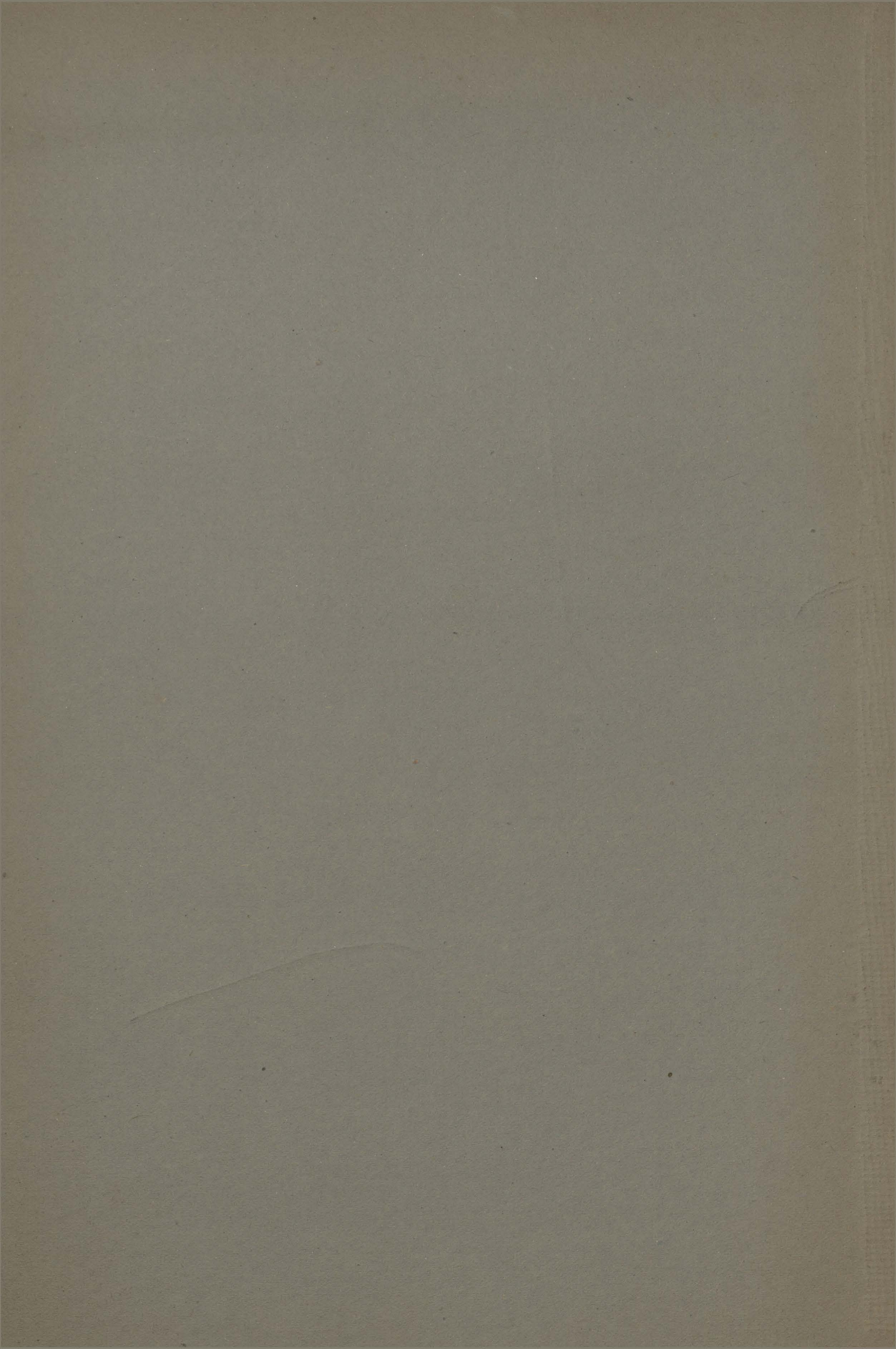
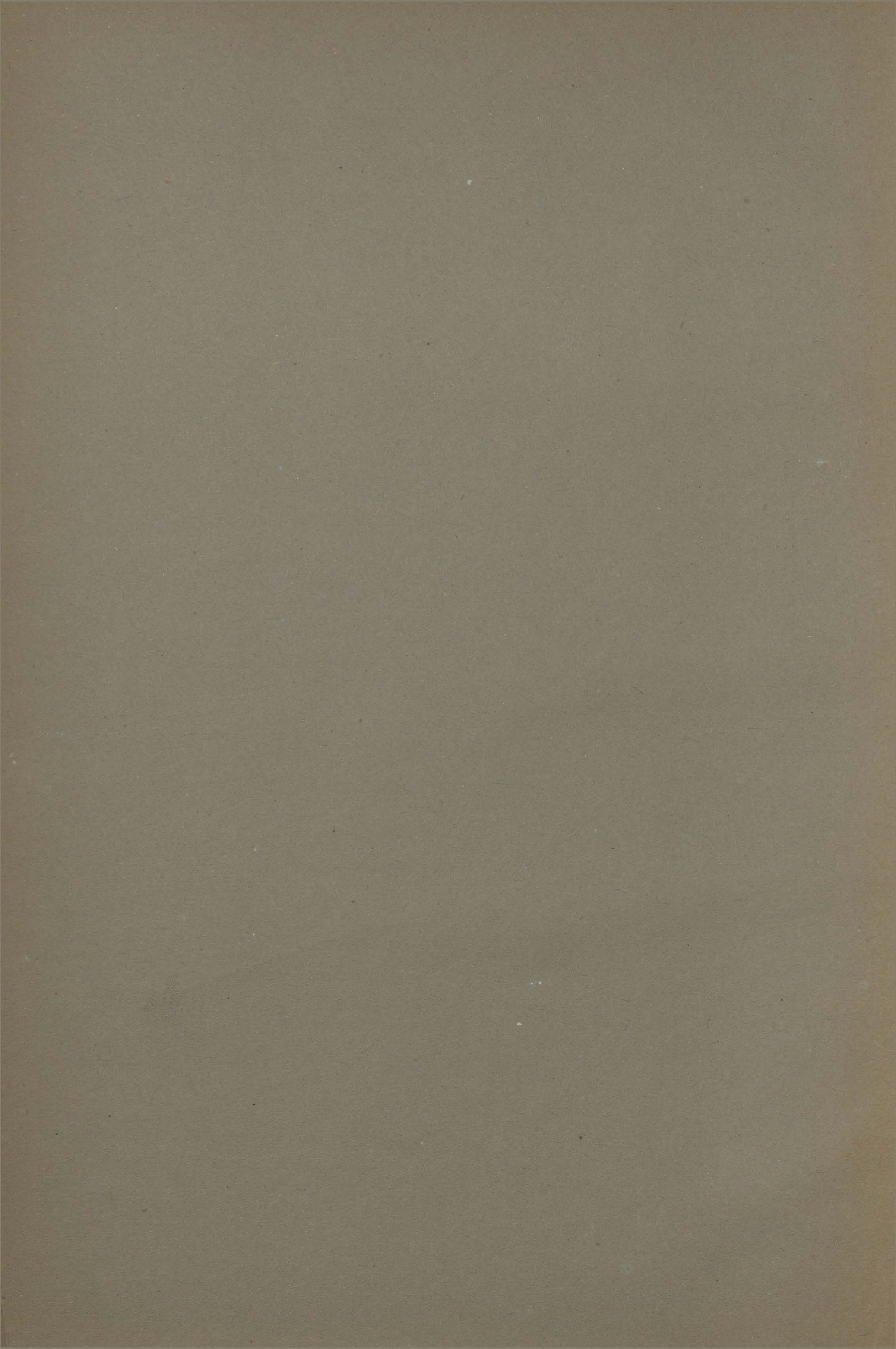
KRAUSS

ANTHROPOPHYTEIA







ANTHROPOPHYTEIA

Jahrbücher

für

Folkloristische Erhebungen und Forschungen

zur

Entwicklunggeschichte der geschlechtlichen Moral

unter redaktioneller Mitwirkung und Mitarbeiterschaft von

Friedrich J. Bieber, Ethnologen in Wien, Prof. Dr. **Franz Boas,** an der Columbia-Universität in New-York, V. S. N., Dr. med. und phil. **Georg Buschan,** Herausgeber des Zentralblattes für Anthropologie in Stettin, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. **Albert Eulenburg** in Berlin, Prof. Dr. **Sigmund Freud,** an der K. K. Universität in Wien, Prof. Dr. **Anton Herrmann,** Herausgeber der Ethnologischen Mitteilungen aus Ungarn, in Budapest, Prof. Dr. **Juljan Jaworskij** in Kiew, Dr. **Alexander Mitrović,** Rechtsanwalt in Herceg Novi, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. **Albert Neisser,** an der Kgl. Universität in Breslau, Dr. **Giuseppe Pitrè,** Herausgeber des Archivio per lo studio delle tradizioni popolari in Palermo, **Ferdinand Freiherrn von Reitzenstein,** am Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin, Dr. med. **Isak Robinsohn** in Wien, Prof. Dr. **Karl von den Steinen** in Berlin und anderen Gelehrten

gegründet im Verein mit

Prof. Dr. med. **Bernhard Hermann Obst,**
weiland Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig

herausgegeben

von

Dr. Friedrich S. Krauss
in Wien VII/2, Neustiftgasse 12

II. Band.

Leipzig 1905.
Ethnologischer Verlag.

Vorwort.

Nach dem Berichte der Neuen freien Presse, Wien, 13. Mai 1905, soll der Abgeordnete Heine am 12. Mai 1905 in seiner im Reichstage gegen einen Antrag des Zentrums gehaltenen Rede gesagt haben:

‚Der Denunziant ist der deutsche Normalmensch‘.

Mir erschien diese Behauptung so ungeheuerlich, daß ich mir die stenographische Aufzeichnung von Heines Rede kommen ließ, denn die Sache hatte auch für mich ein höheres Interesse, weil unser Unternehmen beinahe das Opfer einer Denunziation geworden wäre. Richtig war, wie ich vermutete, in der Wiener Tagzeitung die Rede entstellt wiedergegeben. Nach dem Börsenblatt für den deutschen Buchhandel vom 18. Mai, Seite 4716a sagte Heine:

‚Der Normalmensch — das wissen wir ja — ist bei uns der Denunziant, das ist bei uns das Mitglied irgend eines Sittlichkeitsdenunziantenklubs.‘ — Im weiteren Verlauf der Rede bemerkte er auch noch: ‚Hinter diesem Kampf gegen die angebliche unsittliche Literatur verbirgt sich die Absicht, die Erörterung des Natürlichen und des Wahren noch mehr einzuengen, als es heute schon der Fall ist; die Absicht, Kunst und Wissenschaft zu beschränken, in der Kunst die Darstellung des Nackten, in der Wissenschaft die Verbreitung der Kenntnis vom Natürlichen zu bekämpfen und zu unterdrücken und gleichzeitig dabei politische Feinde zu treffen. . . . Es geht eine ganz allgemeine Tendenz durch gewisse Kreise, eine Tendenz des unwahren, unkeuschen Muckertums.‘

Auf die Worte: ‚politische Feinde zu treffen‘ ist der Nachdruck zu legen, denn sonst bildet bei uns Deutschen der Angeber noch immer, gottlob, eine seltene Ausnahme. Mit deutscher Ehrlichkeit und Gemütlichkeit verträgt sich das Denunzieren nicht und noch immer darf man ungescheut einem Angeber öffentlich die Achtung verweigern.

Ohne jede Abwehr lasse ich weder mich noch meine Mitarbeiter in unsrer Ehre kränken. Aus Notwehr schreibe ich dieses

Vorwort und als einen Beitrag zur Geschichte von der Freiheit wissenschaftlicher Forschung in deutschen Landen.

Die Anthropophytie erscheint unter Ausschluß des Buchhandels und der breiten Öffentlichkeit, nur für Gelehrte, die eine wissenschaftliche Bildung genossen und daher jene Vorurteillosigkeit erworben haben, die eine unerläßliche Vorbedingung für eine rein sachliche Beurteilung von Naturerscheinungen ist. Daß es Leute gibt, die trotz aller Schulung dennoch spießbürgerlich werden, sobald sie die Schule verlassen, mußte unser Verlag und auch ich erfahren. Eine andere Möglichkeit, das Buch den Interessenten zur Kenntnis zu bringen, als durch Versendung von Prospekten gibt es nicht. Der Verlag verschickte bei 20000 Ankündigungen mit dem Bestellzettel an ebensoviel Adressen von Mitgliedern gelehrter Vereinigungen, vor allem an Professoren. Einige Antworten darauf muß ich hier wiederholen. Aus Freising traf folgende ein:

> Bestellung unmöglich, da ich nicht zur Klasse von Schweinigel gehöre.
>
> Prof. Dr. Weiß mp.
> Professor der Anthropologie, Zoologie und Botanik
> 14. 2. 1905. am kgl. bayr. Lyceum zu Freising.

Anbei als Gegenstück zu der angeführten Äußerung dieses Professors der Anthropologie, Zoologie und Botanik:

> The Anthropological Society of Washington.
>
> My Dear Sir!
>
> I have the honor to announce to You, in consideration of Your valuable work in advancing the study of Anthropology, the Board of managers of the Society at their last meeting elected you an Honorary Member.
>
> I am
> very respectfully
> Washington, D. C., Joseph D. Mc Guire,
> Feb. 14th, 1905. Secretary of the Board of Managers.

Auch noch von einer anderen hochangesehenen gelehrten Körperschaft und zwar aus dem fernsten Asien kam mir eine nicht minder ehrenvolle Anerkennung zu. Ich hätte dieser nur mich persönlich betreffenden Ehrungen schwerlich an dieser Stelle gedacht, müßte ich nicht zeigen, wie verschieden von Prof. Dr. Weiß, dem ‚Anthro-

pologen' von Freising, Männer der Wissenschaft über die Anthropophyteia denken. Unsere Abonnentenliste vermerkt die bedeutendsten Hof-, Universitäts- und Musealbibliotheken der Welt, dazu die Namen der hervorragendsten Forscher der Gegenwart, die zu den führenden Geistern zählen. Mit Stolz aber hebe ich hervor, daß sich eine Reihe der tüchtigsten Kenner des Geschlechtslebens als Mitarbeiter angemeldet haben und daß ich nur durch dieses Unternehmen in Beziehung zu Reiskel getreten bin, der uns durch seine Beherrschung des Forschungsgebietes und seine soziale Stellung ein wertvoller Mitarbeiter ist. Während des Druckes kam mir auch die erfreuliche Nachricht zu, daß der Geh. Medizinalrat, Professor Dr. Eulenburg und der Professor Dr. Karl von den Steinen, Direktor am Museum für Völkerkunde in Berlin dem Redaktionsausschusse der Anthropophytie beigetreten sind. Alle gegen uns geschleuderten Beleidigungen fallen auf die zurück, von denen sie ausgehen.

Nicht minder bezeichnend für den Absender als die Antwort des Prof. Weiß in Freising ist die des Dr. Lubosch in Jena, der sich also vernehmen ließ:

Jena, 4. II. 1905.

An die Deutsche Verlagsaktiengesellschaft zu Leipzig.

Sie haben mir die gedruckte Aufforderung zum Ankauf zweier ,Werke' zuzusenden sich erlaubt, die ich für meine Person als ,wissenschaftliche' nicht anzusehen vermag, vielmehr lediglich als schmutzige, pikante Lektüre. Nicht weil ich persönlich daran Schaden nehme, sondern gegen die Unterstellung, daß mir durch Zusendung derartigen Schmutzes ein Dienst erwiesen werde, protestiere ich als Lehrer an einer deutschen Hochschule energisch gegen Ihr Unternehmen und verbitte mir für die Zukunft jeden Versuch, pseudowissenschaftlichen Schmutz in mein Haus einzuführen.

Die mir gesandten Drucksachen werde ich an den Vorstand des ,Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild' in Berlin weitergeben.

Dr. med. W. Lubosch,
Privatdozent für Anatomie a. d. Universität Jena.

Ob der Privatdozent Dr. L. die Anthropophytie versteht, wenn er den Band liest, weiß ich nicht, aber sein Brief beweist klar, daß er nichts weniger als wissenschaftlich denkt so wenig wie Prof. Weiß; auch er sah blos den Prospekt vor sich, der einen Auszug

aus meinem Vorwort enthält, das vor der Drucklegung vierundzwanzig bedeutende Gelehrte begutachtet und gebilligt hatten. Die wenigen Sätze des Prospektes umreißen nur den Zweck des Unternehmens, zwar kurz, doch für einen Denker genügend klar. Ein Dr. L. entscheidet aber gleich ohne Besinnen, das wäre Pseudowissenschaft, erschauert in seiner Sittlichkeit und ruft nach dem Staatsanwalt, um ehrliche Forscher zu beleidigen und in ihrer Ehre zu kränken. Wäre es ihm gelungen, seine Absicht durchzuführen, das heißt, wären ihm deutsche Richter zu Willen gewesen, so müßten jetzt neun deutsche Forscher für seine törichte Angeberei büßen.

Wenn ein armseliger Chrowot aus dem Walde von Škrabutnik oder Drliš durch irgend einen Zufall in einen Seziersaal hineingeriete und einen Anatomen einen Leichnam zerstückeln sähe, so würde er über den vermeintlichen Leichenschänder wütend herfallen, ihn schlagen und durch die Straßen vors Gericht zerren. Den Chrowoten in seiner Herzenseinfalt begriffe ich, denn erstens wollte er der Seele des Verstorbenen Ruhe und sich durch die Beschützung des leblosen Leibes einen Gönner an der irrenden Seele verschaffen. Der Chrowot würde von seinem Glaubensstandpunkte aus sittlich handeln und das Gericht müßte ihn freisprechen. Einer gleich mild nachsichtigen Beurteilung kann aber unmöglich die Anzeige eines Dr. Lubosch teilhaftig werden. Als Anatom von Beruf müßte Dr. Lubosch soviel Bildung besitzen, um die redliche Arbeit von Gelehrten, die sich wie meine Mitredakteure in der wissenschaftlichen Welt des besten Rufes erfreuen, von der unnützen Tätigkeit von Pornographen zu unterscheiden. Darum ist Dr. Luboschs Vorgehen beklagenswert für die Universität, an der er doziert.

Gilt das Angeben schon im gewöhnlichen bürgerlichen Leben als anstößig, um wieviel peinlicher wirkt es, wenn es von einem Mitglied der höher gebildeten Stände geübt wird, erstens, wenn es sich um rein wissenschaftliche Fragen handelt, die vor kein anderes Tribunal als das der Forschung gehören und zweitens, wenn es von einem Lehrer der Anatomie ausgeht. In unserem Falle muß es sich jeder Anatom vor Augen halten, daß es noch garnicht so lange her ist, wo sich Krethi und Plethi anmaßten, über die Anatomen zu Gericht sitzen zu dürfen und sich heiß bemühten, deren Forschungen durch Erzielung eines Verbotes der Vivisektion zu unterbinden. In diesem Kampf um die wissenschaftliche Daseinberechtigung waren es Ethnologen, wie z. B. Bastian und Friedrich von

Hellwald, die für die Notwendigkeit der Vivisektion eintraten und den Anatomen hilfreich beistanden. Was Hellwald im Jahre 1879 gegen eine mit Recht jetzt der Vergessenheit anheimgefallene Schrift Ernst von Webers vorbrachte, das trifft auch beinahe wörtlich zum Schutz unseres Unternehmens zu und ich will Hellwalds Ausführungen im Auszug hier wiederholen. Weber erwarb sich als Ethnograph und Nationalökonom namhafte Verdienste und er kämpfte offen und ehrlich für seine subjektive Überzeugung als Tierfreund und vielleicht auch aus Religiosität. Nie und nimmer hätte er es übers Herz gebracht, friedliebende gelehrte Forscher als unsittliche Menschen hinzustellen. Von Dr. Luboschs Verdiensten um die Wissenschaft konnte ich leider bis jetzt nichts erkunden. In Wiener Gelehrtenkreisen kennt man ihn nicht. Es sollen hier zu seiner Belehrung und der von Leuten seinesgleichen die Bemerkungen Hellwalds folgen:

„Was ist das Wesen der Wissenschaft? muß man zunächst sich fragen. Offenbar nichts anderes als der Durst nach Erkenntnis; Erkenntnis ist aber objektive Wahrheit. Wissenschaftliche Forschung ist also nichts anderes als Ermittlung der objektiven Wahrheit. Damit ist zugleich ausgesprochen, daß die Wissenschaft keinen anderen Zweck, keine andere Aufgabe zu verfolgen hat, als nach der objektiven Wahrheit zu forschen, ganz gleichgiltig, wem diese schließlich zu gute komme, welcher Gebrauch oder — wenn man will — Mißbrauch davon gemacht werde. Dieses innerste, ureigentliche Wesen wird aber völlig aufgehoben, in seinem Kerne zerstört, wenn irgend welche sonstige Anforderung, und wäre es die edelste und hehrste, an sie gestellt wird, wenn z. B. gesagt wird: ‚die Wissenschaft soll nicht, darf nicht unsittlich sein'; dies tut z. B. Herr Ernst von Weber, dem wir ein treffliches Buch über seinen vierjährigen Aufenthalt in Südafrika verdanken, und der kürzlich mit einer Flugschrift [1]) vor das Publikum getreten ist, in welcher er die bei den modern gewordenen Vivisektionen begangenen scheußlichen Greuel bloßlegt. Mit seiner Schrift will ich mich heute eingehender befassen.

Was wir dagegen nicht anzuerkennen imstande sind, ist, daß die Freiheit der Wissenschaft ihre Grenzen überall da haben müsse, wo sie mit einem unbedingt höheren Prinzipe, dem Moralprinzipe, feindlich zusammenstößt; Herr v. Weber tritt der Meinung entgegen,

---

1) Die Folterkammer der Wissenschaft. Eine Sammlung von Tatsachen für das Laienpublikum von Ernst von Weber. Fünfte, sehr vermehrte Auflage. Berlin und Leipzig, Hugo Voigt. 1879. 8⁰.

daß die Wissenschaft Selbstzweck sei und bekennt sich zu dem Satze des dänischen Bischofs Dr. Wartesen: ‚Alles Wissen muß doch zuletzt im Dienste des Humanitätszwecks stehen'. Nun frage ich: was ist denn eigentlich der ‚Humanitätszweck', dem man die Wissenschaft, d. h. die Erkenntnis der objektiven Wahrheit unterordnen will? Vermag irgend wer hierauf eine positive Antwort zu erteilen? Offenbar ist darunter die Veredlung unseres Geschlechts zu verstehen; ist diese aber ein feststehender Begriff? Wurde sie nicht zu allen Zeiten verschieden aufgefaßt, und haben wir die geringste Ahnung davon, wie künftige Generationen sie auffassen werden? Glaubt man im Ernst, daß die Menschen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, auf die wir wie auf Barbaren herabblicken, sich nicht für veredelter, gesitteter, kurz für besser hielten, als ihre Vorfahren? Tun wir dies nicht auch und sind wir dessen so ganz sicher, daß wir nicht auch dereinst trotz unserer heutigen sogenannten Humanitätsbestrebungen Barbaren gescholten werden? Wahrscheinlich eher ja, denn nein. Will man aber wissen, was der Zukunft das Recht zu solchem Urteile geben werde, so kann man es jetzt schon mit Zuversicht verkünden: nichts als ihre vermehrte Erkenntnis der objektiven Wahrheit! Gebe man sich doch keiner Täuschung hin: was uns zu dem Glauben bringt, wir seien veredelter, besser als alle Menschen der Vergangenheit, ist nichts als unsere höhere Kenntnis objektiver Wahrheiten, kurz unsere früher niemals erreichte Wissenshöhe. Der Kulturmensch der Gegenwart wird immer noch in gewissem Sinne ebenso als Bestie geboren, wie die Menschen vor Tausenden von Jahren, wie die Millionen, welche heute noch aus dem Zauberkreise unserer Gesittung verbannt sind. Wie sie werden wir von den gleichen Instinkten geleitet, von den gleichen Leidenschaften verzehrt, die Tugenden, welche uns schmücken, sind ihnen nicht fremd, die Gesittung hat keine menschliche Eigenschaft geboren, die nicht auch im Barbaren wohnte, sie hat aber Ideen erzeugt und damit alle Verhältniszahlen zu unseren Gunsten verschoben. Wir legen unserer Natur Zügel an, pflegen alle Eigenschaften, welche das Gemeinwohl fördern, unterdrücken nach Kräften jene, die ihm schädlich sind, nennen jene Tugenden, diese Laster und schaffen uns einen idealen Maßstab für beide, die Sittlichkeit. Alles dieses war möglich einzig und allein infolge der Vermehrung unseres Wissens, und es ist angesichts der ganzen menschlichen Kulturentwicklung garnicht zu bestreiten, daß jene Völker die gesittetsten, edelsten und sittlichsten sind, deren Wissens-

und Erkenntnisschatz am reichsten ist. Man braucht wahrlich nicht auf die so mannigfach abgestuften Halbkultur- und Naturvölker hinzuweisen, die Herr v. Weber kennen zu lernen ja genügende Gelegenheit gehabt hat, um den Satz zu erhärten, daß die Veredelung der Menschen der wachsenden Bildung auf dem Fuß folgt. Was wir aber als Bildung bezeichnen, entquillt wiederum in erster Linie dem jeweiligen Borne unserer Erkenntnis der Wahrheit, wäre ohne diese einfach unmöglich. Auf welche Weise diese Wahrheitserkenntnis erworben ward, ist an sich völlig nebensächlich, denn die Wahrheit wird dadurch nicht mehr oder weniger wahr, daß wir sie auf lauterem oder unlauterem Wege entdeckten. Die Wahrheit ist eben einfach nichts als wahr, hat auch nichts anderes zu sein, und ein ganz gleiches Los teilt die Wissenschaft; wie die Wahrheit, deren Erkenntnis sie ist, kann sie an sich weder sittlich noch unsittlich sein, vielmehr ist sie selbst die Quelle, auf welche jetzt, wie in aller Vergangenheit und in aller Zukunft der jeweilige Begriff der Sittlichkeit zurückzuführen ist. Wer die Kulturgeschichte gewesener Zeiten durchmustert, wer in unseren Tagen von Volk zu Volk wandert, um den Wert von ‚gut' und ‚böse' zu bemessen, hat es längst erfahren, daß er da mit zwei Münzen handelt, welche Menschen und Zeiten zu sehr verschiedenem Feingehalte ausprägen, oft so verschieden, daß sie miteinander verwechselt werden. Das auf die jeweiligen Anschauungen von Gut und Böse gegründete sogenannte Sittengesetz ist an sich gar nichts Fundamentales, sondern nur eine künstliche Linie, welche vorschreibt, wie etwas, das dem natürlichen Begriff nicht entsprechend ist, sein müßte. Und solch überaus schwankendem Maßstabe soll die Wissenschaft sich unterordnen? Das hieße mit anderen Worten verlangen, es solle die Quelle des Flusses wegen statt der Fluß der Quelle halber da sein; dahin vermag ich Herrn v. Weber nicht zu folgen und verwerfe daher entschieden seinen durch die Zeitverhältnisse freilich sehr beliebt gewordenen Satz, ‚daß die Sittlichkeit und die öffentliche Moral die höchsten Güter der Nation, daß alle übrigen Ziele geistiger Vervollkommnung nur Güter zweiten Ranges seien', weil ich darin blos eine Verkennung und Verkehrung des wirklichen Tatbestandes erkennen kann. Nachdem ich schon oben meine volle Übereinstimmung mit den praktischen Zielen Herrn v. Webers ausgesprochen, sollen die nachstehenden Erörterungen keineswegs Polemik sein, sondern es liegt mir blos daran, zu zeigen, zu welchen Folgerungen die im Konkreten richtigen Sätze bei ihrer Verallgemeinerung führen müßten.

In der Tat ist eine prinzipielle Unterordnung der Wissenschaft unter das Sittengesetz, das durch sie begründet wird, einfach undenkbar, und wenn Herr v. Weber ausruft: ‚Welcher Lehrer der Philosophie und Moral, der Religion und Ethik hat je den Satz als znlässig erkannt, daß der Zweck die Mittel heilige?‘, so kann man getrost erwidern: kein Lehrer der Philosophie und der Moral, der Religion und Ethik hat dies getan, wohl aber tritt die ganze Weltgeschichte den Beweis der Wahrheit für diesen unsittlichen Satz an. Er drückt eben ein rohes Naturgesetz aus, und wenn das Sittengesetz zu diesem in Widerspruch sich setzt, so wird kein Vernünftiger sich wundern, daß dem ersteren, nicht dem letzteren der Sieg verbleibt; denn das Naturgesetz ist am Ende allemal stärker als ein menschliches Machwerk wie das Sittengesetz. Dieses kann daher auch die Wissenschaft als solche nimmer binden. Will nicht sie und mit ihr das gesamte Kulturniveau sinken, so muß die Forschung und die Lehre ihrer Ergebnisse — lauten sie wie immer — frei bleiben, völlig frei von jeglicher Fessel. Was man heute verlangt, läuft auf weiter nicht hinaus als auf die Bevormundung der Wissenschaft, wie sie in den sogenannten ‚finsteren‘ Zeiten des Mittelalters durch die Kirche im Schwange war. Heute können wir kein Geschichtsbuch aufschlagen, ohne darin lange Tiraden gegen die Intoleranz und systematische Volksverdummung zu lesen, wie sie die Kirche in früheren Jahrhunderten übte: man merkt aber nicht, daß man jetzt im Namen des Sittengesetzes genau das Nämliche fordert, was einstens die Kirche verlangte. Glaubt man, daß der Druck des Sittengesetzes weniger auf der Wissenschaft lasten werde als jener der Kirche? Handschellen bleiben Handschellen, ob sie von diesem oder jenem angelegt werden. Und dann, wo liegt die Grenze, an welcher die Forderungen des Sittengesetzes Halt machen werden? Ist diese etwa wirklich unverrückbar? Wird sie nicht heute diese, morgen jene und übermorgen noch eine andere sein? Und wird diese wechselnde Grenze, deren Festhalten nicht mehr im Belieben der Wissenschaft, des leidenden Teiles, stünde, nicht sehr leicht auch immer eine engere werden? Die Kirche, welche die Fackel der Wissenschaft scheute, hatte ihre Inquisition, ihre Scheiterhaufen; in unserem Zeitalter, welches die Wohltaten der Aufklärung preist, rufen ängstliche Gemüter, von der Sonne der Wissenschaft geblendet, ein noch weit schlimmeres moralisches ‚Steiniget ihn!‘, wenn nicht gar nach dem Staatsanwalte. Die Wahl tut Einem wahrhaftig wehe.

Daß dem so ist im deutschen Volke, das so gern das ,Volk der Denker' sich schmeicheln läßt, ist tief beklagenswert, aber leider wahr. Wer die seit kurzer Zeit die Oberhand gewinnende geistige Strömung — man könnte das Datum ihrer Geburt bezeichnen — in Deutschland aufmerksam beobachtet hat, kann darüber keinen Zweifel hegen und muß darin bekümmerten Herzens den Beginn eines — man verzeihe das harte Wort — geistigen Bankerotts erblicken, über den die inneren und auswärtigen Feinde des Reiches zu jubeln alle Ursache haben."

* *
*

Gegen solche Anschauungen, die sich in den angeführten Äußerungen eines Weiß und Lubosch breit machen, nahm schon Dr. Albert Herm. Post, einer der Begründer unserer Disziplin, in einem Aufsatze ,Ethnologische Gedanken'[1]) Stellung und bemerkte unter anderem: ,Anstatt das Völkerleben am Maßstabe der individuellen Vernunft zu messen, mißt der Ethnologe seine eigene Vernunft an den Empfindungen, Gefühlen und Gedanken, die im Völkerleben zum Ausdruck gelangt sind. Anstatt durch seine Vernunft die Völker zu belehren, lernt er von ihnen, um sich selbst zu erkennen. Anstatt vom Katheder der individuellen Vernunft aus den Glauben eines Volkes für Aberglauben, seine Sitten für Unsitten zu erklären, sind ihm Glaube und Sitte der Völker die geheimnisvollen Offenbarungen des Geistes der Menschheit, dessen wunderbares Schaffen er in der eigenen Seele nicht mehr ergründen, sondern höchstens in weihevollen Stunden ahnend empfinden kann.

Diese veränderte Betrachtungsweise des Volkslebens führt dann wieder zu der Konsequenz, daß der Ethnologe überhaupt nicht mehr danach fragt, ob irgend eine Volkssitte, irgend eine Volksanschauung gut, wahr, schön, zweckmäßig ist, sondern nur danach, ob sie vorhanden ist und welche Ursachen sie hat. Es ergibt sich dies unmittelbar aus der naturwissenschaftlichen Betrachtung des Volkslebens. Ein Naturforscher wird sich nicht damit beschäftigen, darüber nachzudenken, ob die Welt etwa bisher gar nicht da wäre oder ob sie bisher anders wäre, sondern für ihn ist die Welt etwas Gegebenes, welches er soweit als möglich auf seine Ursachen untersucht. Diese Anschauungsweise hat der Ethnologe auch in bezug auf die Erscheinungen des Volkslebens. Die Sitten und Anschauungen

---

1) Globus 1891, Nr. 19, S. 289ff.

eines Volkes sind ihm ganz in der gleichen Weise ein wissenschaftliches Beobachtungsobjekt, wie es die Pflanzen für den Botaniker und die Tiere für den Zoologen sind. Die individuelle Wertschätzung einer Volkssitte oder einer Volksanschauung liegt ganz außerhalb seiner wissenschaftlichen Aufgabe. Er übt sie wie jeder andere Mensch, persönlich, soweit er selbst treibendes, von den seelischen Vorgängen des Volkslebens beeinflußtes Individuum ist; aber sie liegt außerhalb seiner Tätigkeit als Ethnologe. Diese Grundanschauungen lassen den Ethnologen auch die praktischen Gebiete unseres Volkslebens in einem wesentlich anderen Lichte als in denen sie Beobachtern erscheinen, welche sie nach den in den bisherigen Sozialwissenschaften üblichen Grundsätzen betrachten.'

Die individuelle Wertschätzung ist ein ganz schwankender Faktor, welcher jede streng wissenschaftliche Behandlung des ethnologischen Gebietes unmöglich macht. Sittliche Entrüstung darüber, daß ein Volk ehelos lebt, daß es dem Kannibalismus huldigt, daß es Menschenopfer bringt, daß es seine Verbrecher spießt oder rädert oder seine Hexen und Zauberer verbrennt, trägt gar nichts zur Lösung ethnologischer Probleme bei; sie verwirrt nur den Kausalzusammenhang der ethnischen Erscheinungen, dem der Ethnologe mit dem kalten Auge eines Anatomen nachzuspüren berufen ist', sagt A. H. Post auf S. 33 seiner Einleitung in das Studium der ethnologischen Jurisprudenz.

* *
*

Zu Prof. Weiß in Freising und dem Dozenten Dr. Lubosch in Jena gesellte sich als dritter im Bunde ein Unbekannter in Köln, der sich durch Vermittlung einer dortigen Buchhandlung das mit der Zahl 130 versehene Exemplar der Anthropophytie zu verschaffen wußte. Im Bewußtsein, daß das Angeben eine verwerfliche Handlungsweise ist, hüllte er Namen und Stand in strengstes Geheimnis und zeigte mich unmittelbar bei der kgl. Staatsanwaltschaft in Leipzig an, der er sein Exemplar einsandte. Von weiteren Anzeigen erfuhr ich nichts. Daraus geht deutlich hervor, daß der Abgeordnete Heine mit seiner Behauptung, der Normalmensch wäre bei uns der Denunziant, im Unrecht ist, soweit nämlich Männer der Wissenschaft in Betracht kommen.

* *
*

Welcher freundlichen Aufnahme unser Unternehmen in der wissenschaftlichen Welt begegnet, bezeugen auch die in angesehensten Fachzeitschriften erschienenen Besprechungen, von denen wir eine Auswahl diesem Bande zum Schluß beifügen. Wir können mit Stolz auch darauf verweisen, daß bereits namhafte Forscher in ihren neuesten Schriften das im ersten Bande unserer Anthropophytie dargebotene Material erfolgreich zu verwerten beginnen. Diese einfachen, doch sicheren Ermittelungen räumen schon an und für sich mit einem Wust von Scheinwissen auf, mit dem man bisher in Ermanglung anderweitiger Behelfe wirtschaften mußte. An zwei Beispielen will ich das hier gleich veranschaulichen.

Wie verschieden die Anschauungen verschiedener touristischer Forschungsreisender ausfallen, die mit Sprache, Sitte und Brauch eines fremden Volkes wenig oder garnicht vertraut sind, mögen zwei Beispiele erweisen, damit man daraus den ungeheuren Unterschied einerseits zwischen ihnen und andererseits zwischen unseren folkloristischen, wissenschaftlicher Forschungsweise gemäßen Ermittlungen erkenne. Jene zeigen sich als Neuigkeitkrämer und Moralisten, wir dagegen als völlig unbefangene, parteilose Beobachter, die wir einen wahrhaft tiefen Einblick in das menschliche Gefühlleben und in dessen versteckteste Anreize vermitteln. Jene befriedigen die Neugier gelangweilter Leser, wir streben die Förderung der Erkenntnisse an, um Forscher zu weiteren, erfolgreichen Untersuchungen anzuregen. Der arabische Geograph Al-Bekri (im XI. Jahrhundert) schreibt: „Die Frauen der Slaven, nachdem sie in die Ehe getreten sind, brechen die Ehe nicht. Liebt aber die Jungfrau jemand, so geht sie zu ihm hin und befriedigt bei ihm ihre Leidenschaft. Und wenn der Mann heiratet und seine Frau jungfräulich findet, so sagt er ihr: ‚Wäre an dir etwas Gutes, so hätten die Männer dich geliebt und du hättest jemand gewählt, der dich deiner Jungfräulichkeit beraubt hätte!‘ Dann verjagt er sie und sagt ihr ab.“

Freiherr von Helfert, der offizielle Historiker, Ethnograph, und Kulturhistoriker Österreichs, schreibt in seinem Buche ‚Bosnisches‘ (Wien 1879, wiederholt im ‚Ausland‘, Bd. LII, 1879, S. 413):

‚Das südslavische Weib ist züchtig und sittsam. Wenn in den nördlichen Alpenländern das Mutterwerden vor dem Frauenwerden gar nicht so selten, in manchen Gegenden sogar gäng und gebe ist, so kommt etwas dergleichen bei den Südslaven fast nie vor. Auch bei den Dalmatinerinnen gehören uneheliche Geburten und gar

Kindesmord zu den seltensten Fällen. Die Volkssitte war in diesen Punkten unerbittlich. Ebenso steht es mit dem Ehebruch, der in den schwarzen Bergen ein fast unbekanntes Ding ist.'

Die Angaben des Arabers sind für uns wertlos, weil sie geographisch und national völlig unbestimmbar sind, die des Freiherrn von Helfert lassen dagegen an geographischer und nationaler Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig; sie besagen aber trotzdem nichts, weil sie nicht mit den tatsächlichen Erscheinungen des Volkslebens im Einklang stehen, dessen unmittelbare Wirklichkeit uns die eigenen Erzählungen der Bauern und Bäuerinnen offenbaren.

Wir heben im vorliegenden Bande mit der Veröffentlichung deutscher Volksüberlieferungen an. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch sie alsbald eine Überprüfung mancher eingewurzelter Schulmeinungen über unser Volkstum einleiten werden. Wir haben allen Grund, uns dessen zu freuen, denn wir werden so der Wahrheit näher kommen, jener Wahrheit, deren Erkenntnis die Wissenschaft vom Menschen und auch das Wohl der Menschen fördert.

Wien, am 22. August 1905.

Dr. Friedrich S. Krauss.

Inhalt.

Druckfehlerverzeichnis.

S. 4 Zeile 6 von unten lies Paphos statt Saphos.
S. 6 Spalte 2 bei Bauchlackieren lies interrup-tus.
S. 12 Spalte 2 bei Tschechen lies Trinken statt Trinker.
S. 19 Zeile 2 von unten. Entfällt Rede.
S. 20 Spalte 2 Zeile 3 von unten lies Schulzens statt Lehmanns.
S. 21 Spalte 1 11 Zeile von oben „Mal" einzuschalten.
S. 24 Spalte 1 Zeile 3 von unten nach jondeln einzuschalten: in meiner Droschke.
S. 71 f. blieb infolge eines Versehens einiges weg. Es soll nach K. Sotolar heißen: Nr. 17, 18, 20, 22, 40, 127. VII, XXVII, XXIX, XXX, XLV und nach K. Liebleitner Nr. XI—XVIII.
S. 105 Str. 3 Z. 4 ist „zå" in „za" zu verbessern.

Die Anthropophyteia im Sprachgebrauch der Völker.

I. Idioticon viennense eroticum.

Das erotische Idiotikon der wienerischen Mundart soll kein grundlegendes Werk sein, das auf Vollständigkeit Anspruch macht, sondern nur der Versuch zu einem Idiotikon. Es verdankt sein Entstehen einer freundschaftlichen Anregung des Doktors Friedrich S. Krauss.

Fast alle Völker haben eine Ädöologie, einen Schatz von erotischen oder obszönen Wörtern für den Geschlechtsverkehr und die Geschlechtsteile und sonstige Körperteile, die im Geschlechtsleben eine Rolle spielen. Die erotischen oder obszönen Wörter der verschiedenen Sprachen haben alle etwas Charakteristisches, indem sie zumeist gelungene Metaphern, treffende Bilder, malerische Ausdrücke sind, die auch zugleich sehr derb klingen.

In der Bibliographie sind erotische Wörterbücher der lateinischen und der französischen Sprache bekannt. Es sind dies in der lateinischen Sprache:

1. Glossarium eroticum linguae latinae, sive theogoniae, legum et morum nuptialium apud Romanos explanatio nova; auct. P. P. (P. Pierrugues) Parisis, Dondey-Dupré, 1826, gr. in 8⁰ de 35 feuilles.[1])

Der von C. Rambach im Jahre 1833 bei Paul Neff in Stuttgart herausgegebene Thesaurus eroticus linguae latinae soll nach Jules Gays Bibliographie eine Reproduktion des Glossarium von Pierrugues sein.[2])

2. Dictionnaire érotique latin français, par Nicolas Blondeau, avocat au Parlament; édité pour la prémière fois sur le manuscrit original avec Notes et Additions de Fr. Noël, inspecteur général de l'Uni-

---

1) Siehe die Bibliographie des ouvrages relatifs à l'amour, aux femmes et au mariage et des livres facétieux pantagruéliques, scatalogiques, satyriques etc. par Mr. le C. D'J*** (Jules Gay). Quatrième Edition entièrement refondue, augmentée et mise à jour par J. Lemonnyer 4 Volumes, 1894, 1897, 1899, 1900. Paris et Lille. Stéphane Becour, libraire. 2 Band. Spalte 413.

2) Siehe Jules Gay, Bibliographie, 2. Band, Spalte 413.

versité, précédé d'un Essai sur la langue erotique, par Alcide Bonneau. Paris, J. Liseux 1885 in 8⁰.[1]) Diesen Werken muß noch das folgende angereiht werden, das über die Erotik der Alten und ihre erotischen Ausdrücke interessante Aufschlüsse gibt: Manuel d'érotologie classique (De figuris Veneris), texte latin et traduction littérale par le traducteur des Dialogues de Luisa Sigaea (Liseux 1882), 2 Vol. in 8⁰.[2])

Der Autor dieses Buches ist Friedrich Karl Forberg (1770—1848), ein Schüler und Mitarbeiter Fichtes. Dieses Handbuch ist die vollständigste und systematischeste erotische Anthologie, wozu Forberg die alten griechischen und lateinischen Schriften und verschiedene andere Werke benutzte. Er gab das Werk ‚Antonio Panormitae Hermaphroditus, primus in Germania edidit et Apophoreta adjecit Frider. Caroli Forbergius. Coburgi, sumtibus Meuseliorium, 1824 in 8⁰' heraus, und die Apophoreta wurden von Alcide Bonneau aus dem Lateinischen ins Französische übersetzt und als Manuel d'érotologie classique herausgegeben.[3]) Es gibt auch eine englische Übersetzung, The manual of classical erotology by F. C. Forberg. Printed for private Circulation 1887, VII—178 pp. in 8⁰ (Paris). Es fehlt jedoch der lateinische Text und sie hat daher nicht den Wert der französischen Ausgabe. Beide Ausgaben sind als Privatdruck erschienen und sehr selten geworden.

Im Französischen weist die Bibliographie folgende erotische Wörterbücher auf:

1. Dictionnaire françois, contenant les mots et les choses, par Richelet. Génève, J. H. Widerhold (impr. du château de Dullier, au pays de Vaud), 1680, 2 vol. in 4⁰ de 500 et 650 p. à 2 col.[4])
2. Dictionnaire d'amour dans lequel on trouvera l'explication des termes les plus usités dans cette langue, par *** (Dreux du Radier). Osnabruck, La Haye et Paris 1741 in 12⁰.[5])
3. Dictionnaire d'amour par le berger Sylvain (Sylvain Maréchal). Etrennes pour l'année 1789, à Gnide et à Paris, 1788, 2 parties in 18, avec front. gravé. Edition, format et papier des cazins.[5])

---

1) Siehe Jules Gay, Bibliographie. 1. Band. Spalte 908.
2) Siehe Jules Gay, Bibliographie. 3. Band. Spalte 23 und 24.
3) Siehe Curiosa. Essais critiques de Littérature ancienne ignorée ou mal connue par Alcide Bonneau. Paris. Liseux 1887. Seite 175—182.
4) Siehe Jules Gay, Bibliographie. 1. Band. Spalte 910.
5) Siehe Jules Gay, Bibliographie. 1. Band. Spalte 907.

4. Dictionnaire d'amour, par Girard de Propiac, Paris, Chaumerot 1807, 1808, 1820, 1827, 1835, à 12 fig.[1])
5. Dictionnaire comique, satirique, critique, burlesque, libre et proverbial par Philibert Leroux. Amsterdam, Lecire 1718 in 8⁰. (Erste Ausgabe.[2]))
6. Glossaire erotique de la langue francaise, depuis son origine jusqu'à nos jours, contenant l'explication de tous les mots consacrés à l'amour par Louis Des Landes. Bruxelles, 1861 in 12⁰. de XII—396 p.[3])

Der Name des Des Landes ist ein Pseudonym für M. Scheler, Bibliothekar des belgischen Königs. Die Grundlage zu diesem Werke bilden die Erotica verba, die von de l'Aulnaye in seinen Ausgaben der Werke von Rabelais zusammengestellt sind.

7. Dictionnaire érotique moderne, par un professeur de langue verte (par Alfred Delvau). Freetown, imprimeur de la Bibliomaniac Society (Bruxelles, Mertens pour J. Gay). 1864, pet. in 12⁰ de XIV—319 p. Frontispice à l'eau-forte de Félicien Rops. (Erste Ausgabe.[4]))
8. Le petit citateur. Notes érotiques et pornographiques. Recueil de mots et d'expressions anciens et modernes, sur les choses de l'amour etc. pour servir de complément au dictionnaire érotique du professeur de langue verte, par J. Ch. (Jules Choux), bachelier des mauvaises langues. Paphos (Bruxelles) in 8⁰, tiré à 300 exemplaires.[5])

Der Dictionnaire pornographique ancien et moderne, pour servir de complément au dictionnaire érotique moderne ist ein Nachdruck vom petit citateur. (Siehe Gay, Bibliographie, 1. Band, Spalte 911).

Im Englischen weist die Bibliographie keine speziellen erotischen Wörterbücher auf; denn in dem umfang- und inhaltreichen Werke von Pisanus Fraxi, Index librorum prohibitorum (4⁰ pp. LXXVI und 535. London, Privately Printed, 1877), Centuria librorum absconditorum (4⁰. pp. LX u. 593. London, Privately Printed, 1879) und Catena librorum tacendorum (4⁰. pp. LVII u. 596. London, Privately Printed, 1885) sind keine erotische Wörterbücher oder dergleichen angeführt oder erwähnt und auch die Bibliotheca Arcana, Seu Catalogus Librorum Penetralium; being Brief Notices of Books that have been secretly printed, prohibited by Law, seized, anathematized, burnt or

1) Siehe Jules Gay, Bibliographie. 1. Band. Spalte 907.
2) Siehe Jules Gay, Bibliographie. 1. Band. Spalte 906.
3) Siehe Jules Gay, Bibliographie. 2. Band. Spalte 413.
4) Siehe Jules Gay, Bibliographie. 1. Band. Spalte 909 u. 910 und siehe das Bild in E. Fuchs, das erotische Element in der Karikatur. Berlin 1904. Seite 234.
5) Siehe Jules Gay, Bibliographie. 3. Band. Spalte 696.

bowdlerized, 4to. Geo. Redway 1884, 200 pp., ein bibliographisches Kompendium erotischer Schriften gibt keine Daten über erotische Wörterbücher des Englischen. Der Classical Dictionary of the vulgar tongue von Francis Groose aus dem Jahre 1785 [1]) und der Dictionary of Slang, Jargon and Cant, embracing English, American and Anglo-Indian Slang, Pidgin English, Tinker's Jargon and other irregular Phraseology, empiled and edited by Albert Barrere and Charles G. Leland. m. a. 2. vols in 4to. Printed for Subscribers only 1899 [2]) enthalten aber viele erotische oder obszöne Wörter.

Aus dem Wörterbuch des Francis Groose wurde eine Auslese von erotischen Wörtern gemacht, die in dem 2. Bande der *KPYIITAΔIA*, Heilbronn, Henninger Frères, Editeurs 1884 als an erotic english dictionary erschienen ist. (Siehe ebenda Seite 271—276. [3]))

In den *KPYIITAΔIA*, Recueil des documents pour servir à l'étude des traditions populaires. Tomes I—IX in 12⁰, Heilbronn 1883—1889. Paris 1897—1904 sind auch über andere Sprachen, wie die italienische, bretonische, gaskognische und walisische Sprache kleine erotische Idiotikons enthalten.

Auch im Deutschen gebricht es an erotischen Wörterbüchern, so wie sie das Französische hat. In der Bibliotheca germanorum erotica von Hugo Hayn (Leipzig 1885, 2. Auflage) ist wohl auf Seite 331 unter dem Titel: Versuch eines kleinen Wörterbuchs der Liebe. Nebst einem Gittergespräch . . . Saphos (Cöthen, Aue) o. J. (circa 1790) 8⁰, ein Buch zitiert, das vielleicht erotische Wörter enthält. H. Hayn hat aber hierüber nichts näheres bemerkt. [4])

Hingegen sind in dem deutschen Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm (Leipzig, Verlag von S. Hirzel 1853) und in dem bayrischen Wörterbuche von J. Andreas Schmeller (Stuttgart, Tübingen

---

1) Siehe Baumann, Londonismen, Berlin 1902. Seite LVIII.

2) Siehe Seite 53 der Bibliotheca arcana, London 1899. Limited edition, issued only for Private subscribers.

3) Siehe auch Dr. Dühren, Geschlechtsleben in England. Berlin 1903. III. Band. S. 323—327.

4) Das in dem 3. Band der *KPYIITAΔIA* (Heilbronn 1886) auf Seite 302 zitierte Buch: Eros oder Wörterbuch über die Physiologie und über die Natur- und Kulturgeschichte des Menschen in Hinsicht auf seine Sexualität (2 Bände, Berlin bei A. Rücker 1823) ist kein erotisches Wörterbuch, sondern eine Sammlung von Abhandlungen nach dem Muster des Dictionnaire des sciences médicales par une société de médecins et de chirurgiens (et rédigé par MM. Chaumeton et Mérat) Paris, Panckouke 1812—22, 60 volumes in 8⁰). Das Inhaltsverzeichnis von Eros ist in der Bibliotheca germanorum gynaecologica et cosmetica von Hugo Hayn (Supplement zur 2. Auflage der Bibliotheca germanorum erotica) auf Seite 32 enthalten.

1827, 1828, 1836, 1837) sehr viele obszöne Wörter und Redensarten mit der Etymologie und den Belegen aus verschiedenen Quellen enthalten. Auch Daniel Sanders hat in seinem Wörterbuch der deutschen Sprache (Leipzig 1860, Verlag v. O. Weigand) obszöne Wörter mit Belegen aufgenommen. In der Vorrede zum deutschen Wörterbuch hat Jakob Grimm den anstößigen Wörtern eine sehr interessante Abhandlung gewidmet (Spalte XXXII—XXXIV).

Im Deutschen müßte man wol nach den verschiedenen Mundarten die erotischen oder obszönen Wörter und Redensarten sammeln, da sie in der Schriftsprache sehr wenig vorkommen. Der Verfasser dieses Idiotikons hat sich, wie Alfred Delvau in seiner Vorrede zum erotischen Dictionnaire so originell sagt, auch zum heil. Vinzenz von Paul für viele derbe, wienerische Wörter und Redensarten gemacht, deren sich bis heute noch niemand angenommen hat, indem er sie sammelte und eine würdige Stätte für sie in der Anthropophyteia gefunden hat; denn die bisher erschienenen Idiotikons der wienerischen Mundart, das etymologische Wörterbuch der oberdeutschen, vorzüglich aber in Österreich üblichen Mundart von Mathias Höfer. Linz 1815, 3 Teile; das Wörterbuch der Mundart in Österreich unter der Enns von D. J. F Castelli. Wien 1847, 281 p.; der Wiener Dialekt. Lexikon der Wiener Volkssprache (Idioticon Viennense) von Dr. T. S. Hügel. Wien, Pest, Leipzig 1873, 212 p. und das Wiener Dialekt-Lexikon von Doktor Eduard Maria Schranka. Wien 1905, 196 p. enthalten nur wenige erotische oder obszöne Wörter und Redensarten.

Diese Einleitung sei mit folgenden Worten aus der berühmten Vorrede des Jakob Grimm zum deutschen Wörterbuch geschlossen [1]:

‚Das wörterbuch ist kein sittenbuch, sondern ein wissenschaftliches, allen zwecken gerechtes unternehmen. selbst in der bibel gebricht es nicht an wörtern, die in der feinen gesellschaft verpönt sind. wer an nackten bildseulen ein ärgernis nimmt oder an den nichts auslassenden wachspraeparaten der anatomie, gehe auch in diesem sal den misfälligen wörtern vorüber . . . .‘

Bei der Zusammenstellung des erotischen Idiotikons der Wiener Mundart wurde vielfach das ausgezeichnet gediegene deutsche Krankheitsnamenbuch von Dr. M. Höfler, k. Hofrat in Tölz (München, Verlag von Piloty und Loehle, 1899) benutzt, worin auch die Etymologie vieler Worte, die in dem erotischen Idiotikon der Wiener Mundart vorkommen, zu finden ist.[2])

1) Aus Pietät für Grimm wurde seine Rechtschreibung beibehalten.

2) Die Worte sind meist so geschrieben, wie sie gesprochen werden.

A.

ag'famt (abgefeimt), raffiniert (häufig vom weiblichen Geschlecht gebraucht).

ainidruckn bis aufs Ban, immissio penis monte veneris tenus.

Auch in einem Gassenhauer findet sich diese Redensart:

,Unter der Ferdinandsbruck'n
Liegt an alte Hur am Ruck'n
Und laßt s'n ainidruck'n bis aufs Ban
Das ist 'n Weana sein Schan!'

Allerwerteste, der, der Podex.

Alte, Geliebte.

Alter, Geliebter.

Anbandl'n, eine Liebschaft anknüpfen.

anbums'n, schwängern.

anlahna, ein Weib an der Mauer oder Planke stehend koitieren.

anlassi sein, geneigt sein etwas zu tun. Wird im obszönen Sinne gebraucht.

antschechern, antrinken.

Arschbackn, das Gesäß.

Arschficker, Päderast.

Arschkriecher, Schmeichler (sehr verächtliche Bezeichnung).

astampern, coire.

atatscherln, liebkosen.

aufdrah'n, den Lebemann spielen, auch aufbegehren.

aufzwick'n a Madl oder an Gschwufn, mit einem Mädchen oder einem Manne eine Liebschaft anfangen.

ausgrunna sein, abgelebt sein.

ausschütt'n, entbinden.

aussuzln, irrumatio usque ad ejaculationem.

außinehma, glei, Redensart; in manum summere mentulam statim. Vom Weibe hauptsächlich gesagt, wenn sie schamlos ist; aber auch vom Manne gebraucht.

außisteig'n, in der Redensart gebraucht: Zwei Numtschi ohne Außisteign machen, coitus repetitus penem non extrahens.

außiziag'n vor Micheli, coitus interruptus ante ejaculationem.

äugl, das brauni, anus.

awigeh'n, fellare, irrumare (vom Weibe gesagt), lambere cunnum (vom Manne gesagt).

awireiss'n, onanieren.

B.

Badhur', verächtliche Bezeichnung einer Dirne.

Bäuschl (Beuschl), die Lunge.

Bauch lackier'n, coitus interrup tus cum ejaculatione.

Bauchschwager, der Vorgänger oder der Nachfolger des Liebhabers eines Mädchens.

Bauchschwägerin, die Vorgängerin oder die Nachfolgerin der Geliebten eines Mannes.

Bauer, kalter, meist für sperma ejaculatum gebraucht.

Bajonnet putz'n, onanieren (vom Manne gebraucht).

bediena (bedienen), ein Mädchen beschlafen.

Beinl, die Lustdirne.

Bemmerl am Arsch, Kotreste an den Schamhaaren oder am After.

Diese Redensart kommt auch in einem Gassenhauer vor, der nach der Weise des Radetzkymarsches von den Soldaten gesungen wurde:

,Widiwik, widiwik,
Mein Mensch is dick.
Hat Haar am Arsch
Wia die Kreuzerstrick
Und Bemmerln am Arsch
Wie die Binderschlegln
Und Filzläus wie die Krammetsvegln.
Das stinkte miserabel
Vom Arschloch bis zum Nabel,
Daß selbst der größte Schwanz erschrickt
wan er dös Loch derblickt.'

Beutl, der, Hodensack.

Beutlhutschen, mit dem Hodensack spielen.

Bis aufs Herz ainistöss'n, immissio penis cervice tenus.

Blitzen, einem Mädchen ein versprochenes Geschenk oder einer Dirne den Liebeslohn vorenthalten.

Blitzmajor, ein Mann, der dies mit Vorliebe tut.

Bratz'n, die, die Hände.

Britsch'n (Pritsch'n), Vulva.

Britschigaggeln, coire.

Bruader, kloaner, Penis.

Bruader, woarmer, Päderast.

Brunz'n, harnen.

Brunzlat, Harn.

B'schlagn sein, kräftig entwickelte Geschlechtsteile haben; vom Manne gesagt.

B'schnatzlter, Beschnittner (Jude).

B'stem, die Geschlechtsteile (vom Manne gesagt).

Buabenzumpt, kleiner Penis.

Bubi mach'n, Positus coitus, puella incubans viro.

Budern, auch pudern, coire.

Budschurl, Pudenda feminae, mons veneris, pubes crinosa.

Büachl zruckleg'n, das Gesundheitsbuch zurücklegen: das Dirnenleben aufgeben.

Büchsn, die, Vulva.

Bunz, die, Vulva.

C.

Coton, verdorben aus Condome.

D.

Dach'l, das, der Kopf.

Damenstift, der, Penis.

Deutschmeister hab'n, blau- oder dunkelumränderte Augen haben (im obszönen Sinn gebraucht).

Dingerl, das, die Geschlechtsteile, (vom Manne und Weibe gebraucht).

Doches (im hebräischen), der Podex.

Doppeladler machen, sich beim Schlafen einander den Rücken zuwenden.

Doppelarsch, ein großer Podex.

Drahrer, a, ein Lebemann.

Dreier, ain, scheiben, dreimal ein Weib koitieren.

Dudl, bladi, a, ein dickes Weib.

E.

Eier, die, die Hoden, z. B. in der Redensart: Mit den Eiern spielen.

Eisenbahnhur, Lustdirne, die ihr Gewerbe in den Coupés der Eisenbahnzüge ausübt.

Eng 'baut sein, eine enge Scheide haben.

F.

Feig'n, die, Vulva.

Feig'n-Tandler, a, ein Schürzenjäger.

Ferti' werden, ejakulieren.

Ferti' sein, impotent sein.

Fick'n, coire.

Filz'n, an den Geschlechtsteilen eines Mannes oder eines Weibes spielen. Bedeutet auch den Körper wollüstig betasten.

Fingerln, am Klitoris spielen.

Fliag'n, eine flüchtige Neigung zu einem Manne oder zu einem Mädchen haben.

Flugerl, eine flüchtige Neigung zu einem Manne oder zu einem Weibe.

Fotz, die, Vulva.

Franke Gesellschaft, eine Gesellschaft von anständigen Mädchen.

Franz, der, Penis.

Fud, Vulva.

Fudhaar, Schamhaare des Weibes.

Fudlecker, cunnilingus.

fudnarrisch sein, weibertoll sein.

füassl'n, die Füße eines Mannes oder eines Weibes unter dem Tische in verliebter Absicht berühren.

Fummel, Vulva.

Funz'n, ein unliebenswürdiges Weib.

G.

Gebärvater, der, Penis.

Geh'n. In der Redensart gebraucht: Er geht mit ihr, d. h. Er hat ein Verhältnis mit ihr. Es wird auch vom Weibe gesagt. Ferner in der Redensart: Mit einer andern gehn, d. h. untreu werden. Auch wird gesagt, zu einer andern geh'n.

Geigna, Geignen, coire.

Gluren, die, Augen.

Glachl, der, Penis.

G'macht, das, die männlichen Geschlechtsteile.

Goder, das, Kinn.

Gosch'n, die, der Mund.

Grabbeln, wollüstig betasten.

Grabbler, alter, ein Mann, der die Gewohnheit hat, Mädchen unzüchtig anzufassen.

Graml, das, Lustdirne.

Gramltreiber, Zuhälter.

Grisperl, a, ein mag'rer Mensch.

Gschami sein, schamhaft sein.

G'schicht, die, hab'n, die Menses haben.

Gschwuf, der, der Geliebte.

Gspinn, das, Ammenmilch oder Muttermilch.

Gspüll, das, die Geschlechtsteile (meist von den männlichen gebraucht).

G'sundheitsbüachl, das ärztliche Kontrollbuch der öffentlichen Mädchen.

Gummischwaf, Gaudmiché.

Gustabua, Ein Mann, der die Gunst eines leichtfertigen Mädchens genießt.

H.

Haar am Arsche hab'n; wird oft von einem energischen Weibe gebraucht (Anspielung auf den Anus virilis).

Hab'n, in der Redensart gebraucht: Er hat's g'habt, d. h. er hat sie beschlafen.

Hahnbudrer, a, ein Koitus von sehr kurzer Dauer.

Haring, ein magrer Mensch (vom Manne und Weibe gesagt).

Hatsch'n, a, eine Dirne oder ein leichtfertiges Mädchen.

Hax'n, die, die Beine.

Herr, a, starker, ein freigebiger Liebhaber.

Hintere, der, Podex.

Honte, die, die Lustdirne (aus dem Judendeutschen). Auch Hontesse genannt.

Huast'n, die, die Gurgel.

Hurenbankert, ein uneheliches Kind (als Schimpfwort gebraucht).

Hurenbua, Hurenkerl, Männer, die gerne mit Dirnen verkehren.

J.

Jud, der, Klitoris. Redensart: Am Jud'n spiel'n. Den Jud'n stemma, fellare vel irrumare clitorem.

Jungfernhäutl, das, Hymen.

K.

Karnüffln, schlagen.

Kater, verliabter, a, ein Mann, der sich leicht verliebt.

Kathrine, die schnelle, auch schnelle Katerl, Diarrhöe.

Keller, der, die Schamgegend.

Kellermeister, der, cunnilingus.

Kinderfüaß, Krampfadern an den Beinen (vom Weibe gebraucht).

Kindermacher, a, ein Mann, der Weiber beim Koitus schwängert.

Kist'n, die, der Podex.

Kist'nschiaber, der, Päderast.

Klesch'n, die, Dirne.

Knall'n, coire.

Koberer, Kuppler, Bordellwirt.

Koberin, Kupplerin, Bordellwirtin.

Koberei, Bordell.

König, roter, Menses.

Kren, a, ein freigebiger Liebhaber, auch ein freigebiger Gast in einem Nachtkaffeehaus oder einer Damenkneipe. In der Redensart gebraucht: a Kren fliagt ain, d. h. ein freigebiger Gast oder Liebhaber kommt in ein Nachtkaffeehaus oder eine Damenkneipe.

kumma, kommen. Das Eintreten einer körperlichen Sekretion, besonders beim Koitus. In der Redensart gebraucht: Sich's kumma lassen, d. h. die Ejakulation eintreten lassen, sei's beim Koitus oder der Fellatio oder der Irrumatio (vom Mann u. Weibe gesagt).

Kurzbüchset, eine seichte Vagina haben.

L.

Lackierer, a, ein Liebhaber.

Landkart'n, a, Samenflecke in der Leib- oder Bettwäsche.

Lätfeig'n, Feigling.

Läufi'sein, von einem geilen Weibe gebraucht.

Leben, dies Wort wird in folgenden Redensarten eigentümlich gebraucht: Bei dem Leben sein, sich der Prostitution ergeben; von dem Leben weggehen, sich nicht mehr der Prostitution ergeben.

Lecker, der, die Zunge.

Leibschaden, Hernie, kommt auch in der Redensart vor: Er hat 'n Leibschaden unterm Hute oder auch im Kopf, d. h. er ist verrückt.

Leschhörndl, das, die Nase.

Liab aus, in der Redensart gebraucht: Mit einem Manne aus Liebe verkehren, d. h. das Mädchen hat ein uneigennütziges Verhältnis mit einem Manne.

Löchl, süaße, das, Vulva.

Luader, a, ein leichtfertiges Weib.

lutsch'n, fellare, irrumare (vom Manne und Weibe gebraucht).

lutscher, a, fellatio, irrumatio.

M.

Madame Mayer, die Hebamme.

Marker, a, Verstellung, Lüge.

Maulvöglerin, fellatrice, irrumatrice.

Maul, ins nehma, fellare, irrumare.

Meierei, a, große Brüste eines Weibes.

Menscherkerl, a, ein Mädchenjäger.

Minettegosch'n, Fellatrice.

Minettehur', Fellatrice.

Mollert sein, üppige Formen haben (vom Weibe gebraucht).

Monatliche, das, Menses.

Musch, die, Vulva.

Musi, türkische, die. In der Redensart häufig gebraucht: Er hat die türkische Musik, d. h. er hat außer einem Ulcus auf dem Penis auch eine Entzündung der Leistendrüsen, wobei auf die Pauken einer Musikkapelle angespielt wird.

Musikantentischl, das, Cervix uteri.

N.

Nagl'n, coire.

Nock'n, a, ein Mädchen oder Weib (im abfälligen Sinne gebraucht).

Nudl, die, Penis.

Nudl, bamstige, schlapper Penis.

Nudl, dalkerte, spöttische Bezeichnung des Penis.

Nudl, mit der, spiel'n, onanieren; aber auch vom Weibe gebraucht, wenn sie den Penis wollüstig berührt.

Nudlkopf, Glans penis.

Nummera, a, eine Nummer; gleichbedeutend mit Koitus.

Numerieren, Nummer machen: coire.

Numtschi machen, coire.

O.

Ohrwaschl'n einsama, die Ohren der keimenden Leibesfrucht einsäumen. Diese Redensart wird gebraucht, wenn jemand das schwangere Weib oder Mädchen eines anderen beschläft.

P.

Pamperletsch, a, ein kleines Kind.

Pantscherl, a, ein Liebesverhältnis.

Pap'n, die, der Mund.

Pariser Schwammerl, a, éponge de sûreté.

Pauk'n, die, Bubonen.

Peitscherlbua, Zuhälter.

Pelz, der, die Schamhaare beim Weibe.

Pempern, coire.

Period', die, Menses.

Petschieren, coire.

Pitschikogerln, coire (d. h. Britschigaggeln).

Porzellanfuahr, Coitus in einem auf einsamen Wegen fahrenden Mietwagen oder in einer Kutsche.

Pudern (auch budern), coire.

Pumpl, auch Pumperl, Vulva.

Puserant (vom italienischen Puserone), Päderast.

Puseriren, peragere coitum analem.

Q.

Quartiermacher, der, der Mittel- oder Zeigefinger, wenn er zur wollüstigen Berührung der weiblichen Schamteile gebraucht wird.

R.

Rahml (Roahml), Nasenschleimkruste.

Rammel, Weib überhaupt; auch für ein geiles Weib gebraucht.

Ratsch'n, a, ein geschwätziges Weib.

Rauba, a, auf der Kerzn, ein Geschwür auf dem Penis.

Raukerlmadam, Fellatrice.

Regel, die, Menses.

Remasuri, a, Musik- oder Tanzunterhaltung.

Remmln, coire.

Repetiernudl, a, wird vom Manne gebraucht, wenn er einen leicht errigierbaren Penis hat um den Koitus öfter wiederholen zu können.

Reutersalb'n, Merkurialsalbe gegen Morpiones.

Rotzglock'n, der aus der Nase hängende Schleim.

Ruab'nloch, a, ein altes Weib.

Ruaß, a, eine Dirne.

Rüasserl, a, eine junge Dirne.

Runterwichs'n, auch abiwichs'n onanieren.

Rutsch'n, dieselbe Bedeutung wie Fliag'n.

S.

Salonnuderl, ein kräftiger, aber nicht zu langer Penis.

Sauglöckerl läut'n, obszöne Witze erzählen.

Schas, a, Crepitus.

Schastrummel, ein altes Weib.

Scheißkerl, Feigling.

Scherm, alter, ein abgelebtes Weib.

Schlamp'n, Dirne.
Schlecken, lambere cunnum.
Schlecker, cunnilingus; bedeutet aber auch die Zunge.
Schleicher, ein leiser Crepitus.
Schlitt'n, a, Dirne.
Schlankl, a, ein lustiger Mann, der gerne mit Weiber kost.
Schmiar'n, poussieren; auch mit einem schwangeren Weib koitieren.
Schmiarer, ein Mann, der mit Mädchen gerne poussiert.
Schnaggerl, Schluchzen.
Schnallen, Vulva.
Schnappfut, Vulva, deren Schließmuskel sich im Spasmus [illegible] zusammenschnürt.
Sch[illegible]f'n, an, unt'n hab'n, Gon[illegible]rhoea haben.
Schwaf, Penis.
Schwanz, Penis.
Schwanzkist'n, ein Weib, das sehr viele Liebhaber hatte.
Schwanznarrisch oder schwafnarrisch sein, sehr verliebt sein. Vom Weibe gebraucht.
Schwester, klani, Vulva.
Schwester, warmi, Tribade.
Schuastern, coire.
Solide Hur, ein Weib, das sich im geheimen prostituiert oder einem leichtfertigen Lebenswandel hingibt.
Solid werd'n, den leichtfertigen Lebenswandel aufgeben.
Spinatstecher, Päderast.
Spritz'n, ejakulieren.
Steft'n oder Stift'n, Penis.
Stöß zähl'n, Aufforderung an jemand, der ungebeten ein Liebespaar stört, Zeuge beim Koitus zu sein, z. B. kannst die Stöß' zähl'n, dummer Kerl!
Stark' baut sein, einen sehr kräftigen Penis haben.
Stehpartie machen, stehend koitieren.
Steiger, a, Mädchenjäger.
Stemma, stemmen, coire.
Strichmensch, Straßendirne.
Suz'ln (auch zuz'ln), fellare, irrumare, vom Weibe gebraucht.
Suz'ln (auch zuz'ln), saugen.

T.

Tant', die, aus Rothneusiedl, Menses.
Techtlmechtl, a, ein Liebesverhältnis.
Trennen (jüdisch-deutsch), coire.
Tritschler, a, ein nasser Crepitus.
Tritt, an, geb'n, eine Geliebte oder einen Geliebten brutal verabschieden.
Trittling, die, Füße.
Trulu mach'n, coire.
Tschechern, Trinker.
Tschecherl, Tschoch (im hebräischen, schecher, Gasthaus; aus dem Rotwälschen), ein Lokal mit Mädchenbedienung oder eine Kneipe niedrigster Gattung.
Tupf'n, coire.
Tutt'l'n, die weiblichen Brüste.
Tutt'l'n suz'l'n, an den Brüsten saugen.

U.

Überschnapp'n, verrückt werden.

Überzieher, Condome; er wird auch Präservativ genannt in Wien.

Ulrich, anruf'n, vomitire.

Umvögl'n, sich, lassen, sich in seinem Wesen ändern lassen, ein andrer Mensch werden.

Unwolsein, Menses.

V.

Veg'l'n (auch vög'l'n), coire.

Veg'l'n, daß die Schaß krachen, peragere coitum ut puella crepet.

Veg'l'n, daß die Haar' in der Nachbarschaft umeinanderflieg'n, sehr heftig und wiederholt koitieren.

Veglerin, guati, ein Weib, das feurig koitiert.

verreiß'n, verzah'n, verzupf'n, verführen.

W.

Wachta, a, ein Kothaufen, Exkremente.

Wadl, die Waden.

Wamp'n, a, Schmerbauch. Redensart: Sie hat schon wieder die Wamp'n voll, d. h. sie ist schwanger.

Wedl, der, Penis.

Weit'baut sein, d. h. eine weite Vagina haben.

Wetz'n, coire.

Wetz'n, a guati, ein feuriges Weib.

Wetzer, a, ein Mann, der häufig und gern koitiert.

Wid'ln, die Haare.

Wilde Eh', Konkubinat.

Winnig sein, geil sein.

wischerln, harnen.

Wolf'n, an, haben, intertrigo zwischen den Beinen.

Wolferl'n, die Zähne.

Wurz'n, a, ein freigebiger Liebhaber.

Wuscherl, a, Dirne.

Z.

Zauk, a, ein geiles Weib oder Mädchen.

Zimmer, braune, Anus.

Zimmerherr, brauner, Päderast.

Zipf'l, Zipferl, Penis.

Zuhischwass'n, sich einem Mädchen oder einem Manne in verliebter Absicht nähern.

Zumpf, Zumpferl, Penis.

Zungenathlet, Cunnilingus.

Zungenschlag, guater, wird von einem Cunnilingus gesagt, der darin gewandt ist.

Zung'n, die, steht ihm, von einem impotenten Mann gebraucht, der sich durch den Cunnilingus befriedigen will.

Zung'nbußl, ein Kuß mit der Zunge in den Mund.

Wien. Karl Reiskel.

II. Beiträge zum erotischen Lexikon der Deutschen in Nordböhmen.

Nordböhmen kann infolge seiner vorgeschrittenen Kultur und Gesittung — tatsächlich gehört es ja wol zu den kulturell höchststehenden Gebieten der zivilisierten Welt — und ich vermeine, wol auch infolge des hohen Gewerbefleißes der Bevölkerung, der die niederen Instinkte verdrängt und Sinne und Kraft ganz im Erwerb zentralisiert oder absorbiert, nicht soviel Ausbeute an sexuellen Ausschweifungen und Beispielen von Unzucht bieten, als etwa die slavischen Völker des Südens. Es ist das wol auch ganz natürlich: wo Bildung und Wissenschaft den Geist befreit und zur Erkenntnis gedrängt haben, daß das Leben des Menschen zu höheren Zielen da ist, als im tierischen Genuß zu versumpfen, dort kann das Schirlingkraut des Sinnenrausches und der sexuellen Leidenschaften nicht überwuchern und wo der Mensch seine Kräfte in den Dienst der ehrlichen Arbeit stellt, dort schweigen Begierde und Lüsternheit und eine gesunde Ermüdung hält die Hochwacht an unserem Lager.

Trotz alledem hat natürlich auch Nordböhmen seine Ausbeute an Erotik, und es sei darüber folgendes mitgeteilt:

Das männliche Glied heißt S c h w a n z und S c h n i c k s, der weibliche Geschlechtsteil V o z e, P u m p e, M e s e (in der Mundart), M u s c h e l sowie auch M u s c h e (ebenfalls in der Mundart). Nur weiß ich nicht, ob Musche eine bloße Abkürzung von Muschel ist, oder ob das Wort gleichbedeutend sein soll mit Tasche. Man sagt nämlich statt Schultasche in der Mundart des Volkes auch Schulmusche. Der Ausdruck Mese kommt in folgender Liedstrophe vor, die ich einst von einem lustigen Veteranen hörte, der das Lied wahrscheinlich aus seiner Soldatenzeit in die Heimat mitgebracht hat:

Die Mesen, die sind gut geraten,
Das wissen alle Kriegskameraden,
Die eine hatt' sich kaum gebückt,
Hab' ich sie auch gleich ausgefickt.

Aus einem weiteren Liede von dem weiblichen Geschlechtsteil seien folgende Strophen mitgeteilt:

Es stritten sich zehn Jungfrauen,
Welche wohl die größte hätte,
Es stritten sich zehn Jungfrauen,
Welche wohl die beste hätte.
Die Erste, die sprach:
Meine ist wie Butter weich,
Wer sie sieht, der vögelt gleich.
Litum, litum, litum, litum
Spiel auf meiner Geige!
Litum, litum, litum, litum
Spiel' auf meiner Geige!

Es stritten sich zehn Jungfrauen,
Welche wohl die größte hätte,
Es stritten sich zehn Jungfrauen,
Welche wohl die beste hätte.
Die Zweite, die sprach:
Meine ist so hart wie Leder,
Wer sie sieht, dem steht er.
Litum, litum, litum, litum
Spiel auf meiner Geige,
Litum, litum, litum, litum
Spiel auf meiner Geige!

Es stritten sich zehn Jungfrauen,
Welche wohl die größte hätte,
Es stritten sich zehn Jungfrauen,
Welche wohl die beste hätte.
Die Dritte, die sprach:
Meine ist so kleine,
Wie's Tor von unsrer Scheune.
Litum, litum, litum, litum
Spiel auf meiner Geige,
Litum, litum, litum, litum
Spiel auf meiner Geige.

Es stritten sich zehn Jungfrauen,
Welche wohl die größte hätte,
Es stritten sich zehn Jungfrauen,
Welche wohl die beste hätte.
Die Vierte, die sprach:
Meine ist ein Mausloch groß,
Wer sie sieht, gibt Stoß auf Stoß.
Litum, litum, litum, litum
Spiel auf meiner Geige,
Litum, litum, litum, litum
Spiel auf meiner Geige.

Die anderen Strophen konnte ich leider nicht mehr auftreiben. Auch das Lied von dem ‚schönen Ländulein', das wol auch in weiteren Kreisen bekannt ist, wird in lustigen Zecherkreisen gesungen. Es heißt da:

Ich kenn' ein schönes
Ländulein,
Darin wir alle geboren sein.
Ist aber doch ein schönes Land
Nicht viel breiter als die Hand,
O du wunderschönes Ländulein,
O du wunderschönes Land.

Das Ländulein hat auch einen
Wasserfall,
Bald fließt er trüb, bald fließt er klar,
Ist aber doch ein schönes Land,
Nicht viel breiter als die Hand,
O du wunderschönes Ländulein,
O du wunderschönes Land.

Und wer in dem Ländulein verbrennet worden sein,
Den schmiert man halt mit Lapis ein.

Ist aber doch ein schönes Land,
Nicht viel breiter als die Hand,
O du wunderschönes Ländulein,
O du wunderschönes Land.

Da ich gerade bei den Liedern bin, sei eines Liedes gedacht, das jedenfalls aus dem Schwäbischen nach Nordböhmen gekommen ist. Es lautet:

Und zu Stuttgart auf der Wiesen,
Wo die Weiden sich bogen,
Ach, da hab' ich die Luisen
Daß die Haare davon flogen.
Valleri, vallera,
Schatz, du weißt es ja,
Bei der Nacht tut es gut,
Wenn man Vögel fangen tut.

Und zu Stuttgart auf der Au,
Lag der Mann auf der Frau,
Und der Knecht auf der Magd.
Und so ging's die ganze Nacht.
Valleri, vallera,
Schatz, du weißt es ja,
Bei der Nacht tut es gut
Wenn man Vögel fangen tut.

Folgende Parodie auf eine Liedstrophe hörte ich einst im Vorübergehen von zwei schamlosen Fabriksmädchen singen, die mit ihren Liebsten in der Abenddämmerung nach einem nahen Wäldchen gingen:

Was nützt mich mein schönes Mädchen,
Wenn andre mit ihr schlafen gehn
Und ficken ihr die Schönheit ab bei der Nacht
Und ficken ihr die Schönheit ab.
Aber ja, aber ja, aber ja, aber ja,
Ein guter Schwanz, der tut ja gut.

Ferner sei noch zweier Verse Erwähnung getan, die sich im Dialekt in den untersten Volksschichten breit machen:

Grade bei der Pump is 's Hemd entzwee
Und zum Flicken gieht's nimmeh.

In einzelnen Gebietteilen Nordböhmens heißt der weibliche Geschlechtsteil auch Fummel, in der Trautenauer Gegend auch Dinge. Wie es zu der letzteren Bezeichnung kommt, ist meinem Gewährsmann nicht recht klar.

Rumburg. Josef Schwaab.

III. Zum Sprachschatz moslimischer Zigeuner in Serbien.

Die moslimischen Zigeuner im Moravagebiet sind durchwegs Nagelschmiede. Sie stehen schon im Begriff, im serbischen Volkstum auch sprachlich aufzugehen, indem sie ihre eigene alte zigeunerische Sprache aufgeben. Indessen behielten sie noch einen Teil ihrer Kraftausdrücke bei. Es sind ihrer nicht mehr viel, doch von dem wenigen, das sie noch beibehielten, wissen sie einen mannigfaltigen und ausgiebigen Gebrauch zu machen. An eigenen obszönen Ausdrücken sind ihnen nur noch folgende geläufig:

mindž, die Voz (serb. pička); kap, der Zumpt (serb. kurac); bul, Arschloch (serb. dupe); pele, die Hoden (serb. muda); jare, das Ei (serb. jaje); kukulj, der Kitzler (serb. sikilj), doch bedeutet das Wort bei ihnen auch Vözlein oder die Voz eines kleinen Mädchens, wie auch im serbischen pičić diese beiden Bedeutungen in sich vereinigt. — Kurav, ich vögle (serb. jebem).

Dieser Worte bedienen sie sich mit Vorliebe bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, das heißt zur unausgesetzten nachdruckvollen Ausschmückung ihrer Reden und Unterhaltungen in folgenden Verbindungen:

kurav te andi bul! Ich vögle dich ins Arschloch hinein!
kurav te andi mindž! Ich vögle dich in die Voz hinein!
kurav te andi kukulj! Ich vögle dich ins Vözlein (in den Kitzler) hinein!
kurav te andi muj! Ich vögle dich in den Mund hinein!
kurav te andi nak! Ich vögle dich in die Nase hinein!
kurav te andi jaka! Ich vögle dich in die Augen hinein!
kurav te andi danda! Ich vögle dich in die Zähne hinein!
kurav te andi šero! Ich vögle dich in den Kopf hinein!

Mit diesen Schimpfreden schmähen und schelten sie einander im Zorn und Ärger, gebrauchen sie aber auch im Scherz als eine Art von Liebebezeugung.

Ausschließlich zum Schimpfgebrauch wenden sie die Redensarten an:

kurav ti daja! Ich vögle dir die Mutter!
kurav ti romni! Ich vögle dir das Eheweib!
kurav ti čavo, Ich vögle dir das Kind!

Sie multiplizieren diesen Schimpf auch auf verschiedene Art und Weise. Als die allerschwersten und beleidigendsten Schimpfreden gelten ihnen aber:

kurav te mulengjere halva! Ich vögle dir das Totenopfer!
kurav te mulengjere kokala! Ich vögle dir die Totengebeine!
kurav te mulengjere čanga (oder: pre)! ich vögle dir die Totenbeine!
kurav te mulengjere vasta! Ich vögle dir die Totenhände!
kurav te mulengjere duša! Ich vögle dir die Totenseele!

Von allen diesen Schmähungen gilt als die schimpflichste die erstangeführte: kurav te mulengjere halva! Sagt sie ein Zigeuner dem anderen, so fangen sie auch schon gleich zu raufen an. Von diesem Totenopfer heisst es bei Tihomir R. Gjorgjević in seiner Schrift über: Die Zigeuner in Serbien I. Tl. Budapest 1903, auf S. 69: ‚Über die Bretter werfen sie die Erde und nachdem das Grab zugeschüttet worden, stecken sie zu Häupten und zu Füssen je einen Pfahl ein, an denen sie irdene Krüglein mit Wasser zerschellen, die sie zu diesem Zweck vom Hause mitgebracht, und darauf legen sie aufs Grab Alva (einen aus Weizenmehl, Schmalz und Honig oder Zucker angekneteten Teig) hin und alle Gäste geniessen davon‘.

Überdies schmähen die Zigeuner einander auch so, daß einer den anderen irgendwo hinschickt, wo er nicht hinpaßt, z. B.

Dža ko kar! fahr in den Zumpt hinein!
Dža ko mindž! fahr in die Voz hinein!

Wenn alle mit diesen Ausdrücken möglichen Kombinationen erschöpft sind, so ziehen die Zigeuner auch noch den sehr reichen serbischen Vorrat einschlägiger Kernsprüche heran, die sie gleichfalls mit Meisterschaft beherrschen.

Im Moravagebiet 1905. Dr. Trgjić.

IV. Eine Auslese von erotischen Wörtern und von Kraftausdrücken der Berliner Mundart.

Die kleine Anthologie erotischer Berliner Wörter und Berliner Kraftausdrücke soll ein Pendant zu dem Idiotikon viennense eroticum bilden, weil bei vielen Wörtern und Ausdrücken der beiden Mundarten eine gewisse Übereinstimmung besteht, und in beiden kräftige, bilderreiche Ausdrücke vorkommen. Es läßt sich daraus erkennen, daß das Volk bei der Bildung seiner Ädöologie unbewußt in derselben, übereinstimmenden Weise vorgeht, indem es kräftige Wörter und bilderreiche Ausdrücke schafft, die dann bleibend in dem Wortschatze des Volkes aufgenommen und gewöhnlich dann gebraucht werden, wenn die Leute aus dem Volke unter sich sind.

Die Auslese ist durch Umfragen unter Berlinern entstanden, und die Wörter und Ausdrücke sind hier alphabetisch geordnet worden.

Das neueste Buch über den Berliner Dialekt, der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten von Hans Meyer, 6. Aufl. Berlin 1904. 8⁰. XVIII—172 S., enthält keine erotischen oder anstößigen Wörter, wie sie der Autor nennt und dies ausdrücklich in der Vorrede auf Seite V betont wird. Dort ist auch die Litteratur über die Schriften, die bisher über den Berliner Dialekt erschienen sind angeführt.[1]) Zu erwähnen ist noch das Buch: Wie das Volk spricht. Sprichwörtliche Redensarten. Gesammelt von Dr. Höfer. Stuttgart 1855. 8⁰. Es sind hiervon schon 8 Auflagen erschienen. In dieser Sammlung sind viele derbe Rede Redensarten aus verschiedenen Mundarten enthalten, die für das Folklore manch Interessantes bieten.

---

1) Siehe auch Preußische Sprichwörter und Redensarten von H. Frischbier 2. Auflage. Berlin 1865. Verlag von Enslin, und Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten von H. Frischbier (2. Sammlung mit einem Glossar. Verlag von Enslin.)

A.

Abjuckeln, onanieren (vom Weibe gebraucht).

abknutschen, abküssen.

ablabbern, abküssen.

abwichsen, onanieren.

anklauen, wollüstig betasten.

Auge, das, braune, ohne Wimper, der weibliche Anus.

ausgemistet, von Geld entblößt sein.

B.

Bauch, dicken, haben, schwanger sein.

Bauer, kalter, sperma ejaculatum.

Blubber, sperma ejaculatum.

Bock, oller, ein geiler Mann.

buddeln, die Geschlechtsteile eines Mannes oder Weibes wollüstig betasten.

Bums, ein, ordinäre Kneipe, auch Kneipe mit Damenbedienung.

C.

Chosé, eine, haben, eine Liebschaft haben.

Cordon, verderbt aus Condome.

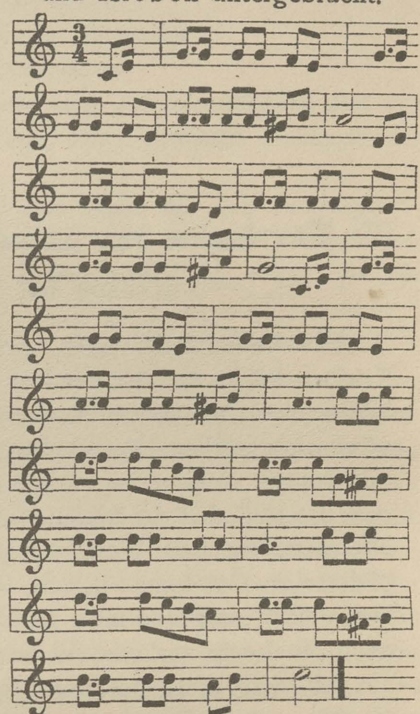
D.

Ding, ein, drehen, coire.

E.

Eier, die, Hoden.

Der nachfolgende Gassenhauer, der aus drei Strophen besteht, wurde seinerzeit im Volke nach der hier in Noten wiedergegebnen Melodie gesungen. Die beiden anderen Strophen sind unter den Schlagworten ficken und Kloben untergebracht.



Einst ging Lehmann-Schulze
Auf die Jagd ganz stulze,
Beide schossen sie im Jubilee.
Da sprach Schulz zu Lehmann:
‚Es ist doch zu gemeene,'
‚Plagt mich heut schon wieder Diarrhöe!'
Schulze sitzt im Graben,
Lehmann will weiter traben.
Plötzlich springt ein Hase in die Höh.
Lehmann siehts, gibt Feuer
Und schießt Lehmanns Eier
Samt dem Haufen unterm Arsche weg.[1])

1) Die Noten für Gesang schrieb in liebenswürdiger Weise der Komponist und Kapellmeister R. Raimann in Wien für die Anthropophyteia aus dem Gedächtnis nieder.

F.

Familienstrumpf auswringen, kräftig coitiren.

Ficken, coire.

Ficken, daß die Pup krachen, coire ut puella crepet.

Die zweite Strophe des unter Eier eingereihten Gassenhauers lautet nach derselben Melodie wie folgt:

Einst sprach Schuster Bolle
Zu seiner Olle:
‚Was ist denn mit unsrer Ida los?‘
Da sprach Idas Muttern,
Daß ihr die Zähne schluttern:
‚Ach mein Herzeleid is wirklich groß.‘
‚Sie wird täglich hagerer,‘
‚Ihre Backen magerer,‘
‚Und ihr Unterleib wird sehr verdickt.‘
‚Ob sie wol wat jejessen‘
‚Was ihr nicht anjemessen,‘
‚Oder meenste Oller, daß sie fickt.‘

Ficken, daß die Haare in der Nachbarschaft rumfliegen, kräftig coitieren.

fickerig sein, lüstern, geil sein.

Flöte blasen, irrumare, fellare, vom Weibe gebraucht; z. B. sie bläst die Flöte gut, sie ist eine gute fellatrice.

Fose, die, ein leichtfertiges Mädchen.

Fosenhahn, ein Schürzenjäger.

fosig sein, leichtfertig sein.

Foze, die, vulva.

Fozenlecker, cunnilingus.

fozentoll sein, weibertoll sein.

Fritze, der, Penis.

G.

Groschenfick, ein, ein wohlfeiler Coitus bei einer Dirne.

H.

Hängematte, olle, schlappe männliche Geschlechtsteile.

Hengst, oller, ein geiler Mann.

Herauszieher, ein, einer, der den Coitum interruptum ausübt.

Hinterpommerer, Päderast.

Hohe Schule reiten, positus coitus, puella incubans viro.

J.

Jude Kohn, Klitoris.

Jungen, den, machen, positus coitus puella incubans viro.

K.

Kackerig sein, ums Arschloch, Drang zum Stuhlgang haben.

Kaktus, der, Exkremente.

Kaktus, einen, setzen, seine Notdurft verrichten.

Kalafazie, die, Vulva.

Kese an der Mese, fluor albus.

Kesebeine, Schweißfüße.

---

da die Originalnoten schon seit langen Jahren im Handel nicht mehr zu finden sind. Das ursprünglich dazu gehörige Lied mit dem Texte: ‚Ich bitt' um fünf Minuten Aufenthalt‘ usw. sang die bekannte Sängerin F. Hornischer in den sechziger Jahren des vorigen Jahrh. in Wien.

Kathrine, schnelle, Diarrhöe.

Keller, in — gehen, irrumare, fellare; vom Manne und Weibe gebraucht.

Kerl, feiner, ein, reicher, freigebiger Liebhaber.

Klabusterbeeren, die Kotreste an den Schamhaaren oder am After.

Im Arsch ists duster,
Das machen die Klabuster.
Warum solls im Arsch nicht duster sein?
Es scheint weder Sonn' noch Mond hinein.

Klauen, ein Weib wollüstig betasten.

Klauenede, ein Mann, der Weiber gerne anfaßt, betastet.

Kloben, der, Penis.

Die dritte Strophe des Gassenhauers, dessen erste Strophe samt Melodie unter Eier angeführt ist, lautet nach derselben Melodie wie folgt.

Einst sprach Fräulein Therese,
Zu ihrer Freundin Rese:
‚Sag, wat macht mit dir'
‚Dein Grenadier?'
‚Ach er macht mir Kese'
‚An meiner Mese'
‚Auf eine eigentümliche Manier:'
‚Der Rock wird hochjehoben,'
‚Da holt er heraus den Kloben,'
‚Und dann jeht dat Jebutte los.'
‚Da hängt an meiner Mese'
‚Ein Sechserkese'
‚Wie ein Kinderkopp so groß.'

Klosterglocken, die Hoden.

Knobländer, zwei Weiber, die Tribaden sind. Anspielung auf die Würste, genannt Knobländer, die paarweise und warm beim Schlächter verkauft werden.

Kobern, Männerfang der Lustdirne auf der Straße.

König, roter, die Menses.

Kujone, die Hoden.

Kutte, die, Vulva.

Kuttentoll, Weibertoll.

L.

Lappenfoze, Vulva mit großen Schamlippen.

Lieschen, das, Vulva.

Losgehen, mit einem Manne schlafen gehen.

Louis, der, Zuhälter.

Lude, der, Zuhälter.

M.

Majestät, rote, die Menses.

Mauckbeene, dicke Unterschenkel (vom Weibe gebraucht).

Milchbrode, die, die weiblichen Brüste.

Milchbureau, das, große weibliche Brüste.

Mimi, die, Vulva.

Mir ist so lulle um die Mulle, Redensart, die gebraucht wird, wenn sich ein Weib geil oder lüstern fühlt.

Mese, die, Vulva.

N.

Muschel, die, vulva.

Muschel, in die, rotzen, coire.

Nille, die, Penis.
Nillenkopp', der, Glans penis.
Nummer, eine, machen, coire.
Nummer, feine, ein leichtfertiges Mädchen.
Nutte schieben, coire.

P.

Packet, ein, legen, seine Notdurft verrichten.
Patentlude, ein ganz gewöhnlicher Zuhälter.
Pelzen, coire.
Pflaume, die, Vulva.
Piepel, der, Penis.
Piepmatz, der, Penis.

Das nachfolgende Liedchen wurde zu Ende der Sechziger Jahre in der Posse von Kalisch ‚die Mottenburger' von der beliebten Berliner Soubrette Marie Stolle gesungen. Dies Liedchen wurde noch viele Jahre später von der lieben heranwachsenden Jugend arglos gesungen, weil ja auch der Sperling im berlinischen Dialekt Piepmatz heißt. Bezeichnend ist es jedenfalls für die damaligen Zensurverhältnisse, daß dieses Lied mit doppeltem Sinne anstandlos zugelassen wurde. Obs heute in der Zeit der Sittlichkeitskongresse noch der Fall wäre, bleibe dahingestellt.

Röschen hatte einen Piepmatz in ihr kleines Vogelhaus,
Liebte ihn wie ihre Unschuld und ließ niemals ihn heraus.
Doch kam da der schöne Mai, Vogelsang und Frühlingsduft,
Und vertrauend seiner Treu drückt sie ihn an ihre Brust.
Da husch husch durch Busch und Flieder flog der Flüchtling kreuz und quer.
Lieber Vogel komm doch wieder, doch der Vogel kam nicht mehr.
Wie vernichtet stand die Arme vor dem offnen Vogelhaus;
Alle Lebensfreude schien für sie jetzt immer aus.
‚Ach,' rief sie, ‚es ist entsetzlich, jetzt wird es mir recht klar,'
‚Mein Verlust ist unersetzlich, was das für ein Piepmatz war.'
Sie sank in die Knie nieder, rief noch einmal tränenschwer:
‚Lieber Vogel, komm doch wieder,' doch der Vogel kam nicht mehr.
Die Moral von der Geschicht zu erraten ist nicht schwer.
Ist der Unschuld Glück entflohn, kehrt zurück es nimmermehr.
Laß den Vogel stehts im Bauer, Trau ihm nicht dem kleinen Dieb.
Hängt sein Köpfchen auch vor Trauer, Trau ihm nicht, dem Matz, dem Piep.
Drum ihr Mädchen seid fromm und bieder
Trauet nie der Männer Schwür.
Lieber Vogel komm doch wieder;

Doch der Piepmatz kam nicht mehr.

Pimpern, coire.

Pinkeln, harnen.

Pinose, die, Vulva.

Pinune, die, Vulva.

Piphahn, der, Penis.

Pissen, harnen.

Polkfinger, der Mittelfinger bei der wollüstigen Berührung der weiblichen Scham.

Popeln, coire.

Porzlanfuhre, die, Coitus in der Droschke.

Die nachfolgende Strophe des Berliner Droschkenkutscherliedes hatte vor vielen Jahren ein sehr beliebter Berliner Gesangskomiker vom alten Americain Theater in Berlin in geschlossner Gesellschaft gesungen, von wo sie dann auch später in weite Kreise drang und oft gesungen wurde. Das Originallied, dessen Melodie dem Berliner Droschkenkutscherlied zu grunde liegt, wurde unter dem Titel ‚das Wiener Fiackerlied' von dem Wiener Operettensänger und Komiker Girardi am 25. Mai 1885 bei einem großen Wohltätigkeitsfeste in der Rotunde im Prater zum ersten Male gesungen. Die Musik ist von Gustav Pick. Das Lied ist bei Cranz in Leipzig erschienen.

Wenn mal so 'n Pärchen jondeln will
Dann fahr ick recht hübsch sticke, leger und mit Gefühl.
Bekannt sind in Berlin ja die Fuhren von Porzlan,
Dagegen können die Wiener Fiacker nie nich an.
Wat hinter unsern Rücken
Im Wagen wird vollführt,
Das ist uns Kutschern allemal
Pomade, Schnuppe und egal,
Wird man bei solchen Zicken
Der Plüsch nich ruiniert;
Ein Unglück ist so viel ick weeß noch nie dabei passiert.
Und steigt das Liebespärchen aus,
Rückt er ein gutes Trinkgeld raus,
Dann freu ick mir,
Det ick bin geboren in Berlin
Und mit meiner Droschke stets auf den Kien.
Mein Blut ist bald dicke
Und bald ist et dünn.
Det liegt nu mal so in mir drin.

Premierleutenant, ein Zuhälter.

Pumpe, die, Vulva.

Pup, Crepitus.

Pup mit Puschel, ein nasser Crepitus.

Pupenjunge, Päderast.

Pupenball, Tanzunterhaltung von Päderasten im Karneval.

Pups, der, das Gesäß.

Puscheminne, die, Vulva.

R.

Revierbulle, der, ein Mann, der viele Liebschaften hat.

Ritze, die, Vulva.

Rosette, die, Vulva, Redensart: der Olle liegt uf der Rosette.

S.

Sack, der, die Hoden.

Sächen oder Sägen, harnen.

Samenkoller, der, sehr große Lüsternheit, Geilheit.

Sandpuper, kleiner Mann oder kleine Frau.

Scheiße, Exkremente, häufig für verschiedenes im wegwerfenden Sinne gebraucht.

Schenkspritze, die, Mädchen in einer Damenkneipe.

Schieben, coire.

Schlappschwanz, ein energieloser Mann.

Schmantarsch, ein sehr großer Podex (vom Weibe gebraucht).

Schmetterscheiße, Diarrhöe.

Schneppe, die, Prostituierte.

Schniebbel, der, Penis.

Schnieckel, der, Penis.

Schwanztoll, vom Weibe gebraucht, wenn sie sehr verliebt ist.

Schwengel, der, Penis.

Schwule, die, Tribade.

Spendierer, ein, freigebiger Gebieter oder Freund.

Stange, die, Penis.

Steiger, oller, Schürzenjager.

Stinkefinger, machen, an der weiblichen Scham mit dem Finger spielen.

Sulzbeene, dicke Unterschenkel (vom Weibe gebraucht).

T.

Tante, die, Menses.

Titten, die, weibliche Brüste.

Tittenreiter, einer, der den coitus zwischen den Brüsten ausübt.

Treppennummer, ein sehr rascher Coitus.

Trine, die, Prostituierte.

U.

Überzieher, der, Condome.

Unwohl sein, Menses.

Urwald, der, die Schamhaare.

V.

Vögeln, coire.

W.

Wagenrunge, die, ein sehr großer Penis.

Z.

Zungenschlag, guten, haben, wird von einem erfahrenen Fellator gebraucht.

Wien. Karl Reiskel.

Volkswitz in Rätseln.

I. Rätsel und Rätselfragen niederösterreichischer Stadtleute.

Mitgeteilt von Friedrich S. Krauss und Karl Reiskel.

Die nachfolgenden Rätsel sind durchwegs im mittleren Bürgerstande und zumeist auch im Bauernvolke bekannt. Hat man in heiterer, guter, geschlossener Gesellschaft eines über den Durst getrunken, so hebt bald der eine, bald der andere Tischgenosse an, seinen Witz leuchten zu lassen. Auch Frauen pflegen in ihren Teekränzchen derlei Nüsse einander zum Aufknacken zu geben, freilich nur in Abwesenheit der Kinder, die von solchen Dingen genug zeitlich erfahren, meist von den Dienstmädchen, die ihren Geist beim Greisler, beim Fleischhauer oder auf dem Gemüsemarkte mit aufgeschnappten Gedankenblitzen ihrer Herrschaften auffrischen. Die Mehrzahl dieser Rätsel ist im ganzen deutschen Sprachgebiet verbreitet.

Die Herausgeber hätten die Rätsel etwa nach Pitrès oder auch Wossidlos mustergiltigem Vorbilde ordnen können, doch hat gegenwärtig weder der eine noch der andere dazu die erforderliche Zeit; für den Rätselforscher, der diese in ihrer Sonderart mit ihrer Fülle einzige Sammlung freudig begrüßt, ist es ohne Belang, in welcher Reihenfolge die Rätsel aufgeführt sind. Er muß doch ohnehin jedes für sich prüfen und verwerten.

Die Herausgeber verweisen auf das Kapitel Literatur in dem Werke, Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland von Wilhelm Rudeck (Jena 1897), worin viele zotige Rätsel aus dem Volksbuche Till Eulenspiegel enthalten sind. Von dem ausgezeichneten, interessanten Werke W. Rudecks ist im Jahre 1905 eine zweite vermehrte Auflage bei Barsdorf in Berlin erschienen.

1. Wer ist genügsamer, Mann oder Weib?
   Das Weib, weil sie das zu sich nimmt, was der Mann stehen läßt.

2. Ich gebe Dir in jeder Hand einen Spatzen und es kommt Dir einer aus, wieviel bleiben Dir?
Zwei!

3. Was ist Phantasie?
Wenn man einem Rauchfangkehrer eine gelbe Rübe ins Maul und einen Besen in den Hintern steckt und glaubt, er sei eine Amsel; oder wenn man einer alten Jungfer einen Häring in den Arsch steckt und hält sie für eine Wasser-Jungfrau.

4. Ein Mann kann es, auch zwei, drei, ja selbst vier und fünf können es; jedoch nur ein einziges Weib kann es?
Zu gleicher Zeit in einen Nachttopf brunzen. —

5. Die Frau hat's vorne groß, die Jungfrau in der Mitte klein und der Pfaff hinten doppelt?
Das „f"

6. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Stier und einem Schreiber?
Macht der Schreiber einen Spritzer, so wird's eine Sau; macht der Stier einen Spritzer, so wird's ein Kalb.

7. Wann hat der Pfarrer Ostern?
Wenn die Köchin den roten König hat; dann bekommt er rote Eier. —

8. Was ist Feigheit?
Onanie. — Denn dann gehen fünfe über einen.

9. Was ist ein glänzendes Elend?
Wenn einer schon ein silbernes Röhrl hat.

10. Und was ist das Gute dabei?
Daß er sogleich weiß, wie er steht, wenn er in den Kurszettel sieht. —

11. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Cul-de-Paris und einem Kopfhalter beim Photographen?
Der Kopfhalter hindert am Wackeln, der Cul-de-Paris wackelt am Hintern.

12. Was ist $^3/_2 + ^5/_2$?
Ein Rausch.

13. Was ist Schnelligkeit?
Wenn man vom 1. Stock herunterscheißt und noch zurecht kommt, um es unten mit dem Munde aufzufangen; oder wenn man so schnell um einen Baum läuft, daß man sich selbst buseriert.

14. Was ist grausam?
Wenn man jemandem einen Regenschirm in den Hintern steckt und ihn dann aufspannt.
15. Wann ist das Weib am reichsten?
Wenn es sich ausgebrunzt hat, dann hängt an jedem Haar eine Perle.
16. Wenn ich Dir das Erste sage und Du sagst nicht das Dritte, so bist Du das Zweite?
Viktoria!
17. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Fixstern uud einer Negerin?
Den Fixstern sieht man mit bloßem Aug, die Negerin mit bloßem Arsch.
18. Was ist ein Unsinn?
In den Abort zu scheißen, wenn man gewohnt ist, seinen Dreck einer Besichtigung zu unterziehen.
19. Wer ist in der Regel mäßiger, Mann oder Weib?
Das Weib; denn der Mann hat keine Regel.
20. Wer war der erste Redakteur?
Eva; denn sie nahm den ersten stehenden Artikel in ihre Spalten auf.
21. Wer war der geilste Mann?
Columbus; denn dem sind sogar die Eier gestanden.
22. Unterschied zwischen einem Gensdarmen und einem Maikäfer?
Der Gensdarm ist grün und scheißt braun; der Maikäfer ist braun und scheißt grün.
23. Es ist lang und steif und reibt sich zwischen zwei behaarten Bäuchen?
Die Deichsel.
24. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Briefträger und einem Chemiker?
Der Briefträger trägt den Brief; der Chemiker prüft den Dreck.
25. Wie stellt man am billigsten eine Beleuchtung her?
Man nimmt Wienertrankel[1]) und dann scheißt man leichter und lichter (Leuchter und Lichter).
26. An was unterscheidet man einen Schienenweg der Tramway von einem Schienenweg der Eisenbahn?
An dem Pferdekrapfen.

---

1) Ein Abführmittel.

27. Unterschied zwischen einem Spieltisch und einem Kanapee?
    Am Spieltisch sticht die Dam' den Buben; am Kanapee der Bub' die Dam'.
28. Unterschied zwischen einem Kahlkopf und einem Distanzreiter?
    Der Kahlkopf hat den Haarschwund; der Distanzreiter den Arsch wund.
29. Warum haben die Infanteristen Schirme auf dem Czako?
    Damit ihnen der Adler nicht auf die Nase scheißt.
30. Wie entstehen Nebel?
    Wenn sich ein Nabel auf den andern lagert.
31. An welchem Tage stinkt es im Himmel am meisten?
    Am Himmelfahrtstage.
32. Was gibt es nebst weichen, harten Eiern und Eierspeisen noch für Eier?
    Euer Wohlgeboren.
33. Wo befinden sich die Damen am liebsten?
    Unter den Herren.
34. Welches war das keuscheste Weib im Altertum?
    Iphigenie (I ficke nie).
35. Welcher Heilige hat vier Arschbacken?
    Der heilige Ehestand.
36. Was ist das größte Elend?
    Wenn sich eine gebrauchen läßt, um nur sagen zu können, sie habe was Warmes im Leibe gehabt.
37. Was ist für ein Unterschied zwischen einer Lerche und einer Amme?
    Die Lerche steigt und singt, die Amme säugt und stinkt.
38. Was ist für ein Unterschied zwischen einer Jungfrau und einem Handtuch?
    Beim Handtuch sucht man das trockene, bei der Jungfrau das nasse.
39. Was ist ein Wunder?
    Daß Elias sich bei seiner Himmelfahrt auf feurigem Wagen nicht die Hosen verbrannt hat.
40. Wie bekommt man am schnellsten einen Bart?
    Man steckt den Kopf in den Allerwertesten eines Frauenzimmers und schaut bei der Fut heraus.
41. Was ist Ruhe?
    Sich auf die Nase scheißen lassen und noch dazu riechen.

42. Wie kann man anstatt „von Hinten pudern“ noch anders sagen?
Einer Dame mit Hintansetzung seines eigenen Vorteils auf hinterlistige Weise menschliche Bildung einflößen.

43. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Weib und der Mehlspeise „Schinkenfleckerl?“
Bei Schinkenfleckerln ist der Schinken zwischen den Fleckerln, beim Weib ist das Fleckerl zwischen den Schinken.

44. Was ist für ein Unterschied zwischen Einem, der über eine Kettenbrücke läuft und Einem, der pudert?
Lauft der Erste, so stoßt's, stoßt der Zweite, so lauft's.

45. Was ist für ein Unterschied zwischen der Sonne und einer Plunzen?
Die Sonne geht im Osten auf, die Plunzen im Sieden.

46. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Walfischweibel und Menschenweibel?
Das Walfischweibel hat Fischtran, das Menschenweibel hat Haar dran.

Rebuse.

47. Nr. 1

Bein
Mann
schied
der
Frau
Bein

48. Nr. 2

ihre, ihre, ihre
Seiner, seiner
ihre, ihre, ihre
Seiner, seiner, seiner

49. Nr. 3

R (mit kleinem R im großen R)

50. Nr. 4

M A I G (unterstrichen) ,

51. Nr. 5

sc R hon

52. Nr. 6

Was ist das?
EE mit Asche überstreut?

Auflösung Nr. 1: Der Unterschied zwischen Mann und Frau liegt zwischen den Beinen.
Auflösung Nr. 2: Ihre wird größer; Seiner wird kleiner.
Auflösung Nr. 3: Mein R ist größer als dein R; mein R steht im R.
Auflösung Nr. 4: Emma i geh am strich, komm a!
Auflösung Nr. 5: Er steht ihm schon.
Auflösung Nr. 6: Ein überraschtes Ehepaar.

53. Sie winkt ihm; er bleibt stehen; er erwartet sie, läßt sie sitzen und fährt ab! Was ist das?
Omnibuskondukteur.

54. Was ist Zerstreutheit?
Wenn ein junger Ehemann in der Brautnacht seiner Frau 6 Kronen gibt und wieder gehen will.

55. Unterschied zwischen einer Wienerin und einer Perserin?
Die Wienerin läßt die Schaß von hinten und die Perserin von vorn.

56. Wie kann man das Wort „Generalmarschblasen“ durch einen einzigen Punkt in vier Worte verwandeln?
General im Arsch blasen.

57. Wie heißt Klystierspritze auf ungarisch?
Stuhlrichter.

58. Was ist ein Kerl?
Ein Mann, der einem Weibe drei Haare an der Scham ausreißt, ohne daß ihm der Schwanz steht.

59. Welcher Fisch farzt um einen Ton tiefer als die anderen?
Der Barsch. Weil er ein „B“ vor dem Arsch hat.

60. Wann hat selbst der Ärmste eine gute Stunde?
Wenn er von Wien nach Dornbach geht!

61. Unterschied zwischen einem Bootsmann und einem Ehemann einer rothaarigen Frau!
Der Bootsmann rudert die Boote; der Ehemann pudert die Rote.

62. Wovon leben die Huren?
Von dem fließenden Zinsen eines stehenden Kapitals.

63. Unterschied zwischen einem Finken und einem Spaßvogel?
Der Fink legt die Eier in's Nest und läßt den Schwanz draußen; der Spaßvogel legt den Schwanz in's Nest und läßt die Eier draußen.

64, Wie bringt man einen impotenten Schweif zum Stehen?
Man legt ihn in's Konversationslexikon; dort steht alles drin.

65. Was hätte Adam gemacht, wenn ihm Eva nicht den Apfel gegeben hätte.
Er hätte sich einen heruntergerissen.
Das Rätsel ist auch in einer Liedform seit Alters her im Volksmunde:

Warum hat Eva und der Adam nicht
Den Apfel von dem Baume abgerissen?

Weil Eva ganz genau der Gattin Pflicht
Erkannte und deshalb nicht ihr Gewissen
Belasten wollt mit einer schweren Schuld.
Ich mach es klar euch, habet nur Geduld,
Sie riß den Apfel ab mit Heldenmut,
Weil sie — ich habe Recht — was gilt die Wette,
Weil sie befürchtete, daß Adams heißes Blut
Am End sich selber einen abgerissen hätte.

In Wiener Parkanlagen nächtlich herumstreifende Schlampen reden die Männer an: ,Laß der anen af der Bank abireißen!

66. Unterschied zwischen einer Kegelkugel und einer Frauenbrust?
Die Kugel wirft den Kegel nieder, die Brust aber stellt ihn auf.

67. Was ist mehr wert, als Silber, Gold und Edelsteine?
Die Hämorrhoiden; denn sie sind am Allerwertesten.

68. Was ist Ironie?
Einem Buckeligen „Euer Wohlgeboren" sagen.

69. Wann hat sich ein Patient total verkühlt?
Dann, wenn er Eiszapfen scheißt.

70. Was ist Melancholie?
Wenn man bei eisiger Winternacht, bei glänzendem Mondschein den Namen seiner Geliebten in den Schnee brunzt.

71. Was ist das Tausendstel eines Mädchens?
Ein Millimadel.

72. Wenn man nicht französisch spricht.
Eine Gesellschaft machte nach einem ziemlich starken Regen eine kleine Landpartie. Als man schon lange gegangen war, stand man endlich still, um etwas auszuschnaufen. Nach einer Weile sagte eine Dame. Nun ich glaube setzen wir uns „en marche"!! „Aber, bitt' gnä' Frau, bei der Feuchten!!" entgegnete ein Ungar.

73. Der Brief einer jungen Frau.
Eine junge Frau schrieb am Tage nach ihrer Hochzeit an ihre Mutter: „Heute nachts wurde ich meines kostbarsten Kleinodes beraubt. Ich hielt den Täter mit eigener Hand. Er stand; jetzt hängt er, und alle Belebungversuche blieben erfolglos.

74. Was ist ein Kuß?
Wenn sich zwei ein Maul anhängen.

75. Was macht die Braut nach der Hochzeit mit dem Brauthemd?
Aufheben.

76. Unterschied zwischen einer Flasche und einer Fummel?
Mit der Flasche wird zuerst gegossen, dann gestopft. Die Fummel wird zuerst gestopft und dann gegossen.

77. Unterschied zwischen einer Unterhose und einer Bibel?
Was in der Hose steht, steht nicht in der Bibel.

78. Wie weit ist es vom Himmel bis zur Erde?
Neun Monate. — Denn neun Monate braucht ein gefallener Engel bis er niederkommt.

Wie lange braucht man, um ein Mädchen zu verführen?
Eine schwache Stunde.

80. Unterschied zwischen Napoleon und Rothschild?
Napoleon hatte ein tatenreiches Leben hinter sich; Rothschild ein reiches Tateleben.

81. Unterschied zwischen einem Gensdarmen und einer Klystierspritze?
Ersterer sorgt für die öffentliche Ordnung; letzterer für die ordentliche Öffnung.

82. Welche Speise ist die ekelhafteste?
Der Salat; denn der muß früher angemacht werden.

83. Wer ist schmutziger, der Jud oder der Christ?
Der Christ. Denn der wird vom Juden beschissen.

84. Bei wem ist der Urin reiner, beim Mann oder bei der Frau?
Bei der Frau. Denn da geht er durch ein Haarsieb.

85. Unterschied zwischen Ochs und Kuh?
Die Kuh trägt den Schwanz um ein Loch höher.

86. Warum gehen die alten Weiber bei der Prozession hinten?
Weil sie von vorne nicht mehr zu gebrauchen sind.

87. Unterschied zwischen der Unfehlbarkeit des Papstes und einem Stubenmädel?
Die Unfehlbarkeit kann Niemand, das Stubenmädel aber kann Jeder begreifen.

88. Welches ist das trügerischeste Bergwerk?
Der Podex (der Hintere); denn zuerst kommt man auf die „goldene Ader“ und dann auf den Dreck.

89. Wer wohnt am billigsten?
Ein Puserant; denn er logiert immer nur als „Afterpartei.“

90. Ähnlichkeit zwischen einem schwedischen Zündhölzchen und einem treuen Ehemann?
Beide gehen nur auf der eigenen Reibfläche los.

91. Was für ein musikalisches Instrument ist das Mieder
Ein Dudelsack (Tuttelsack).
92. Wann ist die Jungfrau und der Leutenant in Verlegenheit?
Wenn das Monatliche ausbleibt.
93. Welches ist die geilste Jahreszeit?
Der Winter. Denn da wird gar das Wasser steif.
94. Wann fürchtet sich die Fotze am meisten?
Bei der Geburt. Da wird sie mit Butter geschmiert und glaubt sie wird gebacken.
95. Unterschied zwischen Abdul Aziz und einer Amme?
Abdul Aziz hat a Ziz; die Amme hat zwei Ziz.
96. Wie groß muß ein Ehebett sein?
So groß, das zwei drin liegen und einer drin stehen kann.
97. Warum hat der Turm einen Spitz?
Wenn er einen Rausch hätt — fallet er um.
98. Wann wird eine Knackwurst ungenießbar?
Wenn man das „n" herausnimmt.
99. Ähnlichkeit zwischen einer Witwe und einem Rettich?
Beide haben den Schwanz unter der Erde.
100. Wo sind die solidesten Ehemänner?
In Paris; denn da geht Jeder über die Seine.
101. Was ist unverschämt?
Jemanden an seinem Geburttage vor die Tür zu scheißen und seine Visitenkarte hineinstecken.
102. Welche Ähnlichkeit ist zwischen Liebe und Heimweh?
Bei Beiden ist die Sehnsucht nach dem Geburtorte vorhanden.
103. Welches ist der dümmste Handwerker?
Der Rauchfangkehrer; weil er dort kratzt, wo's ihn nicht beißt.
104. Und welcher ist der vernünftigste Handwerker?
Der Binder, weil er alles reiflich überlegt und faßlich darstellt.
105. Wo hat der Stier seinen Verstand?
Im Beutel. Denn, wenn man den beschneidet — so wirds ein Ochs.
106. Was ist ein schwangeres Weib?
Ein Auflauf von zwei Eiern.
107. Was ist das leichteste auf der Welt?
Der Schwanz. Denn — den hebt sogar der Gedanke.
108. Was ist das Schwerste auf der Welt?
Ebenfalls der Schwanz. Denn, wenn den der Gedanke nicht hebt, so ist keine Gewalt im Stande, ihn zu heben.

109. Was ist alles eins?
Ob sie ihn drinn' hat — oder ob er ihn drinnen hat.
110. Was stank im Jahre 1848 am meisten?
Die Insurgentenhaufen und der Umsturz des päpstlichen Stuhles.
111. Nach was stank es im Jahre 1866?
Nach der Retirade in Böhmen und dem Abtritt in Italien.
112. Welche Leute waren im Jahre 1871 sicher krank?
König Wilhelm; denn er nahm fortwährend ein. Napoleon; denn er hat immer laufen müssen — und der Papst; denn der ist am Stuhl gesessen und hat nichts machen können.
113. Unterschied zwischen einer Katze und einem Kinde?
Die Katze kann mit dem Schwanze ihrer Mutter spielen. Das Kind aber nicht.
114. Was ist Schwindel?
Wenn ein Herr mit einer jungen Dame in einen Blumenladen geht und diese sich dort ein Lilienbouquet auswählt; obwohl ihr ein tüchtiger Ficus lieber wäre.
115. Was haben die Weiber lieber, Stellwagen oder Tramway?
Stellwagen — denn man braucht nur anzuläuten — und er steht schon.
116. Unterschied zwischen einem Redakteur und einem Ehemann?
Der Redakteur kennt seine Mitarbeiter — der Ehemann aber nicht.
117. Unterschied zwischen Pollution und Illusion?
Bei der Illusion schweift die Phantasie — bei der Pollution phantasiert der Schweif.
118. Unterschied zwischen Herrenurin und Damenurin?
Herrenurin ist Röhrenwasser — Damenurin ist Scheidewasser.
119. Das Erste hat zwei Füße und einen Schweif; das Zweite hat vier Füße und einen Schweif; das Dritte und Vierte hat sechs Füße und keinen Schweif — und das Ganze hat zwei Füße und keinen Schweif. Was ist das?
„Concubine." (Kohn, Kuh, Biene.)
120. Welches ist das feinste, kleinste und reinste Hotel?
Die „Fut". Denn 1. kann nur Einer darin einkehren und der muß sein Gepäck draußen lassen; 2. kehrt allmonatlich ein König darin ein und 3. hat sie auch Wasserleitung.
121. Wann können einem die geistlichen Worte: Glaube, Liebe und Hoffnung unangenehm werden?
Wenn er glaubt, daß seine Liebe in der Hoffnung ist. —

122. Unterschied zwischeu der ersten und der silbernen Hochzeit?
Bei der ersten hat sie sich geschämt und bei der zweiten schämt er sich.

123. Welche Hochzeit ist angenehmer, die erste oder die silberne?
Die silberne, denn da geht es nicht mehr so steif und gespannt zu.

124. Unterschied zwischen Hebamme und Katze?
Gar keiner. Denn beide passen vor dem Loch.

125. Unterschied zwischen Dir und einem Esel?
Höchstens der, daß der Esel den Schwanz hinten und Du ihn vorne hast.

126. Warum geht der Ochs rechts, wenn man „hot" schreit und links wenn man „hü" schreit?
Du weißt es nicht. — Der Ochs weiß es.

127. Unterschied zwischen einer Kanone und Dir?
Die Kanone hat ein Zündloch und Du — Du hast ein Arschloch.

128. Unterschied zwischen dem Drittel einer Rose und Dir?
Das Drittel einer Rose ist ein Rosendrittel und Du — bist ein Riesentrottel.

129. Was ist Zerstreutheit?
Wenn der Pfarrer — statt des Taufscheines die Köchin petschiert.

130. Unterschied zwischen einem Eisenbahnzug und der Fiaker-Mili? [1])
Der Eisenbahnzug hat eine Lokomotive. Die Fiaker-Mili hat ein Loch kommod und tief.

131. Ähnlichkeiten zwischen einem Regenschirm und dem Schwanz?
Beide kann man in Gedanken stehen lassen.

132. Unterschied zwischen einer Brücke und dem Vögeln?
Über die Brücke geht alles; über das Vögeln nichts:

133. Unterschied zwischen einem Monument und einem Liebespaar?
Das Monument wird zuerst gegossen, dann aufgestellt und endlich enthüllt; beim Liebespaar wird zuerst enthüllt, dann aufgestellt und zuletzt gegossen.

134. Welcher Unterschied ist zwischen Hecht, Grete und Faust?
Der Hecht hat die Gräte im Schwanz, Grete den Schwanz in der Faust, Faust den Schwanz in der Grete.

135. Warum steht der Schwanz, wenn er in der Voze ist?
Weil kein Stuhl darinnen ist, sich zu setzen.

---

1) Eine Wiener Cocotte aus den Jahren 1860—1873.

136. Wie groß ist der Raum zwischen Voz und Arschloch?
So groß, daß eine Filzlaus bequem Kobold schießen kann.
137. An welchem Orte kann man am bequemsten einen Ziegelofen anlegen?
Zwischen Voze und Arsch: vorn hat man Wasser und hinten Lehm.
138. Was ist das schönste an der Voze?
Daß sie keinen Schieber hat, denn sonst müßte man durchs Arschloch kriechen.
139. Welcher Unterschied ist zwischen einen Barbier und einem Kornmäher?
Der Kornmäher kann auf seine Stoppeln scheißen, das darf der Barbier nicht.
140. Was ist eine handgreifliche Lüge?
Man scheißt in die Laterne und sagt, es sei eine Wachtel.
141. Wie kann man einem Blinden leuchten?
Man scheißt in die Laterne, dann geht er dem Geruche nach.
142. Wie kann man das Alter eines Abtrittes erfahren?
Man frißt sich durch und so oft man auf eine Lage Kirschenkerner kommt, ist ein Sommer vorbei.
143. Was ist über alle Maßen?
Wenn man in die Hosen scheißt, daß es beim Halsbande herauskommt.
144. Was ist ein Hauptspaß?
Wenn sich zwei Läuse auf dem Kopfe vögeln.
145. Was ist der Furz für ein Landsmann?
Ein Darmstädter.
146. Was hat der Furz für eine Religion?
Er ist ein Quäker.
147. Wie heißt das Ding, worin alle Abend ein männliches Glied gesteckt wird?
Stiefelknecht.
148. Was ist ein Meuchelmord?
Wenn jemand unbemerkt in den Arsch kriecht und das Herz abbeißt.
149. Wie stopft man mit einem Stöpsel drei Löcher zu?
Du steckst deine Nase in mein Arschloch.
150. Was ist ein Kuß?
Die Vereinigung zweier Seelen auf den Lippen oder ein Gruß an die Möse.

151. Was beabsichtigt ein Kuß?
Die Anfrage an die obere Etage, ob die mittlere zu vergeben sei.

152. Was ist dem Stadtvogt am ähnlichsten?
Eine Hundemöse; in beide geht es leicht hinein und schwer wieder heraus.

153. Welche Ähnlichkeit ist zwischen einem Bordell und einer Apotheke?
In beiden findet man verwelkte Blumen, schön gemalte Büchsen, süße Gifte und teuere Rechnungen.

154. Was für ein Unterschied ist zwischen einem Bäcker und einem Ehemann?
Der Bäcker schiebts weich hinein und ziehts hart heraus, der Ehemann hingegen schiebts hart hinein und ziehts weich heraus.

155. Wer ist der größte Prahler?
Der Kürschner, denn er steckt drei Schwänze heraus.

156. Welcher Unterschied ist zwischen einem Mädchen und einem Pflug?
Wenn man beim Pflug um ein Loch weiter steckt, so kommt man tiefer, beim Mädchen aber in den Arsch.

157. Welche Ähnlichkeit ist zwischen einer Frau und einem Messer?
Beide wollen gute Wetzsteine haben.

158. Was ist übernatürlich?
Einem Mädchen die Haare an der Voze zu zählen, ohne das der Schwanz aufsteht.

159. Wann trägt eine Frau geweihte Eier?
Wann sie einen Pfaffen vögeln läßt.

160. Was sind die Brüste bei einem Mädchen?
Vertraute, die den armen Teufeln das Loch zeigen.

161. Wie kann man eine Gänseschaar über eine Brücke treiben, so daß nur eine schnattert?
Es steckt eine jede Gans der anderen den Schnabel in den Hintern, der letzten steckt der Treiber seine Nase in den Arsch, so schnattert nur die erste.

162. Welche Heilige ist die unzüchtigste?
Die heilige Anna, weil sie sich von vorn und hinten gleich buchstabieren läßt.

163. Was für Unterschied ist zwischen einem Mädchen und einer Monatrose?
Keiner, denn beide blühen alle Monat rot.

164. Was für eine Krankheit ist das Vögeln?
Das Heimweh, weil ein jeder dorthin will, woher er gekommen ist.

165. Welcher Unterschied ist zwischen einem Mädchen und einem Theater?
Beim Mädchen wird zuerst aufgezogen und dann gegeigt, im Theater zuerst gegeigt und dann aufgezogen.

166. Was ist das siebte Weltwunder?
Daß der Schwanz steht, ohne Füße zu haben.

167. Wann handelt der Advokat am redlichsten?
Wann er seine Frau vögelt, weil es dann aus seinem eigenen Sack fließt.

168. Was ist die geilste Zeit?
Der Winter, denn da laufen die kalten Bauern auf der Straße herum.

169. Welcher Unterschied ist zwischen einem Chaussée-Hause und einer Hosenklappe?
Aus dem Chaussée-Hause kommt zuerst der Beutel, dann die Stange, aus der Hosenklappe zuerst die Stange, dann der Sack.

170. Was eignet sich am schlechtesten zu einer Wagenremise?
Die Voz, denn da geht nur die Deichselstange hinein.

171. Wie kann man ein billiges Viktualienschild (Greislerschild) herstellen?
Man steckt den Arsch beim Fenster hinaus, da hat man Wurst, Schinken und Eier.

172. Wer war der erste Bettelvogt?
Eva; sie ließ Adam ins Loch stecken.

173. Was ist die Liebe.
Ein Geschwür, das zwischen den Beinen aufgeht.

Zum Schluß eines Gedichtes, dessen Verfasser Voss, der Homerübersetzer sein soll, heißt es:

Die Liebe und der Dünnscheiß,
Haben beide gleiche Schmerzen,
Dem einen tuts am Arsche weh,
Dem andern mehr im Herzen.

174. Warum stinkt die Voze?
Damit sich der Schwanz kotze, wenn er hineinfährt.

175. Weißt du, worin der Spaß des Lebens liegt?
Sei lustig, geht es nicht, so steck den Finger in den Arsch und erwürg dich!

176. Zwei Männer aßen das, was sie nicht hatten. Hätten sie dieses gehabt, was sie eben gegessen, so wären sie nicht das, was sie sind. Zwei Eunuchen haben Eier gegessen.

177—180. Was sind Unmöglichkeiten?
1. Einem Nackten in den Sack scheißen. — 2. In die Luft scheißen und mit dem Maul auffangen. — 3. Einen andern beim Arsch um den Hals nehmen. — 4. Den Daumen in den Arsch hineinstecken und mit dem Maul herausziehen.

181. Welche Frauen sind mit ihren Männern am besten dran?
Die Bäckerfrauen, denn sie haben einen Mann, einen Helfer und einen Tot (?).

182. Was hat der Busen eines Mädchens mit einem Gerichtdiener gemein?
Beide führen ins Loch.

183. Was hat Adam vorn und Eva hinten?
Den Buchstaben A.

184. Wie sind die Frauen vorn und hinten beschaffen?
Vorn die Einnahme, hinten die Ausgabe.

185. Was ist ein Furz?
Ein Telegramm aus Darmstadt, daß die Würste bald ankommen.

186. Warum ist jedes Frauenzimmer zwischen den Schenkeln unrein?
Weil sie sich den Arsch von vorn nach hinten auswischen.

187. Was ist eine Hur?
Ums Geld in die Fut hineinlassende, Arschentgegenwackelnde, Geschlechttriebbefriedigungbestie.

188. Was ist ein Buserant?
Widernatürlicher Männerarschloch statt Fut gebrauchender, nudelbeschissener wällischer Saumagen.

189. Was ist ein Onanist?
Futeinbildung kräftig sich vorspiegelnder kalter Bauer, Abschleimungmanipulation selbst eigenhändig betreibender Rückenmarküberfluß an die Wand Schleuderer.

190. Welches Loch ist größer als ein Ofenloch?
Das Loch des Frauenzimmers, denn da geht der Prügel ganz hinein, beim Ofenloch muß man ihn aber erst abschneiden.

191. Wo hat der Kapuziner seinen Kleiderkasten?
In der Retirad, denn da hängt er seine Kutten auf.

192. Was ist das künstlichste bei einem Frauenzimmer?
Daß sie auf zwei Löchern sitzt und nicht durchfällt.

193. Wo muß man ein Mädchen hinstellen, um es von hinten zu pudern?
Am Rand eines fließenden Wassers, weil sie da gut zurückhalten muß.

194. Was ist der Unterschied zwischen einem Kahlköpfigen und einem Distanzreiter?
Der Kahlkopf hat den Haarschwund, der Distanzreiter den Arschwund.

195. Was ist der Unterschied zwischen einem Pferd und einer Köchin?
Die Köchin macht die Knödel mit der Hand, das Pferd mit dem Arsch.

196. Was für ein Unterschied ist zwischen einer Statue und dem menschlichen Beischlaf.
Bei der Statue kommt zuerst das Modell, dann der Guß, dann die Arbeit und schließlich die Enthüllung, beim Beischlaf kommt zuerst die Enthüllung, dann die Arbeit, später der Guß und schließlich das Modell.

197. Welche Weibchen haben Eier unter dem Schweife?
Krebsenweibchen. Die Köchin aber sagte: ‚Gnä' Frau, das kann nicht sein, da müsste unser Gärtner auch ein Weibchen sein.

198. Ein ungarischer Hofmann gab einer Gräfin das Rätsel auf: ‚Wos ist mir dos? Es ist keine Leberwurst und ist keine Plunzen, wenn man es in die Hand nimmt, tut man brunzen?' — Die Gräfin ärgert sich und winkt ihm ruhig zu sein, er aber: ‚Frau Gräfin, is jo nit Schwonz, ist jo nur Nokschirr' (Nachtgeschirr).

199. In einer Gesellschaft, in der auch Ungarn waren, gab man einander Wörter mit mehrfacher Bedeutung auf, z. B. Ofen, Pest, Hut, Los. Einer der Ungarn gab das Wort Nudel auf. Ein Fräulein fragte verwundert: ‚Wo ist da eine zweite Bedeutung?!' — Sagte der Ungar: ‚O bitte sehr, Nudel ist auch Mehlspeise!'

200. Wer hat den ersten Stich in einen kalbledernen Stiefel gemacht?
Der Stier, wie er das Kalb gemacht hat.

201. Was ist der Unterschied zwischen Hur und Pfaff?
Keiner, beide leben von der Büchsen.

202. Was ist der Unterschied zwischen Arsch und Fensterscheiben?
Die Fensterscheibe läßt sich von zwei Seiten, der Arsch nur von einer Seite putzen.

203. Warum hat der Hase vorn kürzere und rückwärts längere Füße?
Daß man ihn leichter im Arsch lecken kann.

204. Was ist eine Hur?
Eine Hur ist ein Säugetier, das sich von Vögeln nährt.

205. Warum schreibt man Ibbs und Scheibbs mit zweien b?
Schriebe man diese Ortnamen ohne bb so hießen sie: Is und Scheis.

206. Was ist der Unterschied zwischen einem Friseur und einem alten Weib?
Der Friseur trägt die Perücke in der Schachtel, beim alten Weib trägt die Perücke die Schachtel.

207. Was ist ein Mädchen?
Ein Mädchen ist ein Ding, was ein Ding besitzt. Wird in dieses Ding ein andres Ding gebracht, entsteht daraus ein Ding, was wieder Dinge macht.

208. Was haben Mädel und Tintenfaß ähnlich?
Die Mädel und ein Tintenfaß sind beide um die Löcher naß, das macht das viele Tunken.

209. Was ist das langweiligste?
Einen krepirten Juden zu buseriren bis er schwitzt.

210. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Nest und einem Frauenzimmer?
Beim Nest sind die Eier drin und der Schwanz draußen, beim Frauenzimmer ist es umgekehrt.

211. Die jetzigen Zeitungen und meine Hosen, sagt ein Verschnittener, haben sehr viel Ähnlichkeit, denn in beiden steht nie etwas.

212. Was ist eine schwangere Frau?
Eine gestempelte Quittung über den richtigen Empfang eines Auflaufs von zwei Eiern.

213. Welches sauere Sakrament wird durch die Verlängerung süß?
Busse — Bussel.

214. Wer war der erste Kriminalrichter?
Adam, denn er ließ den ersten hängen.

215. Welche Ähnlichkeit ist zwischen einem Hofrat und einem Arsch?
Beide haben Sitz und Stimme.

216. Welche Stunde ist den Frauen die unangenehmste?
$^{1}/_{2}$9 (halb hinein).

217. Was ist der größte Blödsinn?
Wenn zwei in einem Bette stehend vögeln.

218. Was ist der Unterschied zwischen einem Klingelbeutelmann und einem Dienstmann?

Der eine hat den Beutel vorn und das Hangerl hinten, der andere umgekehrt.

219. Was ist das? Man kann vorn und hinten hinein, aber stehen muß er.
Ein Tramwaywagen.

220. Was hat ein scheckiges Kalb für ein Arschloch?
Ein kälbernes.

221—223. Warum stellt man jetzt Postbeamtinnen an?
1) Weil ihnen kein Beutel gestohlen werden kann.
2) Weil sie zum Nachtdienst sehr geeignet sind.
3) Weil sie in der Regel nicht bestechlich sind.

224. Welcher Unterschied ist zwischen der Königin von Abessinien und einer Sklavin vom Sultan?
Die eine residiert am roten Meer und hat einen schwarzen König, die andere am schwarzen Meer und hat einen roten König.

225. Warum hat Österreich ein Rotbuch, die anderen Länder ein Blau- oder Gelbbuch?
Weil Österreich die meisten Perioden durchzumachen hatte.

226. Eine Prinzessin fragte ihre Mama: Nicht wahr Mama, die kleinen Kinder bringt der Storch? — Ob die Kinder der Storch bringt, weiß ich nicht, jedenfalls aber kommen sie von Vögeln.

227. Die Vögeln (,) schlafen nicht.

228. Was ist der Unterschied zwischen einem Pfefferbüchsel und einem Frauenzimmer?
Bei dem Pfefferbüchsel pfeffert man heraus, beim Frauenzimmer hinein.

229. Wer hält mehr Stöße aus als Agram?
A Gramml. (Agram ist die Hauptstadt des Chrowotenländchens und wird häufig von Erdstößen heimgesucht, a Gramml, eine Protistuierte unterster Art. Das Wort kommt von Kraml, ein kleiner Kram. Die hausierenden Kleinkrämerinnen betrieben nebenher oder hauptsächlich auch käufliche Liebe.)

230. Einer behauptete immer, jede Krankheit rühre von Verkühlung her. Als er am Gliede einmal erkrankte, fragte ihn spöttisch ein Freund: Na, rührt auch das von Verkühlung her? — Jawohl, er war in einem feuchten Loche und hatte keinen Überzieher an.

231. Von Zwillingen im Mutterleibe fragt der eine: Du, war heut der Vater schon da? — Nein, aber ein Herr mit einem leichten Überzieher.

232. Was hat auf dem Festwagen [beim Festzuge] dem Selcher gefehlt?
Die Grammeln, weil lauter ordentliche Mädchen drauf waren.

233. Jede Frau hats gern, nur die Hausmeisterin nicht. Was ist das?
Wenn ihr einer in den Hof macht.

234. Wie kann man den Furz am meisten ärgern?
Wenn man durch ein Sieb furzt, dann weiß er nicht, bei welchem Loch er hinaus soll.

235. Er ist steif und hart und wenn man ihn hineinsteckt, so tropft er, was ist das?
Ein Kipfl, den man in den Kaffee tunkt.

236. Was ist der Unterschied zwischen einer Hure und einem Studenten?
Der Student schwänzt die Schule, die Hure schult die Schwänze.

237. Wer hats in Wien am besten?
Die Pferdknödeln, denn sie liegen immer beisammen, rauchen umsonst, werden durch Vögeln zerstreut und für ihr Fortkommen sorgt die Kommune.

238. Wer kommt nicht in den Himmel?
Die Klistierspritzen, die kommen in den Arsch.

239. Warum gingen die Wiener Mädchen im Jahre 1880 so gern zum Eisstoß?
Weil sie noch keinen so großen und langen stehen gesehen haben.

240. Was ist für ein Unterschied zwischen einem abfahrenden und einem ankommenden Passagier?
Der abfahrende packt und küßt, der ankommende kackt und pißt.

241. Was ist der Unterschied zwischen der Börse und dem Abort?
Auf der Börse fallen zuerst die Papiere, dann kommt der Krach, am Aborte ists umgekehrt.

242. Was für ein Unterschied ist zwischen einem Krebs im Wasser und einer Bärenfamilie im Zwinger?
Der Krebs zwickt in den Finger und der Bär fickt im Zwinger.

243. Was ist der kräftigste Teil am menschlichen Körper?
Der Arsch, er kracht immer und bricht nie.

244. Was ist der Unterschied zwischen Ehebett und Frühling?
Im Ehebett vögeln sich die Paare und im Frühling paaren sich die Vögel.

245. Welches Zimmermöbel wäre am vorteilhaftesten für eine Straße verwendbar?
Das Bett; darin können zwei liegen, zwei reiten und einer kann stehen und mehrere kann man gehen oder fahren lassen.

246. Was ist der Unterschied zwischen dem türkischen Reiche und den Frauen?
Die Türken haben Erzerum, die Frauen Haar herum.

247. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Türken und einer Frau?
Der Türk hat einen Fez, die Frau eine Voz.

248. Was ist der Unterschied zwischen einem Hund und einem Buchdrucker?
Leckt man den Hund im Arsch, so muß man seinen Schweif aufheben, was bei einem Buchdrucker nicht der Fall ist.

249. Wie trennt sich eine Seele und ein Leib vom Menschen?
Bei der Geburt.

250. Welche Ähnlichkeit ist zwischen der Stadt Baden und einem Weiberarsch?
Beide stinken, haben aber eine reizende Umgebung.

251. Ich gebe dir in jede Hand einen Spatzen, es kommt dir einer aus, wieviel bleiben dir?
Zwei (ausgekommen ist ein Furz).

252. Nenne mir drei Taufnamen, die vorn, in der Mitte und hinten riechen!
Richard — Mariechen und Heinrich.

253. Was ist der Richter von Soroksár, wann er gestorben ist?
Ein kalter Bauer.

254. Warum schläft der Hase mit offenen Augen?
Weil sein Fell zu kurz ist. Würde er die Augen zumachen, so müßte er den Hintern aufmachen. (Nach dem Volksglauben schläft der Hase mit offenen Augen, in Wirklichkeit mit geschlossenen, was ausser allem Zweifel ist.)

255. Warum haben die Türken krumme Säbel?
Weil sie krumme Scheiden haben.

256. Wie kommt ein Offizier zu einem Theresienkreuz?
Wenn er eine Therese heiratet oder beschläft.

257. Welche Leute sind die gefährlichsten?
Die Fuhrleute; sie verführen alles.
258. Wie schreibt man geschnittene Nudel mit drei Buchstaben?
Jud oder Türk.
259. Was ist von vorn schwarz, von hinten naß?
Neger — Regen.
260. Warum läßt Gott den Weibern nicht auch einen Bart wachsen?
Weil sie das Maul nicht so lange halten können, bis sie rasiert würden.
261. Was geht richtiger als die Uhr?
Die Filzlaus, sie geht auf einem Haar.
262. Was ist der Unterschied zwischen einem Jesuiten und einem Pudel?
Der Pudel hebt beim Scheißen den Schweif in die Höh, der Jesuit läßt ihn hängen.
263. Was kann man an die Wand hängen ohne Nagel?
Den Rotz aus der Nase.
264. Was folgt nach 13, 14?
Ein ordentlicher Gestank.
265. Wer ist schamhafter, der Mann oder das Frauenzimmer?
Das Frauenzimmer, denn sie wird im Monate wenigstens einmal rot.
266. Warum plädert der Hahn bevor er auf die Henne springt?
Vor Freuden, daß er nicht erst die Hosen aufknöpfen muß.
267. Sie ist gestanden, er ist gekommen, sie hat ihn gevögelt und er ist schwanger geworden. Was ist das?
Schildwache und Dienstbote.
268. Warum nimmt der Schwanz sein Kappel herunter, wenn er in die Voz eindringt?
Weil ers nirgends aufhängen kann.
269. Warum ist die Voz eine Künstlerin?
Weil sie trotz des Loches das Wasser hält.
270. Warum ist der Schwanz ein Künstler?
Weil er ohne Füße steht.
271. Was ist spitzer als die Nadel?
Der Furz; er geht durch die Hose und macht kein Loch.
272. Was ist langweilig?
Wenn einer auf einem Bund Stroh scheißt und ein anderer solls halmweise ablecken.
273. Wo läßt man einem Furz zur Ader?
Im Bade.

274. Was ist der Unterschied zwischen dem Kapellmeister und der Kapellmeisterin?
Der Kapellmeister läßt wiederholen, wenn es schlecht geht, die Kapellmeisterin, wenn es gut geht.

275. Warum können die Frauenzimmer nicht Geistliche werden?
Weil die katholische Kirche keine Spaltung dulden darf.

276. Welches ist das beste und probateste Mittel gegen verdorbenen Magen?
Die Finger wechseln.

277. Wie macht man aus einer Hure eine Jungfrau?
Man muß der Hure ein Kind aufpelzen, das Kind muß ein Mädchen sein, — so hat man aus ihr eine Jungfrau gemacht.

278. Warum läßt sich der Geistliche unter der Handlung hinten das Kleid aufheben?
Weil er dabei sagt: Diejenigen, die mir nicht glauben, was ich jetzt sage, können mich im Arsch lecken.

279. Welche Sparsamkeit ist die unverschämteste?
Wenn man in das Arschwischpapier ein Loch macht, um sich mit dem Finger den Arsch auszuwischen und das Papier wieder aufhebt.

280. Wann kommt ein Frauenzimmer in die Brut?
Wenn sie der Mann auf den Schooß nimmt, denn dann sitzt sie auf den Eiern.

281. Was bedeutet das, wenn ein Mädchen oder eine Frau einem Manne mit einem weißen Tuche zuwinkt?
Daß sie kapituliert.

282. Wann ist ein junger Mann standhaft?
Wenn er im stand ist, die Haare auf einer jungen Voze zu zählen, ohne daß ihm der Schwanz aufsteht.

283. Warum setzt sich der Hund nieder, wenn er einen Böhmen kommen sieht?
Aus Furcht, daß er ihm in Arsch kriecht, weil die Böhmen überall hineinkriechen.

284. Was ist der Nabel bei Verheirateten?
Ein stiller Beobachter.

285. Was ist das, wenn ein Frauenzimmer auf dem Nachttopf sitzt und hält eine Pistole in der Hand?
Eine bewaffnete Macht. (E. B. m.)

286. Wie kann man um zwei Kreuzer vier Speisen essen?
Man läßt sich um zwei Kreuzer Kraut geben, darauf setzt man sich, so hat man Schinken, Eier, Wurst und Kraut.

287. Warum ist der Mann strafbar, der eine Hur ansteckt?
Weil er einen öffentlichen Vergnügungsort verunreinigt hat.

288. Wie kann ein Bauer, der keine Uhr hat, in der Nacht wissen, ob es vor oder nach Mitternacht ist?
Er füttere sein Weib mit Kraut gut an; in der Nacht, wann er wach wird, stecke er den Finger in ihren Arsch und rieche dazu. Riechts nach Kraut, so ists vor, riechts nach Dreck, so ists nach Mitternacht.

289. Wann hat der Schwanz Fasching?
Wann er mit Condom vögelt, weil er dann maskiert ist.

290. Ist der Mann zur Arbeit oder zum Vergnügen auf die Welt gekommen?
Zur Arbeit, ansonsten hätte er einen Finger und zehn Schwänze.

291. Was ist der Unterschied zwischen einem Frauenzimmer und einer Kielfeder?
Die Feder hat den Schlitz am Spitz, das Frauenzimmer den Spitz am Schlitz.

292. Ist die menschliche Begattung eine Arbeit oder ein Vergnügen?
Ein Vergnügen, sonst hätten sie früher die Adeligen durch die Robot verrichten lassen.

293. Wo werden die Hemden bei einer Jungfrau, bei einer Frau und bei einer Witib am frühesten schadhaft?
Bei einer Jungfrau auf der Brust wegen der harten Tuteln, bei einer Frau am Hintern vom Hin- und Herrudern und bei einer Witib vorn, da es juckt und sie immer kratzt.

294. Was ist der Unterschied zwischen einer Leiter und einem Frauenzimmer?
Will einer auf eine Leiter hinaufsteigen, so muß er sie erst aufstellen, ein Frauenzimmer aber muß man erst niederlegen.

295. An was erkennt man an einem Klostergeistlichen ob er moralisch oder unmoralisch ist?
Unten an der Kuttenspitze, wenn sie stark zerrissen ist, weil er beim Vögeln die Kutte aufhebt und die Spitzen in den Mund nimmt.

296. Was ist der Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe?
Werden der Freundschaft viel Dienste erwiesen, so wird sie stärker, werden aber der Liebe viele Dienste erwiesen, so wird sie schwächer.

297. Warum berauschen sich manche Ehemänner?
Damit sie vergessen, was sie im Rausche der Liebe getan haben.

298. Welches sind die schönsten zwei Tage der Ehe?
Der erste, wenn sie zusammen kommen, der zweite, wenn sie sich trennen. (In der judendeutschen Mundart heißt trennen den Beischlaf ausüben.)

299. Wann kommt der Mann vom Regen in die Traufe?
Wann er ein zweitesmal heiratet.

300. Wie lange trägt ein Frauenzimmer ein Kind?
So lang bis es laufen kann.

301. Was ist der Unterschied zwischen einem schönen Fräulein und einem Kuhdreck?
Das Fräulein verliert beim Heiraten den Namen, der Kuhdreck aber bleibt Kuhdreck.

302. Welche Kinder sind am stärksten?
Die von hinten übers Kreuz gearbeitet sind. (Das ist eine wirkliche deutsche und slavische Volksmeinung.)

303. Warum schreit die Katze bei der Begattung?
Damit sich keine Maus zeigt, sonst könnte ihr der Kater nachlaufen.

304. Welcher General war im Jahre 1801 der größte Tyrann?
General Degenfeld; er hat der ganzen Armee den Kragen umgedreht und der Infanterie ein Glied abgenommen.

305. Wo kommen die meisten Mißgeburten vor?
In England, denn dort ist ein jedes Mädchen eine Miß.

306. Rundherum Haar, in der Mitte ein Loch, was ist das?
Ein Frauenmuff.

307. Was ist der Unterschied zwischen einem Ballon und dem Schweif?
Der Ballon, wenn er ein Loch hat, sinkt; der Schweif, wenn er nur eines sieht, steigt.

308. Was ist kleiner als die Gelsenvoz?
Der Gelsenschweif, weil er hinein muß.

309. Welches ist das ordentlichste Tier?
Die Filzlaus; sie geht so oft um den Beutel herum, ohne etwas zu nehmen.

310. Warum stinkt die Voze?
Damit sich der Schweif ekelt und übergibt.

311. Wie kann man auf einmal von drei hübschen Mädchen genießen?
Wenn alle drei in einen Strumpf scheißen und man die Wichsgut durcheinander beutelt und dann daran zuzelt, so genießt man von allen dreien.

312. Warum macht der Eber die Augen zu, wenn er ein Schwein vögelt?
Weil er sich schämt, überhaupt ein Schwein zu vögeln.

313. Was ist Phantasie?
Wenn sich eine Frau eine brennende Virginia in den Arsch steckt und glaubt, sie sei ein Lloyddampfer.

314. Was ist Zimperlichkeit?
Wenn einer einen Dreckhaufen aus dem Grunde nicht weiter verspeist, weil er ein Haar darin gefunden.

315. Was sind die Hebammen für Landsmänninnen?
Leipzigerinnen (Leibzieherinnen).

316. Welches ist das größte Wunder der neuen Welt?
Daß das Schiff nicht unterging, auf dem die Hl. Ursula mit 10.000 Jungfrauen über das Meer fuhr, trotzdem es so viele Löcher hatte.

317. Was ist der Unterschied zwischen einem Pudel und einem Buchdrucker?
Der Pudel druckt zuerst, dann setzt er; der Buchdrucker setzt zuerst, ehe er druckt.

318. Was ist die Jungfernschaft?
Ein Vogel, der davon fliegt, wenn er den Schweif kriegt.

319. Was ist der Unterschied zwischen einem Huterer und einem Furz?
Der Huterer bläst in die Haare, der Furz aus den Haaren.

320. Warum trägt das österreichische Militär Schirme auf den Czakos?
Damit ihnen der Adler nicht auf die Nase scheißt.

321. Wie weit ist Voz und Arschloch auseinander?
Eine Spannweit.

322. Wie kann man aus einem Esel dreierlei Wasser bekommen?
Zuerst reibe man ihn bis er schwitzt, dann haue man ihn so lange bis er brunzt und schließlich leck man ihm so lang den Arsch, bis ihm die Augen übergehn.

323. Wo ziehts am meisten?
In einer Mädchenschul, weil dort die meisten Löcher sind.

324. Nudel, Kikeriki, Börse, wie reimt sich das zusammen?
Die Nudel ist spitzig, — der Kikeriki witzig und die Börs Itzig.
(Kikeriki war einmal ein Wiener Witzblatt. Itzig für jüdisch.)

325. Warum sind bei der Geburt eines Kronprinzen 101 Schüsse?
Er hat einen, sie hat nichts, der Kronprinz einen.

326. Warum bei der Prinzessin 21?
Sie und Prinzessin haben je eins (2) und er einen.

327. Warum leben oft Mann und Frau in Unfrieden?
Weil sie sich zu oft in den Haaren liegen.

328. Warum hat sie die Wassersucht?
Weil sie hat, was er sucht.

329. Wie nimmt man am besten Rehbarbara? (Rhabarber.)
Das Reh zu Mittag, die Barbara abends (im Bett).

330. Was ist der Unterschied zwischen den jetzigen Zeitungen und meiner Hose?
In beiden steht immer etwas.

331. Was ist der Unterschied zwischen einem Lieutenant und einem Beamten?
Keiner; beide haben den Stern über dem Schwanz.

332. Was ist ein Furz?
Ein verunglückter Versuch, den Arsch zum Sprechen zu zwingen.

333. Was ist der Unterschied zwischen einem Fleischselcher und einem Sicherheitswachmann?
Der eine läßt die Grameln (Grieben) aus, der andere sperrt die Grammeln ein.

334. Wann lacht die Voze?
Wann sie über die Leiter steigt, denn dann verzieht sie den Mund.

335. Welcher H...... trägt den Schweif hinten?
....

336. Können Mädchen oder Frauen Buchhalter werden?
Nein; denn „es" geht ihnen nie zusammen.

337. Wieviel Haare hat der Bauer am Arsch?
Neun, denn hätte er zehn, so müßte er das Zehnte der Herrschaft abführen.

338. Wann ist eine Kirche einer Festung gleich?
Wann die Leute den Boden küssen; denn dann sind die Kanonen auch schon aufgestellt.

339. Was war deine Mutter, wie sie schwanger war?
Ein Futteral über einen Eselkopf.

340. Wer ist beim Nudelessen geschickter, Mann oder Frau?
Die Frau, denn ihr bleibt keine Nudel hängen.

341. Was ist unter dem Rücken erschaffen?
Der Arsch.

342. Was können Sie, ich aber nicht?
Mich im Arsch lecken.

343. Was ist die Ähnlichkeit zwischen einer Frau und einem Pfau?
Beide trauern, wenn sie den Schwanz verlieren.

344. Wie übersetzt ein guter Ungar ‚Gardedame'?
Pina őr (Vozenwache).

345. Was ist der größte Zufall?
Wenn einer dem Riß eines Condoms sein Dasein verdankt.

346. Wo haben die Frauenzimmer die feinste Haut?
Unmittelbar unter den Augen, weil, wenn man sie unten stößt, sie unter den Augen blaue Flecke bekommen.

347. Fürst Bismarck sagte bei einer Soirée zum Generalpostdirektor Stephan, man soll die deutsche Sprache nicht nur von Fremdwörtern, sondern auch von gemeinen Ausdrücken reinigen. Er möge bedenken, wie unschön die Worte Schwanz, Scheißdreck und Arsch sind.
Stephan sagte: In den Namen der Abgeordneten Liebknecht, Eugen Richter und Windhorst wäre passender Ersatz.

348. Leg deinen Bauch auf meinen Bauch und laß deinen Langen in mein Loch gelangen! Was ist das?
Ein Weinheber.

349. Welche Charge bekleidet jedes Kind bei seiner Geburt?
Die eines Büchsenspanners.

350. Wann mausern die Frauen?
Wann der Mann stirbt, weil sie dann den Schwanz verlieren.

351. Wann sind die Frauenzimmer am süßesten?
Wenn man sie in den Arsch zwickt, denn dann machen sie einen Zucker.

352. Was ist der Unterschied zwischen einem Böhm und einem Schas?
Den Schas bringt man, wenn er einmal draußen ist, nimmer hinein, den Böhm aber nimmer hinaus, wenn er einmal wo drinnen ist.

353. Wann haben die Flöhe Kirtag?
Wenn der Schwanz steht, weil sie da um den Baum herumtanzen.

354. Wann sind die Flöhe am stolzesten?
Wann die Frauenzimmer den roten König haben. Die Flöh bekommen rote Beine, glauben, es seien rote Strümpfe und dünken sich Domherren.

355. Was ist Pech?
Wenn man in die Hosen scheißt, daß der Dreck beim Krawatl herauskommt.

356. Was ist einerlei?
Wenn einer einem in die Hand scheißt, man macht sie zu und riecht dann oben beim Daumen oder unten beim kleinen Finger.

357. Wer lügt beim Traualtar, die Braut oder der Bräutigam?
Der Bräutigam, da er der Braut Treu (drei) schwört, indessen hat er nur einen.

358. Welcher Unterschied ist zwischen Gattin und Gebetbuch?
Was in der Gattin steht, steht nicht im Gebetbuch.

359. Welches Mädchen brunzt reiner, das mit zehn oder das mit zwanzig Jahren?
Das mit zwanzig Jahren, denn da geht es durch ein Haarsieb.

360. Wie kann man sich selber den Arsch lecken?
Wenn man den der Frau leckt. Mann und Frau ist eins.

361. Was ist eine Kunst?
Eine Kunst ist zu ficken auf gebrochenem Sessel.

362. Was ist draußen und doch drinnen?
Der Dreck, wenn man sich in die Hosen beschissen hat.

363. Was ist der Mensch?
Ein gelungener Spritzer.

Wer ist es?

364. Obwohl ich beständig unter Euch bin, so bin ich doch nicht nach Würde von Euch erkannt. Ich bin ein Opfer des Vorurteils und des Undankes und seit meiner Geburt von dem launenhaften Schicksal verfolgt. In meinen Kinderjahren erlitt ich manche Mißhandlung, später wurde ich verurteilt, vor den Augen der Menschen zu fliehen, und seitdem erscheine ich nie als Maske. Ich konnte mit dem Alter meines Geschlechtes prahlen; denn es reicht bis an den Anfang der Welt; eine originelle Familienphysiognomie dokumentiert die Echtheit meiner Abstammung zuverlässiger als der beste Stammbaum. Durch mich sitzen Könige auf dem Thron, ohne mich kann keine Schlacht gewonnen werden und wehe dem Herrn, der mich dem

Geschütze des Feindes blosstellt. Ich bin es, durch den die Armeen vieler Länder diszipliniert wurden und ich habe das Recht, in Gegenwart des Königs bedeckt zu bleiben. Bei den höchsten, höheren und niederen Tribunalen habe ich meine Stelle, und wenn ich auch bei Abgabe der Stimme übergangen werde, so beweist doch die ganze Sitzung meine Anwesenheit. Ich weiß recht gut, daß man mich der Windmacherei beschuldigt, aber wer mich näher kennt, wird mir bezeugen, daß ich kein Windmacher, sondern blos das Werkzeug meines Obern bin, ich komme nicht leicht dazu, meine Taten und Produkte öffentlich zu loben, denn ich weiß, Eigenlob stinkt. Aber die Ungerechtigkeit der Menschen zwingt mich dazu, endlich die Bescheidenheit zu verletzen und, denn man sollte es kaum glauben, mit allen meinen Verdiensten schämt man sich meiner in der Welt. Niemand kann leugnen, daß ich kein angenehmer Gesellschafter bin, denn jedermann würde mich vermissen, und wenn ich auch nicht sehr witzig bin, so bin ich doch die direkte Ursache, daß viele durch mich witzig gemacht werden. Ich bin der ehrlichste Steuerbeamte, denn alles was ich einnehme, führe ich zu rechter Zeit ab. Ich begleite die Menschen von der Geburt bis zur Bahre und beweine oft mit blutigen Tränen meine Torheiten; aber dem ungeachtet, ist man gegen mich sehr hart und undankbar und nur ein Trost bleibt mir übrig, daß meine geheimsten Seufzer nie ungerochen bleiben. (Der Arsch.)

365. Was ist das?

Mit „F“ schreibt man mich fälschlich,
Mit „V“ so ist's genau;
Es hat mich jedes Mädchen;
Es hat mich jede Frau.
Ich trage auch zuweilen
Doch nach verschiedener Art
Bald blau, bald schwarz, bald rötlich
Mein' schönen dichten Bart.
Ich bin ganz unentbehrlich:
Denn wenn ich garnicht wär':
Wo kämen denn die lieben,
Die kleinen Kinder her?! —

(Der Vater.)

366. **Was ist das?**

Nimm ihn nur mit dem Rosenhändchen
Nimm ihn nur sanft und führ ihn dann
In jenes wohlbekannte Ländchen,
Das ich Dir jetzt nicht nennen kann.
Von unten wird stets eingedrungen;
Da kitzelt er die feuchte Bahn;
Und führt oft zu Erschütterungen,
Die nur Gewohnheit mildern kann.
Benetzt er manchmal auch die Linnen,
So sieht dies ganz natürlich aus.
Denn, wenn er einmal war darinnen,
So kommt er immer naß heraus.
(Schnupftabak.)

367. **Was ist das?**

Ein Ding, das lang genug,
Wenns eine Spanne mißt,
Und steif nur zum Gebrauche ist.
Vorn an der Spitz hat's 'nen Schlitz.
Ohn' diesen wär es garnichts nütz.
Ein schwarzes Loch, nicht allzurein,
Da steckt man dieses Ding hinein.
Dann gibt es von sich einen Saft,
Der viele Wunderdinge schafft,
Daß diese weint und jene lacht.
Manch Mädchen nahm es in die Hand,
Die es zú brauchen nicht verstand.
Könnt ihr den dunklen Sinn nicht finden,
So ratet. Doch nehmt Euch in acht!
Sonst wird man dem den Mund verbinden,
Der früher sprach, als er gedacht.
(Die Schreibfeder.)

368. **Was ist das?**

Es hat's der Mann, es hat's die Frau;
Wenn nicht, so nennt man's Schwein und Sau.
Es ist der Jungfrau schönste Zier
Wird gar es doppelt gleich bei ihr.

Die Jungfrau hat's, die Hur hat's auch.
Sie tragens beide unterm Bauch.
Doch so kurios ist die Geschicht:
Die eine hat's — die andere nicht.
Und wird sie es auch einmal los,
So trägt sie's doch in ihrem Schoß.
Es hat's die Braut, der Bräutigam.
Wohl dem, der's mit ins Brautbett nahm.
Doch schaut derselbe ganz kurios,
Findt er's bei seiner Frau nicht groß.
Und find't er's groß: dann ist's erst schlecht.
Dann freut es ihn und sie nicht recht.
Sie hat's mit Haar, er ohne Haar.
Nun aber ist das Rätsel gar. (Die Scham.)

369. Was ist das?

Ich führte sie zum Hofe hin und wollte sie bedienen,
Doch sie schrie, er war kaum drinn: „Es tut mir weh von Innen!"
Ich ging nun fort und kam darauf bald wieder,
„Wollen, Fräulein, jetzt zur Prob' — nun wird es besser gehen
Ich weiß, ich ernte Lohn! — Sie nahm ihn selbst in die Hand
Und steckte sich ihn selbst hinein,
Und da sie ihn gut passend fand,
Dankte sie und ich ging fröhlich heim.
(Ein Schuster probierte dem Fräulein neue Stieferln an.)

370. Was ist das?

Es ist rund wie ein Plätzl (Plätzchen),
Hat weder Arsch noch Vözl
Und bringt doch lebendige Junge zur Welt?
Ein Olmützer Käsel (Quargel).

371. Was ist das?

Ein Jüngling schläft von Tagesglut ermattet
An einem Silberquell so rein, so mild,
Von eines Strauches dunklem Grün beschattet.
Da naht ihm kosend seiner Holden Bild,
Sie läßt den Kuß an seinen Wangen glühn
Und wecket mit des Strauches Namen ihn.
Wacholder (Wach, Holder!).

372. Was ist das?

Es dient mir eine Spalte
Zum steten Aufenthalte.
Oft zwischen Fleisch und Bein
Da muß ich stramm hinein.
Und ist die Lust gestillt,
So schnapp ich wieder ein
Um unschädlich zu sein,
Schiebt man mich sanft und fein
Dann in die Hose ein. (Ein Taschenmesser.)

373. Was ist das?

Das erste ist des Schiffers größter Feind,
Mit dem zweiten bin ich selbst gemeint,
Das dritte ist ein Fluß in Bayern,
Das vierte ist zum Blindfeuern.
Das Ganze wird oft angetragen,
Doch immer wird es abgeschlagen.
(Leck mich in Arsch!)

374. Was ist das?

Glockenlaut verkündet sein Erscheinen,
Stehend lenkt er sein Gefährt,
Und er hält, daß von dem Seinen
Er das nimmt, was ihm gehört.
Jungfrau'n überhäufen ihn mit Gaben,
Eilig tun sie dieses nur.
Wenig Worte sie gewechselt haben
Und verschwinden in der Flur.

(Der Mistbauer. In Wien sammelt man den Müll mit einem Wagen von Haus zu Haus ab. Der Wagenlenker und sein Gehilfe heißen die Mistbauern.)

Drei Rätsel aus Wien (ca. 1850).

375. 1. Ich steh' vor dir, das siehst du,
Muß auf dich, das weißt du,
Ich auf dich, du unter mich,
Hab' ein Ding, das kitzelt dich,
Und wenn ich fang' zu kitzeln an,
So fängt dein Arsch zu wackeln an.
(Der Reiter und sein Pferd.)

376. 2. Es zog ein Mädchen an einem langen Ding,
Das zwischen Arsch und Nabel hing,
Sie zog daran und fühlte Lust zum streifen;
Das Ding war fest und steif beim greifen,
Sie zog so lang' und spielte d'ran,
Bis daß ein weißer Saft in ihren Schoß rann.
(Kuhmelken).

377. 3. Sie, meine Kleine,
Haben sie eine?
Ja, ich habe eine,
Aber sehr eine kleine.
Wie wird sich das schicken[1],
Ich hab' einen langen und dicken!
Den muß man fest wälzen
Und an's Loch ansetzen,
Müßte doch des Teufels sein,
Wenn er nicht ging' hinein.
(Nadel und Zwirn.)

St. Johann a. Steinfeld, Juli 1905. E. K. Blümml.

Zwei Rätsel aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Robert Petsch hat in seiner gehaltreichen Arbeit über das Rätsel (Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels. Berlin 1899. S. 42f.) auch jener zweideutigen Rätsel gedacht, die einen integrierenden Bestandteil unserer Volksrätselliteratur ausmachen. Ihrer Art nach stellt sie Petsch zwischen die unwirklichen und wirklichen Rätsel, zu welch letzteren sie durch ihre innere Form, ihr Metrum, ihren Stil und ihre Lösbarkeit gehören, während sie dadurch, daß sie den Hörer in betreff der Lösung in Verlegenheit setzen, glaubt er doch meist ihre Lösung sei etwas obscönes, während sie meist sehr harmlos ist, sich der ersteren Klasse, den Scherzfragen nähern. Charakteristisch für sie ist die eigenartige Einkleidung, die ganz etwas anderes vermuten läßt.

---

1) In einer nach dem Volksmund kürzlich aufgezeichneten Fassung lautet von da ab die Fortsetzung:

Mir wern halt wutzeln, ziehn und zwingn,
Hoffentlich wermer ihn dann eini bringn.

Krauss.

In diese Kategorie gehören zwei Rätsel, die sich in der Handschrift M. d. 583 (Liederbuch des Johann Georg Wogau, Philosophiae Studiosus Vlmensis. 1788) der kgl. Universitätsbibliothek zu Tübingen finden und die ich im nachfolgenden, da sie bisher noch nicht bekannt waren, zum Abdrucke bringe.

1. (S. 136).

378. Wer glücklich rathen kan,
Der thu es ohne lachen;
In Hamburg wird man es
Fast alle Tage machen.
Es ist ein rundes Loch
Mit Haaren wohl versehen,
Darnach der Appetit
Den Männern pflegt zu stehen.
Des Leibes bester Theil
Pflegt sich mit ihm zu paaren
Und fast ein jeder wünscht
Mit Freuden neinzufahren.
Das eng zusammenhält
Und hübsche Männer gibt,
In diesem Loch ist man
Bei Jungfern sehr beliebt.
i. e. eine πάρoὖκε (Perücke).

2. (S. 137.)

379. Hier wird ein Räthzel seyn, ihr Jungfern rathet doch,
Doch dürft ihr ja dabei nicht etwas arges meinen!
Es ist ein weißer leib, der hat ein rundes Loch,
Dem Frauenzimmer sieht man'[s] zwischen ihren Beinen,
Man steckt ein Ding hinein, das hin und wieder fährt,
Biß daß der weiße Saft zusammen ist geronnen,
Der in dem Bauche sich in einen Klump verkehrt.
Die das errathen kann, die hat den Preiß gewonnen,
i. e. ein βώτεϱφας (Butterfaß).

Tübingen, Mai 1905. E. K. Blümml.

Anmerkung. In den Kreis solcher zweierlei Deutung zulassender Rätselfragen gehören auch die nachweislich bei sehr vielen Völkern beliebten Lieder, die den Zuhörer oder Leser bis zum Schluß in Athem halten sollen, bis er erfährt, daß es sich doch nur um eine Sinnentäuschung gehandelt habe. Als Muster dieser Gattung hier ein Beispiel aus einer Handschrift aus dem J. 1830.

380. Als ich auf der Tour einst weilte in Trier
Da wohnt im Hotel gerad neben mir
Im andern Zimmer ein junges Paar,
Das just in den Ehstand getreten war.

An einem Sonntagnachmittag
Gemächlich ich auf dem Sopha lag —
Ich hatte zu Mittag furchtbar geatzt,
Da hört ich, wie nebenan heftig man schmatzt.

Na, denk ich, das ist soweit ganz gut,
Und lausche, was weiter man noch mal tut —
Drauf höre ich sagen: Ich glaube Louischen,
Mein Kind, es weitet sich schon ein Bischen!

Das war der Mann, ich horche genau,
Was nun erwidert die junge Frau.
Es knallt ein Kuß, dann lacht sie heiter
— O ja, lieber Fritz, es wird schon weiter! —

Gleichzeitig das Sopha nebenan knackt.
Na denk ich bei mir, wie ists doch vertrackt,
Daß sich deines Vaters Sohn nicht hier
Kann leisten ein ähnliches Pläsir,
Wie in aller Ruhe hier nebenan
Mit dem jungen Weibe der junge Mann,
Und kaue gelangweilt an den Nägeln.

O Schatz, nun nochmal mit vollen Segeln!
So hebt der Nachbar von neuem an.
— Ach ja, ich drücke ja, was ich kann!
Stöhnt sie, — doch sehe ich leider ein,
Es ist gar zu eng, er kommt nicht hinein!

Verflucht! so denk ich, das ist interessant,
Die Situation scheint äußerst pikant!
Alsbald vorsichtig hab ich mich sacht
Ganz lüstern auf die Socken gemacht,
Durchs Schlüsselloch etwas zu spionieren.

— Na, einmal will ichs doch noch probieren!
So hörte ich sagen die junge Frau
Und luge und sehe nun ganz genau,
Wie sie ganz krampfhaft das Beinchen streckt
Und arbeitet los mit aller Kraft —
— Er war just wieder hineingesteckt
Der Fuß in des Stiefelettchens Schaft!

Mitgeteilt von F. S. Krauss.

II. Beiträge zur Sprichwörterforschung.

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten Deutscher in Niederösterreich.

Vorbemerkung. Die Herausgeber erinnern zur Orientierung des Lesers an das Kapitel Sprichwörter in der Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit von Deutschland von Wilhelm Rudeck (Jena 1897), wo viele alte und neuere Sprichwörter vorkommen und auch die Literatur hierüber angeführt ist. Die Literatur fast aller Sprichwörtersammlungen enthält der meisterhaft zusammengestellte Catalogue des livres parémiologiques composant la bibliothèque de Ignace Bernstein, Varsovie 1900, 2 Bände in 4⁰.

1. Wenn Sie noch Eltern haben, so lassen Sie sich umficken! (oder umvögeln).
   So sagt man im Ärger zu einem Menschen, der verdrehte Behauptungen aufstellt und sie mit Hartnäckigkeit anderen Leuten aufschwatzen möchte.
2. Friß Fett, so scheißt du keine Knochen!
   Daß heißt sei deinen Vorgesetzten gegenüber kriecherisch und liebedienerisch, so wirst du ein gutes Leben neben ihnen haben.
3. Ein großer Mann darf nichts fürchten als sich selbst. Wird er venerisch, so scheißt ihm der Hund ins Feuerzeug.
   Man meint damit, daß ein Venerischer aufhört als Mann von Geltung mitzuzählen.
4. Man muß nicht stärker farzen wollen als der Arsch vermag.
   Soviel als: Schuster bleib bei deinem Leisten und, Hochmut kommt vor dem Fall.
5. Bei Fischen und Weibern ist der Bauch das beste.
6. An einer Frau und einer Mühle giebt es immer etwas auszubessern.
7. Wenn die Frauen das Küssen erlauben, so gehen sie bald auch in das Bett.

8. Wer mirs tut, dem tu ichs wieder! sagte die junge Frau und flickte ihrem Kostherrn das Hemd.
   Sinn: Eine Lieb ist der anderen wert.
9. Jeder Griff bei Nacht ist mißlich! sagte der Pater als er zur Nonne ins Bett wollte und darin den Abt umarmte, der bei ihr lag.
10. Nein, ich habe die Nachthaube aufgehabt! sagte die Frau als sie der Beichtvater fragte, ob sie nackt beim Kapuziner gelegen.
11. Zur Heirat gehört mehr als vier nackte Beine ins Bett.
12. Ist das Hemd noch so rein, das Mädchen kann eine Hure sein.
13. Man mag den Hintern schmücken wie man will, ein ordentliches Gesicht wird niemals daraus.
14. Leid nicht Hunger, still den Durst, leer den Leib, schlaf ohne Weib, sorg nicht mehr wie ein Hund, so bleibst du gesund.
15. Kommt die Hur ins Herz, kommt sie auch in den Sackel.
16. Man muß sich auch mit Huren behelfen, wenn man keine ehrliche Frau kriegen kann.
17. Wenn man keine Jungfern hat, muß man mit Huren tanzen.
18. Ein versoffene Jungfrau und eine trunkene Frau sind offene Türen.
19. Jungfernfleisch und warme Sonn zu Weihnachten sind selten.
20. Wer alle Weiber petschiert, ist zuletzt selber petschiert.
21. Ein Jungfernhaar zieht mehr als sieben Ochsen.
   Das heißt man gibt auch sieben Ochsen dahin, um eine Jungfrau zu erlangen.
22. Die Kapuziner heiraten nicht, so lang die Bauern Weiber haben.
23. Das sind die Knochen von dem verbotenen Fleisch, daß die Nonnen heimlich aßen! sagte der Gärtner zum Knaben als sie beim aufgehobenen Kloster auf ein Häuflein Kinderknochen trafen.
24. Der Himmel ist schwer zu verdienen! sagte der Abt, als er vom Bett fiel und der Nonne ein Bein brach.
25. Bauern schlagen einander tot, Edelleute machen einander Kinder.
26. Ich habe ein Bett weniger zu machen! sagte die Magd und schlief bei ihrem Herrn.
27. Liegt einer im Bett bei einer im Kloster, so singen sie schwerlich das Pater noster.
28. Dreck stinkt auf der Bank wie unter der Bank.
29. Wer einen Dreck im Mund hält, dem stinkt die ganz Welt.
   Man sagt es auf einen, der alle Welt verlästert.
30. Wer kann denn an allen Dreck denken! sagte die Frau zum Manne, als sie das Mittagessen für ihn zu bereiten vergessen hatte.
31. Herrendreck und Pfaffendreck stinkt im ganzen Land.

32. Herrengunst, Frauenlieb und Rosenblätter verkehren sich wie Aprilwetter.
33. Man mag Weiber finden, die nie Liebschaften gehabt haben, aber selten eine die nur eine gehabt hätte.
34. Was du in der Jugend hast verbrochen, wirft die der Herr auf deine alten Knochen. Man sagt es auf alte Hurer und Huren.
35. Junge Hur, alte Bettlerin (oder Betschwester).
36. Eh ihm der Schwanz nit hängt, predigt der Pfaff nit widers Vegeln (Vögeln).
37. Was sind die Seelen eitler Weiber als Kammerfrauen ihrer Leiber!
38. Weiberliebe und Essig soll man nicht zu alt werden lassen, sonst werden sie zu scharf.
39. Sie sassen in stiller Vereinigung
Und liebten sich ätherisch;
Das Mädchen hatte die Reinigung,
Der Jüngling war venerisch.
40. Das schönste Wappen in der Welt ein roter Strich im schwarzen Feld.
41. Wenn keine Gelegenheit, keine günstige Zeit und kein Verführer da ist, sind die Frauen tugendhaft.
42. Stets an der Tafel oder auf dem Rücken, das ist, was Weibern stets gefällt.
43. Jugend liegt gern auf der Tuchend (Deckbett).
44. Ist der Schweif gut, tut jede Fut gut.
45. Bist firti (fertig), spuckst auf jede Fut,
45. Salomo der Weise spricht: Leck mich im Arsch und beiß mich nicht!
47. A Magn von aner Sau und a Fut von aner Frau wird nimmer satt.
48. A.: Kannst meiner Hausmeisterin ihre Großmutter neunmal kreuzweis im Arsch lecken! — B.: Leich (leih) mer deine Zung, Arschvögler (Arschficker) vamaladeita! Hast a längere, Futlecker miserabliger!
49. Eine Geliebte ist wie eine falsche Banknote. Man hat den meisten Verdruß damit, wenn man sie gewechselt haben will.
50. An jeder Fut sind die Lappen rot.
Das heißt, eine ist eigentlich soviel wie die andere wert.
51. Der Arschfick bietet auch Genuß.
52. Der Geile vögelt stets mit Wut.
53. Der Igel nicht zum Arschwisch taugt.
54. Aus Liebe fickt man sich zu Tod.

55. Nach Quargel jede Voze stinkt.
56. Der Tambour vögelt ganz umsonst.
57. Aus Unverstand man Kinder macht.
58. Beim Ficken sind das beste die Wonneschauer.
59. Der Schwanz, das ist der Vozenwürger (oder Vozenstürmer, oder der Vozen Berater).
60. Ein schlechter Schweif birgt oft Hörner.
Das heißt, die Frau findet sich für den impotenten Mann einen Ersatz.
61. Der riesigste Schwanz, wenn er liegt, ist ein Zwerg.
62. Wenn's Futchen stinkt, ists nur vom Schleim.
63. Ist der Schweif in der Voz, hält er Kirchweih.
64. Der Schwanz steht schlecht, wenn der Beutel (Schwanzsack) leer ist.
65. Aus Liebchens Arsch riecht lieblich auch der Furz.
66. Um a alte Fut is niemals a G'schra (Geschrei).
67. In eine saftige Voz kommt der Schweif leicht hinein.
Das heißt, eine Frau im Wohlleben liebt die Begattung; ähnlich sagt man von einer solchen: sie ißt gut, sie trinkt gut, sie fickt (träumt) gut.
68. Ein guter Schweif muß steif, dick und lang sein.
69. Rumpl auf der Kühvoz!
So ruft man einem zu, der seinen Geschlechtstrieb bei Frauen umsonst befriedigen möchte.
70. Gut gefickt und gut gegessen ist bald wieder vergessen.
71. Wer alles will wissen, dem wird auf die Nas' geschissen.
72. Bauern scheißen große Haufen, Stadtleut san Zwirnscheißer.
73. Loch bleibt Loch, hätt i meine Blasserin noch! sagte am morgen der Bauer zum Herrn Baron, mit dessen Vergunst er zum Entgelt für seine Kuh, die Blasserin, die Nacht über mit der Baronin in einem Bett hat schlafen dürfen.
74. Einen Dreckfresser heißt man einen Geizhals, der sich den Bissen nicht gönnt, um ordentlich den Leib zu nähren.
75. Mein Arsch ist finster. Man sagt das Wörtlein, wenn man das gröbere: Leck mi im Arsch! nicht gebrauchen will.
76. Dem Mann bricht der Schwanz 's G'nack.
77. Er soll mir ein Funt (Pfund) Federn in Arsch hineinblasen!
Sinnverwandt der Einladung: L. m. i. A.!

78. Er hängt ihr von der Voz heraus!
So sagt man von einem Manne, der wirtschaftlich ganz vom Vermögen seines Weibes abhängig ist.

79. Er lebt von der Voz!
Der Sinn wie der von Nr. 78, doch auch von Vozenhändlern, d. h. Mädchenhändlern, Kupplern und Koberern oder Hurenwirten gebräuchlich.

80. Sie bringt einem die Voz auf dem Teller entgegen!
So sagt man von einem geilen Weibstück.

81. Von der Voz allein wird man nicht satt!
Man wendet die Redensart auf jene an, die aus Liebe ein schönes, doch ganz armes Mädchen heiraten.

82. Ein Weib, das nur eine Voz hat, ist kein Weib, sondern eine Hur.
Gemeint ist das Weib, das noch zu etwas anderem als nur zum Beischlaf taugen muß, um den Mann zu beglücken.

83. Die vögelt mit den Augen! — Der Schwanz hängt ihr aus den Augen heraus! — So sagt man von einem herausfordernd liebäugelnden Frauenzimmer.

84. So lang schläft der Bauer bei der Bäuerin, bis sie eines Sinnes werden. — Den ganzen Tag über raufen sie miteinander und im bösen Streit legen sie sich zu Bett, dann aber vereinigen sie sich wieder in süßer Eintracht und halten strenges Gericht über alle jene, die sich am Vortag in den Streit hineingemengt. Daher soll man sich, meint man unter Anführung des Sprichwortes, in die Angelegenheiten streitender Eheleute nicht einmengen.

85. Wann die Zeit da ist zum Kinderkriegen, kriegt ma a Kind ob ma a Moan (Mann) hat oder net! sagte die Mierl als man ihr ihr lediges Kind vorhielt.

86. 'S Bankert kann nix dafür, daß der Vota a Lump und die Muatta a Hur is.

87. Wann's Geld hat, haßt ma's Bankert a ehrlichs (eheliches?) Kind.

88. Dö Bankert mocht der Pfoff, net der liaba Gōt!
Man meint damit, es gäbe von Natur aus gar keinen Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern, erst die Kirche habe mit der Einführung des Sakraments der Ehe diese Scheidung bewirkt.

89. Richt (et) euch wie ihr voriges Jahr gestand'n seid, mit dem Arsch

zur Kirche und mit'm G'sicht zum Pfarrer sein'm Misthaufen! befehligte der Bürgerwehrhauptmann seine bewaffnete Macht.

Man gebraucht dies Sprichwort, um zu sagen, daß man für jemand bei einem beschränkten Patron nichts auszurichten vermochte.

90. Wenn die Laus im Grind ist, kennt sie sich nicht aus!

So sagt man, wenn eine Person aus unterster Schichte in gute Verhältnisse gerät und friedlichen Leuten „unter die Nase forzt", d. h. durch Übermut lästig wird.

91. Scheiß mit Reis is auch a Speis.

Dieses Sprichwort gebraucht man in dem Sinne wie das andere Sprichwort: a Laus im Kraut is auch a Fleisch, d. h. man fügt sich in etwas unvermeidliches.

92. Salomon der Weise spricht:
Laute Furze stinken nicht,
Aber jenen, so da schleichen,
Mußt du aus dem Wege weichen.

Wien. Friedrich S. Krauß und Karl Reiskel.

III. Der Nachruf in der Erotik.

Die Erotik macht nicht einmal vor dem Tode Halt. Freilich verhöhnt sie nicht den Tod, sondern die Leidenschaften der Verstorbenen. Sie stellt eine Art von übler Nachrede dar, die strenge richtet und sich durch die Hinterbliebenen nicht bestechen läßt. Darum übt sie ihren Spott und Witz auch gern an den bezahlten, salbungvollen Leichenreden und verzerrt ins niedrigst komische die vielfach lügentriefenden Grabsteininschriften. So manches Erzeugnis derartigen Volkswitzes trüge dem, der es zum besten gibt, schwere Bestrafung ein, erlangte der Staatsanwalt davon Kenntnis, doch glücklicherweise versteht unser Volk noch einen derben Spaß und die niederträchtigen Denunziantennaturen, die auf dem Mistbeet der Kultur wohl gedeihen, können nicht in unserem gesunden Volkstum Wurzel fassen. Es ist uns bekannt, daß Graf Lamezan, der vor mehreren Jahren als Oberstaatsanwalt in Wien verstarb, niemals wegen einer einschlägigen Äußerung eine Klage erhob, er war aber auch einer der gründlichsten Kenner der erotischen Neigungen des Volkes und besaß eine herrliche Bibliothek erotischer Werke.

In der nachfolgenden Leichenrede ließen wir mit Absicht, um niemands religiöse Gefühle zu verletzen, einige jedem vertraute, dem kirchlichen Ritus entlehnten Worte und Wendungen aus. Es sind überflüssige Zutaten, die man sich leicht selber ergänzen mag, wenn man sie haben will.

1. Leichenrede.

Ich habe einen — Ihr habt einen — Wir alle haben einen — teuern Freund verloren. Wohl dem, der einen hat, der ihm steht der ihm ewig steht — als treuer Freund zur Seite! Wehe dem, der keinen hat — denn ihm gehen die schönsten Genüsse des Lebens verloren! — nämlich die Freundschaft.

Und auch er, der nun dahingeschieden, er hatte auch einen, einst steifen, festen, unerschütterlichen — Glauben — und wer sie kannte die trauernde Witwe, mit ihrer schönen, weiten, tiefumfassenden — Seele — und wer wie sie durchdrungen von einem gleichen festen künftigen Glauben — dem mögen erst tausende abgegangen sein, ja tausende von Tränen.

Und auch sie, die lieben Kinder, seht sie an die blühenden Jungfrauen — auch sie haben eine — ihrer Unerfahrenheit wegen zwar nicht so große — Trauer um ihren leider allzufrüh dahingeschiedenen Vater!

Kinder machen, — ja, Kinder machen — den Eltern oft viel Schmerz.

Wir alle sehen jedoch der Zukunft mutig und hoffnungvoll entgegen, denn wir alle haben ja auch einen — Glauben an ein Wiedersehen.

2. Grabschrift auf eine Hure.

Hier liegt sie, wie sie sonst zu liegen pflegte,
Nur mit dem Unterschied, daß sie den Arsch bewegte.

3. Grabschrift auf einen Hurenkerl.

Hier liegst du nun, verhurter Knochen,
Jetzt hat dein Vögeln doch ein End.
Die Vozen, die du durchgestochen,
Sie brunzen auf dein Monument.

4. Auf einen schlechten Brunzer.

Hier ruht Herr Johann Christoph Spieß,
Er starb an Sand und Gries.
Er hatte einen schlechten Brunzer,
Bet für ihn ein Vater unser!

5. Auf Hanns Narr Fasching.

Hier liegt von Unschuld weiß wie Schnee
Und blühend wie die Rosen,
Der Herr versoff'ne Hanns Narr Fasching,
Hier liegt er wie ein Toter zu liegen pflegt.
Mit dem Unterschied, daß er solang er lebte,
Sich oftmals umgekehrt
Und mit dem Arsch zu wackeln pflegte.

6. Auf die Jungfer Galatee.

Hier ruht von Unschuld weiß wie Schnee
Und blühend wie die Rosen, die Jungfer Galatee.
Sie hatte die Franzosen.
Hier liegt sie, wie sie oft zu liegen pflegte,
Nur daß solang sie lebte,
Den Hintern sie dazu bewegte.

Wien. **Friedrich S. Krauß und Karl Reiskel.**

Deutsche Volkslieder.

I. Erotische Lieder aus Österreich.

Drei Dinge sind es, die alle Menschen bezwingen, nämlich Liebe, Schlaf und Tod. Von diesen dreien hat sich die Poesie des Volkes nur der Liebe und des Todes bemächtigt und in tausenden Variationen werden beide besungen. Lust und Leid der Liebe, hoffen, harren und entsagen, gewinnen und verlieren, all das sind Vorwürfe, die immer und immer wiederkehren.

Auch das Endziel aller Liebe im weitesten Sinn, die Hochzeit ist Gegenstand der Volksdichtung, aber auch das Endziel im engeren Sinne, der geschlechtliche Verkehr wird nicht vergessen. Freilich kommen wir hier zu einem wunden Punkt unserer heutigen Volksliedsammlungen, denn sobald wir Aufschlüße über dieses engere Endziel wollen, da lassen sie uns gehörig im Stiche. Ein der Sache ferner stehender kann daraus auch den falschen Schluß ziehen, daß unser Volk geschlechtliche Verhältnisse überhaupt nicht besingt, sondern von Sittsamkeit und Tugend trieft. Doch davon könnte ihn schon eine Sammlung Vierzeiliger aus den österreichischen Alpen, die der verdiente Indogermanist Gustav Meyer (*Κρυπτάδια* IV [1888], S. 79ff.) veröffentlichte und die 273 Nummern umfaßt, abbringen. Meyer, so verdienstvoll seine Sammlung war, hat leider lange keinen Nachfolger gefunden, bis endlich H. Ostwald seine Sammlung „Lieder aus dem Rinnstein“ (2 Bände, Berlin 1903 und 1904) veröffentlichte, in der neben vielen Dichtungen, die das Vagantenleben betreffen, auch zahlreiche Volkslieder und zum erstenmal auch Berliner und Wiener Hetärenlieder mitgeteilt wurden.

Für den Volksliedforscher tritt, wenn er sein Gebiet vollständig erkennen will, die Notwendigkeit ein, auch dieser Poesie seine Aufmerksamkeit zu schenken, denn nur unter Berücksichtigung aller Seiten der Volksdichtung wird es einst möglich sein, eine echte und wahre Geschichte des Volksliedes zu schreiben. Fallen bei der Behandlung

dieses Themas einst die erotischen Lieder weg, so entsteht eine gefärbte Entwicklungsgeschichte, die nicht der Wirklichkeit entspricht, da sie das, was dem Volke nicht als gemein sondern nur ihr als schweinisch vorkommt, einer höheren Gesellschaftsschichte zuliebe, die sich an den Franzosen begeilt, in Chantants und Nachtkafés herumtreibt, unterdrückt. Sollen wir Forscher, die wir doch immer über unserem Stoff stehen, sittlicher sein als das Volk, dem wir unsere Lebensaufgabe widmen uud von dem wir wissen, daß es eine gesunde Sittlichkeit beherbergt? Sollen wir vielleicht einer höheren Gesellschaftsschichte wegen, die sittlich durchaus auf keiner höheren Stufe als der Bauer steht, die sogar eine bedenkliche Neigung nach abwärts zeigt, Fälschungen vornehmen? Dem Sittlichen ist alles rein und so wird dem Forscher auch dieses Gebiet ein Forschungsgebiet sein, das ihm manche neue und wichtige Aufschlüsse gewährt, das er aber auch gegen Angriffe Unberufener zu verteidigen haben wird. Für ihn ist es ein unbekanntes Land, das weite Ausblicke eröffnet, für andere ein ‚Rühr' mich nicht an'.

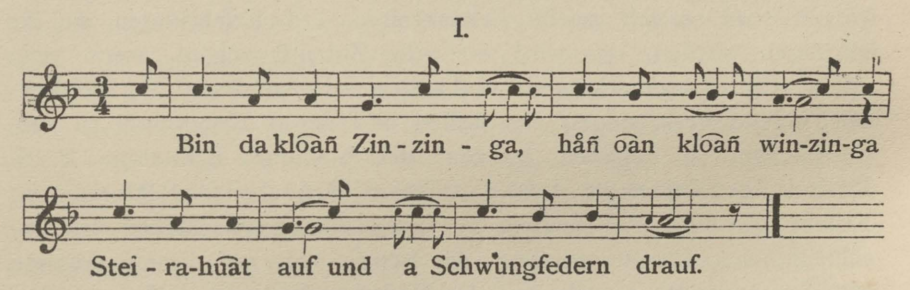
Welche Aufschlüsse die Volkskunde aus diesen Forschungen gewinnen wird, welch reiche Erkenntnisse und Erfahrungen sie ihr zubringen werden, das wird erst die Zukunft zeigen, wenn viele solcher Einzeluntersuchungen vorhanden sein werden. Die Möglichkeit, solche Forschungen anzustellen und deren Ergebnisse zu veröffentlichen, ist gegeben, seitdem der bekannte Ethnologe F. S. Krauss seine Zeitschrift ‚*Ανθρωποφυτεία*, Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwickelungsgeschichte der geschlechtlichen Moral' gründete, die berufen ist, auf diesem Gebiete eine Sammelstätte zu sein und der Volkskundewissenschaft neue Anregungen zu geben.

Wenn ich es unternehme aus meinen reichen Sammlungen von österreichischen Volksliedern hier die erotischen deutschen Lieder mitzuteilen, so geschieht dies in der Voraussetzung, dass mein Beispiel mehr Nachahmung findet als das G. Meyer's. Was die Herkunft der einzelnen Lieder betrifft, unter denen sich auch eine größere Anzahl Hetärenlieder befinden, so ist bei jedem einzelnen der Herkunftsort angemerkt. Für freundliche Mitteilung von solchen Liedern danke ich zunächst Herrn Dr. F. S. Krauss, der mir eine größere Sammlung von Wiener Hetärenliedern aus dem Jahre 1850, sowie Vierzeiler aus Aussee, aus der Gegend bei Marienbad und dem Wiener Becken überließ, dann meinen lieben Freunden Lehrer Karl Sotolar (Lieder aus Wien und Frating) Lehrer Raimund Zoder (Vierzeiler aus Nieder-

und Oberösterreich), Bürgerschullehrer Karl Liebleitner, den verdienten Sammler des Kärntnerliedes (Vierzeiler aus Kärnten, Steiermark, Ober- und Niederösterreich), Ingenieur Hans Mekiska (Vierzeiler aus Steinakirchen und Randegg in N.-Ö.), Julius Dehn (Vierzeiler aus Neudörfl in Ungarn und aus dem Feldsberger Bezirk in Niederösterreich), Oberlehrer Frz. Edlhofer (Vierzeiler aus der Prein,) Hans Wenninger (Vierzeiler aus Himberg), Lehrer A. K. (Lied aus Reichenau) und stud. phil. Franz Paleczíska (Lieder aus Mähren und Oberösterreich). Aus dem Ennstal (Steiermark) erhielt ich einiges von dem Schulleiter Karl Reiterer zu Weißenbach. Soweit mir die Melodien zu den Liedern erreichbar waren, sind sie beigegeben; bei den Liedern aus dem Jahre 1850 war es unmöglich ihre Melodien zu erlangen, bei einigen aus späterer Zeit werden sie im nächsten Beitrag nachgetragen werden. Bei den Vergleichungen kommt nur der oben erwähnte Aufsatz Meyers in Betracht, da Ostwalds Sammlung wenig Parallelen enthält.

1. Vierzeiler.

I.



1. Bin da kloañ Zinzinga,
   Håñ oan kloañwinzinga
   Steirahüat auf
   Und a Schwungfedern d'rauf.
   (vgl. Dunger, Rundâs Nr. 1249).

2. Owa da Bruck, unta da Bruck
   Håt da Bau[1]) d' Bäurin buckt[2]);
   Er håt glåcht, sie håt glåcht,
   Hå(b)m oan kloan Jågl[3]) gmåcht.
   (vgl. Meyer, S. 130, Nr. 256).

3. Dös pudern[4]) is güat,
   Wånn ma-r-aus und eiñtüat,
   Wånn am's Nudl[5]) recht steht,
   Das da Rahm[6]) aussageht.
   (vgl. Meyer S. 112 Nr. 163),

4. 's Mensch[7]) in da Wångamühl
   Låßt'n Büa(b)m, wånn a will,
   Låßt'n Büa(b)m üwristeig'n[8])
   Üwa ihr Geig'n.[9])

1) Bauer. 2) coitiert. 3) Jakob. 4) coitieren. 5) penis. 6) sperma. 7) Mädchen. 8) hinübersteigen. 9) Vulva.

Is er hålt üwrigstieg'n,
Is er drån häng'n blieb'n,
Reißt ihr dö Geig'n vanånd[1]),
Dås is a Schånd.
(Meyer S. 96 Nr. 79 nur erste Strophe)

5. Då drob'n åm Bergl,
Då sitzt a Kadett,
Håt's Hosatürl offa
Und putzt's Bajonett[2]).

6. Då drob'n åm Bergl
Is d' Welt kuglrund,
Då feglt[3]) da Pfårra
Oan Fleischhåkahund
(vgl. Meyer S. 129, Nr. 253.)

7. 's Mensch[4]), dös haßt[5]) Agathe
Und da Büa Thomas,
's Mensch[4]) hebt 'n Füaß in d' Höh,
Thomas, då hå(b)mas[6]).

8. Meiñ Våta is a Voglhaislmåñ,
A Voglhaislmåñ bin i',
Meiñ Våta mächt Voglhaisln
Und fegln tüa i'.

9. Meiñ Våta is a Flaischa,
A Flaischa bin i',
Meiñ Våta sticht Kalbln[7])
Und d' Menscha[4]) stich i'.
(Meyer S. 103, Nr. 117.)

10. Meiñ Våta is a Tischla,
A Tischla bin i',
Meiñ Våta mächt Wiagna
Und Kinda måch i'.

11. Wigl net a so, wågl[8]) net a so
Umi um meiñ Bett,
Du rennst ma'n[9]) Soachtegl[10]) um,
Síägst 'n denn net.

1—10 Steinakirchen (Bezirk Scheibbs, N.Ö.); 11 Randegg (Bezirk Gaming, N.Ö.).

12. Untarn Zauñ, übarn Zauñ
Häng'n zwa Birn,
Dirnderl heb d' Kiderln auf,
Låß mi' probiar'n.

13. D' Gas[11]) håt zwa Heanaraug'n[12]),
Víär rauchi[13]) Fíäß,
Schneida lekt's umadum,
's Gasloch[14]) is siaß.

14. Meiñ Bua is a Tischla,
A Tischla müaß seiñ,
Er måcht ma a Wiag'n
Und a Büawerl glei' dreiñ.

15. 's Madl auf dö Donaumülln
Låßt 'n Bua(b)m, wånn a will,
Låßt'n Bua(b)m üwristeig'n[15])
Üwa ihr Geig'n[14])

---

1) auseinander. 2) penis. 3) coitiert. 4) Mädchen. 5) heißt. 6) haben wir es. 7) Kälber. 8) wackle. 9) mir den. 10) Nachttopf. 11) Geiß. 12) Hühneraugen. 13) rauhe. 14) vulva. 15) hinübersteigen.

Wia-r-a is üwrigstieg'n,
Is er drinn häng'n blieb'n,
Reißt ihr dö Geig'n vonånd,
Der laute Zåhnd[1]).
(vgl. oben Nr. 4.)

16. Maderl, wånnst mi willst l͡iab'n,
M͡uaßt 's Kiderl aufischí͡ab'n,
D'Håår m͡iaß'n gschneklad[2]) seiñ,
Nåchha[3]) gherst meiñ[4]).

17. Dro(b)mat åm Bergl,
Då steht a Kapelln,
Då feglt da Pfårra
A Wåssabutelln.

18. Ans, zwa, drei, Zähntmaschin,
Fut[5]) is in Versåtzåmt drinn,
Baidl[6]) wird a versetzt,
Nix mehr wird gwetzt[7]).

19. Meiñ Schåtz is a Böhmin,
Sie lebt von Betrug,
Håt ausgschoppte Wadln
Und a blecherne Fut[5]).

20. Herassa, rote Rua(b)m,
S' Mensch liabt an Håltabua(b)m[8]),
Der kummt mit'n Kolb'n[6]) auf d' Nåcht
Und sågt: hüßdåchdåch[9]).

12—15, 17—19 aus Wien; 16 aus Gastein; 20 aus Fratting (Südmähren).

21. Zidanschlåg'n, Zidanschlåg'n
Is a scheñs Gschpül
Und i' kåñ hålt scheñ Zidanschlåg'n
Unta da Hüll[10]).

22. D' Fut sitzt åm Fenstabrett,
Kamplt[11]) si d' Håår,
Da Baidl[6]) springt im Zimmer 'rum,
Gråd w͡ia-r-a Nåår.

23. I' håb da's[12]) drei, viermål gsågt:
Låß ma-r-an Fried[13]),
Jazt håst a kl͡oañs Bauxerl[14]),
Wås t͡uast denn damit?

Wås wia-r-i' denn måcha,
Wås wia-r-i' denn t͡oañ,
Jazt m͡uaß i's hålt ghåltn,
Dås Bauxerl, dås kl͡oañ.

24. Jetzt håt ana gsunga,
Håt's Maül aufgriß'n,
Is a Vogl vorbeigflog'n,
Håt ihm einigschiß'n.

25. Z' Linz und in Eferding
Hå(b)m sö's in Körwerl drinn
Und in Sankt Floriåñ
Hå(b)m sö's voråñ.

26. Heut is's a lustigs Leb'n,
'S Geld håt ma d' M͡uida geb'n,
'S Mensch håw i' selwa ghåbt
Gestern auf d' Nåcht.

27. Åm Frai[15]) bin i' gånga
Üba's Wies'nbachl,
Do[u] is ma-r-a Drum[16]) oighängt[17]),
'S wår da Zischawachl[6])

---

1) Aufhauer. 2) gelockt. 3) nachher. 4) Eine Fassung aus Niederösterreich (Röhrenbach, Bezirk Horn) hat: 1 Dirnderl; 2 aufiz͡iagn. 5) vulva. 6) penis. 7) coitiert. 8) Hüterjungen. 9) Hütruf = los, weiter. 10) unter der Hülle, hier Weiberrock. 11) kämmt. 12) dir es. 13) Ruhe. 14) Kind. 15) Zum Mädchen. 16) Stück. 17) hinabgehängt.

28. Is d' Fotz åm Kerschbam g'stiegn,
Is'r a Drum hänga bliebn,
So^{u}cht [1]) da Schwånz umadum,
So^{u}cht nåu [2]) de͡an Drum.

29. Hinta dera Hullastaud'n
Is su͡a schöi [3]) wårm, schöi wårm,
Måidl [4]), wennst ne͡at hålt'n wüllst,
Hul i' an Schandarm.

30. Ålta Pritsch'n [5]), ålta Tartsch'n [5]),
I' reiß da d' Fotz å(b),
I' koch da's, i' brå^{u}t [6]) da's,
Åffa [7]) kre^{i}g [8]) i's af Mittå(g).

31. Do^u dru͡abn af de͡an Bergla,
Do^u sitzt a Soldå^{u}t,
De͡a(r) reißt se o͡in runta [9])
Und schmi͡a^{r}t se'n af's Bro^{u}d.

32. Du rotzichs, fotzichs Bauanmensch,
Du Himmlsakrament,
Gäih, zoig ma-r-amål da Tschurimuri [10])
Und nimm mein Schwånz in d' Händ'.

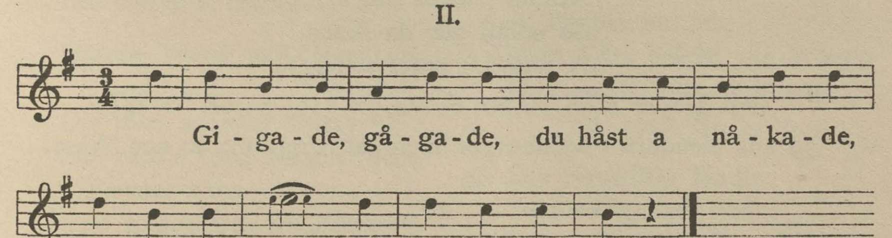
33. Unta da Bruck, u͡aba da Bruck
Ho^{u}t da Pfårra d' Köchin druckt [11]),
Is ia^r in Bauch aiñgfåhr'n,
Öitza [12]) ho^{u}t's an Schmårrn [13]).

34. Ålta Fotz mit långa Låppan,
Steck ma'n aiñ und lo^u [14]) ma'n klåppan,
Zöig ma'n assi, wisch ma'n å(b),
Nehma 's Hackl, hau ma'n å(b).

21 aus Niederösterreich; 22 aus Wien; 23, 24 aus Röhrenbach (Bezirk Horn, N.Ö); 25 Gegend von Linz (O.Ö); 26 Grafenberg (Bezirk Eggenburg, N.Ö); 27—34 Sichdichfür bei Marienbad (Böhmen).

Eine teilweise abweichende Melodie bei folgenden Vierzeilern:

II.



---

1) sucht. 2) nach. 3) so schön. 4) Mädchen. 5) Schimpfnamen. 6) brate. 7) hernach. 8) kriege ich sie. 9) onaniert sich. 10) vulva. 11) coitiert. 12) jetzt. 13) nichts. 14) lasse.

35. Gigade, gågade,
Du håst a nåkade [1];
Spitzbua, es is nit wåhr,
S' is volla Håår.
(vgl. Meyer S. 89, Nr. 43).

36. Da Pfårra voñ Grinzing,
Der håd an kloañwinzing
Grea͡n, steifn Huat,
Der steht ihm so guat.
(vgl. Meyer S. 130, Nr. 259.)

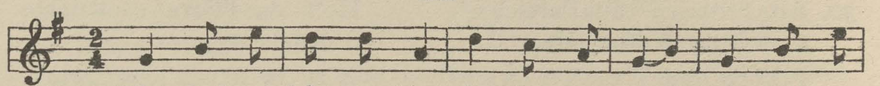
37. I' pfeif auf meiñ Jungfernschåft,
I' pfeif auf meiñ Leb'n
Und der ma's gnumma håt,
Der kåñ ma's nit geb'n.
(vgl. Ostwald II, S. 74.)

38. Da Pfårra von Sankt Michl,
Håt an Schwaf [2]) wia-r-a Sichl
Und zum Ångedenk'n,
Låßt a'n åwihenk'n.

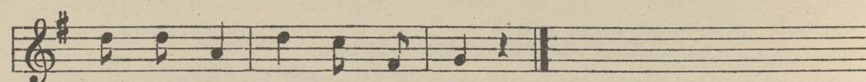
35—37 aus Wien; 38 aus Kärnten (nähere Ortsangabe fehlt).



III.



Dirn-derl, wo håst as denn, das i's net find', håt das da



Reif va-brennt o - da da Wind.

39. Dirnderl, wo håst as denn,
Das i's net find',
Håt das da Reif vabrennt
Oda da Wind.
(Meyer, S. 103, Nr. 118.)

40. Dirnderl, wo håst as denn,
Das i's net find'?
I' håb's zum Binda geb'n,
Weil's ma zviel rinnt.

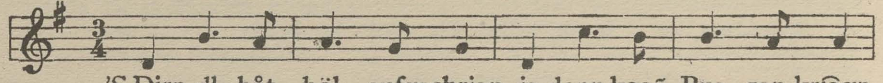
Und weil i's so rinnat,
Nea͡ma [3]) kånn tråg'n,
So mua͡ß ma' da Binda
A Raferl [4]) drauf schlåg'n.

(vgl. Meyer S. 96, Nr. 80; S. 104, Nr. 119; S. 108, Nr. 141.)

39 aus Neudörfl (Ödenburger Komitat, Ungarn); 40 aus Wien.



IV.



'S Dirn-dl håt höl - aufgschrian, is denn koañ Bua zan kria͡gn,

---

1) nackte. 2) penis. 3) nicht mehr. 4) Reiflein.

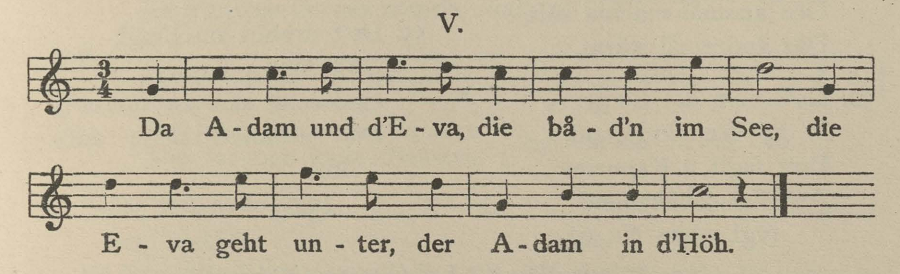


41. 'S Dirndl håt hölaufgschrian,
Is denn kôañ Bûa zan kriag'n,
Is denn kôañ Bûa so guat,
Der wås ma's tûat.

(vgl. F. F. Kohl, Echte Tiroler-Lieder. 1. Nachlese. Nr. 33.)

41 aus Neudörfl (Ödenburger Komitat, Ungarn).

V.



42. Da Adam und d' Eva,
Die båd'n im See,
Die Eva geht unter,
Der Adam in d' Höh'.

43. Unsere Magd und Nachbars Magd,
Die spiel'n Posaune,
Die ane håt a schwarze,
Die ånd're a braune.

44. Unsere Magd und Nachbars Magd,
Die thun anander trotz'n [1]),
Sie reck'n den Årsch beim Fenster naus
Und zeigen sich die Fotzen [2]).

45. Meiñ Våta is a Fleischhåka,
A Fleischhåka bin ich,
Meiñ Våta sticht die Kälba,
Die Madln stech' ich.
(vgl. oben Nr. 9.)

46. Meiñ Våta is a Uhrmåcha,
A Uhrmåcha bin ich,
Meiñ Våta putzt die Radln,
Die Löcha putz' ich.

47. Meiñ Våta is a Tischla,
A Tischla bin ich,
Meiñ Våta måcht die Wieg'n
Und die Kinda måch' ich.
(vgl. oben Nr. 10.)

48. Die Neustifter Madln
Sein pfiffig und fein,
Die greifen den Bursch'n
In's Hosentürl 'nein.

---

1) sind trutzig zu einander. 2) vulvae.

49. Die Neustifter Madln
Sein pfiffig und fein,
Die drahn sich die Schnackerln [1])
Mit Mistgåbln ein.

50. Die Neustifter Madln
Hå(b)m rote Strümpf an,
Sie brauch'n sie nie [2]) wasch'n,
Sie brunzen's [3]) nur an.

51. Ich nehm' meiñ Lebtag
Kañ Kind mehr am Årm,
Dös anamål mâchts kålt,
Dås åndremål wårm.

52. Do'ʳt ob'n am Bergl
Is die Welt kuglrund,
Do'ʳt feglt a Kapuzina
An Fleischhåkahund
(vgl. oben Nr. 6.)

53. Do'ʳt obn am Bergl,
Wo da Zeisig schön singt,
Dort scheißt a Kapuzina,
Das ihm's Årschloch zerspringt.

54. Do'ʳt obn am Bergl,
Do'ʳt sitzt a Kadett,
Håt's Hosntürl off'n
Und putzt sich's Bajonett.
(vgl. oben Nr. 5.)

55. Do'ʳt drobm am Bergl,
Do'ʳt sitzt a Krowot
Und reißt sich an 'runter [4])
Und schmiert sich's auf's Brot.
(vgl. oben Nr. 31.)

42—55 aus Neustift bei Olmütz (Mähren).

Eine Variante der Melodie V ist:

VI.



56. Da Pfårra von Kirchfeld,
Der håt si' groß g'irrt,
Der håt ståt'n Taufscheiñ
Dö Köchin petschiert [5]).
(vgl. Meyer S. 131, Nr. 263.)

57. Meiñ Våda is a Schûasta,
A Schûasta bin i',
Meiñ Våda flickt Stiefl
Und d' Madl flick' [6]) i' [7]).

---

1) Schamhaare. 2) nicht. 3) mingere. 4) onaniert. 5) gesiegelt = coitiert. 6) coitiere ich. 7) Eine Fassung aus dem Wiener Becken (ohne nähere Ortsangabe) hat folgende Varianten: 1 Der; 3 die Stiefln; 4 Dö Madln, dö fick i'.

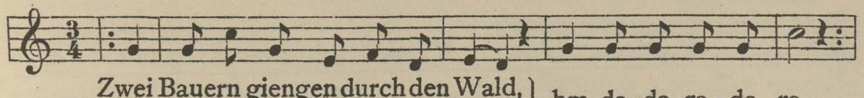
58. Unsa Kåtz håd Katzerl ghåbt,
Sieb'n, a åcht, a neuni,
'S oani håd koañ Schwaferl ghåbt,
Håt wieda miass'n eini.

59. Meiñ Våda spielt Zida,
Meiñ Müada dö Geig'n
Und i' spiel beim Nåchbern
Auf da Miazl ihra Feig'n [1]).

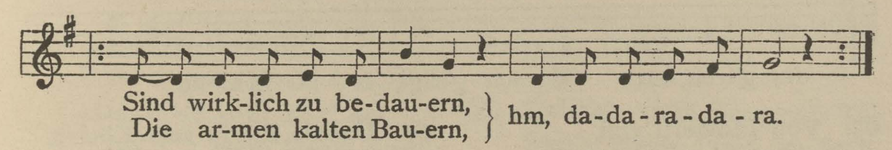
56—59 aus Himberg (Bezirk Schwechat, N.Ö).



VII.



Zwei Bauern giengen durch den Wald, / Es fror, dass ih-nen wur-de kalt, } hm, da-da-ra-da-ra,

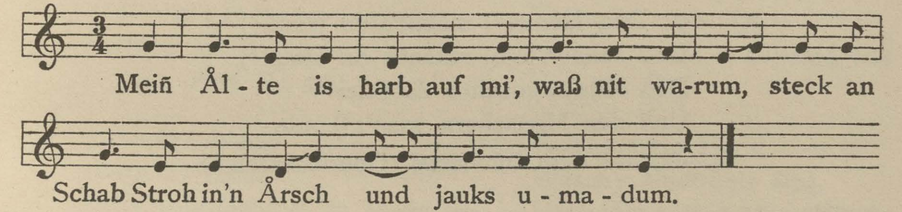


60. Zwei Bauern [2]) gingen durch den Wald [3]),
Es fror, daß ihnen wurde kalt,
Sind wirklich zu bedauern,
Die armen, kalten Bauern [2]).

61. Da Pfårra von dö Franziskana,
Der feglt [4]) mehr åls unsarana,
Håt Eier [5]) wia a Gramlknödl [6]),
An Baidl [7]) wia an Trumlschlägl [8]).

60, 61 aus Wien.

VIII.



62. Meiñ Ålte is harb auf mi',
Waß net warum;
Steck' an Schab Stroh in 'n Årsch
Und jauks umadum.

63. Hinta da Holastaudn
Heng'n zwa Pfludern [9]),
's Madl hebt d' Kidln in d' Höh,
Låßt'n Bua(b)m pudern [10]).

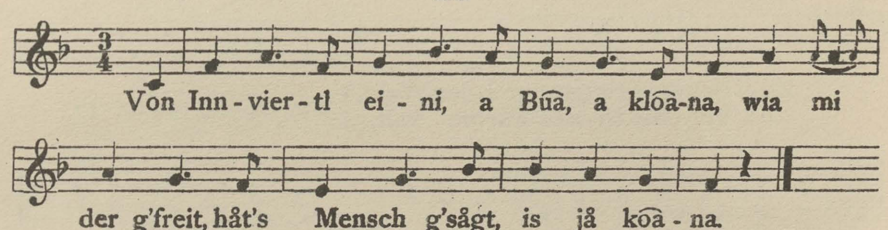
---

1) vulva. 2) sperma ejaculatum. 3) Schamhaare. 4) coitiert. 5) testicula. 6) große und feste Knödel. 7) penis. 8) Trommelschlägel. 9) Reineclauden. 10) coire.

64. I' und meiñ Ålte
Haus'n net übl,
Sie scheißt in's Buttafåß
Und i' in Kübl.
(Meyer S. 122 Nr. 212).
62—64 aus Wien.



IX.



65. Von Innviertl eini,
A Bu͡a, a klo͡ana,
Wia mi der g'freit, håt's Mensch g'sågt,
Is jå ko͡ana.

66. Der Frühling is kemma
Und umadum bli͡ats [1]),
Unsa Pfårra is dick
Und seiñ Köchin, dö wirds.

67. Unsern Pfårra seiñ Köchin,
Dö håt a kloañs Kind,
Jetzt is'sgånz verzågt,
Weil's ko͡an Våtern schnell findt.

68. Jetzt håwi di gschnid'n
Mit mein Tåsch'nmessa [2]),
In zwaravierzg Wocha
Is's wida bessa.

69. Den Henan [3]) måcht's da Hauñ [4])
Und sein Wei(b) måcht's da Mauñ [5]),
Den Küahn måcht's da Stier
Und den Menschern toan's [6]) mir.
65—69 aus dem Innviertel (Oberösterreich).

Ohne Melodie sind folgende Vierzeiler überliefert:

70. D'Madl von da Nåchbaschåft,
Dö muaß ma liab'n,
Wånn's a ko͡ani Duttln [7]) hå(b)m,
Sö wer(d)n schoñ a kri͡ag'n.

71. Esdaha, schneid' di net,
Gschnid'n is båld,
Dös Madl håt an Schnitt in Bauch
Mit'n in Wåld.

---

1) blüht es. 2) penis. 3) Hühnern. 4) Hahn. 5) Mann. 6) machen es. 7) Brüste.

72. 'S Liadl is aus, da Tånz is aus,
'S Madl fli͡agt ban Raukfång aus
Und da Bua schaut ihr zua
Und sågt: G'selcht's gibt's gnua.

73. 'S Bettlmandl håt's Bettlweibl pugelt [1]),
Åft san's üwa d' Leit'n åwikuglt,
Åft håms kommadiert, kommadiert,
Åft san's maschiert.

74. Zoigst du dein Kittl å [2]),
Zoihi a meiñ Hos'n å,
Hängst du dein Kittl auf,
Häng' i' a meiñ Hos'n drauf.

75. Aufi und zuwi
Und wieda davoñ
Und dös håñ i' mein Dirnderl
Nåch dö dutzatmål tåñ.

76. Lusti is's Luadaleb'n,
's Geld håt ma d' Muatta geb'n,
's Mensch håñ i' gestern ghåbt
Nachten auf d' Nåcht.
(vgl. oben Nr. 26.)

77. Dama [3]) a weng
Hinta dö Bänk
Zithernschlåg'n bei da Nåcht,
Dås war a Pråcht.

78. Juhe bei da Zithern,
Juhe bei da Geig'n,
Juhe bei mein Dirndl,
Wånn i' aufi muaß steig'n.

79. Gestern is Sunta gwen,
Heut is 's åcht Tå(g),
Bin i bein Dirndl g'leg'n
Auf an Schab Stroh.

80. Unsa Herr Pfårra
Håt d' Sauschneida gern,
Er låßt eam seiñ Köchin
Schneid'n stått'n Saubärn.

81. 'S Dirndl is g'schoss'n wor(d)n,
Is volla Schrett,
's m͡uaß o͡ana g'schoss'n håñ,
Der's net versteht.

82. Zwisch'n zwo͡a Berg und Tål
Steh'n meine Pferd im Ståll,
Zwisch'n zwo͡a Dirndln drinn,
Då is's guat lieg'n.

83. D' Ausseer Bua(b)m,
Dö ess'n lauta süaß Rua(b)m
Und d' Hintaberga 's Kraut,
Daß e͡añ [4]) hint aussischaut.

84. 'S Dirndl is so viel liab,
Megst es net mo͡an [5])
Und sie wicklt si auf und auf
Umi um o͡an.

85. Katl, nimm's Hadl,
Wåsch's Nudlbrett å(b),
Håt's Henderl drauf gagerlt [6]),
Wåsch's nu amål å(b).

86. Åwa unsa Lisi håt ko͡an Kidl,
Weil's ko͡an Kidl leidt,
Und weil's ålweil zun Bu͡aman
In's Bett auffisteigt.

---

1) coitiert. 2) ab, aus. 3) tuen wir. 4) ihnen. 5) glauben. 6) gagerln = cacare.

87. Kathrina, meiñ Täuwerl,
Wird nächstens meiñ Weiwerl,
Håt schneeweiße Kníâ,
Åwa g'seg'n håwis níâ.

88. Båld hinum, båld herum
Treib' i' meini Küa,
Båld lieg' i' bei da Sendrin,
Båld d' Sendrin bei míâ^{r}.

89. Auf'n Riegl steht d' Hütt'n,
In Tål geh'n die Küah,
Åm Bam leit [1]) da Schlüssl,
Bûâ, geh eina zu míâ^{r}.

70—72 aus Katzelsdorf (Gb. Feldsberg, N.Ö.); 73—89 aus Aussee (Nordsteiermark).

90. Hupp, tschare ware,
Pfannflickamadl
Hå(b)m kane Wadl,
Hupp, tschare ware,
Dö kríâg'n's erst murg'n.

91. Åm Bergl obn
Sitzt a Tirola,
Der reißt si' an åwa
Und streicht si'n auf's Brot.
(vgl. oben Nr. 31, 55).

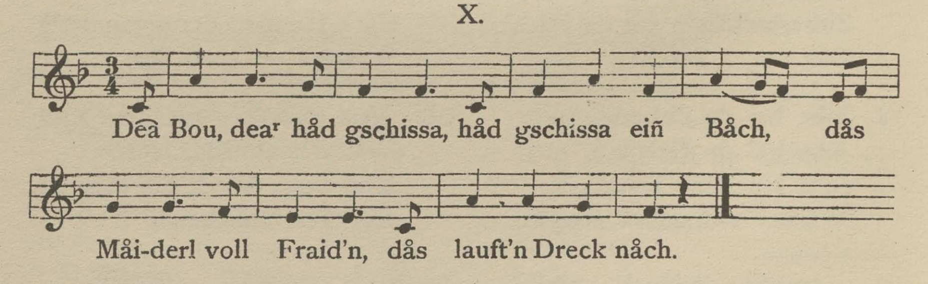
92. Die Fotz, die schaut zum Fenster 'raus
Und denkt sich wohlgeborgen,
Da kommt der Schwanz von hint' und vorn
Und wünscht ihr guten Morgen.
(Eine Parallele zum Liede vom Pater Guardian, über welches man A. Pichler, Zeitschr. d. Ver. f. Vkd. IV. [1894] 199 und A. Englert, ebd. IV. [1894] 438 vergleiche).

93. Seit i' kôâñ Mensch mehr håñ,
Håñ i' an Fried [2])
Und híâz nimm i meiñ Glunkerweri [3])
A nêâma mit.

90—92 aus dem Wienerbecken (ohne nähere Ortsangabe); 93 aus Lauffen bei Ischl (O.Ö.).

Am Schlusse von ‚Mein Vådern seiñ Häuserl' singen die Egerländer:

X.



---

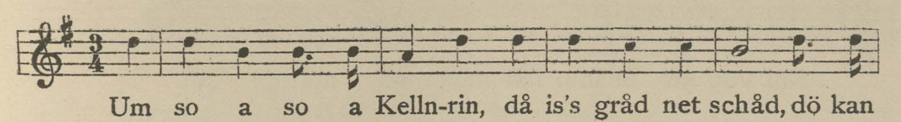
1) liegt. 2) Ruhe. 3) Genitalien.

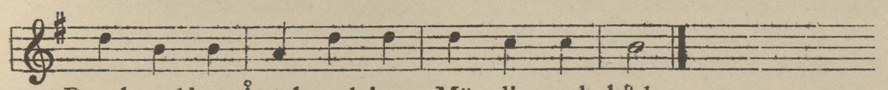
94. Dea^r Bo^u, dea^r håd gschiss'n,
Håd gschiss'n eiñ Båch,
Dås Mâiderl voll Fraid'n,
Dås lauft 'n Dreck nåch.

Eine Variante der Melodie I ist:



XI.



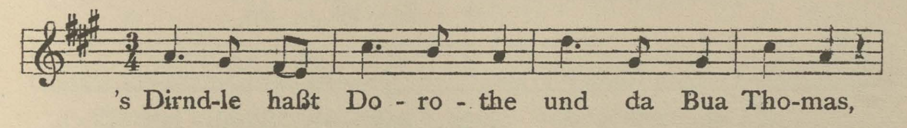


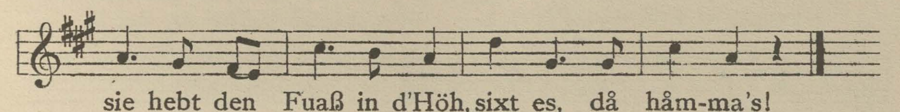
95. Um so a so a Kelln'rin,
Då is's gråd net schåd,
Dö kan Bauch und kan Årsch
Und ka Mülizeuch [1]) håd.

96. D' Menscha von Efferding
Hå(b)m eañDing recht weit hint,
Dö von Sankt Floriåñ
Hå(b)m's weit voråñ.
(vgl. oben Nr. 25).

95, 96 in Ober- und Niederösterreich bekannt.

XII.





97. 's Dirndle haßt Dorothe
Und da Būa Thomas,
Sie hebt den Fūaß in d' Höh:
Sixt es [2]), då hå(b)m ma's.
(vgl. oben Nr. 7.)

98. Immramål springt da Fuchs,
Immramål hupft'r,
Immramål greift da Būa,
Immramål tupft'r [3]).

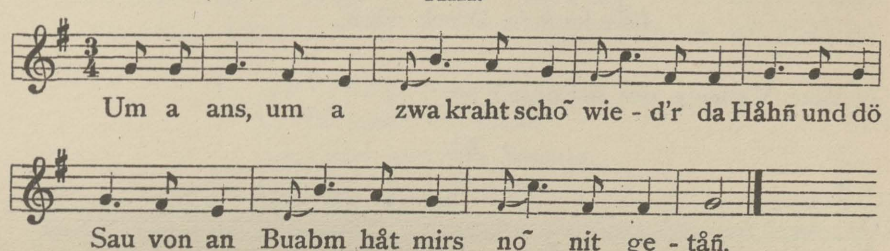
97, 98 aus Klagenfurt (Kärnten).

---

1) Busen. 2) siehst du es. 3) coitiert er.

Ein Variante der Melodie XII ist:

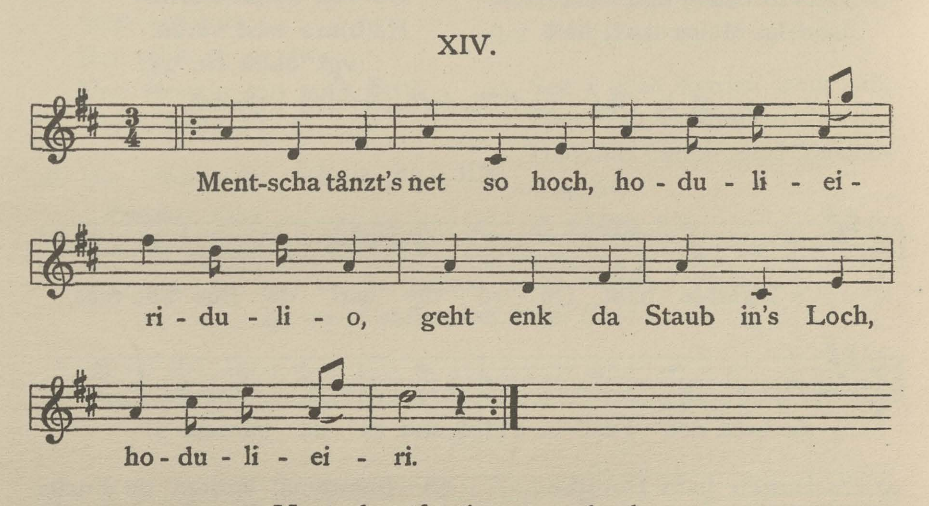




99. Um a ans, um a zwa
Kraht scho˜ wied'r da Håhñ
Und dö Sau von an Bu͡a(b)m
Håt mir's no˜ nit getåñ.

100. Dö Weichseln san saua,
Dö Kersch'n san süaß
Und dås Mensch håt den
Bâck'nbårt [1])
Zwisch'n dö Füaß.

99 und 100 aus Kärnten.



101. 1. Mentscha, tånzt's net so hoch,
Geht enk da Staub in's Loch [2]).
2. Låßt's 'n Staub aufegehñ,
Is dås Loch a nit schöñ.

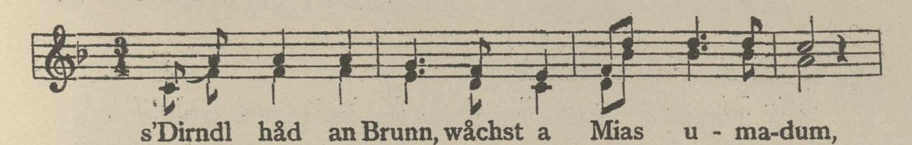
101 aus Niederösterreich.

---

1) Schamhaare. 2) vulva.

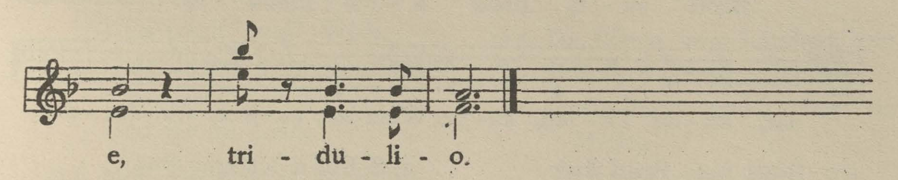
XV.

Die führende Stimme in XV. ist die Unterstimme:









102. 's Dirndl håd an Brunn [1]),
Wåchst a Mîas [2]) umadum,
Mûaß da wåhre Brunn seiñ,
Schlîaft da Fuchs [3]) aus und eiñ.
(Meyer S. 86, Nr. 30.)

103. 's Dirndl håd an Seufza tåñ,
Håd g'seufzt za God,
Wîa da Bûa is getret'n
Übas sechste Gebot.

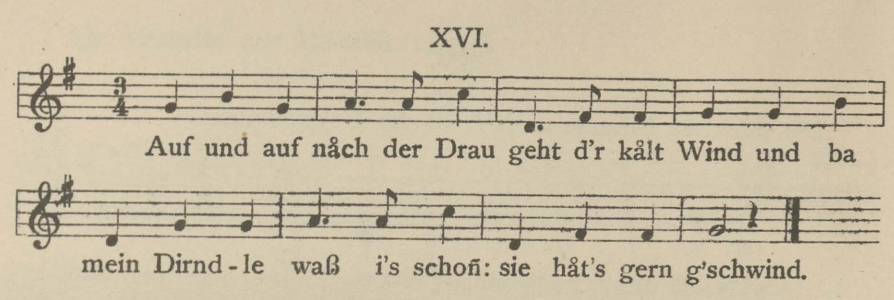
104. 's Dirndl håd an weiß'n Bauch
Unt an braun Flöck
Unt i rüppl [4]) die ganze Nåcht,
Bring an nit wög.
(Meyer S. 93, Nr. 66.)

102—104 aus Kärnten.

---

1) vulva. 2) Moos, hier für: Schamhaare. 3) penis. 4) reibe.

XVI.



105. Auf und auf nåch der Drau
Geht d'r kålt Wind
Und ba mein Dirndle waß i's
schoñ:
Sie håts gern g'schwind.

106. Drob'n auf d'r Ålm
Håd a Gamsle gekitzt[1])
Und i håñ's Dirndle ghåls'n,
Daß d' Wanglan hå(b)m
gschwitzt.

105, 106 aus Ober-Drauburg (Kärnten).

XVII.

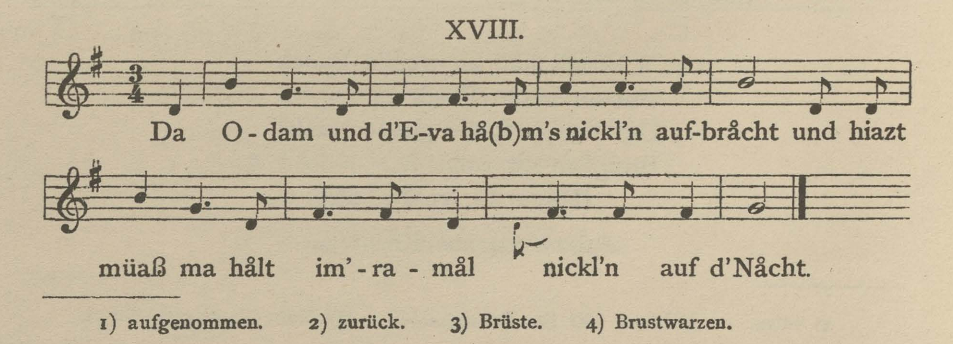


107. Brötl aufi, Brötl åwi,
Brötl hiñ und wiedar[2]),
Kane Titlan[3]), kane Warzlan[4]),
Auweh, wia zwidar!

108. Bin a lustigar Bua
Und kim her von Gastein,
Wånn i' meiñ Dirndl nit kitzeln
tũã,
So schlåft's m'r nit ein.

107, 108 aus Kärnten.

XVIII.

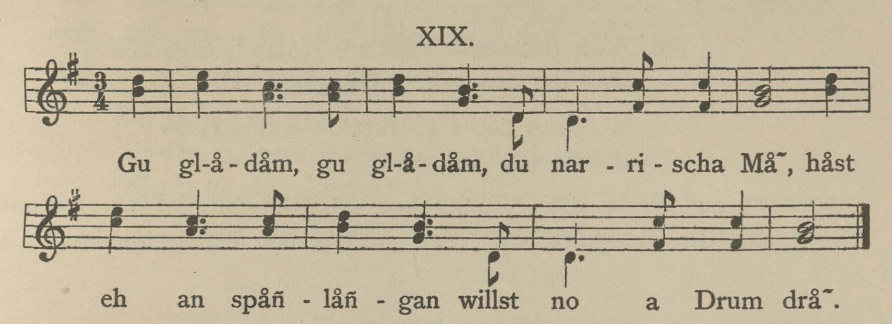


1) aufgenommen. 2) zurück. 3) Brüste. 4) Brustwarzen.

109. Da Odam und d'Eva
Hå(b)m's nickln [1]) aufbråcht
Und hiazt müaß ma hålt im'ramål
Nickl'n auf d'Nåcht.

109 aus der Gegend von Rottenmann (Steiermark).

XIX.



109. Guglådåm, Guglådåm,
Du narrischa Må˜,
Håst eh an spåñlåñgan,
Willst no a Drum drå˜.

110. Da Baua tu͡at åckern
Und puglt [2]) sei˜ Weib,
Hi͡azt wåxt e͡am dö Frucht åm Feld
Und i͡ar im Leib.

111. Mei˜ Dirnderl is kuglrund,
Kånn si [3]) kaum wend'n,
Dö Dutterl [4]) hå(b)m fufzig Pfund,
Da Årsch an gånz'n Zent'n.

112. I scheiß da-r-in's Gsicht
Und i brunz [5]) da-r-in d' Augn,
Nåcha kånnst ma dö Böberl
Von Årsch åwa klaub'n.

113. Und da Pfårra von Låndgrå(b)m
Is a kreuzbrava Må´,
De͡a^r håt sein Årsch hint
Und in Zåppla [6]) vorå˜.

114. Da Pfårra von Låndgrå(b)m
Håt in d' Hos'n gschiß'n
Und hi͡azt mu͡aß e͡am da Meßna
'N Årsch auswisch'n.

115. Die Ulánifanerl
Und die Línzerpeperl
Und die Júdnlisl,
Dö wår á dabei,
San in Gårt'n gåñga,
Hå(b)m wöll'n in Stía^r åfåñga,
San a gstéß'n [7]) wur(d)n ålle dréi [9]).

---

1) coitieren. 2) coitiert. 3) sich. 4) Brüste. 5) brunzen = mingere. 6) penis. 7) coitiert. 8) Um diesen Text nach der obigen Melodie singen zu können, sind folgende Auflösungen nötig:

wobei auf die mit ′ bezeichneten Noten die oben mit ′ bezeichneten Worte fallen.

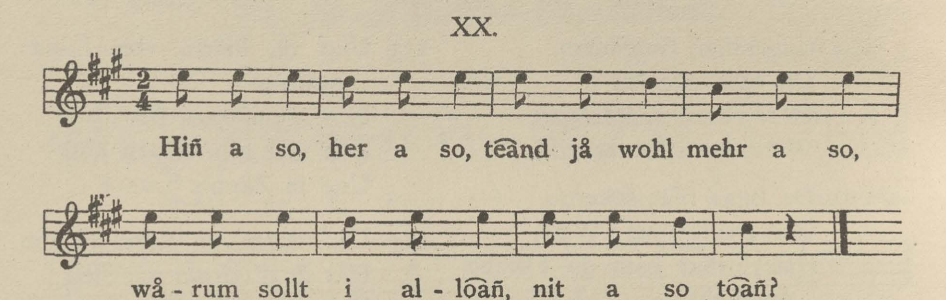
116. D' Fut sitzt åm Fenstabrett,
Kamplt si d' Håår,
Da Schwaf, der sitzt a daneb'n,
Låcht wîa-r-a Nåår.
(vgl. oben Nr. 22.)

117. Scnöñ wix und schöñ wax,
Wîa-r-a Krånawikgraß[1])
Und-r-a bravs Dirndl wasd[2]),
Wånnsd ma aufmåcha tasd[3]).

118. Åwa Ånnamirl broat'n[4]) Kótzn[5]) auf's Hai[6]),
Dáß ma uns bei da Gíglgåglarei[7])
'n Årsch net a so zkráln[8]) auf'n Hai,
Béi da Giglgåglaréi[9]).

109—115 aus Prein (Bh. Neunkirchen, Gb. Gloggnitz, N.Ö.); 116 aus Gloggnitz (Gb. Gloggnitz, N.Ö); 117, 118 aus dem Wechselgebiet (N.Ö).

XX.

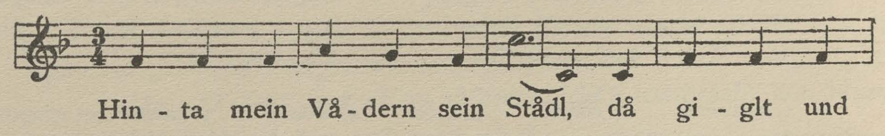


119. Hiñ a so, her a so,
Teand[10]) jå wohl mehr a so,
Wårum sollt i' alloañ
Nit a so toañ?

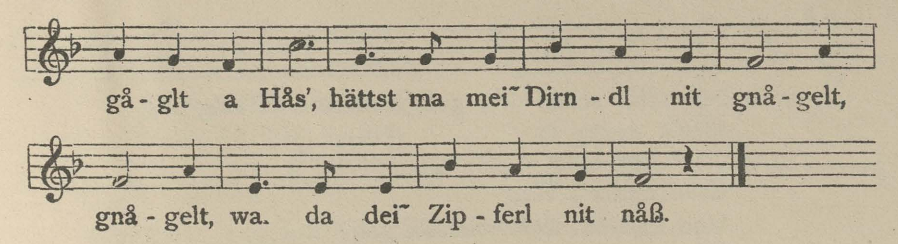
120. Dirndl, mei˜, mei˜,
Koañ Stoañ wirst nit sei˜
Und wennsd a Stoañ bist,
Is mei˜ Hergehñ umsist[11]).

119, 120 aus Donnersbachwald (Ennstal, Nordsteiermark).


XXI.



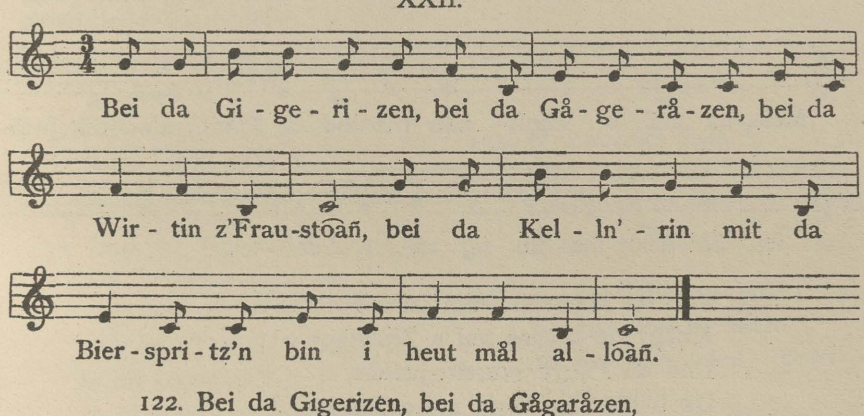
1) Reisig von Juniperus communis L. 2) wärst du. 3) tätest. 4) breite. 5) Pferdedecke. 6) Heu. 7) Coitus. 8) zerkratzten. 9) Auch hier ist die Melodie wieder aufzulösen, doch ist die Verteilung sehr einfach, sodaß ich oben nur die schweren Taktteile (mit ' bezeichnet) hervorgehoben habe. 10) Tun. 11) umsonst.



121. Hinta mein Vådern sein Stådl [1]),
Då giglt und gåglt a Hås' [2]),
Hätt'st ma mei˜ Dirndl nit gnågelt, gnågelt [3]),
War [6]) da dei˜ Zipferl [4]) nit nåß.

121 aus Liezen (Nordsteiermark).

XXII.

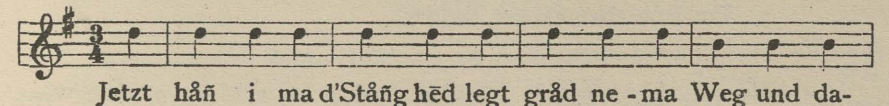


122. Bei da Gigerizen, bei da Gågaråzen,
Bei da Wirtin z' Frausto͡añ,
Bei da Kelln'rin mit da Bierspritz'n [5])
Bin i' heut' mål allo͡añ.

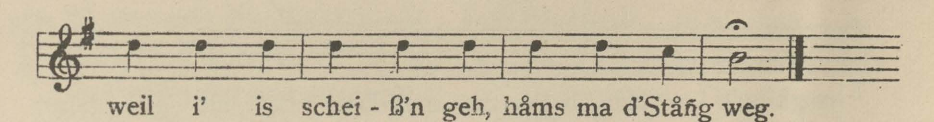
122 aus Weißenbach bei Liezen (Nordsteiermark).

XXIII.

Die Gosinger Burschen (aus der Gosau, O.Ö.) singen bei der Stellung (Assentierung) folgendes Schnaderhüpfel fortwährend:

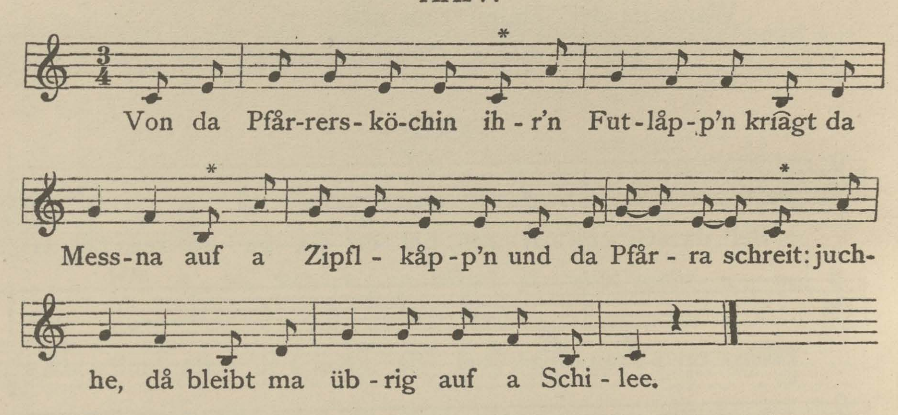


1) Scheuer. 2) Hase. 3) coitiert. 4) Penisspitze. 5) Vulva.



123. Jetzt håñ i ma d' Ståñg[1]) hēdlegt[2])
Gråd nema[3]) Weg
Und daweil i i's[4]) scheiß'n geh',
Håms ma d' Ståñg weg.

XXIV.



124. Von da Pfårrersköchin ihr'n Futlåpp'n
Kriägt da Meßna auf a Zipflkåpp'n
Und da Pfårra schreit: juchhe,
Då bleibt ma üwrig auf a Schilee[5])!

125. Håb' a Mentsch[6]) ghåbt, håb's gern ghåbt,
Håb' glaubt, i' håb's alloañ,
Håw i' nåchgfrågt, håt's drei g'håbt,
So a Sau dö ghört auf d' Gmoañ[7]).

126. Håb' a Mentsch ghåbt, håb's gern ghåbt,
Håb's a[8]) amål griss'n[9]),
In der Lahmgstött'n[10]) [håw ihr's tåñ drauß'n][11]),
Du brauchst es net zwiß'n.

---

1) penis. 2) hergelegt. 3) neben den. 4) in's. 5) Gilet, Weste. 6) Mädchen. 7) Gemeinde. 8) auch. 9) coitiert. 10) Lehmgrube. 11) von mir ergänzt.

127. Drunt in Råtz'nstadl[1])
Sitzt a saubars Madl,
Sitzt åm Fenstabredl,
Zählt dö Zehnazedl[2]),
Schreit an jed'n nåch,
Ob a pudern[3]) måg
Um a Zehnazedl
D' gånze Nåcht.

(Hier ist in der Melodie überall dort, wo * steht, ein a zu setzen).

128. Beim giglgågln[3]) mūaß der Årsch wågln[4]),
Mūaß's Brunzzeug[5]) zsåmstehñ,
Denn wenn beim giglgågln net der Årsch tuat wågln
Bleibt dö Dåmpfmaschin' stehñ[6]).

124 aus Niederösterreich (ohne nähere Ortsangabe); 125, 126 aus Röhrenbach (Bezirk Horn, N.Ö.); 127 aus Wien; 128 aus Krems (N.Ö).

Nach Melodie I gehen noch folgende, mir erst später bekannt gewordene Vierzeiler:

129. 's Mensch von da Äpflgschwend[7])
Håt si's Ding[8]) vabrennt,
Is in Kella gfåll'n,
Muaß sex Guld'n zåhl'n.

130. Und in Heubod'n dro(b)m,
Då hå(b)ms sakrisch gschob'n[9]),
Håt si d' Nudl[10]) bogn;
Is nit dalog'n.

131. Der Wirt is auf Timlkåm,
's Weib is in Åmsterdåm,
Hait sei˜ ma gånz allōañ,
Keñma[11]) wås tōañ.

132. 's Mensch håt an Schūasta ghåbt
Und an Schneida,
Hå(b)m ihr's net enga gmåcht
Und net weida[12]).

133. D' Lebzelta Sala[13])
Håt Tuttln wīa Tala[14])
Und zwa Böberl[15]) håt's drau˜,
Wia-r-a Wintamårau˜[16]).

134. 's Dirndl håt gschiß'n,
Scheißt eini in Båch,
'n Bua(b)m, den påckt d' Sehnsucht,
Er schwimmt in Zoll[17]) nåch.
(vgl. oben Nr. 94).

135. Heiliga Benedik
'S Mensch is scho˜ wida dick[18]),
Heiliga Floriåñ
I' håb's net tåñ.

129, 130 aus dem Allentsteiger Bezirk (N.Ö); 131—135 aus Lauffen bei Ischl (O.Ö).

---

1) eine bekannte Wiener Hetärengegend, am Wienflusse gelegen. 2) Zehn Gulden in Papier. 3) coitieren. 4) wackeln, sich bewegen. 5) Genitalien. 6) ist's aus mit dem Coitus. 7) Ortschaft im Allentsteiger Bezirk (N.Ö.). 8) vulva. 9) coitiert. 10) penis. 11) können wir. 12) weiter, größer. 13) Rosalia. 14) Teller. 15) Warzen. 16) Wintermajoran. 17) Exkremente. 18) schwanger.

2. Lieder.

XXV.





der ließ vor der gan - zen Front ei - nen Drum Scha-as.

1. War einst ein Grenadier
Mit Namen Bla-as,
Der ließ vor der ganzen Front
Einen Drum [1]) Scha-as [2]).

2. Da sprach der Leutenant:
Was soll das heißen,
Hier vor der ganzen Front
A so zu scheißen!

3. Da sprach der Grenadier:
Wie soll ich's wissen,
Daß vor der ganzen Front
Wird nichts geschissen.

4. Da sprach der Leutenant:
Mein lieber Bla-as,
Sechs Tage Hausarrest
Für den Drum Scha-as. (Wien.)

In Neustift bei Olmütz (Mähren), wo das Lied nach Melodie V gesungen wird, hat es folgende Fassung:

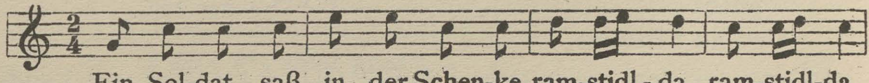
1. Es war bei ein'm Regiment
A Rekrut Sturz,
Der ließ vor der Kompagnie
An g'waltig'n — Hollådaridio...

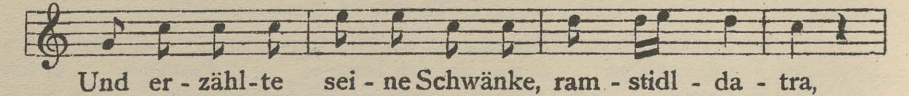
2. Da sprach der Herr Major:
Was soll das heißen,
Daß man vor der Kompagnie
Tut soviel — Hollådaridio...

3. Da sprach der Herr Corpral:
Wer soll das wissen,
Daß vor der Kompagnie
Wird soviel — Hollådaridio...

4. Da sprach der Herr Hauptmann:
Mein lieber Sturz,
Drei Tage Dunkelarrest
Für diesen — Hollådaridio...

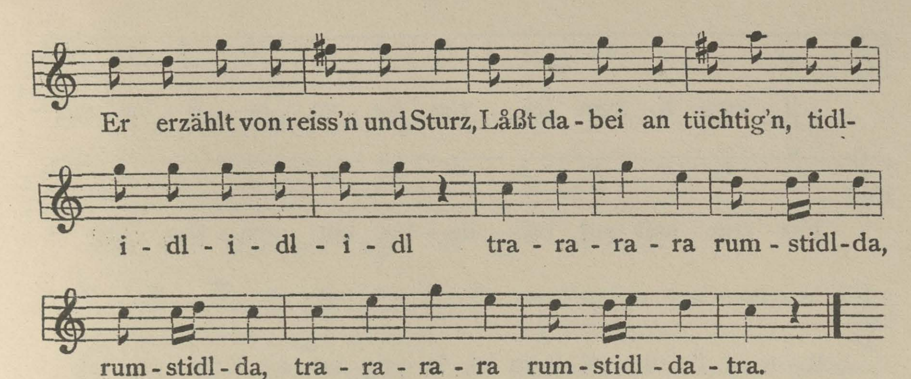
XXVI.





---

1) gewaltigen. 2) ventus tacitus.



1. Ein Soldat saß in der Schenke
Und erzählte seine Schwänke,
Er erzählt von reiß'n und
Sturz [1]),
Låßt dabei an tüchtig'n —.

2. Und der Wirt, der neben ihm
saß,
Meint, dås wär' a groba Spaaß,
So zu schimpfen auf die Preiß'n
Und dabei noch so zu —.

3. Und da sprachen alle Gäste,
Schmeißt's ihn 'naus, dås wär'
dås beste,
Im Begriff ihn'nauszuschmeißen,
Fängt er nochmals an zu —.

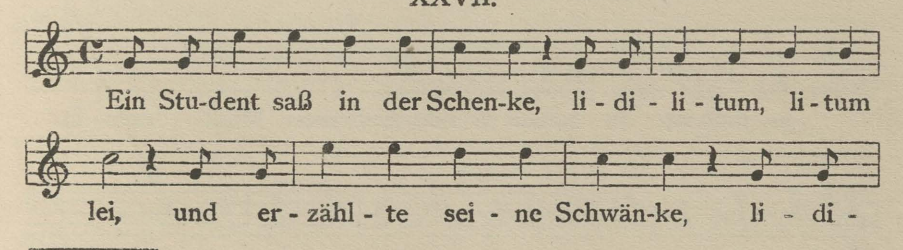
4. Der Soldat war nicht besoffen,
Is zum Schornstein 'naufge-
krochen,
Håt die Hos'n 'runterg'riss'n
Und in Schornstein 'nein—.

5. Der Soldat war nicht besoffen,
Is zum Schornstein 'naufge-
krochen,
Sprang dann aus dem Of'n
rasch,
Zeigte ihnen den nåckig'n —.

6. Um den Ärger zu vergessen,
Wollte man zu Abend essen,
Im Kåmin wår Reis und Fleisch,
Åba ålles wår volla —.
(Neustift bei Olmütz.)

In Niederösterreich (St. Pölten) wird das Lied auf folgende Art gesungen:

XXVII.



1) niederreißen und stürzen = Kampf, Schlacht.

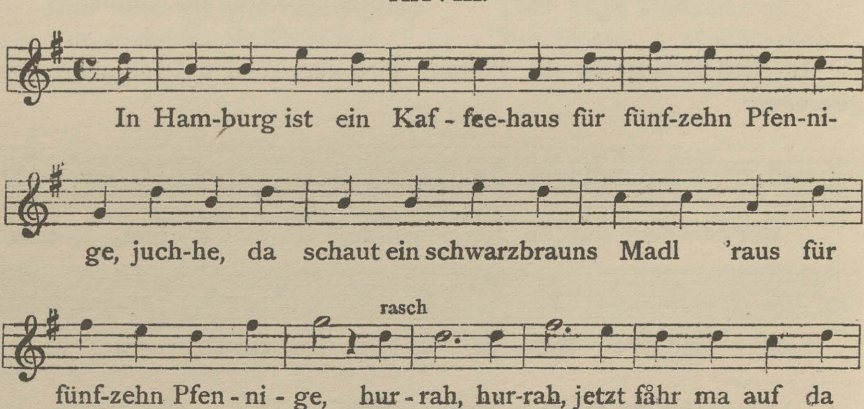


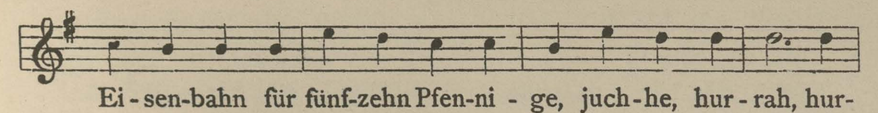
1. Ein Student saß in der Schenke
Und erzählte seine Schwänke
Von Revolution und Fürsten-
haß
Und läßt dabei ein großen Sch—

2. Der Student war ganz besoff'n,
Ist beim Rauchfång außig-
schloff'n,
Håt dö Hos'n åwagriss'n
Und bein Rauchfång einigsch—

3. Der Student war längst vergessen
Und die Gäste wollten essen,
Aber anstatt Kraut und Speck
Fanden sie den puren Dr—.

XXVIII.





rah, jetzt fåhr ma auf da Ei - sen-bahn.

1. In Hamburg ist ein Kaffeehaus
Für fünfzehn Pfennige, juchhe!
Da schaut a schwarzbrauns
Madl 'raus
Für fünfzehn Pfennige.
Hurrah etc.

2. :|: Sie führt mich in den ersten
Stock
Für fünfzehn Pfennige :|: juchhe!
Hurrah etc.

3. :|: Sie legt sich auf das
Kanapee
Für fünfzehn Pfennige :|: juchhe!
Hurrah etc.

4. :|: Sie hebt ihr weißes Kleid
auf d' Höh
Für fünfzehn Pfennige :|: juchhe!
Hurrah etc.

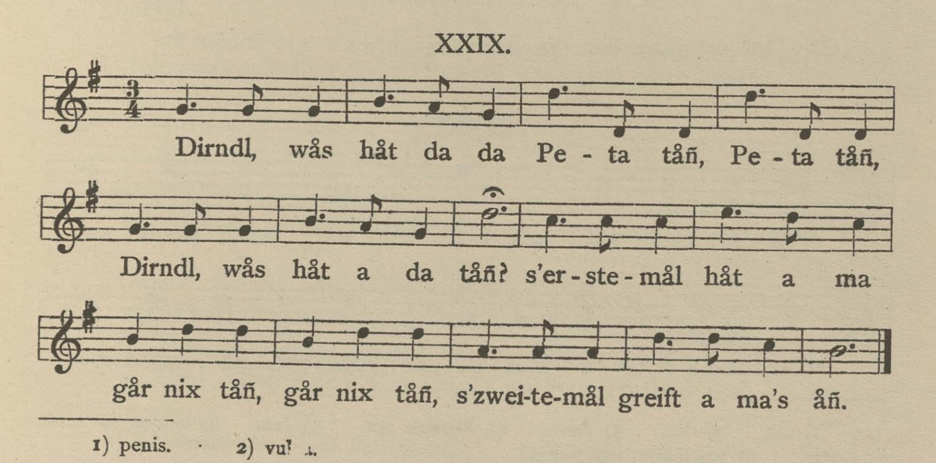
5. :|: Sie nimmt mir meiñ Cigarrle [1])
'raus
Für fünfzehn Pfennige :|: juchhe!
Hurrah etc.

6. :|: Sie steckt mir meiñ Cigarrle
'neiñ
Für fünfzehn Pfennige :|: juchhe!
Hurrah etc.

7. :|: Johann, spånn die Ochs'n eiñ,
Denn die Fut [2]) muß gezogen seiñ. :|:
Hurrah etc.

(Wien.)

XXIX.

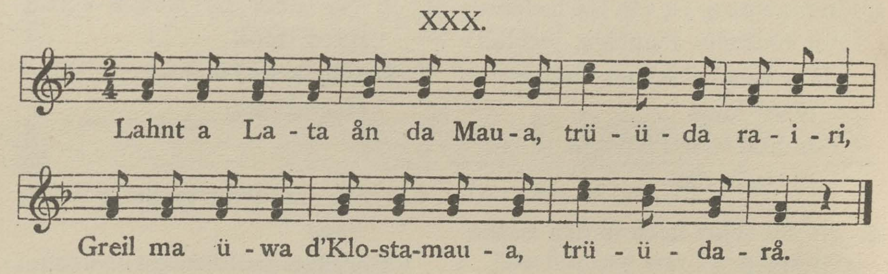


1) penis. 2) vu[illegible]

1. Dirñdl, wås håt da[1]) da[2])
   :|: Peta tåñ, :|:
   Dirñdl, wås håt a da[1]) tåñ?
   's erstemål håt a ma :|: går nix tåñ, :|:
   's zweitemål greift a ma's åñ.

2. Dirñdl, wås håt da[1]) da[2])
   :|: Peta tåñ, :|:
   Dirñdl, wås håt a da[2]) tåñ?
   's drittemål lahnt a mi' ån d' :|: Maua åñ, :|:
   Streicht ma' meiñ Putzzeicherl[3]) åñ. (Wien.)

XXX.



1. Lahnt a Lata ån da Maua,
   Greilma'[4]) üwa d' Klostamaua.

2. Gut'n Morg'n, schöne Dirn,
   Därf ma vielleicht in[5]) Rauchfång[3]) kirn[6]).

3. Z'erscht kumt d' Schwesta Barbara,
   Dånn kumt d' Cäcilia.

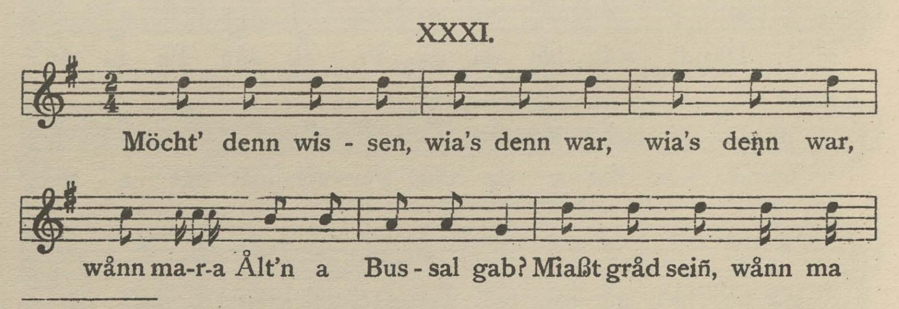
4. Z'letzt, då kumt a gånz an Ålte,
   Ui, dö håt a gånz a kålte.

5. Håt dö Feig'n[3]) voll Schuastanägln,
   Kånn's da Pata von vurn[7]) net fegln.

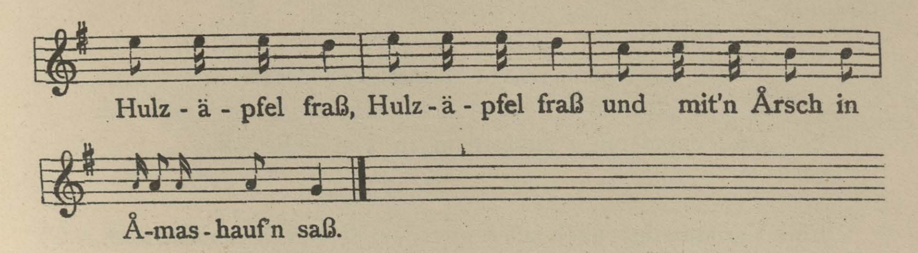
6. Drum wird's mit Schnee bestraat[8]),
   War ma um mein Besen[9]) lad.
   (Wien.)

Die Unterstimme hat die Führung.

XXXI.



1) dir. 2) der. 3) vulva. 4) klettern wir. 5) den. 6) kehren = coire. 7) vorne. 8) bestreut. 9) penis.



1. Möcht' denn wissen, :|: wia's denn war, :|:
Wånn ma-r-a Ålt'n a Bussal gab?
Mîaßt gråd seiñ, wånn ma :|: Hulzäpfel fraß :|:
Und mit'n Årsch in Åmashauf'n [1]) saß.

2. Möcht' denn wissen, :|: wia's denn war, :|:
Wånn ma-r-a Jungen a Bussal gab?
Mîaßt gråd seiñ, wånn ma :|: Budaäpfl [2]) aß :|:
Und mit'n Årsch in Ros'nbusch'n [3]) saß.

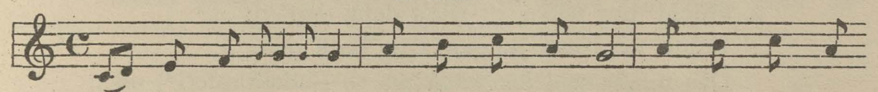
(Donnersbachwald im nördl. Steiermark).

Dieses Lied wurde beim Polsterltanz (Kehraus) scherzweise von alten Bauern gesungen.

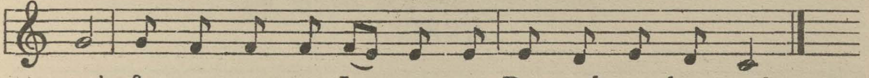
In Reichenau (Bh. Neunkirchen, Gb. Gloggnitz, N.Ö.) singt man das Lied auf folgende Art:



XXXII.



1. { Ich möcht' nur wissen, wie's denn ep - a war', wie's denn e - pa
Dås müßt seiñ als wenn ma But-ter - a - pferl aß, But - ter - a - pferl



war', wånn ma - r - a-na Jun - gen a Bus-serl ge - ben tat? }
aß und da - bei mit'n Hintern in an But - ter - fas - serl saß. }

1. Ich möcht' nur wissen, :|: wie's denn epa war' :|:,
Wånn ma-r-ana Jungen a Busserl geben tat?
Dås müßt seiñ åls wenn ma :|Butterapferl aß :|:
Und dabei mit'n Hintern in an Butterfasserl saß.

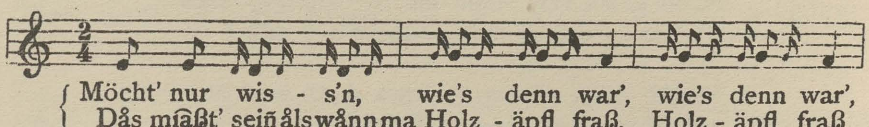
---

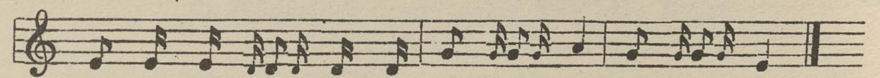
1) Ameisenhaufen. 2) Butteräpfel. 3) Rosenstrauch.

2. Ich möcht' nur wiß'n, :|: wie's denn epa war', :|:
Wånn ma-r-ana Ålt'n a Busserl geben tat?
Dås müßt seiñ åls wenn ma :|: Holzäpfl aß :|:
Und dabei mit'n Hintern in an Tint'nfaßl saß.

Eine Variante liegt auch aus Aspersdorf (Bezirk Oberhollabrunn, N.Ö) vor, wo das Lied zwischen 1860 und 1870 auf folgende Art gesungen wurde:

XXXIII.



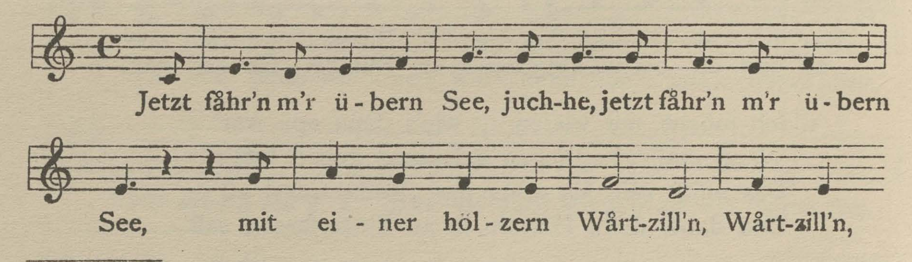


wånn ma-r-a Ål - t'n a Bus - sl gab, Bus - sl gab?
und mit'n Årsch in a - na Dornstaudn saß, Dornstaudn saß.

1. Möcht' nur wiß'n, :|: wie's denn war', :|:
Wånn ma-r-a Ålt'n a :|: Bußl gab? :|:
Dås mîâßt seiñ åls wånn ma :|: Holzäpfl fraß :|:
Und mit'n Årsch in ana :|Dornstaud'n saß. :|:

2. Möcht' nur wiß'n, :|: wie's denn war' :|:
Wånn ma-r-ana Jungen a :|: Bußl gab? :|:
Dås mîâßt seiñ åls wånn ma :|: Budakrapferl[1]) aß :|:
Und mit'n Årsch in ana :|: Schmålzdesn[2]) saß. :|:

XXXIV.



1) Butterkrapfen. 2) Schmalzkübel.



Rua - dra wår nit dråñ.

1. Jetzt fåhr'n m'r übern See,
   juchhe!
   Jetzt fåhr'n m'r übern See
   Mit einer hölzern' :|: Wårtzill'n,:|:
   Kein Rud'rer war nicht d'råñ.

2. Die Magd, die kehrt das Haus
   wieder aus,
   Die Magd, die kehrt das Haus
   Und was sie bei dem kehren,
   kehren fand,
   Das teilt' sie mit dem Knecht.

3. Der Herr, der liegt im Schwitz,
   wie der Witz,
   Der Herr, der liegt im Schwitz,
   Er hat ein kurzes Hemdchen,
   Hemdchen an,
   Das hat ein'n langen Schlitz.

4. Das Liedl, das ist auch wieder
   aus,
   Das Liedl, das ist aus
   Und wer es nicht gut singen,
   singen kann,
   Der zahl' a halbe Wein.

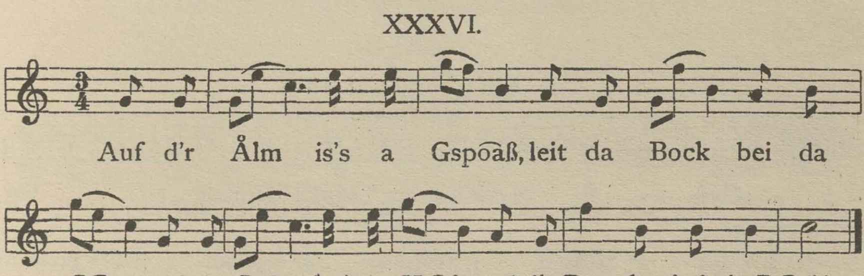
(Braunsdorf und Goggendorf, beide im Bezirk Oberhollabrunn, N. Ö.)

XXXV.

In Bielitz (Österr. Schlesien) und in Wien legt man dem bekannten österr. Hornsignal der Infanterie folgenden Reim unter:

Wenn der Jäger scheißen geht,
So geht er hinter's Haus,
Wenn er kein Papier nit hat,
So wischt er's mit der Faust.

XXXVI.



1. Auf d'r Ålm is's a Gspo͡aß,
Leit 1) da Bock bei da Go͡as
Und da Stia^r bei da Ku͡ah
Und die Brentlerin 2) beim
Bua(b)m.

2. Die Küahdirn im Heu
Und ihr Lotter 3) dabei,
Da Wastl beim Ho͡amdirndl,
Schmunzelt dabei.

3. Auf d'r Ålm is ko͡añ bleib'n,
Båld tu͡at's regna, bål schneib'n,
In da Hütt' is ko͡añ seiñ,
Ge͡aht da Wind aus und eiñ.

(Aus dem Murtal, gehört zu Donnersbachwald im nördl. Steiermark.)

XXXVII.



1. Hi͡az bin i's Rekrut
Und hi͡az bin i's Soldåt
Und håñ tägli sechs Kreuza
Und a klo͡añs Lo͡abl Brot.

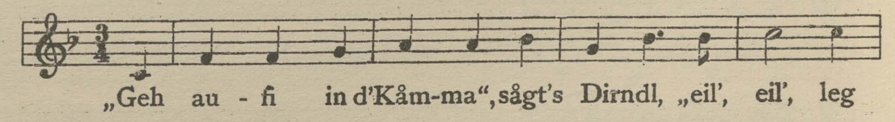
2. I' bin a Rekrut,
A Rekrut a junga
Und von Dirndl ihr'n Bett
Hå(b)m's mi aussagnumma.

3. Hi͡az bin i' a Rekrut,
Hi͡az bin i' a Soldåt,
Steig' aufi auf's Dirndl
Und schi͡aß åwi 4) in d' Stådt 5).

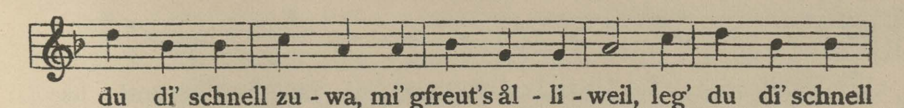
(Donnersbachwald im Ennstal, Steiermark).

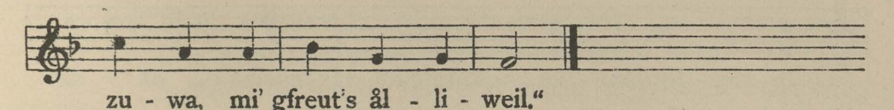
XXXVIII.

's Roßknechtlied.



1) Liegt. 2) Sennerin. 3) Geliebter. 5) hinunter. 5) Der ganze Ausdruck ist eine Umschreibung für coitieren.





1. ‚Geh' aufi in d' Kåmma',
Sågt's Dirndl, ‚eil', eil',
:|: Leg' du di' schnell zuwa,
Mi' gfreut's ålliweil.' :|:

2. Um Mittanåcht wird jå glai
Åll's lî͡acht im Haus,
:|: Nimm d' Schũ͡ach üwa d' Åchsl
Und spring in d' Strumpfsäcklan aus. :|:

3. Und wî͡a-r-i' bei da Haustî͡a[r]
Hålt aussi will renn',
:|: Is mir hålt a Kett'n nåchgflog'n
Und bin schî͡ach dakem[1]). :|:

4. Bin außi in Roßståll,
Hãñ mi schnell niedaglegt,
:|Bin går nit låñg gleg'n,
Steht da Herr vor mein Bett. :|:

5. ‚Roßknecht, i' såg dir's,
I kenn' mi wohl aus,
:|: Du bist bei meina Tochta gleg'n,
Dås is a Graus!' :|:

6. Hausherr, i' såg dir's,
Es is a narrische Red'
:|: Und sî͡achst, i' bin då
Und i' lieg' in mein' Bett. :|:

7. ‚Roßknecht, i' såg dir's,
Wî͡a kommt denn aft dås,
:|: San d' Schüachln staubtruck'n
Und die Strümpfln san nåß'. :|:

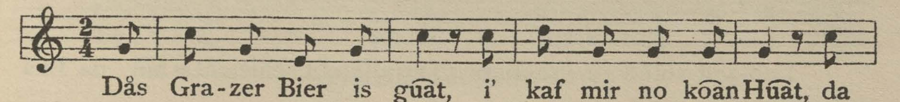
8. Da Brunn geht ållweil üwa,
Is a nit går schöñ,
:|: Wird ma volla Moråst,
Wenn ma außi mũ͡aß geh'ñ. :|:

9. ‚Roßknecht, i' såg dir's,
Bleib' du schöñ im Ståll.'
:|: Ei jå, hãñ i' denkt
Und i' geh heut' no a-mål.[2]) :|:

(Donnersbachwald im Ennstal, Nordsteiermark).

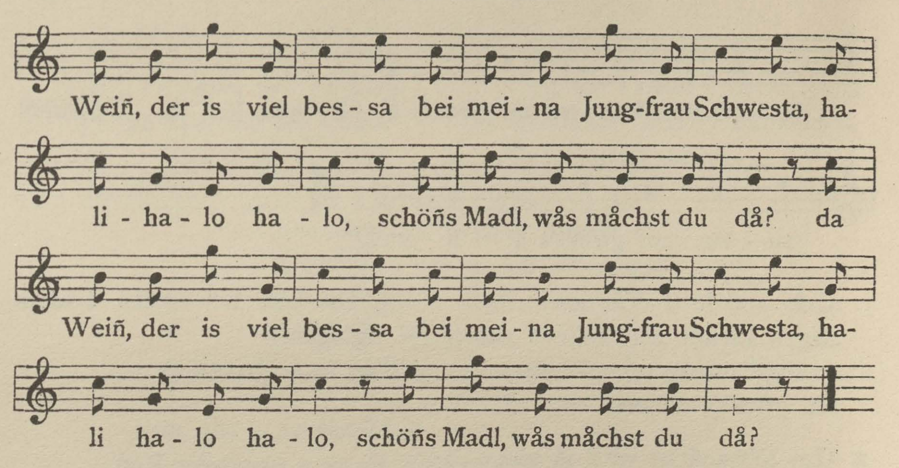


XXXIX.



---

1) erschrocken. 2) zum Dirndl nämlich.



1. Dås Grazer Bier is gu͡at,
   I' kaf[1]) mir no ko͡an Hu͡at,
   :|: Da Weiñ, der is viel bessa
   Bei meina Jungfrau Schwesta,
   Halihalohalo,
   SchöñsMadl, wåsmåchst du då?:|:

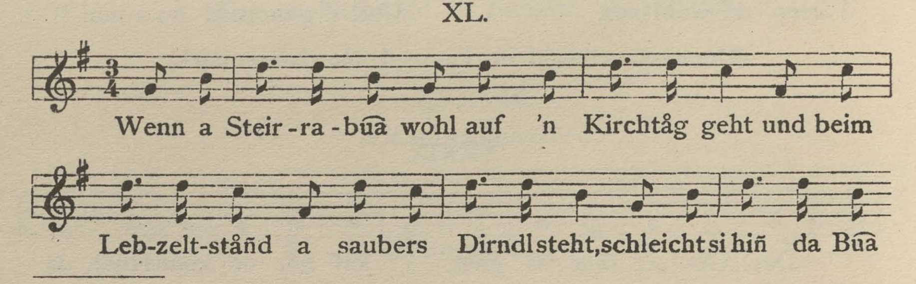
2. I' geh' in's Wirtshaus neiñ
   Und trink' a hålbe Weiñ,
   :|: Die Kellnrin, dö mi kenna
   tu͡at,
   Voñ mir ko͡añ Geld nit nema tu͡at,
   Halihalohalo,
   SchöñsMadl, wåsmåchst du da?:|:

3. I' geh' vom Wirtshaus naus
   Wohl mit 'n Eselsrausch[2]),
   :|:Wen triff i' auf da Gåß'n åñ,
   A Maderl, håt ko͡añ Hemd nit añ,
   Halihalohalo,
   SchöñsMadl, wåsmåchst du då? :|:

4. Mei˜ klo͡ana Bru͡ada[3]) der,
   Er wåglt[4]) hiñ und her,
   :|: Er traut sich nit in d' Festung[5])
   'neiñ,
   Er glaubt, es sind Franzos'n[6])
   dreiñ,
   Halihalohalo,
   SchöñsMadl, wasmåchst du då?:|:

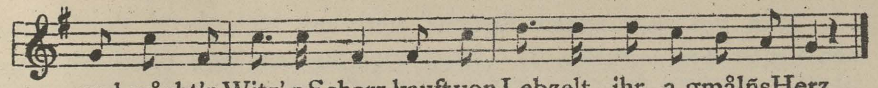
(Weißenbach bei Liezen, Nordsteiermark; von ehemaligen Soldaten gehört.)

XL.



---

1) kaufe. 2) großer Rausch. 3) penis. 4) wackelt. 5) vulva. 6) Wortspiel; Franzosen = Syphilis.



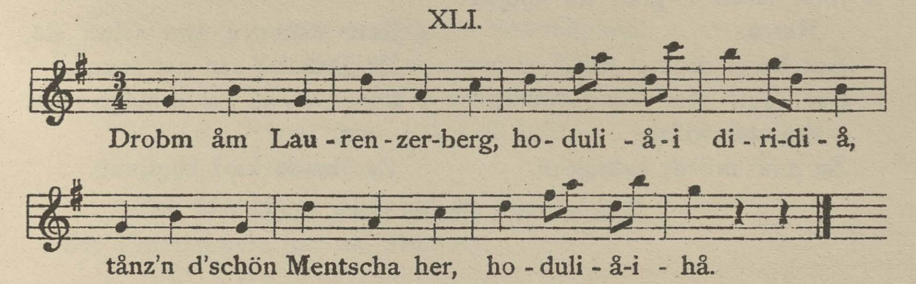
1. Wenn a Steirabûa auf 'n Kirchtåg geht
   Und beim Lebzeltståñd a saubers Dirndl steht,
   Schleicht si' hiñ da Bûa und mâcht 'n Witz, 'n Scherz,
   Kauft von Lebzelt ihr a gmålñ's[1]) Herz.

2. Und åm Herzerl ob'n is a Verserl druckt,
   Wîa dås Dirndl glei auf's Zetterl guckt,
   Ob von Lîab nix steht oda Heirat går,
   Denn wås 's Herzerl sågt, dås wird a wåhr.

3. Wîa sie z'haus is kema, håt si's Dirndl gschreckt,
   Denn zum Herzerl håt da Bûa a Kinderl glegt;
   Wissat selwa gern, wîa's mit 'n Herzerl wår,
   Ob a Büaberl wird wohl üwa's Jåhr.

(Weißenbach bei Liezen, Nordsteiermark.)

XLI.



1. Drob'm åm Laurenzerberg,
   ho-,
   Tånz'n d' schön Mentscha her,
   ho-,

2. Mentscha, tånzt's nit so hoch,
   ho-,
   Flîagt enk a Stôañ in's Loch[2]),
   ho-,

3. Stôañ in Loch, war[3]) nit aus,
   ho-,
   Krîag'n ma'n[4]) schoñ wieda 'raus,
   ho-.

4. Nemma an Bårtwisch[5]) her
   ho-,
   Fåhr'n damit hiñ und her,
   ho-.

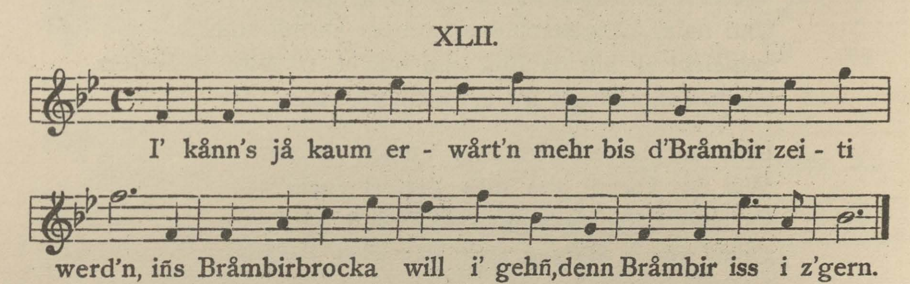
(Lauffen bei Ischl, O.Ö.)

---

1) bemaltes. 2) vulva. 3) wäre. 4) wir ihn. 5) hier: penis.

Man vgl. zur ersten Strophe und zur Melodie H. Neckheim, 222 echte Kärtnerlieder. II. (1893) 291 f. Nr. 202 und oben Nr. 101, dessen Melodie genauer zu Neckheim stimmt.

XLII.



1. I' kånn's ja kaum erwårt'n mehr
Bis d' Bråmbir[6]) zeiti wer(d)n,
Iñ's Bråmbirbrocka will i' gehñ,
Denn Bråmbir iß i' z' gern.

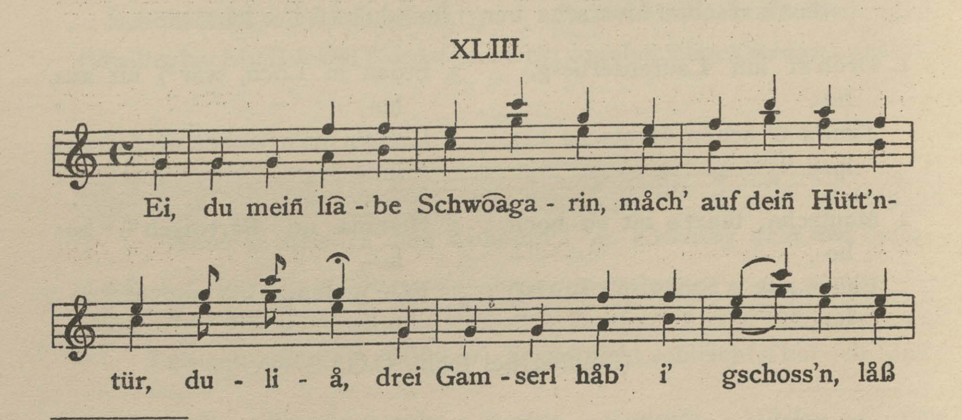
2. Jetzt sîach i' gråd an juñgan Herrn
Åm Bergl dromat stehñ,
Der sågt: Meiⁿ Kind, wånnsd Bråmbir willst,
Zu mîaʳ mûaßt auffagehñ.

3. Es stand kaum åñ drei Viertljåhr,
Då wår da Teixl los,
Sitzt 's Maderl bei da Bråmbirstaud'n,
Håt's Kinderl auf da Schoß.

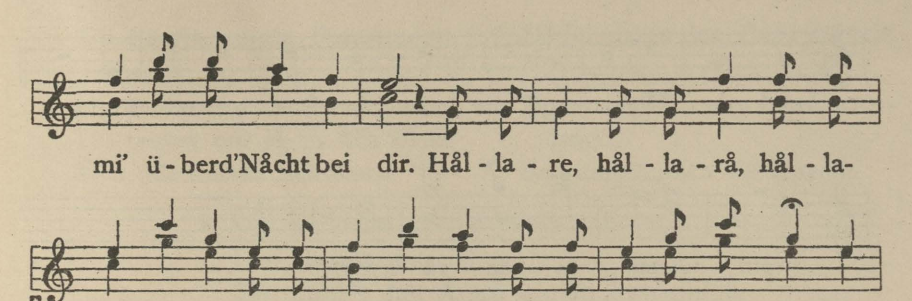
4. Jetzt sîach i's åwa selwa eiñ,
Dö Bråmbir san net gsund,
Dö blah'n an nur 'n Mågn recht auf,
Da Bauch wird kuglrund.

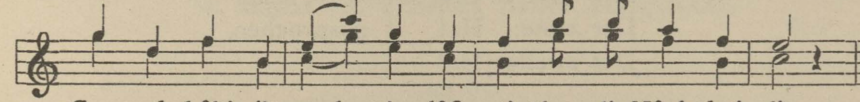
(Röhrenbach, Bezirk Horn, N.Ö.)

XLIII.



1) Brombeereu.





1. Ei, du meiñ líabe Schwōagarin [1]),
Måch' auf deiñ Hütt'ntür,
Drei Gamserl håb' i' gschoß'n,
Låß mi' über d' Nåcht bei dir.
Hållare etc.

2. Dö Gamserl, dö tand [2]) pfeif'n,
Dö Hirscherl, dö tand rehrn [3]),
Dö Bua(b)m, dö tand greif'n [4]),
Dö Maderl, dö håm's gern.
Hållare etc.

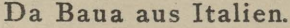
3. Meiñ Dirnderl is a Schwōagarin,
Schwōagt [5]) virazwanzig Küah,
Kōañ Jungfa is sie nimma,
Håt's selwa gsågt zå mía'.
Hållare etc.

(St. Martin am Ybbsfeld im Bezirk Ybbs, N.Ö.)

Die Unterstimme hat die Führung.



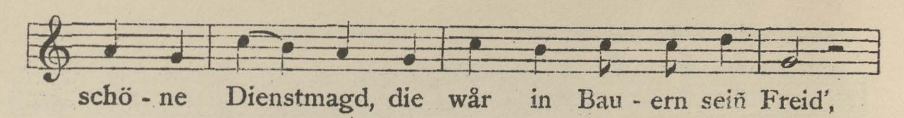
XLIV.

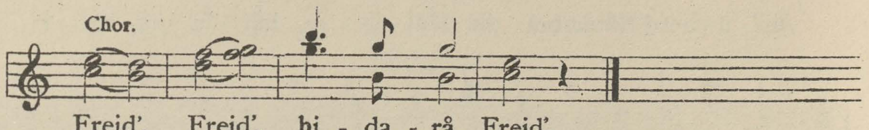


Da Baua aus Italien.



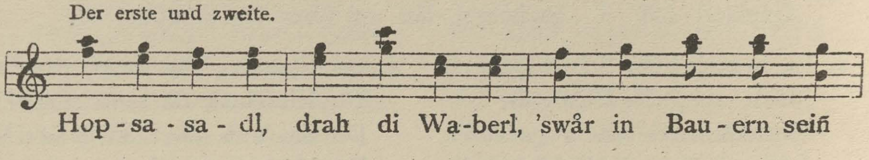
1) Sennerin. 2) tun. 3) schreien. 4) betasten. 5) weidet.



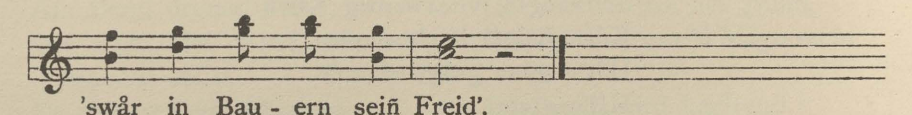


Der erste: Bauer!
Der zweite: Hie!
Der erste: Ha!
Der zweite: Ho!

wird rasch gesprochen.







1. Da Baua aus Italien,
Der håt ein fesches Weib
Und eine schöne Dienstmagd,
Dås wår'n Bauern seiñ Freid'.

2. Dö Bäurin über d' Ålma ging,
Då wår da Baua froh,
Da Baua zur Dienstmagd
sprach:
Du gehst mit mir in's Stroh.

3. Dö Dienstmagd zu dem Bauern
sprach:
Dås dårf ma jå nit ton[1]),
Wenn dås dö Bäurin inna[2]) wird,
Bekomm' ich keinen Lohn.

4. Da Baua zu da Dienstmagd
sprach:
Wås kümmert dich da Lohn,
Ich bin ein reicha Bauersmann,
Ich schenk' dir einen Sohn.

5. Dö Bäurin von da Ålma kam,
Sie schaut zum Fensta 'nauf,
Die Dienstmagd auf dem Boden
lag,
Da Baua oben drauf.

---

1) tun. 2) erfährt.

6. Dö Bäurin zu da Dienstmagd sprach:
Du mußt mir aus dem Haus,
Du raubst mir jå in ålla Fruh
Den ållerbesten Schmaus.

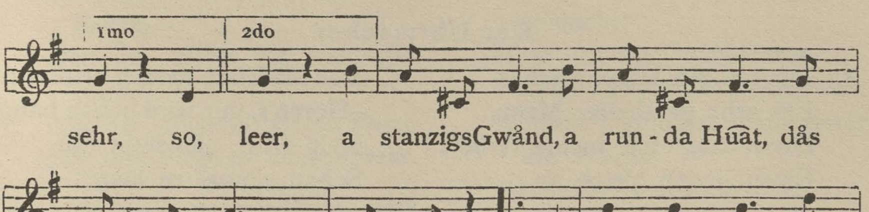
7. Dö Bäurin zu dem Baua sprach:
Dås ist mir jå gånz recht,
Den rumplst[1]) du die Dienstmagd,
So rumplt mich da Knecht.

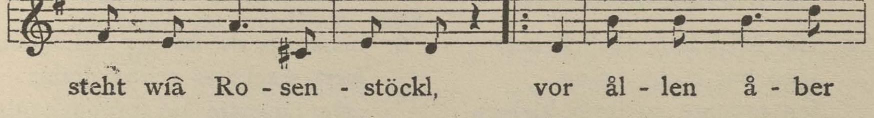
8. Die Kellnerin in dem Kella saß
Und dachte, was ist das?
Sie tunkt[2]) den Årsch in's Branntweinfåß,
Wird ihr die Rumpl[3]) nåß.
(St. Martin am Ybbsfeld, Bezirk Ybbs, N.Ö.)

XLV.

Dås kurze Röckl.









1. Wås is dås Schönste auf da Welt,
Dås g'fållt ma går so sehr;
So måncher Månn håt recht viel Geld,
Den Kåsten ni͡amåls leer;

A stanzigs Gwånd, a runda Hu͡at,
Dås steht wi͡a Rosenstöckl,
:|: Vor ållen åber gfållt ma nur
Mein Dirndl ihr kurz Röckl. :|:

---

1) coitierst. 2) taucht ein. 3) vulva.

2. Von schwårz'n Zeug mit rot'n
Såmmt,
Hievorn[1]) nur wenig Fålt'n
Und hinten drån a såmmtnes
Bånd,
Daß 's Röckl z'såmm tūat hålt'n;
I siags åm Tånzbod'n umadrahn
Und springa wia-r-a Böckl,
:|: Vor ållen åber gfållt ma
nur
Mein Dirndl ihr kurz Röckl. :|:

3. Und buckt sie si, då wird ma
schlecht,
Die Aug'n geh'n ma üwa,
Jetzt g'freut mi erst mei˜ Dirndl
recht,
I ziag's zu mir herüwa,
I druck's ån's Herz und denk'
dabei:
Båld läut'ns 's Hochzeitsglöckl,
:|: Dånn ghört sie mei˜, auf
ewig mei˜
Mit såmmt ihr'n kurz'n Röckl. :|:

(Pottendorf, Bezirk Ebreichsdorf, N.Ö.)

(vgl. zu diesem Lied Greinz-Kapferer, Tiroler Volkslieder. I. (1889) 186ff.)

Endlich bleiben noch jene Lieder über, von denen keine Melodie überliefert ist.

XLVI.

Der Uhrmacher.

1. Ich bin ein Uhrenmacher,
Ein sehr gescheiter Mann,
Drum trag' ich meine Arbeit
Einem jeden gleich an.

2. Ein Mädchen neulich kam
Und bat recht schön,
Ich möchte zu ihrer kleinen
Uhr[2]) doch seh'n.

3. „Sonst hat's mir mein untreuer
Franzl aufgezogen,
Jetzt hab' ich keinen Schlüssel[3])
Und bin betrogen."

4. Sie zeigt mir ihre Uhr,
Sie, da håb' ich g'schaut,
Ich hätt's båld nicht
Anzugreifen 'traut.

5. Das Mädchen sprach seufzend:
„Hören's, mir wird schon bang,
Meiñ Uhrl, dås steht mir
Schon einmal zu lang."

6. Schaun's, da ist der Schlüssel,
Jetzt steckt er schon drain;
„Nur langsam, sie sprengen mir
Ein Loch sonst hinein."

7. „Zu dick ist der Schlüssel,
Die Öffnung zu klein,
Sie dringen mit Gewalt
In mein Uhrwerk hinein."

8. Ei, närrisches Mädchen,
Ich muß 's doch versteh'n;
Darauf gab sie's willig,
Ich fing an zu dreh'n.

---

1) vorne. 2) vulva. 3) penis.

9. Den ander'n Tag kommt
Eine Zweite daher,
Die gab mir ihre Hänguhr,
Die geht hålt nicht mehr.

10. Ich håb's ihr gleich z'såmm-
g'richt,
Drauf håt's mich beschenkt,
Weil ich ihr zwei tüchtige
G'wichter håb åñg'henkt.

11. Nachts kommt ein Mädchen
In vollem Lauf,
„Schaun's ån meiñ Uhrl,
Der Zeiger [1]) fehlt drauf".

12. Drum Mädchen, wenn deiner
Uhr wås fehlt,
Bring's, ich mach' mir nichts
draus,
Ist's Tag oder Nacht,
Ich putz' sie gleich aus.

(Wien ca. 1850).

XLVII.

Die Hurenmutter.

1. Eure Arbeit ist zu Ende
Und das Tagwerk ist vorbei,
Geht und waschet euch die Hände,
Daß nichts mehr zu riechen sei
Von dem klebricht weißen
Rotze,
Den ihr, wenn ihr ward ge-
flickt [2]),
Aus der stinkend nassen Fotze
Mit den Fingern ausgedrückt.

2. Lottchen, du verdienst jetzt
wenig,
Bringst mir kaum das Essen ein,
Doch das macht der rote
König [3]),
Wirst du mir erst wieder rein,
Dann lass' dich nur wacker
flicken,
Deine Schuld, die geht noch an,
Du weißt dich schon drein-
zuschicken,
Lass' dich bohren [4]) von jeder-
mann.

3. Du infame Dicke,
Hab' ich dir's nicht oft gesagt,
Wenn die Natur [5]) kommt, zieh'
zurücke,
Sonst wirst du noch dick [6])
gemacht;
Heut' tut der Verfluchten
Fotz' und Arschloch wieder weh,
Mensch [7]), kommst du mir unter
die Wache,
So mußt du ins Charité.

4. Lischen, du mußt anders werden
Und nicht mehr so schüchtern
sein,
Dich nicht wie ein Kind ge-
berden
Und nicht dicke Schwänze
scheu'n;
Heute sag' ich's dir im guten,
Künftighin wirst nicht verschont,
Mag die Fotze anfangs bluten,
Endlich wird sie's doch ge-
wohnt.

---

1) penis. 2) coitiert. 3) Menses. 4) coitieren. 5) sperma. 6) schwanger. 7) Mädchen.

5. Sieh', da lob' ich mir die Fritze,
Die versteht ihr Handwerk recht,
Es spielt auf ihrer Pudelmütze [1])
So Edelmann als Schindersknecht,
Tschanker und venerische Krätzen,
Alles hat sie schon gehabt,
Doch wird der verdammte Fetzen
Nimmermehr das Fegeln satt.

6. Heute hab' ich Wilhelminen
Mit Verwunderung zugeseh'n,
Die versteht's, Geld zu verdienen
Und mit Leuten umzugeh'n,
Hat das Mensch [2]) doch so verwogen
Den besoff'nen Advokat
Bei der Nudl [3]) 'rumgezogen
Bis er sie gefegelt hat.

7. Über dich, du dicke Kathi,
Hat ein jeder schon geklagt,
Du liegst allemal im Bette
Als wärst du von Holz gemacht;
Du mußt besser exerzieren,
Du verdammte Teufelsgrut [4]),
Tüchtig mit dem Hintern rühren,
Dann geht's noch einmal so gut.

8. Geht und legt euch jetzt zu Bette,
Morgen wird es Sonntag sein,
Fegelt tüchtig um die Wette,
Bringt die harten Taler ein;
Glaubt's, ich werde für euch sorgen,
Wie es eine Mutter tut,
Folgt ihr meinen Lehren morgen,
Dann bin ich euch von Herzen gut.

(Wien ca. 1850.)

XLVIII.

Welche hätte die Beste?

1. Die meine ist von guter Art,
Das Wasser lauft ihr durch den Bart.

2. Die meine riecht wie Hönig,
Das macht der rote König [5]).

3. Die meine ist bewachsen
Wie der schönste Flachs in Sachsen.

4. Die meine ist ein Jungfernkranz,
Wer sie sieht, dem steht der Schwanz [3]).

5. Die meine ist ganz krumm und schief,
Bei jedem Stoß macht sie einen Pfiff.

6. Die meine ist nicht gar so klein,
Drei Schwänze passen ganz hinein.

7. Meine ist wie Mandlkern,
Wer sie sieht, der feglt gern.

8. Meine ist wie Butter weich,
Wer's ergreift, dem spritzt er gleich.

---

1) vulva. 2) Mädchen. 3) penis. 4) Teufelskröte. 5) Menses.

9. Die meine läßt sich bürsten[1])
Von Grafen und von Fürsten.

10. Die meine ist ein närrisch Luder,
Jeder Schwanz, der ist ihr Bruder.

11. Meine macht halt tausend Spaß,
Bei jedem Stoß macht sie einen Schaß.

(Wien ca. 1850).

XLIX.

Ich und Fritz.

1. Ich und Fritz schwuren,
Daß wir mitsammen hu—,
hu—,
Hungerleiden wollen,
Obzwar die Leute schmollen.

2. Die lustige Constanz',
Sie wollte mit meinem Schwa—,
Schwa—,
Schwarzen Barte spielen,
Sie hat oft ihre Grillen.

3. Jüngst saß ich so bei Rosen,
Sie griff in meine Ho-, Ho-,
Hohle Hand und lachte,
Was mir Vergnügen machte.

(Wien ca. 1850.)

L.

Das Geständnis.

1. Meine Mutter will's nicht leiden,
Daß ich eine Hure bin
Und ich tu es doch mit Freuden,
Lege mich wohl selber hin
Und das beste auf der Welt
Ja das fegeln ist es eben,
Was der Fotze so gefällt.

2. Lieber Jüngling, komm' und
reite[1]),
Daß mir meine Fotze schwillt,
Mach's von vorne, von der
Seite,
Auch von hinten, wie du willst;
Glaub', mir wird's nicht halb
so sauer,
Wenn man es recht frisch er-
greift,
Bis zuletzt der kalte Bauer[2])
Von der Fotze 'runterläuft.

3. Reißt die Fotz in tausend
Stücke,
Kann sie doch der Doktor
flicken,
Wenn das Loch ist noch so
groß,
Wenn die Fetzen 'runterhängen
Wie bei einer schwarzen Kuh,
Zwickt man sie dann recht zu-
sammen,
Hält sie mit den Fingern zu.

---

1) coitiere. 2) sperma ejaculatum.

4. Glaub's gewiß, ich bin nicht böse,
Wenn dein Schwanz wär' noch
so groß,
Nur hinein, mach' einen guten
Stoß,
Denn das mag ich gerne leiden,
Wenn ein'm Herrn seiner steht
Und meine Fotze tut es leiden,
Wenn er bis zum Nabel geht.
(Wien ca. 1850.)

LI.

Julchen.

1. Julchen, laß' mich einmal greifen —
Greifen deine schöne Hand,
Denn sonst schlag' ich mir den steifen —
Schädel an die nächste Wand.

2. Sollt' ich denn mit nichts als kalten —
Blicken stets zufrieden sein?
Dringt denn in die engen Spalten —
Deines Herzens nichts hinein.

3. Ach, wie gern möcht' ich verspritzen —
All mein Blut, dich zu besitzen,
Doch umsonst entblößt ich hier —
Meinen großen Sch . , . . merz vor dir.

4. Mädchen, was nützt dir das spielen —
Mit der Hand — an deinem Kinn,
Komm', mein Herz du sollst es fühlen,
Daß ich dir gewogen bin.

5. Und schon stehet mir der dicke —
Todesnebel vor dem Blicke
Und schon rinnt mir tropfenweis' —
Von der Stirn der kalte . . . . Schweiß.

6. Mädchen, wird er einmal hangen —
Mein Gedank' am stillen Grab,
O, dann schneid' ich mir den langen —
Lebensfaden selber ab [1]).
(Wien ca. 1880.)

1) Über solche Vexierlieder (auch oben Nr. XLIX.) vgl. man A. Tobler, Das Volkslied im Appenzellerlande.. 1903. S. 13 ff.

St. Johann a. Steinfelde (Niederösterreich) Juli 1905.

E. K. Blümml.

LII.

Das Wirtshaus an der Lahn.

Die ungedruckten, erotischen Strophen des Volksliedes.

Studenten, fröhliche Musensöhne, die ihrer Mehrheit nach kernige Söhne des Volkes sind, fahrendes Volk, Schauspieler, Künstler jeder Art und nicht minder ehrsame Spießbürger lieben es, wenn sie in Gesellschaft — nicht immer unter Ausschluß der Frauen — reichlich Bacchus und Gambrinus Opfer dargebracht, zur Erhöhung der allgemeinen Lebensfreude erotische Liedchen anzustimmen. Wer dahinter sittliche Verkommenheit wittert, befindet sich arg auf dem Holzwege. *Die Erotik ist ein unerschöpflicher Born der Lustigkeit und des Humors.* Es ist gut zu wissen, worüber man sich erlustigt und man hat dabei im Auge zu behalten, daß das, worüber man spottet, zumeist auch im Leben vorkommt oder zumindest vorkommen kann. Selbst mutwillige Erfindungen oder Übertreibungen müssen sich innerhalb des Rahmens des Möglichen und Wahrscheinlichen bewegen, sonst wirken sie nicht komisch, sondern albern lächerlich. Wir, die wir alle Äußerungen der Erotik ermitteln wollen, dürfen auch die unscheinbarsten Belege nicht verwerfen, vielmehr haben wir sie zu sammeln und für die weitere Forschung als Stoff zu sichten.

Zu den beliebtesten und allbekanntesten Liedchen dieser Art zählen die Strophen vom Wirtshaus an der Lahn, von denen nur sechs in den Liederbüchern stehen. Im Deutschen Liederhort von Erk-Böhme (Leipzig, 1893. II, S. 653, Nr. 858) bemerken die Herausgeber:

‚Rheinl. Volkslied wird besonders von Studenten zum Zeitvertreib in der Kneipe gesungen und mag wol aus Studentenkreisen stammen, darum in allen neueren Kommersbüchern seit 1840. Es stammt jedenfalls aus der Zeit, wo der Fuhrmannsberuf noch ein poetischer war und darum diesem Stande viele Liebesabenteuer angedichtet worden, deren wir schon mehrere zu Anfang des 16. Jahrh. erzählt fanden. — Ein verwandtes Lied mit dreizeiligen Strophen fand ich in Kestners Handschriften 1809 bis 1814 aufgezeichnet: ‚Es steht ein Wirtshaus an dem Rhein‘ usw. —

Über den Verfasser giebt die 6. Strophe Aufschluß und an der Richtigkeit der Angabe ist kaum im Ernst zu zweifeln,

> Und wer hat wohl dies Lied gemacht?
> Zwei Soldaten auf der Wacht,
> Ein Tambour und ein Pfeifer.

Die bisher nur mündlich überlieferten Strophen knüpfen an die 2., 3. und 4. der Kommersbücher an: Die Wirtin hat auch einen Mann; — auch einen Knecht — auch eine Magd.

Die ungedruckten Strophen sind davon Nachbildungen, deren Verfasser wohl nie einen Anspruch auf Anerkennung als Dichter erhoben haben. Sie tragen den Stempel von Improvisationen an sich, indessen sind sehr viele davon in allen deutschen Landen wol bekannt, weil sie eben von Studenten und fahrenden Leuten weiter getragen werden. Vorderhand bieten wir von dieser Art von Ausgestaltung des Volksliedes einige Proben dar.

Als Kuriosum sei erwähnt, daß der Münchner Maler H. Lossow vor Jahren für die große Münchner Künstlervereinigung, die Allotria eine illustrierte Ausgabe des Volksliedes besorgte, dessen Titelbild sich auch auf Seite 235 des Fuchsischen Werkes, Das erotische Element in der Karrikatur (Berlin 1904) vorfindet.

Anbei der Anfang unserer Sammlung:

1. Frau Wirtin hat auch einen Sohn,
Der konnt mit 14 Jahren schon;
Doch tat ers nur von hinten,
Weil er in seinem Unverstand
Von vorn das Loch nicht konnte finden.

2. Frau Wirtin hat auch einen Staar,
Das war ein Tierchen wunderbar,
Der kroch ihr in die Mese
Und steckt den Kopf zum Arsch hinaus
Und blies die Marseillaise.

3. Frau Wirtin hat auch einen Lakai,
Der hatte nur ein einzigs Ei,
Auch dieses ging ihm flöten;
Bei einer Massenvögelei,
Da wurde es ihm zertreten.

4. Frau Wirtin hat auch einen Kommis,
Dem hing der Sack bis an die Knie,
Und weil er ihn nicht konnt tragen,
So nahm er sich einen Handwagen
Und tat ihn darauf fahren.

5. Frau Wirtin hat auch einen Chines',
Der machts ihr immer ins Gesäß,
Da rief die Wirtin voller Zorn:
Du ostasiatischer Schweinehund,
Nun machs mir mal von vorn!

6. Frau Wirtin hat auch einen Kousin,
Dem war jedes Loch zu eng,
Drum ward er Tittenreiter,
Die konnt' er nach Belieben stellen,
Bald enger und bald weiter.

7. Frau Wirtin hat auch einen Pastor,
Der trug um seinen Schwanz einen Flor,
Er konnt' es nicht vergessen,
Daß ihm die böse Syphilis
Die Eier weggefressen.

8. Frau Wirtin hat auch einen Mops,
Der aß so gerne Königsberger Klops,
Und als sie kam in Wochen,
Da ließ sie ihre Nachgeburt
In Mostrichsoße kochen.

9. Frau Wirtin hat auch einen Kousin,
Dem war jedes Loch zu eng,
Und wollt er einmal stemmen,
Mußt er eine Kuhvotz nehmen
Und tut sich dann noch klemmen.

10. Frau Wirtin hat auch eine Tante,
Das größte Saumensch im Lande,
Die sieht auf hundert Meter
Mit unverschämter Sicherheit:
Dem, der dort kommt, dem steht er.

11. Frau Wirtin hat auch einen Floh,
Der saß ihr stets auf dem Popo,
Und wollte sie ihn fangen,
Tut sie sich den Arsch mit Pech beschmieren,
Da blieb er daran hangen.

12. Frau Wirtin hat auch ein Kind,
Das war wie nur die Kinder sind,
Das macht ins Bett Pipichen
Und steckt den Finger in Popo
Und läßt Mama dran riechen.

13. Frau Wirtin hat auch einen Saal,
Das war das reinste Ficklokal,
Nach Bauern stanks, nach kalten
Und auch nach lauter Mesenschleim;
Es war kaum auszuhalten.

14. Frau Wirtin hat auch einen Bietz [1]),
Der war lang und auch recht spietz,
Und ging sie auf den Locus,
So schmeißt sie ihn nach hinten rum
Und wischt sich den Dochus [2]).

15. Frau Wirtin hat auch einen Mann,
Kein größeres Schwein es geben kann,
Und was er tags geschissen,
Draus macht er abend Würstelein.
Ist das nicht zum Bepissen!

16. Frau Wirtin hat auch einen Kahn,
Damit fuhr sie die Fuhrleut über die Lahn,
Und wurd sie einmal böse,
So drehte sie das Fahrzeug um
Und steckt es in die Möse [3]).

17. Frau Wirtin hat auch eine Laus,
Die stand vor der Möse Schilderhaus
Dort tut sie exerzieren
Und wenn der rote König [4]) kommt
So tut sie präsentieren.

18. Frau Wirtin hat auch einen Hund,
Dem war der ganze Beutel [5]) wund
Weil er nach Regeln
An einem Sonntag Nachmittag,
Den Eckstein täte vögeln.

---

1) Busen. 2) Podex. 3) Auch Mese, Vulva. 4) Menses. 5) Scrotum.

Wien. Krauss und Reiskel.

II. Schnadahüpfeln und Graseltänze.

Schnadahüpfel ist nach Schmeller[1]) eine metonymische Bezeichnung für ein kurzes, aus einem oder zwei Reimpaaren, jedenfalls aus 4 Abschnitten oder Zeilen bestehendes Liedchen, das nach gewissen landläufigen Tanzmelodien gesungen und häufig vom Sänger oder Tänzer aus dem Stegreif gedichtet wird. Schnadahüpfel bezieht sich nach Schmeller[1]) auf Schnitterhüpflein, auf die ehemals üblichen Schnittertänze, Schnitterhüpfe. Weil der Ausdruck selbst aus der Sache nicht mehr ganz klar ist, so ist er durch ein gewisses Spielen mit den Lauten, nach allen Vokalen variiert z. B. Schnodahipfl etc.

Graseltänze sind auch vierzeilige Lieder, die seinerzeit nach dem im Jahre 1818 in Wien hingerichteten Räuber Grasel benannt sein dürften. Johann Grasel, dessen Person mit einem gewissen romantischen Schimmer umgeben war, liebte Wein, Weib und Gesang. Sein Schicksal gab den Stoff zu einer Novelle der Caroline Pichler, ‚Der schwarze Fritz‘ und zu einem Romane, ‚Die beiden Graseln‘ von Eduard Breier. Der Roman wurde in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts von Frau Megerle dramatisiert und im Theater in der Josefstadt in Wien aufgeführt. Der Name Grasel ging sogar in die Mundart über, indem ein alter Verführer, ein alter Grasel genannt wird, was auf den verhängnisvollen Einfluß des alten Grasel auf seinen Sohn zurückzuführen ist.

Die Volkssänger Lamminger und Lasky machten in den Jahren 1860—1865 in Wien die Graseltänze sehr populär, die dann später in dem Sänger und Theaterdirektor Johann Fürst einen originellen Förderer und Sänger fanden[2]).

Die Schnadahüpfeln und Graseltänze wurden in Wien zumeist nach den unter I und II in den erotischen Liedern aus Österreich angegebenen Melodien vom Volke in weinseliger Laune gesungen.

---

1) Siehe Schmellers bayerisches Wörterbuch. Stuttgart und Tübingen 1827—1837. II. Band, Spalte 587 unter Schnitter.

2) Siehe in Schlögls Wiener Blut (Wien 1873, Rosner) das Kapitel „Bei den Volkssängern und Volkssängerinnen“. Eine interessante Kulturstudie. Nur der fortwährende moralisierende Ton mutet den Folkloristen sonderbar an.

Schnadahüpfeln.

1. Fiacker spann ein,
Der Fünfer[1]) gehört dein.
Fahr mi außi in d' Brühl,
Wo i 's Mensch budern will.

2. Der Pfarrer zu Sankt Peter
Bald liegt er, bald steht er,
Bald lahnt er si' an
Bei der Köchin vornan.

3. Der Pfarrer von Penzing,
Der fahrt am Kongreß
Und vögelt seine Köchin
Von hint' im Kaleß.

4. A frische halb' Bier
Und an Scham[2]) an weißen,
Heut geh' i net ham
Bis mi außischmeißn.

5. Mein Vater ist a Schuster.
A Schuster bin i
Mei' Vater flickt d' Stiefeln,
Die Menscher flick' i.

6. Und das Mensch, das Luader,
Die Stabskanalli.
Sie sagt, i' soll's budern,
Aber ganz pomali[3]).

7. Fahr ma umi in die Leopoldstadt,
Kehren wir ein beim blau'n Hut.
Is ein einzig's Mensch durt,
Die mit 'n Arsch wackeln tuat.

8. Der Pfarrer von Penzing,
Der treibt's gar net übel.
Der vögelt seine Köchin
Und scheißt auf die B . . . l.

9. Der Pfarrer von Penzing,
Der hat sich geirrt
Und hat statt 'n Taufschein
Die Köchin petschiert.

10. Mei Schatz is a Dokta,
A Dokta muß' sein.
Bald laßt er mir Ader,
Bald spritzt er mi ein.

11. Bei der Gigerischen, bei der Gagerischen[4]),
Bei der Stalltür sans g'legen,
Da hat er ihr sein Hallawachl[5])
In ihr Hallapritsch'n[6]) einigeb'n.

12. Und der Wirt bei der Gans
Hat an esellangen Schwanz.
Und die Wirtin die Trud[7])
A großmächtige Fud.

13. I' bitt' schön Herr Doktor,
I' bitt schön Herr Arzt.
Was fehlt denn mein 'Dirndl
Daß 's gar a so farzt.

14. G'schiß'n ist nit g'mal'n
Und der Dreck ist ka Salb'n
Denn wann geschiß'n g'mal'n war
War der Dreck a Salb'n a.

---

1) Eine alte Fünfguldennote. 2) Schaum. 3) langsam (aus dem Tschechischen). 4) Vulva. In einem oberbayerischen Schnitterhüpflein heißts, Giggewizn, Goggewizn. Siehe Schmeller 1. Band, Spalte 884. Diese Ausdrücke sind stereotyp bei Schnadahüpfeln. 5) Penis. Hallawachl bedeutet nach Schmeller I. Band, Spalte 1074 einen plumpen Menschen. Das Volk bezeichnet gerne durch metonymische Ausdrücke die Geschlechtsteile. 6) Vulva ist nach Analogie von Hallawachl gebilder. 7) Die Nachtmar.

15. Der Bua is in's Mensch verliabt.
'S Mensch scheißt in Bach
Da packt 'n Buam d' Sehnsucht
Und schwimmt 'n Dreck nach.

16. Dort oben auf'n Bergerl
Da sitzt a Krowot,
Der traut si 'nit aba[1]),
Weil er d' Hos'n voll hat.

17. A Keller ohne Wein
Und a Kuchel ohne Herd
Und a Schwaf der nit steht,
Is kan Teufel net wert.

18. Geh leg di nur nieder,
Tuas Hemdrl in d' Höh,
Du darfst di net fürchten,
I tua dir nit weh.

19. Geh scher, geh scher di
Und laß mi in Fried.
Laß mi net so lang wuzeln[2]),
Er steht dir ja nit.

20. Gestern hab' i g'schissen
Und heut scheiß i a[3]).
Und morgen scheiß i wieder
Und übermorgen a[3]).

21. Neuli' hab' i budern woll'n
Hab' mi' net traut.
Da hab' i' mei' Nudl
Am Barrièrstock ang'haut.

22. Madeln wann's budern wollt's,
Kumts nur zu mir.
I' trag ja mein Buderzeug[4])
Allemal bei mir.

23. Hinta der Hollastaud'n
Sitzt a Krowot,
Der reißt sich an aba[5])
Und streicht sich'n auf's Brod.

24. 'n Schuster sein Knecht
Is schön dick und schön fast[6])
Er schlagt mir fast alle Tag
D' Fut über'n Last[7]).

25. Tuas langsam, tuas langsam,
Tuas nur nit so g'schwind,
Wenns wol tut, tun' außa,
Sonst krieg i a Kind.

26. De Muatter hat g'sagt:
I' soll d' Ehr net verlier'n,
Und jetzt lauf i zum Hansel,
Der muß mir's petschir'n[8]).

27. Mein Schatz hat mi g'flickt
Und wie bin i so froh
Und i scheiß auf die Jungfernschaft.
Hin is hin so.

28. In der Walpurgisnacht
Hab'n die Herrn ihr Spiel.
Da reitet die Masterin
Auf 'n Master sein Stiel.

29. Du bist mir der Rechte,
Kumm wieder fein bald.
Fürs letzte Mal Vögeln
Hast mi no nit zahlt.

30. z' Linz und z' Mauthausen
Und zu Sankt Florian
Is bei d'n Menschern guat hausen,
Hab'n ka Hemed net an.

---

1) herab. 2) mit den Fingern spielen. 3) auch. 4) das Gemächte. 5) onanieren. 6) feist. 7) Leisten. 8) versiegeln.

Graseltänze [1]).

1. Unser Mensch und 's Nachbarmensch
Die tan [2]) anandr [3]) trotzen.
Sie recken 'n Arsch zum Fenster raus
Und zeig'n einander die Fotzen.

2. Unser Mensch, das schlaft so guat,
Es kanns ka Teufel wecken.
Da kummt der Knecht, ders budern tuat
Und laßt ihr 'n drinn stecken.

3. Wie's Mensch dann aus 'm Schlaf erwacht
Schreits' in ihrem Rummel
Himmel, Herrgott Sakrament
Was steckt in meiner Fummel.

4. Unser Knecht und unser Dirn
Blüh'n als wie die Pflanzen,
Stecken Fotz und Zipfl z'sam'
Und lassen 'n Beutel tanzen.

5. Unser Knecht und unser Dirn
Blüh'n als wie die Rosen.
Sie hat sich die Fotz verbrennt
Er hat die Franzosen [4]).

6. Unser Wirtin ist kugelrund,
Sie kann si' kaum dawenden [5]).
Die Dutteln haben 50 Pfund.
Die Fut, de hat an Zenten [6]).

7. Der junge Werther wia man lest,
Is a Dalkendippel [7]) g'west.
War in d' Lottl ganz verbrennt
Hat von Budern gar nix kennt.

8. Der Franz Moor, die Mordkanalia
Pudert alleweil die Amalia
Und der Schufterl der Raubersbua
Puserirt den alten Moor.

---

1) Tänze bedeutet Lieder. 2) tun. 3) einander. 4) Syphilis. 5) umwenden. 6) Zentner. 7) Trottel.

9. In der Schweizer hohlen Gassen
Hat der Tell an Schas geh'n lassen.
Trifft den Geßler, der is tot,
Liegt im Dreck als wie a Krot.

10. Und die gute Frau von Lerl
Pudern alleweil die Kerl.
Fünf a sechse müßen's vegeln
In der Wochen nach den Regeln

---

1) Kröte.

Die Strophen 7, 8, 9 und 10 sind nicht im Volke üblich und dürften rein städtischen Ursprungs sein.

Mitgeteilt von Karl Reiskel.

III. Spanische Romanzen.

Die spanischen Romanzen oder auch spanische Gstanzeln[1]) genannt, wurden seinerzeit und werden wohl auch jetzt noch in Wien unter Studenten bei einer Exkneipe oder Spritzfahrt, wo fidelitas in infinitum herrscht, gerne gesungen.

Die Melodie des Gassenhauers, nach der die spanischen Gstanzeln gesungen werden, war leider nicht zu bekommen.

1. Auf der Sierra de Nevada
Hockt a[2]) Matador a[2]) blada[3]).
Scheißt und prunzt voll Pietät
Bis der Tajo übergeht.

2. Der Alcalde von Salamanca
Schnitt sich neulich seinen Schwanz a[4]).
'S ist zwar dumm, doch kein Malheur.
G'standen war' er ihm eh'[5]) nit mehr

3. Don Pizaro tut sich beklagen,
Weil er hat den span'schen Kragen.
Na[6]), was wanst[7]) denn, dummer Bua?
'S ist ja Nationaltracht nur.

4. Don Ramiro de Cordova
Reißt sich häufig einen oba[8]).
Auf der Puerta de la Sol
Wetzt[9]) der Saumagn noch amol[10]).

5. Auf der Sierra di Murena
Tut ein Grande schrecklich flehna[11]),
'S hat ein Bravo ihn kastriert
Und das Arschloch zupetschiert[12]).

---

1) Gstanzel = Stanze bedeutet Couplet. Siehe Schmellers bayerisches Wörterbuch, 2. Bd. Spalte 882 unter Stanz. (Stuttgart und Tübingen 1827—1837.)

2) ein. 3) dicker. 4) ab. 5) ohnedies. 6) Nun. 7) weinst. 8) herab. 9) coire. 10) einmal. 11) weinen. 12) versiegeln.

6. Der Alguazil von Salamanca
Hat Caramba einen Schanka.
G'schieht ihm recht dem Alguazil,
Warum vögelt er so viel.

7. Dem Großinquisitor von Pampeluna
Ist der Hodensack ausgrunna [1]),
Drum tragt er beim Autodafé
Ein' Beutl aus Papier maché.

8. In dem Lustschloß zu Escurial
Stinkt es schon pyramidal,
Weil der Hofstaat Knofel speist
Und dann zum Fandango scheißt.

9. Donna Anna de Fenilla
Schlagt mit ihrer Fut ein' Trilla, (-er).
Don Fernando tut daneb'n
Mit der Nudl Takt angeb'n.

10. Donna Clara, dieser Schlampen
Hat a Filzlaus auf der Wampen [2])
Und Don Carlos in der Not
Schlagt's mit seiner Nudl tot.

11. Die Alcaldin von Granada
Hat a riesengroße Suada.
Hat's auch g'sprochen das letzte Wort
Brummt ihre Fut noch immer fort.

12. Es ist schon etwas stadtbekenntes,
Daß der Guardian Fuentes
Mit dem Vögeln hat das G'frett,
Weil ihm der Schweif nur abi steht.

13. In dem Schlosse zu Aranjuez
Hab'n die Donnas gar kleine Fötz.
Don Ximenes muß sich deswegen
Auf das Buserieren verlegen.

14. In dem Schlosse Aranjuez
Haben die Donnas d' allergrößten Fötz,
G'vögelt wird auf Gang und Stieg'n,
Daß die Batzen [3]) umafliegn.

---

1) ausrinna. 2) Bauch. 3) Klumpen von Sperma.

15. Unten am Quadalquivir
Vögelt Pepita schon als wiar?
Schau, daß dich die Hermandad derglengt
Und dich bei der Fut aufhängt.

16. Geht jetzt hin zum Manzanares
Wascht's Euch dort eure Schwanzenares.
Nehmts auch die Donnas mit,
Daß sie sich waschen die Füt.

17. Wem die Tanz nicht behagen
Kann mich Buckelkraxen tragen [1])
Wem das Spanische tut weh,
Leck mich im Arsch auf deutsch — Adé.

---

1) auf dem Rücken tragen.

Mitgeteilt von Karl Reiskel.

Magyarische Reigentanzlieder aus der Grosswardeiner Gegend.

Gesammelt von Julius Fohn.

Vorbemerkung. Solche Liedchen singen Burschen und Mädchen gemeinsam. Die älteren Leute hören vergnügt zu, ohne an dem für uns unsauberen Inhalt Anstoß zu nehmen. Die Texte machen den Eindruck von Improvisationen, sind jedoch keine, vielmehr setzen sie sich aus althergebrachten Phrasen zusammen, wie man solche auch anderweitig im Magyarenland kennt und gebraucht. Solcher Lieder gibt es im Volke wahrscheinlich eine schwere Menge. Nachfolgende Sammlung brachte ich an drei Nachmittagen zusammen, um meinem Lehrer und Freund, Herrn Dr. Krauß, zu seiner in den Kryptadien erschienenen Sammlung südslavischer Kololieder magyarische Parallelen beizusteuern. Mit einer Empfehlung von Herrn Dr. Krauß und dieser Sammlung versehen, stellte ich mich i. J. 1900 Herrn Prof. Gaston Paris in Paris vor, der die Einleitung zum ersten Bde. der Kryptadia verfaßt hat und er verschaffte mir ein Stipendium von monatlichen 200 Fr., um mich zur Weiterarbeit auf diesem Gebiete anzuspornen.[1]) Ich spreche ihm für diese große Wohltat hier meinen innigsten Dank aus. — Großwardein, am 24. Febr. 1902.

---

1) Im Sommer d. J. 1903 verschied mein Freund und Schüler Fohn zu Meran. Seinem Wunsche gemäß übermittelten mir seine Schwestern alle seine Sammlungen zur Veröffentlichung. Wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen, er würde wohl der Volksforschung, für die er eine ausgesprochene Veranlagung besaß, noch manchen ersprießlichen Dienst geleistet haben. Ein Jahr nach ihm schloß auch Gaston Paris, ein Meister unserer Disziplin, für immer die Augen. — Fohns Begleitbrief zu dieser Sammlung an mich, soll hier zur Erinnerung an ihn wiederholt werden!

Lieber Herr Doktor! Sie werden überrascht sein, daß ich wiederum eine Sammlung sende, wie ich eine schon gesendet, anstatt eine Sammlung anderer Sachen zu schicken. Der Grund davon ist, daß ich von meinem Arbeitsplane nicht abweichen wollte und hauptsächlich, daß ich meine ganze Kollektion, welche auf hundert Papieren zerstreut ist, aufarbeiten wollte. Ich dachte, ich habe Zeit, muß nicht eilen, sondern jede Gruppe auf das genaueste ausarbeiten. So geschah es, daß ich hinwiederum garnichts davon schicken kann, was der Herr Doktor eigentlich wünscht. Ich werde in Meran sehen, ob ich dort arbeiten kann oder nicht. Falls ich arbeiten kann, werde ich mir meine Papiere nachkommen lassen und meine mit Liebe angefangene Arbeit fortsetzen.

Auf Wiedersehen Ihr Fohn.

1.

Nem eszik a
Pina lencsét,
Sem káposztát,
Sem cseresznyét;

Hussal él az,
Mint a vércse,
Hogy a száját
Meg ne sértse.

Die Voz ißt keine Linsen, — Weder Kraut, noch Kirschen; — Sie lebt von Fleisch, wie der Turmfalke, — Um ihren Mund nicht zu verletzen.

2.

Ezer nyolcz száz
Hatvan három.
Nem kell a
Pinára járom;

Mert a pina
Maga járom:
Tököm, faszom,
Bele zárom.

Tausend acht hundert drei und sechzig. — Die Voz bedarf keines Joches; — denn die Voz selbst ist ein Joch: — Worin ich meine Hoden, meinen Zumpt einschließe.

3.

A pinának nincsen álla,
Mégis kinőtt a szakálla.
Olyan ember borotvála:
Nincsen szeme, mégis látja.

Die Voz hat kein Kinn, — Doch ist ihr der Bart herausgewachsen — Ein solcher Mann rasiert sie, — Der keine Augen hat, doch sieht er sie.

4.

Sárga madár, gerlicze,
Feküdj mellém, Erzsike.
‚Nem fekszem én kend mellé
Mert belém jön a kendé‘.

Este belé, reggel ki,
A kondás kürtöli ki.
Mert ha ki nem kürtöli,
Kukoriczán csalja ki.

Gelber Vogel, Turteltaube, — Leg dich neben mich, Lieschen. — „Ich lege mich nicht neben Sie, — Denn der Ihrige wird in mich kommen“. — Abends hinein, morgens heraus, — Der Schweinehirt posaunt ihn aus. — Kann er ihn nicht herausposaunen, — Lockt er ihn mit Mais hinaus.

5.

Kérem alázatosan,
Ereszszen be, kisasszony,
Ha igazán nem baszom,
Törjék bele a faszom.

Ich bitte Sie untertänig, — Lassen Sie mich hinein, Fräulein, — Wenn ich Sie nicht recht gut ficke, — So mag mein Zumpt darin brechen.

6.

A pina, a pina
Üveghintó.
Az én faszom, az én faszom
Szolgabíró.

Hej! nyissuk ki az
Üveghintót,
Tegyük bele, tegyük bele a
Szolgabírót.

Die Voz, die Voz ist eine Kutsche. — Mein Zumpt, mein Zumpt ist ein Stuhlrichter. — Heda! Öffnen wir die Kutsche, — Legen wir, legen wir den Stuhlrichter hinein.

7.

Három kis lány'
Az árpába,
Szálka ment a
Pinájába.

Nekem mondta,
Hogy vegyem ki:
Még én beljebb
Toltam neki.

Drei kleine Mädchen in der Gerste, — Grannen gingen in ihre Vozen. — Mir sagten sie, ich möchte sie herausnehmen: — Ich stieß sie noch tiefer hinein.

8.

Csipkebokor pókháló,
Adjál pinát, szógáló;
‚Nem adhatok, mert véres,
Most baszta meg hat béres'.

Rosendorn, Spinnengewebe, — Gib mir die Voz, Dienstmagd! — „Ich kann sie nicht geben, weil sie blutig ist, — Jetzt wurde sie von sechs Ochsenknechten gefickt."

9.

Sárga csikó
A patakot ússza.
A pinának
Göndör a bajusza.

Azt is tudom.
Hogy mér' olyan göndör:
Egy éjtszaka
Ötször-hatszor dörgöl.

Gelbes Füllen schwimmt im Bache, — Der Schnurrbart der Voz ist gekraust. — Das weiß ich auch, warum sie so kraus ist: — In einer Nacht fickt sie fünfmal, sechsmal.

10.

Tegnapi napon
Mentem egy hidon.

Mit láttam én ott?
Egy kis lány mosott.

Fel volt hajtva a szoknyája,
Kilátszott a lába szára
Tegnapi napon.

Néztem mint a gyík.
. . . Lába megcsuszik . . .
De mikor a tűzbe jöttem,
Puff! a vizbe bele estem
Tegnapi napon.

‚Oh! édes anyám,
Nincsen panasz rám.
Felhányhatja minden baka
A fodros szoknyám‘.

— ‚Te büdös kurva,
Te büdös kurva
Lakatot veretek
Füstös lyukadra‘.

Den gestrigen Tag ging ich auf einer Brücke. — Was sah ich dort? — Ein kleines Mädchen wusch.

— Ihr Kleid war aufgeschürzt, — der Unterschenkel wurde sichtbar — Den gestrigen Tag.

Ich schaute, wie eine Eidechse. — . . . . Ihre Füße glitschten aus . . . — Aber als ich ins Feuer kam — Puff! fiel ich ins Wasser — Den gestrigen Tag.

„Oh! Liebe Mutter, — Man kann nicht klagen über mich. — Jeder Infanterist mag — Mein gekräuseltes Kleid aufschürzen.“

— „Du stinkende Hure, — Du stinkende Hure, — Ich lasse ein Schloß machen — Auf deine rauchige Voz!“

11.

Pista bácsi,
Mit beszélget az ólba?
Ezt a kis lányt
Még az éjjel kifúrja.

Kár volna még
Odaszúrni szegénynek,
Gyenge még a
Picsaszőre kefének.

Stefan Brüderchen, was sprechen Sie im Stalle? — Sie werden noch des Nachts dieses Mädchen durchbohren. — Es wäre noch Schade die Arme zu durchbohren, — Das Haar ihrer Voz ist noch zu schwach, um daraus Bürsten zu machen.

12.

Oh! édes anyám!
Nincsen olyan zár,
Kit a baka
A faszával
Le nem taszigál.

Oh! Liebe Mutter! Es gibt nicht solch einen Riegel, — Den der Infanterist mit seinem Zumpt nicht wegstoßt.

13.

Szőrös a te tököd is,
Meg a hova lököd is.
Pilla-, pilla-, pillangó,
A nagy pécsi pina jó.
De még jobb a gömöri,
Nem kell annyit lökdösni.

Deine Hoden sind auch haarig, — Und auch das, wohin du sie stößt — Schmetter-, Schmetter-, Schmetterling, — Die große Fünfkirchner Voz ist gut. — Aber noch besser ist die Gömörer. — Man braucht sie nicht so oft zu stoßen.

14.

Megbaszta a szűcs a vargát,
Csizmadia az inasát,
Szabólegény a bakkecskét,
Magyarlegény a menyecskét.

Der Kürschner fickte den Schuster, — Der Tschizmenmacher seinen Lehrburschen, — Der Schneidergeselle den Ziegenbock, — Der ungarische Jüngling die junge Frau.

15.

Tót lány jó lány,
Bele hagyja tenni.
Magyar lány
Még jobb lány
Ki se hagyja venni.
Az a büdös német kurva
Pedig azt akarja.
Hogy a szegény
Magyar legény
Mindég benne tartsa.

Das slovenische Mädchen ist ein gutes Mädchen, — Sie läßt ihn hineintun. Das ungarische Mädchen ist ein noch besseres Mädchen, — Sie läßt nicht ihn herausnehmen. — Jene stinkende deutsche Hure — Will aber, — Daß der arme Ungar — Immer ihn in ihr halte.

16.

Nincsen olyan lány,
Mint a magyar lány:
Nyáron kukoriczát kapál,
A pinája hátul pipál.

Nincsen olyan lány,
Mint a német lány:
Hegyes kalapokat visel,
Ha megbaszod, oda pisel.

Nincsen olyan lány,
Mint a zsidó lány:
Ha jól lakik tejjel-vajjal,
Megbaszhatod éjjel-nappal.

Nincsen olyan lány,
Mint a czigány lány:
Sátorfának veti farát,
Baszd meg azt a füstös lyukát,
Az ám a jó lány.

Es gibt kein solches Mädchen, — Wie das ungarische Mädchen: — Im Sommer behaut sie den Kukuruz, — Ihre Voz raucht dabei von hinten.

Es gibt kein solches Mädchen, — Wie das jüdische Mädchen: — Wenn sie sich satt ißt mit Milch und Butter, — So kannst du sie ficken Tag und Nacht.

Es gibt kein solches Mädchen, — Wie das deutsche Mädchen: — Sie trägt spitzige Hüte, — Wenn du sie fickst, pißt sie dabei.

Es gibt kein solches Mädchen, — Wie das Zigeunermädchen: — Sie wirft sich an die Zeltstange, — Ficke ihr rauchiges Loch, — Die ist, wahrlich, ein gutes Mädchen.

17.

Már én többet nem baszom,
Kis anyalom,
Felakasztom a faszom,
Kis angyalom,
Felakasztom a fára,
Még se baszok potyára,
Kis angyalom.

Ich ficke weiter nicht mehr, — Mein kleiner Engel, — Ich hänge meinen Zumpt auf, — Mein kleiner Engel, — Ich hänge ihn auf einen Baum auf, — Doch ficke ich nicht umsonst, — Mein kleiner Engel.

18.

Már én többet nem baszom,
Kis angyalom,
Felakasztom a faszom,
Kis anyalom,
Felakasztom a szögre,
A lányok szégyenére,
Kis angyalom.

Egy kis leány levette,
Kis angyalom,
Lába közé helyezte,
Kis angyalom,
Épen belé való volt,
Jajajajaj! de jó volt,
Kis angyalom.

Ich ficke weiter nicht mehr, — Mein kleiner Engel, — Ich hänge meinen Zumpt auf, — Mein kleiner Engel, — Ich hänge ihn auf einen Nagel auf, — Zur Schande der Mädchen, — Mein kleiner Engel.

Ein kleines Mädchen hat ihn heruntergenommen, — Mein kleiner Engel, — Hat ihn zwischen die Füße gesetzt, — Mein kleiner Engel, — Er paßte eben hinein, — Ach! Ach! Ach! Ach! wie gut war es, — Mein kleiner Engel.

19.

Az én gatyám lengyel vászon,
Benne lakik a plajbászom;
Minden tizenegy órába
Beküldöm a szobalányba.

Meine Unterhose ist aus polnischer Leinwand, — Drin wohnt mein Bleistift; — Jedesmal um elf Uhr — Schick' ich ihn in das Stubenmädchen hinein.

20.

Az én faszom iródeák,
Nem kell neki gyertyavilág!
Megtalálja sötétbe is,
Hol a szőrös kalamáris.

Mein Zumpt ist ein Schreiber, — Er bedarf keines Kerzenlichtes; — Er findet auch im Dunkeln [den Weg], — Wo das haarige Tintenfaß liegt.

21.

Az én faszom iródeák,
Nem kell neki gyertyavilág;
Gyertyavilág nélkül olyat ír,
Kilencz hónap mulva sír.

Mein Zumpt ist ein Schreiber, — Er bedarf keines Kerzenlichtes; — Ohne Kerzenlicht schreibt er etwas, — Was nach neun Monaten weint.

22.

Fehér üröm, fekete nád,
Mutasd meg, kis lány, a pinád;
Olyan szíves leszek hozzád,
Magam felhajtom a szoknyád.

Weißer Wermut, schwarzes Schilf, — Zeig' mir, kleines Mädchen, deine Voz; — Ich werde so herzlich zu dir sein: — Ich werde selbst dein Kleid aufschürzen.

23.

Egy kis lány elment
Áztatni kendert.
A béka csendesen
A picsájába ment.

A béka hallgatott,
A kis lány jajgatott —
Jaj! édes kis pinám!
Mindjárt szét rágja mán!

Ein kleines Mädchen ging — Hanf zu rösten. — Der Frosch ging langsam in ihre Voz hinein. — Der Frosch schwieg, — Das kleine Mädchen jammerte: — Ach! Meine liebe kleine Voz! — Alsbald zernagt er sie schon!

24.

Kutágasra száll a harcsa,
Megfogom a pinád, Marcsa,
Ha megfogom a csecsedet,
Meg ne piskáld a kezemet.
Mennél jobban száll a veréb,
Annál jobban verjem beléd.

Auf die Brunnenschere fliegt der Wels, — Ich werde deine Voz angreifen, Marie, — Wenn ich deine Zitze angreife, — Pisse nicht auf meine Hand. — Je besser der Sperling fliegt, — desto besser soll ich ihn in dich hineinschlagen.

25.

Soha világ életemben
Nem volt pina a kezemben.
Tegnap este fogtam egyet,
Majd ki ette a szememet.
Ha a faszom nem lett volna,
Bizonyosan meg ett volna.
De a faszom olyan legény,
Háromszáz pinától se fél.

Nie in meinem Leben — War mir eine Voz in der Hand. — Gestern abend fing ich eine, — Bald ätzte sie mir die Augen aus. — Wenn mein Zumpt nicht gewesen wäre, — Würde sie mich gewiß gegessen haben. — Aber mein Zumpt ist ein solcher Bursch: — Er fürchtet sich nicht einmal vor dreihundert Vozen!

26.

Ucczu pina, nagy meredek,
Nem ver oda minden gyerek;
Verek oda olyan hosszút,
Mintegy petrencze-hordó-rúd.

Heisa! Voz, große Jähe, — nicht jedes Kind schlägt dir dahin; — ich schlage dahin ein so Langes, — wie eine heutragende Stange.

27.

A kis pina, a kis pina
Fogát vicsorgatja;
Elvesztette varrótűjét,
A faszomra fogta;
De a faszom fogadkozott,
Hogy ő el nem lopta —
A kis faszom odaugrott,
Fejbe kommantotta.

Die kleine Voz, die kleine Voz — fletscht ihre Zähne; — sie verlor ihre Nähnadel, — dichtete es meinem Zumpte an; aber mein Zumpt

suchte Ausflüchte, — daß er sie nicht gestohlen hat: — Mein kleiner Zumpt sprang dahin, — versetzte einen Schlag auf ihren Kopf.

28.

Árokparton megy a pina
Csakugy andalogva,
Elvesztette varrótűjét,
A faszomra fogta;

De a faszom esküdözött,
Hogy ő nem is látta —
Oda ugrott a picsa,
Egyszerre bekapta.

Am Grabenufer geht die Voz — so ganz vertieft, — sie verlor ihre Nähnadel, — dichtete es meinem Zumpte an; — aber mein Zumpt schwur, — daß er sie nicht einmal sah: — Die Voz sprang dahin, — erschnappte ihn auf einmal.

29.

Végén csattan az ostor,
Kupleráj nem kolostor,
A kurva nem apácza,
Faszom nem sétapálcza.

An ihrem Ende knallt die Peitsche, — das Bordellhaus ist kein Kloster, — die Hure ist keine Nonne, — mein Zumpt ist kein Spazierstock.

30.

Három a liba feje,
Szőros a lány eleje;
Szőrös az én tököm is
Meg a hová lököm is.

Die Köpfe der Gänse sind drei, — der Vorderteil des Mädchens ist haarig; — auch meine Hoden sind haarig, — und auch [der Ort], wohin ich sie schleudere.

31.

Mikor baszik a zsidó,
Rezeg a szakálla!
Mikor mondja: ajvévé,
Beljebb taszigálja.

Wenn der Jude fickt, — zittert sein Bart; — wenn er sagt: ajwehweh, — stößt er tiefer hinein.

32.

Rettenetes fasza van a zsidónak,
Olyan mint egy három éves csikónak;

Ha bedugja felesége lyukába,
Tuczat számra jön a gyerek utána.

Der Jude hat einen so schrecklichen Zumpt, — wie ein dreijähriges Füllen; — wenn er ihn hineinsteckt in das Loch seiner Frau, — kommen die Kinder dutzendweise hinterher.

33.

Nincsen olyan lány,
Mint a zsidó lány,
Még a sábesz ki se mulik,
A pinája széllyel nyulik.

Es gibt kein solches Mädchen, — wie das jüdische Mädchen; — der Sabbath verstreicht noch nicht, schon spreizt ihre Voz sich aus.

34.

Édes anyám, a picsám
Árendába kiadnám. —
Édes lányom, add oda,
Én is ugy adtam oda
Tizenhat esztendős koromba.

Liebe Mutter, meine Voz — möchte ich in Pacht geben. — Liebes Mädchen, gib sie hin, — ich gab eben so sie hin, — als ich sechszehn Jahre alt war.

35.

Hát te kis lány,
Mit bámúlsz?
Ha megbaszlak,
Elájúlsz.

Lóg a cziczi
Bimbója,
Mint a tököm
Golyója.

Nun du, kleines Mädchen, was gaffst du mich an? — Wenn ich dich ficke, wirst du ohnmächtig. — Es hängen herab die Warzen der Brust, — wie die Kugeln meiner Hoden.

36.

A nagy-bécsi híd alatt,
Kis angyalom,
Lány van a legény alatt,
Kis angyalom;
A legényen bugyugó,
Bugyugóba begyugó.

Unter der grossen Wiener Brücke, — mein kleiner Engel, — ist ein Mädchen unter einem jungen Manne, — mein kleiner Engel, — der junge Mann hat Pluderhosen an, — in den Pluderhosen den Einzusteckenden.

37.

Az erdőbe a kondás
A faszával játszik;
Toszik-baszik egy kis lányt,
Csak a töke látszik.

Hej! szivem, Zsuzska,
Pinalyuka puska;
Pinalyuka tűzet ád,
Seggelyuka fujja.

Der Schweinehirt im Walde — spielt mit seinem Zumpte; — stößtfickt ein kleines Mädchen, — nur seine Hoden sind sichtbar.

Ach! mein Herz, Suschen, — ihr Vozenloch ist eine Flinte; — ihr Vozenloch gibt Feuer — ihr Arschloch bläst es.

38.

Édes anyám,
Fáj a pinám. —
Sarituribumbum.
Van a póczon.

Egy kis háj,
Kend meg, lányom,
Majd nem fáj.
Sarituribumbum.

Liebe Mutter, meine Voz tut mir weh. — Scharituribumbum. — Auf dem Wandbrett ist ein wenig Schmer, — schmiere sie ein, meine Tochter, es wird dir dann nicht weh tun. — Scharituribumbum.

39.

Fiatal ur, jöjjön vélem szobára,
Csak egy büdös, hunczut flóres az ára. —
Ha nincs pénze, szarok az ur faszára,
Nem járok én szerelemből szobára.

Junger Mann, kommen Sie mit mir ins Zimmer, — es kostet nur einen stinkenden, hundsföttischen Gulden. — Wenn Sie kein Geld haben, scheiße ich auf den Zumpt des Herrn, — ich gehe nicht aus Liebe ins Zimmer!

40.

Ha meghalok, meghagyom,
Állítsák fel a faszom,
Pina legyen koporsója,
Szőre meg a takarója.

Sankir a papom,
Tripper a kántorom,
Lapostetű kisérő,
Czimbalomszög emlékkő.

Wenn ich sterbe, vermache ich, — daß man meinen Zumpt aufstelle, — die Voz sei sein Sarg, — ihr Haar sein Grabtuch. — Der

Schanker sei mein Priester, — der Tripper mein Kantor, — die Filzlaus der Begleiter, Zymbelnagel das Denkmal.

[Czimbalomszög, wörtlich: Zymbelnagel, ist die Benennung einer bösen geschlechtlichen Krankheit.]

41.

Ha meghalok, meghagyom,
Állíják fel a faszom,
Picsa lesz a temető,
Szőre-bőre szemfedő.

Wenn ich sterbe, vermache ich, — dass man meinen Zumpt aufstelle, — die Voz wird der Friedhof sein, — ihr Haar und Haut das Grabtuch.

42.

Hej! Haj! Igyunk rája,
Szőr a pina, bőr a szája;
Ott lesz kemény monyunk
Csendes hazája.

Ach! Ach! Trinken wir drauf, — die Voz ist Haar, ihr Mund ist Haut; — dort wird die stille Heimat unserer harten Zumpte sein.

43.

Orosházi híres lányok,
Vajasköcsög a pinátok;
A pinátok vajasköcsög,
Ha megbaszszák, csakúgy löcsög.

Berühmte Mädchen von Orosháza, — Buttertöpfe sind eure Vozen; eure Vozen sind Buttertöpfe, — wenn man sie fickt, werfen sie sich hin und her.

44.

Czimbalom a rózsám pinája,
Nálam van a verő szerszáma;
Örül is az annak, ha mondom:
Üssünk egyet, édes galambom.

Eine Zymbel ist die Voze meiner Rose, — ich habe das Schlagwerkzeug dazu; — sie freut sich auch, wenn ich ihr sage: — schlagen wir eins, meine liebe Taube.

45.

Leesett a pap az ágyról,
Legyütt a bőr a faszáról.
Úgy kell neki! Mért pinázott?
Mért nem inkább bibliázott?!

Der Pfarrer fiel vom Bette herab, — er stieß sich die Haut von seinem Zumpte ab. — Es geschieht ihm recht! Warum fickte er? — Warum studierte er nicht lieber die Bibel?!

46.

Elment a pap almát lopni,
Elfelejtett botot vinni;
Felállította a faszát,
Azzal verte le az almát.

Der Pfarrer ging Äpfel stehlen, — er vergaß einen Stock mit sich zu nehmen; — er ließ seinen Zumpt sich erheben, — damit schlug er die Äpfel herab.

47.

Róka-, róka-táncz,
A pinába rancz.
Jobb a picsa, mint a lencse,
Mert a pina jó szerencse.

Prelle, Prelle, — in der Voz ist eine Runzel — Die Voz ist besser, als die Linse, — weil die Voz ein gutes Glück ist.

48.

A bécsi kis piaczon,
Ez ám az új!
Elesett egy kisasszony,
Ez ám az új!
Megcsókoltam az orczát,
Megbasztam a picsáját,
Ez ám az új!

Auf dem Wiener kleinen Marktplatz, — das ist eben das Neue! — fiel ein Fräulein, — das ist eben das Neue! — Ich küsste ihr Angesicht, — ich fickte ihre Voze, — das ist eben das Neue!

49.

A ki kurva akar lenni,
Jó nagy picsájának kell lenni;
Hogyha baszom és csókolom,
Kevés fáradságot adjon.

Die eine große Hure sein will, — muß eine große Voz haben; — damit wenn ich sie ficke und küsse, — es mir wenig Mühe koste.

50.

Hallottál-e olyan csudát,
Hogy a pina maga dudált?
Felfújta a két oldalát,
Beszívta a szopókáját.

Hast du schon so ein Wunder gehört, — daß die Voz selber dudelte? — Sie blies ihre zwei Seiten auf, — saugte ihr Mundstück ein.

51.

Ucczu! peng a kalamáris,
Megfogom a picsád, Máris. —
Ha megfogod, mit érsz vele?
Tele lesz a markod vele.

Heisa! das Tintenfaß klingt, — ich greife deine Voz an, Mariechen. — Wenn du sie angreifst, was hast du davon? — deine hohle Hand wird davon beschmutzt sein.

52.

Fáj a pinának a széle,
Mert megűtte a fasz végé. —
Lásd! megmondtam,
Kurva ne légy!
Köpje meg a
Picsád a légy!
Kurva lettél
Vénségedre,
Szarok a picsád
Közepibe.

Es tut der Voz der Rand weh, — weil ihn die Spitze des Zumptes geschlagen hat. — Sieh! ich habe dir gesagt: sei keine Hure! — Die Fliege bespeie deine Voze! — Du bist auf dein Alter eine Hure geworden, — ich scheiße in die Mitte deiner Voze hinein.

53.

Végig mentem Anderádon,
Kapd be a faszom!
Benéztem a kis ablakon,
Kapd be a faszom!
Hát a lányok mit csinálnak?!
Egymáséba répát hánynak
Kapd be a faszom!

A legkisebb haragudott,
Hogy ő neki kicsi jutott:
A többitől mind elszette,
Mind a magáéba tette,
Kapd be a faszom!

Ich ging durch Anderad, — nimm meinen Zumpt ein! — Ich schaute durch ein kleines Fenster, — nimm meinen Zumpt ein! — Was machen die Mädchen nicht! — Sie werfen Rüben eine in die der anderen, — nimm meinen Zumpt ein!

Die kleinste ärgerte sich, — daß ihr die kleinste zugefallen sei: — sie nahm von den Übrigen alle weg, — legte alle in die ihrige hinein, nimm meinen Zumpt ein.

54.

Szép a pina, mert fekete,
Mert Szent Péter teremtette;
Szent János meg irigylette,
A szilvamagot bele köpte.

Schön ist die Voz, weil sie schwarz ist, — weil der Heilige Peter sie schuf; — der Heilige Johannes beneidete sie, — er spuckte den Pflaumenkern hinein.

55.

Szép a pina, mert fekete.
Mert Szent Peter teremtette,
Vörös bársonynyal beszegte.
Feketével beprémezte.

Schön ist die Voz, weil sie schwarz ist, — weil der Heilige Peter sie schuf, — säumte sie mit rotem Sammt ein, — verbrämte sie mit schwarzem.

56.

Turót eszik
A czigánz, a czigány,
Veszekedik
A pinán, a pinán. —

Ne veszekedj
Czigányom, czigányom,
Jó idő lesz
A nyáron, a nyáron.

Der Zigeuner, der Zigeuner ißt Käse, — er zankt sich um die Voz, um die Voz. — Zank nicht mein Zigeuner, mein Zigeuner, — es wird gutes Wetter im Sommer, im Sommer.

57.

Kendert áztatni voltam,
Kértek pinát, nem adtam;
Haza mentem vizesen,
Adtam volna szivesen.

Ich war Hanf rösten, — man verlangte von mir die Voz, ich gab nicht; — ich ging naß nach Hause — ich hätte sie (jetzt) gern gegeben.

58.

A szentesi magyar ember bort iszik,
Egyre-másra, mint a kutya ugy baszik.
Baszszon is, míg meg nem szárad az ina,
Ne heverjen az a drága jó pina.

Der Ungar aus Szentes trinkt Wein, — unaufhörlich fickt er, so wie der Hund. — Er ficke auch, solange seine Sehne nicht verdorrt, — die teuere Voz soll nicht ruhen.

59.

Kis angyalom kezében suhog a kasza,
Jobbra-balra czombját veri a fasza. —
Dobja el hát, kis angyalom, a kaszát,
Verje kend az én picsámba a faszát.

In der Hand meines kleinen Engels saust die Sense, — sein Zumpt schlägt ihm rechts und links den Schenkel. — Werfen Sie doch weg, mein kleiner Engel, die Sense, — schlagen Sie in meine Voz Ihren Zumpt hinein!

60.

Réten kaszálgattam szénát,
Egy kis leány pinát kinált;
De nem mertem elvállalni,
Dinnáromhaj!
Nagy a faszom, nem állja ki,
Dinnáromhaj!

Auf der Wiese mähte ich Heu, — ein kleines Mädchen bot mir ihre Voze an; — aber ich wagte sie nicht anzunehmen, — dinnaromhaj! — mein Zumpt ist groß, sie wird ihn nicht aushalten, dinnaromhaj!

61.

Kertek alatt jártam,
Felállott a farkam. —
Ucczu! édes komámasszony,
Könyörűljön rajtam! —
Hiphop, kortyogós,
De jó volt!

Unter den Gärten ging ich umher, — mein Zumpt erhob sich. — Heisa! liebe Gevatterin, — erbarmen Sie sich meiner! — Juhe Schluckende, — wie gut war es!

62.

Budapesti határon,
Kis angyalom!
Megy a pina szamáron,
Kis angyalom!
Utána fasz lapáton,
Szervusz, picsa barátom,
Kis angyalom!

An der Budapester Grenze, — mein kleiner Engel! — Reitet die Voze auf einem Esel, — mein kleiner Engel! — Nach ihr geht der Zumpt auf einer Schaufel, — Servus, meine Freundin Voz, — mein kleiner Engel!

63.

Gyere, kis lány, a ház mögé,
Nézzünk egymás szeme közé!
Olyat nyomok a hasadba,
Mint a csonka bika szarva;
Elhagyom a faszom vágni,
Ha fel nem foglak csinálni.

Komm, kleines Mädchen, hinter das Haus, — schauen wir uns ins Auge! — ich stecke etwas in deinen Bauch, — wie das abgestoßene Horn eines Stieres; — ich lasse meinen Zumpt abschneiden, — wenn ich dich nicht schwängern werde!

64.

Amott megyen három lány,
Korsót viszen a karján;
Közte van a kedvesem,
Nála van a mécsesem,
Nálam meg a mécs bele,
Gyere, babám, tedd bele!

Dort gehen drei Mädchen, — sie tragen Krüge an ihren Armen; — unter ihnen befindet sich auch meine Geliebte, — sie hat meine Lampe, — ich habe wiederum den Docht, — komm, meine Geliebte, leg ihn hinein!

65.

A kis kertbe sétáltam,
Gyerekeket csináltam;
Ha leány lesz, de jó lesz:
Egy kurvából kettő lesz;
Ha fiu lesz, még jobb lesz:
Katonának való lesz.

Im kleinen Garten spazierte ich, — ich machte Kinder; — wenn es ein Mädchen sein wird, wie gut wird es sein: — aus einer Hure werden zwei sein; — wenn es ein Bube wird, wird es noch besser sein: — er wird zu einem Soldaten.

66.

Gyere el vadászni,
Megtanulsz nyulászni,
Hogy kell a szűzlányok
Hasára felmászni;

Létrát oda tenni,
És azon felmenni,
Két arany golyóval,
Egycsövű puskával duplázni.

Komm jagen, du erlernst Hasen jagen, — wie man auf die Bäuche der Jungfrauen hinaufzuklettern hat; — eine Leiter dahinzustellen, — und darauf hinaufzugehn, — mit zwei goldenen Kugeln, — mit einer einröhrigen Flinte zu duplieren.

67.

Ha én egyszer meghalok,
Fiaim,
Az út mellé temessetek,
Fiaim.

Tököm, faszom kint hagyjátok,
Fiaim,
Mert ott járnak a szép lányok,
Fiaim.

Wenn ich einmal sterbe, — meine Söhne, — begrabt mich neben dem Wege, — meine Söhne, — laßt meine Hoden, meinen Zumpt draußen, — meine Söhne, — denn dort gehen die schönen Mädchen, — meine Söhne!

68.

Récze, rucza,
Nincs a lánynak köténye,
Récze, rucza,
Elvesztette este;
Elvesztette szombaton este,
Récze, rucza,
A mikor a bakát leste.

Ente, Ente, — das Mädchen hat keine Schürze, — Ente, Ente, — sie verlor sie abends, — sie verlor sie Samstag abends, — Ente, Ente, — als sie auf dem Soldaten lauerte.

69.

Az én uram, lelkem,
Úgy megbaszott engem,
Körül néztem a pendelen,
Csupa szar a seggem.

Mein Gatte, meine Seele, — hat mich so gefickt: — ich beschaute mein Unterhemd, — mein Arsch war ganz dreckig.

70.

Turó Terka haragjába
Csutkát dugott a lyukába;
Ördög bujjék a lyukába,
Mért válogat a hurkába.

Therese Turó in ihrem Zorn, — steckte einen Krautstengel in ihr Loch; — der Teufel verstecke sich in ihr Loch, — warum wählt sie unter den Würsten!

71.

Igyal, rózsám, pálinkát,
Attól viszket a picsád;
En meg, rózsám, bort iszom,
Attól áll fel a faszom.

Trinke, meine Rose, Schnaps, — davon juckt dich deine Voze; — ich aber, meine Rose, trinke Wein, — davon hebt sich mein Zumpt.

72.

Mikor a lány gatyát mos,
Akkor bizony nem álmos;
Gondolkodik felőle,
Hol a fasz belőle?

Wenn das Mädchen Unterhosen wäscht, dann ist sie gewiß nicht schläfrig; — sie denkt darüber nach, — wohin der Zumpt daraus gekommen ist?

73.

Az a kis lány vizet merít,
A pinája én rám nyerít;
Kunkorodjon a faszomra,
Mint a holló a karóra.

Jenes kleine Mädchen schöpft Wasser, — ihre Voze wiehert mir zu; — sie schlinge sich auf meinen Zumpt, — wie der Rabe auf den Pfahl.

74.

Hejrá, repedrá
Ki kolbász, be kolbász.
Uri picsa — kávéház,
Zsidó picsa — reterát!

Holla, heda, — heraus Wurst hinein Wurst. — Eine herrschaftliche Voze ist ein Kaffeehaus, — eine jüdische Voze ein Abort.

75.

Mikor én még
Kicsi voltam,
A dióért
Majd meghaltam;

De mióta
Nagyobb vagyok,
A pináért
Majd meghalok.

Als ich noch klein war, — starb ich schier für eine Nuß; — seitdem ich aber größer bin, — sterbe ich schier für eine Voze!

76.

Három kis lány
Együtt sugdos,
Eymáséba
Csutkát dugdos;

Nékem mondta,
Hogy vegyem ki:
Én még beljebb
Dugtam neki.

Drei kleine Mädchen flüstern mit einander, — eine steckt in die der andern Krautstrunke; — mir sagten sie, daß ich sie herausnehmen soll, ich stieß sie noch tiefer hinein.

77.

Kisasszony, kisasszony,
Ha megbaszom, elájúl;
El nem ájúl, elesik,
Icca te, mégannál jobban esik.

Kisasszony, kisasszony,
Gyócs az inge, nem vászon,
Hadd nyulok fel alája,
Icca te, van-e szőrös pinája?

Fräulein, Fräulein, — wenn ich Sie ficke, werden Sie ohnmächtig, — wenn nicht ohnmächtig, werden Sie fallen, — heisa, desto besser wird es schmecken.

Fräulein, Fräulein, — aus feiner Leinwand ist ihr Hemd, nicht grob; — lassen Sie mich darunter greifen, — heisa! hat sie eine haarige Voze?

78.

A kis váczi kertek alatt
Ki van, kis lány, a valagad;
De én oka ne legyek,
Ha beköpik a legyek,
Kiczifrázzák a férgek.

Unter den kleinen Waitzer Gärten — ist deine Voze, kleines Mädchen, sichtbar; — aber ich soll nicht Schuld daran haben, — wenn die Fliegen sie bespeien, — die Würmer sie verzieren.

79.

Csipkebokor, galagonya,
Felállott a zsidó fasza,
A markába szorította,
Az anyjába toszította.

Dornbusch, Mehlbeere, — der Zumpt des Juden erhob sich, — er drückte ihn in seine hohle Hand, — er steckte ihn in seine Mutter hinein.

80.

Ha meghalok, meghagyom,
Kihagyom a kakasom,
Arra mennek a lányok,
Ugy billegtetem rájok.

Wenn ich sterbe vermache ich — ich lasse meinen Hahn draußen — die Mädchen gehen dort vorbei, — so werde ich ihn auf sie zielen.

81.

Menjünk oda,
A hová az este;
Tegyünk úgy,
A mint tegnap este:

A két szőröst
Tegyük össze,
A meztelent
Hagyjuk közte.

Gehen wir dorthin, wo wir abends waren, — tun wir so, wie gestern abends: — die zwei Haarigen legen wir zusammen, — das Nackte lassen wir dazwischen.

82.

Krisztus uccse, kuplerájba
Nem járok,
Mert egészen elrontanak
A lányok.

Ha megtoszom a Miczivel
Mint kivánj',
Kettőnk alatt ripeg-ropog
A divány.

Bei Christus, ich gehe nicht ins Bordellhaus, — weil die Mädchen mich ganz verderben. — Wenn ich mit Miezi ficke, wie sie wünscht, — knarrt der Divan unter uns beiden.

83.

Mikor még az Uristen a
Földön járt,
Ő már akkor teremtette
A kurvát;

Ha a kurva meg a striczi
Nem volna,
Kuplérosné imádkozni
Nem tudna.

Als noch der Herrgott auf der Erde ging, — schon damals schuf er die Hure. — Wenn die Hure und der Landstreicher nicht wären, könnte die Kupplerin nicht beten.

84.

Korcsmárosné szép leánya,
Lánya, lánya, szép leánya,
Azt is tudom, mi a kivánsága?
Szeretne ő csapolni,
Csapo-, csapo-, csapolni,
Ha valaki becsapolna neki.

Schönes Mädchen, Mädchen, Mädchen, schönes Mädchen der Wirtin, — das weiß ich auch, was ihr Wunsch ist? — sie möchte zapfen, zap-, zap-, zapfen, — wenn ihr ihn jemand einzapfen würde.

85.

Van énnekem selyem szoknyám,
Nem az uram vette,
A bécsi kis piaczon
A farom kereste.
Kőszőnőm faromnak,
Kedves farocskámnak
Harcsaszájú pinácskám
Göndör szakállának.

Ich habe einen seidenen Unterrock, — nicht mein Mann hat ihn gekauft, — auf dem kleinen Wiener Markte — mein Steiß hat ihn erworben. — Ich danke ihn meinem Steiße, — meinem lieben Steiße, — dem krausigen Barte meiner welsmundförmigen Voze.

86.

„Édes anyám, jaj de félek."
„Mitől te?"
„Mert megbasznak a legények.
„Mikor te?"
„Éjfélbe, hajnal előtt
Baszik a baka a kapu előtt."

„Liebe Mutter, ich fürchte mich sehr." — „Wovon du?" — „Daß die jungen Leute mich ficken werden." — „Wann du?" — „Zu Mitternacht, vor Dämmerung fickt der Infanterist vor dem Tore."

87.

Etuska szép kis lány,
Nagy szőr van a pináján.
Lekopott, lekopott,
Mert igen sokat baszott.
Nem csinált a faszom semmiféle
Hólyagot
Egye meg a fene, mégis öt hatost
Kapott.

Etchen ist ein schönes Mädchen, — sie hat großes Haar auf ihrer Voze. — Es ist abgewetzt, es ist abgewetzt, — weil sie sehr viel fickte. — Mein Zumpt machte keinerlei Blase, — der kalte Brand fresse sie, doch hat sie fünf Sechser bekommen.

88.

Zöld lámpába van jó világ,
Gyerünk oda.
Ott lakik a kis Miczi, kis Miczi, kis Miczi,
Csak öt hatos kell neki, kell neki, kell neki.

Brügelni nem nehéz,
Nem is kell ahhoz ész,
Csak egy pár jó lökés,
S aztán kész a brügelés.

In der grünen Lampe ist ein gutes Leben, — gehen wir dorthin. — Dort wohnt die kleine Miczi, die kleine Miczi, die kleine Miczi, — sie braucht nur, sie braucht nur fünf Sechser. — Ficken ist nicht schwer, — man brancht nicht einmal Verstand dazu, — nur ein paar guter Stöße — und das Ficken ist dann fertig.

[Unter „grüner Lampe" ist hier ein Bordell verstanden].

89.

A pinának a négy széle
Hat araszt,
Abba veri a bukkérost
A paraszt;

Mig a pina a bukkérost
Nyeldeli,
Lankadt töke seggepartját
Verdesi.

Die vier Ränder der Voz sind sechs Spannen lang, — da steckt der Bauer seinen Zumpt hinein; — solange die Voz seinen Zumpt schluckt, — schlagen seine matten Hoden ihren Arsch.

90.

A minap egy kis lány
Rám kötötte magát;
Oldjam meg a gatyát,
Ugy kenette magát.

Mondtam, te kis lány,
Ne kenesd magadat,
Bizonyára mondom,
Elfingod magadat.

Jüngst ein kleines Mädchen — ließ mich nicht in Ruhe; — ich soll meine Unterhosen losbinden, — so ließe sie sich schmieren. — Ich sagte, du kleines Mädchen, — laß dich nicht schmieren, — ich sage fürwahr, du wirst farzen.

91.

Czimbalomszeg, tripper, sankir,
Ez a három jó gavallér.
Ha még egy kakastaréj lenne,
Egész banda nálam lenne.

Zymbelnagel, Tripper, Schanker, — diese drei sind gute Kavaliere. — Wenn ich noch einen Hahnenkamm hätte, — wäre die ganze Bande bei mir.

[Czimbalomszög, wörtlich: Zymbelnagel, kakastaréj, wörtlich: Hahnenkamm, sind beide Benennungen böser geschlechtlicher Kranheiten.]

92.

Die Konstruktion folgender vier Gedichte besteht darin, daß ein erotisches Wort scheinbar nicht, in der Tat aber doch ausgesprochen wird. Am Ende der Zeile wird nämlich nur die Hälfte dieses Wortes ausgesprochen, die folgende Zeile beginnt aber mit einem solchen Worte, dessen erste Silbe die andere Hälfte des betreffenden Wortes gibt. Diese Zeile steht oft in gar keinem Zusammenhange mit der vorangehenden. In der Übersetzung schreibe ich das erotische Wort aus.

Elmentem én a szigeti
Nagy vásárra,
Ott találtam egy nagy szőrös
Nagy pi-
Csára fordult az ökröm,
El is törött a lőcsöm.

Ich gieng auf den großen Szigeter Markt, — da traf ich eine große haarige, große Voze — mein Ochs wand sich rechts, — es zerbrach auch die Wagenleiste.

93.

Ezt a hordót ki lehetne fu-fu-furni.
Ezt a kis lányt meglehetne ba-ba-
Barátom azt nem lehet,
Mert a világ ki nevet.

Dieses Faß könnte man durch boh-boh-bohren: — Dieses Mädchen könnte man fi-ficken. — Mein Freund, das kann man nicht, — denn die Welt wird uns auslachen.

94.

Juliusban szépen szól a
Ka- ka- kasza,
Szépen lóg a szegény ember
Fa-fa-
Faszerszámja, üllője,
Kasza köszörűlője.

Schön klingt im Juli die Sen-Sen-Sense, — schön hängt des armen Mannes Zu-Zumpt herab, — sein hölzernes Werkzeug, sein Ambos, — der Schleifstein seiner Sense.

95.

A kisasszony fájtatja a
Ha-ha-hasát,
Mert bevette a bakancsos
Fa-fa-
Fazékba fő a lencse,
Az alma jó szerencse.

Das Fräulein sagt, daß ihr der Bau-Bau-Bauch weh tue, — weil sie den Zu-Zumpt des Soldaten einnahm. — Im Topf kocht man Linsen, — der Apfel bedeutet gutes Glück.

95.

Róka billeg a kenderbe,
Szőrtarisznya a pendelbe,
Veres plajbász a gatyába,
Tegyük a szőrtarisznyába.

Ein Fuchs geht in den Hanf, — ein Tornister aus Haar ist im Unterhemd, — ein roter Bleistift in den Unterhosen, — legen wir ihn in den Tornister hinein.

96.

Lágy a pina, mint a vaj;
Ha egy nagy fasz kőrüljárja,
Nincsen baj.
Nem kell nekem senki rongyos
Bankója,
Csak a fasznak legyen jó nagy
Bunkója.

Die Voz ist weich, wie die Butter; — wenn sie von einem großen Zumpt gefickt wird, — fehlt gar nichts. — Ich brauche niemandes zerrissene Bankozettel, nur der Zumpt soll eine große Keule haben.

97.

Három hordó borom van,
Mind a három csapon van;
Én fekszem a csap alá,
Babám a hasam alá.

Ich habe drei Fässer Wein, — alle drei sind angezapft; — ich lege mich unter den Zapfen, — meine Geliebte unter meinen Bauch.

98.

Itt állva ne szarj,
Mert a tököd le szakad;
Beesik a szar közé,
Hogy mész a lányok közé?

Hier scheiße nicht stehend, — denn deine Hoden reißen ab; — sie fallen zwischen dem Dreck, — wie gehst du dann unter die Mädchen?

99.

Még sincs olyan lány,
Mint a sováb lány,
Hanyatt fekszik a patkára,
Verd a faszod a lyukába.

Es gibt doch nicht solch ein Mädchen, — wie das schwäbische Mädchen, sie legt sich rücklings auf das Bänkchen, — steck deinen Zumpt in ihr Loch hinein.

100.

Szörnyen furcsán szokott baszni
A barát,
Mint a kutya ugy mozgatja
A farát;
A barátfaszt csakis bőjtbe
Szeretem.
De azért a picsámba máskor is
Beveszem.
A tótnak is meglehetős
A fasza,
Kivált a mely gólyanyakú
És konya;
A konyafasz, mikor
Kezd tolni,
A pinát meg is kell
Drótozni.
Hősi szokásuk a vitéz
Lengyelüknek,
Hogy a pinából kell lenn a
Kengyelüknek.
Lengyel pajtás, szerbusz,
Alászolgája,
De kérem, ne a seggem
Piszkálja!
Elől baszszon, ne hátulról, mint
A ló
Hisz a korpás ugy se megbaszni
Való.
Ezek között leghunczatabb
A német,
Tövig tolná, mégis tolná,
Szinte reszket mindene;
Ugy siet, hogy majd megeszi
A fene.

Entsetzlich sonderbar pflegt zu ficken der Mönch; — wie der Hund bewegt er seinen Steiß. — Den Zumpt des Mönches liebe ich nur in der Fastenzeit; — aber ich nehme ihn auch ein andermal in meine Voze hinein. — Der Slowak hat auch einen ziemlichen Zumpt, — besonders jener, der wie der Hals eines Storches und gebogen ist.

— Wenn der gebogene Zumpt zu stoßen anfängt, — muß man die Voze mit Draht binden. — Es ist der heldenmütige Gebrauch der tapfern Polen, daß ihr Bügel eine Voze sein muß. — Polnischer Kamerad, Servus, ergebenster Diener, — aber ich bitte Sie, stüren Sie nicht in meinem Arsch herum. — Ficken Sie mich von vorn, nicht von hinten, wie das Pferd, — der Arsch ist ohnedies nicht zum Ficken geeignet. — Darunter der größte Hundsfott ist der Deutsche; — er würde bis zum Grund stoßen, und dann doch noch stoßen; — alle seine Glieder zittern beinahe; er eilt so, daß mich der kalte Brand fast frißt.

101.

Tul a Tiszán, petrezselyem, zeller,
Tegnap láttam, a pinádat megfogta a kellner.
Szörszita szögön áll,
Szőrös pina verbuvál.
Oh! te szőrös bodros pinám,
Be kellemes vagy te,
Megkeféllek, megdörzsöllek,
Mégis borzas vagy te,
Szoros helyen laksz te,
Vastag virslit kaps te.
Mindenféle faszszal volt már próbatételed,
Bakafasz a legkedvesebb ételed.

Jenseits der Teiß sind Petersilie, Zeller, — gestern sah ich, der Kellner griff deine Voze an. — Das Sieb aus Haar ist am Nagel, — die haarige Voze wirbt. — Ach! du meine haarige, krause Voz, — wie angenehm bist du! — ich bürste dich, ich reibe dich, — doch bist du struppig, — an einem engen Orte wohnst du, — dicke Würste bekommst du. — Du versuchtest schon allerhand Zumpte, — der Zumpt des Infanteristen ist deine liebste Speise.

102.

Néném asszony lányának van
Jó nagy pi-, jó nagy pi-, jó nagy piros csizmája,
Bátyám uram fiának van
Jó nagy fa-, jó nagy fa-, jó nagy fanyelű baltája.
Bátyám uram fia, néném asszony lányát
Jól meg ba-, de meg ba-, jól meg balta-fokozta.

Die Tochter meiner Tante hat einen großen ro-, einen großen, ro-, einen großen roten Stiefel; — der Sohn meines Oheims hat eine große

Hand-, eine große Hand-, ein großes Handbeil mit hölzernem Stiele. — Der Sohn meines Oheims hat die Tochter der Tante gut ge-, gut ge-, gut gehandbeilt.

[Die Konstruktion dieses Liedes ist sehr ähnlich jener der Nr. 92, 93, 94 und 95. — Bei den Wiederholungen denkt man immer an ein erotisches Wort; bei dem ersten Satze an die Voz, beim zweiten an den Zumpt, beim dritten an das Ficken; sie drücken nämlich immer die Hälfte des betreffenden Wortes aus.]

103.

Általmentem a Tiszán
A czitronyos fának,
Neki nyomtam egy kis lányt
Az árpa boglyának. —

Lásd, megmondtam, te kis lány,
Ne add alá magadat;
Ugy megbaszlak, ebadta,
Öszeszarod magadat.

Ich ging über die Teiß — gegen den Zitronenbaum, — ich drückte ein kleines Mädchen — auf dem Gerstenschober. — Schau, ich sage dir, du kleines Mädchen, — gib dich nicht darunter; — ich werde dich so ficken, Fratz, — daß du dich bescheißen wirst!

104.

Sárga dinnye felfolyott a görögre,
A fiatal felmászott az öregre.
A fiatal, csuhaja,

Belenyomta a faszát,
Az öreg meg örömébe
Eljajdítja magát.

Die Zuckermelone schlang sich auf die Wassermelone, — der Junge kroch auf die Alte. — Der Junge, holladrie — steckte in sie seinen Zumpt hinein, — die Alte jauchzte vor Freude auf.

105.

Barna kis lány, görög dinnye,
Pürkerbaka kilékelte;
Olyan léket vágott rajta,
Kezes-lábas jött ki rajta.

Braunes kleines Mädchen, Wassermelone, — der Infanterist aus dem Regiment Pürker machte darauf eine Öffnung; — er schnitt darauf eine solche Öffnung, — daß ein mit Händen und Füßen Versehener daraus hervorkam.

106.

Szakajtó a farod alatt,
Kosár meg a fejed alatt;
Úgy basztalak meg téged a fal alatt.

Eine Backschüssel unter deinem Arsche, — und ein Korb unter deinem Kopfe; — so fickte ich dich neben der Wand.

107.

Két garas ára turó,
Jaj be jó nagy ez a furó.
Két garas ára pálinka,
Jaj de hamar kirántotta.

Um zwei Groschen Käse, — ach! wie groß ist dieses Bohrzeug; — um zwei Groschen Branntwein, — wie schnell hat er es herausgerissen.

Erzählungen moslimischer Zigeuner aus dem Moravagebiete in Serbien.

Mitgeteilt von Trgjić, Deutsch von F. S. Krauss.

Vorbemerkung: Über die Geschichte, Sprache und das Volkstum der Zigeuner in Serbien liegt uns eine überaus gediegene Monographie aus der Feder Tihomir R. Gjorgjevićs[1]) vor. Daraus erfahren wir auch über die im Moravagebiete angesiedelten Zigeuner, die samt und sonders aus der Türkei hinkamen, wertvolle Nachrichten. Sittlich stehen die Moslimen ziemlich hoch, soweit es das Geschlechtsleben betrifft und trotzdem sie im gewöhnlichen Verkehr die abscheulichsten Unflätigkeiten als Kraftausdrücke unausgesetzt gebrauchen, wie man aus den Mitteilungen anf Seite 17 f. ersieht, lieben sie vorzugweise recht fantastische Erzählungen, die verhältnismäßig anständigen einwandfreien Inhaltes sind. Die zotige Erzählung pflegen sie weniger da sie daran keinen Gefallen zu finden scheinen. Darum ist nachfolgende Sammlung so dürftig ausgefallen. Bis auf die erste Erzählung sind die übrigen samt und sonders auch unter den Serben, Bulgaren und Türken anzutreffen, so daß sie für altes zigeunerisches Volkstum unmittelbar wenig oder nichts von Belang enthalten. Die Zigeuner erzählten die Geschichten serbisch, weil serbisch nun nahezu ihre Muttersprache geworden ist und sich geläufig zigeunerisch — in der Romsprache — nur noch wenige ältere Leute zu verständigen vermögen.

---

1) Die Zigeuner in Serbien. Ethnologische Forschungen. I. T. Budapest 1903. (In den Mitt. z. Zigeunerkunde. Organ der Gesellschaft f. Zigeunerforschung hrg. von Prof. Dr. Anton Herrmann, II. B.) Warum Prof. Herrmann das ganze, für die Folklore sehr wichtige Werk, trotzdem davon ein guter Teil der Forsetzung seit zwei Jahren im Satz steht, nicht veröffentlichen mag und alle Anfragen unbeantwortet läßt mögen die Götter wissen. Der II . Teil enthält marche Erzählurg, die in unsere Samm lnng eingereiht zu werden verdiente.

1. Kako je postala mečka a kako majmun.

Zatrudni čista djevojka bez snošaja sa muškim, pa joj to bude krivo i zazorno, te pogje da se udavi u rijeci. Kad dogje do rijeke voda se stane izmicati i bježati od nję tako, da nije mogla nikako da joj prigje i da u nju skoči. Najzad izagje iz rijeke nekakav čovjek pa joj rekne: Djevojko, ne žali ništa što si zatrudnila, već idi kući; ti ćeš roditi životinju, koja će znati da radi kao i čovjek. Djevojka ga posluša, vrati se kući i rodi mečku, koja kad poraste vlaški je cigani izuče igranju i raznim drugim majstorijama, te na njima i ostade da budu mečkari i da vode mečke po svijetu. Tako je postala mečka.

Isto se ovake priča da je postao majmun, samo što je majmuna rodila Ajkuna djevojka, I njega su vlaški cigani naučili raznim majstorijama, pa ga i danas vode po svijetu i pokazuju, šta sve on zna.

Wie der Bär und wie der Affe entstanden.

Ein jungfräuliches Mädchen, das mit keinem Mann ein Verhältnis gehabt, kam in Schwangerschaft und das war ihr nicht recht und es war ihr zuwider; so ging sie denn hin, um sich im Fluß zu ertränken. Als sie an den Fluß kam, begann das Wasser vor ihr zu weichen und so zu fliehen, daß sie sich ihm auf keine Weise nähern und hineinspringen konnte. Endlich trat aus dem Fluß irgendein Mann heraus und sprach zu ihr: Mädchen, bedauere es garnicht, daß Du in Hoffnung gekommen, sondern gehe heim; Du wirst ein Tier gebären, das gleich einem Menschen zu handeln begabt sein wird. — Das Mädchen folgte seiner Weisung, kehrte heim und gebar den Bären, den, als er herangewachsen, walachische Zigeuner zum Tanz und verschiedenen anderen Meisterstücken abrichteten und daher blieb es auch ihr Beruf Bärenführer zu sein und Bären in der Welt herumzuführen. So entstand der Bär.

Ebenso erzählt man die Entstehunggeschichte des Affen, nur hat den Affen Ajkuna das Mädchen geboren. Auch ihn richteten die walachischen Zigeuner zu allerlei Kunststücken ab und so führen sie ihn auch heutigentags noch in der Welt herum und zeigen, was er alles kann.

Anmerkung. Ajkuna, Diminutiv von Ajka, bezw. von Aischa ein unter Mosliminnen überaus häufiger Name. Der Zigeuner meint wohl, die Stammutter des Affen wäre eine Fürstin gewesen, die im

Traum mit einem Wassergeist unbewußt Umgang gepflogen. Nach dem Volksglauben entstammen Mißgeburten dem Verkehr mit Geistern, besonders Waldgeistern.

2. Kako se ciganin osvetio ženinim švalerima.

Bio bogat ciganin trgovac pa imao ženu, koja se mnogo kurvala, s toga se reši da pogodi slugu, koji bi je mogao naučiti da govori felsmenski. Posle dugog traženja najzad naigje na takvog slugu. Jednoga dana pošlje gazda slugu kući, da ga nešto posluša. Sluga dogje gazdinoj kući, a u to vreme bio je kod gazdarice njezin švaler. Sluga kucne na vrata, a švaler se poplaši i upita ženu, gde da se sakrije. Žena mu rekne da se sakrije u asuru. Čuje to sluga, pa kad ga gazdarica pusti, on rekne da ga je poslao gazda, da istrese onu asuru, u kojoj je bio sakriven švaler, po uzme batinu i počne udarati po asuri. Švaler ga stane moliti, da ga ne udara više, daće mu jednu kesu para (1 kesa = 500 groša.) Sluga ga pusti i ovaj mu da kesu para. Drugoga dana opet ga gazda pošlje nešto kući i on opet zatekne gazdaričinog švalera. Na pitanje gde da se sakrije žena mu rekne, da ga je poslao gazda da počisti pod krevetem, pa uzme drvo i stane njime muvati gazdaričinog švalera pod krevetom. Ovaj se stane moliti da ga ne muva više, daće mu dve kese novaca. Sluga mu uzme dve kese i pusti ga. Trećega dana, kad je sluga došao, švaler se sakrije u dolapu. Sluga rekne gazdarici, da ga je gazda poslao da očisti dolap, pa opet uzme drvo i stane udarati onoga u dolapu. Onaj ga stane moliti, da ga ne udara više, daće mu tri kese para i više ne će dolaziti. Sluga mu uzme tri kese i pusti ga. Posle nekoliko dana sluga kaže gazdi, da rekne ženi da će ići negde na put. Gazda kaže ženi da će na put, oprosti se s njom i kao bajagi otidne. Žena odmah poruči švaleru, da joj te večeri dogje, a sluga se megju tim sakrije pod krevetom. Kad bi u veče, žena se prevari i zaspe a u neko doba dogje švaler i kucne u vrata. Momak kad ču kucanje, ustane, dogje kod vrata i rekne švaleru, podražavajući ženinom glasu, da ga ne može primiti, jer je muž kod kuće, no neka provuče kroz rupu od vrata svoj kurac, da ga samo malo pomiluje. Švaler provuče kurac, a momak uzme brijač i odseče mu kurac, od čega švaler odmah umre. Momak tada metne kurac u džep, pa izagje napolje i počne lupat u vrata. Čuje žena lupu, pa misleći da to švaler lupa, ustane, da mu otvori. Momak podražavajući švalerovom glasu, rekne joj, da ne može doći večeras, no neka ona provuče kroz rupu svoj jezik da ga malo

omiluje. Ona ga posluša, provuče jezik i on ga brijačem oseče, te nije mogla više govoriti. Onda on javi gazdi šta je uradio i da mu sad žena govori felsmenski. Gazda mu onda da jednu kesu novaca i rekne mu, da će ga još bolje nagraditi, ako se osveti i drugim švalerima njegove žene. — Prvi je švaler bio grnčar. Momak otidne tome grnčaru i rekne mu, da mu nagje jedan lonac u koji može da uturi obe ruke. Grnčar nagje takav lonac, pa uturi obe svoje ruke u njega, ali kad je pokušao da ih izvadi, on ih ne mogaše izvaditi. Momak mu onda skine čakšire, pa ga uhvati i odjebe. Drugi je švaler bio rakidžija, koji je nosio rakiju na konju i prodavao. Momak ga nagje baš kad je gonio na prodaju, pa mu kaže, da je kupac, već neka skine tulume sa rakijom, da je proba. Rakidžija skine. Momak otvori jedan tulum pa proba i onako otvoren tulum da rakijaru da pridrži, dok on proba iz drugog. Otvori i drugi tulum, oproba rakiju, pa i drugi tulum da rakidžiji da pridrži, dok ne proba treći. Kad i treći otvori mete mu ga otvorena u zube da pridrži, dok proba iz četvrtog. Tako rakidžija nije mogao mrdnuti, a da ne prospe otvorene tulume. Momak ga onda uhvati pa ga odjebe i ostavi. — Treći je švaler bio konjar, koji je prodavao konje. Sluga ga stiže u veče i zamoli ga, da mu dade jednog konja do jaše. No ovaj ne dade. Tada sluga izvadi mrtvaca iz groba i posadi ga na konja. Konjar kad se osvrte vidi na svome konju čoveka, pa ga udari batinom, a mrtvac padne. Onda sluga ispadne i počne vikati što mu ubi brata, već neka mu da u naknadu dva konja. Konjar mu da dva konja i on ih odmah proda. Za tim sluga otidne u jednu baru pa se uvalja u blato. U to progju pored njega onaj grnčar, rakidžija i konjar, koji su bili pošli, da ga ubiju. Kad ga vide kaljava upitaju ga, što je kaljav. On im rekne, da je prošao nekakav čovjek, koji ga je jebao i bacio u baru te se sav iskaljao. Toga i mi tražimo, reknu mu oni te svi pogju zajedno. Tako stignu u nekakav han da prenoće. Momak izvadi iz džepa pastrmu i počne jesti. Oni ga zapitaju šta jede? Pastrme, rekne on. — Pa daj i nama malo. On izvadi iz džepa onaj kurac od švalera i jezik od gazdarice, pa im da. Oni stanu jesti, ali nikako nisu mogli otkinuti, jer je bilo žilavo. Tu u hanu spavao je nekakav arapin, kome su se zubi svetleli. On im rekne: eno vatre pa metnite da se ispeče. Oni ga poslušaju, a on pobegne svome gazdi i isprića mu kako se svima osvetio i on ga nagradi i oženi.

Wie sich ein Zigeuner an den Buhlen seines Weibes gerächt hat.

Es war einmal ein Zigeuner, ein Kaufmann, der hatte ein Weib, das viel herumhurte und darum beschloß er, einen Diener aufzunehmen, der sie felsmännisch [1]) reden lehren sollte. Nach langem Suchen fand er endlich einen solchen Diener. Eines Tages schickte der Herr den Diener heim mit einem Auftrage. Der Diener kam zu des Herrn Hause, zur selben Zeit aber weilte bei der Hausfrau ihr Buhle. Der Diener pochte an die Türe, der Chevalier erschrak und fragte die Frau, wo er sich verbergen solle. Das Weib sagte zu ihm, er möge sich in die Schilfmatte verstecken. Das vernahm der Diener und als ihn die Hausfrau einließ, sagte er zu ihr, der Hausherr hätte ihn geschickt, damit er die Schilfmatte ausbeutle, in der eben der Liebhaber verborgen stak. Und er ergriff einen Stock und begann auf die Schilfmatte dreinzuhauen. Der Buhle fing ihn zu bitten an, er soll nicht mehr auf ihn losschlagen, er werde ihm einen Beutel voll Paras (ein Beutel = 500 Groschen) geben. Der Diener ließ ihn frei und der gab ihm einen Beutel voll Paras.

Am anderen Tag sandte ihn der Hausherr wieder in irgendeiner Angelegenheit heim und wieder traf er den Buhlen der Hausfrau an. Auf die Frage wo er sich verstecken soll, sagte die Frau zu ihm, er möge sich unters Bett verbergen. Als der Diener eintrat, sagte er der Hausherr habe ihn heimgeschickt, damit er unter dem Bette rein mache und er ergriff ein Stück Holz und begann damit auf den Chevalier der Hausfrau unter dem Bette loszuschlagen. Dieser hub ihn zu bitten an, er soll ihn nicht länger stoßen, er werde ihm zwei Beutel

---

[1]) Was felsmenski für eine Sprache bedeute, wissen auch die Zigeuner nicht anzugeben. Der Sinn könnte sein, der Bursche soll die Frau zu Verstand bringen und sie — vielleicht nach Art eines Feldmannes — ehrlich und gerade reden lehren. Ob hinter felsmenski unser deutsches feldmännisch steht, wage ich nicht zu behaupten, denn soviel mir bekannt, haben sonst jene Zigeuner, die aus der Türkei nach Serbien eingewandert sind, in ihre Sprache keine deutschen Lehnworte aufgenommen und waren auch garnicht in der Lage, welche zu entlehnen. Auf eine andere Deutung führt uns die Strafe, die der Diener an dem Weibe vollstreckt. Er schneidet ihr die Zunge ab. Wenn sie nun doch reden soll, so gehört dazu eine Kunst. Nun heißt Kunst auf türkisch fenn und künstlich fennmend. — ski ist eine slavische adjektivische Endung. Fennmenski mag zu felsmenski verschliffen worden sein. Weil ich zu meiner Etymologie nicht viel Vertrauen habe, nahm ich auch in die Verdeutschung das zigeunerische Wort, nur nach deutscher Schreibweise auf. — Daß die Strafe des Zungenherausreißens noch im Mittelalter und vorher üblich war, wies Gaidoz einmal in der Mélusine nach.

voll Geld geben. Der Diener nahm ihm die zwei Beutel ab und ließ ihn laufen.

Am dritten Tag, als der Diener kam, versteckte sich der Liebhaber im Schrank. Der Diener sagte zur Hausfrau, der Hausherr habe ihn geschickt, den Schrank zu reinigen und wieder ergriff er ein Scheit, und begann jenen im Schrank damit zu schlagen. Der fing ihn zu bitten an, er soll ihn nicht mehr schlagen, er werde ihm drei Beutel geben und nie wieder kommen. Der Diener nahm ihn die drei Beutel ab und ließ ihn ziehen.

Nach einigen Tagen sagte der Diener zum Herrn, er möge der Frau mitteilen, daß er irgendwohin verreisen werde. Der Herr sagte zur Frau, er ginge auf eine Reise, nahm Abschied von ihr und tat scheinbar als reiste er ab. Sogleich ließ das Weib ihrem Buhlen die Nachricht zukommen, er möge sich an diesem Abend bei ihr einfinden, der Diener aber versteckte sich inzwischen unter dem Bett. Als es Abend geworden, verpaßte es das Weib und schlief ein, in später Nachtstunde traf aber der Geliebte ein und pochte leise an die Tür an. Als der Knecht das Pochen vernahm, erhob er sich, kam zur Tür und sagte zum Liebhaber, indem er die Stimme der Frau nachahmte, sie könne ihn nicht aufnehmen, denn der Ehegatte wäre zu Hause, er möge aber durchs Türloch seinen Zumpt hindurchstecken, damit sie ihn doch ein wenig liebkose. Der Chevalier zog den Zumpt hindurch, der Knecht aber ergriff das Rasiermesser und schnitt ihm den Zumpt ab, woran der Geliebte sofort verstarb. Der Bursche steckte sodann den Zumpt in die Tasche, begab sich hinaus und begann an die Tür zu schlagen. Das Weib hört das Gedresche und erhebt sich in der Meinung, der Chevalier schlage drauf los, damit sie ihm öffne. Die Stimme des Chevaliers nachahmend sagte der Knecht zu ihr, er könne diesen Abend nicht kommen, doch möge sie durch das Loch ihre Zunge hindurchstecken, um ihn ein wenig damit zu liebkosen (ihm den Zumpt belecken). Sie gehorchte ihm, steckte die Zunge durch und er schnitt ihr sie mit dem Rasiermesser ab, so daß sie nicht mehr reden konnte. Hierauf meldete er dem Hausherrn, was er getan und daß nunmehr seine Ehegattin felsmännisch rede. Hierauf gab ihm der Hausherr einen Beutel Geldes und sagte zu ihm, er werde ihn noch besser belohnen, wenn er auch an den übrigen Buhlen seiner Ehegattin Rache nehmen wollte.

Der erste Liebhaber war ein Töpfer. Der Bursche begab sich zu diesem Töpfer und sagte zu ihm, er möge ihm einen Topf suchen, in den er beide Hände hineinstecken könnte. Der Töpfer fand einen

solchen Topf und steckte in ihn seine beiden Hände hinein, wie er es jedoch versuchte, sie herauszuziehen, vermochte er sie nicht herauszuziehen. Da zog ihm der Knecht die Hosen herab, packte ihn zusammen und vögelte ihn ab. — Der zweite Buhle war ein Branntweinhändler, der mit Branntwein zu Pferde umherzog und ihn verkaufte. Der Knecht traf ihn gerade, als er zu Pferde Branntwein zum Verkauf führte und stellte sich ihm als ein Käufer vor, da möge er die Branntweinschläuche herabnehmen und ihn verkosten lassen. Der Branntweinhändler hob sie herab. Der Bursche öffnete den einen Schlauch, kostete davon und gab den so geöffneten Schlauch dem Branntweinhändler, damit er ihn ein wenig halte, bis er vom anderen probiert habe. Er öffnete auch den zweiten Schlauch, verkostete den Branntwein und gab auch den zweiten Schlauch dem Branntweinhändler, damit er ihn ein wenig halte, bis er vom dritten gekostet. Als er auch den dritten geöffnet, steckte er ihm ihn so offen zwischen die Zähne, damit er ihn halte, bis er vom vierten versucht haben werde. Auf diese Weise konnte sich der Branntweinhändler nicht einmal mucksen, wollte er nicht die offenen Schläuche verschütten. Hierauf packte ihn der Bursche an, vögelte ihn ab und ließ ihn stehen. — Der dritte Buhle war ein Pferdetäuscher, der Pferde verkaufte. Der Diener holte ihn am Abend ein und bat ihn, er möge ihm ein Pferd zum Reiten geben. Der gab jedoch keines her. Da nahm der Diener einen Toten aus dem Grab heraus und setzte ihn aufs Pferd hinauf. Als sich der Pferdetäuscher umsah, erblickte er auf seinem Pferde einen Mann und versetzte ihm mit dem Stock einen Streich, der Tote aber fiel zu Boden. Da kam der Diener plötzlich dazugerannt und erhob ein Geschrei, weil er ihm den Bruder getötet und verlangte als Ersatz zwei Pferde. Der Pferdetäuscher gab ihm zwei Pferde und der verkaufte sie sogleich. Hernach begab sich der Diener in einen Sumpf und wälzte sich in den Schlamm hinein. Indessen gingen an ihm jener Töpfer, der Branntweinhändler und der Pferdehändler vorbei, die sich aufgemacht hatten, um ihn zu töten. Als sie ihn derart beschmutzt erblickten, fragten sie ihn, warum er schmutzig sei. Er sagte zu ihnen, es wäre irgendein Kerl vorbeigekommen, der hätte ihn gevögelt und in den Sumpf hineingeworfen, so daß er ganz beschmutzt worden. Nach dem fahnden auch wir, sagten ihm jene und sie zogen alle miteinander weiter. So gelangten sie in irgendeinen Han, um zu übernachten. Der Bursche zog aus der Tasche Schafrauchfleisch und hub zu essen an. Sie fragten ihn, was er esse? Geräuchertes Schaffleisch, sagte er. — So gib auch uns ein wenig davon. — Er zog aus der Tasche jenen Zumpt des

Chevaliers und die Zunge der Hausfrau heraus und gab sie ihnen. Sie fingen zu essen an, konnten aber gar nichts loskriegen, weil es so sehnig war. Daselbst schlief im Han irgend ein Araber, dessen Zähne glänzten. Er sagte zu ihnen: Dort habt ihr Feuer und legt es zum Braten hin! Sie befolgten seinen Rat, er aber lief zu seinem Herrn davon und erzählte ihm, wie er sich an allen gerächt und der belohnte ihn und verheiratete ihn.

3. Ucena za devojku.

Poslao neki paša svoga doglavnika da ide i da mu prosi za sina devojku u drugoga paše. Doglavnik pogje i na putu nagje čoveka gde leži pod orahom i kurcem mlati orahe. Nazove mu Boga i upita ga šta radi. — Eto, mlatim orahe. — Bi li pošao sa mnom u svatove? upita ga doglavnik. — Bih, zašto ne? I onako nemam druga posla. Doglavnik ga povede sa sobom. Kad su malo izmakli nagju čoveka gde leži u rečnom koritu i celu reku u usta svoja prima i pije. Doglavnik mu nazove Boga i upita ga šta radi. — Pijem vode, odgovori mu onaj čovjek. — Bi li pošao sa mnom u svatove? — Bih, jer i onako sedim besposlen. I doglavnik ga povede. Kad su došli paši čiju su kćer trebali da prose, kaže mu doglavnik čega radi su došli. — Daću vam svoju kčer da je vodite, ali najpre da mi nagjete čoveka, koji će za jednu noć odjebati četrdeset devojaka, pa u jutru sve da rode po jedno dete. Doglavnik kaže drugovima šta paša traži, a onaj što je kurcem mlatio orahe rekne: Pa to je najlakša stvar, ja ću to lako učiniti. Kad bi u veče on ugje megju četrdeset devojaka, sve ih odjebe i svaka rodi muško dete. Pa ne samo to, no njih je dvorila pašina sluškinja, pa on i nju pojebe pa i ona rodi. Kad paša to vide rekne, da je to lepo, ali im opet ne može dati kćer, dok ne nagju čoveka, koji će pojesti od jednom sve, što se u njegovom pašaluku može spremiti i popiti reku vode. Kaže to doglavnik svojoj družini, a onaj što je popio reku rekne, da će on to lako izvršiti. Paša naredi te se iz celog pašaluka donese jelo na jednu poljanu, a on prisedne i sve pojede, posle toga legne u reku i svu njezinu vodu ispije. Paša tada već nije imao kud, no dade svoju kćer doglavniku onoga paše i on je odvede svome pospodaru.

Der Gegenwert für ein Mädchen.

Einmal sandte ein Pascha seinen Adjutanten zu einem anderen Pascha aus, damit er um die Hand von dessen Tochter für den Sohn anhalte. Der Adjutant zog aus und traf auf dem Wege einen Mann

der da unter einem Nußbaum lag und mit dem Zumpt Nüsse abschlug. Er bot ihm Gott zum Gruß und fragte ihn, was er da treibe. — Da sieh, ich schlage Nüsse herab. — Möchtest du mit mir ins Hochzeitgeleite mitgehen? fragte ihn der Adjutant. — Ja, warum denn nicht! Ich habe so wie so nichts sonst zu tun. — Der Adjutant führte ihn mit sich. Als sie ein wenig weiter gekommen, trafen sie einen Mann, der lag in einem Flußbett, fing den ganzen Fluß mit seinem Munde auf und trank ihn aus. Der Adjutant bot ihm Gott zum Gruß und fragte ihn, was er da mache. — Wasser trink ich, antwortete ihm jener Mann. — Möchtest du mit mir ins Hochzeitgeleite mitziehen? — Wohl, denn auch ohnehin sitz ich da müßig! — Und der Adjutant führte ihn mit.

Als sie zum Pascha kamen, um dessen Tochter sie werben mußten, sagte der Adjutant, weshalb sie erschienen wären. — Ich werde euch meine Tochter geben, damit ihr sie heimführt, doch vorher sollt ihr mir einen Mann finden, der in einer Nacht vierzig Mädchen so abvögelt, daß in der Früh jede ein Kind gebiert! — Der Adjutant teilte seinen Gefährten mit, was der Pascha fordere und da sagte jener, der mit dem Zumpt die Nüsse abgeschlagen: Nun, das ist die leichteste Sache, ich werde das leicht vollbringen! — Als es zu Abend war, trat er unter die vierzig Mädchen, vögelte sie alle ab und jede gebar ein männliches Kind. Und nicht nur das, es wartete ihrer des Pascha Dienerin und er vögelte auch sie ab und auch sie gebar. Als der Pascha dies sah, sagte er, das wäre ja schön, doch könne er ihnen die Tochter doch nicht geben, ehe sie nicht einen Mann fänden, der auf einem Sitz alles aufessen würde, was man in seinem Paschalyk auftreiben könnte und dazu einen Fluß voll Wasser austrinken. Sagt das der Adjutant seiner Gesellschaft und jener, so da den Fluß ausgetrunken, bemerkte, das werde er leicht vollbringen. Der Pascha befahl, das Essen aus dem ganzen Paschalyk solle man auf ein Feld hinschaffen und der setzte sich dazu hin und aß alles bei Putz und Stengel auf, darnach legte er sich in den Fluß hinein und soff das ganze Wasser daraus aus. Alsdann wußte der Pascha keinen Ausweg mehr, sondern übergab seine Tochter dem Adjutanten und der führte sie zu seinem Herrn heim.

4. Pašina kći i kurati čovek.

Imao neki paša alovitu devojku, koja kad piša toliko mokraće izagje, da bi na njoj mogla mleti vodenica sa devet vitlova. Niko nije smeo da je prosi za ženu, te paša naredi doglavniku, da ide po paša-

luku, da mu traži kuratog zeta, koji bi bio prema njegovoj kćeri. Doglavnik pogje i u jednoj planini nagje čoveka gde kurcem mlati žir sa drveća. Doglavnik mu rekne: Hajde da budeš pašin zet, on ima kćer koja kad piša mogu devet vitlova mleti. — Nije to za mene, to je za mog brata, odgovori čovek. Gde ti je brat? upita doglavnik. — Idi malo dalje, pa ćeš ga naći. Doglavnik pogje i nagje čoveka, koji kad udari kurcem, odmah svali drva sa 40 kola. Doglavnik mu nazove boga i pozove ga da bude pašin zet, jer pašina kći ima pičku taman za njegov kurac. — Nije to za mene, rekne čovek, no za mog brata. — A gde ti je brat? — Pogji malo đalje, pa ćeš ga naći. Doglavnik pogje dalje i nagje čoveka gde je kurcem opasao celu planinu i još je preteklo. — Doglavnik mu nazove Boga i ponudi mu da bude pašin zet, kazavši mu kakva je pička u pašine kćeri. — Dobro, rekne čovek, no idi i kaži paši, da pošlje sva kola iz svoje varoši da mi kurac odvezu do pašinog dvora, jer ga sam ne mogu odneti. Doglavnik se vrati i kaže paši šta je našao. Paša onda naredi da se spreme sva kola iz varoši i tako se spremi 40 kola, pa sva otidnu po kurac onoga čoveka. Kad tamo budu, natovare kurac na kola, ali ipak nije mogao stati, te se velikim delom vukao po zemlji. Putem dok se kurac po zemlji vukao jeli su psi sve ono, što nije bilo na kolima. Onaj se čovek venča sa pašinom kćeri i legnu da spavaju. Kad je onaj odjeba upita je, da li joj je dosta. — Dobro je, samo da ti je kurac malo duži! — Bio je duži, ali ga putem psi pojedoše, jer nije bilo više kola, te se vukao po zemlji, odgovori čovek. — Na to će devojka: Proklet bio moj otac, što se ne potrudi, da nagje još koja kola, no tako krasan kurac iskvari!

Des Paschas Tochter und der bezumptete Mann.

Ein Pascha hatte eine Tochter, so einen Drachen, aus der, wenn sie pißte, soviel Brunzerich herausfloß, daß darauf eine Wassermühle mit neun Mühlrädern hätte mahlen können. Niemand getraute sich, sie zum Weibe zu begehren und da befahl der Pascha seinem Adjutanten, er soll im Paschalyk umherziehen, um ihm einen bezumpteten Eidam zu finden, der für seine Tochter angemessen wäre. Der Adjutant machte sich auf den Weg und in einem Hochwaldgebirge traf er einen Mann an, der mit seinem Zumpte die Eicheln von den Bäumen herabschlug. Zu ihm sprach der Adjutant: Komm, sollst des Paschas Eidam werden; der hat eine Tochter, wenn sie pißt, können neun Mühlräder mahlen! — Das ist nichts für mich, das ist für meinen Bruder, antwortete der Mann. — Wo weilt dein Bruder? fragte der

Adjutant. — Geh ein bischen weiter fort und du wirst ihn finden. — Der Adjutant zog weiter und traf einen Mann, der, wenn er mit dem Zumpt daraufhaut, sogleich das Holz von vierzig Wägen herunterwälzt. Der Adjutant ruft ihm Gott zum Gruß zu und lädt ihn ein, des Paschas Eidam zu werden, denn des Paschas Tochter habe eine Voz, die just für seinen Zumpt passen tät. — Das ist nichts für mich, sagte der Mann, sondern für meinen Bruder. — Und wo weilt dir dein Bruder? — Geh ein wenig weiter fort und du wirst ihn finden! — Der Adjutant zog weiter und stieß auf einen Mann, der mit seinem Zumpte das ganze Hochgebirge umgürtet hielt und noch war ein Stück darüber übrig. Der Adjutant bot ihm Gott zum Gruß und trug ihm an, des Paschas Eidam zu werden, indem er ihm eröffnete, von was für Art die Voz des Paschas Tochter wäre. — Gut, sagte der Mann, doch geh und meld dem Pascha, er soll aus seiner Stadt alle Wägen herschicken, damit sie mir den Zumpt an des Paschas Hof hinfahren, denn ich allein kann ihn nicht hintragen. — Der Adjutant kehrte heim und berichtete dem Pascha, was er gefunden. Hierauf ordnete der Pascha an, daß aus der Stadt sämtliche Wägen fertig gehalten werden sollen und so rüstete man ihrer vierzig Wägen und alle fuhren ab um den Zumpt jenes Mannes abzuholen. Dort angelangt, luden sie den Zumpt auf die Wägen auf, aber er konnte dennoch nicht darauf untergebracht werden und er schleifte mit einem großen Teile auf der Erde nach. Auf dem Wege, während der Zumpt auf der Erde hinschleifte, fraßen die Hunde alle das auf, was nicht auf den Wägen lag. Jener Mann vermählte sich mit des Paschas Tochter und sie legten sich nieder schlafen. Nachdem sie jener abgevögelt, fragte er sie, ob sie befriedigt sei. — Gut ists schon, nur sollte dir der Zumpt etwas länger sein! — Er war länger, doch auf dem Herwege haben ihn die Hunde abgefressen, denn es waren nicht mehr Wägen da und so schleifte er auf den Erdboden nach, antwortete der Mann. — Darauf das Mädchen: Verflucht soll mein Vater sein, hat er sich denn nicht um noch einen und den anderen Wagen bemühen können, sondern verschandelte so einen herrlichen Zumpt!

5. Slepljeni jebači.

Bio neki čovek čija se žena kurvala, pa bi uvek sa svojim milosnikom pojela najbolji deo ručka, a mužu bi ostavljala ono što je najgore. Čudio se čovek ovome, pa će najzad upitati ženu o tome, ali ona rekne, da mu kuva onako, kako on donese. Najzad se on požali svome komšiji od dućana i on mu rekne da mora biti da žena

pojede sa milosnikom ono što je dobro i da mu jednu travu da je baci u lonac, pa ko god pomisli ili rekne što o jebanju odmah će se slepiti za onoga s kim misli da se jebe ili na koga misli. Čovek posluša komšiju, uzme onu travu i metne je u lonac. Drugoga dana dogje švaler njegovoj ženi i čim se uhvatiše da se jebu nisu mogli da se rastave, već su se slepili jedno za drugo. U to naigje jedna komšika da potraži sito da proseje brašno. Kad vide komšinicu slepljenu sa švalerom rekne: Pa vi se jebete! No čim ona to rekne odmah se i ona zalepi za njih. U to svrati neki Turčin u kuću, da uzme žara u lulu, pa kad vide ove slepljene reče: Pa vi se jebete! Ali čim to rekne i on se zalepi za njih. Kad dogje muž on zateče čitavu gomilu pa zapita: što je to? Turčin rekne, da je svratio samo da zapali lulu pa se slepio. — Odlepi se, rekne čovek i on se odlepi i otidne. Komšika rekne da je došla po sito pa se zalepila. — Odlepi se, rekne čovek i ona se odlepi i ode kući. — Šta ćeš ti? upita čovek ženinog švalera. Ovaj ne imade kud, već prizna sve. — Ko je za to kriv? upita čovek. — Tvoja žena, rekne švaler, ona me je zvala i naučila da iskopam rupu izmegju moje i tvoje kuće i da se kroz nju provlačim i k njoj dolazim. Čovek onda poseče ženu, a švaleru rekne: Ti nisi kriv, trebalo bi da te pustim, ali da ne bih odgovarao na onom svetu što te nisam kaznio, što si mi jebavao ženu, evo ću te samo malo nožem raniti, pa ga nožem zaseče po ruci i pusti. Uverivši se čovek, kakve su žene, zavetuje se (učini tibe), da se više nikad ne će ženiti.

Die aneinander geklebten Vögler.

Es war einmal ein Mann, dessen Weib herumluderte und sie pflegte immer mit ihrem Schatz den besten Teil des Mahles aufzuessen, dem Ehegatten aber das allerschlechteste zu überlassen. Darob verwunderte sich der Mann und befragte schließlich hierüber das Weib, doch sie erwiderte, sie koche so, wie er es herschaffe. Endlich beklagte er sich seinem Geschäftladennachbar und der sagte ihm, es dürfte wohl geschehen, daß das Weib mit ihrem Herzliebsten das Gute wegesse, und er gab ihm ein Kraut, das soll er in den Topf hineinwerfen und wer da immer an das Vögeln denkt oder davon etwas spricht, werde auf der Stelle an jenen ankleben, mit dem er zu vögeln glaubt oder an den er denkt.

Der Mann befolgte des Nachbarn Rat, nahm jenes Kraut und tat es in den Topf hinein. Am anderen Tage kam zu seinem Weibe ihr Chevalier und kaum hatten sie sich zum Vögeln angefaßt, konnten

sie nicht mehr von einander los, sondern klebten eines am anderen fest an. Inzwischen kam zufällig eine Nachbarin herbei, um das Sieb zum Mehlsieben auszuleihen und als sie die Nachbarin mit ihrem Chevalier zusammengeklebt sah, sagte sie: Potz Blitz, ihr vögelt ja! — Kaum war ihr das Wort über die Lippen, schon klebte auch sie an ihnen an. Inzwischen kehrte irgend ein Türke ins Haus ein, um eine Kohlenglut in seine Pfeife zu legen und als er die Leutchen so aneinander geklebt erblickte, sagte er: Der tausend, ihr vögelt ja! — Kaum jedoch hatte er das gesagt, klebte auch er an ihnen fest.

Als der Ehegatte heim kam, überraschte er einen ganzen Haufen und fragte: Ja, was ist das? — Der Türke sagte, er wäre eingekehrt, bloß um seine Pfeife in Feuer zu stecken und wäre angeklebt worden. Kleb dich los! sagte der Mann und er klebte sich los und ging seines Weges. Die Nachbarin sagte, sie wäre ums Sieb gekommen und wäre angeklebt worden. — Kleb dich los! sagte der Mann und sie klebte sich los und ging heim. — Was machst du da? fragte der Mann seines Weibes Buhlen. Der hatte keine Ausflucht, sondern gestand alles ein — Wer trägt daran die Schuld? fragte der Mann. — Dein Weib, sagte der Chevalier, sie hat mich gerufen und mich angelernt, zwischen meinem und deinem Hause ein Loch auszugraben und mich hindurchzuziehen und sie zu besuchen. — Hierauf säbelte der Mann sein Weib nieder, zum Chevalier aber sagte er: Dich trifft keine Schuld, ich sollte dich freilassen, doch, um mich nicht auf jener Welt verantworten zu müssen, daß ich dich nicht dafür bestraft habe, weil du mein Weib gevögelt hast, will ich dich da nur ein wenig mit dem Messer verwunden! — Und er schnitt ihm eine Wunde in die Hand ein und ließ ihn in Frieden ziehen. Nachdem sich der Mann derart überzeugt hatte, wie die Weiber beschaffen sind, gelobte er (tat er ein Gelübde), sich nie wieder zu verheiraten.

6. Čovek sa dva kurca.

Nekakav ciganin kovač tvrdio je da mu je komšinica kurva, a žena mu nikako nije verovala. — Dobro, ženo, kad mi ne veruješ, a ti me zovi „čoveče sa dva kurca“ tako da bi ona čula, pa ćeš se uveriti. Žena posluša muža pa ga počne tako zvati. Čuje to komšinica pa dogje da joj kovač nešto iskuje, ali da mu ona duva u mehove dok on kuje. Dok je on kovao upita ga ona, da li istina ima dva kurca. — Imam, rekne on. — A mogu li ih videti? upita ona. — Možeš, ali da platiš 100 groša. Ona pristane i on kako je nosio čak-

šire izvadi kurac kroz levu rkmaču, pa joj ga pokaže. Za tim namaže kurac sitnim ugljem, pa joj ga pokaže kroz desnu rkmaču. — Zašto ti je onaj kurac crven, a ovaj crn? upita ona. — Zato što onim radim, a ovim drugim ne radim pa je zargjao. — Hoćeš li da me jebeš onim prvim? — Hoću, ali da mi platiš 100 groša. — Platiću ti, rekne ona. Za tim otidnu u vrbak, a Ciganin uzme papriku, pa joj metne u pičku. Čim ona oseti ljuto, skoči pa pobegne u reku, da se hladi. Tri dana je sedela u reci, dok se ohladila, pa onda otidne ciganinovoj ženi i rekne: Kako jebe tvoj muž, kad je onako ljuto? — To je samo prvi put, rekne žena, a posle biva slatko. Kurvi to bude po volji pa zovne kovača u svoju sobu, da je ponovo jebe. On joj onda veže noge za tavansku gredu i lepo je pojebe. — Za tim otidne i kaže ženi, kako je komšika u istini kurva.

Der zweizümptige Mann.

Irgendein Zigeunerschmied behauptete, seine Nachbarin wäre eine Hure, seine Ehegattin mochte es ihm aber um keinen Preis glauben. — Gut, Weib, wenn Du mir nicht glaubst, so ruf mich ‚zweizümptiger Mann‘ an, so daß es jene hören soll und Du wirst Dich überzeugen. — Das Weib gehorchte ihrem Manne und begann ihn so anzurufen. Das vernahm die Nachbarin und kam, damit ihr der Schmied irgendetwas schmiede, doch wolle sie ihm während er schmiedet mit den Blasbälgen blasen. Während er schmiedete, befragte sie ihn, ob es wahr wäre, daß er zwei Zumpte habe. — Habe sie, sagte er. — Und kann ich sie sehen? fragte sie. — Kannst es, wenn du dafür hundert Groschen zahlst! — Sie willigte ein und wie er so Hosen trug, zog er den Zumpt zum linken Latzschlitz hervor und zeigte ihn ihr. Hierauf beschmierte er den Zumpt mit Kohlenstaub und zeigte ihr ihn zum rechten Latzschlitz. — Warum ist dir jener Zumpt rot, der aber schwarz? fragte sie? — Darum, weil ich mit jenem tätig bin, mit diesem zweiten werkle ich nicht und so ist er eingerostet. — Magst du mich mit jenem ersten vögeln? — Gern, doch sollst du mir dafür hundert Groschen bezahlen! — Werde dir bezahlen, sagte sie. Hierauf gingen sie ins Weidengebüsch, der Zigeuner aber nahm eine Paprika und schob sie ihr in die Voz hinein. Kaum verspürte sie die Schärfe, sprang sie auf und floh in den Fluß hinein, um sich abzukühlen. Drei Tage lang saß sie im Fluß, bis sie sich abgekühlt hatte und dann begab sie sich zu des Zigeuners Weib und sagte: Wie vögelt dein Mann, wenn es so scharf ist? — Das ist nur zum erstenmal, später aber schmeckt es

süß. — Der Hure war das genehm und sie rief den Schmied in ihre Stube hinein, damit er sie neuerlich vögle. Da bindet er ihr die Beine an den Bodenbalken an und vögelt sie schön durch. Sodann entfernte er sich und sagte zu seinem Weibe, wie die Nachbarin tatsächlich eine Hure wäre.

7. Dobro negovani kurac nagragjuje.

Bila dvanaestorica braće, pa otišli u drugu varoš da traže rad. Kad tamo dogju jedanaestorica rade, a dvanaesti ne će ništa da radi, no samo maže kurac zejtinom. Braća ga stanu grditi što ne radi, već se samo brine o kurcu, a on im rekne: Nemojte me grditi, jer će biti vremena, kad će vas ovaj kurac hraniti. — Od jednom nestane rada i braća se nagju u čudu. Onda onaj što se samo o kurcu brinuo uzme devet kobila pa jednu uzjaše, a ostale potera i ode u drugu varoš. Tu spazi na prozoru jednu bulu. pa vikne kobilama: Gji, jebem vas svih devet! — Čuje to bula pa ga zovne i upita: Možeš li jebati devet puta? — Mogu, rekne onaj. — Ako možeš, rekne ona, natovariću ti svih devet kobila sa brašnom, a ako ne možeš uzeću ti sve kobile. On pristane, otidne njoj i pojebe je za jednu noć devet puta. U jutru traži on brašno a ona mu rekne: Imam ja jednu kćer, pa da spavaš izmegju nas i ako nas cele noći ne dirneš daćemo ti brašna, a ako nas pojebeš uzećemo ti sve kobile. On uzme kanap pa zaveže kurac za butinu i legne izmegju njih. Oko pola noći poče devojka da ga dira, ali se on ne miče. Najzad ona ga pipne za kurac i kad vide da je vezan, ona ga odreši. Čim ga odreši on je uhvati i odjebe. Kad u jutru on traži brašno, a one mu ne daju, jer je jebao. On otidne u sud pa ih tuži sudu govoreći: Ja sam vezao konja izmegju dve njive, a devojka ova odrešila konja te ušao u njenu njivu. Jesam li ja za to kriv? — Sud rekne: Nisi ti kriv, no devojka i ona sama treba da snosi štetu. — Posle takve presude on dobije devet tovara brašna i odnese braći, te ih ishrani.

Ein gut gepflegter Zumpt lohnt sich.

Es waren ihrer zwölf Brüder und die begaben sich in die andere Stadt, um Arbeit zu suchen. Als sie dort eintrafen, widmeten sich ihrer elf der Arbeit, der zwölfte aber mag keine Arbeit angreifen, sondern schmiert nur den Zumpt mit Öl ein. Die Brüder huben ihn zu schmähen an, weil er nicht arbeite, sondern sich nur um den Zumpt sorge, er aber sagte zu ihnen: ‚Hört mich auf zu schmähen, denn es

wird die Zeit kommen, wo euch dieser Zumpt ernähren wird! — Auf einmal gab es keine Arbeit mehr und die Brüder gerieten darüber in Verwunderung. Da nahm jener, der sich nur um den Zumpt bekümmerte, neun Stuten, schwang sich auf eine hinauf, trieb die übrigen vor sich her und begab sich in die andere Stadt. Hier gewahrte er an einem Fenster eine Türkenfrau und rief den Stuten zu: Hü! ich vögle euch alle neun! — Das vernahm die Türkenfrau, rief ihn herbei und fragte ihn: Kannst du neunmal vögeln? — Kann ich, sagte er. — Wenn du es kannst, sagte sie, werde ich dir alle neun Stuten mit Mehl beladen, kannst du es aber nicht, so werde ich dir alle Stuten wegnehmen! — Er war einverstanden, begab sich zu ihr und vögelte sie in einer Nacht neunmal durch. In der Früh verlangt er das Mehl, sie aber spricht zu ihm: Ich habe eine Tochter und du sollst zwischen uns schlafen und wenn du uns die ganze Nacht über nicht anrührst, werden wir dir Mehl geben, vögelst du uns aber durch, werden wir dir alle Stuten wegnehmen.

Er nahm eine Spagatschnur, band den Zumpt an den Schinken fest an und legte sich mitten zwischen beide nieder. Um Mitternacht herum begann ihn das Mädchen zu betasten, doch er muckst sich nicht. Endlich tastete sie ihm auf den Zumpt hin und als sie merkte, daß er gefesselt ist, band sie ihn los. Kaum hatte sie ihn losgebunden, packte er sie und vögelte sie ab.

Als der Morgen da war, fordert er das Mehl ein, sie aber verweigern es ihm, weil er gevögelt hat. Er verfügt sich zu Gericht und erhob wider sie Klage, indem er dem Gericht angab: Ich band mein Roß zwischen zwei Wiesen an, dies Mädchen aber löste das Roß von der Fessel und es geriet in ihre Wiese hinein. Trifft mich da eine Schuld? — Das Gericht sprach: Du bist ohne Schuld, sondern das Mädchen hat es zu verantworten und sie allein hat den Schaden davon zu tragen. — Nach einem solchen Urteil bekam er seine neun Mehlladungen und schaffte sie zu seinen Brüdern hin, denen er damit über die Zeit der schweren Not hinweghalf.

8. Opklada za brašno.

Neki čovek otidne jednoj udovici i zatraži da mu proda malo brašna. — Prodaću ti, rekne ona, ali da omlatiš 18 oraha i svi da budu zdravi. On pristane da omlati, ali kakvi ispadnu. I žena pristane i on omlati 17 zdravih i jedan šupalj. Žena se usprotivi da mu dade brašna, no da učine drugu pogodbu. Ako joj izbroji dlake na pički

daće mu brašna, a ako ne izbroji ne će mu dati. On pristane i ona legne i on poče brojati. Čim izbroji stotinu on je veže u snopić, tako i drugu stotinu i tako redom. Kad mu je ostalo još oko 50—60 dlaka, žena prdne i svi se snopići pokvare. On je tuži sudu, da su pogodili da joj izbroji ovce i kad je sve izbrojao i ostalo mu još 50—60 komada, ona opali top i ovce se poplaše i izmešaju, ko je za to kriv? Sud nagje da je žena kriva, te mu morade dati brašna.

Die Mehlwette.

Ein Mann begab sich zu einer Witwe und verlangte von ihr, sie möchte ihm ein wenig Mehl verkaufen. — Ich werde dir eines verkaufen, sagte sie, doch sollst du vorher achtzehn Nüsse herabschlagen und alle sollen gesund sein! — Er willigte ein, sie herabzuschlagen, doch mögen sie sein wie immer. Auch das Weib willigte darauf ein und er schlug siebenzehn gesunde und eine taube Nuß herab. Das Weib widersetzte sich, ihm das Mehl zu gewähren, schlug ihm jedoch das Eingehen einer anderen Bedingung vor. Wenn er ihr die Haare auf der Voz abzähle, werde sie ihm Mehl geben, zähle er sie aber nicht ab, werde sie ihm keines geben. Er war damit einverstanden und sie legte sich nieder und er hub zu zählen an. Sobald er hundert abgezählt, bindet er sie zu einem Garblein, also auch das zweite hundert und so der Reihe nach. Als ihm noch beiläufig 50—60 Haare übrig blieben, farzte das Weib und alle Garblein fuhren durcheinander. Er beklagte sie vor Gericht, sie hätten vereinbart, daß er ihre Schafe abzählen soll und als er alle abgezählt und ihm noch 50—60 Stück übrig geblieben waren, schoß sie aus einer Kanone und alle die Schafe erschraken und mengten sich durcheinander. Wer trägt die Schuld daran? — Das Gericht befand, daß das Weib die Schuld daran treffe und so mußte sie ihm das Mehl geben.

9. Kako je baba ispravila krivu pičku.

Neki momak bacio oko na jednu devojku, ali niti je smeo, da joj potraži pičke, niti je imao prilike, gde bi je odjebao. Najzad on se potuži jednoj babi. Baba mu rekne: Daj ti meni novaca, da ja napravim ručak i da je pozovem na ručak pa ćeš je lako jebati. — Momak da babi novaca te ona napravi ručak i pozove devojku na ručak.

Toga dana dogje babinoj kući i onaj momak i baba ga sakrije. Kad dogje i devojka, baba joj reče: Ćerko, pre no što ručamo, molim

te popni se na tavan i skini babi malo grana od metla, ja sam stara pa ne mogu da se popnem. — Devojka je posluša i popne se na tavan. Dok se ona pela i skidala, gledala je baba odozdo pa joj tek kao čudeći se reče: Ju, ćerko, ta ti imaš krivu pičku! Ti se ne možeš udati! — Devojka stane plakati a baba je počne tešiti, da se ne boji, sve će to baba ispraviti. Onda pošlje devojku, da kupi struk praza luka i malo zejtina. Baba kao bajagi oljušti onaj struk luka izvadi mu srž pa onda rekne devojci da legne. Kad ona leže, baba joj pokrije suknjom oči i zovne momka. Momak joj ugje megju noge i počne polako jebati i odjebe je. Pošto je odjebe opet se sakrije a baba upita devojku, kako joj je bilo. — Dok si mi uterivala luk, vrlo me je bolelo, ali kad si zasipala zejtin, bilo mi je tako dobro, da nisam znala gde sam!

(Vgl. die herzogländische und die bosnische Fassungen. — Anthrop. I. Nr. 275 u. 276.)

Wie die Vettel eine schiefe Voz eingerenkt hat.

Ein gewisser Bursche warf ein Aug auf ein Mädchen, doch weder hatte er den Mut, von ihr Voz zu verlangen, noch fand er eine Gelegenheit, wo er sie hätte abvögeln können. Endlich klagte er sein Leid einer Vettel. Die Vettel sagte zu ihm: Gib du mir Geld, damit ich eine Mahlzeit bereite und da will ich dich zur Mahlzeit einladen und dann kannst du sie leicht vögeln. — Der Bursche gab der Vettel Geld, sie bereitete also ein Mahl und lud das Mädchen zum Mahl ein.

An diesem Tage kam auch jener Jüngling ins Haus der Vettel und die Vettel versteckte ihn. Als auch das Mädchen eintraf, sagte die Vettel zu ihr: Töchterlein, ehe wir uns ans Mahl machen, geh, ich bitte dich, klimm auf den Boden hinauf und hol der Alten einige Besenreiser herab; ich bin alt und kann nicht hinaufklettern. — Das Mädchen gehorchte ihr und stieg auf den Boden hinauf. Während sie hinaufklomm und die Reiser herabnahm, betrachtete die Vettel sie von unten und sagte so wie nebenbei in Verwunderung zu ihr: Ach, Töchterlein, du hast ja eine schiefe Voz, du kannst dich nicht verheiraten! — Das Mädchen hub zu weinen an, die Vettel aber begann sie zu trösten, sie möge ohne Furcht sein, alles das werde die Alte einrenken. Hierauf schickte sie das Mädchen um ein Büschel Porrelauch und ein wenig Öl. Wie zum Schein schälte die Vettel jenes Büschel Lauch ab und zog ihm das Herz heraus und hierauf hieß sie

das Mädchen sich niederzulegen. Als sie sich niedergelegt, bedeckte ihr die Vettel mit dem Kittel die Augen und rief den Burschen herbei. Der Bursche trat ihr zwischen die Beine und fing sachte zu vögeln an und vögelte sie ab. Nachdem er sie abgevögelt hatte, verbarg er sich wiederum, die Vettel aber befragte das Mädchen, wie ihr dabei zu Mute gewesen. — Während du den Lauch in mich einranntest, tat es mir sehr weh, doch als du das Öl einträufeltest, da hat es mir so sehr wohlgetan, daß ich nicht wußte, wo ich bin!

Heanzische Schwänke.

Aufgezeichnet von J. R. Bünker in Ödenburg.

Heanzen nennt man im engeren Sinne besonders die Deutschen des westlichen an die Steiermark angrenzenden Teiles des Eisenburger Komitates mit den Hauptorten Pinkafeld, Oberschützen, Bernstein, Rechnitz und Güns. Die Deutschen der nördlich hiervon gelegenen und an Niederösterreich angrenzenden Komitate Ödenburg, Wieselburg und Preßburg sprechen mit den Deutschen des Eisenburger Komitates denselben eigenartigen Dialekt, der sich insbesondere durch den Diphthong „ui“ in Wörtern wie Kui, Krui, Pui, Muida, gmui (Kuh, Krug, Bube, Mutter, genug) etc. auszeichnet und der der heanzische Dialekt genannt wird. So werden denn nach dem Dialekte in weiterem Sinne auch die Bewohner der Komitate Ödenburg, Wieselburg und Preßburg Heanzen genannt und wohl mit Berechtigung in Hinsicht auch auf ihre Abstammung, die zwar noch nicht klar gestellt ist, aber mit geringen Ausnahmen sicher auf einen gemeinsamen Ursprung zurückzuführen sein wird, als ein Volksstamm, der heanzische Volksstamm angesehen.

Der heanzische Dialekt hat Ähnlichkeit mit dem steierischen Dialekt um Vorau und auch mit jenem in der Gegend von Sulm, am meisten verwandt ist er aber mit der Mundart im niederösterreichischen Viertel unter dem Mannhardsberge, an das das Preßburger Komitat im Westen anstößt. K. J. Schröer hat an der Hand einer Sammlung heanzischer Wörter unter dem Titel „Heanzen-Mundart“ in Frommanns Zeitschrift „Die deutschen Mundarten“, VI. Jahrg., Nördlingen 1859, S. 21—33, 179—185, 330—348, den heanzischen Dialekt als einen bajuvarischen erklärt. Ich neige selbst mehr und mehr der Ansicht zu, daß die Grundlage des heanzischen Volksstammes aus vorwiegend bajuvarischen Elementen besteht, aber ich kann mich auch der anderen Annahme nicht verschließen, daß der bajuvarische Grundstock in früheren Jahrhunderten einen starken fränkischen Einschlag erhalten haben muß, der die Ursache davon bildet, daß sich der heanzische

Volksstamm nicht nur in bezug auf seine Mundart, sondern besonders auch in Hinsicht auf die körperlichen und geistigen Eigenschaften seiner Angehörigen so stark sogar von den Bewohnern des niederösterreichischen Viertels unter dem Wienerwalde (Gegend südlich von Wien über W.-Neustadt bis Aspang und Kirchschlag), mit denen der heanzische Volksstamm seit Jahrhunderten gerade den regsten Verkehr pflegt, unterscheidet. Die Gründe, welche mich zu dieser Anschauung drängen, hoffe ich demnächst an anderer Stelle dartun zu können.

Das Gesagte fand ich notwendig vorauszusetzen, um die Begriffe Heanzen und heanzisch klarzustellen.

Einiges mag nun noch über die heanzischen Schwänke, die ich im Nachstehenden mitteilen will, speziell gesagt werden. Die zehn Nummern, welche hier folgen, sind meiner Sammlung von Schwänken, Sagen und Märchen entnommen, die im ganzen 123 Nummern umfaßt und die ich im Laufe von nahezu 10 Jahren sozusagen ratenweise aus dem Munde eines einzigen Mannes aufgezeichnet habe. Der Mann heißt Tobias Kern, ist ein geborener Ödenburger, war etwa durch 40 Jahre städtischer Straßenkehrer und verbringt jetzt den Abend seines Lebens geistig noch frisch, aber körperlich fast gebrochen im städtischen Versorgungshause. Kern wurde am 15. Dezember 1831 geboren, steht also jetzt in seinem 74. Jahre. All die Erzählungen, die sein umfassendes Gedächtnis treu bis auf den heutigen Tag bewahrt, hat er auf dem Wege der mündlichen Überlieferung überkommen. Er genoß das Glück nicht, lesen und schreiben gelernt zu haben. Die meisten Geschichten, wie er sie nennt, hat er von seinen Großeltern gehört, viele von älteren befreundeten Leuten und eine Anzahl von sechsunddreißig Stücken hörte er von Arbeitsgenossen zu einer Zeit, als er in Theresienfeld bei W.-Neustadt in Arbeit stand, erzählen. Diese Märchen, die also niederösterreichischen Ursprungs sind, habe ich s. Z. (1897 und 1898) unter dem Titel „Niederösterreichische Märchen“ im III. und IV. Bd. der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ (Wien) veröffentlicht. Weitere fünfzehn Erzählungen fanden unter dem Titel „Heanzische Schwänke, Sagen und Märchen“ zur selben Zeit in der „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ (Berlin) ihre Veröffentlichung. Ein Rest von sechzehn Nummern, die damals bereits niedergeschrieben waren, blieb unveröffentlicht. Hierzu zeichnete ich im Jahre 1900 noch weitere sechzehn Stücke auf, und in der Zeit von Weihnachten 1904 bis Ostern 1905 gelang es mir schließlich auch noch das Letzte aus dem Märchenschatze des alten Kern, bestehend aus 39 Nummern, niederzuschreiben. Zur Durch-

führung der letzten Arbeit erhielt ich von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien eine Subvention, für welche der Akademie auch auf diesem Wege mein wärmster Dank ausgesprochen sei. Unter den zuletzt aufgezeichneten Erzählungen befinden sich auch jene zehn Schwänke, die nachstehend folgen. Ihres erotischen Charakters wegen können sie nicht mit den anderen gemeinschaftlich in einem Sammelbande, den ich in kurzer Zeit zu veröffentlichen gedenke, der Öffentlichkeit übergeben werden. Zum Zwecke weiterer wissenschaftlicher Ausnützung sollen sie nun in der „Anthropophyteia“ abgedruckt werden, dessen Begründer und Herausgeber wir es zu danken wissen, daß nun bei strengstem Ausschlusse der Öffentlichkeit auch die intimsten Äußerungen des Volksgeistes und Volkslebens gedruckt und den Forscherkreisen zugänglich gemacht werden können.

Wie die ganze Sammlung, so habe ich auch die hier mitzuteilenden zehn Schwänke Wort für Wort genau so niedergeschrieben, wie sie mir von dem Erzähler in die Feder diktiert worden sind. Der Dialekt, den Kern spricht, ist die Ödenburger Mundart, wie sie von den untersten Schichten der Bevölkerung der Stadt gesprochen wird. Die Ödenburger Mundart ist nicht mehr das reine Heanzische, wie es in den umliegenden Dörfern und am unberührtesten wohl im Eisenburger Komitate gesprochen wird. Sie ist eben schon teilweise durch die Umgangssprache des intelligenteren Teiles der städtischen Bewohnerschaft, die wohl auch nicht die hochdeutsche, sondern eine vom steirisch-österreichischen Dialekt durchsetzte feinere Sprache ist, beeinflußt worden. Es mag darum nicht befremden, wenn neben rein heanzischen Ausdrücken, wie „fluigt (fliegt), Fruistuck (Frühstück), låssa' (lassen), eam (ihn, acc.), nëib'm saina' (neben ihm), Wåa't (Wort), gråß (groß), Heañd'l (Hühnchen), Fua' (Feuer), åda' (aber)“ etc., dem Erzähler dieselben Ausdrücke mit steirisch-österreichischem Klange, wie „fliagt, Fruastuck, låss'n, ihn, nëb'm eam, Wua't, grouss, Hëind'l, Faija', åwa', unterlaufen sind.

Zur Schreibung bemerke ich nur noch, daß å einen Mittellaut zwischen a und o, ë einen Mittellaut zwischen e und ö, ñ ein mouilliertes n andeutet und st und sp im Anlaute stets wie scht und schp zu lesen sind.

1. Ta' nåckati Poust'n.

Tå is' a Poust'n hearaußa' ta' Ståådt[1]) a'f 'n Fëlt g'ståndt'n. Wåa'm wåa' 's, unt nëib'm wåa' a Taicht. Hiatz ziagt a' si' åus unt tuit si' pådna'

1) außerhalb der Stadt.

tua't [1]). Ea' håt si' ni't waita' umg'schaut, unt unta'tëiß'n fåa't ta' Këinich taha'.

Ea' springt glai' außa' nåckata' [2]), wia'ft saiñ Iwa'schwung [3]) um unt nimmpt saiñ G'wea'. Ta' Këinich is' va'pai g'fåa'n [4]) unt håt zan Låcha' auñg'fångt. Håt 'n hul'n låßa' [5]), håt eam an extras Zimma' g'gëib'm, håt si' wiedrum nåckat hiñstëll'n mëiß'n [6]) mit saiñ G'wea'.

Håt saini Minista' und Genaral'n aiñg'låd'n za da' Tåf'l. Nåch'n Ëiß'n håt a' s' ålli z'såmmgn'noumma', håt g'sågt: ‚Këimt's i' zåach' Ëink wås!' [7]).

Ea' håt åwa' a' trai Techta' [8]) g'håpt, tëi saiñ a' mit aini g'gånga' in tëis Zimma', wou tea' Suldat is' g'wëin [9]). Tea' steht åwa' wia-r-a Stick'l Hulz [10]), håt saiñ G'wea' g'hålt'n unt håt si' ni't g'ria't.

Ea' sågt za saini trai Techta': ‚Geht's hea' und schaut's Ëink tëin wåksana' Månn auñ!' [11])

Ti zwåa ölta'n [12]) såg'n åwa': ‚Pfui, pfui!'

Saiñ fua'tg'rëinnt.

Ti jingsti is' åwa' schtaiñ 'plieb'm,

‚Wunda'påa', wunda'påa'!' sågt si.

Hëib'm ålli zan låcha'-r-auñ. Hiatz håb'm s' g'seg'n, taß tëi a Jungfrau is' unt t' ånda'n ni't.

Eam håt a zan Hauptmauñ g'måcht unt håt eam 's Va'tnistkraiz g'gëib'm.

2. Ta' Këinich, tea' ni't håt låcha' kinna'.

Es is' a Këinich g'wëin, tea' håt schauñ zwåañzich [13]) Jåa' ni't låcha' kinna', wåa' hålt ållewal va'zågt. [14]) Sou håt a' g'sågt, tea' 'n zan Låcha' pringt, kriagt a gånzas Fia'scht'ntum.

Sou wåa' a Zugsfiara' pan Müllitea', tea' sågt zan Hauptmauñ, ea' sull eam saini Lait' gëib'm, taß ea' mit tëi schåffa' kauñ, ea' wüll in Këinich zan Låcha' pringa'.

Håt a' s' kriagt [15]). Håt si' s' å'g'richt [16]) va' tëin Tåch [17]).

In ånda'n Tåch mëiß'n si si' ausziag'n nåcka't, unt håt s' hinkumma'tia't våa' 'n Këinich saiña' Pua'gt [18]).

---

1) und er badet sich dort. 2) nackt. 3) Überschwung, der Gürtel, an dem der Säbel oder das Bajonett hängt. 4) vorbei gefahren. 5) hat ihn holen lassen. 6) müssen. 7) Kommet, ich zeige Euch etwas. 8) Töchter. 9) gewesen. 10) wie ein Stück (dim.) Holz. 11) schaut Euch den wachsenen (Mann aus Wachs) an. 12) älteren. 13) zwanzig. 14) verzagt. 15) Er hat sie bekommen. 16) abgerichtet. 17) Tag. 18) vor die Burg des Königs.

Tå is' in Këinich g'sågt wåa'n, ea' sull awischauñ[1]), tea' Mauñ is' tå, tea' 'n zan Lâcha' pringa' wüll.

Tå Këinich schaut åwi pan Fëiñsta'.

Sou schrait tea' unt'n: „Hapt Acht! Rechts g'schaut! – Kea't Aich! Mit 'n Finga' in Åa'sch" [2]).

Sëi tåañ tëis ållas, wås a' sågt.

Ea' kumma'tia't waita': „Kea't Aich! — Mit 'n Finga' van Åa'sch in 's Maul!" [3])

Sou håt a' s' traimål kumma'tia't.

Ta' Këinich hëipt åwa' glai' pan ea'scht'nmål hellauf zan låcha' auñ unt håt sou vüll g'låcht, taß a' ni't mea' håt kinna'. Saiñ Traurichkait håt a' va'låa'n unt is' ållwal guit aufg'lëigt 'pliebm.

Ea' håt eam glai' a gånzas Fia'scht'ntum g'schëinkt, unt tëi åchzig Suldåt'n håt a' a' sou guit[4]) peschëinkt, daß s' lëib'mslëinglich[5]) håb'm a' kinna' gråßi Hea'n saiñ.

3. Ta' Këinich, tea' ållwal aufg'repazt[6]) håt.

Es wåa' a Këinich, tea' håt a G'schwistarakint[7]) g'håpt unt tea' wåa' a'[8]) Këinich. Tea' is' zan ea'scht'n Këinich këimma'[9]), håt 'n p'sucht. Pa da' Tåf'l håt a' åwa' ållwal a trai, via'mål aufg'repazt. Tëis håt hålt in ea'scht'n Këinich ni't g'fåll'n. Håt si' schannia't[10]) våa' saini Genaral'n, taß saiñ G'schwistarakint tëis tuit[11]).

Tå steht amå la Suldåt våa' n Këinich saina' Tia' a'f Poust'n. Unt wauñ-a' hiñg'gånga' r-is' våa' da' Tia', håt ar-an Schåaß[12]) låssa' unt wauñ a' hea'g'gånga'-r-is', håt a' a' an Schåaß låssa'.

Ta' Këinich håt tëis g'hea't. Håt si' 'n hul'n låssa'.

Sågt ta' Këinich: „Wåaßt tu ni't, daß ma' tëis ni't tåañ tea'f a'f 'n Poust'n?"

„Jå", sågt ta' Suldåt, „i' iß vüll Kumispråt[13]), unt ta' kriach i'[14]) t' Wint tavouñ".

Sågt ta' Këinich: „Unt kauñst tu imma' åan låssa'?"

Sågt ta' Suldåt: „Jå Majestät".

„Guit", sågt ta' Këinich, „sou wia-r-i' ti' åls General auñziag'n låss'n unt tu kimmpst za mia' za da' Tåf'l. Tå sitzt a Këinich,

---

1) hinunterschauen. 2) Arsch. 3) Maul (Mund). 4) gut. 5) lebenslang. 6) Das mit Geräusch verbundene „Aufstoßen" der sich im Magen entwickelnden Gase durch den Mund nennt der Heanze „Aufrepaz'n". 7) Geschwisterkind (Cousin). 8) auch. 9) Der ist zum ersten (erstgenannten) König gekommen. 10) geniert. 11) dies tut. 12) Furz. 13) viel Kommisbrot. 14) ich kriege (bekomme).

tea' ållwal an G'repaza' tuit. Unt tå låßt tu an-iad'smål[1]) an Schåaß trauf".

Sou saiñ s' za da' Tåf'l g'gånga', håb'm s' g'spaist.

In-ara Wal[2]) mậcht tea' Këinich an G'repaza', wia-r-a' schauñ g'mui'[3]) håt g'håpt. Sou låßt tea' glai' an tichtinga'[4]) Schåaß trauf. Ta' Këinich, tea' ållwal g'repazt håt, schaut'n gråßmechti'[5]) auñ.

In-ara Wal trauf måcht a' hålt wied'rum an Grepaza', unt tea' låßt hålt a' glai' an Schåaß trauf. Ta' Këinich schaut 'n wied'rum auñ.

's trittimål sågt tea' Këinich za tëin General'n: „Sëi Schwaiñ!"[6])

„Jå", sågt a' zan Këinich, „Sëi saiñ ti greßti Schwaiñ. I' piñ Schwaiñ unta 'n Tich, unt Sëi saiñ Schwaiñ ouwa 'n Tisch. Tå wia tou' i' nou' pëissa' saiñ wia Sëi!"

Va' deara' Stunt auñ håt a' si' 's å'g'wëint, håt si' son vüll g'schåmt[7]).

Tea' is' nåchteim General va'plieb'm.

4. Ti zwåa Håntwea'kspua'sch'n.

Es wåa'n zwåa Håntwea'kspua'sch'n, tëi saiñ af t' Nåcht af-a-r-a[8]) Wia'tshaus këimma'. Unt nëib'm-an Wia'tshaus in tritt'n Haus is' a Håzat g'wëin[9]). Sou gainga' s' aini[10]), sou håm t' Håzatgëist gråt 'tånzt traiñ[11]) pa da' Musi'[12]).

Tëi zwåa Håntwea'kspua'sch'n håm si' tauñni[13]) g'stöllt in a Wink'l, håm zuig'schaut pis Mittinåcht, tå håm s' aufg'hea't.

Nåcha' is Stråh aufg'såt wåa'n[14]) in da' Stub'm unt wea' ni't is' fua't-g'gånga', håm si si' af tëis Stråh nieda'g'lëigt, schåffa' g'lëigt. Ta' Praitigån unt t' Praut a'. Tëi zwåa Håntwea'kspua'sch'n lëig'n si' åwa' a' hiñ, glai' nëib'm pa da' Tia', wou ma' in t' Kuch'l[15]) kauñ gaiñ.

Sou wia't ta' åañ va' tëi zwåa Håntwea'kspua'sch'n kummri[16]). Ea' geht außi in t'Kuch'l und spekalia't[17]) um am Hea't, oub niks iwri' is' plieb'm. Sou kimmpt a' za-r-an Raiñd'l[18]), tå is' lauta' Prat'l-schmålz[19]) traiñ g'wëin. Ea' koust 's, håt eam recht guit g'schmëickt.

Ea' wüll saiñ Kummaråt'n[20]) a' wås gëib'm tavouñ. Ea' nimmpt si a Hånt vull unt wüll eam's gëib'm[21]), ea' kimmpt åwa' gråt za da' Praut ia'n Åa'sch hiñ. Aufg'stråmpt[22]) wåa' s', wåa' ta' Åa'sch frai.

---

1) ein jedesmal. 2) in einer Weile. 3) genug. 4) tüchtigen (kräftigen). 5) großmächtig (mit weitgeöffneten Augen) anstaune. 6) Sie Schwein. 7) geschämt. 8) auf (in) ein. 9) ist eine Hochzeit gewesen. 10) So gehen sie hinein. 11) drinnen. 12) Musik. 13) von dannen (abseits). 14) Nacher ist Stroh aufgesäet (aufgestreut) worden. 15) Küche. 16) hungerig. 17) spekuliert. 18) Rein (dim., ein Kasserol aus Ton). 19) Bratenfett. 20) Kamaraden. 21) geben. 22) vom Umherstrampeln mit den Füßen aufgedeckt, der Kleider entblößt.

Ea' sågt: „Sëj, koust tëis!" [1] Unt schmia't ia' tëis Prat'lschmålz in Åa'sch aini.

Sou låßt si' gråt an Schåaß, wia-r-a' 's ia' aini g'schmia't håt g'håpt.

„Wås plåst [2]) as tëin, is' jå eh' ni't håaß" [3]).

Ea' geht um ti zwaiti Håntvull aussi unt is' zan ia' wied'rum hiñkëimma'. Wia-r-a' 's ia' aini wüll schmia'n, håt s' gråt in zwait'n Schåaß låssa'.

„I' hauñ ta' 's jå eh' schauñ [4]) g'sågt, 's is' ni't håaß".

Håt ia' 's ainig'schmia't wied'rum in's Lou' [5]).

T'Håntwea'kspua'sch'n sain zaitli' in da' Fria [6]) fua't, eh' tëin tëi munta' saiñ wåa'n [7]).

Jå, tëi staingan-a' auf nåcha' in da' Fria ta' Praitigån unt t'Praut, sou is' åwa' ia' Åa'sch unt ta' Hëimatstouck [8]) vulla' Schmålz.

Ta' Praitigån schaut's auñ, sågt: „Tu, tëis is' taiñ Stråf, walst [9]) tëinna' [10]) Håntwea'kspua'sch'n niks z' ëiss'n håst g'gëib'm. Unt wås t' hitzt [11]) ëiss'n wia'st, wia'st 's gånzi Jåa' Schmålz schaiß'n mëiß'n.

5. Ti trai Musikant'n.

Es wåa'n trai Musikant'n und tëi saiñ af an ånda'n Tåa'f af-a-ra Håzat aiñg'låd'nt g'wëin. A Via't'lstunt hätt'n s' nou' g'håpt in tëis Åa't [12]). Hiatz sågt ta' ea'schti: „Å, mia' is' sou ståa'k va-Net'n [13]), i' muiß mi' nieda' sëitz'n".

Sou sågt ta' zwaiti: „I' muiß a'".

Ta tritti: „J' a'".

Håm si' ålli trai in Stråßgråb'm [14]) ainig'houckt [15]) unt håm nieda'låß'n an-iada' kåpp'ngråß [16]).

Sëi saiñ nåcha' ålli trai fia'ti' g'wëin mit 'n Auñlëig'n [17]).

Sou hëipt ta' ea'schti auñ: „Auweh, Kummaråt'n, hiatz muiß i' tëin åa'ma' Kea'l [18]) lieg'n låssa'".

---

1) Nimm, koste (versuche) dies. 2) blasen. 3) heiß. 4) schon. 5) Loch 6) zeitlich (frühzeitig) am Morgen. 7) ehedem die (andern) munter (wach) sind worden. 8) Das Hemd der bäuerlichen weiblichen Bevölkerung Westungarns besteht häufig aus zwei selbständigen Teilen, einem kamisolartigen Oberteil, der nur bis über den Nabel reicht. und einem unterrockartigen Unterteil, der „Hemdstock" genannt wird. 9) weil 10) denen (diesen). 11) jetzt. 12) (bis) in diesen Ort. 13) von Nöten. 14) Straßengraben. 15) hineingehockt. 16) ein jeder hat niedergelassen (einen Haufen Dreck) kappengroß (so groß wie eine Pelzmütze). 17) mit dem Ankleiden. 18) Beliebt ist im Volke die Scherzfrage. Was ist ein Kerl? — Antw.: Ein Kerl ist ein Haufen Dreck.

Hiatz hëib'm zan rea'n [1]) auñ ålli trai, kåana' håt saiñ Hauffa' wöll'n va'låssa'.

Sågt ta' ea'schti: „Mia' måcha' eana' a Traua'musi' [2]), eh' ma' fua't-gainga', mea' kimmma' ni't tåañ.

Ta' åañ nimmpt saiñ Klarinett, ta' zwaiti saiñ Flich'lhåa'n [3]) unt ta' tritti saiñ Pumpa'tauñ [4]) unt hëib'm zan plås'n auñ ålli trai.

Wia s' in pëist'n Plås'n saiñ, kimmpt a' Gråf tahea' mit sëiks Rouß, mit Kutscha' unt Betinnt'n.

„Wås måchts tëinn ëis trai tå mitanånda' fiar-a Musi'?"

„Å Hea, es wåa' uns va' Net'n, hiatz håmma' mëiß'n schaiß'n. Unt hiatz sull'n ma' unsri Hauffa' tå lieg'n låssa' gånz allåañ, tëis geht tou' ni't".

„Guit is', wal 's ëink sou låat [5]) is', mëißt's 'n a' an-iada' frëiss'n, sunst wea't 's ta'schouß'n".

An-iada' nimmpt glai' saiñ Hånt unt schmia'n si' tëin Trëik [6]) in t'Gousch'n [7]) aini. An-iada' håt a' an Påa't g'håpt, sou is' hålt va' tëin Såcha' [8]) a' in Påa't wås picka' plieb'm [9]).

Zëija Guld'n [10]) håt a' eana' nåchtëim g'gëib'm und håt g'sågt ta' Gråf: „Geht's aini in tëis Åa't unt schwëimpt 's ëink [10]) tëin Trëick å'".

Sëi këimma-r-åwa' eh' auñ tëis Haus auñ, wou tëi Håzat wåa'. Tå is' eana' åwa' tea' Trëick schouñ auñpickt g'wëin wia-r-a Raud'n [12]) in Påa't unt in t' Hänt a'. Sou håm s' as ålli ausg'låcht, håm g'sågt: „Schaut's hea', wås tëi fiar-an Fua'm [13]) håb'm!"

Håb'm eana' nåchtëim a Wåssa' g'gëib'm, taß si si' å'wåsch'n håm kinna'. Håb'm eana' nåchtëim z'ëiss'n unt z'tringa' g'gëib'm unt sëi håm nachtëim Musi' g'måcht t' gånzi Nåcht.

Traua'musi håm s' åwa' kåañ mea' g'måcht pan-ia n Trëick.

6. Ta' Vëig'lfånga' [14]).

Es wåa' a Vëig'lfånga', tea' håt schauñ zwåañzich Jåa' lång Vëig'l g'fånga'. Hiatz håt'n åwa' tëis Unglick trouffa', taß a' schauñ trai Woucha' [15]) kåañ Voug'l nit håt g'fångt. Ea' nimmpt si 'in saiñ Jåmma' [16]) a Strickal [17]) unt geht in Wålt. Ea' richt't wiedrum auf, ea' fångt åwa' wied'rum kåañ Voug'l pis Nåmittåch [18]). Sou

---

1) röhren (weinen). 2) Trauermusik. 3) Flügelhorn. 4) Bombardon. 5) leid. 6) Dreck. 7) Gosche (Maul). 8) von dieser Sache. 9) im Barte kleben geblieben. 10) zehn Gulden. 11) schwemmt Euch. 12) Raude. 13) Form (Unform, Unrat). 14) Vogelfänger. 15) drei Wochen. 16) in seinem Jammer (Elend). 17) Strick (dim). 18) Nachmittag.

nimmpt a' tëis Strickal, tuit si' 's um in Håls umma'[1]) wüll si' aufhëinka' in saiñ Jåmma'.

Sou kimmpt a kulråb'mschwåa'za'[2]) Mëintsch tahea'. Ea' sågt: „Hålt auñ! zan aufhëinka' låss' ta' nou' Zait. J' wåaß, taß tu kåañ Voug'l fångst. Tu wia'st va' måaring auñ vülli Vëig'l fånga' va' ålli Gåttinga'[3]), a' Gultvëig'l, wou åañ Stuck wia't zwåañzich unt traißich Guld'n koust'n unt a Raivëig'l[4]), wou åañ Fëida'n wia't zëija Guld'n koust'n. Åwa' tu muißt mia' unta' åañ Jåa' an Voug'l fånga', tëin i' nit këinn' unt tëin pringet ma' tå hea'. Unt fångst tu kåañ, sou g'hea'st maiñ"

Tea' Schwåa'zi is fua't, unt ea' richt't glai' auf unt fångt tëin Tåch nou' an gånz'n Såck vull tairi Vëig'l, gråßi, tëi wås ma' ëiss'n kauñ: Rephëiñd'l unt a' Fåssauna'. Ea' håt ålli Tåch sou vüll g'fångt unt si, sain Waiw, håt s' am Plåtz[5]) va'kaft.

Unta' drai Via'tljåa' håm s' schouñ a schaiñs Hais'l[6]) g'håpt unt finftaus'nt Guld'n in da' Spåa'kassa.

Wia 's Jåa' aus wåa', tå håt a' åwa' schauñ a gånzi Kåmma' vull Fëida'n g'håpt va' tëi Vëig'l, wås a' g'fånga' unt g'rupft håt. In tëin Tåch' wia 's Jåa' is' aus g'wëin, muiß si' saiñ Weiw zaitli' in da' Fria nåckat auszuig'n unt ea' schmia't s' in gånz'n Laip mit 'n Tea'patiñ[7]) aiñ unt pickt s' mit lauta' Fëida'n auñ, taß ausg'schaut håt wia-r-a recht a graupats Hëiñdl[8]). Ea' sëitzt s' am Schupkåa'n[9]) auf unt fia't aussi in Wålt auf tëis Platz'l[10]), wou s' z'såmmkëimma' håm mëiss'n.

Tea' Schwåa'zi kimmpt, unt saiñ Waiw houckalt[11]) åls Voug'l af ta' Ea't[12]).

„Wou håst tëin tu tëin Voug'l g'fånga'?"

„Van Wålt is' a' außa' g'hupft[13]) unt i hauñ-an glai' ta'wischt[14])".

„Ai", sågt ta' Schwåa'zi, „an sou an Voug'l hauñ-i fraili' nou' nit g'seg'n. Ålli Vëig'l këinn i af ta' gånz'n Wëlt, nia' gråd tëin ni't. Kauñ tea' Voug'l fluig'n a'?"[15])

Si tuit ti Hëint van-ånda' unt wach'lt[16]) mit ti Hëint unt hupft um unt hupft in t' Heh.

„Åwa' zwåa Louch håt tea' Vog'l iwaranånda' an sou an Voug'l

---

1) um den Hals herum. 2) kohlrabenschwarzer. 3) von allen Gattungen. 4) Reiher. Es ist hier der Silberreiher gemeint, dessen gesuchte, daher teure Federn einen hervorragenden Schmuck der Kalpage ungarischer Magnaten und auch jener der ungarischen königl. Leibgarden bilden. 5) Marktplatz. 6) Häuschen. 7) Terpentin. 8) wie ein Hühnchen mit recht wirrem Gefieder. 9) Schiebkarren. 10) Plätzchen. 11) hockt. 12) auf der Erde. 13) herausgehüpft. 14) erwischt, erhascht. 15) Kann der Vogel auch fliegen? 16) fächert.

hauñ-i nou' ni't g'seg'n. Tëiñ Glick is', taß tëin Voug'l håst, sunst häst maiñ g'hea't. Tå håt ta' Taif'l 's Recht va'låan".

Is' fua't.

7. Ta' tummi Richta'[1]).

Es wåa' a Stuhlrichta' unt tea' håt in Richta' Befehl g'gëib'm, ea' sull pis zan Zëiat'n[2]) ti Staja'[3]) aiñtraib'm. Håt eam tëis g'schrieb'm. Hiatz kauñ åwa' ta' Richta' tëis ni't lëis'n, hiatz hult a' ti G'mainti[4]) z'såmm. Tëi håb'm 's sëlwa' a' ni't lëis'n kinna'.

„Ah", sågt ta' Wåchta'[5]), „i' wåaß schauñ, wås ta' gnedichi[6]) Hea' Stuhlrichta' wüll. Ta' Hans'l håt ti Stråß'ngrab'm aus'putzt unt hiatz wüll-a' zëija' Fua' Ta'n[7]), taß 's Viach ni't aini kauñ, zan Ausstëicka'".

Ta' Richta' håt ti zëija' Fua' Ta'n håcka' låssa' unt is' zan Stuhlrichta' hiñg'fåa'n tamit.

„Gnedicha' Hea', g'strenga' Hea'[8]), ti zëija' Fua' Ta'n håw-i' pråcht".

„Sëi Nåa', saiñ S' g'schait!" håt a' g'sågt.

„I' hauñ jå g'schrieb'm, ti Staija' sull'n S' aiñfia'n, kåañi Ta'n".

Sågt ta' Richta: „Ta' Wåchtmåasta' håt g'sågt, Sëi wea'n s' zan Gråb'm aiñta'na'[9]) praucha' unt wëig'n tëin hauñ-i' s' håcka' låssa'".

„Tå plaib'm Sëi a Nåa' mit såmpt 'n Wåchtmåasta'", håt ta' Stuhlrichta' g'sågt. „Am Suntåch[10]) wiar-i' außifåa'n. A sou an tumma' Richta' kauñ-i' ni't praucha, wia Sëi saiñ".

Wia-r-a' trauß'n wåa', ta' Stuhlrichta', is' a' in 's Wia'tshaus ainig'fåa'n unt håt ti G'mainti z'såmmriaffa' låssa'.

„Wea' kauñ tëinn pëissa' lëis'n unt schraib'm wia tea' Richta'?" håt a' g'sågt.

Sågt åana': „I'".

Geht a' hiñ unt måcht an Strich.

Sågt ta' Stuhlrichta': „Is' tås a Puickståb'm?[11])"

Sågt ta' åañ[12]): „Mea' kauñ-i' ni't".

Wea' kauñ tëinn nou' pëissa' schraib'm", frågt ta' Stuhlrichta'.

Sågt ta' zwaiti: „I'".

---

1) In Ungarn werden die Ortsvorstände (Bürgermeister) Richter genannt. 2) pis zum Zehnten (des Monates). 3) Steuer. 4) Gemeinderat, bestehend aus den „Geschornen". 5) Wächter, auch Klein- oder Viertelrichter (Püttel). 6) gnädige. 7) zehn Fuhren Dornen. 8) gestrenger Herr, Titel, mit dem die Stuhlrichter auch heute noch häufig angesprochen werden. 9) zum Eindornen der Gräben. 10) Sonntag. 11) Buchstabe. 12) Sagt der andere.

Geht hiñ unt mącht an zwait'n Strich.

„Kauñ a' ni't mea'?" sågt ta' Stuhlrichta'.

„Na, i' kauñ ni't mea'".

„Wea' kauñ tëin nou' pëissa' schraib'm?" frågt ta' Stuhlrichta' wied'rum.

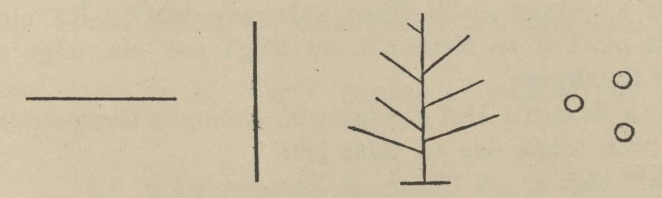
Sågt ta' tritti: „I'".

Tea' mącht a Pama'l hiñ.

„Wea' kaun' tëinn nou' pëissa' schraib'm?"

Mącht ta' via'ti trai Ringal hiñ.

„Ëis Nåa'n", sågt ta' Stuhlrichta', „van Ëink kauñ-i' kåañ-åls Richta' praucha'; wea' kauñ tëinn a sou a Tummhait lëis'n?"



Sågt ta' fimpfti:

„Tëis is' hiñ unt tëis is' hea'
Und tëis is ta' Pam mit ti Niss'n,
Unt a'f 'n ålt'n Richta' wia't g'schißen!

„Prafå", sågt ta' Stuhlrichta', „Sëi va'plaib'm a'·hiatz Richta'. Am Sunntåch mëiß'n S' za mia' schwia'n[1]) këimma' åls Richta'".

Håt a' pan Stuhlrichta' ti Kanarivëig'l g'seg'n, wia-r-a' g'schwåa'n håt g'håpt.

„Jaissas nouñ, gnedicha' Hea', g'strenga' Hea'", håt a' g'sågt, „håb'm Sëi ni't schaini Vëichal! Gëib'm S' ma' åañs, i' tui Ena' 's fett fuida'n" [2]).

Hiatz håt a' eam a Kanariwaib'l in a Hais'l aini unt håt eam 's g'gëib'm.

Is' håam g'gånga' tamit.

Za saiñ Waiw håt a' g'sågt: „Tëin Vëichal eppa niks tåañ! Tea' is' van g'strenga' Hea'n unt gnedinga' Hea'n, tea' muiß fett g'fuita't wea'n".

Hëinkt 'n in 's Faija'zimma'[3]) unt gipt eam glai' a Halwi Kukaruz[4]) aini. In tritt'n Tåch trauf is a wullfåa't'n[5]) g'gånga'. Unt wia-r-a' fua't is' g'wëin, unta' tea' Zait is' tea' Voug'l krepia't, wal a' kåañ Kukaruz frëiß'n håt kinna'.

1) schwören, den Richtereid ablegen. 2) fett füttern. 3) Paradezimmer. 4) eine Halbe ($^1/_2$ Maß) Kukuruz (Mais). 5) wallfahrten.

„Jaissas noun'", sågt sain Frau, „hiatz is' ta' Voug'l hin. Waun ta' Hea' kimmpt, tea' ta'schlågt uns".

Sågt 's Mëintsch[1]): „Jaissas noun, unsa' Gåns håt siem Jungi ausg'schitt't, schaun g'råt sou aus wia tëis Vëichal. Tåan ma' eam a sou a jung's Gans'l aini!"

Tëis håt tëin Kukaruz g'frëiß'n. Ea' is' håam 'keimma' unt schaut a'f tëis Vëichal. Is' schaun gråßmechti' g'wëin. Håt si' recht g'frait triwa'.

Håt si' tëi Gåns mit ta' Zait sou aunĝ'wåks'n, taß in Vëig'lhais'l[2]) kåan Plåtz mea' ni't g'håpt håt. Håt a Heana'staig'n[3]) g'måcht unt håt tëis Hais'l z'riß'n, håt ti Gåns außa' unt in t' Heana'staig'n aini. Hiatz håt s' schaun zwölf Pfunt z'såmma'pråcht[4]). Ea' nimmpt an Strick unt pint't si' tëi Kraks'n[5]) am Rug'l aun unt trågt s' mit ta Gåns zan Stuhlrichta'.

Wia-r-a' in mitt'n Tåaf g'gång'a-r-is', kimmpt a G'schwåa'na' tahea': „Richta', wou trågst tëin tëi Gåns hin?"

„Wås?" sågt a', „A Gåns? A Kanariwaiw'l is' 's!"

„I' wia'", sågt ta' åndri, „tou' a Gåns këinna'!"

„Geh'", sågt ta' Richta', „leck mi in Åa'sch, Ëis'l, tumma'!"

Håt eam 's ni't gelt'n låss'n, taß 's a Gåns is'.

Hearaußt'n våa' 'n Tåa'f pegëign't eam ta' Wåchta', sågt: „Richta', wou trågst tëinn tëi Gåns hin?"

„Wåaß ni't", sågt ta' Richta', „sait 's tëinn ålli narisch? Wia'st tou' wuhl a Kanariwaiba'l kënna'!"

Wia-r-a' pan Stuhlrichta' is', håt a' s' außa' va' da' Kraks'n unt håt s' auffi tråg'n.

„Gnedicha' Hea', g'strenga' Hea', tå håw'-i' 's Kanariwaib'l 'pråcht. Tëiss'l[6]) is' tou' fett 'wåa'n!"

Hëipt ta' Stuhlrichta' zan låcha' aun, sågt: „Tëis hätt' i' mia' tou' ni't 'tëinkt!"

„Gnedicha' Hea', g'strenga' Hea', gëib'm S' ma' nou' åan's, i' wia' Eana' 's wied'rum fett fuida'n".

Ea' håt eam 's zwaiti Kanariwaiw'l g'gëib'm. Is' håam g'gånga' tamit unt håt eam a' glai' wied'rum a Hålwi Kukaruz ainig'schitt't. Trai Tåch håt a kåan Kukaruz g'frëiß'n. Jå, wal a kåan håt frëißa' kinna', kåan Kukaruz.

---

1) das Mentsch, weiblicher Dienstbote. 2) Vogelhäuschen. 3) Hühnersteige. 4) zusammengebracht. 5) ein Gestell zum Tragen von Lasten auf dem Rücken. 6) dieser (mit Diminativ-Endung).

„Nouñ“, sågt a', „tu zauñtiara' Hunt [1]), wüllst tëinn tu ni't frëiß'n?“ Haut mit ta' Faust aini unt 's Vëig'lhais'l va' da' Wånd åwa' unt in Voug'l mauståt z'såmm'. Wal a' si' g'gift [2]) håt, taß ta' Voug'l ni't g'frëiß'n håt. Geht zan Stuhlrichta'.

„Gnedicha' Hea', g'strenga' Hea', tëis Luida' håt ni't g'frëiß'n. Åwa' unta' t' Lait' saiñ sou håklichi Såtåm [3]) unt unta' ti Viacha' a'!“

„Ja“, sågt ta' Stuhlrichta', „a Kanari frißt jå nia' an Hånnifsåm [4]) unt tou' kåañ Kukaruz ni't“.

„Nouñ, ta' åndri håt 'n åwa' g'frëiß'n, gnedicha' Hea' unt g'strenga' Hea', unt tea' ni't“.

Gëib'm S' ma' an ånda'n!“

„Gëinga' S' nia' fua't, i' wia' maini Vëig'l ni't hea'gëib'm zan ta'-schlåg'n“.

Is' håam, åwa' ea' is' Richta' va'plieb'm, wauñ-a' glai' tumma wåa' wia ta' ea'schti.

8. T'Mua'g'nspalt'l [5]).

Es wåa' a Paua' unt tea' håt trai Techta' [6]) g'håpt. Åani håt Res'l [7]) g'håaß'n [8]) unt åani Sånd'l [9]) unt åani Lies'l [10]).

Eana' Våda' is' schauñ g'wein [11]) zwåauntsiwzich Jåa' ålt. Ea' håt schauñ recht schlecht paiss'n kinna', wal a' kåani Zënt [12]) mea' håt g'håpt. Unt tå håm s' eam ållwal aiñ'prëinnti [13]) Mua'g'nspalt'l g'måcht unt recht fëist 'koucht [14]), taß recht wåach [15]) saiñ wåa'n. Tëi håt nou' am laichtest'n ëiss'n kinna'.

Ta' Våda fåa't åwa' nou' außi af 'n Åcka' unt åcka't. Ea' åcka't schauñ rechta' unt linka' Sait'n iwråll t'Hålwschait [16]) fia'ti' [17]), sou-måcht a' hiatz in da' Mitt' t'lëitzi Fuari' [18]). In da' Mitt' plaipt a' mit 'n Pflui' [19]) stëicka'. Ea' haut t'Ouks'n auffi mit ta' Paitsch'n [20]) unt tëi macha' an Riß unt ta' Pflui' reißt an kupfaran Hëif'n [21]) außa', tea' is' åwa vull mit Tukåt'n.

Ea' sågt zan eam sëlwa': „Åwa' hiatz va'gunna' [22]) s' mia' t'Mua'g'nspalt'l a' mea' ni't, gråb'm ma' s' tå aiñ!“

---

1) zaundürrer Hunt. 2) geärgert. 3) Satans. 4) Hanfsamen. 5) Murken werden von den Heanern die gelben Rüben genannt; ein Spaltel hievon bedeutet ein davon abgeschnittenes geldstückähnliches Scheibchen. Murkenspaltel nennt man dann auch ein Gemüse, aus Scheibchen von gelben Rüben zubereitet. 6) Töchter. 7) Abk. v. Theresia. 8) geheißen. 9) Abk. v. Susanna. 10) Abk. v. Elisabeth. 11) schon alt gewesen. 12) Zähne. 13) eingebrannte. 14) recht fest (gut, tüchtig) gekocht. 15) weich. 16) Halbscheit, die Hälfte. 17) fertig. 18) Furche. 19) Pflug. 20) Peitsche. 21) einen kupfernen Hafen (Topf). 22) vergönnen.

Håt 's ni't këinnt, taß tëis Tukåt'n saiñ. Ea' nimmpt åwa' sëiks Preickal[1]) auf va' da' Ea't unt stëickt s' aiñ.

Råast[2]) a Håntwea'kspua'sch va'pai, tëin riafl[3]) a': „Kimm' hea'!"[4])

Sågt: Maini Kinda' håm-ma' t'Mua'g'nspalt'l tå aiñgråb'm, nimm s' unt füll s' aiñ in taiñ Fëllais'n"![5])

Tea' hëipt auñ z'rama'[6]) unt ramt s' hålt schnëll aini in saiñ Fellais'n. Tea' håt 's këinnt, taß tëis kåani Mua'g'nspalt'l saiñ. Ea' schnållt saiñ Rånz'n[7]) z'såmm unt geht fua't.

A hålwi Stunt va' tua't fua't is' a Tåaf g'wëin, tua't is' a Wia'tshaus g'wëin unt tua't is' a' 'plieb'm. Ta' Wia't håt nia' åañ Zimma' g'håpt. Tua't saiñ via' Pëitt'n traiñ g'wëin. Tås håt a' eam g'gëib'm.

Ea' stëickt si' glai' a påa' Tukåt'n aiñ unt åañ håt a' 'n Wia't glai' hiñg'gëib'm, ea' sull eam a Prat'l måcha', taß a' si' auñëiss'n[8]) kauñ.

Ta' Wia't håt eam stått åana' Pua'ziouñ[9]) glai' zwåa g'måcht.

Wearantëin[10]) kimmpt ta' ålti Paua' z'Haus. Sëi spauña'-r-eam aus[11]), unt ea' aini zan Tisch, auñg'richt wåa' schauñ.

Wia s' aini këimma', sågt a': „Ëis saits Waipspulta'[12]), va'gëints ma' maini Mua'g'nspalt'l ni't, tëi i' sou gea'n ëiss'n tui".

Schmaist tëi påa' Stick'l af 'n Tisch hiñ.

Såg'n s': „Um Gouttas Wüll'n, Våda', tëis saiñ jå kåani Mua'g'nspalt'l, tëis saiñ jå Tukåt'n! Tå plaipt uns niks iwa', Våda, wou kauñ tea' saiñ?"

Sågt ta' Våda': „Af 'n nekst'n Tou'f".

Tëi nëimma' si ålli trai af t'Nåcht z'såmm, nëimma' si a-niadi a klåañ's Sackal[13]) mit, tëis wick'ln si si' in 's Såcktiach'l[14]) aiñ unt nëimma' 's unta' t'Iaks'n[15]), taß kåañ Mëintsch ni't g'siacht, wås håm. Si gëinga' in tëis Tåa'f.

Wia s' hiñkëimma' in tëis Wia'tshaus, va'långt si' an-iadi wås z'ëiss'n unt a trai Deci[16]) Waiñ unt va'långa' si' a Zimma' zan Schlåffa'. Sou saiñ s' aini këimma' zan-eam.

Um a hålwa zëini gëinga' s' ålli viari in tëis Zimma' aini.

Sågt ta' Håntwea'kspua'sch: „Sëits Ëis ni't trai rari Mad'ln![17]) Wia håast tëin tu maiñ hipsch'[18]) Kint?" frågt a' ti ea'schti.

---

1) dim. v. Brocken, also Stückchen. 2) Es reist. 3) ruft. 4) Komme her! 5) Felleisen. 6) Der hebt an (beginnt) zu räumen. 7) Ranzen. 8) anessen, sattessen. 9) Portion. 10) Währenddem. 11) Sie spannen ihm (die Ochsen) aus. 12) Weibsbilder. 13) Säckchen. 14) Sacktüchel. 15) unter die Achsel. 16) drei Deciliter, ein dem alten Seidel entsprechendes Maß. 17) rare (selten nette) Mädchen. 18) hübsches.

„Å, Hea', i' trau' mia' 's ni't z'såg'n. I' ha' an sou an wült'n Naumma'" [1]).

„Nou, t'Namma' saiñ va'schied'n, wia't taina' tou' ta' wülltsti ni't saiñ. Såg ma' 'n nia'" [2]).

„I' håaß: I' scheiß'".

Frågt a' ti zwåati.

„Å, Hea', i' trau ma' 's hålt völli' [3]) ni't z'såg'n. I håw-an sou an wült'n Naumma'".

„Håt 's tëi g'sågt, wia'st wohl tu 'n a' såg'n kinna'".

„I håaß: I' håw schauñ g'schiß'n'!"

Ea' frågt ti tritti: „Hiatz wia'st wuhl tu mia' 's a' såg'n".

Å, Hea', i' trau ma' 's schauñ gåa' ni't z'såg'n.

„Nou, sou såg 's nia'!"

„I' håaß: Putz ma' 's Lou' [4]).

Sëi lëig'n si' ålli viari in 's Pëitt. Tea' schlåft åwa' recht guit aiñ. Um Mittinåcht stëingan-åwa' tëi trai Mad'l auf unt lå'n [5]) eam tëin Råz'n aus unt gëinga' håam.

In da' fria wia't a' munta' [6]). Hiatz saiñ tëi ni't tå, unt 's Gëlt is' åwa' a' ni't tå, sou springt a' auf. Ea' måañt åwa' [7]), sëi saiñ traußt.

Ea' schrait glai af t'Ea'schti: „I' schaiß!"

Wearantëin kimmpt ta' Hausknecht, tea' hea't 'n, unt sågt zan Wir't: „Hea', tea' schaißt, unt is' kåañ Nåch'g'schia' [8]) traiñ!"

Sågt ta' Wia't: „Hult 's ëink ëinkari Peß'l [9]) unt Ouks'nzent" [10]).

Tëi springa' glai' unt hul'n s'. Pevåa' s' hiñkëimma' schrait tea' trinna' schauñ af t'Zwaiti: „I' hå' schauñ g'schißa'!"

Sëi schraiñ hearaust: „Wåa't, mia' wea'n 's ta' glai' zåag'n [11]).

Ea' schrait af ti Tritti: „Putz ma' 's Lou'!"

Saiñ s' schauñ traiñ g'wëin. Tëi hau'n-an åwa', wås nia' hauñ kinna' pis pan Tåa' außi. Unt wia tea' traußt wåa' rëint-a' wås a' nia' rëinna' kauñ, håt af saiñ Råtz'n unt ti Tukåt'n gåa' mea' ni't tëinkt.

---

1) einen wildnn (häßlichen) Namen. 2) Sage mir ihn nur. 3) völlig. 4) Putz' mir das Loch. 5) leeren. 6) wach. 7) Er meint aber. 8) Nachtgeschirr. 9) Prügel, Stocke. 10) Ochsenziemer. 11) zeigen.

9. Ta' ståa'ki Hans'l[1]).

Es wåa' a Paua' unt tea' håt an Puib'm[2]) g'håpt mit sechzëija[3]) Jåa'. Tea' håt ålli Tåch trai Låab Pråt[4]) praucht.

Tå sågt ta' Paua': „Kint, i' kauñ ti' ni't ta'nia'n[5]), tu ißt ma' åamål z'vüll."

Sågt ta' Pui: „Jå, Våda', i' wia' fua't råas'n."

Ea' kimmpt unta'-r'a fünf Woucha' za-r-an raich'n Paua'n af a Tåa'f. Ea' hålt't tua't um an Teañst[6]) auñ. Ta' Paua' nimmpt 'n åwa' glai' auf, wal a' sou ståa'k wåa'. Ta' Paua' frågt 'n åwa' glai' a', ouwa a' schauñ wås g'gëiss'n håt.

Ea' sågt: „Haiñt nou' ni't."

Ea' pringt eam glai' an Låaw Pråt unt Spëick a' tazui, an g'selcht'n, unt gipt eam 's. Ea' sëitzt si' tazui unt af an Getauñka' håt a' tëin Spëick schauñ g'gëiss'n g'håpt unt tëin Låaw Pråt, in gånz'n.

Tëin Tåch håt a' ni't vüll åa'wat'n praucht, wal 's schauñ Nåmittå' wåa', unt trai Knecht håt ta' Paua' eh' g'håpt, tëi saiñ pålt këimma' van Åcka'n.[7]) 's is' eam glai' a påa' Rouß iwa'gëib'm wåa'n, unt nåchtëim håm s' g'fiata't mit anånt in Ståll.

Si håt Knëid'l[8]) 'koucht, sou håt s' as nåchtëim zan Ëiss'n g'riaft af t' Nåcht. Si richt't tëi Knëid'l auñ mi a-r-a Schiß'l, saiñ traisich sou faustgråßi Knëid'l g'wëin unt trågt s' af 'n Tisch aini. Sou sitzt ta' Paua' mit saini Lait pan Tisch unt tea' Puasch[9]) a'.

Ea' nimmpt si' åwa' glai' an Knëid'l außa' mit ta' Gåp'l[10]) unt glai' pan Maul aini, håt 'n ni't z'schnitt'n unt af åan Piß is' a' schauñ unt'n g'wëin a'. Zwåamål håt s' auñg'richt za' tëi Knëid'l, åwa' va' tëi zwåamål håt tea' fåst ålli sëlwa' ta'wischt, sou schnell is' a' g'wëin pan Ëiss'n.

In ånda'n Tåch håt a' mëissa' aiñspanna' unt ea' sull mit t' ånda'n Knecht mitfåan, ea' wia't schauñ seg'n, wås a' åcka'n muiß. Trai Låaw Pråt håt a' si' mitg'nomma' unt an Spëick. Gånz'n Tåch håt a' t' Rouß sou vüll g'schmåaßt[11]) unt trieb'm, taß af t' Nåcht umg'fåll'n saiñ, saiñ krepia't.

Af t' Nåcht sågt ta' Paua' zan eam: „Maiñ Fraiñt, tå is' mit tia' niks, tu kauñst pa-r an Viach[12]) ni't plaib'm." Is' eam a' recht g'wëin.

„Tå nimmpst ta-r-a Håck'n", sågt ta' Paua' in ånda'n Tåch, „unt

---

1) Der starke Hansel. 2) Buben, Sohn. 3) sechzehn. 4) Laib Brot. 5) ernähren. 6) Dienst. 7) vom Ackern. 8) Knödel, Klöße. 9) Bursche. 10) Gabel. 11) gepeitscht, eine Bildung aus Schmiß, das Endstück der Peitsche. 12) Vieh.

tå gehst außi, ta' ea'schti Wåld is' maina', unt tua't håckst ma' zwölf Klåfta' Hulz unt tëis tuist ma' aufschait'ln[1]) unt t' Prig'l[2]) tuist ma' a' af an Hauf'n z'såmm."

In sëiks Woucha' is' a' fia'ti' g'wëin unt an-iad's Prëickal[3]) håt a' z'såmmklaupt g'håpt unt af an Haufa' z'såmm. Unt wia-r-a' fia'ti' is' sou sågt ta' Paua', ea' muiß tëis Hulz håamfia'n. Håt eam 's zwaiti Påa' Rouß g'gëib'm.

Zëija Klåfta' wåa'n nou' traußt',n tå håt åwa' ta' Paua' tëi trai ånda'n Knecht a' mitg'schickt, sëi sull'n eam hëlfa'.

„Tu", sågt in ånda'n Tåch si, ti Pairin zan Paua', „mia' mëiß'n schauñ, taß ma' tëin aus 'n Haus pringa', tea' frißt uns åa'm[4]), i' hauñ kåa'n Schmålz mea' unt kåa'n Mähl mea', håt schauñ åll's z'såmm-g'gëiss'n."

Sou sågt ta' Paua' zan eam af t' Nåcht: „Tu Hans'l (Hans'l håt a' g'håaß'n), wëinn-ëis måaring ausfåa'ts, um a Hulz unt tu kimmst z'lëitzt håam, sou muißt aus 'n Haus, kimmst åwa' z'ea'scht[6]), sou kauñst plaib'm".

Ti trai Knecht håm åwa' schauñ pa da' Nåcht um zwölfi aiñ-g'spånnt unt eam håb'm s' åwa' schlåffa' låss'n. Wia ta' Paua' g'laupt, taß schauñ pålt këimma', håt a' eam aufg'wëickt, is' schauñ geg'n ta' Frua g'wëin, is' schauñ pålt Tåch wåa'n.

Ea' siacht, ta' Hans'l, taß schauñ spåt[7]) is', hiatz håt a' si' tummp'lt[8]). Ea' wiaf't glai' t' Rouß außi pan Schwåaf[9]) in Houf, schnålt eana' 's G'schia' auffi unt håt aiñg'spånnt. Ta' Paua' måcht schnëll 's Tåa'[10]) auf, taß a' außi håt kinna'. Håt t' Rouß glai' fëist g'schmåast unt is' in Wålt 'këimma'. Tëi këimma' eam åwa' mit 'n Hulz schauñ ent-gëig'n.

Ea' sågt: „Eha!" za saini Rouß unt staigt å' unt låßt saiñ Hous'n åwa' unt houckt si' nieda' unt schaißt an sou an gråß'n Hauff'n nieda' af 'n Wëich, taß tëi stëicka' saiñ plieb'm mit t' Rouß unt Wag'n, wia s' fiara' saiñ g'fåa'n. Håm ni't waita' kinna'.

Ea' is' nåchtëim hiñg'fåa'n in Wålt zan Hulz uud håt aufg'lëigt. Ea' håt t' Rouß nåcha' fëist auñtrieb'm, håt eana' kåañ Rui låss'n, nia' taß a' wied'rum hiñkimmpt za tëi trai Knecht unt taß s' eam ni't fia'-këimma'. Åwa' ea' håt ta' Rouß sou vüll g'haut, taß s' saiñ umg'fåll'n, saiñ krepia't g'wëin. Hiatz wåa' 's zwaiti Påa' Rouß a' hiñ.

---

1) zu Scheiterholz verarbeiten. 2) Prügelholz (Rundholz). 3) ein jedes Stückchen. 4) arm. 5) morgen. 6) zuerst. 7) spät. 8) er hat sich getummelt (beeilt). 9) Schweif. 10) Tor.

Ea' håt t' Rouß ausg'strangt unt håt si' sëlwa' aiñg'spånnt unt in a-r-a Via't'lstunt' is' a' schauñ tua't g'wëin mit 'n Hulz pa tëi trai Knecht'n.

Sågt a': „Wås fåa'ts tëinn ëis ni't waita'?"

„Hans'l, mia' stëicka' tå. Hülf uns außa'".

„A", sågt a', „a sou a Nåa' wiar-i ni't sain".

Is' håam mit saiñ Hulz. Ea' aini in Houf unt håt'n Wåg'n glai' um'kea't, taß t' Rad'l oum saiñ g'wëin, hiatz is' schauñ å'g'lå't'[1]) a' g'wëin.

„Åwa', Hans'l, wou håst tëinn t' Rouß?" sågt ta' Paua'.

„Å, tëi Luida'n[2]) saiñ krepia't' traußt in Wålt".

„Åwa', Hans'l, wou saiñ tëinn t' ånda'n?"

„Å, Hea', mia' wåa' va' Net'n, hiatz hauñ-i' t' Hous'n åwilåssa' unt hauñ nieda' tauñ af 'n Wëich unt hiatz stëickau' s' traußt'n in tëin Påtz'n[3]) wås i' nieda'g'schiß'n hauñ".

„Hans'l, geh' hülf eana' außa'!"

Ea' is' hiñ nåchtëim in Wålt, håt åa'ñ Wåg'n g'nomma' pa da' Taiks'l[4]), håt 's außa' zoag'n nåch anånda' van Wålt. Saiñ håam këimma', håb'm åg'lå't[5]) unt saiñ zan Ëiss'n, is' schauñ Nåcht wåa'n. Håm si' nieda'g'lëigt.

„Tu", sågt t'Pairin zan Paua', „tu, mia' mëiß'n schauñ, taß ma' 'n va' da' Wëlt pringa', tea' richt't uns nou' z' Grunt".

In ånda'n Tåch saiñ s' zaitli' zan Ståañmetz[6]) g'gånga', håm si' an Müllståañ g'kaft, wou-r-in ta' Mitt' s' Lou' is', taß ma' måhl'n kauñ.

Zan eam håb'm s' nåchtëim g'sågt: „Hans'l, tu muiß gaiñ Prunn rama' haiñt".

Ea' geht hiñ, raißt t' Råa'[7]) außa', nimmpt Hauñ[8]) unt Kråmp'n[9]) unt is' åwi'kraks'lt[10]), wåa' schauñ unt'n.

Wia-r-a' unt' is' g'wëin unt umg'åa'wat[11]) håt in Wåssa', sou gaiñga' tëi ob'm hea' unt nëimma' tëin Müllståañ unt låss'n-an nåch ta' Pråat'n[12]) åwi in Prumm. Sou is' eam ta' Müllståañ gråt af 's G'nack[13]) aufg'fåll'n unt' n Koupf håt a' traiñ g'håpt in tëin Louch.

„Wås is' tëiñ tëis, hëipts ëis gåa' mit t' Krëiñz[14]) zan wea'ffa'-r-auñ? — Wåa't's, låßt's mi' auffi!"

Is' auffi. Tëi trai Knecht håm si' in Gåa't'n hint' va'stëickt, unt ta' Paua' is' in Kåch'loufa'[15]) aini 'kroucha', håt si' tua't va'stëickt. T' Pairin håt ni't ausg'wißt, wouhiñ, is' in da' Stub'm sitz'n plieb'm unt håt g'wå't't.

---

1) abgeleert. 2) Ludern. 3) Patzen. 4) Deichsel. 5) abgeleert. 6) Steinmetz. 7) Röhren. 8) Hauen. 9) Krampen. 10) hinuntergeklettert. 11) herumgearbeitet. 12) nach der Breite. 13) Genick. 14) Kränze. 15) Kachelofen.

Ea' geht aini unt frågt glai', wou ta' Paua' is', ea' plaipt nimma'-mea'.

„I wåaß ni't, wou-r-ar-is".

Ea' geht auf unt å' unt af ta' Sait'n wåa' ta' Kåch'louf'n, tua't is' ta' Paua' traiñg'wëin. Ti Pairin gipt eam åwa' via'hunda't Guld'n, unt ea' is' z'fried'n g'wëin tamit. Is' ia' niks g'scheg'n.

Pevåa-r-a' za da' Tia' kimmt, schnaitzt[1]) a' si' aus unt wia'ft 'n Rouszschnëig'l[2]) zan Ouf'n hiñ, unt ta' Kåch'louf'n fållt z'såmm unt ta'schlågt 'n Paua'n mauståt, is' a' hiñ g'wëin.

Ea' nimmpt si' z'såmm unt råast in an-ånda's Lånt. Tua't håm 's schauñ g'hea't, taß a' sou ståa'k is'. Unt ta' Këinich håt eam a Müll g'gëib'm mit viarazwåañzich Gäng'. Tëi håt a' gånz allåañ trieb'm unt håt fia' 's Müllitea' 's Mëhl g'lief'at unt håt 'n Tit'l g'fia't: këinichlicha' Müllna'måasta'.

10. Ta' Hans'l unt ta' Raiñd'lpinta'[3]).

Tå' wåa' a Pui[4]), tea' håt Hans'l g'håaß'n, unt tea' håt trai Spånn-fa'l[5]) 'g'håpt. Unt tå håt a' tëi Fa'l[6]) å'g'richt[7]), taß tånz'n håb'm kinna'. Tå håt a' tëi Fa'l fia't i Pua'gt[8]) fia'trieb'm[9]). Ti Prinzessin håt wa'g'schaut[10]). Tås håt ia' g'fåll'n, wia tëi Fa'l tånzt håb'm. Hiatz' håt s' 'n auffig'riaft[11]).

Sågt s': „Gim-ma"[12]) sou a Fa'l, i' kaf ta' 's å'"[13]).

„I' va'kaf kåañ's'[14]), sågt å', „unt va'schëiñka' tui-r-i'[15]) a' kåañ's. Hea'gëib'm tui-ch-i'[16]) åwa' åañ's".

„Nouñ, wås wüllst tëin tafia'?" sågt si.

„Eana' Knia[17]) wüll i' seg'n", håt a' g'sågt.

Nouñ, sou håt s' glai' ti Kitt'l[18]) aufg'houb'm, håt s'an guldinga Stean[19]) trauf g'håpt.

Sou håt a' ia' nåchtëim åañ's g'gëib'm unt mit zwåa[20]) is' a' fua't.

In tritt'n Tåch håt a' wied'rum va'pai'trieb'm. Si schaut åwa' unt si ruift eam auffi.

„Tu", sågt s', „tëis Fa'l tånzt jå ni't".

„Jå fraili'", sågt a', „wal 's kåañ Kummaråt'n ni't håt".

---

1) schneuzen, die Nase putzen. 2) jedenfalls als Rotzschnecke zu verstehen. 3) Reinelbinder, auch Rastelbinder, wandernde Slovaken, die sich mit Ausbessern (Binden mit Draht) alten Geschirres befassen. 4) Bube, Knabe. 5) Spannferkel. 6) Ferkel. 7) abgerichtet. 8) Burg (Königsburg). 9) vorbeigetrieben. 10) heruntergeschaut. 11) hinaufgerufen. 12) Gib mir. 13) ich kaufe dir es ab. 14) keines. 15) u. 16) tue ich. 17) Knie. 18) Kittel, Röcke. 19) einen goldenen Stern. 20) mit zweien.

„I' kaf ta' 's zwaiti å'", sågt s'.

„I' va'kaf kåañ's unt i' va'schëink kåañ's", håt a' wied'rum g'sågt.

„Wås wüllst tëinn tafia'?" håt s' g'sågt.

„Eana'n Pauch wüll i' seg'n", håt a' g'sågt.

Sou håt s' am Pauch ti guldani Sunn[1]) g'håpt. Håt ia' åañ's g'gëib'm nåchtëim.

Mit tëin åañzich'n, wås a' nou' g'håpt håt, is' a' fua't.

In tritt'n Tåch trauf traipt a' wieda' va'pai. Si schaut wied'rum åwi unt riaft 'n auffi.

„Tu", sågt s', „tëi zwåa tånz'n nou' ni't".

„Jå fraili'" [2]), sågt a', „wal i' 'n Tånzmåasta'[3]) håw'".

„Nouñ, i' kaf' ta' 'n å'", sågt s'.

„I' va'kaf' 'n ni't unt va'schëinka' tui-r-i' 'n a' ni't".

„Nouñ, wås wüllst tëinn tafia'?" sågt s'.

„Ti Prust wüll i' seg'n", sågt a'.

Si schnia't si' auf[4]) unt låßt 'n ti Prust auñschauñ. Sou håt si 'n guldinga' Mauñschaiñ[5]) g'håpt a'f ta' Prust. Nouñ, ea' håt ia' tëis tritti Fa'l g'gëib'm unt is' za saina' Muida' z' Haus.

In via't'n Jåa' t'rauf gipt ta' Këinich aus, tea' tëis taråt't[6]), wås saiñ Prinzessin a'f ta' Prust unt a'f 'n Pauch unt a'f ta' Knia[7]) håt, tea' kauñ s' hairat'n.

Ålli Prinz'n, Fia'scht'n, Gråf'n, Pia'cha'[8]) unt Paua'n saiñ këimma' unt håb'm g'råt'n. In ea'scht'n Tåch geht a' tea' Hans'l hiñ. Trai Tåch håb'm s' g'råt'n.

Sou siacht si tëin Hans'l unt nimmpt zëija Taus'nt Guld'n: „Tå håst unt schau', taß t' waita' kimmpst!" håt s' g'sågt. Hätt' 'n ni't mëig'n.

Ea' gipt tås saina' Muida' unt sågt: „Åañ Fa'l is' 'zåhlt".

T' Muida' håt si recht g'frait, taß a' fia' åañ Fa'l sou vüll Gëlt håt 'kriagt.

In zwait'n Tåch geht ta' Hans'l wied'rum hiñ za da' Puag't. Si siacht 'n wied'rum ti Prinzessin. Si nimmpt glai' fufzëija[9]) Taus'nt Guld'n z'såmm' unt gipt eam s': „Tå håst", sågt s', „unt schau', taß t' waita' kimmst!"

Eå' is' wied'rum za saina' Muida' z'Haus.

Sågt a': „Tås zwaiti Fa'l is' hiatz a' 'zåhlt".

---

1) die goldene Sonne. 2) Ja freilich. 3) Tanzmeister. 4) Sie schnürt sich (das Mieder) auf. 5) Mondschein wird ortweise allgemein für Mond gebraucht. 6) errät. 7) Knie wird als feminium gebraucht. 8) Bürger. 9) fünfzehn.

In tritt'n Tåch geht a' um a Stunt friacha'[1]), taß 'n ni't håt ta'seg'n kinna'. Unta'tëiss'n kimmt a Raiñd'lpinta' tazui. Tå háb'm ti Håch'n[2]) ålli g'råth'n g'håpt, håt 's åwa' kåana' taråt'n.

Sågt ta' Kåmma'tinna' zan Raiñd'lpinta': „Tui nia' tëis såg'n, wås tea' Pui sågt, tea' wåaß 's g'wiß!"

Sågt ta' Këinich: „Raiñd'lpinta', wås håt s' tëinn a'f ta' Knia?"

„Å", Majestät, i' wåaß ta' recht guit, åwa' kauñ-i' ni't nëinna'", håt a' g'sågt[3]).

„Hans'l, wås håt s' a'f ta' Knia?" frågt ta' Këinich in Hans'l.

„An Stea'n", håt a' g'sågt.

Sågt ta' Raiñd'lpinta': „Jå, jå! Håw i' jå g'wißt: wås pa ti Nåcht sou schaiñ funkli tuit".

Ea' wia't pefrågt, ta' Raiñd'lpinta', wås s' am Pauch håt.

„I' wåaß ta' recht guit, Majestät", sågt a', „åwa' kauñ-i' ni't nëinna'".

„Hans'l", sågt ta' Këinich, „wås håt s' am Pauch?"

„Ti Sunn' håt s'!"

Sågt ta' Raiñd'lpinta': „I' wåaß ta' guit: wås pan Tåch Pugg'l auffi prenna' tuit".

Ta' Raiñd'lpinta' wia't pefrågt, wås a'f ta' Prust håt.

„Jå, i' kauñ ta' ni't nëinna', wåaß ta' recht guit, Majestät".

Sågt ta' Këinich: „Hans'l, wås håt s' a'f ta' Prust?"

„In Mauñschaiñ!" sågt a'.

„Jå, jå, Majestät, håw i' guit g'wißt: wås pa da' Nåcht esou schaiñ laicht'n tuit".

As wia't glai' a Tåf'l åpg'hålt'n, unt ta' Raiñd'lpinta' unt ta' Hans'l këimma' a' za da' Tåf'l.

A'f t Nåcht håt ta' Këinich g'sågt: „Hiatz mëißt 's ëink ålli trai z'såmm'lëig'n: ti Prinzessin, ta' Raiñd'lpinta' unt ta' Hans'l. Za tëin, wou si si' mit 'n G'sicht hiñwëind't, tëin kauñ si hairat'n".

Trai Nåcht håb'm s' lieg'n mëiß'n, ta' tritti Tåch håt g'gult'n[4]). Ta' Raiñd'lpinta' wåa' hålt ölta' schauñ, håt si si' ållwal tëin zuig'wëind't. Ta' Hans'l wåa' hiatz ea'scht in sechzëijat'n Jåa', wåa' ia' z' jung.

Tëi trai Tåch wåa'n tëi zwåa åwa' imma' pa da' Tåf'l, unt ta' Raiñd'lpinta' wåa' åwa' guit ausg'humma't, tea' håt hålt recht g'wåa'f'n[5]).

In tritt'n Tåch kaf tsi' hålt ta' Hans'l a Stanitz'l[6]) vull Zelt'l[7]) mit

---

1) früher. 2) die Hohen. 3) In der Rede des Reinelbinders wird das slovakisch-deutsche Ideom nachgeahmt, das diese Leute sprechen. 4) gegolten. 5) die Speisen förmlich in den Mund geworfen. 6) Düte. 7) Zeltchen (Bonbons).

an recht guit'n G'schmåch'n [1]). Pa da' Nåcht is' a aufg'stånd'n unt håt si' Zelt'l in 's Mal g'noumma' unt håt recht g'gramt [2]).

Sågt ta' Raiñd'lpinta': „Hans'l, wås tuist tartëinn tu?"

„Kåañ Nåchtg'schia' is' ni't tå unt mia' is' va' Net'n, hiatz muiß i' hålt an Hauf'n a'f 'n Poud'n nieda'lëig'n".

Sågt ta' Raiñd'lpinta': „Å, muiß tar a'!"

Håt richti' nieda' 'tauñ,åwa' ta' Hans'l ni't. Tea' håt 'n nia' fiar-an Nåa'n g'hålt'n.

Lëig'n si' in 's Pëitt aini ålli zwåa.

In a Stund' trauf is' ta' Hans'l aufg'ståndt'n, håt wied'rum Zelt'l g'noumma'. Hiatz hea't a' 'n zutz'ln [3]), ta' Raiñd'lpinta'.

„Hans'l, wås tuist tu?" sågt a'.

„Hiatz muiß i' maiñ Hauf'n tou' ëiss'n a', taß mi ta' Këinich ni't außihaut".

Ta' Raiñd'lpinta' springt glai' åwa' van Pëitt unt sågt: „J muiß tar a'!"

Nimmpt 'n glai' z'såmm unt schmia't' 'n glai' aini in 's Mal. Kåañ Hånttuich [4]) håt a' ni't g'fundt'n in da' Nåcht, hiatz håt a' si' 's Mal glai' mit ta' Hånt a'g'wischt. Sou is' a' nåchtëim in 's Pëitt 'këimma'.

„Å, tå stinkt 's wüllt [5])!" sågt ti Prinzessin. Håt si' glai' t' Nås'n zuig'hålt'n unt håt si' zan Hans'l umi'traht [6]).

Ta' Hans'l håt ia' glai' Zelt'l g'gëib'm, taß ia' in Måg'n is' pëissa' wåa'n.

In ta' Fria' is' ta' Këinich 'këimma'.

„Å", sågt a', „ta' Hans'l håt g'wunna' [7])!"

Sågt ta' Këinich zan Raiñd'lpinta': „Wia schaust tëinn tu aus?"

Å, Majestät, håw' i' nieda'schiß'n unt Trëick håw' i' fräiss'n".

In Raiñd'lpinta' håt ta' Kåmma'tinna' mëiß'n außihauñ, ta' Hans'l is' åwa' auñzoug'n wåa'n åls Prinz unt nåcha' håt a' s' g'hairat, wia-r-a' zwåañzich Jåa' ålt is' g'wëin. Håt 'n Trauñ 'kriagt unt is' Këinich wåa'n.

---

1) Geschmack. 2) er hat so stark gewissen das die Zeltchen geknirscht haben. 3) saugen. 4) Handtuch. 5) häßlich, abscheulich. 6) hinübergedreht. 7) gewonnen.

Städtische Erzählungen, die in Niederösterreich gesammelt wurden.

Mitgeteilt von Dr. Friedrich S. Krauss und Karl Reiskel.

Die in diesem Kapitel enthaltnen deutschen Erzählungen stammen zumeist aus mehreren handschriftlichen Sammlungen, deren Urheber nicht bekannt sind. Die Erzählungen, die von unbekannten Erzählern herrühren, dürften aus den Jahren 1830 bis 1880 sein und mehrere sind österreichischen Ursprungs, was sich aus den Erzählungen über den seinerzeit in Wien lebenden Schriftsteller Moritz Saphir (1795—1858) und aus den verschiedenen Wiener Örtlichkeiten, wie dem Prater, dem Graben und einem alten Wiener Ballsaal und auch aus der polnisch-jüdischen Mundart einiger Erzählungen schließen läßt. Die aus dieser Sammlung stammenden satirischen Erzählungen über die Geistlichkeit sind sehr wahrscheinlich in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, zurzeit der liberalen Herrschaft und des deutschen Kulturkampfes entstanden, wo im Gegensatze zur heutigen Zeitströmung ein gewisser antiklerikaler Zug durchs Volk ging.

Fast alle Erzählungen sind erotisch, ja mitunter derberotisch, mit Ausnahme einiger Erzählungen, die einen scatologischen Hintergrund haben. Alle diese Erzählungen gehen nur von Mund zu Mund, sei's am Biertisch oder im Kaffeehaus zu etwas vorgerückter Stunde, in Zirkus- oder Theatergarderoben, oder auch in Kaffeekränzchen und Boudoirs, und viele sind sehr weit verbreitet und oft jahrelang im Umlauf, bevor sie in Vergessenheit geraten, umgearbeitet oder durch neue verdrängt werden.

Es läßt daraus schließen, daß ein gewisses Bedürfnis nach Erotik im Menschen vorhanden ist, das sich auf verschiedene Weise betätigt. Große Geister, Dichter, Schriftsteller oder Künstler, wie Maler, Zeichner verbrachen oder verbrechen manchmal einen erotischen Scherz in Schriften und Bildern, um sich von anderm Schaffen oder von ernster Arbeit zu zerstreuen, und gewöhnliche Sterbliche, die fast immer anonym bleiben, ersannen oder ersinnen erotische Anekdoten und finden beflissene zahlreiche Verbreiter ihrer Scherze. Es war dies wohl

alles in vergangnen Zeiten und ist auch noch in der Gegenwart der Fall; es wird wohl auch in Zukunft so sein.

Jedenfalls ist es für das Folklore von Interesse zu wissen, daß solch erotische Anekdoten wohl fast in allen Gesellschaftschichten im Umlaufe sind, und wenn sie auch nicht stets coram publico zum besten gegeben, so werden sie gewöhnlich beiseite und mit gedämpfter Stimme dem lieben Nachbarn oder der lieben Freundin erzählt, nicht ungern angehört und oft wieder weiter erzählt [1]).

Einiges von geistlichen Herren.

1. Ein Brett als Scheidewand.

Ein Bischof inspizierte einst eine Pfarrei. Als er vom Pfarrer in dessen Wohnung geführt wurde und nur ein Bett bemerkte, fragte er: ‚Wo schlafen Sie denn?‘ ‚Hier in diesem Bett‘ entgegnete der Pfarrer. ‚Und wo schläft denn Ihre Köchin?‘ — ‚Ebenfalls hier in diesem Bette!‘ ‚Ja, das schickt sich doch nicht. Das darf nicht sein!‘ sagte der Bischof. ‚Bitte, bischöfliche Gnaden, wir haben ein Brett zwischen uns,‘ entgegnete der Pfarrer. ‚Immerhin, wenn Ihnen aber Gelüste kommen, was machen Sie denn dann?‘ ‚Bischöfliche Gnaden, — dann nehmen wir ’s Brett weg,‘ entgegnete der Pfarrer.

2. ‚Ein Prälat muss ’s werden!‘

Ein Bauer hatte keinen männlichen Sprösling und sehnte sich sehr nach einem solchen, um ihn Geistlicher werden zu lassen. Er klagte

---

1) Es muß hier nochmals auf das interessante Buch, die Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland von Wilhelm Rudeck, u. z. auf die Kapitel, Literatur und Flugschriften und Polemik hingewiesen werden, wo die alten Volksbücher samt Proben und die verschiednen Flugschriften samt Auszügen angeführt sind. Die genaue Bibliographie des von Rudeck zitierten volkstümlichsten Volksbuches, des Rollwagenbüchleins ist in der Bibliotheca germanorum erotica von Hugo Hayn. 2. Auflage 1885. Leipzig. S. S. 345, 346 u. 446 enthalten.

Bei den satirischen, zotigen Geschichten über die Geistlichen muß auf die in dem vorhin zitierten Kapitel, Flugschriften und Polemik angeführte Schrift, Jo. Physiophili specimen monachologicae methodo Linneana tribus aeneis illustratum cum thesibus. Aug. Vind. 1783. 4. von Ignaz von Born (1742—1791), einem sehr verdienstvollen Gelehrten vom Hofe der Kaiserin Maria Theresia aufmerksam gemacht werden. Die Bibliographie dieser lehrreichen Schrift ist in Pisanus Fraxi, Centuria librorum absconditorum p. XXXIII Anmerkung 41 unter Essai sur l’histoire naturelle de quelques Espèces de Moines, in Hayn Bibliotheca germanorum erotica Seite 217 unter Naturgeschichte des Mönchtums und in Gay, Bibliographie des ouvrages relatifs à l’amour aux fémmes et au mariage etc. 2. Bd. Spalte 168 unter demselben Trtel wie bei Pisanus Fraxi enthalten.

daher dem Pfarrer sein Leid. Dieser aber tröstete ihn und sagte: ‚Er wäre imstande, ihm einen Knaben zu machen und zwar habe er obendrein an seinem Gliede mehrere Ringe, und je nachdem er es seichter oder tiefer hineinstecke, werde das Kind ein Pfarrer, Domherr oder Prälat.‘ Der Bauer sehr erfreut über diese Auskunft, bat den Pfarrer, zu seiner Frau zu kommen und als dieser auf ihr liegt, tritt auf einmal der Bauer in die Stube, drückt den Pfarrer von hinten fest auf sein Weib und spricht: ‚Ein Prälat muß ’s werden.‘

3. Die Busse.

Eines Tages ging die in Liebessachen schon bewanderte Köchin mit dem schüchternen Stubenmädel einer Herrschaft zur Beichte. Das Stubenmädel bald abgefertigt, erhielt die Busse, ihre Hand eine Viertelstunde lang in das Weihwasser zu halten. Sie kam der Strafe getreulich nach und wurde dabei von der Köchin angetroffen.

— Was machst du da? fragte die Köchin.

— Weil ich meinen Franzl einmal wohin griff, muß ich nun meine Hand davon reinigen!

— O du dumme Schachtel! rief die Köchin aus, wenn es auf das ankäme, müßt ich mich mit dem ganzen Arsch in den Weihbrunn setzen!

4. Sachte, sachte, rauher Krieger!

Zur Zeit des Feldzuges im Jahre 1864 als die österreichischen Truppen durch Deutschland marschierten, kam ein Feldwebel zu einer Seilerwitib ins Quartier. Dem Soldaten gefiel die noch gar nicht so alte und auch noch schöne Witwe und er beschloß, sich nach dem starken Marsch bei der guten Frau Wirtin zu entschädigen. Es dauerte nun auch nicht lange, so fiel der Seilerwitwe das artige und höfliche Benehmen des hübschen, jungen Mannes auf, sie bemerkte auch, daß er sein Auge auf sie warf, sie wurden bald sehr gesprächig und ganz nach dem Wunsche des jungen Eroberers ließ eine Einladung zum Abendimbiß von Seiten der Witib nicht lange auf sich warten.

Beim Abendtisch unterhielten sie sich recht angenehm. Die Sympathien wurden gegenseitig rege, der junge Krieger sprach der Witwe stark zu und sah auch bald seinen Wunsch nach kurzem Widerstreben erfüllt. Er mag nun der zartfühlenden Witib seine Liebe etwas zu empfindlich bezeugt haben, denn sie rief ihm zu:

Sachte, sachte, rauher Krieger!

Ärgerlich antwortete er ihr: Halten 's Maul! Wackeln 's lieber mit dem Arsch besser! Sachen (brunzen) wermer (werden wir) später!

5. Schlecht angewandter Rat.

Ein Pfarrer, der das Malheur hatte, daß seine Köchin immer in andere Umstände kam, hatte einen Freund, der, wiewohl er von ihm wußte, daß er viel geschlechtlichen Umgang pflege, noch keine Kinder hatte. Er fragte ihn daher eines Tages unter dem Vorwande, daß ein armer Bauer, der noch ein junges Weibelein besitzt, ihn um Rat gegen allzugroßen Kindersegen gebeten habe, wie er denn selbes bewerkstellige. Er erhielt darauf die Antwort: daß es ganz unmöglich sei, ein Kind zu bekommen, wenn man links hinauf und rechts wieder heruntersteige. Der Pfarrer, voll Freude über ein so leicht zu befolgendes Mittel, stieg nun bei seiner Köchin viel öfters als früher links hinauf und rechts herunter. Zu seinem größten Erstaunen sah er sich sehr bald vor einer neuen Katastrophe, und er eilte sofort zu seinem Ratgeber, um diesem in äußerlich ganz harmloser Weise zu erzählen, daß der Bauer dennoch ein Kind bekomme, wiewohl er genau nach Angabe links hinauf und rechts immer herunter gestiegen sei. ‚Ja, Herr Pfarrer,' erwiderte einfallend der Andere, ‚da ist der Kerl gewiß in der Mitte liegen geblieben.'

6. Die verschwundenen Löffel.

Ein Pfarrer, von dem man vermutete, daß er des Nachts häufig bei seiner Köchin schlafe, hatte eines Abends eine kleine Gesellschaft bei sich. Als sie sich nach dem Souper entfernt hatte, bemerkte der Pfarrer den Abgang einiger silberner Löffel, war jedoch unbesorgt, da er voraussetzte, seine Freunde machten einen Scherz und würden die Löffel sehr bald retournieren. Er wartete jedoch vergebens, und sagte daher bei der nächsten Zusammenkunft zu seinen Freunden, daß der Spaß recht gut gewesen, nun allerdings aber lang genug gedauert habe, sie mögen doch endlich die Löffel zurückgeben, worauf unter Hohngelächter die Gesellschaft den Pfarrer zu seinem Bett hinführte, wo seit jenem Abende diese ganz wohl am Kissen ruhten.

7. Es brennt.

Ein Pfarrer war gerade beschäftigt seine Liebe zu ficken, als diese plötzlich eine Röte am Himmel bemerkte. ‚Hochwürden, es brennt,' rief sie daher heftig: ‚Dummheiten!' entgegnete hierauf der Pfarrer. ‚Warum hats Dich denn sonst nicht gebrennt.'

8. Ein zweideutiges Rätsel.

Ein Schullehrer gab den Kindern Rätsel auf und fragte unter anderen: ‚Was ist das?‘ ‚Oben Haar, unten Haar, in der Mitte wunderbar.‘ Keines von den Kindern, erriet es. Ein Knabe aber, als er nach Hause kam, erzählte seinem Vater das Rätsel. Dieser lief sofort zum Pfarrer und teilte es ihm mit. Als der Herr Pfarrer dies hörte, glaubte er es erraten zu haben, stieß alle möglichen Verwünschungen gegen den Lehrer aus und sagte: ‚Dem wird das teuer zu stehen kommen!‘ Nächsten Sonntag predigte der Pfarrer sogleich von der Unverschämtheit des freisinnigen Lehrers und gab das Rätsel zum besten. ‚Seht Ihr,‘ sagte er, ‚so werden Eure Kinder verdorben.‘ etc. etc. Da rief der Lehrer vom Chor herunter: ‚Ja, ich meine nur das Auge!‘ ‚Freilich,‘ sagte der Pfarrer hierauf, ‚Sie werden mich lehren, wie eine Voz aussieht!‘ —

9. Der grosse Zumpt.

Ein Krieger, der sich einst im Begattungakte vergnügte, sagte auf die seufzende Klage seiner Schönen, daß es nicht gehe, er wäre zu groß: Das ist jetzt schon alles eins, einen andern hab ich nicht, der muß hinein!

10. Der unruhige Slovak.

Ein Slovak mit zerrissenen Gatjen (Leinenhosen) saß im Barbierladen und ließ sich balbieren. Er war aber während des Rasierens sehr unruhig, wetzte sich hin und her, hob und senkte sich wieder und schnitt jämmerliche Gesichter.

Der Barbier fragte, da sein Messer sehr gut geschliffen war und nicht kratzen konnte, warum seine Kundschaft so unruhig sei. Antwortete der Slovak: Prosim Pane (Bitte, Herr), nehmens ihnere Katz, wos sitzt unter ihremige zerrissenes Sessel endli a mol weg, weil er spielt sich alleweil mit ihriges Krallenkratzl mit Beutel meiniges!

11. Den Schwanz abbeuteln.

Ein Herr brunzt an einer Ecke. Eine Hure kam vorüber und fragte ihn, ob sie [den Zumpt] abbeuteln soll. Der Herr erwiederte: Nein, ich danke, das tu ich schon selber, aber im Arsch können 's mich lecken!

12. Bibel.

Ein Bischof kam auf Inspektionreisen zu einem Pfarrer. Als er dessen Bibliothek betrachtete, vermißte er eine Bibel und fragte des-

halb: ,Habt Ihr denn keine Bibel bei Euch? Ich sehe gar keine.' ,O, Büble, das ham 'mer g'habt,' sagte der Pfarrer, ,aber das ist vor einem Jahr g'storben.' —

13. Abgetrumpft.

Ein Kavallerieoffizier erzählte, um groß zu tun, er sei mit seinem Pferde von Wien nach Baden in einer Viertelstunde hin und hergeritten. Ein Zivilist meinte hierauf, daß dies rein eine Unmöglichkeit sei, worauf ihm der dadurch beleidigte Offizier derb entgegnete: Halten 's Ihr Maul, das verstehen Sie nicht!

Um dem Offizier einen Trumpf zurückgeben zu konnen, erzählte der Zivilist sofort dem neben ihm sitzenden Freunde, wohl leise, doch auch für andere und den Offizier hörbar, daß die jetzige größte Neuigkeit die gestern im Findelhause erfolgte Entbindung eines Frauenzimmers statt von vorne, von rückwärts wäre. Da bemerkte der Offizier: Ach, das ist schon die höhere Aufschneiderei! — Gelassen erwiderte der Zivilist: Halten Sie's Maul, das verstehen sie auch nicht! Übrigens ist von einem Loch zum anderen nicht so weit als von Wien nach Baden!

14. Das zu grosse Loch.

Ein Hußar vögelte und schimpfte, daß das Loch zu groß wäre. Schatz, soll ichs unten etwas zuhalten? meinte begütigend das Mädel. Darauf der Huszar: A, laß es gehn, i wers halt umadum [1]) vögeln!

15. Ersatz fürs Jungferhäutchen.

Ein Braut fürchtete sich als die Hochzeit herannahte, weil sie keine Jungfrau mehr war. Eine Freundin giebt ihr den Rat, ins Brautbett ein Holzbüchsel mitzunehmen, das beim Zuschnappen ein starkes Geräusch macht. Das soll sie in ihrer rechten Hand verbergen und wenn der Bräutigam in sie den Schwanz hineinsteckt, soll sie mit dem Büchserl in dem Augenblick einen Schnapper machen, so daß der Bräutigam glauben muß, er habe das Jungfernhäutchen eingesprengt. Die Braut war froh! machte in der Nacht die Sache aber so ungeschickt, daß sie ihrem Mann den Beutel einzwickte.

16. Die Pudelhaube.

Am Nikoloabend legte die Bäuerin in der Stube auf dem Tisch nach dem Schlafengehen der Kinder die für sie bestimmten Geschenke zurecht, die sie in ihrem vorn aufgerafften Hemde in die Stube hinein-

1) rund herum.

gebracht. Der älteste Knabe, der neugierig war, den hl. Nikolo zu sehen, schlich schon früher unbemerkt aus dem Bette unter den Tisch, ohne daß ihn die Mutter wahrgenommen. Eben als die Bäuerin mit der Verteilung zu Ende und im Begriff war, sich zu Bett zu legen, greift ihr das Söhnchen unter das aufgehobene Hemd in die behaarte Pumpl und fragt: Ös Muatta, wem g'hört denn die Pudelhaube da?

Gefaßt erwiederte die Bäuerin: Du Mistbua, gehst nöt schlōfn, dö g'hört 'm Votta!

17. Die Verführte.

Eine böhmische Köchin beschwerte sich bei Gerichte, daß sie von einem jungen Manne gewaltsam geschwängert worden wäre. Als nun der Richter fragte, warum sie sich nicht gewehrt hätte oder schnell geflüchtet wäre, entgegnete sie: Wo konnte ich hin? Mit der einen Hand hob ichs Hemd in die Höh, mit der anderen half ich ihm hinein.

Vergleich Anthropophytie I, Nr. 287 u. 288.

18. Wie Quargelduft wirkt.

In einem Gasthause, wo mehrere Stammgäste abends beisammen saßen, erschien ein jüdischer Hausierer und da er nichts von seinem Kram anbringt und schon sehr ermüdet ist, läßt er sich an einem Nebentisch bei einem Glas Bier zur Ruhe nieder. Dabei schläft er bald ein. Einer von den Gästen nimmt es wahr und sagt scherzweise, er werde den Juden zum Sprechen im Schlafe bringen. Hierauf läßt er vor ihn auf den Tisch hin einen Teller voll recht alten, schmoddrigen Quargeln stellen und es dauert nicht lang, als zum Ergötzen der Gesellschaft der Hausierer im Schlafe ausruft: Pfui, Sarah, du stinkst, deck dich besser zu!

19. Er pfeift ihr.

Ein alter Beamter heiratete ein junges Mädchen. Da er den Tag über im Bureau war und sie oft gevögelt sein wollte, kam sie jeden Augenblick zu ihrem Manne gelaufen. Endlich sagte er: Bleib doch. So oft ich Zeit habe, werde ich dir schon pfeifen! — Sie hörte ihn nicht pfeifen, gar zu lange nicht und so sagte sie zu ihm ganz naiv: Wenn du nicht pfeifst, so pfeift der Schreiber. Er spitzt schon den Mund!

20. Der künstliche Zumpt.

Eine Frau aus den höheren Ständen trieb die Selbstbefriedigung auf eine merkwürdige Weise. Sie ließ sich nämlich von ihrem Kammermädchen mit samtnen, mit Sägespähnen gefüllten Schwänzen vögeln, indem selbe die Schwänze um sich anbinden mußte. Ein Graf, der die Frau haben wollte, wurde vom Kammermädchen hinein praktiziert und vögelte die Frau im Dunkeln ab. Sie rief am Ende: Nani, gib obacht, die Sägespähne kommen heraus.

21. Auf Umwegen.

Ein junger Mann kam zu einem Arzte und fragte ihn, wie er es anstellen solle, um einen Schanker zu bekommen. Der Arzt, sehr erstaunt darüber, fragte, warum er sich denn diese Krankheit wünsche, die ja so gefährlich ist. ‚Ja wissen Sie,‘ sagte der der junge Mensch, mein Vater pudert meine Geliebte nebst dem Stubenmädchen. Mein Vater pudert aber auch meine Mutter, diese pudert wiederum der Pfaff und auf den Kerl hab ich's abgesehen.‘

22. Nur pfiffig.

Ein Bischof, der zu einem Pfarrer auf Inspektion kam, bemerkte in dessen Umgebung zwei junge Mädchen, statt der Köchin ‚Wo ist denn Eure Köchin,‘ fragte der Bischof. ‚Bischöfliche Gnaden,‘ sagte der Pfarrer, ‚ich habe keine mit dem kanonischen Alter von 40 Jahren finden können und deshalb nahm ich halt zwei Mädchen zu 20 Jahren!‘

23. Bei der Beichte.

Zwei Mädchen, die sich hatten nageln lassen [1]), wollten Buße tun und gingen zur Beichte. Die eine zu einem Jesuiten, die andere zu einem Kapuziner. Der Kapuziner erteilte nun ohne weiteres die Absolution, während der Jesuit sie versagte. Traurig verließ das Mädchen, dem die Absolution versagt wurde, den Beichtstuhl und klagte es ihrer Freundin. Diese aber riet ihr, zum Kapuziner beichten zu gehen, und versicherte sie, daß der ihr gewiß die Absolution erteilen würde. Wie sie voraus gesagt, so geschah es. Die Sünderin hatte alsbald ihre Absolution und als sie nach Beendigung der Beichte ihrem Beichtvater erzählte, daß der Jesuit sie fortgeschickt habe, sagte dieser darauf: ‚Ah, was versteht denn der vom Vögeln!‘

---

1) beschlafen.

24. Der abgebrochene Penis.

Einer Pfarrerskköchin passierte einst beim Abstauben im Zimmer ihres gestrengen Herrn ein Malheur. Sie brach nämlich einer Statuette — einen Engel darstellend — den Penis ab. In großer Angst, der Pfarrer möchte dies bemerken, machte sie einen Kitt zurecht und klebte den abgebrochenen Teil wieder an seine Stelle, aber — verkehrt, also stehend. Als der Pfarrer aber sein Zimmer betrat, fiel ihm dies gleich auf und er schalt die Köchin aus, daß sie sich nicht einmal die Mühe gebe den abgebrochenen Gegenstand wieder an seine Stelle zu kleben. Die Köchin sah ihren Herrn erstaunt an und behauptete, sie habe ihn beim Herrn Pfarrer nie anders gesehen.

Vom Mißbrauch des Afters.

25. Also doch.

In einem kleinen Städtchen waren einige Fremde in dem einzigen Gasthause des Ortes eingekehrt und besetzten es vollständig. Des Abends aber kam noch ein Fremder und verlangte dringend vom Wirte eine Unterkunft. Da dieser nun kein Zimmer mehr zu vergeben hatte, so erbot sich einer der anderen Herren, ihn in das seine aufzunehmen. Getrost setzte sich nun der zuletzt Angekommene zu einem Glase Wein, stellte sich den übrigen Herren vor und bald war die Unterhaltung im besten Gange. Da machte nun einer der Reisenden den Scherz, dem neuen Freunde ins Ohr zu flüstern, er möge die Aufforderung mit dem einen Herrn das Bett zu teilen, abweisen, da er ein Puserant sei. Verdutzt sah der Fremde den Zuflüsterer an, beruhigte sich jedoch bald, da es ihm einfiel, daß er eine gute Rehlederhose anhabe, die er anbehalten wolle. Spät trennte man sich und ging zu Ruhe. Die zwei Bettgenossen begaben sich in ihr Zimmer und schlummerten, auf ihr Lager gestreckt, bald ein. Des anderen Morgens stand der vermeintliche Puserant, der um den Scherz wußte, auf, während der andere noch fest schlief, und rasierte sich. Da fiel ihm ein, er könne den Scherz vervollständigen und nahm sein Messer, schnitt seinem Bettgenosen die Hosen am Hintern, den er herausgestreckt hatte, auf und schmierte den abrasierten Seifenschaum darauf. Natürlich war der erste Griff des bald darauf Erwachenden, der die ganze Nacht vom Puserieren geträumt hatte, nach seinem Arsch und als er ihn offen und naß fand, stöhnte er die Worte: ‚Also doch!‘

26. Eine unrechte Hausnummer.

Zwei Bekannte trafen sich einmal im Gasthause und beklagten sich über die teueren Zeiten. Da sagte der Eine: ,Ich weiß wenigstens, wie ich mir ein sicheres Nachtmahl verschaffen kann. Ich schleiche mich abends bei den Haustoren herum, bandle mit irgendeinem Stubenmädel an und frage, ob der Herr zu Hause ist. Ist er weg, so schraube ich mich mit dem Mädel hinauf, pudere zuerst die, dann womöglich auch die Frau, wenn sie sauber ist und bekomme dafür nicht nur ein tüchtiges Abendessen, sondern noch obendrein etwas auf die Hand.' ,Ah, das ist ja eine köstliche Idee! Das muß ich nächstens auch probieren,' entgegnete der Andere. Nächster Tage trafen sich die zwei Bekannten wieder in dem Gasthause und nun fragte Ersterer: ,Also hast Du probiert, was ich Dir neulich gesagt habe?, ,Ja freilich', sagte der Andere, ,und mit sehr gutem Erfolge.' In welchem Hause denn?' Ich puderte in Nr. 20, X-Gasse, Stubenmädchen, Frau und Tochter.' ,So,' entgegnete Ersterer, ,komm jetzt noch schnell her und puseriere mich, dann hast Du die ganze Familie gefickt!'

27. Wenn man Puserant ist.

Ein Lieferant mietete sich einst einen Dienstmann, um ihn zu puserieren. Als er aber mitten in der Arbeit war, fing der Dienstmann an zu scheißen. Empört fuhr Ersterer auf und wollte den Dienstmann ausschelten, als dieser gelassen ihm ins Wort fiel und sagte: ,Was kann ich dafür, wenn mir die Natur früher kommt als Ihnen?!'

Von Impotenten.

28. Ausruf eines Ehemannes.

,Man soll Jeden hängen, der einen zum Heiraten verleitet. Derjenige, der mich verleitet hat, hängt schon!' —

29. Vielleicht hilfts.

Ein junger Mann, der ein starker Raucher war, heiratete eine Dame, die ihm das Rauchen verbot. Nun verging aber Tag um Tag, Nacht um Nacht und der junge Ehemann puderte seine junge Frau nicht. Dies klagte sie endlich ihrer Mutter. Die Mutter nun, stellte den jungen Ehemann hierüber zu Rede, er aber sagte: er könne nicht pudern, wenn er sich nicht an einer Zigarre gestärkt habe. Es wurde daher beschlossen, ihm doch das Rauchen zu gewähren und als die Tochter in die Stadt ging, um die Zigarren zu holen, schrie ihr die

Mama nach: ‚Bring für den Papa auch 100 Stück mit, aber recht starke!‘

Vom Arsche.

30. Vom alten Fritze.

Friedrich der Große hatte einst ein Geschwür im Halse und alle Ärzte waren nicht im stande, es zu operieren. Sie meinten, Friedrich möge einmal recht lachen, damit es platze. Er aber, als bekannt ernster Mann, lachte nur sehr selten und es wurde daher der Hofnarr beauftragt, den König zum Lachen zu bringen. Dieser ließ sich nun ein Regiment Soldaten vorführen, und nachdem Alles ‚habt Acht‘ stand, kommandierte er: ‚Hosen herunter; rechten Zeigefinger ins Maul; linken in Arsch — und dann: wech — wechselt!‘ Da lachte Friedrich derart, daß das Geschwür platzte und er gerettet ward.

31. Gutes Mittel.

Ein Ungar, der gewohnt war, recht scharf zu fahren, kaufte sich einst ein paar Pferde, die, als er sie probierte, nicht nach seinem Wunsche gingen. Ein Freund riet ihm, den Pferden Paprika unterm Schweif zu streuen und versicherte ihn, daß das die Pferde ungeheuer anfeuere. Unser Ungar tat es, aber kaum war er aus dem Haustor gefahren, als die Pferde durchgingen und umwarfen. Der Ungar lag nun am Boden und seine Pferde rannten davon. Wie sollte er sie wieder erreichen? Schnell entschlossen, zog er die Hosen herunter, schmierte Paprika auf seinen Hintern und lief, was er konnte.

32. Die Klystier.

Eine Schusterin litt an starken Blähungen und griff daher einst, als ihr das Ding zu arg wurde, zu dem bewährten Mittel der Klystier. Da nun Niemand außer dem Lehrjungen da war, der ihr sie applizieren konnte, so rief sie diesen, gab ihm die gefüllte Spritze in die Hand, legte sich auf den Bauch und entblößte den Hintern. Da erblickte der Junge aber zwei Löcher und unschlüssig, welches wohl von den beiden das richtige sei, fragte er die Meisterin: ‚Frau Masterin, in welches Loch soll ich denn spritzen, in's obere oder untere?‘ — ‚Dummer Kerl! in's obere,‘ sagte die Meisterin. ‚Ja freili‘, entgegnete der Lehrjunge, ‚das hätt' i mer aber auch denken können; denn in's untere hätt' mers ja gleich können mit'n Häferl einischütten, da hätt' mer ja gar kan Spritzen braucht.‘ —

33. Am Maskenball.

Ein Herr klopft einem Mensch beim Schwender[1]) am Arsch und sagt: ‚Ah, das ist ein hübsches Mistbeet!‘ Die Hur wandte sich um und entgegnete: ‚No, den ersten Spargel, der herauswächst, den kannst Du haben!‘

34. Richtige Bemerkung.

Eine Dame sagte in ihrer Gesellschaft: ‚Ach, wenn ich nur wüßte wie der Ort heißt, wo meine Freundin zu Hause ist!‘ ‚Es ist ein ganz obskures Loch in der Nähe meines Geburtortes.‘ ‚Ja,‘ bemerkte eine zweite, ‚das kann nur das Arschloch sein!‘

35. Hinter der alten Schiessstatt.

Eine Tante ging mit ihrer Nichte spazieren als der Geliebte der Letzteren des Weges kam, Da die Tante sich gerade eine Auslage ansah, so benützte dies das Mädchen, um hinter deren Hintern alle fünf Finger auszustrecken um dadurch ihrem Liebhaber Etwas anzudeuten. Einige Zeit nachher kam das Liebespaar einmal zusammen. Das Mädchen aber benahm sich so abstoßend, daß der Jüngling um den Grund fragte. ‚Ich habe Ihnen ein Rendezvous gegeben und Sie kamen nicht,‘ sagte das Mädchen ärgerlich. ‚Ich wußte ja gar nichts von einem Rendezvous,‘ entgegnete der Jüngling verlegen. ‚Nun, habe ich Ihnen nicht neulich gedeutet, um fünf Uhr hinter der alten Schießstatt?‘ sagte hierauf das Mädchen.

36. Muss denn das gleich sein?!

Ein Gutsverwalter wollte mit einem Bauer ein Geschäft abschließen, konnte aber mit ihm nicht ins Reine kommen. Die Sache wurde immer hitziger und endlich rief der Bauer: ‚Lecken's mich im Arsch!‘ riß die Tür auf und rannte davon. Der Verwalter, in seiner Ehre gekränkt, ergriff den Stock und stürzte ihm nach. Als er aber vor das Haus kam, begegnete ihm der Gutsherr, der ihm zurief: ‚Wohin denn so eilig, Herr Verwalter?‘ — ‚Denken sie sich, Herr Baron, der Kerl von einem Bauer hat mir gesagt, ich soll ihn im Arsch lecken!‘ — ‚Nun, und muß denn das gleich sein?‘ rief ihn der Gutsherr nach.

37. Enttäuschung.

Eine schwärmerische junge Dame ging oft in den grünen Wald lustwandeln, um sich ihren Betrachtungen zu überlassen. Da lag sie nun einst im Schatten eines Busches und lauschte dem Gesange der

---

1) In den Jahren 1850—1890 ein großer Wiener Ballsaal.

Vögel. Plötzlich kam es ihr vor, als hörte sie Menschenstimmen und es dauerte nicht lange, als sie richtig ein bäuerliches Liebespaar daherwandeln sah, das sich in ihrer Nähe niederließ. In ihrer Einfalt kam ihr dies so idyllisch vor, daß sie beschloß, das Gespräch beider zu belauschen. Es gelang ihr sehr leicht und sie hörte nun folgende Worte: ‚Du, Liserl, mit was wischst Du Dir denn den Arsch aus?‘ ‚Gar nicht.‘ ‚Hammer's eh denkt, drum sind meine Eier allweil voll Dreck!‘

38. Mit dem Arsch gewunken.

In einer kleinen Stadt hatte sich ein Kaufmann mit seiner hübschen jungen Frau niedergelassen und hier einen Kaufladen eröffnet. Seine Frau war wegen ihrer Reize bald allbekannt geworden und es dauerte nicht lange, so bemerkte der Kaufmann einen jungen Menschen in das Zimmer seiner Frau schleichen.

Um die Sache nicht auffallend zu machen, schickte er einen Lehrjungen hinauf und trug ihm auf, er möchte sich wie zufällig in das Zimmer seiner Frau begeben, um zu sehen, was da vorgehe. — Bald kam dieser in den Kaufladen zurück und berichtete, die Frau habe die Kleider oben und der junge Mann unten.

‚Dummer Junge!‘ ‚Warum hast Du sie denn allein gelassen?‘ schalt der Kaufmann, ‚gehe gleich wieder hinauf, und bleibe oben!‘ Der Lehrjunge entfernte sich abermals, kehrte aber sehr bald wieder zurück und sagte: ‚Er hat mir mit dem Arsch gewunken, ich soll weggehen.‘

39. Plakate an unrechtem Platze.

Eine Apotheke sollte ausgebessert werden und der Besitzer wollte daher auf die vordere Tür einen Zettel kleben lassen, welcher besagte, daß der Eingang von hinten sei. Dieser Zettel lag schon angekleistert auf einer Bank vor der Tür, als eine Dame daherkam und sich darauf setzte. Die Dame stand nach einiger Zeit auf und ging ihrer Wege. Der Zettel war aber an ihr kleben gekleben und jeder Mensch las an ihrem Hinterteile: ‚Wegen Ausbesserung des vorderen Lokales, ist der Eingang von hinten.‘

Vom Farzen.

40. Der adoptierte Furz.

Kaiserin Katharina von Rußland läßt bei der Hoftafel einen Wind ziemlich laut fahren. Alles wird verlegen. Ein junger Lieutenant von der Marine will diese Gelegenheit benützen, um sich bei der Regentin

beliebt zu machen, wird rot, springt auf und stürzt aus dem Saal. Am anderen Tag beruft ihn die Kaiserin und ernennt ihn zum Kapitän mit den Worten: Ein Leutenant, der einen ungünstigen Wind so zu benutzen versteht, verdient Kapitän zu sein!

Anmerkung. Nach einer anderen Fassung sagt der Leutenant: Schad, daß sie nicht geschissen hat, ich wäre jetzt Major!

41. Die Farzerin.

General Blücher puderte einmal ein junges, schwaches Mädchen. Das ließ während des Aktes einen Furz und entschuldigte sich. Blücher lachte und sagte zu ihr: Mach dir nichts daraus. Kein Wunder. Wenn ich so einen Knüppel in den Leib bekäme, ich hätte längst die Hosen voll!

42. Musikalische Genüsse.

Einem Barbier kommt beim Rasieren einer aus. „Das ist aber eine musikalische Stube, sagte der eben rasierte Jude, da kann man was aus dem „Barbier" hören." Darauf antwortete der Barbier: „Gebens Ihrer Frau Mutter einen Kohlrabi,[1]) dann könnens was aus der „Jüdin" hören."

43. Der Dreckhaufen.

Ein Maler kehrte bei einem Wirten auf mehrere Tage ein und lebte gut, hatte aber kein Geld und als Bezahlung malte er auf den Tisch seines Zimmers einen Haufen Dreck hin mit der Unterschrift:

Gemalt ist nicht geschissen!

Der Wirt verkaufte diesen Tisch für eine große Summe. Nach langer Zeit kam der Maler wieder und der Wirt nahm ihn sehr gut auf. Nach mehreren Tagen ging der Maler durch, hatte aber zuvor einen ordentlichen Haufen auf den Tisch geschissen und dazu geschrieben:

Geschissen ist nicht gemalt!

44. Missverstanden.

Bei einer Gräfin war eine Gesellschaft zum Tee geladen. Ein ungarischer Major machte der Hausfrau stark den Hof und als der Diener kam, um zum Tee zu laden, sprang der Major auf und bot der Gräfin den Arm. Als beide zur Tür des Nebenzimmers gelangten, wollte aber niemand von ihnen zuerst durchschreiten und so kam es,

1) Kohlrübe.

daß plötzlich beide zwischen der schmalen Tür steckten und der Major bei dieser Gelegenheit einen „gehen ließ.“ — „Ah, so etwas ist mir aber noch nicht passiert“, rief entrüstet die Gräfin aus. „„Jo, ist Ihne dos passiert?“ sagte der Ungar, „hob ich geglaubt is mir!“

45. Eine Krone scheissen.

Der König von . . . . kam nach Wien und wollte sich von der berühmten Grobheit der Fratschlerinnen (Obstverkäuferinnen) überzeugen. Er begab sich auf den Naschmarkt und stieß aus Spaß einen Stand um. Die Fratschlerin überschüttete ihn darauf mit einer Flut von Schimpfworten. Endlich sagte der König:

— Wissen Sie, wer ich bin?

— Na, so a Sakramentspflastertreta san 's, Sö Aff Sö!

— Nein, ich bin der König von . . . .

Auf dies hin drehte sich die Fratschlerin um und sagte zu einer anderen:

— Nani, geh, scheiß ihm a Kron!

46. Der Lockvogel.

In Wien wurde einem Bürger, der Schildwache stand, hauptsächlich befohlen, den Ort, wo er Wache hielt, nicht verunreinigen zu lassen. Unglücklicherweise kommt es dem Manne selbst so nah, daß er sich keinen anderen Rat weiß, als die Hose aufzumachen. Kaum ist er fertig, kommt ein junger Mann daher, den ein ähnliches Bedürfnis nötigt. Da er den Platz bereits verunreinigt sieht, bleibt er stehen, um sich zu erleichtern. Wie das der Bürger merkt, packt er ihn auch schon an, um ihn mit auf die Wache zu nehmen und ihm die Geldstrafe abzufordern. Der junge Mann sagt aber: ‚Lassen Sie mich, ich tat es nur, weil der Platz bereits verunreinigt ist‘. — ‚Das schadet nichts, das ist nur ein Lockvogel‘, sagt der Bürger, ‚Kommen Sie nur, Sie kriegen blos eine kleine Geldstrafe‘. — ‚Na, da warten 's noch ein wenig‘, sagt der junge Mann, ‚damit ich auch noch herscheißen kann, damit mehr Lockvögel da sind!‘

47. Das letzte Tröpfel.

In der Nähe eines Fiakerstandplatzes hockt sich ein altes Weib hin, brunzt und läßt, nachdem sie fertig ist, einen Tüchtigen fahren. Das hört ein in der Nähe stehender Fiaker und schreit: „Gehst denn no net, alte Sau!“ „Jo freili“, entgegnete das Weib, „ös habts viel

leichter, ös könnt's s letzte Tröpferl obibeuteln, ich aber muß's halt obiblasen." —

48. Täuschende Ähnlichkeit.

In einer Gesellschaft passierte einem Herrn das Malheur, daß ihm ein ziemlich lauter entwischte. Sofort fängt er an mit dem Stuhl zu rücken, macht das aber in der Eile so auffallend, daß ihn das neben ihm sitzende Fräulein bittet, keinen solchen Lärm zu machen, da sie sehr nervös sei. „Entschuldigen Sie, Fräulein!" sagte dieser, „ich habe nur etwas mit dem Stuhle gerückt." „So?" entgegnete die Dame, „wie machen Sie denn den Gestank dazu?" —

49. Zwei Lehrer und drei Gulden.

Lehrer: Nun, Kleiner, jetzt habe ich euch gezeigt, daß es unmöglich ist, ungleichwertige Begriffe in eine arithmetische Verbindung zu bringen. Kann ich z. B. sagen: Zwei Lehrer und drei Gulden sind fünf?

Kind (schnell): Nein!

Lehrer: Warum nicht?

Kind: Weil es unmöglich ist, daß zwei Lehrer drei Spieß haben.

Anmerkung. Studentisch sagt man für Gulden Spieß. Spieß bedeutet aber auch sowie Speer den Zumpt.

50. Zu was das Gras ist.

Ein Mädchen mit poetischem Gemüt ging einst in den grünen Wald, um zu lustwandeln. Plötzlicn fiel ihr ein nettes Verslein ein und sie hatte leider weder Stift noch Papier bei der Hand, um es aufzuzeichnen. Sieh, da blickt ihr ein kleines Häuschen im Wald mitten entgegen. Schnell eilt sie dahin und bittet einen ihr entgegenkommenden Mann um ein Stückchen Papier. ‚Ja, Papier hammer kans. Da müssen 's schon a Gras nehmen!' entgegnete er ihr mit aller Ruhe.

51. Ein fatales Versprechen.

Ein Jüngling wollte zu einer jungen Dame sagen: ‚Mein Fräulein, Sie besitzen einen ungeheueren Liebreiz!' versprach sich aber und rief aus: ‚Mein Fräulein, Sie besitzen einen ungeheueren Leibritz!'

52. Isch net daneben, isch drin!

Eine hübsche junge Ungarin bestieg mehrere Tirolerberge. Sie nahm sich einen feschen, jungen Führer mit. Als sie auf einem Berge zu einem schönen Platz kamen und die Touristin Müdigkeit verspürte, setzte sie sich nieder und da der Führer stehen blieb und sie immer

ansah, wies sie ihm einen Platz an und wollte sagen: ‚Hier wollen wir ruhen!‘ sagte jedoch in gebrochenem Deutsch: ‚Hier wollen wir rudern!‘ Der Tiroler verstand aber ‚pudern‘, packte sie, warf sie nach rückwärts und verarbeitete sie, was in seiner Macht stand. Als er in bester Arbeit war und sie hitzig wurde, rief sie voll Wonne: Istenem, o Istenem! (Gott, o Gott!) aus, er verstand abermals falsch und entgegnete: isch net daneben, isch drin!

53. Das magyarische A.

Ein Lehrer der ungarischen Sprache eröffnete in einer höheren Töchterschule die erste Lektion auf folgende Weise: In der ungarischen Sprache ist der A-Laut zweifach, wie in dem deutschen Worte Schãß und getrübt wie im Arsch.

54. Ihre und seine Sache.

— Sieh! Marie ist schwanger! sagte ein Edelmann zu seinem Kutscher.

— Das ist ihre Sache! erwiederte Michl.

— Aber sie ist schwanger von dir!

— Herr, das ist meine Sache!

55. Bettelzwang.

Im Jahre 1859 tat sich auf die Siegbotschaft von Solferino eine Herrengesellschaft beim Glase Wein gütlich. Als sie heimgingen, bat sie an einer Gassenecke ein Bettler um ein Almosen. Sie beschenkten ihn, doch einer von den Herren sagte zu ihm: Ja, haben Sie denn gar keine Verwandten, Bekannten usw., daß Sie betteln gehen müssen? — Jo freili, erwiederte der Bettler, i hätt no zwa Töchter, aber wer der Teufel vögelt denn bei derer Hitz!

56. Das blinde Fenster.

Ein Fremder kehrte in einem Gasthause ein und konnte Nachts den Abort nicht finden. Er entschloß sich daher zum Fenster hinauszuscheißen, bemerkte aber, als er fertig war, daß sich der Dreck an der äußeren Wand hinuntergeschlängelt hatte und dort schöne Zeichnungen hinterließ. Um den Verdacht von sich abzulenken, nahm er noch einen Patzer und warf ihn über seinem Fenster an die Wand. Früh Morgens aber kam schon der Kellner und fuhr den Fremden ob dieser Schweinerei derb an. Dieser aber sagte, er habe es auch schon bemerkt, aber er sei es nicht gewesen. Übrigens könne sich der Kellner von der Wahrheit seiner Aussage selbst überzeugen, da ja der Kot

auch ober seinem Fenster hafte. Der Kellner aber erwiderte: „Geben Sie sich keine Mühe — ober Ihnen ist ja ein blindes Fenster!“

57. Blumensprache.

Eine Frau hatte Gesellschaft. Da kam plötzlich ihr sechsjähriges Mädchen hereingelaufen und sagte: „Du Mama, ich möchte brunzen!“ Die Mama, zwar etwas verlegen, ging mit dem Mädchen hinaus und sagte: es möge, wenn es ein anderesmal Not habe, nicht sagen: „ich will brunzen“, sondern lieber, z. B. „ich will Blumen pflücken“, sie werde es dann auch verstehen. Als einige Tage später die Frau abermals Gesellschaft hatte, bekam das Mädchen zufällig wieder Not und schrie: „Du, Mama, ich möchte Blumen pflücken und scheißen a!“ —

58. Sonderbar.

(Auf der Stiege.) A.: „In diesem Hause stinken die Retiraden fürchterlich!“ B.: „Nicht möglich! es wird ja all' Tage frisch hineingeschissen.“ —

Satire und beabsichtigter Humor.

59. Avis heisst Vogel.

Eine Köchin hatte einen Korporalen zum Liebhaber. Er schrieb ihr einst auf einem Zettel folgende Zeilen: „Sobald ich nächstens Zeit habe, werde ich Dich avisieren.“ Die Köchin nun verstand alles bis auf das Wort avisieren. Da ihr dieses lateinisch vorkam, so wandte sie sich an den Sohn des Hauses, der in der Prima Gymnasii studierte, damit er ihr es übersetze. Da er, noch nicht fest in der lateinischen Sprache war, so schlug er in seinem kleinen Lexikon nach, fand aber bloß das Wort avis, Vogel, das er also der Köchin mitteilte. Als diese es hörte, rief sie freudig: „Avis heißt Vogel!? Ah, da wass i schon g'nug.“

60. Gewählte Lektüre.

Eine Dame wurde einst von einem jungen Manne befragt, was für Lektüre sie betreibe. Sie antwortete: „In der Früh' lese ich Göthe, am Nachmittag Schiller und am Abend Victor(er) Hugo.

61. Abort auf der Börse.

Ein Jude geht mit seinem Sohn auf die Börs'. Noch waren sie nicht lange im Saale, als das Söhnlein plötzlich Not bekommt. „Tateleben, wo is hier der Abort?“ fragte er daher seinen Alten. „Merk

der's," entgegnete dieser; „auf der Börse gibt's kein Abort, da bescheißt Einer den Anderen."

62. Arm und reich — gleich.

Ein Vagabund ging an einem Fenster vorüber, das eben eine junge Dame öffnete und hörte, wie diese aus Mitleid über die im Schnee frierenden Spatzen ausrief: „O, die armen Vögeln!" Schnell gefaßt, rief er hinauf: „Die Reichen aber auch!"

63. In anderen Umständen.

Eines schönen Tages zeigte es sich, daß die Köchin in anderen Umständen ist. Als ihr deshalb ihre Frau Vorwürfe machte, sagte diese: „Ja, gnä' Frau san's ja auch in der Hoffnung." „Das ist ganz etwas anderes, meine Liebe", sagte die Frau, „ich bin ja von meinem Mann in anderen Umständen." „No! Bin ich ja auch von Ihrige Monn in andere Umständ'," entgegnete die Köchin.

64. Im Wirtshause.

Gast: „Was gibt es heute Gutes zu essen?"

Wirtin: „Lungenbraten mit Erdäpfeln, Vögel mit Polenta" — —

Gast: „Wissens, ich möchte halt gern' Vögeln ohne Polenta."

65. Eisenbahngeschichte.

Ein Mädchen wurde auf der Reise nach Wien von einem Herrn arg molestiert und abgegriffen, so zwar, daß sie den Kondukteur rufen ließ, damit er den Herrn bei der Ankunft in Wien der Polizei übergebe. Dieses geschah auch und als beim Verhöre der Polizei-Kommissär das Mädchen fragte: „Wo hat er sie denn angegriffen?" sagte diese: „zwischen Graz und Marburg."

66. Is bloss Nachtpotschamberl.

In einer Gesellschaft wurden Rätsel aufgegeben. Nachdem sich schon alle an drolligen Sachen überboten hatten, stand ein Ungar, der sich auch in der Gesellschaft befand, auf und gab folgendes Rätsel zur Lösung: „Es ist ka Wurst und ist ka Plunzen und wenn man's in die Hand nimmt, muß man brunzen." Auf das hin färbten sich die Wangen der Damen und die Herren sahen ihn entrüstet an. Er aber als er dies bemerkte, sagte er ruhig: „Is jo nit Schwanz, is ja Nachtpotschamberl."

67. Vielleicht holst'n ein.

Ein Jude sagt in der Brautnacht während des Aktes zu seiner jungen Frau: „Mir scheint, da is mer schon aner vorausgeritten!" „Rait in Galopp, vielleicht holst'n ein!" sagte seine Frau darauf.

68. Der geschluckte Heuwagen.

Der Vater eines kleinen Mädchens war krank. Es wurde der Arzt geholt und als dieser den Vater verließ, lief das Mädchen auf ihn zu und fragte neugierig: „Herr Doktor! was fehlt denn dem Vater?" — „Ja, mein liebes Kind", entgegnete dieser, „Dein Vater ist schwer krank, er hat halt einen Heuwagen geschluckt." „Sie haben recht", sagte die Kleine, „ich erinnere mich, schon lange steht ihm beim Bauch die Deichsel hinaus."

69. Ein nicht verstandenes Fremdwort.

Bei einem Marktbrunnen kamen allabendlich die verschiedenen Dienstmägde der Stadt zusammen, um Wasser zu holen und unterhielten sich bei diese Gelegenheit über die Erlebnisse des Tages. So sprachen auch eines abends zwei über ihre beiden Verehrer. Nachdem sie dieses Thema beendet hatten, fragte die Eine: „Hast Du Dich schon einmal photographieren lassen?" Die Angeredete stutzte etwas, doch sagte sie bald: „Nein, photographieren noch nicht, aber drangriffen hat er mir schon."

70. Agilité.

Eine Dame ritt einst in Begleitung ihres Reitknechtes spazieren; da kam ein Graben. — Sie übersetzte ihn, das Pferd stürzte jedoch und sie fiel auf eine sehr unanständige Art zu Boden. Schnell aber sprang sie auf ihr Roß. Hierauf wandte sie sich an ihren Reitknecht und sagte: „Nun, Johann! Haben Sie meine Agilité gesehen? „Jo, g'segen hob' ich's, aber i hob net g'wußt, daß man das auch so heißt", entgegnete der Reitknecht.

71. Wie Maria Theresia gebaut war.

Ein Hofbediensteter ging zu Maria Theresiens Zeiten am Graben spazieren. Da erblickte er vor sich ein nettes Mäderl und zwickte es beim Vorübergehen im Hintern. Als sich diese jedoch umdrehte, erkannte er die Kaiserin, fiel auf die Knie und sagte: „Majestät, wenn Ihr Herz auch so ist, wie Ihr Arsch, so bin ich verloren!" [1])

---

1) Scheint eine Übertragung einer Anekdote aus dem Französischen zu sein, worin von einem französischen Gesandten die Rede ist, der Maria Theresia auf einer Treppe

72. Die grosslochige Familie.

Ein Brautpaar feierte die Hochzeit. Nach der Trauung versäumte es der junge Gemahl nicht, sich eine Flasche Burgunder unter das Ehebett zu stellen, um sich bei seiner späteren Arbeit öfters stärken zu können. Als man nun gegessen und getrunken hatte, wurde zu Ruhe gegangen. Das junge Paar verfügte sich in das Schlafzimmer, neben dem die Schwiegermutter sich niedergelassen hatte, um nachts ihre Beobachtungen machen zu können. Kurz nachdem das Licht ausgeblasen worden war, wollte nun unser junge Ehemann einen Zug aus bewußter Flasche machen, aber zu seinem größten Erstaunen war sie leer. Ärgerlich rief er aus: „Da ist mir ja schon jemand drüber gekommen!“ — Die Schwiegermama dies zu hören, reißt die Tür des Nebenzimmers auf und schreit: „Das ist nicht möglich, nicht denkbar, ich muß es Ihnen schon sagen, wir sind eine großlochige Familie.“

73. Im Herbste.

„Das Laub fällt von den Bäumen und die gefiederten Sänger der Luft haben uns verlassen!“ sagte eine junge Dame, die an einem Herbsttage im Prater spazierte — so vor sich hin, als bei diesen Worten ein Herr vorübereilte und ihr zurief: „Ja, mit Vögeln im Freien ist's freilich schon vorbei.“

74. Zu ungebildet.

Zwei alte Freunde begegnen sich auf der Ringstraße.

A.: ‚Grüß' Dich der Himmel. Wie ich gehört habe, kann man ja Deiner Tochter gratulieren?‘

B.: ‚O, nein, s'ist aus die Geschicht, ich gebe meine Zustimmung nicht zu so einer Heirat.‘

A.: ‚Ja, warum denn nicht?‘

B.: ‚Denke Dir, lese ich neulich einen Brief von meinem vermeintlichen Schwiegersohn an meine Tochter und schreibt der Kerl darin ‚Fut‘ mit ‚th‘. Nun, was sagst Du dazu? — So einem ungebildeten Menschen kann ich doch meine Tochter nicht zur Frau geben.‘

75. Laubfrosch und Mistkäfer auf Reisen.[1])

Ein Laubfrosch und ein Mistkäfer gingen einst auf Wanderschaft. Am Abend eines schönen Tages suchten sie Nachtherberge in einer

---

von hinten attaquierte, ohne zu wissen, daß es die Kaiserin war. Der Schluß lautet jedoch im französischen viel wirkungvoller: Si votre coeur est aussi dur que votre cul — je suis foutu!

[1]) Siehe Anthrophytieia 1. Band SS. 141, 143, 144, 145 u. 146.

Scheune. Dort lag ein schlummerndes Mädchen und da der Frosch bekanntlich Feuchtigkeit liebt, so begab er sich an ein stilles, feuchtes Plätzchen nach vorne, der Käfer aber als Mistliebhaber, an ein gegenüberliegendes, nach hinten. Des anderen Morgens, als beide ihre Wanderung fortsetzten, erzählten sie sich die Erlebnisse der letzten Nacht. ‚Stelle Dir vor', hub der Mistkäfer an, ‚ich hatte heute Nacht nicht eine Sekunde Ruhe, denn es war in meinem Verstecke eine derartige Zugluft, daß ich mich mit allen Sechsen anhalten mußte, um nicht herausgeblasen zu werden.' ‚O, das ist noch gar nichts', entgegnete der Frosch, ‚kaum war ich nämlich eingeschlummert, als einer mit einem riesigen Kopf hereinkam, und als ich mich vor Angst in den äußersten Winkel zurückgezogen hatte, spuckte mir der Kerl noch ins Gesicht.'

76. Das Morgengebet.

Ein Lehrer erklärte den Kindern das Morgengebet und, um es recht deutlich zu machen, wann es verrichtet werde, fragte er einen Jungen: ‚No Hans! Was macht denn Dein Vater, wenn er in der Früh aufsteht?' Der Junge dachte zuerst lange nach, dann aber sagte er: ‚Ja, ich weiß schon! Er nimmt den Nachttopf und prunzt.'

77. Kleinigkeiten.

Ein Nonnenkloster und eine Kaserne stießen dicht aneinander. Die Soldaten hatten nun die Gewohnheit im Hofe zu brunzen und zwar regelmäßig mit der Front gegen das Kloster. Der Oberin, die dies natürlich schon lange bemerkt hatte, wurde es endlich doch zu viel und sie ging daher zum Obersten, um ihn um Abschaffung dieser Unart zu bitten. ‚Über solche Kleinigkeiten halten Sie sich auf?' sagte der Oberst verwundert, ‚Ja, schöne Kleinigkeiten das!' — erwiderte die Oberin.

78. Am Kopf auch?

Eine Frau erzählte einem Ungarn ganz desparat, daß ihre Tochter den Typhus gehabt habe und ihr nachher alle Haare ausgegangen seien. ‚Da bedaure ich', sagte der Ungar, ‚Ist doch merkwürdig! Bitte, am Kopf auch?'

79. Immer das Nämliche.

Ein alter Kracher heiratete ein noch junges Mädchen. In der Brautnacht befriedigte er seine junge Frau einmal und war dann vor Aufregung ganz erschöpft. ‚Siehst Du, so ist es', sagte er. ‚Andere machen's öfters, aber es bleibt immer das Nämliche.'

80. Nudl.

Wie dies nur zu oft geschieht, wurde an einem gemütlichen Abende ein Gesellschaftspiel gespielt, und zwar sollte der Reihe nach jeder ein Wort mit zwei Bedeutungen zur Lösung aufgeben. Als nun die Tour an einen Ungarn kam, sagte er das Wort: ‚Nudl.' Die Dame des Hauses sah ihn verwundert an und sagte: ‚Das Wort hat ja aber meines Wissens nur eine Bedeutung.' ‚Gnädige Frau, is ja auch Mehlspeis!' entgegnete der Ungar.

81. Für wie viel?

Ein Ungar hatte Filzläuse und wollte sich diese unangenehmen Tierchen durch ein bewährtes Mittel vertreiben. Er ging daher in die Apotheke und verlangte ‚Mercurial-Salbe.' ‚Für wie viel?' fragte der Apotheker. ‚No für a 500 000 Stück', antwortete der Käufer.

82. Eine Aufgabe mit zwei Lösungen.

Ein junger Mann, der sich in ein Mädchen eines Bürgerhauses verliebt hatte, wurde einst da zu Tische geladen. Vor dem Essen scherzte und schäkerte er mit der Tochter des Hauses, bis endlich das Mädchen in die Küche lief und in einer Serviette einen rot gesottenen Krebsen hereinbrachte. ‚Sagen Sie mir', rief sie nun, ‚was habe ich in der Serviette?' ‚Wie kann ich das erraten, Fräulein?' entgegnete der Jüngling, ‚da ich doch gar keinen Anhaltpunkt habe!' ‚Nun, ich will Ihnen noch etwas zur Erleichterung der Aufgabe sagen. Es wird zuweilen rot und hat Eier unter'm Schwanz.' Erstaunt sah nun der Jüngling das Mädchen an und sagte: ‚Ja, Fräulein, wenn ich nicht gerade vor Ihnen stehen würde, so möchte ich glauben, daß Sie mich in der Serviette wähnen.'

83. Blos Portemonnaie.

Die Tochter des Hauses fragte in einer Gesellschaft einen Ungarn, der auch anwesend war und sich mit ihr fortwährend beschäftigte: ‚Was haben Sie denn heute? Sagen Sie mir, warum sind Sie denn so schrecklich aufgeregt?' Der Ungar betrachtete sich zuerst von oben bis unten und dann sagte er: ‚Bin ich nicht aufgeregt, Fräulein, is bloß Portemonnaie.'

84. A was, an Aug!

In einer Dorfschule hatten sich die Kinder zum Unterrichte versammelt und kaum begann dieser, als plötzlich die Schullehrerin, die ein Geschoß ober dem Schulzimmer wohnte, durchbrach, da der etwas

schadhafte Plafond nachgegeben hatte. Glücklicherweise aber fiel sie nicht auf den Boden des Schulzimmers, sondern erhielt sich noch oben hängend; jedoch so, daß die Röcke in die Höhe gestreift waren und die Füße nackt herunter baumelten. — Natürlich entstand große Aufregung unter der Schuljugend. Der Lehrer aber schrie: ‚Nicht hinauf sehen. Kinder! Wer hinaufsieht wird blind.‘ Da erhob sich ein Knabe, hielt sich ein Auge zu, sah sich die Schullehrerin genau an und sagte: ‚a was, an Aug riskir' i!‘

85. Das Namenstaggeschenk.

Zwei junge Frauen berieten untereinander, was sie denn ihren Ehemännern, die am nämlichen Tage das Namensfest feierten, zum Geschenk machen sollten und fanden nach langem Hin- und Herraten doch nichts Passendes. ‚Weißt Du‘, sagte da der kleine Knabe der einen Frau, ‚schenke dem Vater einen Nachttopf, damit er Dir nicht immer in den Bauch brunzen muß.‘

86. Was für ein Kadett?

In einer Gesellschaft unterhielt man sich über Wetter und Kalender. Da sagte unter Anderm ein Herr: ‚In diesem Jahre wird ja ein Komet mit riesig großem Schweife kommen.‘ Eine ältliche Jungfrau der Gesellschaft, die aber noch immer Ansprüche machte und nur halb gehört hatte, was gesprochen worden war, fragte hierauf hastig: ‚Was für ein Kadett?‘

87. Verbot an unrechter Stelle.

An einer Straßenecke in Wien steht die Tafel: ‚Hier ist jede Verunreinigung bei Strafe verboten.‘ Dennoch stellte sich aber Einer hin, und brunzte. Da kam ein Sicherheitwachmann und schreit ihn an: ‚Können's denn nicht lesen, was da steht?‘ ‚O, ja‘, sagte Ersterer, ‚aber ich brunz ja nit hinauf!‘

88. Das kleinste ‚Fötzchen‘ (Fetzchen).

In einer Gesellschaft wurden Pfänderspiele gespielt. Da bekam nun ein Herr die Aufgabe, die schönste von den anwesenden Damen zu nennen. Dieser in größter Verlegenheit, nahm sein Sacktuch, zerriß es in soviel Stücke als Damen anwesend waren, ließ sie dann zieh'n und sagte: ‚Meine Damen! Diejenige, die das kleinste ‚Fetzchen‘ hat — ist die Schönste!‘

89. Zu wenig Vorsicht.

Ein Mädchen ging zur Beichte.

Nachdem es schon eine Menge Sünden aufgezählt hatte, sagte es: ‚Ach, Herr Pfarrer, ich habe noch etwas am Gewissen — aber das kann ich Ihnen nicht sagen!‘ ‚Sag' es nur getrost‘, redete er ihr zu, mir kannst Du alles sagen!‘ Da sich aber das Mädchen durchaus nicht entschließen wollte, dem Pfarrer ihr Geheimnis mitzuteilen, so bestellte dieser es für Nachmittag in seine Wohnung. Das Mädchen erschien also am Nachmittag und der Pfarrer nahm es in's Verhör, fragte es nach allem Möglichen, aber immer verneinte es mit dem Kopfe und er erfuhr nur so viel, daß ihr der Liebhaber Franzl etwas getan habe. Nachdem es dem Herrn Pfarrer schon zu lange gedauert, küßte er sie herzhaft und fragte: ‚Hat Dir Franzl das getan?‘ ‚Nein‘, war die Antwort. — Er filzte sie ordentlich ab und fragte: ‚Hat er vielleicht das getan?‘ ‚Nein!‘ — Er legte sie aufs Bett, gebrauchte sie und fragte dann: ‚Hat er das getan?‘ ‚Nein!!‘ — ‚Ja, was hat er denn getan?!‘ — ‚Er — er hat mich angesteckt‘ sagte nun das Mädchen, indem es schüchtern zu Boden blickte.

90. Wer hat denn Recht gesprochen?

Drei Nonnen stritten sich über das, was die Männer zwischen den Füßen haben. Die Eine behauptete, es sei ein Stück Fleisch, die Zweite, es sei ein Kruspel und die Dritte, es sei ein Bein. Um den Streit zu entscheiden, ließen sie den Klostergärtner holen. Nachdem dieser nun seinen Penis hergezeigt hatte, griff ihn die Erste an und sagte: ‚Nun, seht Ihr, ich habe Recht; es ist ein Stück Fleisch.‘ Hierauf überzeugte sich die Zweite und sagte: ‚Nein, ich habe Recht; es ist ein Kruspel.‘ Dann griff die Letzte hin und sagte: ‚Ihr habt beide Unrecht — es ist doch ein Bein!‘

91. Der melancholische Ungar.

Ein Ungar besuchte einst seinen Freund in Pest und fand ihn sehr melancholisch. Er forderte ihn daher, als alten guten Freund auf, ihn am Lande zu besuchen, damit er sich etwas zerstreue. Der Pester jedoch dankte und schlug es ab. ‚So überlege Dir es doch‘, sagte sein Freund, ‚Du kannst bei mir alles haben, was Dein Herz begehrt. Du kannst fahren.‘ ‚Mog i nit‘, unterbrach ihn der Pester. ‚Du kannst reiten‘ — ‚Mog i nit!‘ ‚Du kannst spazieren gehen, Du kannst machen was Du willst!‘ — ‚Mog i alles nit.‘ ‚Na Du kannst Dich auch mit den Damen unterhalten, meine Frau und meine Kousine

ist draußen.' ‚Ah, waisst Du, vögeln frait mich auch nit mehr', sagte der Pester.

92. Vom Konstantinhügel.

Zwei Freunde gehen im Prater am Konstantinhügel vorüber und bemerken, daß das Wasser gar spärlich bei den Kaskaden rinnt.

A.: ‚Du, warum fließt denn heut' das Wasser gar so spärlich dort herunter?'

B.: ‚Du wunderst Dich darüber? Es ist ja nur ein ‚Sacher' oben.[1])

93. Wie man Spitzen schwärzt.

Ein Reisender kam an die Reichsgrenze und hatte Brüsseler Spitzen bei sich. Er wollte sie anfangs schwärzen und steckte sie in den Hosenkoffer[2]), da er meinte, daß man ihn dort nicht untersuchen werde. Als er jedoch gefragt wurde ob er Steuerbares bei sich führe, entschloß er sich anders und sagte: ‚ja.' Man führte ihn nun auf's Inspektionzimmer und hier begann unser Reisender seinen Hosenkoffer aufzuknöpfen. ‚Was machen Sie denn da?' fragte der Finanzbeamte. ‚Ich habe hier einen Luxusartikel für Damen bei mir', sagte der Gefragte. ‚Schon gut, schon gut!' sagte darauf lachend der Beamte und ließ ihn seiner Wege ziehen.

94. Jede Dritte ist Hur.

Ein ungarischer Edelmann wollte nach Wien fahren, um sich die Stadt anzusehen und zog daher, bevor er Abschied von den Seinen nahm, noch Erkundigungen über die Residenz ein. So sagte ihm unter Andern auch ein Freund, es sei Tatsache, daß in Wien jede Dritte Hur sei. Der Ungar fuhr nun nach Wien, wurde von einem Freunde erwartet und machte in dessen Begleitung alles was nur möglich, in der Residenz mit. Da führte ihn denn sein Freund auch einmal in eine hochadelige Soirée und wollte ihn eben einigen Damen vorstellen, als ihm einfiel er werde doch vorerst seinem Begleiter die Namen der Damen nennen. ‚Siehst Du', sagte er daher zu dem Ungarn, ‚dort ist die Gräfin X, dort drüben die Baronin Y, und dort die Fürstin Z.' ‚Wos sogst Du?' fragte nun der Ungar, ‚Fürstin Z.? Is jo Hur!' ‚Was

---

1) Der Konstantinhügel ist im Wiener Prater ein Gartenrestaurant, das seinerzeit einem der bekanntesten Wirte namens Sacher gehörte. — Eine Anspielung auf das süddeutsche Dialektwort „sachen", das niederdeutsche sägen.

2) Hosentürchen.

fällt Dir denn ein', sagte der Wiener. ‚No frailich', entgegnete der Ungar, ‚hot mir Freund in Pest gesagt, daß is jede Dritte Hur in Wien.'

95. Merkwürdiger Zufall.

Ein junger Ehemann fragte seine Frau: ‚Aber geh, warum hast Du mich denn nicht schon vor der Hochzeit drüber gelassen?' Sie antwortete darauf: ‚Nein, das hätt' ich im Leben nicht mehr getan, denn so oft ich noch vor der Hochzeit Jemanden drüber gelassen habe, hat sich die Partie zerschlagen.'

96. Bauernlogik.

Zwei Landleute kommen in die Stadt und sehen sich bei dieser Gelegenheit die Jungfrau von Orleans im Theater an. Da dieses aber überfüllt ist, müssen sie sich sehr drängen, bis sie hineinkommen. Als sie endlich drinnen sind, fragte der Eine den Andern: ‚Du, ist die Jungfrau von Orleans aber auch wirklich eine Jungfrau?' Der Andere entgegnete: ‚Natürlich, Du hast ja doch gesehen, wie schwer wir hineingekommen sind!'

97. Gewalt und Hinterlist.

Ein Lehrer wollte seinen Schülerinnen die Begriffe: ‚Gewalt' und ‚Hinterlist' recht klar machen und sagte: ‚Wenn eine von Euch bei einem Graben steht und es kommt einer und stößt sie von vorne hinein, so ist das ‚Gewalt', stößt er sie aber von hinten, so ist das ‚Hinterlist'. Kurze Zeit nachher kam der Schulinspektor die Schule zu besichtigen. Der Lehrer brachte lauter besprochene Themata zur Frage und so fragte er auch unter anderen ein Mädchen: ‚Was ist für ein Unterschied zwischen ‚Hinterlist' und ‚Gewalt'? Da antwortete das Mädchen: ‚Stößt mich Einer von vorne, so ist das ‚Gewalt', stößt mich aber Einer von hinten, so ist das ‚Hinterlist'.

98. Wie man sich Nachtruhe verschafft.

Ein junges Ehepaar machte die Hochzeitreise und kam unter anderen auch in ein Bad, wo wegen Überfüllung schon ein Saal durch Bretterwände in Zimmer geteilt werden mußte. In solch ein Zimmer wurde nun unser Ehepaar einlogiert und anstoßend wohnte ein ältlicher Herr. Des nachts wollte der junge Mann über seine Frau, diese aber sträubte sich ungemein und gab die Füße unter keiner Bedingung auseinander. Da seine wiederholten Bitten kein Gehör fanden, und das Abwehren auch ziemlich geräuschvoll geschah, so entstand eine

derartige Unruhe, daß der Herr nebenan durchaus nicht schlafen konnte. Endlich wurde es diesem zu arg; er klopfte an die Wand und rief: ‚Aber, ich bitte Sie, gnädige Frau, tuns doch die Füß' ausanand. Ich kann ja nicht schlafen!'

99. Was die Damen anhaben?

Ein Ehemann kam aus einer Soirée. Seine Frau, die ihn erwartete, war natürlich sehr neugierig zu erfahren, was die Damen für Toilette angehabt hatten und fragte ihren Mann sogleich darnach. Wir haben die ganze Zeit gegessen', sagte dieser, — ‚Ober'm Tisch, haben die Damen nichts angehabt und unter'm Tisch hab' ich nicht gesehen.'

100. Zu dumm.

Ein Ehepaar hatte eine sehr beschränkte Wohnung, so zwar, daß der älteste Knabe in demselben Zimmer wie seine Eltern schlafen mußte. So oft die Alten aber puderten, schickten sie den Knaben hinaus. Eines abends nun wurde er wieder hinausgeschickt, und da der Junge über die Treppe gehen mußte und es sehr finster war, stolperte er, fiel und schlug sich tüchtig an. Da rief er erbost: ‚Das ist mir aber schon zu dumm, jetzt hätt' ich mir wegen der verfluchten ‚Hurerei' beinahe den Hals gebrochen.'

101. Geschäftstil.

In Ihrem Allerwertesten ist noch ein dunkler Punkt, den ich nächstens mündlich berühren werde.

102. Eine gute Wache[1]).

Ein Major, der sich von seiner Frau hintergangen glaubte, ohne jedoch Beweise zu besitzen, beauftragte daher seinen Diener, immer durchs Schlüsselloch zu sehen, wenn seine Frau während seiner Abwesenheit Besuche empfange. Als er nun einmal von einem Spazierritt heimkehrte, frug er den Diener natürlich sofort, ob jemand hier gewesen. ‚Melde gehorsamst, der Herr Leutnant war hier', antwortete der Diener. ‚Nun, und was hast Du gesehen?' ‚Der Herr Leutnant setzte sich mit der Frau Majorin auf das Kanapee.' ‚Und weiter' — ‚Sie sprachen mitsammen und waren zärtlich —' Und weiter, weiter? Er hat die Frau Majorin geküßt!' — ‚Und weiter?' frug der Major immer hastiger — ‚Ich melde gehorsamst, daß er der Frau Majorin

---

1) Siehe Anthropbyteia 1. Band Seite 476.

die Röcke aufgehoben hat!' — ‚Und weiter?' schrie der Major fieberhaft, um endlich jenes Factum zu erfahren, um das es sich ihm handelte. ‚Weiter' erwiderte der Bursche, ‚habe ich nichts gesehen, denn da hielt ich's nicht mehr aus, da bin ich zur Köchin gangen.' —

103. 'S is blos ä Rebus.

Als ein jüdisches Ehepaar, ‚Kohn' benamset, eines abends eben im Begriffe war, sich zur Ruhe zu begeben, zerrte Moises plötzlich seine Sarah am Hemde. ‚Was willste?' schrie jene. ‚Will jach gar nix, Sarahleben, 's bloß ä Rebus!' — ‚Wie haßt, ä Rebus?' — ‚Kohn zerrt' (Konzert) antwortete Moises lachend und beide legten sich zu Bette. Alsbald aber zupfte Sarah ihren Moises, indem sie ihre Büchse entblößte. ‚Was willste? rief erschreckt der Gatte. ‚Erschreck nix Moises, jach willl nix; 's bloß ä Rebus!' ‚Wos, ä Rebus?' ‚No, leck sie Kohn!' (Lexikon). Später machte sich Herr Kohn aber über seine Frau und bearbeitete sie ordentlich. Während der Arbeit stöhnte und seufzte seine Gattin. ‚Was machste für Geseres, Sarahleben? Es ist ja blos ä Rebus!' ‚Wie haißt ä Rebus?' — ‚No freilich!' ‚Kohn fickt.' (Convict).

104. Der geschickte Photograph.

Eine junge Frau, welche sich photographieren ließ und sehr zufrieden mit den gelungenen Bildern war, richtete an den Photographen die Frage, ob er auch Kinder mache. ‚O ja, gnädige Frau', antwortete dieser, ‚wenn sie sich ruhig halten, aber in der Regel nicht.'

105. Waren das Wanduhren?

Ein polnischer Jude erzählte seinem Kollegen, daß er neulich Uhren gepascht habe. ‚Wie ist das möglich?' sagte der Andere, ‚paßt doch die Polizei so auf uns.' ‚Nun', sagte der Erstere, ‚hab' se halt meiner Kalle [1]) in die Fut gesteckt.' ‚Verzeih', sagte der Zweite, ‚waren das Wanduhren?'

106. ‚Der Horcher an der Wand Hört seine eigene Schand.'

Ein Studiosus des Gymnasiums hatte seine Prüfung im Latein mit großer Beschwerde überstanden und trat nun seine Heimreise an Als er so im Bahncoupé vor sich hinstarrte und mit Freuden der bestandenen Prüfung gedachte, fielen ihm plötzlich die Augen zu und er schlummerte ein. Es dauerte nicht lange, als er auf einmal im Schlafe

1) Kalle ist aus dem Hebräischen und bedeutet Braut.

die Stelle: ‚recte bene clara — distincta voce' laut zitierte, welche ihm bei der Prüfung soviel Kopfzerbrechens machte. Im Nebencoupé saß aber ein Mägdulein, zufällig des Namens ‚Klara,' mit ihrer Mama, welche genau der Worte lauschte, die der Jüngling sprach. ‚Nein Mama, ist Dir das aber ein unanständiger Mensch da drüben,' sagte diese. ‚Warum denn,' fragte die Mama. ‚Nun hast Du nicht gehört, was er gesagt hat?' ‚Was denn?' ‚Er sagte, der Freche: ‚Reck' de Beene Klara; dir stinkt die Fotze.'

107. Ein pikantes Gesellschaftspiel.

Ein Mädchen hatte einige gute Freundinnen und besuchte diese so oft, daß ihre Mama sie endlich fragte, was sie denn mit ihren Freundinnen treibe, wenn sie beisammen seien. ‚Weißt Du Mama, wir spielen Gesellschaftspiele.' — ‚So, Gesellschaftspiele?' — ‚Ja, es läßt sich nämlich eine von uns die Augen verbinden; einer der jungen Herren fickt sie dann, und schließlich muß sie erraten, welcher von den Herren der Ficker sei.' —

108. Grund eines ehelichen Zerwürfnisses.[1])

Es ist schon lange her; denn es brauste selbst das Dampfroß noch nicht durch die Fluren, als ein jüdisches Eheparr einst eine Reise unternahm. Natürlich zu Wagen. Da fuhren sie denn auch durch einen dichten Wald. Plötzlich sprangen neun Männer aus dem Dickicht; überfielen den Wagen, nahmen, was sie fanden, und schleppten endlich das Brautpaar mit sich fort. Da ging es denn durch den Wald hin zu einer versteckten Höhle. Dort wurde der Jude in eine Ecke geworfen; die Jüdin wurde auf Stroh gelegt und ein Räuber nach dem anderen fingen die Frau zu bearbeiten an. Als schließlich der Neunte fertig war, schleppte sich die Jüdin zu ihrem Mann, warf sich ihm um den Hals und weinte bitterlich. Dieser aber stieß sie zurück und wollte nichts mehr von ihr wissen. Trostlos darüber, sagte sie ihm, sie könne ja nichts dafür, daß sie von den Räubern gebraucht worden sei, denn sie mußte sich ja der rohen Gewalt fügen. Er aber antwortete: ‚Gefickt, wie gefickt, Sarah, aber daß Du beim Neunten noch mit dem Arsch gewackelt hast, kann ich Dir nie verzeihen.'

109. Sie will ihn nicht sehen.

Ein junges Mädchen, das eine Reise per Bahn allein unternehmen sollte, wurde vorerst von ihrer Mutter unterrichtet, wie sie sich zu be-

---

1) Siehe Anthropophytie 1. Band. S. 367.

nehmen habe. ‚Das sage ich Dir,‘ sagte diese, ‚laß Dich ja nicht mit Männern ein, kümmere Dich nicht um sie, höre nicht auf sie, wollen sie Dir beispielweise etwas geben, so weise es zurück‘ etc. — Das Mädchen wurde auf die Bahn expediert, und kaum war sie einige Stationen weit gefahren, als ein junger Mann in das Coupé einstieg. Lange waren sie schweigend dagesessen, da sich das Mädchen durchaus in kein Gespräch einlassen wollte. Da endlich fragte der Jüngling, der zufällig eine Photographie Jean Jacques Rousseau's bei sich hatte: ‚Haben Sie, Fräulein, schon den großen Rousseau gesehen?‘ und griff bei diesen Worten in die Tasche, um das Bildnis hervorzuholen. — ‚Nein ich will ihn nicht sehen, und wenn Sie mir ihn zeigen, so rufe ich den Kondukteur,‘ rief in höchster Aufregung das Mädchen.

110. Die Laus.

In einem Eisenbahncoupé sitzt ein Jude. Sein Nachbar, ein Soldat und Judenfeind sann auf alles Erdenkliche, um ihm etwas antun zu können; aber vergebens — es fiel ihm nichts ein. Da kam ihm der Zufall zu Hilfe; denn er sah plötzllch auf der Achsel des Juden eine Laus sitzen. ‚Ah, ein Deserteur,‘ sagte er, und deutete mit den Fingern nach der Laus. Der Jude jedoch, sofort gefaßt, schnellt diese auf den Sprecher und sagt: ‚Geh' zum Regiment!‘ —

111. Ein Filzer.

Eine junge Dame und ein junger Herr reisten in ein und demselben Bahncoupé. Der Herr rückte von Station zu Station immer näher, saß endlich knapp neben ihr, wurde immer dreister, bis er sie schließlich ordentlich filzte. — Die Dame ließ sich dieses anfangs gefallen, als es ihr aber denn doch zu arg und der Herr womöglich noch zudringlicher wurde, rief sie den Kondukteur und bat ihn, den Herrn zu entfernen. Als jener herbeikam, saß natürlich der Herr mit dem gleichgiltigsten Gesichte schon im entgegengesetzten Winkel des Coupés und spielte den vollkommen Unschuldigen. ‚Was wollen Sie, meine Dame, fragte der Kondukteur? So viel ich sehe, ist der Herr ganz ruhig, und benimmt sich ganz anständig.‘ ‚Ja, anständig!! — riechen Sie nur zu seinen Fingern!‘

112. Ein Coupon.

In einem Eisenbahncoupé saßen zwei Herren. Der Eine sehr redselig, wollte immer ein Gespräch anknüpfen, worauf aber der Andere nicht einging. Da brauste der Zug an einer Fabrik vorbei und wieder frug der Erste: ‚Was ist das für eine Fabrik?‘ Gelangweilt antwortete

der Zweite: ‚Eine Dreckfabrik!‘ Als der Zug schon eine Strecke vorbeigefahren war, ließ auf einmal der Zweite einen Langen fahren. Da sagte wiederum der Erste: ‚Entschuldigen, sind Sie nicht Aktionär von jener Fabrik?‘ ‚Warum denn?‘ ‚Nun, weil Sie eben einen Coupon abgeschnitten haben.‘

113. Jetzt geniert er sich nicht mehr.

Ein Fräulein steckte sich, damit sie nicht von den Herren molestiert werde, einen Ehering an die Hand. Es traf sich nun, daß in demselben Coupé ein Herr zu sitzen kam, der schon einige Stunden ungeheuere Brunznot hatte. Er tänzelte schrecklich herum und benahm sich äußerst unruhig. Das Fräulein darüber in einiger Aufregung, wollte sich damit gegen ihn schützen, daß sie recht auffällig ihren Ehering vorwies. Plötzlich erblickte der Herr den Ring und sagte: ‚Ah! Der Teufel, Sie sind verheiratet? Hätte ich das gleich gewußt, so hätte ich mich gar nicht geniert,‘ knöpfte den Hosenkoffer [1]) auf, und brunzte zum Fenster hinaus.

114. Bei dem Gedräng!

Ein sehr reicher Jude gab einst ein großartiges Gartenfest, bei welchem sehr viele Gäste geladen waren. Es ging dabei sehr lustig her, so zwar, daß seine Tochter nach einigen Monaten zu ihm kam und ihm verlautete, daß sie seit jenem Gartenfeste in der Hoffnung sei. ‚Gott über die Welt, sag' mer doch von wem?‘ ‚Kann ich's wissen? Bei den Gedräng!‘ entgegnete die Tochter.

115. Fatale Verwechslung.

Eine Frau, deren Mann häufig spät nach Hause kam, glaubte bemerkt zu haben, daß er öfter einen Teil der Nacht in Gesellschaft des Stubenmädchens verbringe. Um sich Gewißheit zu verschaffen, begab sie sich in das Bett des Stubenmädchens und erwartete hier die Rückkehr ihres Gatten. Nach Mitternacht wurde ganz leise die Wohnungtür geöffnet und ein Mann trat ein, der richtig, wie sie es erwartete, zu ihr in das Bett stieg. Sie ließ alles ruhig geschehen; aber, nachdem der Akt vorüber war, sprang sie aus dem Bett, zündete schnell ein Licht an, in der Meinung, ihrer Gatten vor sich zu sehen; aber, o Schreck! es war der Hausknecht.

---

1) Hosentürchen.

116. Ganz natürlich.

(Im Gasthausgarten) A.: ‚Merkwürdig, sobald ich schiffen gehe, fängt die Amsel, die dort an der Wand hängt, immer zu singen an.' B.: ‚Bei mir ist mir das noch nicht aufgefallen. Übrigens erkläre ich mir die Sache ganz einfach. Du hast halt so einen Kleinen, daß die Amsel, wenn Du ihn herausziehst, immer glaubt, Du zeigst ihr einen Mehlwurm.' —

117. Das sinnreiche Brauthemd.

Zur Hochzeit einer Pastortochter verabredeten sich ihre früheren Anbeter ihr ein Hochzeitgeschenk zu verehren und die Mehrzahl entschied sich für ein sinnreich gesticktes Brauthemd, auf dem gewisse Bibelsprüche eingestickt werden sollten u. z.

1. Auf der Brust: Makkabäer, Kap. 41, Vers 13: ‚Groß und erhaben sind Deine Werke, o Herr! Wer sie begreift, der findet Lust und Wonne daran.'
2. Auf dem Bauche: 5. Moses, Kap. 19, Vers 4: ‚Und er stieg auf den Berg Sinai und sah hinab in das Tal Josaphat und fand der Wonne kein Ende.'
3. Auf dem Schlitze: Jesus Sirach, Kap. 44, Vers 9: ‚Und Jesus sprach: Leget Eier in das Nest und sie werden haben Junge.' —
4. Auf der Rückseite: Buch Josua, Kap. 33, Vers 11: Und Josua sprach: Man hört mächtige Winde brausen, man weiß zwar, woher sie kommen; doch nicht wohin sie gehen.'

Amen!

118. Die kleine Spalte.

‚Oh', sagte ein 14jähriges Mädchen zu ihrem Lehrer, der eben einer Mitschülerin eine Feder ausbesserte: ‚Lieber Magister, machen Sie meine doch auch zurecht, sie hat eine gar zu kleine Spalte!' —

119. Ein Traum.

Ein verheirateter Mann träumte, er sei an der Himmelpforte angelangt und klopfte an. Petrus machte ihm auf und fragte ihn, was er wolle. ‚Nun', erwiderte dieser, ‚ich bin gestorben und möchte in den Himmel kommen'. Petrus antwortete: ‚Du bist noch nicht gestorben;

denn siehe her, hier ist Dein Flämmchen und so lange das brennt, lebst Du noch'. Der Mann besah sich sein Flämmchen und fragte, auf das nebenstehende, fast noch volle Amperl[1]) deutend: ,Wem gehört dieses Lichterl'? Petrus antwortete: ,Das ist das Deiner Frau'! ,So! Die überlebt mich also', rief der Mann aus. In diesem Augenblicke wurde an die Himmelpforte gepocht und Petrus ging sogleich, um zu öffnen. Als er dem Manne den Rücken gekehrt hatte, dachte dieser: ,Wart ich krieg Dich schon dran'. Er wollte nun das Lamperl nehmen und einen Teil Öl in seines schütten. Beide waren jedoch fest gemacht und er tunkte daher den Finger in das Amperl seiner Frau und gab das Öl tropfenweise in das Seine. Nachdem er dies acht bis zehnmal getan hatte, bekam er auf einmal eine tüchtige Ohrfeige, sodaß er wach wurde und die Worte seiner Frau vernahm: ,Wart' Du Saumagen, ich werd' Dir helfen, immer mit dem Finger in meiner Fut herumkrabbeln und nachher in mein Mund a no stecken'! —

120. Warum keine Hochzeitreise.

Ein Bräutigam wollte trotz Zuredens und Bitten seiner Braut und seiner Schwiegereltern durchaus auf keine Hochzeitreise gehen. Als ihm deshalb einst sein Schwiegervater wieder eindringlich zuredete und ihn um einen Grund fragte, sagte er: ,Ja, wissen's, ich hab halt schon die Hotelfickerei satt'.

121. Was ist Kunst?

Nestroy wurde einst gefragt, was Kunst sei. Er antwortete: ,Eigentlich gibts keine Kunst; denn, wenn einer kann, so ist es keine Kunst, und kann einer nicht, na, da gibts eh keine Kunst'. —

122. Frühreif[2])

Die Mama überzog sich in Gegenwart ihres sechsjährigen Sohnes. Als sie das Hemd wechselte, fiel es ihr auf die Erde und sie stand nackt da. ,Was hast Du denn da, Mama', fragte der Kleine und zeigte auf ihre Möse. ,Nichts, gar nichts', sagte die Mama in ihrer Verlegenheit, ,ich habe mir bloß einen blauen Fleck geschlagen'. ,Das ist aber merkwürdig', entgegnete hierauf der Knabe, ,gerade auf der Fut'.

123. Gute Erziehung.

Eine Gräfin ließ ihren kleinen Sohn von einem Hofmeister erziehen und trug diesem auf, besondere Sorgfalt auf dessen Unverdorbenheit

---

1) Dialektwort. Diminutiv von Eimer oder vielmehr von Amphora.
2) Siehe Anthropophyteia. I. Band. S. 157.

zu verwenden. Da kam aber eines Tages der junge Graf nach Hause und erzählte: ‚Du Mama, jetzt habe ich zugesehen, wie der Stier die Kuh gevögelt hat'. Entsetzt sprang die Mama auf, ließ den Hofmeister holen und rief ihm als er kam, zu: ‚So haben Sie meinen Sohn erzogen, solche Worte muß ich aus seinem Munde hören, und das ist ihre Erziehung'? ‚Ja, Gräfin', fiel ihr der Hofmeister ins Wort, ‚mir hat er auch einmal so etwas gesagt, aber da hab ich ihn bei den Ohren genommen und habe ihn gebeutelt, daß ihm die Eier geschleppert haben'. —

124. Auch eine Auskunft.

In einem Eisenbahncoupé in Sachsen speit auf einmal einer seinem Gegenüber auf die Beine. ‚Was ist denn das'! sagte dieser. ‚Meistens Pfersich-Bowle' war die Antwort.

125. Ein Absurdum.

Bei den polnischen Juden besteht der Brauch, daß sich sämtliche Hochzeitgäste nach der Brautnacht den roten Fleck am Leintuch ansehen und ihn desto mehr bewundern, je größer er ist. — Da klagte nun einst eine junge jüdische Braut am Tage vor der Hochzeit ihrer Mutter, daß sie nicht mehr Jungfrau sei. Die Mutter war zwar über dieses Geständnis sehr entrüstet, aber es blieb ihr nichts mehr übrig, als ihrer Tochter nun mit gutem Rate zur Seite zu sein und sie sagte deshalb: ‚Nimm halt vor der Brautnacht das Fläschchen roter Tinte vom Schreibtisch und gieß es ins Bett'. In der Eile aber vergreift sich die Tochter und es erstaunten alle Gäste nicht wenig, als sie nächsten Tages im Bette keinen roten sondern einen — schwarzen Fleck vorfanden. Schnell gefaßt aber sagte die Mutter: ‚Herr Gott! muss der einen Langen haben, bis in die Gall' hat er ihr ihn gestossen'.

126. Fatales Versprechen.

Ein Schauspieler trat auf die Szene und sollte die Worte: ‚mit bunten Wimpeln und vollen Segeln' ausrufen, versprach sich aber in der Aufregung und rief: ‚mit wunden Pimpeln und sollen Vögeln'! —

127. Was hat er von mir gewollt?

‚Neulich kommt ein junger Herr in mein Zimmer als ich im Bette lag. Er sagt nichts und ich sag nichts. Er sieht mich an und legt

seinen Hut weg. Er sagt nichts, ich sag nichts. Er zieht sich aus, er sagt nichts; ich sag nichts; er legt sich zu mir ins Bett; er sagt nichts, ich sag nichts. Er pudert mich; er sagt nichts; ich sag nichts. Er zieht sich an; er sagt nichts; ich sag nichts. Er geht fort und sagt nichts und ich sag aber auch nichts. Jetzt sagt mir aber einmal, was hat der eigentlich von mir gewollt?' —

128. Besetzt!

Bei einer Frau sollten Soldaten einquartiert werden, sie aber sagte: ‚Ich habe nur zwei kleine Löcher zur Verfügung, das eine ist schmutzig und stinkt, das zweite ist dabei noch feucht und überdies bewohnt letzteres der Meinige'.

129. Die Mutterlampe.

Ein unerfahrenes Madchen vom Dorfe fragte ihre Mutter, wie denn eigentlich das heiße, was sie zwischen den Füßen habe. Die Mutter wollte es anfangs nicht sagen, dann aber entgegnete sie: „Wenn Du es nun durchaus wissen willst: Mutterlampe heist es'. ‚Ah', sagte hierauf die Tochter, ‚das habe ich mir gleich gedacht, denn so oft mir der Hans den Docht einzieht, fließt mir's Öl über'.

130. Am Graben[1]).

Am Graben wurde ein Haus zusammengerissen. Da sagte ein Herr zum anderen: ‚Schade doch um das Haus, wie viel ist da hineingesteckt worden!'

131. Zu gross und zu teuer.

Ein Jude ging zu einer Hure. Das Erste, was er sagte, war: ‚Was kost's'? — ‚Fünf Gulden', war die Antwort. ‚Fünf Gulden? Pah, zeigen Se mer se'! Die Hure zeigte sie ihm nun und nachdem er sie lange betrachtet hatte, sagte er: ‚Haben Se vielleicht ä kleinere for nur einen Gulden?' —

132. Merkwürdigkeiten.

Zwei Herren, von denen immer Einer alles besser wissen mußte als der Andere, saßen im Gasthause. A. ‚Denke Dir, neulich brütete uns eine Henne zwei Enten aus und diese befinden sich bei ihrer fremdartigen Mama recht wohl'. B. ‚Das ist gar nichts. Bei dem

---

1) Ein großer Platz in Wien. Seinerzeit in den 60. Jahren wohnten in den Häusern der alten Gasse in der Nähe des Grabens viele Prostituierte.

letzten Kinde hatte meine Frau eine Amme, deren Sohn Kupferschmied ist'.

133. Naive Frage.

Ein Herr sagte zu einer Dame: ‚Fräulein, heute habe ich eine riesige Pollution gehabt!' ‚Was ist denn das, Sie Schweinekerl?!' fragte die Dame.

134. Vorhergesehen.

Zwei Nachbarinnen saßen beisammen und tratschten. Da erzählte die Eine: „Wissen Sie schon das Neueste? Die Frau X hat ein Kind kriegt'. ‚Was ist's denn'? fragte die Andere, ‚ein Bub oder ein Mädel'? — Einen Buben'! ‚No, das hab ich mir lange gedacht, daß bei der ein Mädel keine neun Monate aushält'.[1])

135. Willkürlichkeit.

Ein Ungar kam mit seinem Freunde in eine deutsche Stadt und stellte ihm hier einige Bekannte vor. ‚Hier habe ich die Ehre, den Herren meinen Freundbusen vorzustellen'. ‚Sie wollen wohl Busenfreund sagen, entgegnete einer der Herren. ‚Ja, ja! wollte ich sagen Busenfreund'. — Kurze Zeit aber darauf befindet sich unser Ungar in Gesellschaft einiger Damen an einem Meerbusen der Nordsee. Ganz begeistert über den herrlichen Anblick, ruft er aus: ‚Ist wirklich schöner Busenmeer das'! ‚Sie wollen wohl Meerbusen sagen', entgegnete eine der Damen. ‚Ist das aber doch sonderbar', sagte hierauf der Ungar, ‚bald haben Deutsche den Busen vorne, bald haben sie ihn wieder hinten'.

136. Feines Unterscheidungtalent.

Ein Herr war zu einem Diner eingeladen und kam neben der Tochter des Hauses zu sitzen. Beim Essen machte er ihr sehr stark den Hof und gab ihr im Eifer des Gesprächs und auch etwas vom Wein erhitzt, seinen Schweif in die Hand. Entsetzt sprang sie auf, rannte aus dem Zimmer und klagte es der Mama. Diese ließ den Herrn zu sich holen und stellte ein strenges Verhör mit ihm an. ‚Es war ja nur ein Salzstangl, das ich dem Fräulein Tochter in die Hand drückte'. entgegnete der Herr, nachdem der erste Sturm vorüber war. ‚Glauben Sie denn, meine Tochter ist so dumm, daß sie einen Schwanz nicht von einem Salzstangel unterscheiden kann', rief darauf die Mama.

---

1) Anspielung auf ein Dienstmädchen.

137 Richtige Antwort.

In einer Schule fragte der Lehrer ein kleines Mädchen, ob es ihm den Begriff ‚Wunde' definieren könne. Als das Mädchen schwieg, sagte der Lehrer: ‚Nun, was ist denn das, wenn Du Dich in die Hand schneidest'?[1]) ‚Rotz', entgegnete das Mädchen.

138. Undeutliche Anmeldung.

Ein Leutnant lies sich bei einer Dame anmelden. Das Stubenmädchen ging deshalb zu ihrer Frau ins Zimmer und sagte: ‚Bitte gnä' Frau, ein Herr Leutnant ist draußen und wünscht seine Aufwartung zu machen'. ‚Wie heißt er denn'? fragte die Frau. Das Stubenmädchen, sehr verlegen, wollte anfangs nicht recht mit der Sprache heraus. Auf das Drängen der Frau aber antwortete es endlich schüchtern: ‚Er heißt so — wie — das, was die Herren zwischen — den Füßen haben'. ‚Nun, nun, so laß ihn doch eintreten', entgegnete die Frau. Kurz darauf tritt jener in das Zimmer. ‚Ich küss die Hand, gnädige Frau, ich bin so frei' — ‚Ah, ich habe die Ehre mit Herrn Leutnant Schwanz zu sprechen', fällt ihm die Frau in's Wort. ‚Pardon, gnädige Frau, versetzte der Leutnant, ‚mein Name ist nicht Schwanz, sondern Beutel'.

139. Naturwissenschaft.

Der berühmte Naturforscher Brehm ging einst in den Prater[2]) — und sah zwei vögeln, die er nicht kannte.

140. Stoss nur zu[3]).

Landleute arbeiteten auf dem Felde. Da stand es plötzlich schwarz am Firmament und es drohte der stärkste Regen. Alle gingen heim und nur eine Bäuerin häufelte noch das letzte Heu eiligst zusammen, als es plötzlich zu blitzen und zu donnern anfing. Da kam auch eiligen Schrittes der Rauchfangkehrer des Ortes und eilte nach Hause. Die Bäuerin, die ihn in der Angst für den Teufel hielt, rief, als sie ihn erblickte: ‚Alle guten Geister loben Gott den Herrn, was ist dein Begehren?' und steckte dabei schnell den Kopf in den Heuhaufen. Den Rauchfangkehrer verführte diese Stellung; er hob ihr sachte die Kittel in die Höhe und begann sie von hinten ordentlich zu bearbeiten. Da rief die Bäuerin aus dem Heu heraus: ‚Stoß nur zu, stoß nur zu, meine arme Seele kriegst Du doch nicht'!

---

1) Das kleine Mädchen verstand anstatt schneidest: schneuzst

2) Prater, ein grosser kaiserlicher Naturpark in Wien.

3) Siehe Anthropophyteia I. Bd. S. 329.

In einer Wiener Sammelhandschrift, die wohl um das Jahr 1830 entstanden sein mag, findet sich diese Geschichte in Versen:

Ein Neger, der das Land durchirrte
Fand, ganz allein auf einem Feld
Ein Mädchen, das noch mit der Welt
Ganz unbekannt, die reinste Unschuld zierte.

Der Kerl war voller böser Tücke,
Ihm lüsterte in jenem Augenblicke
Nach ihr. Er sprach: Der Fund ist schön,
Ich muß dafür dem Himmel danken
Und mich mit dieser schönen Blanken
Ein wenig doch belustigen!

Schnell kam er auf sie zugesprungen.
Das arme Kind hielt für den Teufel ihn,
Glaubt sich schon halb von ihm verschlungen
Und wußte nicht vor Angst wohin.
Sie steckt den Kopf tief ins Getreide,
Um ihn doch wenigstens ihm zu entziehn.
Die hintern Teile ließ sie ihm zur Beute,
Womit er auch zufrieden schien.

Das Mädchen, das sehr schamhaft, dachte,
‚Der Schelm!‘ Und unter mancherlei
Droh'n und Verwünschungen vollbrachte
Er seine Bosheit ohne Scheu.
— Nimm meinen Leib, rief sie, der deine
Habsucht reizt und sättig dich, du Bösewicht! —
Doch fuhr sie fort, indem sie sich bekreuzte!
— Die Seele, Satan, kriegst du dennoch nicht!

141. Vom Grafen Sylvester.

Der Graf Sylvester ritt einst mit seinem Knechte Hans spazieren. Da es dem Grafen langweilig war, so sagte er: ‚Weißt Du, Hans, wir werden Verse machen, ich mache den Ersten und dann kommst Du an die Reihe. Also mein Vers ist: ‚Ich bin der Graf Sylvester und vögel Deine Schwester‘, nun, jetzt mach Du einen‘. Der Reitknecht war sogleich bereit und sagte: ‚Ich bin der Reitknecht Hans und vögel die Frau Gräfin‘. ‚Das ist ja kein Vers‘! entgegnete der Graf. ‚Nun Vers ist's freilich keiner, aber wahr ist's‘, sagte Hans.

142. In einer höheren Töchterschule.

In einer höheren Töchterschule wurden Verse gemacht und es sollten zu den Verszeilen: ‚Zwei Mädchen schön und reich geschmückt, die gingen in den Garten‘, die anderen gefügt werden. Da sprang ein vorlautes Mädchen auf und meinte folgendermaßen: ‚Die eine ward sogleich gefickt, die andere mußte warten‘.

143. Schwer zu unterscheiden.

Ein Ungar begab sich in eine deutsche Stadt, um Deutsch zu lernen. Als er nach einiger Zeit in eine Gesellschaft kam, wo ausschließlich Deutsch gesprochen wurde, sagte eine Dame zu ihm: ‚Nun Sie sprechen ja für die kurze Zeit schon recht gut Deutsch‘! ‚Jo‘, sagte der Ungar, ‚aber kann ich holt noch nicht Geschlechtsteile unterscheiden‘.

144. Der unrichtige Doktor.

Eine junge Witwe litt an einer Fummelkrankheit. Als das Übel immer zunahm, vertraute sie es ihrem Stubenmädchen an und dieses riet ihr, einen jungen Doktor, der in der Nähe wohne, holen zu lassen. Zuerst sträubte sich die Frau, aber endlich überwand sie sich und ließ ihn kommen. Dieser ließ sie ganz ausziehen und griff sie oben und unten, hinten und vorne an. Machte endlich ein bedenkliches Gesicht und sagte: ‚Ja, gnädige Frau, das beste ist, wenn Sie einen Doktor der Medizin holen lassen, — ich bin Doktor der Rechte‘.

145. Doppelsinnig.

Ein Lehrer ließ von einem Mädchen das Wort ‚Schwanz‘ buchstabieren. Dieses aber buchstabierte folgendermaßen: Sch—w—a—n—z Schweif, und so oft er es auch wiederholen ließ, das Mädchen war nicht imstande richtig zu buchstabieren. Bald darauf kam einmal der Schulinspektor und dieser gab ganz zufällig demselben Mädchen das Wort ‚Schwanz‘ zu buchstabieren. Das Mädchen sagte nun wiederum: Sch—w—a—n—z Schweif. Da fiel der Lehrer dem Inspektor, der schelten wollte, ins Wort und rief: ‚Herr Inspektor, ich habe mir schon viele Mühe gegeben, aber diesem Mädchen kann ich den Schwanz nicht beibringen‘.

146. Gerechtes Verlangen.

Eine junge Bäuerin kam zur Frau Bürgermeisterin und beklagte sich, daß ihr Mann von ihr verlange, daß sie ihn ihm immer selbst hineinstecken müsse. ‚Dummes Ding‘, sagte die Bürgermeisterin, ‚warum

tust Du es denn nicht? Ich bin Frau Bürgermeisterin und stecke ihn noch jeden Tag hinein'. ,Nun gut', sagte die Bäuerin, ,hinein werd ich ihn stecken, aber heraus zieh ich ihn nicht und sollt er verfaulen'.

147. Verschiedene kleine Gespräche.

1.

Herr: ,Mein Fräulein, lieben Sie Antiken' (An dicken)?
Fräulein: ,Na, und ob'!

2.

Emma: ,Du, der Papa muß eine Uhr verschluckt haben'.
Bertha: ,Warum denn'?
Emma: ,Ja, ich hab heut die Gewichter aus dem Bauch heraushängen gesehen'.

3.

(Jüngling zu einem Freunde) ,Heut Nacht habe ich eine derartige Pollution gehabt, daß mir ordentlich der Arm weh getan hat'.

4.

(Kapellmeister in der Probe rufend): ,Die Damen die ,fis' höher und die Herren, bei den ,tutti' fester angepackt.'

148. Von hinten pudern.

Zwei befreundete Ehemänner kommen in einem Gasthause zusammen.

A. ,Du, hast Du schon Deine Frau von hinten gepudert'?
B. ,Nein, noch niemals'.
A. Ich kann es Dir nur anrekommandieren; es ist sehr angenehm'.
Nach acht Tagen wieder im Gasthause.
A. ,Nun, hast Du schon probiert von hinten zu vögeln'?
B. ,Ja, aber ich tu's nicht mehr; die Kinder haben so gelacht'.

149. Von Saphir[1]).

1.

Saphir ging einst in Prag spazieren. Da überraschte ihn ein Regen; er stellte sich irgendwo unter, bemerkte aber nicht, daß er

1) Ein bekannter witziger Schriftsteller, der in den 1850. Jahren in Wien lebte.

hinten von einer Traufe ganz angegossen wurde. Einige Mädchen, die vorüber gingen und dies erblickten, lachten ihn aus. Er aber sagte ruhig. ‚Ich konnte ja nicht wissen, daß die Prager-Rinnen so große Löcher haben'.

2.

Saphir ging einst auf der Gasse und wurde von zwei Damen verfolgt, die sich über sein rotes Haar lustig machten und dabei so laut sprachen, daß er es ganz gut hören konnte. Er wendete sich um und sagte: ‚Soll ich sie vielleicht pudern?'

3.

Bei einem Diner mußte der Reihe nach jeder einen Vers machen. Als die Tour an Saphir kam, wurden gerade Fische serviert, während gebratene Hühner auf dem Tische standen. Er sagte also zu seiner Nachbarin: ‚Nicht nach Fischen, wohl nach Vögeln strebt mein Sinn, darum reich ich Ihnen, schöne Dame, dieses Schwanzstück hin!' —

4.

Saphir fuhr einst mit einer Dame in einem Eisenbahncoupé, die ihn ganz ignorierte. In einer Station wurde er jedoch von einem Bekannten, der sich von draußen mit ihm unterhielt, mit Namen angesprochen. Als die Dame seinen Namen hörte, wurde sie plötzlich höflich und artig, um sich nicht seiner bösen Zunge auszusetzen. Nach einigen Schmeicheleien, die ihm die Dame sagte, entgegnete er aber endlich: ‚Solche Komplimente bin ich nicht gewöhnt; behandeln Sie mich einfach als Mensch, ich werde Sie auch so behandeln'.

5.

Saphir huldigte einst sehr einer Dame, wurde aber von ihr gar nicht regardiert. Um sich an ihr zu rächen, tat er folgendes: In einer Gesellschaft, wo auch erwähnte Dame anwesend war, wurde musiziert. Eben sollte eine Gesangspièce vorgetragen werden, zu der die Angebetete am Klaviere accompagnierte, aber nirgends konnte man die Noten finden. Nachdem man lange gesucht hatte, stand endlich Saphir auf, schritt auf die Dame, die schon am Klavier saß, zu, machte sie aufmerksam, daß sie auf den Noten sitze und sagte: ‚Fräulein, ich glaube, diese Noten sind für eine Singstimme, nicht aber für ein Blasinstrument geschrieben'.

150. Haben Sie Ahnen?

Ein Ungar, der nach Wien gereist war, wollte einmal pudern. Da sagte ihm ein Bekannter, er möge nur in die erstbeste Gasse gehen und wo ihn ein Mädchen am Fenster anlächelt, möge er sich getrost hinaufverfügen, das sei schon die Richtige. Unser Ungar erblickte nun nach kurzem Suchen ein Mädchen an einem Fenster, das ihn anlächelte. Er nahm es daher scharf ins Auge, ging noch einmal, ein drittesmal auf und ab, sie lächelte immer mehr. Da war er nun seiner Sache gewiß, schritt in das Haus, erstieg den ersten Stock und trat, ohne sich erst anmelden zu lassen, in ein sehr schönes Gemach, in welchem er richtig obgenanntes Mädchen vorfand. Sehr erstaunt und entsetzt war aber die junge Dame, als der Ungar direkt sagte: ‚Lassen Sie mich vögeln' (denn sie war keine Grammel.[1]) wie der Ungar vermutete, sondern die Comtesse N. N.). Wie aber die Weiber schon sind, benützte sie doch den günstigen Moment, da ihr der Mann gefiel und ihre chère mama obendrein nicht zu Hause war, um das erste Mal dieses irdische Glück zu genießen und ließ sich herbei. In flagranti aber überraschte sie die Mama. Diese außer sich, dachte nur gleich an eine Heirat und fragte daher den Ungar: ‚Sind Sie Edelmann'? ‚Ja', entgegnete dieser. ‚Haben Sie ‚Ahnen'? — ‚No, und was für anen', sagte der Ungar und zog dabei seinen Schwengel aus dem Hosenkoffer.

151. Überrascht.

Ein Bürgermädchen war in einen Husarenleutnant verliebt. Er schrieb ihr eines Abends, sie möge ihn nächsten Morgen am Fenster erwarten, da er vorüberkomme. Das Mädchen verschlief und lag noch im Bette, als mit rauschender Musik eine Truppe vorüberzog. Überzeugt, daß ihr Leutnant auch dabei sei, sprang sie mit gleichen Füßen aus dem Bette und eilte im Hemde zum Fenster. Da aber dieses Gewand sehr stark dekollelliert war, und sie nichts anderes bei der Hand hatte, so nahm sie das Hemd von hinten in die Höhe und schlug es über den Kopf. Sehr überrascht aber war sie, als sie eine Infanterietruppe vorüberziehen sah und auch schon im nächsten Augenblicke ihren Leutnant, der in obigen Zeilen einen Besuch angesagt hatte und von hinten ins Zimmer trat.

---

1) Wiener Dialektwort. Es heißt eine Lust-Dirne.

152. Das muss ein Irrtum sein.

Ein Leutnant wettete mit einem Kameraden, daß sein Diener imstande sei, neunmal hintereinander zu pudern. Zur Entscheidung wurde nun der Diener geholt, um die Wette durch seine Aussage, oder eventuell durch die Tat zu bekräftigen. Als er erschien, entspann sich folgendes Gespräch:

Leutnant: ‚Sie können neunmal hintereinander pudern‘?

Diener: ‚Bitte, Herr Leutnant, nein‘!

Leutnant: ‚Sagen Sie es nur ganz ungeniert, ich habe eine Wette gemacht‘.

Diener: ‚Ich kann es aber wirklich nicht‘.

Leutnant: ‚Mir ist es aber von jemanden versichert worden, daß Sie es imstande sind‘.

Diener: ‚Bitte, Herr Leutnant, das muß ein Irrtum sein, der wird meine Schwester gemeint haben, die kann's wohl‘.

153. Vom Magnetiseur Hansen.

Als Hansen in Wien war, gab er einst einer Dame in die eine Hand ein Prisma und in die andere ein Glas Wasser. Merkwürdigerweise hat nun die Dame, als sie das Prisma einige Zeit angesehen hatte, das Wasser nicht mehr halten können.

154. Die Gebärmutterentzündung.

Ein Ungar wollte seine Frau pudern. Diese aber klagte über Schmerzen an den Genitalien. Es wurde der Arzt gerufen, welcher erklärte, die Frau habe Gebärmutterentzündung. Nach einiger Zeit, als seine Frau schon gesund war, bekam er einen Riesen-Schanker, und als jetzt seine Frau verlangte, daß er sie pudere, sagte er: ‚Jo, jetzt hab ich Gebärvaterentzündung‘. —

155. Unanständige Sprache.

Ein Ungar saß bei einem Diner so, daß er den Tischfuß zwischen den Beinen hatte. Er benahm sich sehr unruhig und als ihn die Frau des Hauses fragte, was ihm fehle, antwortete er: ‚Ja, gnä' Frau, hätten's das zwischen Füßen, was ich hab, dann möchten's noch mehr herumwetzen‘.

56. Die schönen Spargel.

Ein Ungar kam nach Wien und erzählte dort einer Hausfrau von seinem Gartenbau. ‚Spargel hob ich zu Haus‘, sagte er, ‚so dick, daß Fraileins genieren sich anzugreifen‘.

157. Originelles Kostüm.

Ein Jude kam in eine Maskenverleihanstalt und begehrte ein Kostüm. ‚Es muß aber so sein', sagte er, ‚daß es ganz apart ist und nur von mir ganz allein getragen wird'. ‚Ja, ich wüßte schon eins', sagte der Verleiher, der ein Judenfeind war, ‚lassen Sie sich die Ohren stutzen, den Schweif haben's eh' schon gestutzt und gehn's als Rattler'.[1]) —

158. Die braven Kinder.

Zwei Frauen saßen beim Kaffeetratsch und lobten gegenseitig die Artigkeit und gute Erziehung ihrer Kinder. Auf einmal aber kam der Karl der einen und die Marie der anderen Frau herein. ‚Mutter der Karl hat mir die Finger in die Fotz gesteckt', sagte das Mädchen. ‚Ja, und die Marie wiederum hat mir gesagt, ich soll dran riechen', entgegnete Karl.

---

1) Ein Rehpintscher.

Scongiuri, Invocazioni e Preghiere del popolo siciliano

raccolte da G. Pitrè.

1. Per ammaliare un uomo.

Cu dui ti viju,
Cu dui t' attaccu,
T' attaccu e ti liju,
E ti liju,
E ti liju beni,
Cà a mia ha' a vuliri beni.
Cu nudda hâ' ghiri,
Cu nudda hâ' firriari
Sutta li me' pedi t' haju a tiniri.
Diavulu e santu...
Ccà t' attaccu e a nudda banna hâ' ghiri.

(Palermo.)

(Versione: Con due (occhi?) ti vedo — con due (mani?) ti attacco, — t' attacco e ti ammalio — e ti ammalio bene: sì che hai da voler bene a me. — Tu non devi andare a nessuno; — con nessuno devi andare in giro. — Io ho da tener sotto i miei piedi. Diavolo ecc., io ti lego, e tu non devi andare da nessuno.)

Per la bestemmia che contiene nel penultimo verso questo scongiuro o legatura è dei più gravi che le maliarde pronunzino in Sicilia. La bestemmia consiste nella qualità di santo applicata al diavolo.

2. Per togliere una malia.

In qualsivoglia avversità di famiglia o di persona usa fumigare la casa, l' ammalato, la persona cara.

Si prende un tegolo, vi si pone sopra un mazzolino di foglie raccolte la Domenica delle Palme. Queste foglie sono d' arancio amaro, di olivo, di palme ecc., indi vi si posa sopra del carbone acceso. Appena le foglie cominciano a bruciare e si leva fumo, si recita il credo. Il sofferente, profumato, mette le mani in croce sul tegolo e recita:

Nostru Signuri di Roma vinia,
'Na palma d' oliva a li manu purtava,
Sopra l' altaru la binidicia

Scippava l' occhi a cui mali facia.
Cu tri panni e cu tri pisci
Nostru Signuri nn' abbunnisci. (Casalvecchio.)

(Versione: Il Signore nostro veniva da Roma: — portando in mano una palma d' olivo (!); — benedicevola sull' altare — e cavava gli occhi a chi faceva male. — Con tre pane e tre pesci — Il signore nostrò ci abbonda.)

3. Contro il vento.

Sant' Anna Susanna,
Prutesta Maria,
Populi Cristi
Furca e timpesta
Libira nos Domini. (Calatabiano.)

Ci vuol però a vedere che questo scongiuro par le sue mistificazioni è poco comprensibile.

4. Contro il canto del barbagianni.

Supra di tia,
Cà supra di mia cci pensa Maria.
'Nt' 'a mè casa 'n tammureddu,
'Nt' 'a tò casa 'na botta'i cuteddu'!
Ogni aceddu havi 'u sò cantu,
Patri, Figghiu e Spiritu santu! (Catania.)

(Versione: Il cattivo augurio che tu fai col tuo canto cada sopra di te! — perchè per me ci pensa Maria! — Che venga nella mia casa un tamburello! — e nella tua un colpo di coltello! — Ciascun uccello ha il suo verso; — ma il tuo è ben triste. Padre, Figliuolo e Spirito Santo!)

Il tamburello ha azione antistregatoria e di buon augurio.

Lo scongiuro si recita quando si sente l' urlo del barbagianni, strix bubo di Linneo.

5. Invocazione del I. Maggio.

Maju viju e maju cogghiu:
A la mè casa guai nu nni vogghiu;
Ciuri di maju cogghiu a la campia
Oru ed argentu a la sacchetta mia[(Palermo.)

(Versione: Maggio vedo e maggio raccolgo — perchè non

voglio guai in casa. — Io raccolgo fiori di maggio nei campi; — e possano essi portare oro ed argento dentro la mia casa!)

Questa invocazione fanno le donne raccogliendo in campagna, nel primo giorno di maggio, il maju o il ciuri di maju, che è il chrisanthemum coronarium di Linneo e riponendolo nel grembiule o, come se fosse moneta d' argento o d' oro, in tasca.

6. Invocazione della Sorte.

La sera del Lunedì col quale principia un mese si recita la seguente formola:

Oggi è Luni e dumani è Marti,
E la mè Sorti di ddà si parti;
E si parti di longa via,
Veni, o Sorti, e parra cu mia!
Veni, o Sorti, mi leva di guai,
E s' 'un lu cridi, levami l' assai.
Veni prestu e nun tardari
Cu visu binignu e 'u mi fari scantari.
Dimmi, ch' aspettu? com' haju a campari?
(Palermo.)

(Versione: Oggi è Lunedì e domani Martedì, — e la mia Sorte (la mia buona ventura) si parte di là; — e si parte di lontana via; — vieni, o Sorte, e parla con me! — Vieni, o Sorte, toglimi dai guai; — e se non credi (di togliermeli tutti), toglimi almeno quelli che son troppi; — vieni presto e non tardare, — vieni, con viso benigno per non farmi paura. — Dimmi: Attendo? Oh come posso io più oltre vivere?!)

Seguita da avemmarie, paternostri e gloriapatri, questa invocazione dovrebbe sortire il suo affetto: e se ne avrà il preavviso in sogno o con l' apparizione della Sorte in persona.

Se la Sorte nè si sogna nè appare, bisogna ripetere la preghiera in altro Lunedì col quale cominci il mese.

7. Per ottenere un terno al Lotto.

San Pantaliuni santu
Pi quantu patistivu tantu,
Pi la vostra santità
Datimi un ternu pi carità. (Cefalù.)

(Versione: S. Pantaleone, santo — in virtù del tanto che soffriste; — per la santità vostra, — datemi, per carità, un terno da potere io giocare al Lotto.)

Questa preghiera si ripete tre volte nei giorni che precedono quella della giocata al Lotto, che è il Sabato.

8. Per ottenere un buon raccolto.

Durante la tredicina in onore di S. Antonio di Padova (1.—13. Giugno), le contadine pregono questo Santo perchè per opera sua il grano del prossimo raccolto sia buono e copioso.

La preghiera è questa:

Sant' Antuninu, Sant' Antuninu,
Bedda la spica e la cçcciu ben chinu;
Ed ogni spica chi ghinchi un munníu:
Cu la grazia di l' Eternu diu! (Catania.)

(Versione: S. Antonino — fate che la spiga sia bella ed il chicco del frumento ben pieno; — e che ogni spiga riempia (per la sua grossizza la misuradi) un mondello — per grazia di Dio Eterno!)

9. Per ottenere qualche grazia da S. Giorgio.

San Giorgiu gluriusu,
Lu mè core quant' è cunfusu
Pi sta santa parma ch' aviti 'm brazza
Cunciditimi 'na grazia,
Cunciditimilla a mia,
Ca vi dicu 'a 'Vimmaria. (Caccamo.)

(Versione: S. Giorgio glorioso, — com' è confuso il mio cuore! — Per la santa palma che voi appoggiate alle braccia vostre — còncedetemi una grazia, — concedetela a me, — che vi reciterò un avemmaria.)

10. Per ottenere una buona notizia da S. Giorgio.

San Giorgiu cavaleri,
Viniti a cavaddu e nun viniti a peri;
Pi la vostra caritati
Viniti prestu, e nun tardati. (Giarre.)

(Versione: S. Giorgio cavaliere, — venite a cavallo, cioè presto, e non venite a piedi; — per la carità che voi sentite, — venite presto e non tardate.)

11. Per ottenere una buona notizia dall' Angelo Raffaele.

O angilu Raffaeli,
Comu ti chiamu, prestu veni;
In ti chiamu ora, ora,
Portamilla 'na bona nova.

O angilu Raffaeli miraculusu,
La mè cori è confusa
Siti vistutu di rosi e ciuri
Prijàtilu vui a nostra Signuri.
(Giarre.)

(Versione: O angelo Raffaele, — appena io ti chiamo, vieni subito; — io ti chiamo adesso, — portamela una buona novella.

O angelo Raffaele miracoloso, — il mio cuore è confuso, — voi che siete vestito di rose e di fiori, — pregate voi il Signore nostro.)

12. Per far camminare i bambini.

Nelle ore pomeridiane, all' avemmaria precisa, al tocco della campana, la madre prende il bambino sott le ascelle, e correndo pel cortile o pel vicolo dove sta di casa, viene dicendo:

Apriti chiuzzu
E chiùditi mari,
Cà ma figghittu
Voli caminari.

(Aci-Catena.)

(Versione: Apriti, o cortile, — e chiuditi, mare, — perchè il mio bambino — vuol camminare.)

13. Per le bruciature.

Si recita tre volte il giorno, per tre giorni di seguito, sputando tre volte nella parte bruciata:

Tutti li cani di la canaría,
Ardèru 'n focu Duminicaria.
Lu Signuri passau,
Lu focu astutau.
Diu ti salvi o Maria vergini e pura
La carni cotta hâ 'ddivintar icrura.

(Aci-Castello.)

(Versione: Tutti i cani della caneria — bruciarono Domenica in fuoco. — Passò il Signore Iddio — e spense il fuoco. — Dio ti salvi o Maria vergine e pura! Possa, per tuo mezzo la carne cotta (bruciata) diventare cruda (sana).)

14. Per la palpitazione di cuore.

Fèrmati, cori,
Cà Diu ti voli;
Fèrmati, anima,
Cà Gesu Cristu ti cumanna;
È firmata st' anima cu stu cori
Cincu angili su' partuti pi sarvari li malati.
Santa Marta, Santa Maddalena e San Damianu
Ca è medicu suvranu,
Prima cci passa la sò, e po' la mè manu.

(Aci-Castello.)

(Versione: Fermati, cuore, — perchè lo vuole Dio; — fermati, anima, — perchè lo comanda G. Cristo. — Quest' anima e questo cuore si son fermati: — cinque angeli son partiti per venire a guarire quest' ammalato. — Santa Marta, Sa. Maddalena e S. Damiano, — che è medico sovrano — prima egli passerà la sua e poi io la mia mano.)

Questa orazione si recita tre volte, per tre giorni consecutivi, girando la mano attorno al cuore.

Si ricordi che S. Damiano è il fratello di Cosma, entrambi martiri africani, e protettori degli ammalati.

15. Contro la febbre del pelo. (Galattoforite.)

San Giusippuzza do 'n balcuni stava;
Passanu tri zitidduzzi ca jevanu all' acqua.
— Ch' aviti ca riditi e strarriditi?
Jabbu di la mè varba vi faciti?
Un pilu d' a mè schirma
Si nni va d' 'a vostru minna.
Non putiri ripusari,
Mancu 'i figghi saziari.
— Matri! non ridemu e mancu strarridemu,
Jabbu di la vostru varba non facemu.
— Annunca, putiri ripusari
E 'i figghi saziari. (Castiglione.)

(Versione: S. Giuseppe stava affacciato ad un balcone; — ed ecco tre ragazze che passano per andare all' acqua. — Oh che avete voi, ragazze, che ridete e straridete? — forse vi ridete della mia barba? — Ebbene: che un pelo di essa — vada nella vostra mammella; — che voi non possiate prender riposo — e che i vostri figli lattanti si possano saziare! — Madre! (= ahimè!) noi non ridiamo, nè strarìdiamo; — nè ci ridiamo della vostra barba! — Se è così (risponde S Giuseppe), che voi possiate riposare — ed i vostri bimbi possano saziarsi!)

Pronunziando questa formola (che richiama ad una leggenda sopra a primitiva origine della infiammazione mammaria nella prima settimana del puerperio) la scongiuratrice finge di pettinare la mammella.)

16. Contro il mal di milza
(tumefazione splenica).

Per tre mattine consecutive, in sul far dell' alba, un uomo sano o una donna egualmente sana che voglia guarire una persona de

tumore di milza per infezione palustre, si volge verso l' oriente, e con un' accetta in mano viene segnando sulla parte malata tante croci quanti sono i seguenti versi, tenendo presente che all' ultimo debba lasciarsi cader di mano l' accetta. I versi son questi:

Ti salutu, bon' alba e bonu Ddiu,
Tagghiatimi la mèusa supra lu corpu miu;
Lassàtiminni un pizzuddu,
Quantu mangiu e bivu. (Casalvecchio.)

(Versione: Io ti saluto, buon' alba e buon Dio! — Tagliate la milza sul mio corpo; — ma lasciatemene un pezzettino — in modo che o possa continuire a mangiare e bere = vivere.)

Per ciascuna delle tre mattine lo scongiuro deve ripetersi tre volte.

17. Contro i vermini intestinali dei bambini.

Se ad un bambino prima di battezzarlo si mette in mano un bruco di campo legato con una benda e gli si lascia sino a che con le naturali contrazioni non l' abbia fatto morire, e sino a che non sia portato al fonte battesimale, solo che la mamma abbia cura di ripetere lo scongiuro:

'Sennu paànu
Tinni vermu a manu;
Ora lu 'mazzu
Cà sugnu cristianu.

(Versione: Mentr' ero pagano — tenni un verme in mano; — ora che son cristiano, battezzato, lo uccido).

In fuori esso non solo rarà libero dai vermi, ma anche avrà il potere di liberarne gli altri segnando una croce sul ventre e ripetendo la nota orazione:

Lu Luni a ssantu cchiù,
Lu Marti a ssantu cchiù,
Lu Mèrci a ssantu cchiù,
Lu Jovi a ssantu cchiù,
Lu Vènniri a ssantu cchiù,
Lu Sabatu a ssantu cchiù,
Lu jornu di Pasca
Lu vermu ti casca. [1])

(Versione: Il Lunedì santo più; — il Martedì, il Mercoledì, il Giovedì, il Venerdì, il Sabato santo più; la Domenica di Pasqua — il verme cade per terra.)

18. Per la colica intestinale.

Lu Signiruzzu di l' Inni vinia,
Ha passatu di nni l' omu bonu,
Ha truvatu la donna ria;

1) Questa formola comunissima fu publicata in una variante nei miei Canti popolari siciliani, vol. II. Palermo 1871.

Reschi di pisci cci desi a mangiari,
E vinu — feli cci desi a bivíri,
Cci cunzò un lettu di pagghia di 'mmogghiu:
E fuj, dogghia, cà non ti vogghiu,
E fuj, dogghia, cà non ti vogghiu!

(Aci-Castello.)

(Versione: Il Signore veniva dalle Indie — e passa innanzi la casa dell' uomo dabbene; — trova una triste donna, — la quale gli avea dato da mangiare lische di pesci, — e da bere, vino fiele, — e gli avea apparecchiato un letto con paglia i da avvolgere (?). — E fuggi via, doglia, perchè non ti voglio. (ter).

Questa orazione si recita tre volte, applicando il dito sull' ombelico del paziente e girandolo.

Essa si crede efficace anche per la colica delle bestie, ed allora il dito si applica sopra qualunque parte del loro corpo.

19. Per la colica intestinale degli animali.

Si prende una padella, si riscalda e si frega sulla pancia dell' animale recitando il seguente scongiuro:

Arretu lu scanaturi
Cc' è apostulu maggiuri;
Santu Mìddiu fici la dogghia,
Santu Mìddiu si l' arricogghia!

(Aci-Catena.)

(Versione: Dietro lo spianatoio, — c' è l' apostolo maggiore; — Sant' Emidio (?) fece la doglia, — S. E. se la porti via!)

Il terzo verso allude ad una leggenda popolare, che però non viene raccontata.

20. Per poter conoscere se un ammatato guarirà.
(Preghiera alla Madonna del Tindaro.)

Bedda Matri di àutu mari,
A mia 'n sonnu m' aviti a 'nvisari;
Li porti d' oru, li chiavi d' argentu,
Fàtimi vèniri stu sonnu 'n sarvamentu.

(Catalabiano.)

(Versione: O Maria dell' alto mare, — avvisatemi in sogno, — le porte siano d' oro, le chiavi d' argento; — fatemi venire questo sogno in salvamento, cioè: fatemi sognare che l' ammalato sarà salvo.)

Se il sogno dovrà essere favorevole, chi recita i versi, aggiungerà la visione:

'Na vigna carricata
'Na tavula cunzata,
'Na cresia parata.

(Versione: Una vigna carica d' uva, — una mensa bandita, — una chiesa parata a festa.)

Se no,

Un ciumi currenti
O focu ardenti. (Calatabiano.)

(Versione: Un fiume corrente, — o fuoco ardente.)

21. Contro le lunghe agonie.

Quando un ammalato è travagliato da lunga agonia è da sospettare che quello abbia in vita bruciato qualche giogo di bue, o ucciso qualche gatto. Sul dubbio, bisogna aver pietà del moribondo e andare a gridarne il nome in tre crocicchi di vie del comune nel quale esso agonizza. Questo si dice: Abbanniari 'nta tri cruci di strata. Una formola di gridata è la seguente:

Juva arsi e ghiatti accisi,
Faciti 'sciri l' armuzza di N. N. di stu paesi! (Floridia.)

(Versione: Gioghi bruciati e gatti uccisi, fate uscire l' animuccia di N. N. da questo paese.)

Elsässische Erotik.

Von W. G.

Elsaß, das von Deutschland und Frankreich jahrhundertlang heißumstrittene Land zwischen Rhein und Vogesen, hat glücklich aus allen Fährnissen seinen Landeskindern bisher Stammesderbheit und Naivetät zu wahren gewußt. Mancher Beamte, der nach den Ereignissen von 1870/71 aus Deutschland über den Rhein nach dem Elsaß einwanderte, hat mit seinen heimischen Ausdrücken hier in Damengesellschaft helles Entsetzen und Entrüstung heraufbeschworen. Ich selber erinnere mich einer Abendgesellschaft, bei welcher ein Norddeutscher mit dem Ausdruck „Seichbold“ die anwesenden elsässischen Damen furchtbar chokierte. Der Herr wollte einen unausstehlichen Schwätzer bezeichnen. Nun kennt man aber im Elsaß das Wort „seichen“ nirgendwo als Synonym vpn schwätzen, vielmehr einzig in der Bedeutung von „urinieren“. Seichbold bedeutete also einen Mann, der, was man beim Pferd „Kalte Pisse“ nennt, an Harndrang leidet. In einem anderen Falle rügte der altdeutsche Dirigent eines gemischten Gesangvereins das „Bäberen“ der Damen. Er wollte damit ausdrücken, daß die Elsässerinnen statt „Wir treten her“ — wir dräten här, statt pflegen — pflägen, statt beben — bäben sängen. Der arme Dirigent hatte lange an diesem Ausdruck zu leiden, denn „bäberen“ heißt in der betreffenden Gegend des Elsasses den Durchfall haben.

Man erkennt schon aus diesen Beispielen, die ich einer kaum zehnjährigen Vergessenheit hiermit entreiße, wie wichtig unter Umständen die Kenntnis erotischer Ausdrücke sein kann. Auf dem Gebiet der Jurisprudenz und der Heilkunde ist ohne Kenntnis der Erotik ja überhaupt nicht auszukommen. Freilich erschweren Verschiedenheiten der Ausdrücke die Sache ganz ungemein. Was in einzelnen Teilen des Unterelsasses bäberen heißt, nennt man im Oberelsaß ortweise „klutteren“. Beide Ausdrücke enthalten eine leise Tonmalerei. Im Elsaß sagt man auch „bübben“ vielleicht im Zusammenhang mit „bück dich nieder“. Soll sich ein elsässisches Kind schnell nieder-

setzen, so befiehlt der Vater oder die Mutter „hur Dich nieder“ „Es hätt sich anegehurt“ gab einem Richter in Mülhausen, der weltberühmten Fabrikstadt, Anlaß zu der Frage „Wie konnten Sie als Onkel dieses fünfzehnjährigen Mädchens diese Hurerei dulden?“ Nach langem Hin- und Herreden kam das richterliche Mißverständnis in dieser einen Diebstahl betreffenden Sache zur Aufklärung.

In den nachstehenden Zeilen beabsichtige ich keineswegs eine auch nur annähernd erschöpfende Übersicht über erotischer Redensarten bezw. Verhältnisse zu geben. Bunt wie das Leben soll auch dieser kleine Ausschnitt aus dem elsässischen Geschlechtsleben sein.

Ein Knäblein, das noch in Röckchen umherläuft, heißt einfach ein „Hemdenschisser“, aus ihm entwickelt sich mit dem dritten oder vierten Jahre ein „Hossenschisser“.

Scheißen ist überhauot im Elsaß ein gang und gäber Ausdruck. In der Volksschule bittet der Knabe den Lehrer um Erlaubnis hinauszugehen während der Stunde, „um zu schissen“.

Wer schisse will ohni Miah (Müh),
Stütz die Ärm uff die Knie!

sagt ein elsässischer Spruch. Schimpfen sich die Kinder gegenseitig, so heißt das schlimmste Wort „Schissbolle“ = Kothaufen.

Den Vogel Wiedehopf kennt das elsässische Volk fast durchweg nur als Schißdreckvogel. Zuckerpfläumchen nennt man Schißdreckpflüme.

Die Redensart „Darauf gebe ich nichts“ drückt der Elsässer aus mit „Do schiß ich dir druff“.

Auch das Wort „furzen“ umschreibt der Elsässer selten. In neunundneunzig auf hundert Fälle wüßte er auch gar nicht, welchen Ausdruck er anwenden sollte. Ein Mädchen, das nicht viel Mitgift hat, muß sich die Redensart gefallen lassen: „Du häsch (hast) nit e mol e Furz im e Lumpe“. „Ein Furzer“ ist auch der Musikant, der ein Blasinstrument nicht gut spielen kann. „Kübelfurzer“ heißt scherzweise der Kaminfeger. Ist etwas zu kurz, so sagt man: „Bind e Furz dran, so isch's e Scheiß länger“.

Eine recht derbe Definition des Furzes besagt: „Es isch e Depesch üs Darmstadt, daß die warme Würscht bald komme“.

Von einem Menschen, der beim geringsten Stoß umhertaumelt, heißt es: „Er fahrt erum wie e Furz in ere Latern“.

Ein ungeselliger, fader Mensch gilt als „trocke wie e Furz“.

Wer auf einem Rohrstuhl sitzt, wird bei animierter Gesellschaft gebeten, auf Fürze acht zu geben, „denn ein Furz wird mabuhl

(= wahnsinnig), wenn er nit weiß, zu wellem (welchem) Stuhllöchle naus“.

Ein Mädchen, das herzlich laut lacht, „lacht, as ihm d’r Arsch loddelt“.

Eine geizige Frau muß den Ausdruck hören: „Dü bisch hert (hart) am Arsch“.

Ein Mann, mit dem nicht gut umzugehen ist, der allzu sparsam ist, wird benannt als „Der isch mit dem Arschkitzeln zeitig“. „Arschkratzer“, ein vor reicheren Personen bezw. Obrigkeitspersonen katzenbuckelnder Mensch.

Arschficker ist neben der Bezeichnung für Homosexuelle gleichzeitig der Ausdruck für einen jungen Burschen, der sich ohne Erfolg bei jungen Mädchen einzuschmeicheln versucht.

„Leck mich am Arsch“ kommt im ganzen Elsaß als Redensart vor. Arsch hat überhaupt nicht die schlimme Bedeutung wie im Hochdeutschen. Ähnlich wie die Ausdrücke „süffe“ und „fresse“.

Von einem ungeübten Schlittschuhläufer hört man selbst aus feiner Dame Mund: „er liegt alli Aueblick uff em Arsch“. „Es hett nix unterm Arsch“ = ein mittelloses, also recht armes Mädchen.

Feiner als Arsch ist aber das Wort Loch. Den Ausdruck „Hinteren“ oder „Gesäß“ hört man nur in Lehrerfamilien. Bei kalten Wintertagen heißt es: „pfetz den Arsch z’samme, no bekusch warm“ (dann bekommst du warm).

Wenn einer einem andern dicht auf den Fersen ist. dann heißt es: „Steck mir d’ Nas ins Loch“. Auf die Frage; Wie alt bist du? kann man die scherzhaft gemeinte Antwort hören: „So alt als as min Loch und min Loch het nit emol noch keini Zähn“, oder „Wohin gehst du?“ „Der Nas noch, daß es Loch sich nit verrt!“

Loch bedeutet aber auch die weibliche Scham. In der Wut nennt der gemeine Mann seine Frau eventuell nur „Altes Loch“!

Harnen heißt im Elsässischen an vielen Orten, wie oben bereits erwähnt, seichen. Im Sundgau sagt ein Lied: „Unsri Magd will Fischle fange unter ere (= einer) hohle Eiche, s’ isch ihre eins derzwische gange, jetzt ka (= kann) si nimmi (= nicht mehr) seiche“. Die Mädchen haben keine „Scheide“, sondern ein „Brunzlöchel“, die Knaben kein „Glied“ (dieser Ausdruck ist völlig unbekannt), sondern einen „Brunzer“. Mannbare junge Leute haben, wie aus Gerichtsvorgängen bekannt ist, nach der Ansicht der erwachsenen Mädchen weniger einen „Brunzer“, als „das Ding“ oder „den Wadel“

„den Stinker“ oder „den Styffen“ (steifen) eventuell einen „P ppes“ oder „Bimberle“. Mannbar werdende Jünglinge bekommen „Hoor an de Seckel“ und „Eier in de Seckel“ oder „Stein“. Mannstolle Mädchen, die „Büweroller“ (d. h. eine, die sich mit Buben herumrollt) genannt werden, werden ironisch aufgefordert, nachzuschauen, ob bei dem oder jenem Burschen „der Hooramse-Kehl zittig isch“ (der Hooramse-Kehl zeitig ist“. „Kehl“ ist im Elsässischen identisch mit Kohl, also ein Gartengewächs. Das Wortspiel besagt, das Mädchen werde wohl schon wissen, ob im Liebesgarten der Bursch „Hoor am Seckel“ hat.

Penis und Hodensack wird das „Gemäch“ genannt. „Es isch m'r allizitt am Gemäch = eine liebeshungerige Ehefrau.

Der Onanist wird „Selbstabwichser“ geheißen. Unter „Wichsbürst“ versteht man den penis erectus. „Der Seppel lauft em Finnel mit d'r Wichsbürscht noch und trefft's ans Loch“ lautet ein Vers.

Das genotzüchtigte Mädchen klagt, es sei „profitiert“ oder gefickt“ bezw, „abgewichst“, eventuell „gefinkelt, bezw. „gevögelt“ worden.

Die Ausdrücke „begatten“, „beischlafen“ werden nie angewendet. Die Ehefrau fordert ihren Gemahl entweder mit französischen Worten zum Geschlechtsakt auf oder, wenn sie kein Französisch kann, sagt sie: „Vögel mich“, „fick mich“, „komm, wir wollen bocken“, „komm, wir wollen eins (id est Kind) machen“, oder, wenn es sich um „feinere Leute“ handelt, will der Mann seine Frau, der Liebhaber seinen Schatz „bretteln“. „Heute habe ich mit Genuß gebrettelt“ bedeutet einen wollüstigen Beischlaf mit vorausgegangenem berauschenden Liebesgetändel. Ein mehr wie derber Ausdruck sagt: „Es (d. h. die Frauensperson) bekommt d' Büchküch (= Bauchküche) üßgewißelt (ausgeweißelt).

Sind die halbwüchsigen Bengel bei ihrer erwachenden Geschlechtslust inne geworden (und dazu bietet sich auf dem Lande ja bekanntlich Gelegenheit genug), daß ein Mädchen geschlechtsreif wurde, dann singen sie:

S'... (hier folgt der jeweilige Vorname, z. B.) 's Sälmel wurd anfanges rüch! S' het krüsel Hoor an synem Büch!“

„In de Krüsel (= kraus) Hoor spiele“ oder „in de Locke spiele“, was dasselbe ist, heißt einem Mädchen unter dem Rock an den Vaginahaaren spielen. „Haarrupfen“ tut der Bursche, wenn er seinen Schatz vom Tanz abends heimbegleitet oder wenn er nach dem

ersten Kirchweihtag frühmorgens bei seinem Schatz ein Morgenschnäpschen trinken will, aber das Mädchen noch im Bett findet.

Heimlich schleicht sich dann der Bursch an das Bett, führt die Hand unter die Bettdecken und sucht alsdann die Schläferin durch festes „Rupfen" der an den Geschlechtsteilen wachsenden Haare wach zu bringen. Je nach dem Grad der Geschlechtswut läßt das betreffende Mädchen bei solchen Gelegenheiten manchmal mehr als nur Haare.

In etlichen Vogesendörfern sind einzelne Burschen geradezn berühmt unter der Dorfjugend als „Maidlerupfer". Je schlauer der Bursch, umso sachter fängt das Rupfen an, bis das Mädchen wach wird.

Was da alles im verschwiegenen Kämmerlein vor sich geht, entzieht sich ja meist der weiteren Öffentlichkeit. Nur wenn zwei oder noch mehr Burschen zu einem Mädchen steigen, wird man hin und wieder grelle Streiflichter auf das ländlich-sittliche Leben fallen sehen.

Wie mir ein katholischer Dorfgeistlicher und etliche Volksschullehrer, denen ich hiermit an dieser Stelle für die liebenswürdige Unterstützung bei der Erforschung erotischer Vorgänge im Volk danke, bestätigten, sollen die geilen Burschen das Rupfen oft mit Küssen auf die Vulva beschließen, auch Pressen, Reiben und Kitzeln der Geschlechtsteile kommt vor, bis die Mädchen „matt" werden. Der bei wollüstigen Betastungen weiblicher Geschlechtsteile sich absondernde „helle Saft" gilt als „weibliche Samenflüssigkeit".

Die Rupferei verläuft aber nicht immer ganz glatt, manchmal wird der einsteigende Bursch während seiner Manipulationen von dem Vater oder den Brüdern des Mädchens abgefaßt und windelweich durchgeprügelt. Manche Familienfeindschaft nimmt von daher ihren Anfang, ohne daß Fernerstehende den eigentlichen Grund angeben könnten.

Kirchweih, auch Kilbe oder Meßti genannt, und die Heuernte sind die beiden Gelegenheiten, wo das geschlechtliche Moment am bedeutungsvollsten wird. Die Weinernte kommt dann weiter als der Geschlechtslust Vorschub leistendes Element in Betracht.

Im Winter dienen die Kunkelstuben, auch Maistuben genannt — anderswo nur als Spinnstube bekannt — als Gelegenheit, um das Geschlechtsgefühl bei den jungen Leuten rege zu erhalten. Zwar wird von Jahr zu Jahr weniger gesponnen, aber die Kunkelstube wird als Rätschstunde = Klatschstunde beibehalten. Während dieser zu später Abendzeit abgehaltenen Gesellschaft werden Schnaps, Lebkuchen oder Nüsse und Äpfel als Labsal gereicht.

Auf der Kunkelstube geht es durchweg sehr anständig zu, Ausnahmen selbstverständlich abgerechnet; erst auf dem Heimweg, wenn die Burschen die Mädels abholen, kommt das Liebesleben zu seinem Recht. Das unschuldigste Vergnügen dabei ist das „Wecken gucken“. Wecken-Brötchen, im weiteren Sinne überhaupt jedes kleine Geschenk. Die zwei Leutchen schauen sich beim Weckengucken fest in die Augen. Wer zuerst lacht, muß als Pfand einen Wecken gebeo.

Küssen und „Arsch tätscheln“ sind weitere kleinere Beweise der Zuneigung, die der Bursche kundgibt. Läßt sich das Mädchen das gefallen, dann ist der Bursche sicher, nicht als Liebhaber abgewiesen zu werden. Bei der Meßti tanzt er mit der Liebsten. Wenn der Bursch recht fidel ist, fordert er das Mädchen auf dem Tanzboden auf, „einen zu treten“, d. h. einen Tanz zu gewähren. „Einen treten“ hat aber noch eine Nebenbedeutung. Im Tanzgewühl sucht der Bursch beim Drehen der Tänzerin mit dem gehobenen Knie zwischen die Beine zu fahren. Jch selber sah einmal als Sommergast in einem von Holzhauern bewohnten Dorfe auf dem mehr wie bescheidenen Tanzboden eine derartige Treterei, daß ich noch heute nicht begreife, wie die Mädchen diese rohen Stöße ohne Schmerzgefühl erdulden konnten. Daß sich die Tanzenden vor einem Fremden nicht genierten, beweist die naive Derbheit.

Kehren die Tanzenden von solch einem Tanze in der Frühe des Morgens heim, so lassen es sich einzelne Burschen wohl beikommen, ihrer Partnerin mit der Faust während des Gehens sachte zwischen die Beine zu schlagen. Dieses Schlagen erfolgt ganz taktmäßig. Nicht erwähnt braucht zu werden, daß bei solcher Gelegenheit am ehesten der erste Beischlaf vollzogen wird.

Mädchen oder Burschen, die in wollüstiger Absicht umherziehen „fajohle erum. Ein Mädchen bezw. eine Frau, die obszöne Redensarten in Gegenwart von Mannspersonen äußern, jede begehrliche Annäherung eines Mannes aber entschieden abweisen, werden nicht unzutreffend „Mül-Hure“ (= Maul-Hure) genannt. Nebenbei sei bemerkt, daß der Elsässer den Satz „das hat viel, sündhaft viel Geld gekostet“ etwa wiedergibt mit den Worten: „Dies het e Hueregeld (ein Hurengeld) gekoscht“. Wenn einer für seine Ware zuviel Geld verlangt, heißt es: „Dies isch d' Bettellitt gevögelt“. Vögeln hier im Sinne von coire.

Wird ein Mädchen erstmals menstruiert, so sagen die Burschen: „Jetzt het es (= das Mädchen) au (= auch) d' wälsche Hosse (= rote Franzosenhosen) angeton“. Später sagt die Frau ihrem bei-

schlafslustigen Mann oder Schatz: „Ich hab d' Franzose". In diesem Falle bedeuten „Franzosen" keineswegs venerische Krankheit, sondern nur „ich habe meine Regel". Auch wird der Ausdruck gebraucht „Ich hab hytt myn Sach". Sache = Menstruation. Manchmal und besonders in der Gegend von Hagenau sagt man auch: „Es hat de Schnyder", den Schneider.

Die vielfach vorkommende Sitte, Menstrualblut als „Liebeszauber" zu benutzen, ist soweit ich feststellen konnte, im Elsaß ebenso ungebräuchlich als das Verwenden von weiblichem Achselschweiß.

Geschlechtsreife Mädchen haben keinen Busen oder keine Brüste, sondern „Dütteln".

Hier kommt also der mittelalterliche Ausdruck „Tutteln" noch ungemindert zu seinem Recht. Pralle, große Brüste heißen „schöne Düttle".

Eine Eisenbahnstation auf der Breuschtalbahn Straßburg—Molsheim—Saales heißt „Düttlenheim", im Dialekt „Düttle". Fast jedesmal, wenn die elsässischen Schaffner bei der Ankunft der Eisenbahnzüge diese Station ausrufen, werden mitfahrende Damen durch vorwitzige Passagiere in Verlegenheit gebracht. Ein Mädchen oder eine Frau, welche sehr große Brüste, schlaffe Brüste hat, welche durch einen Schnürleib gehalten werden, wird bezeichnet als eine, „die Holz vor ẽm Hüs het". In diesem Falle vergleicht man also den weiblichen Körper mit einem Bürgerhaus, vor welchem, um den Eingang frei zu halten, rechts und links das Brennholz aufgestapelt sei. „Die het awer Brüscht = (die hat Brüste.) Dieser Ausdruck gilt als sehr unfein und wird durch vorstehende besser umschrieben.

„Kumm, loß Dir an d' Düttle reiche" = komm, laß Dir an die Brüste tatschen, bittet der Bursch seinen Schatz. Da die elsässischen Mädchen im Sommer meist über das Hemd nur einen Rock und einen leichten Kattunkittel (letzterer „Gassenweck" genannt) anziehen, verstehen in Liebesdingen erfahrene Burschen durch die Kleider hindurch die Brustwarze der Mädchen zu reizen und Wollustgefühle zu erregen. Nimmt der Bursch aber die nackte Brust seines Mädchens in den Mund und pustet so stark, daß laut tönende Luftvibrationen entstehen, so nennt man das scherzend „Düttlefurzer". Brüste heißen außerdem „Faß". Das Euter der Kuh wird als Faß bezeichnet. Eine Frau, die schöne Brüste hat, „het e netts Faßle". Ein Volksreim sagt:

„'s isch a Faßle vorgebunde,
König und Kaiser han drus getrunke".

„Es isch guet gefaßt", das Mädchen hat eine famose Brust.

Gelegentlich hört man auch den Ausdruck: „Die hat Potenden (Potenzen = Brüste).

Ein Mädchen mit großer Klitoris wird Kapüner (Kapaun) genannt.

Nach dem Volksglauben wird ein derartiges Mädchen schwerlich schwanger. Stets haftet einem solchen Mädchen auch eine kleine Portion von Hexenkraft an. Hat das Mädchen viel Haare an den Geschlechtsteilen, dann sagt man: Es hat e warmi Pelzkapp (also eine wärmende Pelzmütze).

Über den Geschlechtsakt erfährt man verhältnismäßig wenig. Alle Stellungen werden dabei eingenommen, und da viele Mädchen in Paris als Dienstboten tätig sind, dringt leider auch in unsere elsässischen Dörfer eine manchmal unglaublich rohe Perversität. Junge Mädchen, die unerfahren in Liebessachen sind, bitten ihren Liebhaber: „Gell du machsch m'r kein Kind"! Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß die zweite ejaculatio seminis unfruchtbar sei. Das Mädchen nimmt in solchen Fällen entweder mit den Händen dem Burschen „die Natur" ab, d. h. reibt ihm das Glied, bis ejaculatio seminis, die identisch mit Natur ist, erfolgt, oder der Bursche erreicht dasselbe, indem er seinen Penis zwischen den Schenkeln des Mädchens reibt.

Gestattete das Mädchen die Einführung des Gliedes in vaginam, so wird der Bursche meistens im kritischen Momente dem Mädchen zuraunen: „Geh eweg, es (id est semen) kummt mir!" worauf das Mädchen sich rasch wendet und das Glied des Liebhabers weghält.

Alle diese sonderlichen fragwürdigen Vorsichtsmaßregeln unterbleiben, wenn gleich noch einmal der Coitus ausgeführt wird.

Hat ein Mädchen mehrere Liebhaber, denen es den Coitus gestattet, so preßt der eine Bursche dem den Geschlechtsakt ausübenden anderen Burschen den Damm derart mit der geballten Hand zusammen, daß keine Samenflüssigkeit zum Vorschein kommt.

Verbreitet ist die Meinung, daß mittels eines Gummibändchens erfolgende Abbindung der Hoden (der „Steine") einen unfruchtbaren Beischlaf bewirke.

Ebenfalls unfruchtbar sei der Beischlaf heißt es, wenn das Mädchen vorher an den Geschlechtsteilen so gekitzelt worden ist, daß es „Wolllustflüssigkeit" von sich gegeben habe und darum „matt" sei. In diesem Falle sagt das Mädchen „es sei versudelt worden".

Wie gering die physiologischen und anatomischen Vorgänge bei den Mädchen sind geht aus der Ansicht hervor, daß ein gebrauchtes Mädchen, (id est virgo welche den Coitus erduldet hat) den semen

einfach „wegbrunzen“, d. h. forturinieren müsse. Nimmt sich ein Mädchen ernstlich vor beim Coitus kein Kind zu wollen, so bleibt wie angenommen wird die Schwangerschaft aus. Ein böser Trugschluß, der jenem gleicht, wenn das Mädchen jede Wollustgefühlsäußerung beim Beischlaf unterdrückt.

In vielen Fabrikstädten und Industrieorten des Elsaß ist das Schlafgängerwesen mit allen Schattenseiten, welche die Wohnungsnot und das Mietskasernenelend trotz aller bessernden Bestrebungen noch immer in sich birgt, Anlaß zu Ausschreitungen aller Art. Von elsässischer Erotik ist da weniger wohl die Rede als von allgemeiner Erotik, wenn der Fabrikarbeiter von der Nachtarbeit in sein Mietlogis kommt, dort in seinem „Bette die Fabrikarbeiterin trifft, die ihm das Bett gewärmt hat und ihm den Morgengruß“ bietet. Dieser Morgengruß, den übrigens auch manche Bauernmagd dem jungen Knecht oder Haussohn bietet, besteht darin, daß sich das Mädchen derart in das Bett legt und das Gesäß dem Burschen zuwendet, daß der letztere im Stehen von hinten her den Coitus ausüben kann.

Ist das Mädchen ganz ruhig dabei so soll „es nix geben“. In den Fabrikorten liegen in einem Bett gewöhnlich zwei Mädchen und da in einem Zimmer oft zwei Betten stehen, kam es schon vor, daß 8 Menschen vielleicht gleichzeitig mit einem geradezn erschreckenden tierischen Gleichgefühl den Geschlechtsakt vollzogen. Stehen die Mädchen auf, um sich zur Fabrikarbeit zu begeben, so legen sich die Burschen in das warme Bett.

In dem französischen Vogesenorte St. Dié hat mir Dr. Steinmetz Häuser bezeichnet, deren Besitzer den Schlafburschen für solche durch Menschen gewärmte Betten ein höheres Schlafgeld im Winter abzwackten. Menschliche Ausdünstung und Giftstoffansammlung wurde in diesen Fällen also für Geldwert verkauft!

Selbstredend brauche ich wohl kaum zu betonen. daß der ebenerwähnte „Morgengruß“ oder „der Füdelnbuschour (= Füdeln (After) bon jour) nicht jeden Tag erfolgt. Die Fabrikarbeiter sind viel zu sehr von der entgeistigenden Arbeit auch körperlich so müde daß sie schweigsam sich entkleiden, während die in der dumpfen Zimmerluft und in den nie gelüfteten Betten schlafenden Mädchen mit schwerem Kopf aufstehen und sich in Gegenwart der Burschen ankleiden. Ein herzbewegendes Bild menschlichen Elendes und Jammers. Wer will unter solchen Umständen etwa noch verächtlich au die Brutalität eines solchen Beischlafs, wie wir denselben erwähnten hinweisen? Erschrecken sollte man nur bezüglich dieses gleichgültigen

Gebens und Nehmens. Viele der Mädchen tragen lediglich, weil sie es von Kamerädle gesehen haben antikonzeptionelle „Maschinen“. Schlechter als andere Mädchen sind die Fabrikarbeiterinnen keineswegs, obwohl man das vielfach behaupten hört. Ich habe 13 meiner Jugendjahre in Mülhausen zugebracht, habe später die Verhältnisse genau studiert und bin zu dem kaum anfechtbaren Ergebnis gelangt, daß im allgemeinen die Sittlichkeit unserer elsässischen Fabrikarbeiterinnen sich in nichts unterscheidet von der der mittleren Kreise. Die Mädchen verstehen sich ja gewiß auf derbe Redensarten, aber darum sind die schwer schaffenden Arbeiterinnen doch an sich noch nicht schlecht. Nur wo das Wohnungselend und der Geldverdienst der Mädchen schwach ist, wo Mädchen aus dem landwirtschaftlichen Berufe zur Fabrikarbeit übergehen, kommen geschlechtliche Auswüchse in stärkerem Grade hervor.

Angriffslustig ist natürlich die junge männliche Fabrikbevölkerung, aber auch sie unterscheidet sich wenig von den jungen männlichen Element, das in der Landwirtschaft tätig ist.

Der Bauernbusch empfindet es als etwas ganz natürliches, daß er sich periodisch „putzen“ müsse. Damit meint man der Bursche müsse das im Körper sich ansammelnde Quantum von Eiter u. s. w. kurzum Unrat, der sich in Geschwüren kund gebe, durch Beischlafsakte aus dem Körper entfernen. Bietet sich den Burschen keine Gelegenheit ein gefälliges Mädchen zu finden, so fährt er am ersten besten Sonntag in die nächste Stadt und „putzt“ sich in einem Bordell. Freilich wird bei einer solchen Putzerei manchmal der Fleischesteufel durch Beelzebub ausgetrieben.

Das in einzelnen elsässischen abgelegenen Gebirgsorten vorkommende „Hammelficken“ besagt, daß das vor einem fruchtbaren Beischlaf sich fürchtende Mädchen, vielleicht oft auf Veranlassung des Burschen, ein Nastuch oder Kopftuch um die Hüften bindet und einen Zipfel durch die Beine nach dem Rücken zieht. Unter solchen Kautelen geht dann die beischlafähnliche Handlung vor sich.

Sehr gefürchtet, weil fast angeblich immer zur Schwangerschaft führend, wird der Coitus, der im Stehen von hinten erfolgt, wobei das vornüberneigende Mädchen die Arme auf die Schenkel stützt. Eine absolut gewisse Schwangerschaft bewirkt nach dem Volksglauben ein Coitus, wobei der Mann auf einem Stuhl bezw. einer Bank oder im Bette sitzt, während das weibliche Wesen mit gespreitzten Beinen über den Schenkeln des Mannes sitzt. In diesem Falle muß aber der Mann die Beine des Weibes bezw. Mädchens selber „um sich schnallen“,

d. h. an seinen entblößten Körper fest anschmiegen, um „satt stoßen“ zu können (sattstoßen = heftige Stoßbewegungen machen).

Schnall ist übrigens auch eine hier und da vorkommende Bezeichnung für eine weibliche Prostituierte, welche anderswo „Schneppe“, „Puppe„, „Visitemamsell“ (wegen der polizeilich vorgeschriebenen ärztlichen Kontrolle) genannt wird. Im Breuschtal sagt man dazu eine „hoorbrennere“ eine „Haarbrennerin“ aber nicht in der Bedeutung als ob die Person sich selber die Haare brenne, sondern „in deren Haare (scilicet „Vaginahaare“) man „brennt“. „Brennen“ (man zielt darauf, wie z. B. der Feuerwehrmann beim Brand mit dem Strahlrohr. „Ich geh in d'Stadt d'Locke = die Locken brenne“. heißt ich gehe in die Stadt um ein Bordell zu besuchen. Diese verblümte Redensart kommt in der „besseren“ Gesellschaft auf dem Lande vor.

Bordell sagt man im Oberelsaß daneben aber „Visitesalon“, „Bretterbudik“, „Bockstall“, „Brettelbudik“, gang und gäbe ist der meist angewendete Ausdruck „Puff“ Z. B. „Kutscher fahre uns in e Puff“, „zeig uns de Puffnummer so und so viel“. Eine Straße in der öffentliche Häuser stehen heißt eine „Puffgasse“. „Diss isch e verpuffts Luder“, das ist ein beischlaflustiges Weibsbild.

„M'r würd nur rich wenn m'r for e Puff wäscht“, man wird nur reich wenn man für die Mädchen eines Bordells wäscht, sagt die elsässische Wäscherin, aber auch „wäscht m'r for e Puff, laijt m'r manchmol druff“. Wäscht man für einen Puff legt man manchmal drauf, nämlich Geld. Der tiefere Sinn ist der. Eine Wäscherin muß acht haben beim Waschen für ein Bordell, weil sie beim Abliefern oder Abholen der Wäsche, welches meist durch jüngere Mädchen erfolgt, gewärtigen muß, daß das junge Mädchen den „Betrieb“ kennen lernt und schliesslich geschwängert wird, was dann Geldausgaben verursacht.

Ein näheres Eingehen auf das Dirnenwesen in elsässischen Städten erübrigt sich, weil die Verhältnisse in dieser Hinsicht in nichts sich von ähnlichen Institutionen anderswo unterscheiden.

Von einem dicken Mädchen sagt man, „uff dem feddert m'r guet“. Der Beischlaf mit einem dicken Mädchen „gibt aber nix“, weil man wegen dem vielen Fett nicht auf die „Wollustnerven“ kommt.

„Wollüstig“ ist übrigens auch auch ein zu allerlei losen Streichen aufgelegter Mensch, namentlich wenn ein gutes Essen und reichlicher Weingenuß Ursache des Übermutes ist. „Dü bisch e mol wollustig“ tadelt z. B. die Mutter ihren erwachsenen Sohn, der laut im Hause herum singt und springt.

Die Schwangerschaft wird vielfach umschrieben mit „in anderi Umständ". Ein schwangeres Mädchen hat „die Kuttle voll" oder es „hat was es braucht" oder „hat meh als ihm lieb ist" oder „es hat de Büch (Leib) voll".

Junge Mädchen unter zwanzig Jahren, die sich irgendwie zu geschlechtlichen Betastungen, Beischlafshandlungen usw. hergeben, heißen „Rottle". „Dies Rottel hat de Büch voll" = dies junge Mädchen ist schwanger.

Ein Mädchen, das geschlechtliche Erzählungen im Kreise junger Burschen anhört ohne fortzugehen, gilt als „Rottel", und „e Rottel brücht nimmi seiche", d. h. ein mannstolles Mädchen, das sich auch mit Mannsleuten abgibt, braucht nicht mehr zu harnen, wenn geschlechtlich anstößige Dinge erzählt werden. Nach weitverbreiteter Ansicht muß ein unbescholtenes Mädchen beim Anhören geschlechtserregender Dinge „Wasser abschlagen". Seich, id est, wie wir jetzt wissen, Urin, gilt als kosmetisches Mittel und als Heilmittel.

Bei gerichtlichen Erörterungen kommt häufig zutage, daß bei Schlägereien die Burschen Kopfwunden mit Urin auswaschen.

Bei Schwäche im Arm, besonders bei Kindern, wird der Arm mit Urin gewaschen. Um schön zu werden, urinieren die Mädchen in die Waschschüssel und waschen sich sofort mit den Händen das Gesicht, den Nacken und Busen.

Impotenten Mannsleuten wird von „klugen" Weibern angeraten, ein Heubad zu nehmen und darnach sich von einer jüngeren Frauensperson in das Kreuz und in die Hüftgegend wässern zu lassen. Weiblicher Urin dient nebenbei bemerkt auch manchmal in der Fastenzeit dazu, um Stockfisch möglichst weiß zu beizen. Dieses Verfahren kam sogar in einem größeren Hospital im Elsaß vor.

Kann ein Bursche die obszönsten Dinge hören, so neckt man ihn, „Du bisch jo üsgebrettelt", d. h. du bist ja völlig impotent. Von einem sehr „potenten" Menschen sagt man wohl, „der kann brettle bis er kelschteblau würd (d. h. bis der penis). Schwangere Mädchen suchen durch Trinken von Jungbier, was auf die Nieren treibt, die Frucht wegzubringen. Kinderreiche Frauen suchen das gleiche Resultat wenn sie sich schwanger fühlen, durch sehr reichen Genuß von Absynth. Festes Schnüren der Unterröcke, festes Umseilen des Unterleibes soll das Wachstum der Frucht verhüten. Durch häufiges Bearbeiten des Kitzlers glauben die Mädchen das Blut so aufzuregen. daß sich eine Frucht nicht entwickeln könne. In vielen Fällen gehen die Mädchen zu einem Winkelmagnetiseur und lassen sich den Leib

elektrisieren, weil durch die Erschütterungen das Fruchtgebilde auseinander fallen muß!! Wieviele Mädchen durch derartige Manipulationen zeitlebens den Grund zu Siechtum legen, kann man nur ahnen, leider nicht statistisch feststellen. Wie mancher Krüppel mag einer derartig unverständig handelnden Mutter sein armseliges Dasein verdanken. In einem drastischer Komik nicht entbehrenden Falle hatte das Bauernmädchen sofort nach dem Coitus blähende Sachen, wie Knoblauch, Zwiebeln u. dergl. gegessen. „Ich han gemeint, ich ka es eso wegfurze", „ich habe gemeint, ich kann den Samen so wegf—" meinte die Schuldige unschuldig.

Eine kinderreiche Frau, welche einen jungen Erdenbürger das Leben geschenkt hat, wird von boshaften Nachbarinnen bezeichnet als „eine die numme (nur) Kinder schisse kann". Mädchen, die in Frankreich gedient haben und sich im Elsaß verheiraten, wissen ganz genau die Theorie vom Zweikindersystem anzuwenden, häufig sogar in das System der Einkinder zu verwandeln, falls sie nicht etwa dem Kein-kindersystem huldigen. Sozialwirtschaftlich werden sich im Verlauf einer Generation die Folgen dieser Theorie auf dem Gebiet landwirtschaftlicher Leutenot entschieden Geltendmachen. Neben der Leutenot darf aber auch nicht das degenerierende Moment, daß sich in derartigen der Unzucht Vorschub leistenden Dingen kundgibt, übersehen werden.

Hat eine Wöchnerin zu viel Milch so trinkt meist der Ehemann den Überrest. „Er müß es (es — das Weib) üssüge" heißt es in solchen Fällen im Dorf. Frauenmilch gilt als sicherstes Heilmittel gegen Schwindsucht. Einem jungen katholischen Priester wurde, wie ich selber bezeugen kann, von einer bejahrten Dame, welche Mitleid mit dem Leidenden hatte, angeraten Tee von isländisch Moos neben Tee von „Gundelrebe" oder Gundermann (Glechoma hederacea) zu trinken und zweimal direkt von der Brust einer jungen Frau Milch zu trinken. Ob gerade dieses Mittel Ursache des Stillstandes der Krankheit war, wage ich nicht zu behaupten. Sicher ist, daß Muttermilch in sehr vielen Fällen von Schwindsuchtskandidaten benutzt wird. Ich habe darauf auch schon gelegentlich in der „Straßburger Post" hingewiesen. Interessant wäre es ja, wenn ein Arzt sich über eine derartig systematisch beobachtete Heilweise auslassen möchte. Möglich wäre es ja schon, daß der leichten Verdaulichkeit wegen Frauenmilch für Tuberkulöse wertvoll ist.

Wir haben in obigen Betrachtungen mancherlei merkwürdige Dinge kennen gelernt, es ist wie ich gerne bekennen will, nur eine kleine

Auslese. Manche Redensart wäre noch zu verzeichnen, wie z. B. „Fick e Juddenmäidel derno (dann) kummt ebbes christliches in Juddehüs“ und ähnliche, aber all diese Redensarten und Volkssitten auf erotischem Gebiet wollen erst noch gesammelt sein. Wie schwierig das ist werden die Leser dieser Zeilen wohl am besten wissen.

Erwähnen möchte ich, daß die Sittenreinheit bei den israelitischen Landmächen sehr groß ist. Von vielen Seiten wird mir versichert, daß höchstens ein junger Lehrer gelegentlich vielleicht mal in das Schlafzimmer eines israelitischen Mädchens steigen darf, daß der betreffende Bevorzugte als größten Beweis der Zuneigung das Mädchen unbekleidet schauen und küssen darf. Fleischliche Vermischung kommt bei jüdischen Mädchen auf dem Lande selten, sogar höchst selten vor. In den Städten wird von den aus Polen zugewanderten israelitischen Familien bezüglich der Mädchen nicht dasselbe gesagt. Da kann man schon hin und wieder von einer jüdischen Prostituierten sprechen, aber auch das sind im Elsaß Ausnahmen. Jüngere israelitische Männer geben in ihrer geschlechtlichen Angriffslust den christlichen Altersgenossen nichts nach. Neben den Israelitinnen gelten auch protestantische Mädchen als zurückhaltender im geschlechtlichen Dingen. Es heißt Jüdinnen und Protestantinnen sind mehr aufgeklärt auf diesem Gebiete. Freilich darf man nicht übersehen, daß das Elsaß zu $^4/_5$ aus Katholiken besteht.

Mit dem zunehmenden Eisenbahnverkehr, der Abwanderung vom Lande, gestalten sich auch die „geschlechtlichen“ Redensarten und Gebräuche uniformer. Besser aber freilich kaum, denn von der Stadt bringen die Soldat gewesenen Burschen, die Mädchen, welche in Großstädten gedient haben, wenig Gutes mit. An die Stelle naiver bezw. rohsinnlicher Derbheit tritt die Zote, das Laster in seiner widerwärtigsten Gestalt.

Für den Forscher tritt gebieterisch die Forderung auf in aller Eile noch zu retten, was eben Eigenart bedeutet. Schon heute erleben wir es, daß wir über den Sinn elsässischer Ausdrücke, die vor 100 Jahren üblich waren uns den Kopf zerbrechen.

Herrn Amtsrichter F. verdanke ich den Hinweis daß Frauen von Lehrern, Gemeindeschreibern u. s. w. häufig mit dem Wort „Büx“ beleidigt werden. „Dem Lehrer syni Büx = des Lehrers Gemahlin. Büx = Büchse identisch mit vagina.
Coire wird umschrieben mit „Strohsackwalzer tanzen“, „Damebratt spiele uff d'r Matraze“, „Fisik mache“, „Rammeln“.

Die Beine eines erwachsenen Mädchens werden häufig Telegraphenstangen" genannt, das Gesäß eines Weibes gilt als „Suntigg'sicht" = Sonntaggesicht. Jemandem den Sonntagsnamen sagen heißt ihn mit den gröbsten, gemeinsten Ausdrücken beleidigen.

Süg am Zipfele ist ein Bursche, der bei seinem Mädchen im Liebesgetändel die Brustwarze und Brüste küssen darf. Ein Verliebter wird kurz als „Sügamzipfele" bezeichnet.

Ein weibliches Individuum mit fleischigem, stark ausgebildetem Gesäß und prallen großen Brüsten ist eine „gut gemuntierte Person (= gut montiert). Ist ein Mädchen rundlich, überall fleischig, so heißt es ein „elegantes Fragezeichen" oder auch „Bratzel" (Bretzelgebäck). Im Zorn werden Frauen „Fotzen" genannt, Superlativ dazu ist „Hürefotz".

Bei gerichtlichen Verhandlungen wird bei Unzuchtsdelikten von den weiblichen Personen das männliche Glied umschrieben, wie teilweise schon erwähnt, als „Brunzer", „Sauwadel", „was ihm am Bauch lampt" (lampen = hängen), „sein Hosseloddel", „sein Holz", „sein Ding", „der Stopfer", „Wurst", „der Spatz".

Ein elsässisches Mehlgericht, etwa den Nokken entsprechend, lautet „Büwespatze" oder „Büwespitzle" (= Bubenspatzen), der Teig wird in Form eines Bubenpenis gerollt.

Die Vulva heißt kurz „der Schneck". Allein gehenden Pärchen rufen necklustige Burschen zu: „Gesch nittteweck mit der Hand vom Schneck".

Schlankkül bedeutet einen dürren Menschen, einen, der einen „schlanken cul" hat, aber auch einen Bauchkriecher, einen, der sich wie ein Windhund schlängelt.

Schlankül manchmal auch für penis gebraucht, dann gilt das Wort als zusammengesetzt aus Schla (= schlagen) an de cül.

Einem mageren Mädchen, das kein kräftig hervorspringendes Gesäß hat, rufen die Gassenjungen (im Elsaß Wackes genannt) zu: „Mamsell ihr han eier Füdeli (= Gesäß) verloren". Auf die Frage: „Maidle, wie machsch de Käs?" erfolgt an der Schweizergrenze oft die derbe Antwort: „Ich mach ihn in e Kübeli un druck ihn mit dem Füdeli".

Eigentümlich ist die Bezeichnung „Schüll" für Nachttopf. Es ist mir nicht gelungen, eine entsprechende Erklärung zu erhalten.

Eifersüchtige Mädchen aus den unteren Klassen bewerfen auf der Straße den treulosen Galan eventuell mit „Roßäpfel" (dies der euphemistische Ausdruck für Pferdekot).

Bei Windblähungen hat Dr. Fischer wiederholt im Elsaß die Entschuldigung gehört, „Pardon, Monsieur, myn Füdeli schnarcht".

Gymnasiallehrer Wernert hörte, wie man Franzosen, die sich das Land anschauen und nach den Seen (lacs) fragen, besonders auf den Lac Mia Marsch (= Leck mich am A....) aufmerksam gemacht werden.

Wie viele solcher urwüchsigen Derbheiten mag es wohl noch geben, die von der „scharf geschliffenen" Zunge der Elsässer zeugen?

Folkloristen möchte ich bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen auf die elsässische humoristische Zeitschrift „D'r Himeri", welche sehr derbe Sachen enthält, für den Forscher aber reiche Ausbeute liefert, sodann auf das von Professor Dr. Martin herausgegebene Werk, das auch dieser Arbeit sehr zu statten kam, mit dem Titel: Wörterbuch der Elsässischen Mundarten. Verlag K. Trübner, Straßburg, 1897—1900.

Südslavische Volksüberlieferungen die sich auf den Geschlechtsverkehr beziehen.

(Fortsetzung).

Gesammelt, verdeutscht und erläutert von Dr. Friedrich S. Krauss.

Von Personen, die ihres Berufes wegen den Geschlechtstrieb bekämpfen müssen.

Od kalugjera se ne može ni gjavo
da uhasni! Serbisches Sprichwort.
Von einem Mönch kann nicht einmal der
Teufel einen Nutzen herausschlagen.

Vorbemerkung. Von Geistlichen erzählt auch außerhalb dieses Abschnittes so manches Geschichtchen, hier jedoch vereinigte ich nur jene, in denen die Geistlichen um ihres Berufes willen Hauptpersonen sind. Überliest man alle die nachfolgenden Stücke, so erkennt man gleich, daß die Mehrzahl davon europäisches Wandergut und uns schon aus den Fableaux, aus Poggios Schnurren und Schwänken, Boccacio und anderen romanischen Quellen geläufig ist. Nur die Zurichtung ist durch die Einflechtung von Zügen aus dem slavischen Volksleben slavisch geworden. Die übrigen Erzählungen machen uns mit Lebensgewohnheiten der Geistlichkeit und der bäuerlichen Bevölkerung vertraut, aber sie zeigen uns den Geistlichen auch als eine gesellschaftlich ziemlich wenig bedeutende Persönlichkeit, zumal unter den griechisch-orientalischen Serben und Bulgaren. Zu einer weltlichen Macht gelangte der Priester eigentlich nur unter den katholischen Chrowoten und den Slovenen und in diesen Kreisen entlädt sich auch auf ihn bitterer Haß und Groll des Volkes. Darum verfolgt ihn unter den Chrowoten grimmiger Spott und Hohn. Man rächt sich an ihm, indem man ihn, vielfach gewiß mit Unrecht, als das Urbild der Unsittlichkeit und Verkommenheit darstellt und der Verachtung preisgibt. Der unwiderstehliche Humor steckt dabei darin, daß sich der allzeit meineidbereite, durch und durch verlogene, zu jeder schändlichen Gewalttat hinneigende, immer bramarbisierende, arbeitscheue Chrowot zum Sittenrichter über den Priester aufwirft, der doch zumindest weiß,

was Ethik und Christentum ist, wenn es ihm auch zuweilen schwer gemacht wird, in solcher Umgebung unbemakelt zu bleiben.

372. Ein Esel wird zum Pfarrer eingeweiht.

Bis vor kurzem stand der Geistliche beim bosnischen Bauernvolke noch in sehr geringer Achtung. Der Pope, der Klostermönch und ihre Schüler verdienten die Mißachtung wegen ihrer Unbildung, ihres faustdicken Aberglaubens und ihrer mitunter sehr vermeßenen Ausbeutungsucht. Darin stimmten sie mit den Beamten aus der guten alten Zeit überein. Sie gaben sich als Führer und Väter des Volkes und boten ihr möglichstes auf, um als Frauenverführer den anderen Namen vollauf zu verdienen. Eine Reihe kräftiger Erzählungen beleuchtet die Stellung der Geistlichen und Beamten, namentlich der Richter, sodaß im Volke für einen solchen Herrn die Bezeichnung magarac, Esel, im Sinne eines geriebenen Halunken gang und gäbe geworden. Man sagt onaj magarac u crkvi jener Esel in der Kirche und onaj magarac na sudu jener Esel im Gerichtshause. Es ergeht den Angehörigen dieser Stände wie den Frauen. Man spricht am meisten von den entarteten, den verworfenen, der guten gedenkt man seltener.

Unter der Geistlichkeit herrschte allgemein die Simonie, und bei der Besetzung von Beamtenstellen waren hauptsächlich verwandtschaftliche und parteipolitische Rücksichten ausschlaggebend. Religiöse Erziehung, Recht und Gesetz litten darunter nach jeder Richtung, so daß sich der gesunde Bauernverstand sagen mußte, ein vierbeiniges Tier wäre auch nicht ungeeignet für eine solche Stelle. Diesem launigen Einfall geben nicht wenige Erzählungen Ausdruck. Des Beispiels halber, um das Verständnis für die auf Geistliche bezüglichen Erzählungen meiner vorliegenden Sammlung zu erhöhen, will ich eine Geschichte dieser Art hier mitteilen, obwohl sie auch auf den Geschlechtsakt keinen Bezug hat.

Ovde još i danas običaj opstoji, da se svatko zapopiti može, samo ako iole malo pisati zna a samo kad dosta vladici novaca dade.

Jednom dogovore se seljaci i skupe punu kesu dukata pa svežu magarcu za rep i dovedu ga vladici u odaju. Kad vladika vidi, zapita: Što je to?' — Onda seljaci reku: ,Oćemo da ga zapopimo!' — A vladika: ,Pa kako bi vi magarca zapopili?! Gonite to na polje!' — Oni okrenu magarca i povedu ga na polje. Onda vladika zapita: „Šta je to na repu?' — Seljaci reku mu: ,Mi smo mislili, da ćete ga zapopiti pa smo ponili novce, da platimo!' — Onda reče vladika: ,Vratite ga amo!' — Odreši kesu. Kad vidi dobrano novaca onda uzme novce: pomi-

luje magarca od glave do repa i reče: ‚Po glavi magarac a po repu pop!' — Uzme knjige, nešto pročita i zapopi magarca.

Erzählt von einem serbischen Bauern im bosnischen Savelande (am 23. März 1885).

Eine hübsche Variante aus Crkvice im Rudinaer Kreis in Serbien gibt der Lehrer V. Gagović im Karadžić, list za srpski nar. Život. hrg. von Tih. R. Gjorgjević, Aleksinac 1900, II. S. 17.

Hierzulande besteht noch heutigentags der Brauch, daß jeder ein Pope werden kann, wenn er nur einen blauen Dunst vom Schreiben besitzt und nur wenn er genügend Geld dem Vladika (Bischof) gibt.

Einmal verabredeten es die Bauern miteinander und sie sammelten einen vollen Beutel Dukaten und sie banden ihn einem Esel an den Schweif und sie führten den Esel vor den Vladika in die Stube hin. Als sie der Vladika sah, fragte er: ‚Was ist das?' — Darauf sagten die Bauern: ‚Wir wollen ihn zum Popen einkleiden!' — Doch der Vladika: ‚Ja, wie wollt ihr einen Esel als Popen einkleiden? Treibt das Geschöpf hinaus!' — Sie wandten den Esel und führten ihn hinaus. Hierauf fragte der Vladika: ‚Was ist das am Schweif?' — Die Bauern sagten ihm: ‚Wir haben gedacht, daß Sie ihn zum Popen einweihen werden und haben das Geld mitgebracht, um zu zahlen!' — Darauf sprach der Vladika: ‚Kehrt ihn hieher um!' — Er löste den Beutel los. Als er den ansehnlichen Betrag sah, da steckte er das Geld ein und streichelte liebevoll den Esel vom Haupte bis zum Schweif und sprach; ‚Dem Haupte nach ein Esel, doch dem Schweif nach ein Pope!' — Er ergriff die Bücher, verlas etwas und weihte den Esel zum Popen ein.

Anmerkung. Eine bulgarische Fassung dieser Erzählung berichtet, die Bauern hätten, durch das Beispiel der Bauern des Nachbardorfes verführt, die einen Esel zum Popen bestellt, dem Vladika einen Ochsen als Popen vorgeschlagen, doch sie wären abgewiesen worden. ‚Esel, so viel als ihr wollt, nur keinen Ochsen!' beschied sie der Vladika.

373. Pop baksuz.

Pop se u ovome kraju, kao gotovo svuda, smatra za baksuza. Zato se mnogi, kad vide, da će sresti popa, hvataju za muda i to obično levo, uvereni, da im tako neće smetati popov baksuzluk u poslu, kome su se krenuli. I popovi to znaju. U okolini Zaječara još je živ jedan ostariji popa, koji je jednom od boljih ljudi, kad ga je video, da se drži za mudo, rekao; ‚Batali, batali, ne vredi ti ništa; ja sam se pre tebe uhvatio za oba'.

I deca u igri hvataju se za mudo, kad hoće, da im protivnik u igri promaši (na primer pri gagjanju, igranju lopte, oraha itd.) i ta je navika dosta raširena u celom ovom kraju.

(Aus der Gegend von Zaječar in Serbien.)

Der Pope ein Pechvogel.

Der Pope wird in dieser Gegend, wie nahezu überall als ein Pechvogel betrachtet. Darum pflegen sich viele Leute, wenn sie sehen, daß sie einem Popen begegnen werden, beim Hoden anzufassen, und zwar gewöhnlich beim linken, überzeugt, daß ihnen also des Popen Unheilwesen in dem Geschäfte, das sie vorhaben, nicht zum Hemmnis ausschlagen werde. Auch die Popen wissen davon. In der Umgebung von Zaječar lebt noch ein älterer Pope, der zu einem Manne aus dem besseren Stande, als er ihn erblickte, wie er sich beim Hoden hält, sagte: Laß gehen, laß gehen, es taugt dir nichts, ich habe mich vor deiner bei beiden gepackt!

Auch die Kinder pflegen sich im Spiel bei den Hoden anzufassen, wenn sie wollen, daß ihr Spielpartner fehlschlage (z. B. beim Treffen, Ballspielen, Nüssespielen usw.), und diese Angewöhnung ist genugsam in dieser ganzen Gegend verbreitet.

Anmerkung. Man behandelt den Geistlichen als einen bösen Geist, wie etwa den Teufel. Vrgl. Anthropoph. Bd. I, S. 1. — Bei den Chrowoten wirft man dem Geistlichen irgend etwas nach, um die Wirkung des bösen Omens der Begegnung zunichte zu machen. Diese Übungen sind Überlebsel aus jener Zeit alles beherrschender Macht der Geistlichkeit, als sie noch mit Feuer und Schwert und ähnlichen unbeliebten Überredungkünsten die Religion der Liebe unter dem Volke verbreitete.

374. Guzar.

Prošao gjavo pored vode od vodenice pa video guzar (koš u kome se hvata riba) pa će tek reći: ‚Ovo su ili popovske bisage ili kmetsko dupe, jer tamo što ugje više ne izlazi!'

Aus dem Rudniker Kreise in Serbien. Erzählt von einem Bauern.

Der Arschkorb.

Der Teufel ging einmal am Flußufer einer Wassermühle vorbei und erblickte einen Arschkorb (ein Korb, mit dem man Fische fängt) und bemerkte so nebenher: ‚Das ist entweder der Zweisack eines

Pfarrers oder ein Schulzenarsch; denn was dort hineingerät, kommt nimmermehr heraus!‘

Anmerkung. Der Begriff einer toten Hand ist auch dem Serben geläufig. Was einmal die Geistlichkeit oder die Behörde dem Bauern abnimmt, ist für ihn, glaubt man, unrettbar verloren.

Die nachfolgende Fassung setze ich nur wegen ihrer Diktion als besonderes Stück her.

375. Što je najdublje?

Išo gjavo uz vodu, niz vodu. Kad došo do vira a u viru koš slèpâk i u njemu nekolko ripčeta, muče se da izidu, muče, ne mož nikako. Gleda gjavo čudnu náppravu, gleda, ne zna šta je. — Ovo mora da je, kaže, je l popov džep, je l kmetova guzica; šta u nji upadne više ne izlazi.

Wird in Zvezdan, einer altserbischen Ansiedlung bei Zaječar, erzählt.

Was ist unergründlich tief?

Der Teufel erging sich flußaufwärts, flußabwärts. Als er zum Strudel kam, sah er im Strudel einen Reisigfangkorb und darin einige Fischlein, die sich abzappelten, um herauszukommen, es geht nimmermehr. Der Teufel beschaut das seltsame Gerät, beschaut es und weiß nicht, was es ist. — Das muß wohl, sagt er, entweder eines Popen Tasche oder eines Schulzen Arschloch sein; [denn] was in sie hineingerät, kommt nimmer wieder heraus.

Anmerkung. Im Karadžić, list za srpski nar.. život itd. II. S. 54 f. hrg. v. Tihomir R. Gjorgjević erzählt der Lehrer B. M. J. aus Jezero in Serbien: Unser Volk hegt die felsenfeste Überzeugung, daß die Popen nie und nimmer mit ihrem Besitze zufrieden sind, vielmehr unausgesetzt heiße Begierde nach Vermehrung ihrer Habe tragen. Ohne Kenntnis des wahren Grundes dieser Habsucht erklärt das Volk diese Erscheinung durch folgende Geschichte: Einmal warf Gott auf die Erde einen Sack herab, der zur Hälfte mit Geldstücken angefüllt war. Diesen Sack erwischten der Teufel und der Pope und begannen sich um ihn blutig zu schlagen. Um diesem Hin- und Herzerren ein Ende zu bereiten, durchnitt Gott den Sack in der Mitte. Der Teufel erwischte die untere Hälfte mit dem Grund, dem Popen jedoch verblieb der obere Teil, der ohne Grund war. Seither bestrebt sich der Pope unablässig seine Hälfte voll zu kriegen, nachdem sie aber ohne Grund ist, kann er sie nimmer anfüllen. — So rechtfertigte mir diese Schwäche des Popen

der Schulze von Jezero, Marinko Minić, als er zum drittenmal auf das Drängen des Popen J. hin gezwungen war, von einem Einwohner von Jezero einen Denar als Bezahlung dafür einzutreiben, weil der Pope an dessen Sippenfeste über den Festfladen den Segen gesprochen.

376. Popova beseda.

Hteo pop da oduči parohijane od psovanja, jer su već prevršili meru i njegova strpljenja. Jednog praznika okrete li besediti. Blagočestiti kristijani! Kakvi kristijani, vi neste kristijani, nego se onako pcujete kado egjupci! Pcujete si majku, tatka pa sveci pa angjeli pa krista pa nebo i sve što ima sveto na ovaj svet! Od sad ne sme da bude više takoj! Jebem li vam Boga vašega, ako čujem koga, da pcuje; pričest mu ne ću da davam, iz crkva će ga iskaram!

Erzählt von einem Lehrer aus der Belgrader Gegend.

Des Popen Erbauungrede.

Der Pope wollte den Pfarrkindern das Fluchen und Verwünschen abgewöhnen, denn damit hatten sie bereits auch das Maß seiner Geduld überfüllt. An einem Festtage hub er nun also zu predigen an: Wackergetreue Christianen! Was Christianen, ihr seid keine Christianen, sondern lästert einander gleichwie die Egyptier! Ihr lästert euch die Mutter, das Väterchen und die Heiligen und die Engeln und Christos und den Himmel und alles was es auf dieser Welt Heiliges nur gibt! Von nun ab, soll so etwas nicht mehr vorkommen! Ich vögle euch euren Gott, wenn ich Jemand höre, der lästert; ich werde ihm die Kommunion verweigern, aus der Kirche werde ich ihn ausstoßen!

Anmerkung. Den Prediger muß man sich als einen Phanarioten vorstellen, der die serbische Sprache benutzt und darum mit seiner Rede einen auf seine Zuhörer lächerlichen Eindruck macht. Für den serbischen und chrowotischen Landmann sind Fehler gegen den richtigen Sprachausdruck eine Quelle ständiger Erheiterung und Spottlust, indem er es gar nicht begreift, daß man ohne genaueste Kenntnis seiner Sprache oder auch nur Mundart, ein voller Mensch sein kann. — Der Priester flucht, um seiner Ermahnung Nachdruck zu verleihen, nach Art des Bauern, doch begeht er damit keine Gotteslästerung, denn er lästert nicht seinen, sondern den Gott der Zuhörer, die er als Heiden betrachtet. Ein deutscher Priester von Abraham a Santa Claras grober Manier, würde sich im gleichen Falle so ausdrücken: Ich scheiß euch auf euren Aberglauben

377. U muki se čovjek i rodio.

Kad je jednom kalugjer uzjaho na snašu i uvalio joj se megju noge, zapita snaše: ‚Sto cu ja sada?‘ a ona odgovori: ‚Nit ću ti reći za manje grehote de to, ni nemoj! Kad si tu, ᵕna se šta ćeš!‘

Kad je kalugjer uzjaho na snašu i svršio, reći će mu ona: ‚Baš se vi gospodine namučiste, jer je nama u soju pa imamo tisnu pičku!‘ A on joj odgovori: ‚Neka, neka, bozija bila! U muki sam se i rodio!‘

Erzählt von einem serb. Bauern in Vlasenica in Bosnien.

In Qual ward der Mensch auch geboren.

Als sich einmal ein Mönch auf eine Söhnerin hinaufgeschwungen und sich ihr zwischen die Beine hineingewälzt hatte, fragte er die Söhnerin: ‚Was werde ich nun anfangen?‘ Sie aber antwortete ihm: ‚Ich werde dir um der Minderung der Sünde wegen weder sagen: geh tu das, noch laß das! Bist du einmal da, so weiß man schon, was du willst!‘

Als sich der Mönch auf die Söhnerin hinaufgeschwungen und zu Ende kam, sagte sie zu ihm: ‚Sie haben sich, Herr, wahrhaftig abgequält; denn es liegt in unserem Familienschlage, daß wir eine enge Voz haben!‘ Er aber antwortete ihr: ‚Laß sein, laß sein, Gott wende dir seine Huld zu! In Qualen ward ich auch geboren!‘

378. Šta jedu kalugjeri?

Neki kalugjer jebo turkinju pa joj zar dobro po kalugjerski natopio pa će ona čim se sastala sa jednom hrišćankom upitati je: ‚Boga ti, šta jedu vaši kalugjeri?‘ — ‚Bogme, ponajviše ribe, zajtina i graha!‘ — Bogme, baš i jest, seko, najprije navališe ribje glave pa zajtin poče kapucati a najposlije nakutlja grah, da su mi gaće i treći dan mokre bile!‘

Erzählt von einem Serben aus dem Bezirk von Mostar im Herzogtum.

Was essen die [serbischen] Mönche?

Irgend ein Mönch vögelte eine Moslimin und tränkte sie ihr so nach Mönchart tüchtig voll, worauf das Frauenzimmer bei ihrer ersten Begegnung mit einer Serbin an diese die Frage richtete: ‚So Gott dir helfe, was essen eure Mönche?‘ — ‚So Gott mir beisteh, meistenteils Fische, Öl und Bohnen!‘ — ‚Helf mir Gott, wahrhaftig, so ist's auch, Schwesterlein, zuerst drangen die Fischköpfe vor, darnach begann das

Öl zu träufeln und schließlich schossen die Bohnen so los, daß mir die Hosen noch am dritten Tag davon naß waren!'

Anmerkung. Die Bohnen schossen los, d. h. sie begann riesig zu farzen oder hat sich gar betan.

379. Prica, kako je pop ispovjedo curu.

Djevojka došla popu na ispovjed. On ju megju ostalim zapita: ‚Jesi li sa kime u hrgjavom poslu bila?' A ona mu reče: ‚Jesam sa jednim turčinom' — ‚A kako mu je ime?' — ‚Mahmut!' — On joj zapovjedi, da odmah legne, da ju on mora od griha očistiti. Ona sirota legne a pop popane za noge, utjera joj i stane zbijati a cura od muke prne a pop reče: ‚E Mahmute, Mahmute, da ne pobiže na dupe, još bi te bio ganjo!'

Erzählt von einem Landmann bei Osovi in Bosnien.

Erzählung, wie ein Pope einem Mädchen die Beichte abgenommen.

Ein Mädchen kam zu einem Popen zur Beichte. Unter anderem befragte er sie: ‚Warst du mit irgend wem in garstigem Umgang?' und sie antwortete ihm: ‚Ja, mit einem Moslim —' ‚Und wie heißt er?' — ‚Mahmut'. — Er gebot ihr, sich sogleich niederzulegen, weil er sie von der Sünde zu reinigen habe. Sie, die ärmste legte sich nieder, der Pope aber packte sie bei den Beinen an, trieb ihr ihn ein und hub ihn einzurammen an, doch das Mädchen ließ vor Qual einen fahren, worauf der Pope sagte: ‚Ei, Mahmut, Mahmut, wärst du nicht zum Arschloch herausgefahren, noch tät ich dich jagen!'

380. Rgjav put.

Došla mlada lijepa djevojka sa sela, popu na ispovjed u varoš. Popu se cura dopala pa će je ispitivati, ne bi li je kako prevario te će: ‚Kazi mi grisna duso, igjase li ti kada rgjavim putem?' — ‚Bogme, jesam, kako da nisam!' — ‚A, kada to bi, grisna duso?' — ‚Eto baš onomadne, kadno sam se vraćala u selo, kiša pljusnula a glib se provalio, da sam jedva kući došla!' —‚Ta za to ja tebe ne pitam, grisna duso, no jesi li vec dala momku?' — Uz kurac, popo, to ja ni majci ne kazujem, nekmo li tebi, luda brado!'

Erzählt von meinem Guslaren Milovan Ilija Crljić Martinović aus Gornji Rgovi in Bosnien.

Der schlechte Weg.

Ein schönes junges Mädchen kam aus dem Dorfe zur Beichte in die Stadt znm Popen. Dem Popen gefiel das Mädchen und er nahm sich vor, sie auszuforschen, um sie auf irgendeine Art und Weise dranzukriegen, und so leitete er es fein ein: ‚Ssag'du mir ssündige Sseele, wandeltest du irgendwann eines sslimmen Weges?' — ‚Gott helfe mir, freilich, wie sollte ich nicht?' — ‚Und wann geshah dies, ssündige Sseele?' — ‚Ei, 'gerade jüngsthin, als ich ins Dorf heimkehrte. Ein Regenwetter brach ein und ein Moraſt wälzte sich über Weg und Steg, so daß ich kaum heimfand!' — ‚Na, darum befrage ich dich nicht, ssündige Sseele, ssondern, ob du sson einem Burssen gewährt hast?' — ‚Fahr' den Zumpt entlang, Pope, von solchen Sachen erzähle ich nicht einmal der Mutter, geschweige denn dir — du törichter Bart!'

381. Jesi li kadgod preskakala vrljike?

Ispovedao kalugjer jednu mladu devojku. Pitao jedno, pitao drugo pa će najposlje: ‚Vaistinu, pobožna hrišćanko, jesi li kadgod preskakala vrljike?' — ‚Pa jesam', odgovori mu devojka slobodno, ‚kad sam bila dete i čuvala koze, prekakala sam često'. — ‚Eto ti', opet će kalugjer, ‚nisam to mislio, nego je l te kogod jebao?' — ‚O, oče kalugjere, ala si lud! Pa da l bi ti kazao, da te je ko jebao?'

Aus der Gegend von Zaječar. Dieselbe Schnurre liegt mir auch aus der Belgrader Gegend und mehrfach aus Bosnien und Slavonien vor. — Eine zweite aus Serbien sei dieser angeschlossen.

Bist du mal über Zaunpfähle hinübergesprungen?

Ein Mönch nahm einem jungen Mädchen die Beichte ab. Er befragte sie um das eine, befragte sie um das andere und zuletzt: ‚In Wahrheit, frommes Christenkind, bist du jemals über Zaunpfähle hinübergesprungen?' — ‚Freilich bin ich', antwortete ihm das Mädchen freimütig; ‚als ich ein Kind war und Ziegen weidete, bin ich öfters hinübergesprungen'. — ‚Da hat man's, begann der Mönch von neuem, ‚das habe ich nicht gemeint, sondern ob dich wer gevögelt hat?' — O, Vater Mönch, bist du ein närrischer Kauz! Und tätst du es denn sagen, daß dich einer gevögelt hat?'

Anmerkung. Das ist ein feines Spiel mit der Anschauung vom Liebesgenuß. Das Mädchen stellt sich neckisch auf den Standpunkt, daß das Gevögeltwerden eine Vergewaltigung sei, deren man sich schämen muß und tut so, als ob sie noch nicht wüßte, daß es für ein Frauen-

zimmer mit einem Genuß verbunden ist. In geschlechtlichen Dingen ist das Weib dem Manne überlegen, und das Mädchen sowie die Witib in der folgenden Fassung nimmt listig verschlagen, die ihr klaren Fragen wörtlich, um den Geistlichen witzig steigen zu lassen. — Die Schlußfrage des Mönches ist eine der höchsten Beleidigungen, die sich in dieser Form nicht einmal eine Hure gefallen ließe. Die Antwort gibt den Schimpf mit gleicher Münze zurück.

382. A bi li ti pope kazao?

Bila u jednom selu lepa i mlada udovica, ali prilično šarena te dogje jednog dana popu da ispovedi svoje grehe. Pošto je učinila običnu već ispovest, da li je zgrešila ili nije i da li je s kim u zavadi, pop je zapita:

— ‚Ama ti, udovice, čini mi se šaraš po malo!

— ‚Pa šaram', odgovori ona, ‚šaram čarape, šaram i jaja za uskrs'.

— ‚Ama, ne mislim ja to', reče pop, 'nego imaš, čujem, običaj, da preskočiš po neki put ogradu'.

— ‚Pa preskočim, kad mi ovce pregju u tugju livadu ili uskoče u čiju njivu'.

— ‚Ne pitam ja tebe to, nego mi reci, jebe li te kogod?'

Udovica ga pogleda gjavolasto pa tek reče:

— ‚A bi li ti pope kazao, da te je ko jebo?'

Aus Serbien.

Ja, tätst denn du, Pope, erzählen . . .?

Es lebte in einem Dorfe eine schöne und junge Witwe, doch war ihr Ruf ziemlich scheckig, und die kam eines Tages zum Popen, um ihre Sünden zu beichten. Nachdem sie bereits die gewöhnliche Beichte abgelegt, ob sie gesündigt oder nicht oder ob sie mit wem in Zank lebe, fragte sie der Pope:

— ‚Aber du, Witwe, mir scheint, du machst kleinweis Verzierungen [1])?'

— ‚Nu ja, ich verziere', antwortete sie, ich verziere Strümpfe, ich verziere auch Eier für Ostern'.

— ‚Aber daran denke ich nicht', sagte der Pope, ‚sondern du hast,

---

1) Šarati, hin und herstreichen, Verzierungen anbringen, Ornamente anbringen, im übertragenen Sinne: über die Schnur hauen.

wie ich höre, den Brauch, zuweilen über die Verzäunung hinüberzuspringen[2])'.

— ,Nun ja, ich springe hinüber, wenn mir die Schafe in eine fremde Wiese hinübergehen oder auf jemands Acker springen'.

— ,Ich frage dich nicht darum, sondern sag' du mir, vögelt dich wer?'

Die Witwe schaute ihn schelmisch an und sagte so leichthin:

— ,Und tätst du es, Pope, sagen, daß dich einer gevögelt hat?'

383. I najebao se i sačuvao svetinju.

Pročuo se kalugjer kao dobar bogomoljac, kojemu se molitva lepo primala, kao onomu koji i ne izlazi megju svet nego sve sedi u ćeliji, čati i moli se. Sve mu više dolazilo žena na molitvu i ispovest i starih i mladih. Ama za ove je kale mnogo više mario pa kako mu se mnogo htelo a dobro je mogao, to smisli, kako će se i lepo najebati a i svetinju sačuvati te obesi o prozor mesto zavese suknju. Kad bi mu se koja mlada svidela, on bi po molitvi, kao i ne prekidajući je rekao: ,Digni suknju, snašo!' Koja ga posluša, s njom bi lako svršio. Nagje li se neka te sune na nj kao na bezobraznika, nju bi izgrdio; ,Bog s tobom, gresna duso, sto ti pada na pamet? Ne mislim ja na tvoju suknju, aratos je bilo, nego na tu krpu na prozoru. Digni je, ne vidi mi se catiti!'

Erzählt von einem Landwirt zu Resnik im Belgrader Kreise in Serbien.

Wie er sich nicht nur sattgevögelt, sondern auch seinen Heiligenschein bewahrt hat.

Ein Mönch gelangte zu Ruf als tüchtiger Gottbeter, dessen Gebet schön Anklang fand als wie nur von einem, der nicht unter die Welt geht, sondern unabläßig in der Zelle sitzt, im Brevier lieſt und betet. Immer mehr erschienen bei ihm Weiber zum Gebet und zur Beichte, sowohl alte als junge. Den jüngeren jedoch widmete das Mönchle eine viel größere Beachtung, und weil er vielfache Luſt empfand und auch gediegen leistungfähig war, so ersann er ein Auskunftmittel, wie er sich artig sattvögeln und dabei seinen Heiligenruf wahren wird und er hing übers Fenster statt eines Vorhanges einen Weiberkittel. Wenn nun irgendeine junge Bäuerin nach seinem Geschmacke war, pflegte er ins Gebet, gleichsam ohne sich zu unterbrechen, die Bemerkung einzu-

1) Wir sagen ähnlich: einen Seitensprung machen.

flechten: ‚Heb den Kittel auf, Ssünderin!' Mit einer, die ihm gehorchte, mit der erledigte er das Geschäft leicht. Fand sich nun eine, die gegen ihn als einen schamlosen Kerl losfuhr, so putzte er sie herunter: ‚Gott sstehe dir bei, du ssündige Sseele, was fällt dir nicht in den Ssinn? Ich meine nicht deinen Kittel, er sei verflucht für und für, sondern den Fetzen am Fenster. Heb' ihn auf, es dunkelt mir zum Lessen!'

Anmerkung. Der Mönch bedient sich der griechischen Aussprache slavischer Worte, obwohl er aus dem Volke ist und fehlerfrei reden könnte. Die Heiligkeit hat den alten Jargon der griechischen Apostel im Slavenvolk als Vermächtnis bewahrt. In der nachfolgenden Fassung verzichtet der Mönch auf dieses Hilfsmittel.

384. Digni suknju!

Bio tako neki kalugjer pa kad mu dogje mlada žena na ispovedanje, ne vodi ju u manastir, nego pravo u svoju ćeliju. A na prozoru u ćeliji uzaman visi neka stara, pohabana suknja. Kalugjer čita molitvu, čita pa tek zaklopi knjigu: ‚Snašo Stano, (ili kako joj bude ime) digni suknju!' — Ako snaša počne da se ljuti a on odmah: ‚Ta suknju s prozora, ne vidiš, da čitam?' — Ako li se pak ne srdi, onda . . .

Aus der Gegend von Zaječar in Serbien.

Heb den Kittel in die Höh!

Es war so einmal ein Mönch, wenn dem ein junges Weib zur Beichte kam, führte er es nicht in die Klosterkirche, sondern geradenwegs in seine Zelle. Am Zellenfenster aber hängt ohne jeden Zweck, irgend ein alter, schmieriger Weiberkittel. Der Mönch liest das Gebet, liest es und klappt auf einmal das Buch zu: ‚Schnur[1]) Stana (oder wie sie heißen mag), heb den Kittel in die Höh! — fängt sich die Schnur zu erzürnen an, so sagt er sogleich: ‚Diesen Kittel vom Fenster, siehst denn nicht, daß ich lese?' — Wenn sie sich jedoch nicht erzürnt, dann . . .

1) Snaha, die Schwiegertochter, Schnur, Söhnerin. So heißt man in der Aussprache jedes jüngere, verheiratete Frauenzimmer. Einer meiner Kritiker im Globus verspottete mich wegen der Anwendung des Wortes Söhnerin, ohne zu ahnen, daß es dem guten Sprachschatz des ostdeutschen Bauernvolkes angehört und die genaueste Entsprechung des slavischen Wortes darstellt.

385. Bože pomiluj!

Došla kalugjeru na ispovjed mlada, uzgojena snaša pa se kalugjeru vrlo svidila pa je begenisa te će je tiho upitati: ‚A dogje li ti sama, gresna duso?‘ — ‚Dogjoh‘. ‚A moras li se danas vratiti doma?‘ — ‚Pa mogu i ovde u selu noćiti u kume‘. — ‚A bili, gresna duso, sa mnom nocila?‘ — Mlada se zastidje al joj se dopo mlad čvrst kalugjer pa će i ona tiho: ‚Pa možemo ako nitko ne sazna‘. — Sad će najedanput punoglasno da čuje sav narod kalugjer zapjevati: ‚Bože pomiluj! Bože pomiluj!‘

Erzählt von einem Bauern aus Travnik in Bosnien.

O Gott, erbarme dich!

Zu einem Mönche kam zur Beichte eine junge, gut genährte Söhnerin, die dem Mönche sehr in die Augen stach und er faßte zu ihr eine Neigung und fragte sie leise: ‚Und kamst du alleine, ssündige Sseele?‘ — ‚Ich kam allein‘. — ‚Und mußt du noch heute heimkehren?‘ — ‚Na, ich kann ja auch hier im Dorfe bei der Gevatterin übernachten‘. — ‚Und möchtest du, ssündige Sseele, mit mir nächtigen?‘ — Die junge Frau blickte verschämt zu Boden, doch gefiel ihr der junge, stramme Mönch sehr wohl und so antwortete auch sie leise: ‚Nun, das können wir ja, wenn es niemand erfährt!‘ — Da auf einmal stimmt der Mönch vollstimmig, damit es das gesammte Volk vernehme, den Gesang an: ‚O Gott, erbarme dich! O Gott, erbarme dich!‘

386. Lek od prišta.

Nekoj seljanki izišao prišt na prstu. Ona je išla kod mnogih lekara i tražila lek, ali joj nijedan ne mogade pomoći. Najzad se reši te ode u manastir, da joj bolestnom prstu čitaju molitve. Mlad kalugjer kad vide zgodnu seljanku, padne mu za oko i doseti se, kako će bez muke da odjebe seljanku. Kad mu je ona već kazala, da je došla molitve prstu da čita, on joj odgovori: Lepo, ja znam, i lek od toga, al to je sramota te ti ne mogu kazati. Seljanka ga okupi, da joj kaže lek i ako je sramota, našta joj kalugjer odgovori, da zavuče prst u pičku pa će joj proći. Seljanka to učini i prst progje. Posle nekoliko dana kalugjer zavije svoj zdrav prst na ruci pa ode seljanki i reče joj: Znaš, šta je, snao! Ja tebi rekoh leka i ti se izleči. Sad evo mene boli prst, ded da i ja zavučem makar za četvrt sahata. — Seljanka se izgovarala, kako je to sramota i da ona od stida ne može to gledati. Na šta joj kalugjer odgovori: Sramota nesramota. Snao, ja tebi pomogoh, pomozi i ti meni! Digni suknju na glavu i meti

preko očiju pa ne ćeš videti. — Seljanka ga posluša, digne suknju i pokrije oči. Kalugjer u mesto da zavuče prst u pičku, uhvati te odjebe jedanput pa i drugi put seljanku i ne vadeći kurac. Seljanki se usladilo, kako zagoreli kalugjer sipa pa će reći: Oh, popo, eto mi se lečimo a kad bi neki video, ne bi verovao, da mi lečimo prst, nego bi kazao, da se jebemo!

Erzählt von einem Städter aus Negotin in Serbien.

Das Heilmittel gegen eiternde Geschwürblase.

Einer Bäuerin trat am Finger eine Geschwürblase auf. Sie ging zu vielen Ärzten und suchte ein Heilmittel, doch keiner konnte ihr helfen. Endlich entschloß sie sich zu einem Gang ins Kloster, damit man über ihrem kranken Finger Segen verlese. Als der junge Mönch die wohlgebaute Dörflerin erblickte, stach sie ihm ins Auge und er bekam den sinnreichen Gedanken, wie er die Dörflerin ohne Plage abvögeln könnte. Als sie ihm schon gesagt hatte, sie wäre gekommen, damit er ihren Finger besegne, antwortete er ihr: Schön, ich weiß auch dafür ein Heilmittel, doch das ist eine Schande und ich kann dir es nicht sagen. — Die Bäuerin bestürmte ihn, ihr das Heilmittel mitzuteilen, wenn es auch eine Schande sein mag, worauf ihr der Mönch antwortete, sie möge den Finger in die Voz hineinziehen und er werde ihr vergehen. Die Bäuerin tat dies und der Finger vergieng.

Nach einigen Tagen umwickelte der Mönch seinen gesunden Finger an der Hand, begab sich zur Bäuerin und sagte zu ihr: ‚Weißt du was los ist, Schnur! Ich gab dir ein Heilmittel an und du heiltest dich aus. Jetzunder, sieh mal, tut mir der Finger weh, geh, laß auch mich ihn hineinziehen, sei es nur für die Dauer einer Viertelstunde! — Die Bäuerin redete sich aus, wie das eine Schande wäre und daß sie aus Scham das nicht mit anschauen könnte, worauf ihr der Mönch antwortete: Ob Schande, ob keine Schande, Schnur, ich half dir, hilf auch du mir! Heb den Kittel auf den Kopf hinauf, leg ihn über die Augen und du wirst nicht zuschauen!‘ — Die Bäuerin gehorchte ihm, hob den Kittel in die Höhe und bedeckte ihre Augen. Anstatt nun den Finger in die Voz einzuziehen, packte sie der Mönch an und vögelte die Bäuerin einmal und auch ein zweitesmal ab, ohne auch nur den Zumpt herauszuziehen. Der Bäuerin ward so süß zu Gemüte, wie da der in Flammen geratene Mönch einstreute und sie bemerkte so von ungefähr: Oh, Pope, sieh da, wir heilen uns, wenn aber so einer zusähe, tät ers nicht glauben wollen, daß wir den Finger ausheilen, sondern würde sagen, wir vögelten uns!

387. Brza osveta.

Jahao pomlagji popa i u putu stigne devojče, ide boso i muči se po neravnoj i tvrdoj putanji. ‚Čija si ti, mala?‘ Zapita je popa i ustavi konja. Ona mu se kaže. ‚Pa to je, blago popi, moj najbolji prijatelj; šta mi radi on?‘ Odgovori devojče, da je sve, Bogu hvala, dobro. ‚A kuda si pošla, mala?‘ opet će popa. ‚Na livadu‘. — ‚Pa zar te, blago popi, ne bole noge, kad ideš po tom čaglju?‘ ‚Pa bole, ali šta ću, moram‘. — ‚Odi ti na konja, dušo moja, ne dam ja da se dete moga prijatelja muči‘. Devojče se malo snebivalo, ali kad pop ne prestade pozivati je, pruži mu ruku, pope se i sede ispred njega. ‚Gledaj, molim te, kakvu devojčicu ima moj prijatelj a ja i ne znam‘, — i poče je štipkati, po obrazima — ‚pa gle i sisići! O! O! Taj će skoro steći i zeta, je li, blago popi?‘ ‚Devojče se malo opiralo, stidelo i rumenelo, ali su jahali dalje. Idući tako, reći će joj odjednom pop: ‚Reci, mala, igla!‘ — ‚A što?‘ — ‚Pa tako; reci igla, ne će ti ništa biti‘. — ‚Pa igla!‘ — ‚Tako, blago popi‘ — i opet je pomiluje — ‚eto je l i bilo što?‘.

Prošlo neko vreme, opet će pop. ‚Dede, mala, reci sada konac!‘ — ‚A što?‘ — ‚Ništa, onako samo‘. — ‚Pa konac!‘ — ‚Tako, blago popi, ti si dobro dete‘, pa opet drži za obraščiće i sisice. Odmaknu tako do nekoga zabrana. ‚Dede, mala, reci kurac!‘ — ‚Juh!‘ procrveni devojče i navali, da se skine s konja, ali je popa dobro stegne za mišicu; ‚Što se plašiš, blago popi? Reci slobodno!‘ — ‚Juh ne mogu!‘ — ‚Što da ne možeš, ne će ti ništa bit‘. — ‚Sramota me‘. — ‚Što da te sramota? Eto, kako si kazala igla, pa konac, pa što ti je bilo? Onako samo reci kurac!‘ Devojče se opiralo, ali najposle zažmuri. Kaže. ‚Eto šta ti je bilo!‘ slobodi je pop i neprestano je rukom pipka. Kad su zašli dublje u šumu, opet će pop: ‚Dede, dušo, reci: ‚Sjaši, popo, pa jebi!‘ Opet se devojče dugo opiralo i otimalo iz popinih ruku, ali je on čvrsto držao, a ovamo joj govorio, kako joj ništa ne će biti, te najzad kaže: ‚Sjaši, popo, pa jebi!‘ — ‚Hoću dušo, hoću zlato moje: kako da ne ću!‘ odgovori pop, zaustavi konja, obori je u travu kraj puta, pa nategne popovski. Devojče bilo vrlo mlado, te vide malo više muke i raskrvavi je. Kad ona opazi krv, vrisne što god može: ‚Jaoj mojih dvanest godina!‘ i stane se mlatarati i čupati rukama. Pop se nagje u čudu, ali se brzo seti pa i on udari u plač. ‚Jaoj mojih dvadeset i četiri!‘ — ‚Čekaj da te kažem ocu, što si me okrvavio!‘ popreti mu ona kroz plač. Pop joj pokaže krvav i zaguljen kurac, pa će njoj: ‚A čekaj, da ja kažem tebe mojoj materi, što si ga i okrvavila i zagulila!‘ Zlurado devojče pred tugjom nesrećom zaboravi svoju muku pa

od radosti poče podigravati i udarati pesnicu o pesnicu: ‚Oho ho! Oho ho! Ne ćeš da sediš mirno! Tako ti i treba! Oho ho!...‘

Erzählt von einem Polizeibeamten in Ostserbien.

Rasche Vergeltung.

Ein noch junger Pope ritt dahin und auf dem Wege holte er ein Mägdlein ein, das ging barfuß einher und mühte sich auf dem unebenen und harten Pfade ab. ‚Wem gehörst du an, Kleine?‘ fragte sie der Pope und hielt das Pferd an. Sie gab ihm Auskunft. ‚Das ist ja, Heil dem Popen, mein allerbester Freund; was macht er?‘ Antwortete das Mädchen, es befände sich alles, Gott sei gedankt, wohlauf. — ‚Und wohin hast du dich aufgemacht, du Kleine?‘ fragt der Pope weiter. ‚Auf die Wiese hinaus‘. — ‚Ja, tun dir denn, Heil dem Popen, die Füße nicht weh, indem du über diesen gefrorenen Kot dahinschreitest?‘ — ‚Freilich tun sie weh, doch was soll ich, ich muß ja‘. — ‚Komm’ du auf’s Pferd herauf, meine Seele, ich gebe es nicht zu, daß sich das Kind meines Freundes abplage‘.

Das Mägdlein war ein wenig verdutzt, doch als der Pope nicht aufhörte, sie einzuladen, reichte sie ihm die Hand, klomm empor und setzte sich vor ihn hin. ‚Da schau’ nur, bitt‘ ich dich, was für ein Mägdelein mein Freund da hat, und ich weiß nichts davon!‘ Und er begann sie in die Wangen zu kneipen — ‚und schau, auch die Tuterln! O, o, der wird gar bald auch einen Eidam erlangen, gelt ja, Heil dem Popen?‘ — Das Mädchen sträubte sich ein wenig, schämte sich und errötete, doch ritten sie weiter. So weiterziehend sagte auf einmal zu ihr der Pope: ‚Sag mal, du Kleine, die Nadel!‘ — ‚Ja, wozu das?, — ‚Nun so, sag’: die Nadel, es wird dir nichts gesehehen!‘ — Nun denn: die Nadel!‘ — ‚So, Heil dem Popen‘, und wiederum liebkoste er sie, — ‚nun, ist dir was geschehen?‘ — Nach einiger Zeit hebt der Pope neuerdings an: ‚Wohlan, du Kleine, sag’ jetzt: der Zwirn!‘ — Wozu das? — ‚Nichts, nur sohin‘. — ‚Nun denn, der Zwirn!‘ — ‚So, Heil dem Popen‘, du bist ein gut geratenes Kind‘, und wieder hält er sie bei den Wänglein und Tutelchen. So gelangten sie bis zu einem Waldgehege. ‚Wohlan, du Kleine, sag’ mal: der Zumpt!‘ — ‚Pfui!‘ sagte errötend das Mägdlein und drang darauf, daß sie vom Pferde hinabgenommen werde, doch das Pfäfflein zog sie fest am Arm an: ‚Worüber erschrickst du, Heil dem Popen? Sprich es frei aus!‘ — ‚Pfui, ich kann nicht!‘ — Was heißt das, du kannst nicht, es wird dir nichts geschehen‘. — ‚Ich schäme mich’. — ‚Was brauchst du dich zu schämen? Sieh

doch, wie hast du gesagt, die Nadel, der Zwirn, und was ist dir geschehen? So sag' auch blos: der Zumpt!' — Das Mägdlein weigerte sich, doch schließlich schloß es die Augen. Sie sagte es. ‚Nun denn, was ist dir widerfahren?' ermunterte sie der Pope und betastete sie unausgesetzt mit der Hand.

Als sie tiefer in den Wald eingedrungen waren, hub der Pope wieder an: ‚Geh, Seele, sprich: Steig', Pope, vom Roß herab und vögle!' — Wieder sträubte sich das Mägdlein lange und suchte sich des Popen Umarmung zu entwinden, doch hielt er sie fest und redete ihr dabei zu, wie ihr nichts geschehen werde, so daß sie endlich sagte: ‚Steig' ab Pope, und vögle!' ‚Ich will, Seele, ich will, mein Goldkind, wie möchte ich denn nicht wollen?' antwortete der Pope, hielt das Pferd an, warf sie ins Gras am Wegrain und zog nach Popenart vom Leder. Das Mägdlein war sehr jung und er hatte mit ihr etwas mehr Plage und er machte sie blutig. Als sie Blut bemerkte, schrie sie aus aller Kraft auf: ‚Wehe meinen zwölf Jahren' und hub mit den Fäusten auf sich einzuhauen und sich die Haare auszuraufen an. Der Pope geriet darüber in Verlegenheit, faßte sich jedoch rasch und brach auch selber in ein Gewein aus: ‚Wehe meinen vierundzwanzig Jahren!' — ‚Wart nur, ich sag' dich meinem Vater an, weil du mich blutig gemacht hast!' drohte sie ihm unter Tränen. Der Pope zeigte ihr seinen blutigen und abgeschundenen Zumpt und rief ihr zu: ‚Na wart du nur, ich werde dich meiner Mutter verraten, weil du ihn sowohl blutig gemacht, als auch abgeschunden hast!' — Das schadenfrohe Mägdlein vergaß angesichts des fremden Unglücks seine eigene Pein und begann vor Freuden zu tänzeln und die Fäuste aneinanderzuschlagen: ‚Ohoho! ohoho! Magst nicht ruhig sitzen! So gehört es dir auch! Ohoho! . . .'

388. Samo da ga znaš.

Svratio kalugjer nekome domaćinu na konak. Pre večere dogje jedna lepa i mlada snaša, da polije kalugjeru. Umiva kale ruke pa trljajući ruku o ruku govori tako, da ga snaša čuje: ‚Ovolika mu je glava, ovolika su mu rebra, ovoliki je on!' — Počne snaša, da se mrgodi a kalugjer, da bi je umirio: ‚De, de; ne tražim ti, da mi daš, samo hoću, da ga znaš!'

Aus der Gegend von Zaječar in Serbien.

Du sollst ihn blos kennen!

Ein Mönch kehrte zu einem Hausvorstand zur Nachtherberge ein. Vor dem Nachtmahl kam eine schöne und junge Söhnerin, um dem

Mönch Wasser über die Hände zu gießen. Das Mönchlein wäscht die Hände und Hand an Hand reibend spricht er so, daß ihn die Söhnerin vernimmt: So groß ist ihm der Kopf, so groß sind ihm die Rippen, so groß ist er! — Die Söhnerin begann ihre Stirn in finstere Falten zu legen, der Mönch aber sagte, um sie zu besänftigen: Na, na, ich verlange nicht von dir, du sollst mir gewähren, ich möchte blos, daß du ihn kennen sollst!

Anmerkung. Beim Händewaschen sagt man einen Segen her. Diesmal benützte der Mönch die Gelegenheit, um die Gesinnung der jungen Bäuerin zu erkunden. Seine Schlußbemerkung sprichwörtlich.

389. Brezobraznik.

Otišo pop ljeti u nuriju a popadija mlada ostala sama doma pa kako je bila pripeka izvali se iza podne na minderluk, raskrebači noge i zaspi ko panj. U to banu odnekale gjakon u sobu pa kako je onako spazi digne mu se onaj nesretnik pa ni dva ni tri, zabij ga u popadiju. Ona se probudi ali kako joj je onaj zabijo ona od slasti se sve previjala pa joj ga on u vatri i vadio nije, dok ne onemogoše oboje. Saće popadija bajagi srdito na njega: Šta si uradio, jadniče, zar ne znaš da sam ja tvoga pope žena? Kazaću ja to sve popi! —

Pa kaži, nisam ja kriv!

A da ko je, pasja vjero?!

Eto, kad sam te ugledo tako lijepu ukrutio mi se na te pa me želja na te obalila. Tvoja je ljepota kriva, Bog zna, nijesam ja!

Brezobrazniče! reći će popadija nešto blažije.

Erzählt von einem Popen aus der Gegend von Banjaluka in Bosnien.

Der Frechling.

Zur Sommerzeit begab sich der Pope in die Pfarre, die junge Popin aber verblieb allein daheim und wie so die große Hitze herrschte, wälzte sich die Popin auf die Matraze hin, spreizte die Beine auseinander und schlief wie ein Baumstamm ein. Inzwischen stolperte von irgendwoher der Diakonus in die Stube hinein und wie er sie so daliegend erschaute, erhob sich ihm jener Unglückgefährte und er sagt nicht zwei, nicht drei, sondern rammt ihn in die Popin ein. Sie erwachte, doch wie jener in sie so hineinrammte, krümmte sie sich vor Wonnegefühl und in seinem Feuer zog er ihn gar nicht heraus, bis sie nicht beide schlapp geworden. Nun hub die Popin scheinbar erzürnt gegen ihn loszuziehen an: Was hast du getan, elender Kerl,

weißt du denn nicht, daß ich deines Popen Frau bin? Ich werde das alles dem Popen sagen! —

Nun, so sag, mich trifft kein Verschulden! —

Ja, wen denn, du Hundetreu?!

Da schau, als ich dich so schön erblickte, versteifte er sich mir auf dich und die Begierde warf mich nieder. Deine Schönheit trifft die Schuld, Gott weiß es, nicht mich!

Frechling! sagte die Popin etwas milder gestimmt.

390. Kalugjer i udovica.

U jednome manastiru bio mlad kalugjer, koji nikako nije dolazio na vreme ni na večernje ni na jutrenje. Padne igumanu u oči pa ga jedanput potraži, da vidi šta je to. Kad on u njegovu ćeliju a onaj izvadio kurčetinu pa maže li je zejtinom, maže! — Šta radiš to, nesretniče! vikne na nj iguman. — Ništa, oče igumane, mažem ga, da naraste! — Nikad od tebe ništa ne će da bude, grešniče grešni! vikne iguman i ljutit ode.

Prošlo malo vremena, nestalo manastiru para. Spremi iguman dosta pšenice, natovari dvanaestero konja, da je odnesu u grad na pazar pa koga da pošlje, koga, seti se pa baš onoga kalugjera. Kad, veli, nije dobar za crkvu, biće bar dobar za drugo što. Kalugjer jedva dočeka, uzjaše i on pa hajd u grad.

Na kraju grada navalila se udovica na prozor pa gleda svet. Progje kalugjer i potera konje malo brže: Gji, more, ili ću vas svih dvanaest pojebati! — A zar možeš dvanaest puta? pita ga udovica s prozora. — Mogu te još kako! odgovori kale. — Baš ne možeš! — Mogu! — Ne možeš! — Mogu! — Evo, da se okladimo: ako možeš dvanaest puta, da ti platim pšenicu koliko vredi pa opet neka ostane tvoja; ako ne možeš, moji su i konji i pšenica. Pristaješ li? — Pristajem!

Sjaše kalugjer, utera konje u avliju pa hajde gore. Udovica se već namestila. Udri, udri, odvali je kalugjer jedanaest puta, utera kurac i dvanaesti put ali ne može ništa. — A, izgubio si! vikne udovica veselo. — Jok, nisam, ti si izgubila! — Kako ja, kad ti?; — Nisam, kaže kalugjer, izgubila si ti; hajdmo kadiji, neka presudi! — Pristane udovica, dignu se te pravo kadiji. Pita on, šta je? — Čestiti efendija, počne kalugjer, imao sam ja jedno evo ovoliko štapče (i pokaže) pa se okladimo sa ovom udovicom, da joj omlatim dvanaest oraha. Omlatim ja jedanaest, omlatim i dvanaesti, kad, on šupalj! Ko je sad kriv? Ko je izgubio opkladu? — Izgubila si ti, obrne se hodža udo-

vici, on je omlatio, kolko ste pogodili; nije on kriv, što je onaj šupalj. — Vidiš li, kaže kalugjer udovici, dobio sam, nego odmah plaćaj opkladu! — Dobro, slegne udovica ramenima, razgovaraćemo se, veli, drugi put! Uzvrati te plati a kalugjer i s parama i s pšenicom u manastir.

Prošlo neko vreme, opet ostao manastir bez troška. Spremi iguman pšenicu pa i ne traži drugoga, da je goni u grad. Potera kalugjer konje, stigne do grada, udovica ga čeka. — Smeš li sad, kaže, da se okladimo? — Što da ne smem?! — Ali drukčije? — Kako hoćeš? — Dobro. Da spavaš jednu noć sa mnom i sa mojom ćerkom. Smeš sve, i da nas ljubiš i da nas grliš i da nas štipčeš i što hoćeš, samo ne smeš ono najglavnije. Prevariš li se te pojebeš makar jednu od nas, gubiš opkladu. Pristaješ li? — Pristajem!

Opet utera kalugjer konje u avliju, rastovari ih i razuzuri se. Udovica spremi večeru, nahrani ga i napoji carski pa se svuče i sa svojom kćeri legnu gole u krevet. Zna kalugjer, kakve će muke da ima, svuče se i on, ali tkanicama uveže kurac, što je mogao tvrgje, da ga i on ne može, da odveže, ako bi hteo. Legne izmegju njih, otpočnu one, da ga zadirkuju, prigrli on jednu, prigrli drugu, ljubi ih, grli steže, — kurac se napeo, da prsne. Kad je već bilo dogorelo do nokata, udovica dohvati skrivene nožnice pa mu preseče tkanice oko kurca a kalugjer potegne pa najpre kćer pa majku, jedanput pa drugiput.

— E, sad izgubi! vikne mu udovica. — Jok, ti si izgubila! — Kako ja, kad ti?! — Ja kažem, da si ti izgubila. Hajdmo, da presudi kadija! — Odu opet kadiji. — Šta ćete sad? pita ih on. — Čestiti efendija, kaže mu kalugjer, okladih se s ovom udovicom. Okladih se, da vežem konja na sred puta, da ne može dohvatiti ni ječam z desne ni pšenicu s leve strane. Vežem ja konja i udesim mu uže taman koliko treba, ali ona dogje pa ga preseče a konj šta će: udari na desno, popase ječam, udari na levo, popase pšenicu ... sad ko je kriv? — Pa ona je kriva, presudi kadija, da nije sekla uže, ostali bi i ječam i pšenica! — Eto vidiš, kaže kalugjer, izgubila si, nego plaćaj opkladu! — Dobro, dobro, promrmlja udovica, naplatićemo se drugi put!

Pogje kalugjer i treći put s pšenicom u grad. Na ulasku ga opet čeka udovica. — A da l smeš sada? — Što da ne smem? — Al ne ćemo više kao pre! — Kako hoćeš! — Da ja stanem na kraj sobe i da zadignem košulju; ti da staneš na drugi kraj i da izvadiš kurac i da potrčiš k meni. Ako možeš od jedan put da ga uteraš, dobio si, ako ne, moji su i konji i pšenica. Pristaješ li? — Pristajem. — Stane udovica u jedan kraj i podigne košulju; izmakne se on u drugi i

ukruti kurac. Potrči k njoj, al se ona, dok je stigao, obrne te ga on utera u dupe. — E, sad baš izgubi! — Jok, izgubila si ti! — Kako ja? — Pa tako, izgubila, hajdmo kadiji, da presudi! — Otidu na sud i treći put. — Dokle ćete, da se parničite? pita kadija. Šta je sad? — Ništa, čestiti efendija, veli kalugjer, opet smo se kladili. Kažem ja njoj, hoću da usednem na konja i da uletim na vrata u sobu. Ona kaže, ne mogu. Mogu — ne mogu. Usednem ja konja, obodem ga — ona zatvori vrata. Ja šta ću, uteram ga kroz prozor. Ko je sad kriv? — Ona, presudi kadija, što je zatvarala vrata? — Eto ti, vidiš, kaže opet kalugjer, plaćaj opkladu! — Izvadi udovica, plati pa ga isprati: Idi bez traga! Od kalugjera se ne može ni gjavo da uhasni!

Erzählt von einem Landmann aus Vranje in Serbien.

Der Mönch und die Witib.

In einem Kloster lebte ein junger Mönch, der um keinen Preis zur Zeit weder zum Abend noch zum Abendgebet zu kommen pflegte. Dem Abt fiel sein Betragen auf und darum suchte er ihn einmal auf, um zu sehen, was das zu bedeuten habe. Als er in seine Zelle hineinkam, hatte er gerade seinen Zumpterich herausgezogen und schmiert ihn mit Öl ein und schmiert darauf los! — Was treibst du da, du Unglückmensch? schrie ihn der Abt an. — Nichts, Vater Abt, ich schmiere ihn, damit er heranwachse! — Aus dir wird niemals was Gescheidtes werden, du sündiger Sünder! schrie der Abt und ging zornig weg.

Seitdem verstrich einige Zeit und dem Kloster ging das Kleingeld aus. Der Abt bereitete ausreichend viel Weizen vor, damit belud er zwölf Pferde, um den Weizen in die Stadt auf den Markt zu schaffen und wen soll er nur mitschicken, und er verfiel im Sinn eben auf jenen Mönch. Wenn er schon, sagt er, für die Kirche nicht taugt, wird er zumindest für etwas anderes brauchbar sein. Dem Mönch kam der Auftrag wie gewunschen, er schwang sich auch aufs Roß auf und fort in die Stadt.

In einem Hause am Stadteingange lehnte in voller Breite eine Witib zum Fenster heraus und betrachtete die Leute. Der Mönch kam vorbei und trieb die Pferde zu größerer Eile an: ‚Hü, Närrchen, oder ich werde euch alle zwölf abvögeln!' — ‚Ja, bist dus denn zwölf mal im Stande? fragt ihn die Witwe vom Fenster aus. — Kann ich und wie noch dazu! antwortete das Mönchlein. — Justament, kannst es nicht! — Ich kann es! — Kannst es nicht! — ‚Kann es!' — ‚Wohlan, laß uns eine Wette eingehen: vermagst du es zwölfmal, habe ich

dir den vollen Preis des Weizens zu bezahlen und doch soll er dein verbleiben; kannst du's aber nicht, gehören mir sowohl die Pferde als der Weizen. Bist einverstanden?' — Einverstanden!

Der Mönch schwang sich herab, trieb die Pferde in den Hof hinein und begab sich hinauf. Die Witib hatte schon die richtige Lage eingenommen. Hau drauf, hau drein, elfmal wälzt sie der Mönch nieder, rammt den Zumpt auch zum zwölftenmal ein, kann jedoch nichts zuwege bringen. — Ach, hast die Wette verloren! rief die Witib fröhlich aus. — Nein, nicht ich, du hast sie verloren! — Wieso ich, wenn du?! — Nicht ich, sagt der Mönch, vielmehr du hast sie verloren; gehen wir mal zum Kadi, er soll darüber entscheiden! — Die Witib willigte ein, sie erhoben sich und gingen schnurstracks zum Kadi hin. Fragt er sie: Was gibt's? — Wackerer Efendi, so hub der Mönch an, ich hatte, schau her, so ein großes Stäbchen (und er zeigte ihm die Größe an) und ich und diese Witib wetteten miteinander, daß ich ihr zwölf Nüsse herabschlagen soll. Ich schlage ihrer elf herab, schlage auch die zwölfte herab, da zeigt es sich, daß sie hohl ist! Wen trifft nun daran die Schuld? Wer hat die Wette verloren? — Verloren hast du sie, bemerkte der Hodža zur Witib gekehrt, er hat ihrer soviel herabgeschlagen als Ihr gewettet; ihn trifft kein Verschulden, weil jene hohl befunden wurde. — Siehst es nun, sagt der Mönch zur Witib, gewonnen hab ich, also zahl auf der Stelle die Wette! — Gut, sagte die Witwe achselzuckend, wir werden darüber, sagt sie, ein andermal reden! — Sie kehrte in ihr Haus zurück und erlegte den Betrag, der Mönch aber zog mit dem Geld und dem Weizen ins Kloster wieder heim.

Einige Zeit verstrich, wieder verblieb das Kloster ohne Zehrgeld. Der Abt bereitete den Weizen vor und sucht auch gleich keinen anderen als den Mönch, damit er ihn in die Stadt hinverfrachte. Der Mönch trieb die Pferde an, langte vor die Stadt an, die Witib harrt seiner. — Getraust du dich jetzt, sagt sie, daß wir miteinander wetten sollen? — Was, ob ich mich etwa getraue?! — Doch auf eine andere Weise? — Wie willst du? — Gut. Du sollst eine Nacht mit mir und meinem Töchterlein nächtigen. Alles darfst du wagen, sowohl uns zu herzen als auch zu umhalsen, als auch zu zwicken und was dir nur beliebt, nur jene Hauptsache darfst du nicht tun. Vergehst du dich jedoch und vögelst sei es auch nur eine von uns ab, verlierst du die Wette. Willigst du darauf ein? — Willige ein!

Wieder trieb der Mönch die Pferde in den Hof hinein, lud die Last von ihnen ab und machte es sich selber ganz bequem. Die Witib

richtete das Nachtessen her, versah ihn kaiserlich mit Speise und Trank, entkleidete sich und sie mit ihrer Tochter legten sich splitternackt ins Bett. Wohl weiß der Mönch, was für Qualen seiner warten, auch er entkleidet sich, doch den Zumpt band er so riegelfest als er es nur konnte, mit Gürtelbinden an, so daß er selber ihn nicht loszumachen vermochte, wenn er schon wollte. Er legte sich mitten zwischen sie, sie heben ihn zu kitzeln an, bald umhalst er die eine, bald die andere, er herzt sie ab, er umarmt sie, er presst sie an sich, — der Zumpt spannte sich an, rein zum Zerspringen. Als das Licht schon bis an die Nagelspitzen zu brennen anfing, langte die Witib nach der versteckt gehaltenen Schere, zerschnitt ihm die Gürtelbinden um den Zumpt herum, der Mönch aber legte los und vögelte vorerst die Tochter, dann die Mutter, einmal und ein zweitesmal.

Ei jetzt verlorst du sie! rief ihm die Witib zu. — Nein, verloren hast nur du! — Wieso denn ich, wenn du?! — Ich sage, daß du verloren hast. Gehen wir, damit der Kadi den Fall entscheide! — Wieder gingen sie zum Kadi. — Was wollt ihr jetzt? fragt er sie. — Wackerer Efendi, spricht der Mönch zu ihm, ich wettete mit dieser Witib. Ich wettete mein Roß in Mitten der Straße so anzubinden, daß es weder die Gerste von der rechten, noch den Weizen von der linken Seite erlangen kann. Ich bind' das Pferd an und richt' ihm den Strick just so zurecht, als notwendig ist, doch sie kommt daher, schneidet ihn durch, und das Pferd, was tut das: dringt nach rechts ein — weidet die Gerste ab, dringt nach links ein — weidet den Weizen ab . . . nun, wer ist der Schuldtragende? — Na, die Schuld trifft doch sie, so fällte der Kadi den Urteilpruch, hätte sie den Strick nicht entzweigeschnitten, wären sowohl die Gerste als der Weizen unbeschädigt geblieben! — Da siehst du also, sagt der Mönch, du hast verloren, mach keine Flausen, sondern zahle die Wette! — Gut, gut, murmelte die Witib vor sich hin, wir machen uns ein andermal dafür bezahlt!

Der Mönch zog auch ein drittesmal mit dem Weisen zur Stadt. Beim Eingang erwartet ihn wiederum die Witwe. — Ei, getraust du dich jetzund? — Was sollte ich mich nicht getrauen? — Doch wir tun's nicht mehr wie vordem! — Ganz nach Belieben! — Laß mich ans Ende der Stube mich aufstellen und das Hemd emporheben; du stellst dich ans entgegengesetzte Ende, ziehst den Zumpt empor und rennst auf mich zu. Vermagst du ihn auf einen Zug hineinzutreiben, hast du gewonnen, wo nicht, so gehören mir sowohl die Pferde als der Weizen. Willigst du darauf ein? — Willige ein.

Die Witib stellte sich an dem einen Ende auf und erhob das Hemd

er wich ans andere Ende zurück und versteifte den Zumpt. Er rennt auf sie los, sie jedoch, bis er anlangt, wendet sich um und er rennt ihr ins Arschloch hinein. — Ei, jetzt hast du wahrhaftig verloren! — Nein, verloren hast du! — Wieso denn ich? — Nun so, verloren hast du, gehen wir zum Kadi, er richte über den Fall! — Sie verfügten sich auch zum drittenmal vors Gericht. Wie lang beabsichtigt Ihr noch mit einander zu prozessiren? fragt der Kadi. Was ist jetzt los? — Nichts, Glück sei mit dir, Kadi, spricht der Mönch, wir wetteten wieder miteinander. Ich sage zu ihr, ich will mich aufs Pferd aufsetzen und zur Tür in die Stube hineinfliegen. Sagt sie, ich kann nicht. Ich kann — ich kann nicht. Setz ich mich aufs Roß, geb ihm die Sporen — schließt sie die Tür ab. Ich, was tu ich, treib es zum Fenster hinein. Wen trifft nun die Schuld? — Sie, so gab der Kadi sein Urteil ab, warum schloß sie die Tür ab? — Also siehst du, sagt der Mönch wieder, bezahl' die Wette! — Die Witib zog den Beutel hervor, bezahlte und geleitete ihn hinaus: Geh, deine Spur verschwinde! Von einem Mönch kann nicht einmal der Teufel einen Nutzen ziehen!

Anmerkung. Vrgl. damit auch die Fassung aus Altserbien, Anthropophytie I Nr. 310.

Wir besitzen dieselben Abenteuer in einer sehr lustigen Ausführung auch deutsch unter dem Titel: Lustige Thaten und Ebenteuer des alten Klosterbruders Hannes von Lehnin gesammelt und an's Licht gefördert aus Pater Petri Papieren von Anno Domini 1589 durch Dr. K. L. (zwei Bändchen in 12°, I. 160, II. VIII. 144) in 4. Auflage. ohne Jahrzahl. Bern. — Buchdruckerei Stempfli, Lack, Schleim u. Cie. Die beiden Bändchen sind mit hübschen altväterischen Bildchen geziert.

Bei den Südslaven hat es Bruder Hannes trotz seiner gelungenen Verkleidung und national gesteigerten Leistungfähigkeit noch nicht einmal zu einem eigenen serbischen oder chrowotischen Namen gebracht. Er ist eben ein Fremdling geblieben, der es eigentlich mit dem einheimischen, von zahllosen Guslarenliedern verherrlichten Kämpen Mujo Hrnjica (Mustafa Hasenscharte) auch Mujo trbušina (M. Schmerbauch), dem einstigen Burgherrn zu Kladuša in der dazumal türkischen, jetzt chrowotischen Lika noch lange nicht aufnehmen kann. Er und sein ihm ebenbürtiger Bruder Alil waren dahergelaufene Albanesen, die sich als Grenzwächter oder, wie man solche Leute in Griechenland nannte, als Harmatolen dem Sultan nützlich und den Grenzbewohnern fürchterlich machten. Sie lebten um die Jahre 1650—1680 und nach dem Guslarenliede vergewaltigten sie jede Chrowotin, deren

sie auf ihren Raubzügen habhaft wurden und entführten sie meist nach Udbina, einem Raubnest, vor ihren Gebieter hin. Der chrowotische Universitätsprofessor und Akademiker Natko Nodilo erhob nun eben dieses Udbina in den Arbeiten der chrowotischen Akademie zum Göttersitz (Religija Srba i Hrvata na glavnoj osnovi pjesama, priča i govora narodnog, Agram 1886, S. 104 f.), und die obgedachten Konkurrenten unseres Hannes von Lehnin zu urchrowotischen Gottheiten. Solches jedem Verstand hohnsprechende Gefasel dient in chrowotischen Mittelschulen zur Bildung der Jugend bezüglich chrowotischer Vergangenheit. Wer in dieser ganz absonderlichen Götterlehre nicht gut bewandert ist, kann an einer chrowotischen Mittelschule nicht als Lehrer für chrowotische Sprache und Literatur Anstellung finden. Im Interesse der Volkforschung erhob ich gegen eine derartige mißbräuchliche Auslegung der Volküberlieferungen Einspruch, zog mir aber damit den grenzenlosen Haß aller chrowotischen Akademiker und echt chrowotisch-patriotischer Volksbeglücker zu. Sie erklärten mich für den grimmigsten und verächtlichsten Feind der Chrowoten und der chrowotischen Religion. Meine Schriften als die eines Ketzers finden keine Aufnahme in öffentliche chrowotische Bibliotheken, z. B. die ihres Museums, kein chrowotischer Buchhändler darf sie feilhalten und sie wandern nur insgeheim als verbotene Lektüre von Hand zu Hand. Nicht zwecklos, denn sie haben dem Humbug mit dem urchrowotischen Olymp allen entgegengesetzten Bemühungen der Machthaber und Erzeuger öffentlicher Meinung zum Trotz einen Garaus bereitet.

391. Kako je pop jebo babu.

Jednom ode jedan pop u nuriju (župu) pa ostane dulje vremena pa jednoga dana dogje na konak jednoj babi udovici. Tu večera i napije se, jer ga je udovica kao popu dobro dočekala.

U večer kad se je pop dobro najeo i napio legne spavati a i udovica će u istoj sobi, jer druge nema. Popi ustane kurac i on uvati udovicu i izjebe je nekoliko puta.

Komšijami seljanim bude za čudo što je popo došo ka udovici na konak pa će nji dvojica trojica gjavolana prišuljati se ka udovičinoj kući i kroz pendžer vide gdje popo trese bradom udovici megju nogami.

Sutra srete jedan popu pa će ga upitati: ‚Valja li udovičina, popo?‘ — a on će reći: ‚Ne valja, prostrana odviše?‘ — To se čuje po selu, kako je popo jebavo udovicu pa se tužio, da joj pička ne valja a

netko to pribaci u jednom društvu udovici a ona će osramoćena reći: ‚Laže pas, moja je pička dobra, već se on zasitio!‘

Erzählt vom Sohn eines Popen zu Voznica im Bezirk Tuzla in Bosnien.

Wie der Pope die Vettel gevögelt hat.

Einmal begab sich ein Pope in die Pfarre und verweilte längere Zeit und eines Tages kam er auf Herberge zu einer verwitweten Vettel. Daselbst aß er zu Nacht und trank eins über den Durst, denn als einem Popen hatte ihm die Witwe einen prächtigen Empfang bereitet. Am Abend legte sich der Pope, nachdem er sich tüchtig angegessen und angetrunken, schlafen und die Witwe desgleichen in derselben Stube, dieweil sie keine andere mehr hat. Dem Popen erhob sich der Zumpt und er packte die Witib zusammen und vögelte sie einigemal aus.

Den Nachbarn, den Dörflern erschien es seltsam, daß der Pope zur Witwe auf Herberg gekommen und es schlichen sich ihrer zwei, drei Teufelsjungen zu der Witib Fenster hin und erschauen zum Fenster, wie der Pope mit seinem Barte der Witib zwischen den Beinen fackelt.

Am anderen Tag begegnet einer von ihnen dem Popen und richtet an ihn die Frage: Taugt was der Witib ihre, Pope? — Darauf versetzte der: Taugt nicht, ist viel zu geräumig! — Das verlautet im Dorfe herum, wie der Pope die Witib abgevögelt und Klage geführt, daß ihre Voz nichts tauge und irgend einer warf der Witib in Gesellschaft dies vor, worauf sie beschämt bemerkte: Er lügt, der Hund, meine Voz ist gut, doch er ist übersättigt!

Anmerkung. Der Pope gebrauchte die Alte nach serbischer Art, indem er ihre Beine auf seine Schultern legte. Seine Nachrede ist eine arge Schmähung, indem er damit angibt, die Geschlechtteile des Weibes wären infolge allzugroßen Gebrauches ausgeweitet. Die Bäuerin quittiert den Schimpf, da sie mit ihrer Antwort einmal den Popen als Hurenkerl und zugleich die übrigen Weiber im Dorfe als seine Metzen bezeichnet. Mit der Hingabe ihres Leibes vergab sie ihrer Würde gar nichts, da sie ihre eigene Herrin ist, aber auf ihrer vagina läßt sie keinen Vorwurf lasten.

392. Skrušena ispovjed ali bez apsolucije.

Došao mladić na ispovjed te kleknuvši u ispovjedaonici stade svoje grijehe citirati, što ih je upamtio. Najednom zašuti. Zato ga

pop upita: ‚No, sinko, zašto ne govoriš?‘ — Odgovori ispovjedalac: ‚Ne mogu, gospodine, odviše je ružno!‘ — ‚Samo ti reci, jer te inače ne mogu odriješiti?‘ — Ovaj opet zašuti a pop ga počme koriti te će ovaj najednom: ‚E, kad se baš mora, onda znajte, jebo sam mladu curu!‘ — Pop će: ‚No, pa šta je to? Ta skoro, da si dobro učinio. Nek se cura pripravi, neka se uči. Pa je li imaš još štogogj?‘ — ‚Ta imam, ali to vam baš ne mogu kazati!‘ — ‚Ta kakvi ne možeš? Ti moraš, jer ti niti obećano mi prase otpusta pribaviti ne će! — ‚E, kad je tako, znajte, jebo sam jednu mladu ženu!‘ — ‚A koju?‘ — Ovaj mu reče koju a pop će mu na to: ‚Pa pravo si učinio. Neka se žena u poslu svome vježba. Pa šta dalje?‘ — ‚E, to vam opet ne mogu reći. Tu ćete me ružiti!‘ — ‚Ta govori samo! Jesam li ti reko, da moraš sve!‘ — ‚Ja dobro. Jebo sam mladu udovicu!‘ — ‚No vidiš! Pravo si učinio. Neka mlada ne zaboravi. A imaš li još štogogj?‘ — ‚Ta imam, ali to vam baš nikako ne mogu te ne mogu kazati! — ‚Ta ti si momče lud! Kako da ne možeš kazati? Ti moraš, jer ti sva ispovjed uz kurac!‘ — ‚Ama sve badava. To vam opet ne mogu kazati, makar vam još i purana donio!‘ — ‚Ti donesi, biće ti za dušu, ali govoriti moraš!‘ — ‚Ali vi ćete se ljutiti!‘ — ‚Kakvo ljutiti? Govori, kad ti kažem!‘ — E, kad je tako, onda znajte, jebo sam vašu gazdaricu!‘ — ‚Ala vraže, ti si grešniji od samoga antikrsta! Pa da te dalje ispitujem, ti bi još reko, da si jebo i mene! Odilazi mi ispred očiju, kučko pojebljiva!‘

Aus Jaska (Jastrebarsko) bei Karlstadt (Karlovac) in Chrowotien. Erzählt von einem Volksschullehrer.

Eine reuemütige Beichte doch ohne Absolution.

Ein Jüngling erschien zur Beichte und nachdem er im Beichtstuhl niedergekniet, hub er seine Sünden anzuführen an, die er sich gemerkt. Auf einmal verstummte er. Darum befragte ihn der Pfarrer: ‚Nun, Söhnchen, warum redest du nicht?‘ — antwortete das Beichtkind: ‚Das kann ich nicht, Herr, es ist zu abscheulich!‘ — ‚Sag es nur heraus, denn sonst kann ich dich nicht absolvieren!‘ — Der verstummte wiederum und der Pope begann ihm eine Strafpredigt zu halten, worauf der auf einmal loslegte: ‚Ei, wenn es denn sein muß, so wisst, ich habe ein junges Mädchen gevögelt!‘ — Der Pfarrer: ‚Nun, was ist dabei? Beinahe könnte man sagen, du hast wohl daran getan. Das ist für das Mädchen eine Vorschule, sie soll bei Zeiten lernen. Und hast du sonst noch etwas?‘ — ‚Ob ich habe, doch das vermag ich Ihnen wirklich nicht zu sagen!‘ — ‚Ja, was für ein nicht vermag ich? Du mußt, denn sonst wird dir nicht einmal das mir versprochene Ferkel zur

Absolution verhelfen!' — ‚Nun, wenn dem so ist, wisst, ich habe eine junge Frau gevögelt!' — ‚Welche war es?' — Der sagte ihm, welche es gewesen und der Pfarrer bemerkte darauf: ‚Nun hast du recht getan, das Weib soll sich in ihrem Geschäfte einüben. Und was weiter?' — ‚Ei, das kann ich Ihnen wieder nicht sagen. Da werden Sie mich schmähen!' — ‚Aber sprich nur! Habe ich dir nicht gesagt, daß du alles gestehen mußt!' — ‚Nun gut. Gevögelt habe ich eine junge Witwe!' — ‚Nun siehst du! Hast recht daran getan. Die junge Person soll die Sache nicht vergessen. Und hast du noch irgend etwas?' — ‚Aber ja, doch das kann ich Ihnen auf keine Weise sagen, nein, wahrhaftig, ich kann nicht!' — ‚Aber Bürschlein, du bist ein Narr! Wie das, daß du es nicht sagen könntest? Du mußt, sonst fährt dir die ganze Beichte den Zumpt entlang!' — ‚Aber, es ist alles umsonst. Das kann ich Ihnen doch nicht gestehen und müßte ich Ihnen selbst einen Indian noch bringen!' — ‚Du bring ihn nur her, er wird dir fürs Seelenheil frommen, doch reden mußt du!' — ‚Doch sie werden sich ärgern?' — ‚Was für ärgern? Red, wenn ich dir sage!' — ‚Ei, wenn dem so ist, so wisst, ich habe ihre Wirtschafterin gevögelt!' — ‚O du Satan, du bist ja noch sündenbeladener als der Antichrist selber! Und forschte ich dich noch länger aus, du tätst noch sagen, daß du sogar mich gevögelt hast! Weich mir aus den Augen, du läufige Zauk!'[1])

393. Hodža i milostiva hodžinica.

Došao u hodže izmećar pa ga hodža nahranio, napojio radi sevdaha. Primi ga i na konak a bilo hladno, da nigda tako. Reče hodžinica, da bi ga radi Alaha primili u krevet — i staviše ga do nogu.

U noći se spuštila hodžinica, jer u onoga bećara dobra batina. Hodža mislio, da je na vrijeme, da mu ga uhvati, ali onaj joj belajet sve bio izasuo u drob i hodža mu ga prihvatio mokra.

Što uradi, hodžinica, da od Alaha nagje?

A tvoj musafer bjež svitnjakom u ruci a za njim poteci hodža s fenjerom, da ga uhvati, al se on brže bolje skrije u avliju i hodža ostane na jabani. Kad se vrati zlovoljan kući, ovako kaže hodžinici:

Jazuk te bilo, što uradi, crn ti rz!

Jazuk tebe bilo, zašto ga poćera, to je grijeh!

A hodža uzdahne: Nahranih ga i napojih, kurac mu obrisah i do kuće svijetlih pa opet je meni grijeh!

Erzählt von einem serbischen Bauern in Sarajevo, Bosnien.

---

1) Zauk = Hündin.

Der Hodža und die gnädige Hodžin.

Zum Hodža kam ein Tagwerker und der Hodža gab ihm genug zu essen und zu trinken um des Gottes Lohnes willen[1]. Er nahm ihn auch auf Herberge auf, es herrschte aber, wie sonst nie, eine kalte Witterung. Sagte die Hodžin, sie möchten ihn um Allahs Willen ins Bett aufnehmen — und sie wiesen ihm zu Füßen das Geläger an.

Nachts rutschte die Hodžin hinab, denn jener Bursche hatte eine tüchtige Rute. Der Hodža dachte, es wäre an der Zeit, ihn zu ergreifen, doch jener Unglückmensch hatte ihr schon alles in die Eingeweide ausgebeutelt gehabt und der Hodža erwischte ihm nur noch den nassen.

Was tats du, Hodžin, Allah möge es dir heimzahlen?

Dein guter Pilger aber nimmt dir mit seinem Hosenband in der Hand Reissaus und hinterdrein rennst du nicht, hast du nicht, der Hodža mit der Laterne ihm nach, um ihn zu erwischen, doch der verbirgt sich in größter Schnelligkeit im Hofe und der Hodža blieb im Elend[2]. Als er übelgelaunt ins Haus zurückgekehrt, sagte er zur Hodžin: Sollst hin werden, was hast du getan, dein Antlitz sei verschwärzt!

Du sollst hin werden, warum verjagtest ihn, das ist eine Sünde![3]

Der Hodža aber seufzte auf: Hab ihm satt zu essen und zu trinken gegeben, hab ihm den Zumpt abgewischt und ihm bis nach Haus geleuchtet und trotzdem heißt es, ich hätte gesündigt!

394. Četveronožni župnik.

Jednom ležao dulje župnik u postelji pa nije zatvorio vrata. Tom zgodom ugje jedna žena sa malim djetetom, da ga pop krsti te stupi u sobu popovu, jer su bila vrata otvorita. Kako je bila postelja odma kod vrata, vidi žena popovu glavu ali opazi dalje ispod jorgana četiri noge. Pop joj zapovjedi, neka izigje i neka vani pričeka, dok se on digne. Žena posluhne a pop kada se obukao, pokrsti dijete, primi dar i otpusti ženu.

Kad se je žena povratila kući navali ukućanom pripovjedati, da župnik nije čiste duše, jer su u njega četiri noge i da je to ona sama

1) Sevdah ist Liebe, Neigung. Der Erzähler verredete sich für sevap, ein gottgefälliges Werk.

2) Wörtlich: in der Fremde, d. h. allein, verlassen und hilflos, im Elend also nach uralter Bedeutung dieses Wortes.

3) Ein Paar bei der Begattung zu stören gilt als Sünde, weil das Weib ein unvollkommen ausgearbeitet Kind (nedogragjeno dijete) empfangen kann.

na svoje oči vidjela. Ljudi joj nisu htjeli vjerovati ali su ipak nagnuli, da se osvjedoče o istinitosti pričanja te žene a osobito ostale ženske glave po selu. Znate, gospodine, sve su žene znatiželjne pa bi sve rad da znadu, samo ne ono što im treba. Tako ih je ovgje znatiželjnost nagonila te su se one izmjenice ušuljale u popov stan te kroz ključanicu motrili, što pop radi i da li imade zbilja četiri nogu.

Jednom se našo pop dobre volje te reče svojoj gazdarici, neka se gola skine te isto je i on učinio i tako goli stadoše se sigrati i jebati. Ali ovaj puta je pop gazdarici z guza zabrtvio. Na njegovu nesreću gledala je susjeda kroz ključanicu i opazila baš kada je pop već drndačio, četiri noge u njega. Zapazivši to otrča brže bolje po svoje drugarice, koje su bile u blizini i ove se takogjer na očigled o istini osvedočiše. Ta se zgoda raširi u tili čas po čitavoj župi a župljani misleći, da je njihov pop sa nečistivim u ortakluku zatraže u biskupa drugoga popa, jer oni ne ćeju i ne trebaju takvoga četveronožnoga župnika.

Erzählt von einem Landwirt aus Sveti Ivan Zelina bei Agram in Chrowotien.

Von einem vierfüssigen Pfarrer.

Einmal blieb der Pfarrer etwas länger im Bette liegen und hatte die Türe nicht abgesperrt. Bei dieser Gelegenheit trat ein Weib mit einem kleinen Kinde ein, damit es der Pfarrer taufe und sie betrat die Stube, weil die Tür offen war. Wie das Bett so gleich an der Türe stand, sah die Frau des Pfarrers Kopf doch bemerkte sie weiter unter der Federdecke vier Füße. Der Pfarrer befahl ihr, hinauszugehen und draußen zu warten, bis er sich erhoben. Das Weib gehorchte, der Pfarrer aber taufte, nachdem er sich angekleidet, das Kind, empfing das Geschenk und entließ das Weib.

Als das Weib heimgekehrt, erzählte sie brühwarm den Hausleuten, der Pfarrer wäre mit keiner reinen Seele begabt, denn er hätte vier Beine und sie habe dies selber mit ihren eigenen Augen gesehen. Die Leute wollten es ihr nicht glauben, doch verlegten sich trotzdem darauf, sich von der Wahrhaftigkeit der Erzählung dieses Weibes zu überzeugen, besonders aber die übrigen Weiberköpfe im Dorfe herum. Wissen Sie, Herr, alle Weiber sind neugierig und möchten gern alles wissen, nur nicht das, was ihnen not tut. So hat sie hier die Neubegier angespornt und so schlichen sie sich abwechselnd in des Pfarrers Behausung ein und beobachteten durchs Schlüsselloch, was der Pfarrer treibt und ob er im Ernste vier Beine habe.

Einmal befand sich der Pfarrer in guter Laune und er sagte zu seiner Wirtschafterin, sie soll sich nackt ausziehen und dasselbe tat auch er, und so nackt begannen sie miteinander zu spielen und zu vögeln. Doch diesmal hatte ihr ihn der Pfarrer von der Arschseite aus eingekeilt. Zu seinem Unglück schaute die Nachbarin zum Schlüsselloch hinein und gewahrte just als der Pfarrer schon fiedelte, bei ihm vier Beine. Als sie das erguckt hatte, rannte sie über Hals und Kopf um ihre Gefährtinnen, die in der Nähe weilten und so überzeugten sich auch diese durch Augenschein von der Wahrheit. Die Kunde von diesem Vorfall verbreitete sich im Handumdrehen durch die ganze Pfarre und da die Pfarrleute glaubten, ihr Pfarrer stünde mit dem Unreinen im Bunde, verlangten sie vom Bischof einen anderen Pfarrer, denn sie wollen und sie brauchen keinen solchen vierfüßigen Pfarrer.

395. Pop umire!

Prilikom crkvene svečanosti dogjoše popu mnogi gosti, svi prijatelji mu popovi pa tu je bilo i mladih žena i djevojaka a takogjer i djece. Tu su išli u crkvu a posle toga ručaše i zabavljahu se po miloj volji sve do kasne noći.

Megju gostima bio je i načelnik iz bližnjega sela sa svojom lijepom ženom i dvoje djece curicama. Kad je bilo pred noć, kad al na jednom ne stane popa. Gosti su čekali i čekali a upravo došao netko po popa da ide na ispovjed. Sad ga stadoše svi tražiti te najedanput dotrčaše curice načelnikove te digoše viku: ‚Ta eno gospodin parok umire a mama ga drži rogama i rukama, da ne spadne sa divana! On siroma samo još malo guzicom miče!‘ — Svi poskočiše, da vide čudo, što se zbiva a megj svima gledaocima najveće je obuzimalo veselje načelnika porad dobroga srca svoje vjerenice žene.

Erzählt von einem Floßarbeiter in Altgradiška (Stara Gradiška) in Slavonien.

Der Pfarrer liegt im Sterben.

Anläßlich einer Kirchenfeier kamen zum Pfarrer viele Gäste, alle Freunde des Pfarrers, die Pfarrer, und da gab es auch junge Frauen und Mädchen und ebenso auch Kinder. Da besuchte man die Kirche und hernach aß man zu Mittag und unterhielt sich nach Herzenslust bis in die späte Nacht hinein.

Unter den Gästen befand sich auch der Bürgermeister aus dem nächsten Dorfe mit seiner schönen Frau und zweien Kindern, kleinen Mädchen. Als die Nacht hereinbrach, verschwand urplötzlich der Pfarrer,

Die Gäste warteten und warteten, und gerade war jemand um den Pfarrer gekommen, er möge die [letzte] Beichte [abnehmen] gehen. Nun huben alle ihn zu suchen an, als auf einmal die kleinen Mädchen des Bürgermeisters daherrannten und ein Geschrei erhoben: ‚Ach, dort liegt der Herr Pfarrer im Sterben und Mama hält ihn mit Händen und Füßen, damit er nicht vom Divan hinabfalle! Er, der Ärmste, wackelt nur noch ein wenig mit dem Arsche!‘ — Alle sprangen auf, um das Wunder zu sehen, das sich zuträgt, und unter allen Zuschauern befiel die größte Freude den Bürgermeister ob des guten Herzens seiner ihm angetrauten Frau.

Anmerkung. Eine andere Fassung dieser Geschichte erzählte mir ein deutscher Bauer aus dem niederösterreichischen Waldviertel im Jahre 1899. Sie lautete: Die beiden Toten. Eine Bäuerin war mit dem Essen fertig und sie schickte daher ihren kleinen Sohn in die Scheune, um ihren Mann und die Magd zum Essen hereinzurufen. Der Junge aber kam im Augenblick ganz blaß und verstört zurück und rief: ‚Mutter, Mutter! Nur schnell heraus! Die Magd ist schon ganz tot und der Vater liegt auf ihr und wackelt noch mit dem Arsch hin und her!‘

396. Kako je kapelan Jani vodu otvorao.

Išla procesija u Mariju Bistricu. Megju hodočastnici bila takogje Jana iz Križevca, koju je gospodin župnik dobro poznavao, jer je marljivo polazila u crkvu. Kod procesije nalazio se takogjer i gospodin kapelan, koji je predvodio i ravnao sa hodočastnici, pjevao pobožne pjesme i razne molitve.

U jednom selu čitava pobožna družina odmarala se a buduć da je počelo smrkavati se predloži kapelan, da prenoće na istom mjestu a sutra da podrane i dalje krenu. Hodočastnici pristanu na predlog te se stanu priregjivati svaki kako je znao i mogao na počinak.

Jana bijaše lijepa djevojka a kapelan akoprem bogobojazan čovjek ipak je volio lijepu žensku nego li najljepšega muškarca. Stoga se je uvjek u blizini Jane nalazio. Tako se zdesilo i ovaj put i upravo kad je čorda prolazila sa paše, u čordi nalazio se i bik, a smotrivši ga Jana upravo u času kad je skočio na jednu kravu, upita ona kapelana, zašto je bik u čordi i zašto skače onako težak na slabe krave. Kapelan da poduči Janu reče joj, da je bik isto to u čordi što je kapelan u procesiji, naime da drži red i pomaže kravama, pa ako se kojoj začepi voda da im vodu pušta a on to dobro razumije, dapače on i bez da

krava znade, opazi i sam da će se voda zatvoriti, te odma stvar uredi.

Jana upita da kako on to može opaziti. Kapelan joj odvrati, tako upravo kao što i on opaža te vidi da i kod Jane nije sve u redu. Te tako riječ po riječ otstraniše se njih dvoje te u samoći pokaže kapelan Jani, kako on razumije vodu otvoriti. Samo je Jana opazila, da je kapelan češće neg goli bik simo tamo dupetom migao.

Njekoliko mjeseci posle hodočašćenja opazi župnik, da Jani trbuh raste, te ju upita: ‚Ta čuješ ti puco, a kaj je s tobom? Ta ti ideš u šir! Kad se je to pripetilo?! — ‚Gospon župnik to se je pripetilo, kad sam išla na Bistru, pa mi se voda stala a gospon kapelan su bili tako dobri pa su mi vodu pustili!' — Kaj, kapelan je taj mešter bil? A kad je to bilo pri tamo ili simo ići?' — ‚To im ne mogu povedati. Gospon su fort sim i tamo delali!' —

Erzählt von einem chrowotischen Lehrer aus Križevac (Kreuz) in Chrowotien.

Wie der Kaplan der Pilgerin Jana das Wasser erschlossen.

Es zog eine Prozession nach Maria Feistritz. Unter den Wallfahrern befand sich auch Jana aus Kreuz, die der Herr Pfarrer gut kannte, denn sie war eine fleißige Kirchenbesucherin. In der Prozession war auch noch der Herr Kaplan, der die Wallfahrer anführte und lenkte, fromme Lieder und verschiedene Gebete absang.

In einem Dorfe hielt die ganze fromme Gesellschaft Rast, und da es zu dämmern anfing, schlug der Kaplan vor, am selben Orte zu übernachten, am Morgen aber zeitlich aufzubrechen und weiter zu ziehen. Die Wallfahrer waren mit dem Vorschlag einverstanden und jeder begann es sich für die Nachtruhe so gut er es nur wußte und vermochte einzurichten.

Jana war ein schönes Mädchen, der Kaplan aber, obwohl ein gottesfürchtiger Mann, liebte alleweil ein mäßig schönes weibliches Wesen mehr als das allerschönste Mannsbild. Deshalb war er immer in Janas Nähe zu finden. So trug es sich auch diesmal zu und gerade war es, als die Rinderherde von der Weide heimkehrte. In der Rinderherde befand sich auch der Zuchtstier, und als ihn Jana just im Augenblicke beobachtete, wo er auf eine Kuh hinaufsprang, richtete sie an den Kaplan die Frage, wozu der Stier in der Rinderherde tauge und wozu er, der so schwer ist, auf so schwache Kühe hinaufspringe. Um Jana zu belehren, sagte der Kaplan zu ihr, der Zuchtstier wäre in der Rinderherde dasselbe, was der Kaplan in der Prozession, nämlich dazu

da, die Ordnung einzuhalten und den Kühen zu helfen, und wenn sich bei einer das Wasser verstopft, ihr das Wasser zu lassen, er aber verstände dies sehr wohl; sogar ohne daß die Kuh von ihrem Zustand Kenntnis besäße, nimmt er auch von selbst wahr, daß eine Wasserverschließung eintreten werde und er bringe die Sache sogleich wieder in Ordnung.

Jana befragte ihn, wieso er dies wahrnehmen könne. Der Kaplan antwortete ihr, das geschähe ganz ebenso, wie auch er selber die Wahrnehmung macht und es erkennt, daß auch bei Jana nicht alles in Ordnung wäre. Und also gab ein Wort das andere, die zwei Leutchen entfernten sich von der Schar der Pilgrame, und in der Einsamkeit zeigte der Kaplan Jana, wie er in der Kunst das Wasser zu erschließen wohl bewandert sei. Nur machte Jana die Beobachtung, daß der Kaplan häufiger als der Zuchtstier mit dem Arsch hin- und herwackelte.

Einige Monate nach der Wallfahrt bemerkte der Ortpfarrer, daß Jana der Bauch wachse und er befragte sie darum: ‚Ja, hör mal, du Mägdlein, was ist denn das mit dir los? Du gehst ja in die Breite! Wann hat sich denn das ereignet?!‘

‚Herr Pfarrer, das hat sich ereignet, als ich nach Feistritz pilgerte und mir das Wasser gestockt war. Der Herr Kaplan aber waren so gütig und haben mir das Wasser wieder erschlossen!‘ — ‚Was, der Kaplan war dieser Meister? Ja, wann trug sich das zu, beim Hin- oder Hergehen?‘ — ‚Das kann ich Ihnen nicht genau sagen. Der Herr haben fort und fort hin- und hergewerkelt!‘

Anmerkung. Der Wallfahrtort Maria Feistritz ist für die chrowotischen Bauern beiläufig was für die Moslimen Mekka mit der Kaaba, nur beteiligen sich an dem Zuge zumeist jüngere Frauen, um ein Gelübde einzulösen. Die Pilgerfahrt soll angeblich besonders unfruchtbaren Frauen zum erwünschten Kindersegen verhelfen und der Ausbreitung widerwärtiger geschlechtlicher Krankheit wirksamen Vorschub leisten.

Zu S. 297. Z. 10 von unten. Diese Bemerkung zielt auf die Meinung hin, daß Geistliche vorzugweise homosexuellen Neigungen ergeben wären.

397. Drzali se za kurčeve.

Mlada snaša se spangjala sa jednim žirovnim, zadriglim kalugjerom, i malo-malo pa ona u manastir: boli je glava pa joj tamo čita kalugjer molitvu i odmah joj bude lašnje. Tako ona pravda doma svoje odlaske u manastir. Ali svekru posta to sumnjivo. I kad jednoga dana snaja opet htede u manastir, reče starac, da će i on s njome. Vidi snaša da nema kud pa pristane. Kalugjer vidi starca pa da ipak

ne bi propustio jebanje sa snašom prounjka: ,O, o, snaso! Tebi, Bome, treba velika molitva. Ti moras ovde prenociti pa cu ti je sutra o jutrenju ocitati!' — Ali starac ne pušta snaje same; hoće i on da prenoći u manastiru.

U sobi, gde je njih dvoje valjalo da prenoće reče kalcan starcu, da on legne na postelju u ćošku a snaji na onu do vrata, u nameri, da se on noću, kad starac zaspi privuče snaši i odjebe je.

Naš starac se seti kalugjerovoj nameri i reće snaji, da ona legne na njegovu postelju a on će na njezinu. Snaša, šta će? Pokori se i leže na svekrovu postelju.

Noću otvori kalcan lagano vrata, dogje do postelje, gde je držao da snaša spava, izvadi kurac i dade ga u ruke starcu! Držao starac neko vreme pa povadi i on svoj kurac pa ga dade kalugjeru, koji se seti prevare. Držali se tako neko vreme pa onda kalugjer izigje iz sobe.

U jutru starac ne dade snaji da ostane i za molitvu, već je odvede sa sobom doma.

Posle izvesnog vremena nagju se kalugjer i starac u jednoj mehani.

— ,Ama, starče, ja tebe poznajem! Gde smo se mi ono videli?' zapita kalugjer.

— Pa... držasmo se cele noći za kurčeve, kalugjeru!

Erzählt von einem Beamtensohn aus dem serbischen Waldviertel (Šumadija).

Sie hielten sich bei den Zumpten.

Eine junge Söhnerin verhaftelte sich mit einem wohlausgemästeten, kernfesten Mönche, und alleweil mußte sie ins Kloster eilen: der Kopf tat ihr weh und der Mönch verliest über ihr dort ein Gebet, und auf der Stelle fühlt sie sich erleichtert. Auf diese Weise rechtfertigt sie daheim ihre ewigen Abstecher ins Kloster, dem Schwiegervater jedoch stieg ein böser Verdacht auf. Und als eines Tages die Söhnerin wieder ins Kloster fort wollte, sagte der Alte, auch er werde mit. Die Söhnerin merkte, daß es keinen Ausweg gäbe und willigte in seine Begleitung ein.

Der Mönch sah den Alten, um aber dennoch das Vögeln mit der Söhnerin nicht zu unterlassen, schnaufelte er ihr vor: ,O, o, Ssönerin! Du brauchst, Gott sstehe mir bei, den großen Ssegen! Du mußt allhier zu Nacht sslaffen und ich werde dir morgen zur Morgenandacht den Ssegen ablessen!' — Der Alte jedoch ließ die Söhnerin nicht allein; auch er will im Kloster übernachten.

In der Stube, in der die beiden übernachten sollten, hieß das Pfäffelein den Alten, sich aufs Bett im Winkel und die Söhnerin auf das andere neben der Türe niederzulegen, damit er sich nachts, wann der Alte eingeschlafen, zur Söhnerin hinschleiche und sie abvögle.

Unser Alte durchschaute die Absicht des Mönches und sagte zur Söhnerin, sie möge sich auf sein Bett und er werde sich auf das ihre hinlegen. Was kann die Söhnerin dagegen tun? Sie unterwirft sich und legt sich auf des Schwiegervaters Bett hin.

Nachts öffnet das Mönchlein langsam die Türe, tritt an das Bett heran, wo er die Söhnerin schlafend wähnte, zog den Zumpt hervor und steckte ihn in die Hand — dem Alten! Der Alte hielt ihn eine Zeit lang, dann nahm er auch seinen Zumpt heraus und drückte ihn dem Mönch in die Hand, der nun den Betrug erkannte. Sie hielten sich so eine Weile, worauf der Mönch die Stube verließ.

In der Früh duldete es der Alte nicht einmal, daß die Söhnerin zum Empfange des Segens zurückbleibe, sondern führte sie mit sich heim.

Nach Ablauf einer gewissen Zeit begegneten der Mönch und der Alte einander in der Schänke.

— ‚Aber, Alterchen! Dich kenne ich! Wo haben wir uns nur gesehen?' fragte der Mönch.

—‚Nun . . . Mönch, wir haben uns doch eine ganze Nacht lang bei den Zumpten festgehalten!'

398. Uz svirku orgulja.

Učitelj imao lijepu ženu a pop se oko nje lizao te jednom kod večere kada se učitelj napio, legao je na divan te zaspao. Popu se prohtjelo jebat, nu učiteljica, da se prije osvjedoči, da li joj muž spava, iščupa mu tri bruce. Kad se učitelj na tu muku probudio nije, podala se popu, nu učitelj je to opazio.

Sutradan u crkvi pop služio misu, kojoj je i učiteljica prisustvovala a učitelj orgulje svirao te tom prilikom pop mjesto običajne latinske riječi reče sjećajuć se prošle noći, okrenuvši se puku: ‚Ali je ova noć bila slatka!' — Na to odgovori učiteljica sitnim glasom: ‚Ah, da bude svaka taka!' Ali učitelj razumivši obojicu otpjeva uz svirku orgulja: ‚Na mom kurcu ne bi ostala niti jedna dlaka!'

Erzählt von einem chrowotischen Geistlichen an der Festtafel anläßlich einer Kirchweih in einem Dorfe bei Vinkovci in Slavonien. (Wörtlich in die Feder diktiert.)

Unter Orgelbegleitung.

Ein Lehrer besaß eine schöne Frau und der Pfarrer leckte sich um sie herum. Einmal beim Nachtmahl trank sich der Lehrer ein Räuschchen an, legte sich auf den Divan hin und schlief ein. Der Pfarrer bekam Lust zu vögeln, doch die Lehrerin wollte sich zunächst vergewissern, ob ihr Ehegatte schlafe und raufte ihm drei Schamhaare aus. Als sich der Lehrer auf diese Qual hin nicht ermunterte, ergab sie sich dem Pfarrer, doch hat dies der Lehrer bemerkt.

Am anderen Tag las der Pfarrer in der Kirche die Messe, der auch die Lehrerin beiwohnte, der Lehrer aber spielte zur Orgel, und bei dieser Gelegenheit sagte der Pfarrer statt der üblichen lateinischen Worte in Erinnerung an die vergangene Nacht, zum Volke gewandt: ‚Wahrhaft süß verrann die Nacht!' — Darauf antwortete die Lehrerin mit feiner Stimme: ‚Ach, wäre es doch jede so sehr!' Der Lehrer jedoch, der das Zwiegespräch der beiden verstand, sang dazu unter Orgelbegleitung: ‚So verbliebe mir am Zumpte kein einzig Härchen mehr!'

399. Pop plesnuo po guzici biskupa.

Dogje biskup u popa na rednju pa pop nema da mu dade druge postelje nego svoju i reče mu, da će on na slamu. Biskup nikako ne pristane na to, nego će skupa da spavaju. I tako bi. U zoru će onako iza sna pop plesnuti biskupa po guzici i ovako će: Ustani, bona Marija, i istjeraj našu šarulju (kravu) na pašu!

Erzählt von einem Arbeiter in Sarajevo, Bosnien.

Ein Pfarrer klatschte einem Bischof auf die Arschbacke.

Ein Bischof kam zu einem Pfarrer auf Kirchenbesuch, der Pfarrer aber hatte ihm kein anderes als sein eigenes Bett anzubieten und bemerkte zu ihm, er selber werde sich aufs Stroh lagern. Der Bischof mochte um keinen Preis darauf einwilligen, sondern beharrte darauf, daß sie zusammenschlafen. Und so geschah es. Ums Morgengrauen klatscht so traumhäuptig, wie er war, der Pfarrer dem Bischof auf die Arschbacke und fährt ihn an: Erheb dich, sollst nicht krank sein, Marie, und treib unsere Fleckerin (die Kuh) auf die Weide hinaus!

400. Dumna, pop i crkovnjak zajedno spavaju.

Bila, dumna u prošnji pa došla u popa na konak. Pop je spavao s crkovnjakom pa će primiti u isti krevet i dumnu. Crkovnjak će da hrče a da misli pop, da je zaspao kao puh. Zazove ga a on svedno

hrče, spava tamo on kao pečen. Pop ga zovne al se on ušutao te se ne ozivlje. Tad će mu skubiti z guzice tri četiri dlake. On sve hrče a pop ti zapali dumni izasebice tri četiri fišeka u rupu pa ti slatko zaspe obodvojica,

U jutro će da misi a dumna da mu udara uz orgulje. Pop će slatko preko mise: ‚O blaga i sveta noći — da bi mi bila vazda onaka!' — Dumna uz orgulje carskijem glasom. ‚Da bi bila onaka svaka!' A crkovnjak uz zvono: ‚Kad bi jošter došla jedna taka — ne bi mi na prknu ostala ni jedna dlaka!'

Aus Sarajevo, Bosnien. Erzählt von einem Dalmater.

Nonne, Pfarrer und Küster als Bettgenossen.

Eine Domina befand sich auf dem Bettelgang und kam auf Herberge zu einem Pfarrer. Der Pfarrer schlief mit dem Küster zusammen und nahm in dieselbe Bettstatt auch die Domina auf. Der Messner stellte sich schnarchend, damit der Pfarrer von ihm glauben soll, er schlafe wie eine Bilchmaus. Der ruft ihn an, der aber schnarcht unverdrossen weiter, er schläft dahin wie abgebraten. Der Pfarrer ruft ihn, doch der ist verstummt und meldet sich nicht an. Dann zupft er ihm drei, vier Härchen aus der Aftergegend heraus. Er schnarcht ununterbrochen weiter, der Pfarrer aber brennt der Domina nacheinander drei, vier Patrönchen ins Loch hinein und allebeide schliefen hernach süß ein.

In der Frühe liest der Pfarrer die Messe und die Domina spielt die Orgel dazu. Süß hebt der Pfarrer über die Messe hin: ‚O du selige und heilige Nacht — O wäre mir jede so hienieden!' — Unter Orgelklängen antwortet die Domina mit kaiserlicher Stimme: ‚O wäre jedwede so beschieden!' — Der Messner aber fällt unter Glockenklang dazwischen ein: ‚O käme mir noch eine solche daher — Um mein Arschloch herum blieb kein einzig Härchen mehr!'

401. Razgovarali se iguman i igumanija.

— Čime se vi, časna mati igumanija, zanimate uz ovaj post?

— Čitam sveto pismo, časni oče igumane. A vi?

— I ja čitam sveto pismo, časna mati igumanija. A dokle ste vi došli?

— Ja sam došla do: ‚Prosi u mene i dam ti! A vi?

— A ja sam došao do onoga: ‚Vozdignu nozje tvoi, da ne vozdremlješi! . . .'

Aus der Gegend von Zaječar in Serbien.

Gespräch zwischen Abt und Äbtissin.

— Womit befassen Sie sich, ehrwürdige Mutter Äbtissin, während dieser Fasten?

— Ich lese in der Heiligen Schrift, ehrwürdiger Vater Abt. Und Sie?' —

— Auch ich lese in der Heiligen Schrift, ehrwürdige Mutter Äbtissin.

— Und wie weit sind Sie gekommen?

— Ich bin gekommen bis zu: ‚Sprich mich an und ich gewähre dir'. Und Sie?

— ‚Und ich kam zu jener Stelle: ‚Ich erhebe deine Beine, auf daß du nicht vom Schlummer befallen wirst!'

Anmerkung. In vortürkischer Selbständigkeitzeit gab es drei oder vier Frauenklöster im Serbenreich. Jetzt besteht nur noch eines in Altserbien unter Türkenherrschaft, von dem wohl die wenigsten Serben eine Kenntnis haben. Die Schnurre dürfte daher wahrscheinlich in einer christkatholischen Gesellschaft entstanden sein.

402. Ekser se istopio!

Neki popa udesio gajde s nekom ženom iz komšiluka pa je motao kroz tarabu. Namjesti se lijepo ona na jednu stranu tarabe a on gura na drugoj i to su radili u odregjeno vrijeme. Jednoga je dana bila kod komšike neka zabava u dvorištu a popa dogje u opredeljeno vrijeme pa ga proturio kroz plot. Kako je bila velika vrućina jedan gost skine kaput pa kad vide ono na tarabi a uz to beše kratkovid reče: ‚A, stani, da zakačim za ekser!' — Popa sad pomisli, da je to komšika te stane gurati kao i obično. Svrši pa ode. Svrši se i zabava te onaj gost dogje po kaput. Kada tamo ima šta i videti: Kaput pao dole i sav uzmakan u onu bozu[1]). Vidi on, eksera nema pa se stane

1) Im Rječnik hrvatskoga ili srpskog jezika Bd. II. S. 564 steht: ‚BOZA f. vid baza. B. Šulek im. 27 riječ nije sasvijem pouzdana biće načinjena od ‚bozovina', koju vidi'. Unter bozovina steht: siehe bazovina. — Dieses Wort bedeutet Holunder. Boza und baza sind miteinander ebenso innig verwandt, wie im deutschen Hosen und Hasen, oder Gasthof und Gustav. Die Bemerkung, ein nicht ganz verbürgtes Wort, es dürfte aus bozovina gemacht sein, zeigt so recht die Methode das Lexikographen. Er weiß zwar, daß Šuleks Verzeichnis von Pflanzennamen aller Kriterien einer wissenschaftlichen Arbeit völlig ermangelt, er zitiert es aber doch als Quelle, statt die erstbeste Heilkräutlerin auf dem Gemüsemarkt oder einen der auf dem Akademieplatz herumlungernden Tagediebe zu befragen, ob ihnen das Wort boza bekannt sei und was es bedeute. Da hätte er auf der Stelle erfahren, daß boza als Name einer Art von Kukuruzbier, eines

prosećivati, šta li je to moglo biti. Jedva se jednom seti: ‚Pa bila je velika vrućina te se ekser istopio!‘ reće potpuno uveren svojim pronalaskom.

Aus dem Valjevöer Kreis in Serbien. Erzählt von einem Landmann.

Der Nagel ist zerschmolzen!

Ein gewisser Pope stimmte den Dudelsack mit einem Weibe aus der Nachbarschaft und wickelte sie durch den Bretterzaun ab. Sie stellt sich artig auf der einen Seite der Planken auf und er schustert von der anderen, und das betrieben sie zu einer vorher bestimmten Zeit. Eines Tages fand bei der Nachbarin im Hofe eine Unterhaltung statt und der Pope kam zur festgesetzten Zeit und steckte ihn durch den Zaun durch. Da eine große Hitze herrschte, zog einer von den Gästen seinen Rock aus, und als er jenes Ding an der Planke erblickte und zudem war er kurzsichtig, sagte er: ‚Ach, wart, will ihn an den Nagel hängen!‘ Der Pope glaubte nun, es wäre dies die Nachbarin, und begann wie gewöhnlich loszuschieben. Er beendete seine Sache und entfernte sich. Auch die Unterhaltung ging zu Ende und jener Gast kam, um nach seinem Rock zu sehen. Wie er hinkommt, hat er auch etwas zu schauen: der Rock heruntergefallen und ganz in jenen graulichen Schleim eingeweicht. Er sieht, der Nagel fehlt, und er begann nachzusinnen, was da geschehen sein mochte. Kaum fand er dafür eine Erklärung: ‚Na, es herrschte eine große Hitze und der Nagel ist zerschmolzen!‘ sagte er, vollkommen überzeugt von [der Richtigkeit] seiner Entdeckung.

403. Obilazio biskup manastire.

U jednom mestu bila su dva manastira jedan do drugog; jednim su upravljali kalugjeri a drugim kalugjerice, u jednom je bio starešina iguman a u drugom kalugjerica igumanija. Iguman je živeo sa igumanijom i sastajali se u manastirskoj bašti te se jebavali. Jednog dana dogje biskup, da obigje manastire pa pošto je pregledao muški

allgemein beliebten Nationalgetränkes dient und aus der Unterhaltung entnommen, daß verschiedene Dinge bozi, boza, bozo sein können, z. B. ein Milchkaffee, ein Gewand, menschlicher Same, und das hätte ihn darauf geführt zu erkennen, daß boza die weibliche Form eines Adjektives sei, das eine besondere Eigenschaft der Sache hervorhebt. Durch Nebeneinanderstellung der Sachen wäre er drauf gekommen, daß ihnen allen die graulichweise Farbe gemeinsam ist und verstünde er türkisch, so wüßte er gleich, daß im türk. boz aschfahl, grauweiß bedeutet und daß das den slavischen Sprachen stammfremde Wort als Lehnwort in die serbische Volkssprache Eingang gefunden.

manastir, dogje da obigje i ženski. Kad je svršio pregled, on izagje s igumanijom u baštu. No kako ova bila zgodna na kurcu a nije bila ni od raskida a i dopao joj se i biskup, ujdurišu i da se jebu. Iguman je bio u svojoj bašti, koju razdvaja taraba od bašte ženskog manastira i posmatrao kako se biskup zanima sa igumanijom; od milošte njemu se nadigne kurac i on šta će a da bi obratio pažnju igumaniji na se, on provuče udrven kurac kroz rupu od daske, da viri u baštu, gde je biskup sa igumanijom. Biskup odovud odonud pa gdi će da obori igumaniju da jebe, no baš onde uz tarabu pored kurca igumanovog. Kad je već počeo da jebe, on gdi će da obisi šešir, nego potrefi te na igumanov kurac. Iguman siroma gledajući kako ovaj jebe, dogje mu zort te se prospe pa sve u biskupov šešir a kad mu je kurac omlitavio, šešir biskupov padne na zemlju sav balav. Kad je biskup svršio jebanje, diže sa zemlje svoj balavi šešir a smotrivši kroz rupu mlitav igumanov kurac, reče: Da grdne mi vrućine! Kolika je jaka toplota, i ekser se sav istopio u šešir! — Pa se oprosti s igumanijom i ode.

Erzählt von einem Postbeamten aus Belgrad.

Ein Bischof auf Klosterbesuchen.

In einem Orte befanden sich zwei Klöster, eines neben dem anderen, das eine betreuten Mönche, das andere Nonnen, in dem einen war der Älteste ein Abt, in dem anderen aber eine Nonne Äbtissin. Der Abt lebte mit der Äbtissin und sie pflegten im Klostergarten zusammenzukommen und zu vögeln. Eines Tages traf der Bischof ein, um die Klöster zu besuchen und nachdem er das Männerkloster besichtigt hatte, erschien er auch zur Besichtigung des Frauenklosters. Nachdem er die Besichtigung beendet, verfügte er sich mit der Äbtissin in den Garten hinaus. Nun dieweil diese ein guter Zumptschmuck und nichts weniger als hartherzig war, zudem ihr der Bischof auch gefiel, vereinbarten als auch, miteinander zu vögeln. Der Abt befand sich in seinem Garten, den ein Plankenzaun vom Garten des Frauenklosters scheidet und beobachtete, wie sich der Bischof mit der Äbtissin befaßte; aus Liebeneigung erhob sich ihm der Zumpt und was tut er nur, um die Aufmerksamkeit der Äbtissin auf sich zu lenken, steckt er nicht den holzsteifen Zumpt durch ein Brettloch hindurch, damit er in den Garten hineinrage, wo sich der Bischof mit der Äbtissin ergeht. Der Bischof scharwenzelt her, scharwenzelt hin und wo wird er die Äbtissin zum Vögeln niederwerfen als just dort an der Planke neben dem Zumpt des Abtes. Als er schon zu vögeln anhub, wo

hängt er nur den Hut auf, wo trifft er andershin als gerade auf des Abtes Zumpt. Dem armen Abt, der da zuschaut, wie der drauflosvögelt, kommt die Natur, die sich ganz in des Bischofs Hut ergoß und als ihm der Zumpt schlapp geworden, fiel des Bischofs Hut ganz rotzig zur Erde nieder. Nachdem der Bischof das Vögeln erledigt, hob er seinen rotzigen Hut von der Erde auf und sagte, den schlappen Zumpt des Abtes durchs Loch wahrnehmend: Fürwahr, eine greuliche Hitze! So gewaltig ist die Wärme, sogar der ganze Nagel schmolz mir in den Hut hinein! — Und er nahm von der Äbtissin Abschied und zog ab.

404. Ino pop, ino cigo sanja.

Bio vlaški pop velika škrtica ali i velika poguzija i imao je slugu cigana, komu ime bijaše Makarija. Jednom kad su se vraćali s puta od jedne slave natrpaše popu punu torbu mesa i natočiše punu čuturu vina. Jer je bio put dalek a glad pritisnio cigu reče ovaj popu da je gladan. Pop ga utješi, neka se strpi, da će mu popo već u jednoj birtiji platiti gulaša, jer ovo sve, što je u torbi ne smiju još jesti, dok on to ne blagoslovi. Kad su goder bili u blizini koje birtije, onda se pop pričinio kano da čvrsto spava, tako da ga nikad nije bilo moguće probuditi a to je činio samo zato, da mu ne treba slugi gulaša platiti. Tako je došla i noć te oni stigoše kući a pop da ne treba dati od jela Makariji, koji je i ponovno tražio jela makar i ne bilo blagoslovljeno, reče mu, da to ne može nikako biti; dapače radi takova grijeha ne smiju niti noćas u postelji spavati, akoprem je popi volja i jesti i piti a takogjer i sa popadijom šaliti se a sada neka se sluga primiri. I onda još dodade: ‚Znaš, Makarja, sada ćemo spavati a onaj, koji bude ljepši san sanjao, njegovo će biti sve, što je u torbi i čuturi a takogjer će onaj moći se sa pošom šaliti!‘

Makarja uzdahne i reče popu: ‚Ta popo, ja ću sanjat o mesu, o kolačima, vinu i jebu. Ta šta može drugo cigo da sanja? Ti pako učena i školovana glava svakako da ćeš što gogj pametnog sanjati!‘ — Nu pop mu protumači, da može i cigan, kad to arkangjel Gavrijel ushtije, još i ljepše sanjati nego li sam proto.

Cigo gladan nije mogao zaspati, već kad je vidio da pop spava poče piti vino i jesti, što je u torbi bilo. Kad je sve pojeo i popio otišao je do popadije i nju dobrano izjebao uvjeravajuć ju, da je to popo tako zapovjedio. Onda se legne spavati.

U zoru se probudio pop te probudivši slugu upita ga, što je sanjao. Makarija mu odvrati, da je sanjao, da je pio vina, da je jeo mesa

i kolača i da je jebo popadiju. Ali će mu na to pop pobjedonosno: ‚A moj sine, sada slušaj, što je popa sanjao! Ja sam ti, moj dragi, stajao tamo na brežuljku. Najednom se otvori nebo. Zlato zasjaji a angjeli spustiše lojtre te mene uzeše ispod pazuha pa me odvedoše u nebo!‘ — Na to će Makarija: ‚Istina je, popo! Ja sam vas vidio gore te sam si mislio, vi se ne ćete više vratiti. Pojeo sam sve iz torbe i popio sve iz čuture a učinilo mi se, konda je moj kurac vaš a Gavrijel je vama reko, da se kurcem, u kojem ima jeba, ne smije u nebo. Stoga sam otišao popadiji pa sam vaš kurac istresao!‘

Erzählt von einem chrowotischen Wirtschaftbesitzer aus der Gegend von Dalj in Slavonien.

Anderes träumt dem Pfarrer, anderes dem Zigeunerlein.

Ein serbischer Pope war ein großer Geizhals, doch auch ein großer Schmarotzer und er hatte einen Zigeuner zum Diener namens Makarias. Einmal als sie auf der Reise von einem Sippenfeste heimkehrten, stopften sie dem Popen den Rucksack voll mit Fleisch und Kuchen an und gossen ihm eine Holzflasche voll mit Wein an. Da der Weg lang war und Hunger das Zigeunerlein niederdrückte, sagte dieses zum Popen, er wäre hungrig. Der Pope tröstete ihn, er möge sich gedulden, der liebe Pope werde ihm schon in einem Wirtshaus ein Gulasch bezahlen; denn alles das, was im Rucksack wäre, dürften sie noch nicht essen, ehe er nicht seinen Segen darüber gesprochen. So oft sie nun in die Nähe eines Wirtshauses gelangten, stellte sich der Pope als schliefe er fest, so daß es nie möglich war, ihn zu erwecken, das tat er aber nur deshalb, um nicht gezwungen zu sein, dem Diener ein Gulasch zu bezahlen. So brach auch die Nacht an und sie langten daheim an, der Pope aber, um nichts von den Speisen an Makarias abgeben zu müssen, der immer wieder zu essen verlangte, mochten die Speisen auch ungesegnet sein, sagte ihm, das könne unter keiner Bedingung geschehen; ja, wegen eines solchen sündhaften Gedankens dürften sie in dieser Nacht nicht einmal im Bette schlafen, obwohl er der Pope Lust hätte sowohl zu essen als zu trinken und auch mit der Popin zu scherzen, jetzt aber möge sich der Diener beruhigen. Und nachher fügte er noch hinzu: ‚Weißt du, Makarias, jetzt wollen wir schlafen und wer den schöneren Traum träumen wird, dem wird alles gehören, was im Rucksack und in der Holzflasche ist, aber der wird sich auch mit der Popin aufs Scherzen verlegen dürfen!‘

Makarias seufzte auf und sagte zum Popen: ‚Na, Pope, ich werde von Fleisch, von Kuchen, vom Wein und vom Vögeln träumen. Ja,

wovon könnte denn sonst einem Zigeunerlein träumen? Du aber ein gelehrter und geschulter Kopf wirst wohl jedenfalls von etwas gescheitem träumen'. Der Pope jedoch machte ihm begreiflich, daß selbst ein Zigeuner, wenn es so des Erzengels Gabriel Wille ist, noch viel schöneres als der Protopresbyter selber träumen kann.

Das hungrige Zigeunerlein vermochte nicht einzuschlafen, sondern als es merkte, daß der Pope schlafe, begann Wein zu trinken und zu essen, was im Rucksack war. Nachdem er alles aufgegessen und ausgetrunken, begab er sich zur Popin und vögelte sie gediegen aus, indem er ihr versicherte, der liebe Pope habe es so befohlen. Sodann legte er sich schlafen nieder.

Ums Morgenrot erwachte der Pope und nachdem er den Diener aufgeweckt, befragte er ihn, was ihm geträumt habe. Makarias erwiederte ihm, er hätte geträumt, daß er Wein getrunken, daß er Fleisch und Kuchen gegessen und daß er die Popin gevögelt habe. Doch hierauf sagte siegbewußt der Pope zu ihm: Ei, mein Sohn, jetzt hör, was dem Popen geträumt! Ich bin dir, mein Liebster, dort auf dem Hügel gestanden. Auf einmal tat sich der Himmel auf. Gold ergleißte, die Engel aber ließen eine Leiter herab, nahmen mich unter die Arme und entführten mich in den Himmel hinauf!' — Hierauf Makarias: ,Lautere Wahrheit ist's, Pope! Ich habe Sie oben erschaut und mir gedacht, Sie würden nimmer zurückkehren. Ich aß alles aus dem Rucksack auf und trank alles aus der Holzflasche weg, es erschien mir aber als ob mein Zumpt der Ihrige wäre und Gabriel habe zu Ihnen gesagt, mit einem Zumpt, in dem ein Vögeln steckt, dürfe man nicht in den Himmel hinein. Darum begab ich mich zur Popin und schüttete Ihren Zumpt aus!'

405. Priča, kako je turčin popovicu ličijo.

Bio jedan turćin vrlo jaran sa jednim popom pa mu dogje na konak. Kad je večera izašla turčinu, hotila je popadija, da posvijetli doklen turčin jede, jer je bila još vrlo mlada a bezditka. Turčin joj reče, da ona ide za poslom, da će on sam sebi svitliti. Ona ode u kuću a turčin rascijepi onaj luč pa nabije na kurac, jer mu se kurac bio na mladu popovicu ukočio ko rog. Kad se je popovica povratila i vidi čudo nevigjeno, kako turčin sam sebi svitli, stane se smijati a turčin joj reče: ,Nemoj se smijati. U nuždi se je dobro i kurcem poslužiti!'

Popadija begeniše turčinov kurac, jer je vidila veliku razliku izmegj njezinog pope i turčina. Popo je bio vele suvonjav, boležljiv i malen

a tako i njegov kurac. Popadija se brzo dogovori s turčinom, kako će se pojepsti i ona se razboli i stane pomagati, da ju trbuh boli. Pop u brizi, šta će s popadijom potuži se svome jaranu turčinu, kako mu je popadiju naprečac trbuh zabolio pa hoće da umre, e da li on kakov lijek znade. Turčin mu reče, da on zna preki lijek, samo da je sramotno a popo će mu: ‚U nuždi ne ima sramote. Daj pomozi, ako za Boga znaš, more mi', veli, ‚popadija umrijeti pa što ću onda? Znaš, da mi se više ženiti nejma!' — Turčin jaran mu reče: ‚Daj nagji devet zeči brabonjaka pa jedan po jedan utjeraj kurcem u pizdu popadiji pa će odmah izdraviti!' — On pošalje momke i brzo mu nagju brabonjke. On onda reče: ‚Ja to ne umijem. Ajde ti turčine, ako si po Bogu brate, to učini!' — Turčin ode k popadiji, metne ko bajagi brabonjak na pizdu pa kurcem uturni i izvadi, omakni gore dole, dok je popadiju dobro razdražio pa joj dobro zbije i stane micukati amo tamo a popo se podviri pa će reći: ‚Turčine, moje mi duše, tako se jebe a ne daj Bože, da ja to tebi velim!' — Popadija je odmah izdravila, samo je malo odležala. Vele, da, su devetog mjeseca živi brabonjci iz popovice ispadali, biva, ona rodila dijete.

Erzählt von einem Hodža bei Žepče in Bosnien.

Erzählung, wie der Hodža die Popin ausgeheilt hat.

Ein Türke (Moslim) war mit einem Popen innig befreundet und traf bei ihm zur Nachtherberge ein. Als man das Nachtmahl vor dem Türken aufgetragen, wollte die Popin leuchten, so lang als der Türke ißt, denn sie war noch sehr jung und dazu kinderlos. Der Türke sagte zu ihr, sie möge nur ihrer Arbeit nachgehen, er werde sich schon selber leuchten. Sie begab sich in die Küche, der Türke aber spaltete jenen Kienspan und stak ihn auf den Zumpt auf, denn sein Zumpt hatte sich wie ein Horn auf die junge Popin versteift. Als die Popin zurück kam und das niegeschaute Wunder sah, wie sich der Türke selber leuchtet, hub sie zu lachen an, der Türke aber sagte zu ihr: Lach nicht darüber. In der Not ist es gut, sich auch des Zumptes zu bedienen!

Die Popin fand Wohlgefallen an des Türken Zumpt, denn sie sah den großen Unterschied zwischen ihrem Popen und dem Türken. Der Pope war sehr ausgemergelt, kränklich und klein und von eben solcher Art auch sein Zumpt. Die Popin verabredete rasch mit dem Türken, wie sie einander abvögeln werden und sie erkrankte und erhob ein Weheklagen, daß sie der Bauch schmerze. In Sorge, was er mit der Popin anfangen soll, beklagte sich der Pope zu seinem Freunde dem

Türken, wie da urplötzlich seine Popin von einem Bauchleiden befallen worden und nahe dran sei zu sterben, ob er nicht etwa irgend ein Heilmittel dafür wüßte? — Der Türke sagte zu ihm, er kenne wohl ein unfehlbares Mittel, nur wäre es eine Schande, worauf der Pope zu ihm: Not kennt kein Schamgebot. Geh, hilf, wenn du von Gott weißt, es kann mir, sagt er, die Popin dahinsterben und was fang ich dann an? Du weißt ja, daß ich keine zweite Ehe eingehen darf!' — Sein Freund Türke sagte zu ihm: Geh, find mal neun Hasendreckkügelchen und treib eines nach dem anderen mit dem Zumpt der Popin in die Voz hinein und sie wird auf der Stelle wiedergenesen! — Er sandte die Burschen aus und schnell besorgten sie für ihn die Dreckkügelchen. Alsdann sprach er: Ich verstehe das nicht. Geh, erledig du das Türke, wenn du mir durch Gott ein Bruder bist!

Der Türke begab sich zur Popin, legte scheinbar ein Dreckkügelchen auf die Voz hin, schiebt es mit dem Zumpt hinein und zieht ihn heraus, streich hinauf, streich herab, bis er die Popin tüchtig aufgeregt und rammt ihr ihn gehörig hinein und hebt hin und her zu geigen an, der Pope aber lugte von unten dazu und bemerkte: Türke, so wahr mir meine Seele, so vögelt man, doch Gott bewahre, daß ich dir das vorhielte! — Die Popin war auf der Stelle wiedergenesen, nur lag sie noch eine Weile weiter. Man berichtet, im neunten Monate wären lebendige Dreckkügelchen aus der Popin herausgefallen, das heißt, sie genas eines Kindes.

406. Spasavaj, Bože, dušu, gjavoli odneše telo!

Dogovori se kalugjer sa jednom ženom, čija je kuća bila na kraju sela blizu manastirkih livada, da jednoga dana kad muž ove žene otidne u vodenicu ova izigje kod manastirskoga sena i da se tu pojebu.

Kad je došao taj dan žena izvesti kalugjera da će te večeri moći da se sastanu, jer joj je muž otišao u vodenicu, gde će sigurno noćiti, kako ona mišljaše.

Ali ne lezi vraže, kako je u vodenici bilo malo pomeljara to čovek samelje svoje žito i s večeri vrati se svojoj kući. Žena ne imadne prilike da kalugjera izvesti o tome, da sada ne može doći te kale blaženo očekivaše da se približi noć.

Kad se je smrklo i kalugjer se dobro potkrepio rujnim vincem uputi se na urečeno mesto.

Kako je bila polutama to on spazi da se nešto kod plašta crni i radosno upita još iz daleka: „Jesi li tu?“ — Sa onoga mesta, na koje on upravljaše pitanje čulo se je nerazgovetno: „U“. Kalugjer pomisli.

da je sve gotovo te još iz daleka smače čakšire i čim dogje crnoj prilici on kleče, da svoju žegj ugasi. Nu kako ta crna prilika nije bila ništa drugo do krmača (svinja), koja poplašena tom posetom jurnu pa glavom zaplete u kalugjereve čakšire te i njega ponese preko livade i potoka to ti moj kale videći se na muci zavapija: ‚Spasavaj, Bože, dušu, gjavoli odneše telo!“

Aus Aleksinac in Serbien. Von einem Landwirt erzählt.

Rette, o Gott, die Seele, die Teufel trugen den Leib davon!

Ein Mönch verabredete mit einem Weibe, dessen Haus am Dorfende nahe den Klosterfeldern stand, daß sie eines Tages, wenn sich ihr Gatte in die Wassermühle fortbegeben haben werde, beim Klosterheu erscheine, damit sie hier einander abvögeln.

Als dieser Tag kam, verständigte das Weib den Mönch, daß sie einander an diesem Abend nachts treffen sollen; denn ihr Gatte wäre in die Wassermühle weggegangen, wo er sicherlich übernachten werde wie sie dachte.

Der Satan jedoch legt sich nicht zur Ruhe nieder, und wie da in der Mühle nur wenige Mahlbauern eingetroffen waren, konnte der Mann seine Frucht ausmahlen und er kehrte gegen Abend zu seinem Hause zurück. Das Weib fand keine Gelegenheit, davon den Mönch zu benachrichtigen, daß sie jetzt nicht abkommen könne, und so erwartete das Mönchlein in Seligkeit das Herannahen der Nacht.

Als es dunkel geworden, kräftigte sich der Mönch tüchtig mit Schillerwein und begab sich an den verabredeten Ort.

Im herrschenden Halbdunkel gewahrte er beim Heuschober irgend eine schwarze Gestalt und freudig bewegt fragte er schon von weitem: „Bist du da?“ — Von jener Stelle, an die er die Frage richtete, vernahm man ein unverständliches: „uu!“ Der Mönch vermeinte, es wäre alles bereit und ließ noch in der Ferne die Hosen herab und sobald er der schwarzen Erscheinung nahe kam, kniete er nieder, um seinen Durst zu löschen. Diese schwarze Erscheinung war jedoch nichts anderes als eine Sau (ein Schwein), die durch diesen Besuch aufgescheucht vorwärts rannte, sich mit dem Kopf in des Mönches Hosen verstrickte und so auch ihn über die Felder und den Bach hin forttrug. Als sich mein Mönchlein solcher Qual ausgesetzt sah, stieß es aus Herzensgrund den Weheschrei aus: „Rette, o Gott, die Seele, die Teufel tragen den Leib davon!“

407. Može li ko bolje?

U jednog popa bila mlada i lepa popadija a pop bio veliki kurvar pa sve jebavao seljanke, tako kad dogje kući on ženu svoju baš ni jedan put ne može da odjebe. Ona mlada a željna kurca pa joj se to dosadi te nekako udesi sa opštinskim ćatom te se njih dvoje počnu jebavati.

Počelo se već po selu zuckati, kako ćata jebe popadiju. Dočuje to i pop ali nije nikako mogao da ih uhvati. Najzad on smisli ovako: da se jedno nedelju dana zadrži od jebanja pa da onda jebe svoju popadiju i da je pita može li ko bolje? Tako i učini. Kad je zapitao popadiju, da li ko može bolje, ona se prevari i reče: „Može ćata malo bolje!"

Od tada je pop ostavio na miru seljanke a popadiju češće jebavao te se i ćato odbio od popadije.

Aus Lešnica a. d. Drina in Serbien. Erzählt von einem Landwirt.

Kann es wer besser?

Ein Pope besaß eine junge und schöne Popin, doch der Pope war ein großer Hurer und vögelte fortwährend mit den Bäuerinnen herum, so daß er sein Weib, kam er heim, auch nicht ein einzigesmal abzuvögeln imstande war. Sie war jung und zumptsüchtig, weshalb sie dieser Enthaltsamkeit überdrüssig wurde und sie fädelte es irgendwie mit dem Gemeindeschreiber so ein, daß sie sich zu einem gemeinsamen Vögelbetrieb einigten.

Man fing bereits im Dorfe einander zuzuzischeln an, wie der Schreiber die Popin vögle. Das kam auch dem Popen zu Ohren, doch es konnte ihm auf keine Weise gelingen, sie dabei zu ertappen. Endlich heckte er einen solchen Plan aus: sich eine volle Woche hindurch vom Vögeln zu enthalten und dann seine Popin zu vögeln und sie zu fragen, ob es wohl einer besser verstünde. So tat er auch. Als er die Popin fragte, ob es wohl einer besser verstünde, verschnappte sie sich und sagte: „Der Schreiber kann's ein bissl besser!"

Von da ab ließ der Pope die Bäuerinnen in Ruhe und vögelte die Popin des öfteren, so daß sich auch der Schreiber von der Popin abspänte.

408. Kojega si zakona?

Pratar jebao šokicu pa to obaznao pop rišćanski pa kad se vraćao u večer s pazara, uhvati je uz plot pa joj ga zatuče a ona oćuti

po kurcu, da to nije pratar pa zaviče: Kojega si ti zakona? — A pop tuče k sebi i nabija: Našega, našega, našega!

Erzählt vom Landmann Golub Babić in Sarajevo, Bosnien.

Welchem Glauben gehörst du an?

Ein Franziskaner pflegte eine Katholikin zu vögeln, und davon erfuhr ein altgläubiger Pope, und als er einmal abends vom Markte heimging, packte er sie an einem Zaun und rannte ihr ihn ein, sie aber fühlte nach dem Zumpte, das wäre nicht der Frater, und rief aus: Welchem Glauben gehörst du an? — Der Pope stößt [ihren Arsch] zu sich und stößert zu: Dem unsrigen, dem unsrigen, dem unsrigen!

Anmerkung. Der Pope überfiel sie von rückwärts, sonst hätte sie an seinem krempenlosen Zylinder gleich gemerkt, wer er sei. Der Bart hätte ihn nicht verraten, weil auch die Franziskaner Bärte tragen. — Die Frage nach der Konfession war begründet, denn der Angreifer hätte ein Moslim sein können, und das wäre der frommen Christin als eine Entweihung oder Schändung ihres Glaubens erschienen. Der Pope beruhigt sie also mit seiner Antwort, so daß sie sich ohne Gewissenbisse dem Genuß hingeben kann.

409. Migudac!

Tri kalugjera ne dadoše jednoj snaši mira, već ju neprestano tentaše. Žena bila vijerna svome mužu te mu stvar priopćila, na to joj muž reče, neka pozove sutra kalugjere i da im kaže, da će im volju ispuniti a sutra je prilika, jer joj muž nije doma.

Kalugjeri dogjoše u označeno vrijeme te se smjestiše na tavan te ćeju radi opreznosti izmjenice jednog po jednog na užetu spustiti u štalu a kad bude isti gotov, neka vikne migudac! na što ćeju ga povući gore a po tom spustiti drugoga i tako, dok se sva tri obredaju. Za toga je muž pripravio vruće željezo, kojim će kalugjerom dupeta žeći.

Megju kalugjeri jedan bio star, ostala dvojica mladi. Kao starjemu htjedoše dati prednost, nu stari to ne htjede, već reče, da će on zadnji ići, jer njemu treba više vremena tome poslu a mladići ćeju odma gotovi biti, dapače ne ćeju ni do pice doći.

Jednoga su spustili i čim je on da će ženi prići podigo mantiju ožeže ga muž a on od boli viknu migudac! na što ga povukoše gori i oni mu se dvojica sprdaše, što je tako brzo gotov bio. On ne tje kazati, što bi, jerbo si mislio, zašto bi on sam ožežena tura bio pa šutio. I drugome se isto tako dogodi. Sada dogje red na starog, nu

stari reče pre nego ga spustiše: ‚Mene ne vucite, dok ja ne viknem tri put migudac! jer moguće, da će mi se prohtjet još jedanput!‘ — Kad ga dole spustiše, dakako da je muž pripalio a stari kalugjer viknuo migudac! prvi put a oni ga ne htješe povući, dok ne vikne tri put. I tako stari zaviknu i treći put: ‚Migudac! jer izgoriše jaja i kurac!‘

Erzählt von einem chrowotischen Soldaten, einem Bauernsohne, in Dalj bei Essegg.

Ruck auf!

Drei Mönche gaben einer Söhnerin nimmer Ruh, sondern führten sie unablässig in Versuchung. Das Weib war seinem Gatten treu und teilte ihm die Sache mit, worauf ihr der Gatte sagte, sie möge für morgen die Mönche einladen und ihnen sagen, sie werde ihnen den Willen erfüllen, morgen aber wäre die Gelegenheit dazu günstig, weil ihr Gatte nicht daheim sei.

Die Mönche trafen zur bezeichneten Zeit ein, machten es sich auf dem Boden bequem und vereinbarten, daß sie vorsichthalber der Abwechslung wegen einen nach dem anderen am Strick in den Stall hinablassen, und wann er fertig ist, soll er: ‚Ruck auf!‘ ausrufen, worauf sie ihn heraufziehen und einen anderen hinablassen werden, und so soll es geschehen, bis alle drei an die Reihe gekommen. Deswegen bereitete der Gatte ein heißes Eisen vor, um damit den Mönchen die Arschbacken zu versengen.

Von den Mönchen war der eine alt, die übrigen zwei jung. Als dem ältesten wollten sie ihm den Vortritt einräumen, doch der alte mochte nicht, sondern sagte, er werde als letzter gehen; denn er brauche längere Zeit zu diesem Geschäfte, die Jünglinge werden aber gleich fertig sein, ja, nicht einmal bis zum Vözlein gelangen.

Den einen ließen sie hinab, und kaum hob der die Soutane empor, um sich dem Weib zu nähern, verbrannte ihn der Gatte und der Mönch rief ‚Ruck auf!‘ aus, worauf sie ihn hinaufzogen, und die zwei verspotteten ihn, weil er so rasch fertig geworden. Er wollte nicht sagen, was sich zugetragen, denn er dachte sich, warum sollte er allein mit verbranntem Gesäß herumsteigen, und darum schwieg er. Auch dem anderen widerfuhr dasselbe. Als die Reihe an den Alten kam, sagte der Alte, ehe sie ihn hinabließen: ‚Mich zieht nicht hinauf, bevor ich nicht dreimal ‚Ruck auf!‘ gerufen; denn es ist möglich, daß ich Lust zu einem zweitenmal kriege!‘ — Als sie ihn hinabgelassen, brannte ihm der Gatte natürlich auf, und der alte Mönch rief zum erstenmal ‚Ruck auf!‘ aus, doch sie wollten ihn nicht hinaufziehen, bevor er nicht

dreimal ausgerufen. Und so rief denn der Alte auch zum drittenmal aus: ‚Ruck auf! denn mir verbrannten die Eier und der Zumpt obendrauf!'

410. Tri sveštenika.

Jedna popadija ostane udova sa četvero nejake dece pa kako je u Beogradu skupoća dosta velika a ona ostala sirota, da bi mogla da othrani decu, oda se razvratnom životu. A kako u Beogradu ima dosta i sveštenih lica udovaca, to ona otpočne provoditi ljubav i saživi se prvo sa jednim gjakonom a potom i sa jednim sveštenikom, no ova joj dvojica ne budu dosta te se saživi još i sa trećim, sa protom.

Jedne večeri za ranije dogje kod nje gjakon. I baš kad su se spremali, da legnu, zakuca neko na vratima. Popadija šta će od zorta, no sakrije gjakona u šifonjer. Kad otvori vrata a ono popa čeka pred vrata. Popadija ga pusti unutra i malo docnije, kad se popa beše počeo spremati, da legne, zakuca opet nego na vratima! Šta će sad popadija od zorta te strpa popa pod krevet. A kad otvori vrata, prota čeka. Ona pusti protu unutra i posle kratkog vremena legnu. Prota nadiže popadiji noge pa raširivši ih reče: ‚Ovako počinje služba!' i poče govoriti: ‚Blagoslovi vladiko!' Čim je prota ovo izgovorio a popa ispod kreveta produži: ‚Blagosloveno carstvo oca i sina i svjatoga duha!' — Još popa nije ovo ni dovršio a prota pobego na vrata. Taman je popa ovu rečenicu dovršio i izvukao se ispod kreveta a gjakon iz šifonjera nastavlja: ‚Ninje i prisno i vo vjeki vjekov!' Popa čuvši, da ovde ima još neko osim njega, strugne za protom na vrata a popadija pusti gjakona iž šifonjera i s njim se izjebe.

Erzählt von einem Soldaten aus Negotin. Seiner Angabe nach hat sich diese Begebenheit jetzt vor dreißig Jahren in Belgrad zugetragen, in Wahrheit war diese Geschichte schon vor Jahrhunderten im Abendlande bekannt.

Drei Geistliche.

Eine Popin verblieb als Witib mit vier unmündigen Kindern und weil zu Belgrad eine genug große Teuerung herrscht, sie aber zu arm war, um die Kinder großziehen zu können, so ergab sie sich einem liederlichen Lebenswandel. Da es nun aber in Belgrad auch genug verwitweter geistlicher Persönlichkeiten gibt, so hub sie Liebschaften zu führen an und ließ sich zunächst mit einem Diakonus ein, hernach

auch mit einem Geistlichen[1]), doch diese zwei genügten ihr nicht und so verbandelte sie sich noch mit einem dritten, einem Protopresbyter.

Eines Abends stellte sich etwas zeitiger der Diakonus bei ihr ein. Und just als sie sich zum Niederlegen anschickten, pochte irgend jemand an der Tür an. Was soll die Popin in ihrer Bedrängnis schnell anfangen? Sie versteckt den Diakonus im Chiffoneur. Als sie die Türe öffnete, da war es der Pope, der vor der Tür wartete. Die Popin ließ ihn eintreten und etwas später, als es sich der Pope bequem zu machen anfing, um sich niederzulegen, klopfte wieder jemand an der Tür an. Was beginnt die Popin nun in ihrer Bestürzung, sie stopft den Popen unter das Bett hinunter. Als sie die Türe aufschloß, harrte der Protopresbyter davor. Sie ließ den Protopresbyter eintreten, und nach kurzer Zeit legten sie sich nieder. Der Protopresbyter erhob der Popin die Beine und sie ausbreitend sagte er: ‚So beginnt der Dienst!‘ und begann zu sprechen: ‚Erteil deinen Segen, o Vladika!‘ — Kaum hatte der Protopresbyter dies ausgesprochen, setzte der Pope unter dem Bette fort: ‚Gesegnet sei das Reich des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!‘ . . . Noch hatte der Pope damit nicht geendigt, entfloh schon der Protopresbyter zur Tür hinaus. Eben war der Pope mit diesem Spruch zu Ende gekommen und unter dem Bette hervorgekrochen, als der Diakonus aus dem Chiffoneur die Rede fortsetzte: ‚Jetzund und fortweg und in alle Ewigkeiten!‘ Als der Pope vernahm, daß außer ihm noch wer da sei, gab er Fersengeld hinterdrein dem Protopresbyter nach zur Tür hinaus, die Popin aber ließ den Diakonus aus dem Chiffoneur frei und vögelte sich mit ihm aus.

411. Iznosite sanduk!

Bila u jednom sela mlada i lepa ali veoma šarena žena. Progje jedno veče pop pa je upita, da li bi mogao, da svrati. Ona ga pusti ali tek što je on površio posla, kad naigje neki vojnik, koji je svake noći dolazio te ti ona strpa popa u jedan sanduk pa poče s vojnikom ono isto, što je već učinila s popom. Tek što je s vojnikom jednom svršila, kad eto ti nekog trećeg zakuca na prozoru. Ona je znala ko je te mu odgovori polako, da ga ne može pustiti, jer joj je, veli, došao brat.

— ‚Daj bar, da te poljubim jednom‘, reče ovaj s polja, ‚pa da idem!‘

---

1) Der Geistliche, einfach für den Popen in Amt und Würden.

Ona se zagrte i kako je bio mrak poturi onome stražnjicu te je onaj poče cmakati, ali ubrzo vide, da je prevaren pa otrča kući, ugreje žarač i vrativ se zatraži, da je još jednom poljubi.

Megjutim je ona već bila ispričala vojniku, kako je onoga prevarila te vojnik sada zaželi, da onaj s polja poljubi i njega u stražnjicu. Smakne gaće i natrgji se, ali mu onaj brat s polja gurnu usijan užarač u stražnjicu te vojnik odlete s prozora i viknu: ‚vatra!‘

Kad pop ču, da je vatra, spopade ga samrtni strah, da ne izgori te poče zapomagati i vikati:

‚Iznosite sanduk! Iznosite sanduk!‘

Aus Serbien.

Schafft die Kiste hinaus!

Es lebte mal in einem Dorfe ein junges und schönes Weib, doch war es von höchst scheckigem Lebenswandel. Eines Abends ging der Pope vorüber und fragte sie, ob er einkehren dürfte. Sie ließ ihn ein, doch kaum hatte er das Geschäft zu Ende geführt, als sich ein Soldat einstellte, der allnächtlich zu kommen pflegte und sie stopfte dir den Popen in aller Eile in eine Kiste hinein und begann mit dem Soldaten dasselbe Spiel, das sie schon mit dem Popen getrieben. Eben hatte sie es mit dem Soldaten einmal abgemacht als da auf einmal ein Dritter an die Fensterscheibe anpochte. Sie wußte, wer das ist und antwortete ihm leise, sie könne ihn nicht einlassen, weil ihr, sagt sie, der Bruder zu Besuch eingetroffen wäre.

— ‚So laß mich dir wenigstens einmal einen Kuß geben‘, sagte jener von draußen, und dann gehe ich!‘

Sie schürzte sich die Röcke auf und wie es so finster war, steckte sie jenem den Hinteren hinaus und der fing an, ihn abzuschmatzen, doch raschestens merkte er, daß er betrogen worden, rannte heim, erhitzte das Schüreisen, kehrte wieder zurück und ersuchte sie, ihm noch einen Kuß zu erlauben.

Inzwischen hatte sie bereits dem Soldaten brühwarm erzählt, wie sie jenen gefoppt und den Soldaten überkam der Wunsch, daß jetzt der draußen auch ihn in den Hintern küssen soll. Er streifte die Hosen herab und schob den Arsch hinaus, doch jener Bruder von außen fuhr ihm mit dem glühendheißen Feuerstierer ins Arschloch hinein. Der Soldat flog vom Fenster herab und schrie auf: ‚Feuer!‘

Als der Pope hörte, ein Feuer wäre ausgebrochen, befiel ihn töt-

licher Schreck uud damit er nicht verbrenne, hub er Hilferufe und ein Geschrei auszustoßen an:

— ‚Schafft die Kiste hinaus! Schafft die Kiste hinaus!‘

412. Dobro je i ovako a dobro je i onako!

Bili pop i popadija. Oboje mladi i lepi a oboje su voleli, da zagrizu malo zabranjnog ploda. Jednog dana vigje pop jednog glupavog mladog čoveka, koji je imao veoma lepu ženu i pogodi ga za momka, računeći, da će tako najlakše ulučati priliku, da mu obljubi ženu.

I zaista jednoga dana saleti pop sluginu ženu u ambaru i izvrši šta je hteo. Pa kako mu se i na tom poslu veoma dopala a u isto vreme, da bi je zaćutkao, on joj tutne dukat u šaku.

Ona, tako ista glupava kao i muž joj, da mužu dukat i kaže, kako ga je dobila.

Momak uze dukat pa ga prevrtaše po dlanu i zagledaše pa tako idući po avliji poče govoriti kao sam za sebe ali prilično glasno:

— ‚Ovo je dobro, ali ono drugo ne valja! Ovo je dobro, ali ono drugo ne valja!‘ —

Čuje to popadija sa doksata pa ga zovne sebi i upita ga, šta znaći to što govori.

— ‚Pa ja ko velim‘, reče sluga, ‚dobro je, što je pop dao mojoj ženi dukat, ali opet nije dobro, što je jebo!‘ —

Vide popadija, što je pop uradio pa se reši, da mu se osveti a to odmah.

Zovnu momka u sobu i naredi mu, šta ima da radi. Momak misleći valjda, da je i to ušlo u pogodbu te svrši posla s popadijom a ona njemu dukat u šaku.

Sigje momak u avliju pa opet poče po njoj da šeta i da prevrće oba dukata govoreći:

— ‚Dobro je i ovako a dobro je i onako!‘

Naigje od nekud pop pa čujući, šta sluga govori i videći da ovaj prevrće po rukama dva dukata, upita ga, šta znače njegove reči i otkud mu dukati.

— ‚Pa eto‘, odgovori sluga, ‚ti si jebo moju ženu i dao joj dukat a ja jebo tvoju popadiju i ona mi dala dukat. Kako god uzmem, vidim, da je dobro i ovako a da je dobro i onako!‘ —

— ‚Vala pravo i veliš!‘ reče pop; otpusti slugu, jer vide, da mu je teško bilo na taj način podmirivati dva troška.

Aus Serbien.

Gut is's auch auf diese, aber auch auf jene Weise, ist's gut!

Es lebten 'mal ein Pope und eine Popin. Beide waren jung und schön, doch beide liebten es, ein wenig in verbotene Frucht hineinzubeißen. Eines Tages sah der Pope einen trottelhaften, jungen Menschen, der eine sehr schöne Frau hatte und dang ihn zum Hausknecht auf, indem er darauf rechnete, auf diese Weise am allerleichtesten eine Gelegenheit zu erlauern, um dessen Weibes in Liebe zu genießen.

Und wirklich, eines Tages überfiel der Pope des Dieners Weib im Fruchtspeicher und vollführte, was ihm behagte. Und wie sie ihm so auch bei diesem Werke ausnehmend gefiel, zugleich aber, um sie zum Schweigen zu verhalten, drückte er ihr wortlos einen Dukaten in die Hand.

Das Weib, ebenso ein Kretin wie ihr Ehegespons, übergab ihm den Dukaten und sagte ihm, wie sie ihn erworben habe.

Der Hausknecht nahm den Dukaten, drehte ihn auf der Handfläche hin und her und beschaute ihn aufmerksam, und während er dabei im Hofraume auf- und abging, begann er gleichsam im Selbstgespräch, doch ziemlich laut zu reden:

— ‚Dies da ist gut, doch jenes andere taugt nicht!. Dies ist gut, doch jenes andere taugt nicht!' —

Die Popin vernahm dies von der Altane, rief ihn zu sich und befragte ihn, was seine Reden zu bedeuten hätten.

— ‚Na, ich red' nur so', sagte der Diener, ‚gut ist's, daß der Pope meinem Weibe einen Dukaten gegeben, doch es ist wieder nicht gut, daß er sie gevögelt hat!' —

Die Popin sah, was der Pope getan und beschloß, sich an ihm zu rächen und zwar sogleich. Sie rief den Knecht in die Stube hinein und ordnete an, was er zu tun habe. Der Bursche dachte vermutlich, daß auch diese Leistung im Vertrag mit inbegriffen sei und erledigte das Geschäft mit der Popin, sie aber steckte ihm einen Dukaten in die Hand.

Der Knecht stieg in den Hof hinab und begann wieder auf- und abzuwandeln und nun beide Dukaten hin- und herzudrehen, indem er dazu sprach: ‚Gut ist's auch auf diese, aber auch auf jene Weise ist's gut!'

Von irgendwo kam der Pope daher, und als er den Diener so reden hörte und ihn in den Händen zwei Dukaten wenden sah, fragte er ihn um die Bedeutung seiner Worte und woher er die zwei Dukaten hätte.

‚Nun einfach daher', antwortete der Diener, ‚Du hast doch mein Weib gevögelt und ihr einen Dukaten gegeben und ich habe Deine Popin gevögelt und sie hat mir einen Dukaten gegeben. Wie immer ich die Sache auffasse, merke ich, dass es auch auf diese Weise gut ist, aber daß es auch auf jene Weise gut ist!' —

— ‚Beim Allah, Du redest wohl richtig!' sagte der Pope und entließ den Diener, weil er die Einsicht gewann, daß es ihm auf die Dauer schwer fiele, auf diese Art zweierlei Auslagen zu decken.

413. Vlaški pop i njegova kuharica.

Bio vlaški pop, imao popadiju i dvoje djece ali i lijepu kuharicu te je svakom zgodom tento cnru, da mu dade jebat. Cura jer je imala dragog ne htjede se podati, ali da se osveti popu, obeća mu, da će dati i to u jedan svetac. Pop stoga pred jedan svetac pozove jednog kalugjera, da nek dogje on mjesto njega na taj dan misu služiti, jer on sam ne može, jer je bolestan.

Kalugjer je došao a pop se veselio, da će imati priliku sam ostati s kuharicom u kući.

Na dan sveca bilo došlo mnogo svijeta sa svih strana. Kalugjer služio misu a popadija sa djecom bila kod mise a pop jer se pričinio bolestnim ostao kod kuće. Dok su svi bili u crkvi otišla kuharica u svoju sobu a pop za njom, nu ona je išla naprijed te kad je i pop tio ući, otisne ga one natrag te mu samo prišćune bradu u vrata i zaključa. Tako se pop niti ganuti nije mogao. Sad preda djevojka kroz prozor sve svoje stvari svom dragom te i sama skoči iz sobe. Ali, da se posve osveti otigje opet u kuću te prišćunjenog popa skine do gola, namaže ga slanim napojem te pospe posijom. Kad je to sve učinila, dovede tele iz štale i privede ga do posutoga popa. Tele dakako poče popa lizati i tako ližuć dovati mu i kurca te misleć da je kravja sisa poče sisati. Megjutim je kuharica sa svojim dragim pobjegla.

U to vrijeme dovršila se misa te popadija sa djecom pošla preko dvorišta kući. Djeca trčala naprijed i tako spaziše prvi oca te počeše vikati: ‚Majko, hodi, žuri se, evo tata se je otelio kao i naša bjelava Već tele sisa!' — Kad to opazi poša, saznala je, što je pop htjeo i da je to kuharice maslo. Što je dalje bilo ne znam, samo tolko jest istina, da si je pop dobro zapamtio taj svetac.

Erzählt von einem chrowotischen Landwirt zu Vukovar in Sirmien.

Der serbische Pfarrer und seine Köchin.

Es war einmal ein serbischer Pope, der hatte eine Popin und zwei Kinder, doch auch eine schöne Köchin, und bei jeder Gelegenheit plagte er das Mädchen, sie solle ihn sie vögeln lassen. Die Magd wollte sich ihm nicht ergeben, weil sie einen Liebsten besaß, doch, um sich am Popen zu rächen, versprach sie ihm Gewährung und zwar an einem Feiertag. Darum berief der Pope vor einem Heiligenfesttag einen Mönch, der soll an diesem Tag an seiner Statt kommen, um die Messe zu lesen, denn er selber könne nicht, weil er krank wäre. Der Mönch kam, der Pope aber freute sich, weil er Gelegenheit haben wird, allein mit der Köchin im Hause zu verbleiben.

Am Heiligentag stellte sich eine Menge Volkes von allen Seiten ein. Der Mönch zelebrierte die Messe und die Popin mit den Kindern war beim Gottesdienst zugegen, der Pope aber, der sich krank gestellt, blieb daheim. Während sie alle in der Kirche waren, begab sich die Köchin in ihr Zimmer, der Pope ihr nach, doch sie schritt voran und als der Pope eintreten wollte, stieß sie ihn zurück und klemmte ihm blos den Bart ein und sperrte die Tür ab. So konnte sich der Pope nicht einmal von der Stelle rühren. Nun übergab das Mädchen zum Fenster alle ihre Siebensachen ihrem Liebsten und sprang auch selber aus dem Zimmer hinaus. Um sich jedoch vollends zu rächen, kehrte sie wieder ins Haus zurück, zog den eingezwickten Popen ganz nackt aus, schmierte ihn mit salzigem Viehtrank ein und bestreute ihn mit Kleien. Nachdem sie dies alles getan, brachte sie das Kalb herbei und führte es zu dem bestreuten Popen hin. Selbstverständlich begann das Kalb den Popen zu lecken und indem es ihn so beleckte, erwischte es auch seinen Zumpt und weil es glaubte, es wäre ein Kuheuter, fing es daran zu saugen an. Inzwischen brannte die Köchin mit ihrem Liebsten durch.

Um die Zeit war die Messe zu Ende und die Popin begab sich mit den Kindern über den Hofraum nach Hause. Die Kinder rannten voraus und gewahrten so die ersten den Vater und huben ein Geschrei an: ‚Mutter, komm, tummel dich, da hat Papa gekalbt wie unsere Weißerin. Das Kalb saugt schon!‘ — Als dies die Popin bemerkte, wußte sie, was der Pope gewollt und daß ihm dies die Köchin eingeschmalzen. Was weiter geschehen, weiß ich nicht, nur soviel ist wahr, daß sich der Pope diesen Heiligentag wohl gemerkt hat.

414. Žene naplatile popa jepca.

Jednom izjebo pop na prevaru jednu snašu. Snaša da mu se osveti dogovori se sa jednom svojom drugom da prevare popa. Jedna otigje popu gore a druga će sa sokaka zvati popa. Popov prozor se dizao samo na jedno okno u ramama gore. Kad je ona izvana popa stala zvati, pop turi glavu kroz okno a ona što je bila u sobi spusti prozorčić na popov vrat i tako uhvati popa u procjep. Sad priskoči žena, koja je bila vani, u popovu štalu, pograbi tele te š njim u popovu sobu, namjesti popov kurac u teleta gubicu pa bjež!

Tele valjda mislilo da vidi sisu pa poče sisati i popa njuškom u dupe gurati, da su popu sve varnice pred očima sjevale. Jadan pop se uzvika: ‚Zapomagaj!' — Ljudi skočiše iz kuća te pitaše popa, ta šta mu je. Pop ne znajuć da ga tele gura kriči: ‚Ama dragi kršćani, eto me vrag jebe!' — Kad ljudi sa vilama i sjekirama u sobu, nagjoše popovu guzicu svu usranu a sva mu muda i kurac izžvakan.

Erzählt von einem chrowotischen Juristen in Brod a. d. Save in Slavonien.

Frauen zahlten es einem hurerischen Pfarrer heim.

Einmal vögelte durch listigen Trug ein Pfarrer eine Söhnerin aus. Um sich an ihm zu rächen, verabredete die Söhnerin mit einer ihrer Gefährtinnen, den Pfarrer zu überlisten. Die eine begab sich zum Pfarrer hinauf, die andere übernahm es, den Pfarrer von der Gasse aus anzurufen. Des Pfarrers Fenster war einscheibig im Rahmen aufzuziehen. Als die von draußen den Pfarrer zu rufen anhub, steckte er den Kopf durch die Fensteröffnung hinaus, das Weib aber, das in der Stube war, ließ den Schieber auf des Pfarrers Hals herabfallen und fing also den Pfarrer im Kloben ein. Nun sprang das Weib, das draußen war, in des Pfarrers Stall hinein, packte das Kalb zusammen, lief damit schnell in des Pfarrers Stube hinein, brachte des Pfarrers Zumpt in der Schnauze des Kalbes unter und lief rasch davon.

Das Kalb hat wahrscheinlich geglaubt, es sähe den Euter und begann zu saugen und den Pfarrer mit den Nüstern ins Arschloch zu stößern, so daß dem Pfarrer Feuerfunken vor den Augen aufblitzten. Der leidige Pfarrer schrie auf: ‚Hilfe! Hilfe!' — Die Leute sprangen aus den Häusern heraus und fragten den Pfarrer, was ihm fehle. Der Pfarrer, der nicht weiß, daß ihn das Kalb stößert, kreischt: ‚Aber liebste Christen, da vögelt mich eben der Teufel!' — Als die Leute mit Heugabeln und Äxten in die Stube eindrangen, fanden sie

des Pfarrers Arsch ganz beschissen und seine ganzen Hoden und den Zumpt zerkäut vor.

415. Pop osta i bez pičke i bez konja.

Bio jedan seljak, koji imagjaše lepu ženu. Popu tog sela dopade se žena seljakova i pop pokušavaše sve moguće načine, ne bi li ženu za se pridobio. Najposle dosadi ženi popovo saletanje i ona poveri svome mužu nameru popovu. Seljak kad ču ovo stade razmišljati, šta da radi sa popom i kako da mu se osveti. Najposle on dozva svoju ženu i dogovori se s njom, da idućeg praznika kad pop na konju pogje u crkvu i koja beše u drugom selu, pogju i njih dvoje ali tako, da seljak ide napred, seljanka malo dalje za njim i da očekuju popa. pa kad ovaj prigje, onda da se seljak skloni u šumu a pop da se pridruži seljanki. Seljanka bi se pravila da pristaje da ju pop jebe i uvela bi popa u šuma a pop bi konja vezao kraj puta. Tada bi seljak izašao iz svoga zaklona, odvezao konja i pobegao.

Tako i učiniše i kad se pop idućeg praznika pojavi na konju sakri se seljak u šumu a pop dotera konja bliže seljanki i stade ju moliti da mu da. Ova se s početka branjaše ali najposle učini se kao da pristaje a pop sigje s konja, veza ga ukraj puta i ugje sa seljankom u gušćar. Seljanka leže, diže noge i pop izvadi kurac. Ali u tom trenutku uzviknu seljanka: ‚Jao pope, koliki je! crven, crven pa debel, u sredini uboden i tvoj konj odveden!‘ Kad ovo pop ču povika: ‚Vaistinu!‘ i pojuri za konjem ali seljak beše već davno sa popovim konjem uvatio put. Tada se seljanka vrati kući, seljak proda konja a pop osta i bez pičke i bez konja.

Aus dem Dorfe Kulin im Kruševacer Kreise im Morava-Bezirk, Serbien. — Von einem Bauern erzählt.

Wie ein Pope ohne Voz und ohne Ross geblieben.

Es war einmal ein Bauer, der hatte eine schöne Frau. Dem Popen dieses Dorfes gefiel das Weib des Bauern und er versuchte es auf alle mögliche Art und Weise, ob er nicht das Weib herumkriegen könnte. Endlich ward das Weib der Zudringlichkeiten des Popen überdrüßig und sie vertraute ihrem Gatten die Absicht des Popen an. Als der Bauer davon vernahm, begann er nachzusinnen, was er mit dem Popen anfangen und wie er sich an ihm rächen soll. Zuletzt rief er sein Weib herbei und verabredete mit ihr, am nächsten Festtag, wann der Pope zu Roß zur Kirche hinreitet, die im anderen Dorfe stand, sich auch hinzubegeben, jedoch so, daß der Bauer vorangehe, die Bäuerin etwas weiter hinter ihm und daß sie so den Popen abwarten und wie

sich der nähern werde, wolle er, der Bauer, sich im Wald verbergen, der Pope aber soll sich der Bäuerin zugesellen. Sie, die Bäuerin habe sich einverstanden zu stellen, daß der Pope sie vögle und den Popen tiefer in den Wald hineinzuführen, der Pope aber würde sein Roß am Wegrain binden. Dann würde der Bauer aus seinem Versteck hervorkommen, das Pferd losbinden und flüchten.

Also taten sie denn auch und als sich am nächsten Feiertage der Pope zu Pferde zeigte, versteckte sich der Bauer im Walde, der Pope ritt näher zur Bäuerin und begann sie zu bitten, sie möge ihm gewähren. Anfangs wehrte sie sich, doch schließlich tat sie, als ob sie einwilligte, worauf der Pope vom Roß abstieg, es am Wegrain an einen Baum anband und sich mit der Bäuerin im Dickicht verlor. Die Bäuerin legte sich nieder, hob die Beine empor und der Pope zog seinen Zumpt heraus. Doch in diesem Augenblicke rief die Bäuerin plötzlich aus: ‚O wehe, Pope, wie groß er ist! So rot, so rot und dick dazu, in der Mitte hat er einen Stich und dein Roß mit einem Fremden entwich!' — Als der Pope dies vernahm, schrie er auf: ‚In Wahrhaftigkeit!' und rannte schleunig dem Rosse nach, doch der Bauer hatte mit des Popen Roß bereits einen Vorsprung gewonnen. Da kehrte die Bäuerin heim, der Bauer verkaufte das Roß und der Pope ist sowohl ohne Voz als auch ohne Roß geblieben.

416. Popovo stradanje.

Jedan siromah čovek imagjaše vrlo lepu ženu a pri tom mladu pa gojaznu, da nema toga, koji se ne bi rešio, da joj da grdno imanje samo za jedno jebanje. Nu ona nikako ne htede biti neverna svome mužu a nisu ništa imali osim dva mala teleta i to ih zimi držahu u svojoj sobi.

Jednom pop zatekne samu mladu ovu ženu pa je okupi, pošto poto da je jebe. Ona ga odbijaše, vrdaše, odgagjaše pa najposle reče: ‚Daj mi dvadeset dukata da mogu sebe štogod da koristim pa da ti učinim!' — Pop i ako je bio tvrdica kao i svaki pop, to je ipak jedva dočekao pa izvadi dvadeset žutih dukata i dade joj pa reče: ‚Di ćemo?' A ona ga poplaši te ovde te onde pa reče: ‚Eto moj muž ide, nego da dogješ do veče. On će biti u kavani pa barem slatko da se izjebemo na tenane i to u krevet ko što treba!'

Pop vide da ne može pa morade da pristane za doveče. Šta će? Pare je dao pa je zapita: ‚Kato, duše ti tvoje, oće li biti bar doveče sigurno, da ne dolazim džabe?' — Ona mu se zakle, da će sigurno biti pa pripremi muža u veče pod krevet a pop dogje željan pun

svoje strasti za debelom i oblom i belom Katom. Pa je stade stezati za ruke. Ona će tek reći: ‚Pope, pope, lupnu nešto na vrata! Tek sakri se ovde kod furune, da vidim, da l ne ide slučajno moj čovek pa da te sklonim, jer bi te on ubio, da te zatekne!‘

Pop posluša. Ona ga sakri iza furune, dok ona ne zaključa sva vrata i muž ustade pa upali sveću pa poče tući popa i uzduž i popreko, tako da mu je sva rebra isprebijao i šćaše, da ga obrije i ošiša, ali ovaj, da to ne bi učinio, da ga obruka, da mu priznanicu na dvesto dukata i da ne će nikom kazati. I tako sutra dan isplati mu pop sve i nikako se više nije setio, da se skita.

Aus Serbien.

Eines Popen Gefährden.

Ein armer Mann besaß ein sehr schönes Weib, das war zudem jung und üppig, so daß es keinen gäbe, der sich nicht entschlösse, ihr nur für ein einmaliges Vögeln ein riesiges Vermögen zu schenken. Sie jedoch mochte um keinen Preis ihrem Ehegemahl ungetreu werden, aber sie besaßen nichts außer zwei kleine Kälber und waren genötigt, sie zur Winterzeit in ihrer Wohnstube zu halten.

Einmal traf der Pope von ungefähr diese junge Frau allein an und bestürmte sie, um sie, koste es, was immer, zu vögeln. Sie wies ihn ab, brachte Ausflüchte vor, vertröstete ihn auf ein andermal und schließlich sagte sie: ‚Gib du mir zwanzig Dukaten, damit ich davon irgendwelchen Nutzen ziehe und dann mag es hingehen!‘ — Und wenn der Pope auch ein Geizkragen war, wie jeder Pope, so konnte er es kaum erwarten, zog zwanzig gelber Dukaten heraus und gab sie ihr mit den Worten: ‚Wo tun wir es?‘ — Sie aber erschreckte ihn und da und dort (werden sie es besorgen) und sagte: ‚Sieh, da kommt mein Mann, sondern komm du lieber gegen Abend, damit wir uns doch wenigstens süß mit Muße ausvögeln und dazu im Bette, wie es sich gehört!‘

Der Pope merkte, er komme nicht ans Ziel und mußte auf den Aufschub bis zum Abend einwilligen. Was soll er tun? Das Geld hat er gegeben und nun fragte er noch: ‚Kätchen, bei deinem Seelenheil, wird es zumindest am Abend sicher sein, damit ich mich nicht umsonst herbemühe?‘ — Sie schwur ihm einen Eid, daß es sicher sein werde und ließ ihren Gatten gegen Abend unters Bett auf der Lauer sein, der Pope aber kam begierig, erfüllt von seiner sinnlichen Leidenschaft für die dicke, rundliche, weißschimmernde Käte. Er fing ihr die Hände zu pressen an. Auf einmal sagte sie: ‚Pope, Pope, etwas

klopfte an der Türe. Verbirg dich auf eine Minute hier beim Ofen; damit ich nachschaue, ob nicht zufällig mein Mann dahergestiegen kommt, und ich dich verstecke, denn träfe er dich an, würde er dich umbringen!'

Der Pope gehorchte. Sie versteckte ihn hinter dem Ofen. Inzwischen sperrte sie alle Türen ab und der Ehegatte kroch hervor, zündete eine Kerze an und hub auf den Popen der Länge und der Quere nach dreinzuhauen, so daß er ihm alle Rippen zerbrach, ja, er wollte ihn sogar rasieren und scheeren, doch damit dies unterbleiben und er ihn nicht dem Skandal aussetzen soll, stellte ihm der Pope einen Wechsel auf zweihundert Dukaten aus und erkaufte sich so das Stillschweigen. Und so zahlte ihm der Pope am morgigen Tage alles aus und niemals fiel es ihm mehr ein, umherzuschwärmen.

Anmerkung. Unter den Serben braucht ein Pope noch weniger als bei uns ein katholischer Pfarrer eine Angst vor einem Skandal zu haben, wenn man ihn beim Ehebruch ertappt. Eine bloße Anzeige bei der Behörde genügt, um Erpresser, Mann und Weib, in einem solchen Falle auf sichere zwanzig Jahre Kerkers in einer sumpfigen Donaufestung zu bringen. Im übrigen beträgt die landübliche Taxe keine zwanzig Dukaten, sondern einen Denar (Franc) für ein Beilager, Geistliche aber bezahlen nur mit Bons auf das Jenseits.

417. Der Pope im Krautbottich.

Der Bauer Joco hatte sich aus dem zehnten Dorfe eine Frau geholt. Abends mußte sie als Wirtschafterin zur Quelle außerhalb des Dorfes mit dem Kruge Trinkwasser holen gehen. Der Weg führt sie am Pfarrhaus vorüber. Jedesmal steht schon der Pope vor dem Hause, schaut sie lüstern an, wälzt die Augen und spricht voll Salbung:

— ‚Gelobt sei ER! Guten Abend ssündige Sseele! (grisna duso!)' —

— ‚Des walte Gott, ehrwürdiger Vater!'

— ‚O du ssündige Sseele, was hast du für dralle Beinchen!'

Errötend enteilt Jocos Frau. So geht es Tag für Tag, bis ihr das Gespräch lästig wird. Auch fürchtet sie den Zorn der Popin, die eifersüchtig ist und ein gar böses Maul hat. Darum spricht sie einmal mittags zu ihrem Joco:

— ‚Lieber Mann, ich gehe nicht mehr zur Quelle!'

— ‚Zerplatz! warum denn nicht?' —

— ‚Weil mir der Pope jedesmal aufpaßt und sagt, was ich für dralle Beinchen habe!'

— ‚Sagt er das? Und was sagst du?‘ —

— ‚Ich sag nichts und lauf immer davon‘·

— ‚Weil du ein Kalb bist!‘

— ‚So, ein Kalb bin ich? Was soll ich ihm denn erwidern, du Jammermensch?‘ —

— ‚Wenn er sagt ‚Was hast du für dralle Beinchen!‘ so erwiderst du: ‚Auf deine Schultern sollen sie zu liegen kommen!‘ und bestellst ihn für heut Abend her. Ich werde weggehen und wieder kommen. Du aber versteckst ihn im Krautfaß!‘

In der Küche stand ein Bottich in Mannhöhe und voll übelriechender Jauche; denn es war im Sommer und das Kraut, so noch übrig geblieben in Fäulnis übergegangen. Das Wasser hatte Joco vor einer Woche hineingeschüttet, um den Bottich später auszuschwemmen.

Nahm Joco nachmittags die Flinte und zog zum Dorf hinaus am Pfarrhof vorbei. Der Pope sah ihn und kam ihm entgegen.

— ‚Wohin des Weges, so Gott will, o du teuerster und liebster Joco?‘

— ‚Jagen gehe ich Hasen!‘

— ‚Teuerster und liebster Joco, wie lang bleibst du aus?‘ —

— ‚Komme vor drei Tagen schwerlich heim. Mit Gott!‘

— ‚In Gesundheit mit Gott, o du guter Mann!‘

Bald darauf kam den Krug in der Hand Jocos Frau daher.

— ‚Guten Tag, ssündige Sseele! Ei, was hast du für ssöne, dralle Beinchen!‘ —

— ‚Auf deinen Schultern sollen sie liegen, ehrwürdiger Mann!‘

— ‚Wann, wann denn, ssündige Sseele?‘

— ‚Noch heute Abend. Komm zu mir. Joco ist fort, ich bin allein‘.

Und schon lief sie weiter. Der Pope zog seine beste Festtagkutte an und sagte zu seiner darüber verwunderten Frau:

— ‚Muß eine ssündige Sseele in Beichte nehmen. Sstarke und sswere Ssünden muß diesse ssündige Sseele büßen!‘

— ‚Mann, wann kehrst du wieder heim?‘

— ‚Vor Morgenaufgang gewiß nicht. Lange Wege vom Laster zur Reue. Der versstockte Ssünder ssucht sie selber nicht auf!‘

— ‚Mit Gott! Geh mit Gesundheit!‘

— ‚Bleib mir in Frieden, o du mein häusliches Labsal!

Und er kam zur Jocin und wollte mit ihr gleich das Bauchspiel und Rückendrückdich und Beineknicken spielen, doch sagte die junge Jocin: ‚Nein, ehrwürdiger Mann! Vorerst brate ich eine Henne am Spieße und trinke mit dir aus dem Schlauche Schwarzwein!‘ Der

Pope verriegelte indessen die Küchentüre und griff, während Jocin das Essen bereitete, ihr fleissig nach dem Kitzler, bis sich auch ihre Gedanken versteiften. Es fing ihr schon an um die Augen schwül zu werden, denn der Pope war ein gut genährter unterspickter Mann und das Weib liebt Abwechslung, als plötzlich Joco mit dem Flintenkolben auf die Türe losdrosch und schrie: ‚Aufmachen! Aufmachen! Ich bins!‘

Vor Schreck sank der Pope vom Dreibein um, raffte sich aber gleich wieder auf und fragte außer sich vor Angst Jocin: ‚Wohin flücht ich, ssündige Sseele? Dein Mann tötet mich! Kann ich durchs Fenster hinaus?‘ — ‚Ach nein, das ist für deinen Bauch zu klein und zu schmal!‘ — ‚Keine andere Ausgangtüre?‘ — ‚O weh, nein!‘ — ‚Auch keine Truhe, kein Kasten?‘ — ‚Ach nein, wir sind arme Leute, doch steig schnell ins Krautfaß hinein!‘

Während die Jocin langsam den Riegel zurückschob, schwang sich der dicke Pope mit Ach und Krach auf den Bottich hinauf und schwups! plumpste er in die faule, sauere Jauche hinein. Sie reichte ihm bis zum Kinn, aber er verhielt sich ruhig.

Voll Zorn trat Joco in die Küche ein. Die Frau wollte ihm das Gewehr abnehmen und ihn in die Stube hineinführen. Er stieß sie zurück. ‚Aha!‘ sagte er, ‚da schau mal einer her, kaum geht der Mann weg, tut sich das Luder gütlich! Braten am Spieß, Wein im Schlauch da bleiben wir sitzen. Hast wohl einen Hurer erwartet?‘ —

— ‚Bei Gott und meiner Seele nein, ich weiß nicht, was das ist!‘

— ‚Nun, nun, nur nicht gleich auffahren!‘

— ‚Wo warst denn Mann, daß du sobald zurück bist?‘

— ‚Wollte jagen; kaum aber war ich in der Au, kam von der Frau unseres Popen ein Bote gerannt und rief mich zu ihr. Weißt, das Weib ist seit acht Jahren meine Buhlin und als Mädchen hat sie sich ein Kind, das von meinem Vater war, abgetrieben‘.

Der Pope im Krautfaß hört alles mit an und hüpft vor Galle und Wut.

Joco erzählt weiter: ‚Nun bin ich ihrer doch überdrüssig. Für jedesmaliges Durchvögeln bezahlt sie mir blos einen Dukaten. Der Pope könnte wohl mehr herhalten. Ich bin darüber so zornig, daß ich meine zwei Kugeln aus der Flinte ins Faß abschießen werde!‘

— ‚Um Gottes Willen, Joco nicht!‘

— ‚S Maul halten! Just werd ich den oberen Rand durchlöchern!‘

Der Pope duckte sich rasch nieder und die Jauche schlug über ihm zusammen. Darauf schoß Joco wieder in den unteren Teil des

Fasses und der Pope machte einen Luftsprung, damit ihm die Kugel das Bein nicht durchlöchere.

Gegen Mitternacht begab sich Joco mit seiner Frau in die Stube zur Ruhe. Der Pope half sich mit Müh und Not aus dem Faß heraus und rannte heim. Als ihm auf sein Pochen seine Frau öffnete und sie bei seinem Anblick entsetzt zurücktaumelte; denn die schöne Kutte war verdorben und im langen Bart hingen Krautfetzen, begütigte sie der Pope: ‚Sei stad, liebe Sseele! Verzeih mir mein Aussehen und ssweig sstill! Ich vergebe dir dein achtjähriges Hurenleben mit Joco und auch die Ssünde von wegen der Abtreibung der Leibesfrucht!‘

Erzählt von einem moslimischen Bauern in Koraj in Bosnien. — In abgeschwächter Fassung teilte ich die Erzählung im Urquell, Monatschrift f. Volkkunde, Hamburg 1892. B. III. S. 314—316 mit.

418. Vladika i pop.

U jednog popa bila lijepa popadija. Vladici zvrkne oko na nju pa gdje bi je god sreo samu pozdravio bi je sa: ‚Dobro jutro bjelonoga!‘ — Popadiji se to dotuži pa se potuži popu. Pop je bio siromah i neuk ali pri svemu tome veoma lukav pa namisli oguliti vladiku te se zdogovori sa popadijom, što imade raditi.

Kad je vladika posle toga sreo popadiju i rekao joj: ‚Dobro jutro bjelonogo!‘ popadija mu odgovori: ‚Bijelile ti se oko vrata!‘ — Vladici to bude drago pa će je upitati: ‚A kad bi moglo to biti, draga duso? — ‚Pošalji onog nesretnika u nuriju pa dogji do večer pa ćemo svu noć se zabavljati!‘

Vladika jedva dočeka te naredi popu, da nekakovim prešnim poslom otide daleko u nuriju, kako se nikako taj dan ne može vratiti. Pop pošto sve lijepo utanači sa popadijom ode a vladika dade popadiji podosta novaca, da pripermi lijepu večeru.

Kad je bilo u večer dogje vladika pa oćaše odmah vrh popadije, ali mu popadija reče: ‚Neka, Boga ti, lijepo se raskomodi, svuci gornje haljine pa da lijepo zajedno večeramo a imaćemo za to cijelu noć. Ne će nama niko smetati!‘ — Vladika ako mu to i ne bijaše milo pristane te popadija postavi bogatu sofru.

Taman oni sjeli za večeru a halka na vratima zakuca a zavika pop: ‚Otvori popadija!‘ — Kad ču vladika popov glas uplaši se pa će upitati popadiju: ‚Koje to?!‘ — ‚Oni nesretnik zar zaboravio nešto!‘ — Pa kuću ja, ako Boga znaš?‘ — ‚Ulazi u ovaj sanduk!‘ — I moj ti se vladika lijepo uvuče u sanduk a popadija ga zatvori pa ode te otvori

popu vrata. Kad pop uljeze u sobu i vigje postavljenu bogatu večeru razgoropadi se na popadiju. ‚Batakčijo jedna! Ovako se zar buterisaće kad mene ne ima! Mene oklopio jedan stari dužnik pa ne imam ni oklen para nego moram prodati što iz kuće pa ne znam šta ću da izvadim tolike pare nego ako bi prodao oni veliki sanduk!‘ — Popadija ga stade bajage moliti, da ne prodaje sanduka ali se on ne da ni osoliti, nego čim svanu, natovari sanduk hamalu na vrat pa s njim na telala, da ga proda po što po to. Čim pop odnese sanduk i u njemu vladiku na telala, popadija potrči te kaže gjakonu vladikinu, da trči pa da ga kupi pošto god bilo.

Kad je gjakon došao u čaršiju telal je prodavo sanduk i ono što je u njemu samo da niko ne smije otvoriti vičući: ‚Ko kupi kajaće se, ko ne kupi kajaće se!‘ — Dok nije gjakon počeo nametat ne bijaše kupaca, ali kako gjakon stade nametati javi ih se podosta te sanduk sa sadržinom istjeraše na tri sto groša i kupi ga gjakon te odnese kući i oslobodi vladiku.

Vladika da bi se popu osvetio i znajući da ne zna dobro ni čitati naredi mu da u prvu negjelju čita evangjelija i da ga protumači narodu. Pop se sad nagje na muci ali se opet dosjeti pa kad otvori evangjelje stade čitati: ‚Vo vremja ono — imao sam jedan kovčeg star. — Nije mi valjao ni trideset groša — a prodao sam ga za trista. — Ako me dalje uzgonite — kazaću, šta bješe u njemu!‘ —

Čim to čuje vladika bojeći se grdila zaviče: ‚Mir svjem!‘ Kao da je evangelije svršeno. I pop zaklopi knjigu.

Eto tako je pop nasadio vladiku!

Erzählt von einem Serben aus dem Bezirk von Mostar im Herzogtum.

Der Vladika und der Pope.

Ein Pope besaß eine schöne Popin. Der Vladika warf ein Äuglein auf sie und wo immer er ihr allein begegnete, pflegte er sie mit den Worten zu begrüßen: ‚Guten Morgen, weißbeinige!‘ — Die Popin wurde dessen überdrüssig und sie beklagte sich darüber beim Popen. Der Pope war arm und ungebildet, doch bei alledem sehr schlau und fasste den Plan, den Vladika tüchtig zu schinden und vereinbarte mit der Popin, was sie zu tun habe.

Als der Vladika darnach der Popin begegnete und ihr sagte: ‚Guten Morgen, weißbeinige!‘ antwortete ihm die Popin: ‚Mögen sie dir um den Hals weiß erschimmern!‘ — Das war dem Vladika gar lieb zu hören und drum fragte er sie rasch: ‚Und wann könnte denn

das sein, teuerste Sseele?' — ,Schick jenen Unglückmenschen in die Pfarre fort und komm zu Abend und wir werden uns die ganze Nacht hindurch unterhalten!'

Das war es, was der Vladika heiß ersehnte und er hieß den Popen in irgend einer dringenden Angelegenheit weit in den Kirchsprengel zu gehen, so daß er am selben Tage ganz und gar nicht zurückkehren konnte. Nachdem der Pope alles schön mit der Popin festgesetzt, zog er ab, der Vladika aber gab der Popin mehr als genug Geld, um ein ausgiebiges Nachtmahl vorzubereiten.

Als der Abend herannahte, erschien der Vladika und wollte ohne weiteres über die Popin, doch sagte sie ihm: ,Laß doch, Gott steh dir bei, mach dir es schön kommod, zieh die Oberkleider aus und lass uns hübsch gemeinsam zu Nacht essen, wir haben ja die ganze Nacht vor uns. Uns wird niemand behindern!' — Der Vladika willigte ein, mochte ihm das auch nicht genehm sein, und die Popin setzte den reichen Tisch auf.

Eben ließen sie sich zum Nachtmahl nieder, als der Türring an der Tür erscholl und man den Popen schreien vernahm: ,Mach auf, Popin!' — Als der Vladika des Popen Stimme hörte, erschrak er und richtete an die Popin die bange Frage: ,Wer ist das?!' — ,Jener Unglückmensch hat wohl etwas vergessen!' — ,Und wohin soll ich, wenn du von Gott zu sagen weißt?' — ,Steig in diese Truhe hinein!' — Und mein Vladika kroch artig in die Truhe hinein, die Popin aber verschloß sie und ging hin und öffnete dem Popen die Türe. Als der Pope in die Stube eintrat, sah er das aufgestellte reichhaltige Nachtmahl und geriet in helle Wut gegen die Popin: ,Du Dreckschlampen über einander! So frönt man der Völlerei, wenn ich nicht da bin! Mich hat ein alter Gläubiger überfallen und ich habe nicht woher ein Geld und muß irgend etwas aus dem Hause verkaufen, nur weiß ich nicht was, um einen solchen Betrag herauszuziehen, außer ich schlage jene große Truhe los!' — Zum Schein hub ihn die Popin zu bitten an, er möge die Truhe nicht veräußern, doch er läßt sie nicht mit einem Worte aufkommen, sondern lud, sobald als es nur tagte, die Truhe einem Lastträger auf den Hals und gab ihm einen Ausrufer bei, der sie um jeden Preis losschlagen sollte. Kaum hatte der Pope die Truhe und darin den Vladika zur Vergantung fortgeschafft, rannte die Popin fort zum Diakonus des Vladika, erzählte ihm vom Sachverhalt, damit er sich raschestens beeile und die Truhe um jeden Preis erwerbe.

Als der Diakonus auf den Markt kam, bot eben der Ausrufer die Truhe zugleich mit dem Inhalt darin zum Kauf aus, nur dürfe niemand

die Truhe vorher öffnen. Er schrie aus: ‚Wer sie kauft, wird es bereuen, wer sie nicht kauft, wird es bereuen;‘ — Ehe nicht der Diakonus zu bieten anhub, fanden sich keine Käufer ein, wie der Diakonus aber einen Anbot machte, flugs lizitierten ihrer ziemlich viele mit und sie trieben die Truhe mit ihrem Inhalt auf dreihundert Groschen hinauf. Der Diakonus erstand sie, trug sie heim und befreite den Vladika.

Um sich an dem Popen zu rächen, ordnete der Vladika, wohlwissend, daß der Pope nicht geläufig zu lesen versteht, ihm an, am nächsten Sonntag das Evangelium zu verlesen und dem Volke zu erläutern. Jetzt war der Pope in der Scheißgasse, doch hatte er einen sinnreichen Einfall und als er das Evangelium aufschlug, hub er zu lesen an: ‚In jenen Tagen — da hatte ich einen Koffer, einen alten. — Er taugte mir wohl keine dreißig Groschen — doch verkaufte ich ihn um ihrer dreihundert. — Wofern ihr mich weiter hetzt — werde ich mitteilen, was sich darin befunden!‘

Nicht sobald vernahm dies der Vladika, der vor einer öffentlichen Verhöhnung Angst bekam, als er dreinschrie: ‚Friede sei allen!‘ als ob das Evangelium zu Ende wäre. Und der Pope klappte das Buch zu.

Also auf diese Weise ist der Vladika dem Popen aufgesessen!

419. Priča o Bjelonogi popinoj.

Bila u selu u popinu komšiluku vrlo lijepa mlada snaša. Kao što je to na selu običaj, da mlade snaše izjutra rano, doklen domaćin ustane taze vode donese, da se kućani umiju morala je ta snaša svako jutro ispred popine kuće na vodu prolaziti, dabome bosa a kao što je rosa ili blato podigla bi nogavice, da se ne ukaljaju.

Pop begeniše snašu i njezine bijele noge, pa bi svako jutro, kada bi ona naišla, izišo pred nju pa bi joj reko: ‚Bozija bila, bjelonogo, je si l uranila?‘ To dodije snaši pa se potuži svome čovjeku a on joj reče: ‚Nasamariću ja njega. Kada ti opet reče ‚bjelonogo!‘ a ti mu reci ‚zabjelile ti se oko vrata!‘ ako reče ‚kada?‘ a ti reci ‚večeras!‘ i gledaj ga domamiti kući!‘

Sjutra u jutru urani snaša na vodu a popo će preda nju pa će joj: ‚Uranila bjelonoga!‘ a ona će mu: ‚Zabjelile ti se oče oko vrata!‘ a popo radostan prifati: ‚A kada?‘ — Onda ona reče: ‚Ako hoćeš do veče!‘ — On je upita: ‚A gdje će biti onaj šokac Nikola?‘ (jer je snaša njezin čovjek katolici bili a popo pravoslavni). Ona mu reče, da će on spavati u odaji a ona u kaci kraj vatre u kući. Onda će popo reći: ‚Ja ću doći poslje večere, nadaj me se!‘ a ona mu reče: ‚Jok! Ja ti se ne ću nadati, dok mi ne daš kese s parami!‘ — I onako pipka-

jući ju ugrije se popo, izvadi kesu i u njoj tridest dukata u zlatu i dade snaši. Ona odnese pare i sve kaže svome čovjeku i dade mu pare.

U večer čovjek urene u kacu krmaču sa četiri male prasadi i ostavi od kuće vrata otvorena a ženu zatvori u odaju a on će paziti kad popo dogje i pripravi batinu. U večer iza večere, kad se je sve usaćilo (umirilo), eto ti popo, otvori polako vrata. Dogje k kaci, misleći, da u kaci snaša leži, odreši gaće pa će polako zovniti: ‚Bjelonogo!‘ a krmača rokne a njemu se učini, da snaša progovori i reče: ‚odi!‘ — Ugje u kacu, očepi ono jedno mlado prase, ono škikne, krmača pomisli, do joj odnese krme, skoči, podrapa popi gaće i poleti napolje, ali pogodi popi izmegju nogu pa ga digne na sebe i izleti pred kuću pa poleti ovamo onamo a popo okrenio se repu i jaši na njoj i zapomaže: ‚Primi Bože dušu moju a gjavoli neka nose tijelo!‘ — Čovjek izleti iz kuće, ošine nekoliko puta popu batinom, on se svali s krmače i nekako ode kući.

Sjutra dan urani Nikola i naigje sa kolima i šest volova ispred kuće popine a popo uzja na konja i hoće na put. Nikola mu reče: ‚Pomoz Bog, popo!‘ a on odvrati: ‚Dao Bog dobro, šokče Nikola!‘ — Nikola ga zapita, gdje ide a on reče, da ide u nuriju kupiti bir, da ga glava boli. Onda mu Nikola reče: ‚Valaj, popo, ja znadem travu trolistu, od koje odma glava progje. Ako hoćeš, daj mi kamilavku kapu, da u nju naberem trave pa metni na glavu i nemoj skidati doklen kući ne dogješ pa ćeš biti sasvim zdrav!‘ On mu dade kamilavku kapu. Nikola odnese u obalu, bajagi, da travu traži, posere se u kapu, obloži travom i nabije popi na glavu. Nikola mu reče, kada kući dogje, da sve govori: ‚Zna popo, šta je bilo, i šta će biti!‘

Popo zadovoljan ode u nuriju a Nikola zaviče na volove i reče: ‚ća sivonja, milota i garota! Sve šest vas za pičku dao!‘ — To čuje popadija pa će Nikoli: ‚A bi li meni dao? Bi li meni dao?‘ — On reče da bi i pogode se. On uvati popovicu, stane jebavati ali ne tjedne pozadugo svršiti. Kad je svršio jednoč, on odleži malo na njoj pa nastavi opet gurati. Guraj, guraj onako praznim kurcem pa izvuče kurac i reče, da joj je pizda pregolema pa da nije mogo viditi posla, biva svršiti jebac. Onda popovica dade mu snahu govoreći: ‚Sve jedno je to; evo ti snaha, u nje je tješnja pizda, u njoj moreš viditi posla!‘ — On uvati popovu snahu, digne noge pa joj zaklepa pa opet nastavi onako praznim kurcom gurati. Popovica radoželna znati, hoće li moći na snahi svršiti, došla pa sve zaviruje. Onda će on viknuti na popovicu: ‚Vidiš, da je i u nje prostrana pizdurina. Ponesi

mi brže iglu i konca, da polak pizde zašijem!' — Kad je to snaša čula, skoči ispod njega govoreći: ‚Jebo ti pas trag! Ne dam se ja bosti. Idi k vragu ti i tvoji šest volova!'

Kad je popadija vidila, da ne more dobiti volova, reče Nikoli: ‚Evo ti moja ćerka od šestnaest godina. U nje beli nije prostrana; moreš viditi posla!' — On uvati popovu ćerku, izjebe ju jednom te nastavi i drugi put a cura se od velike radosti i meraka onesvjestila, kad joj je drugi put pustio iz kurca slatko. On zovnu popovicu pa joj reče: ‚Evo vidi, cura ti već zamrla od velikog bola, jer je odviše tisna pa joj ne mogu utjerati. Daj ponesi nož, da joj pičku malo razrežem!' — Kad je to cura čula, ona skoči i pobjegne govoreći: ‚Džabe vam volovi, ja se ne dam rezati!'

Tako Nikola prevari popadiju, jebe nju, snahu i kćer joj a volove odrene kući. U veče kad je popo kući došo, sjedne na krevet i reče: ‚Zna popo, što je bilo i što će biti!' a popovica misleći, da on zbilja sve zna pa će popi: ‚Kog ćeš vraga znati? Nikola reko dati šest volova, ko će mu pičke dati. Ja mu dado a on oproba pa veli, da je prostrana, da nije mogo viditi posla. Ja mu dadem snahu a on oproba i nju pa veli, da je i u nje prostrana. Hotio, da zašije, ona skočila i pobjegla a ja mu dadem našu kćerku Dragicu a on okuša pa veli, da je pretisna, da nije mogo utjerati pa zaiska nož da proreže a cura se uplaši pa pobjegne!' — Na oto će cura iza vrata: ‚Jest, Bogme, nano, ugno čak do žličice, čini mi se, da i sada u meni stoji. Koliko je u mene nešta nalio, još se i sada niz bedre cijedi!'

Kada je to pop čuo, ljutit reče: ‚Jebem mu oca šokačkog, svu mi je kuću usro, samo mi se nije još u kapu posro!' Skine kapu a govna niz nos i bradu poteku a on će: ‚Jest i u kapu, mater mu njegovu!'

Erzählt von einem blinden Bettler namens Pavao bei Tešanj in Bosnien.

Erzählung von des Popen weissfüssigen Buhlin.

In des Popen Nachbarschaft lebte im Dorfe eine sehr schöne, junge Söhnerin. Wie es schon auf dem Dorfe Brauch ist, daß eine junge Söhnerin zeitlich bei Morgenanbruch, bis der Hausvorstand aufsteht, frisches Wasser holt, damit sich die Hausleute waschen, so mußte auch diese Söhnerin allmorgendlich vor des Popen Haus vorbei aufs Wasser gehen, selbstverständlich barfüßig und wie es so tauig oder kotig zu sein pflegte, hob sie ihre Beinkleider hoch, damit sie sich nicht beschmutzen.

Der Pope fand an der Söhnerin und ihren weißen Beinen Wohl-

gefallen und pflegte an jedem Morgen, wann sie daher kam, vor sie zu treten und ihr zu sagen: ‚Gott erleuchte dich, du Weißfüßige, bist wohl zeitlich früh aufgestanden?‘ — Dies fiel der Söhnerin lästig und sie beschwerte sich darüber zu ihrem Manne, der aber sagte ihr: ‚Dem werde ich einen Sattel umschnellen! Wenn er dich wieder ‚Du Weißfüßige!‘ anruft, so erwidere du ihm: ‚Sie mögen um deinen Hals erschimmern!‘ Falls er fragt: ‚Wann?‘, so sag du ihm: ‚Heut zu Abend! und schau ihn nach Haus zu uns zu locken!

Am anderen Tag erhob sich die Söhnerin frühzeitig zum Wassergang, der Pope aber erscheint vor ihr und redet sie an: ‚Bist zeitlich aufgestanden, Weißfüßige!‘ sie aber entgegnete ihm: ‚Sie mögen dir, o Vater, um den Hals hell erschimmern!‘ Der Pope wieder griff die Rede freudig auf: ‚Aber wann?‘ — Hierauf sagte sie zu ihm: ‚Wenn du magst, am Abend!‘ — Er fragte sie: ‚Wo aber wird jener Überläufer Nikolaus weilen? (denn die Söhnerin und ihr Mann waren Katholiken, der Pope aber ein Altgläubiger). Sie sagte ihm, er werde in der Stube, während sie neben dem Feuer im Bottich in der Küche schlafen wird. Hierauf versetzte der Pope: ‚Ich werde nach dem Nachtmahl erscheinen, erwarte mich!‘ sie aber sagte zu ihm: ‚Nein! ich werde dich nicht erwarten, ehe du mir nicht den Beutel mit dem Geld gibst!‘ — Und indem er sie so abgriff, erwärmte sich der Pope, zog den Beutel heraus und darin dreißig Dukaten in Gold und gab ihn der Söhnerin. Sie trug das Geld heim, berichtete alles ihrem Manne und übergab ihm das Geld.

Am Abend schob der Mann in den Bottich die Zuchtsau mit vier kleinen Ferkeln und ließ die Küchentür offen, das Weib aber schloß er in die Stube ein, während er die Ankunft des Popen abwarten wollte und den Stock hielt er in Bereitschaft. Abends nach dem Nachtmahl, als sich schon alles zur Ruhe begeben, da kommt dir der Pope, öffnet langsam die Tür, tritt zum Bottich, und im Glauben, im Bottich läge die Söhnerin drin, löste er die Hosen auf und rief leise aus: ‚Weißfüßige!‘, worauf das Schwein grunzte, ihm aber schien es, die Söhnerin habe gesprochen und gesagt: ‚Komm!‘ — Er tritt in den Bottich ein, verletzt eines von den jungen Ferkeln, das quieckte auf, die Sau vermeinte, er raube ihr den Rangen, sprang auf, zerfetzte dem Popen die Hosen und rannte hinaus, traf aber dem Popen zwischen die Beine, erhob ihn sich auf den Rücken, floh vor's Haus hinaus, lief hierher und dorthin, der Pope jedoch kehrte sich zu ihrem Schweif zu, ritt auf ihr dahin und stieß Hilferufe aus: ‚O Gott, empfange meine Seele, die Teufel aber mögen den Leib holen!‘ — Der Mann rannte zum Haus hinaus,

versetzte mit dem Stock dem Popen einige Hiebe, der purzelt von der Sau herab und fand unter Ach und Krach den Weg nach seinem Hause.

Am anderen Morgen erhob sich Nikola zeitlich morgens und traf mit dem Wagen und sechs Ochsen vor des Popen Haus an, gerade als sich der Pope aufs Roß geschwungen, um fortzureiten. Nikola sagte zu ihm: ‚Helfe Gott, Pope!‘ und der entgegnete: ‚Möge Gott Gutes gewähren, Überläufer Nikola!‘ — Nikola befragte ihn, wohin er gehe und der sagte ihm, er ziehe in die Pfarre aus, um seine Fruchtanteile einzuheben, er habe aber Kopfweh. Hierauf sagte Nikola zu ihm: ‚Beim Allah, Pope, ich weiß ein dreiblättrig Kraut, von dem dir das Kopfweh sofort vergehen wird. Wenn du willst, gib mir deine Kamelhaarkappe her, damit ich darein Kraut sammle und stülp sie dir auf den Kopf auf und nimm sie nicht herab, ehe du nicht nach Haus zurückkehrst, und so wirst du völlig gesund werden!‘ — Er gab ihm die Kamelhaarkappe. Nikola trug sie ins Gehege fort, scheinbar um Kräuter zu suchen, schiß aber in die Kappe hinein, legte sie mit Gras aus und stülpte sie dem Popen auf den Kopf auf. Nikolaus sagte zu ihm, wann er heimkomme, möge er unablässig daherreden: ‚Der Pope weiß, was da gewesen und was da sein wird!‘

Zufrieden begab sich der Pope in den Pfarrbezirk, Nikola aber schrie die Ochsen an und sagte: ‚Hü, Grauchen, Liebling, hü Schwarzhaut! Alle sechs gäbe ich euch für eine Voz dahin!‘ — Das vernahm die Popin und sie sagte zu Nikola: ‚Und tätst du sie auch mir geben? Gäbst du sie mir?‘ — Er sagte, freilich und sie wurden handeleins. Er packte die Popin zusammen, hub sie zu vögeln an, doch wollte er die längste Zeit nicht damit fertig werden. Als er einmal geendigt hatte, rastete er sich ein wenig auf ihr aus und nahm die Arbeit des Zustoßens wieder auf. Er stößt, stößt nur so zu mit dem leeren Zumpt, zieht den Zumpt heraus und sagt, ihre Voz wäre allzuriesig und er habe bei ihr kein Geschäft erschaut, daß heißt, den Fick zu Ende zu führen vermocht. Daraufhin gab ihm die Popin ihre Söhnerin mit den Worten: ‚Das ist alles eins; da hast du meine Schnur, sie hat eine engere Voz, bei ihr kannst du das Geschäft erschauen!‘ — Er packte die Schnur des Popen zusammen, hob ihr die Beine in die Höhe, stopfte ihn in sie hinein und werkelte wieder so mit dem leeren Zumpte weiter. Neugierig zu erfahren, ob er auf der Söhnerin die Sache erledigen wird können, kam die Popin dazu und lugte fortwährend dazu. Alsdann rief er der Popin zu: ‚Du siehst, daß auch sie einen geräumigen Vozerich hat. Bring mir rasch Nadel und Faden

her, um die halbe Voz zu vernähen!' — Als dies die Schnur vernahm, sprang sie unter ihm hervor und sagte: ‚Ein Hund soll deine Spur vögeln! Ich lasse mich nicht stechen. Fahr du zum Teufel, du und deine sechs Ochsen!' —

Als die Popin sah, daß sie die Ochsen nicht bekommen kann, sprach sie zu Nikola: ‚Da hast du mein Töchterlein von sechzehn Jahren. Bei ihr ist sie fürwahr nicht geräumig; bei ihr kannst du das Geschäft erschauen!' — Er packte des Popen Töchterlein zusammen, vögelte sie einmal aus und setzte auch ein zweitesmal fort, das Mädchen aber fiel vor großer Freudigkeit und vor Lustgefühl in Ohnmacht, als er zum zweitenmal in sie die Süßigkeit einfließen ließ. Er rief die Popin herbei und sagte zu ihr: ‚Da schau mal her, die Maid ist dir vor übergroßem Schmerz schon im Ersterben, denn sie ist allzueng und ich kann ihn ihr nicht eintreiben. Geh, schaff mal ein Messer her, damit ich ihr die Voz ein wenig auseinander schneide!' — Als dies das Mädchen hörte, sprang sie auf und rannte davon, mit den Worten: ‚Sie sollen euch geschenkt sein, die Ochsen, ich lasse mich nicht schneiden!'

Also übertölpelte Nikola die Popin, vögelte sie, ihre Schnur und Tochter, die Ochsen aber trieb er nach Haus zurück. Als der Pope am Abend heimkam, setzte er sich aufs Bett hin und sagte: ‚Der Pope weiß, was da gewesen und was da sein wird!' Die Popin aber vermeinend, er wisse wirklich von allem, bemerkt zum Popen: ‚Welchen Teufel wirst du wohl wissen? Nikola versprach, dem sechs Ochsen herzugeben, der ihm Voz gewähren würde. Ich gewährte ihm, er versuchte sie und sagte, sie wäre zu geräumig, er habe kein Ende dem Geschäfte absehen können. Ich gebe ihm die Schnur hin, er versucht auch sie und sagte, auch bei ihr wäre sie zu geräumig. Er wollte sie vernähen, sie sprang auf und lief davon, worauf ich ihm unser Töchterlein Dragica überließ, er aber versuchte sie und sagte, sie wäre zu eng, er habe bei ihr die Geschäftabwicklung nicht erschauen können. Das Mädel war bereits in Ohnmacht gesunken, wie er in sie hineinstemmte, er vermochte jedoch nicht einzutreiben und verlangte ein Messer, um sie durchzuschneiden, das Mädel aber erschrak darob und rannte davon!' — Darauf fiel das Mädchen hinter der Tür ein: ‚Ja, so Gott mir helfe, eingetrieben hat er ihn bis zu den Löffelchen, es scheint mir, als stäke er jetzt noch in mir drin. Wie er so von einer Flüssigkeit etwas in mich hineingegossen hat, seiht es sich mir noch jetzt über die Schenkeln herab!'

Als dies der Pope vernahm, sagte er zornig: ‚Ich vögle ihm seinen

überläuferischen Vater, mein ganzes Haus hat er mir beschissen, nur in meine Kappe hat er mir noch nicht hineingekackt!' Dabei nimmt er die Kappe ab und der Dreck fließt ihm über Nase und Bart herab, Da ruft er aus: ,Wahrhaftig, auch in die Kappe, seine Mutter will ich ihm vögeln!'

Anmerkung. Mit šokac bezeichnet man halb scherzhaft, halb spöttisch höhnend den Serben katholischen Glaubens. Karadžić vermutet, es stamme vom italienischen sciocco (Dummkopf) ab, andere dagegen, z. B. Ivan Ivanić in seiner histor. ethnogr. Abhandlg. Bunjevci i šokci (Belgrad 1899 [3]) leitet es von uskok, Ausreißer, Überläufer ab und ich schließe mich seiner Deutung an.

420. Šnaša prevarila popa.

Vlaški pop opazio u komšinice debele noge pa mu se prohtjelo, da joj zaglavi pišalo. Stoga kad bi ju vidio slatko bi na nju govorio: ,Belonoga, debelnoga bi l ti meni dala?' — To manevriranje popovo opazi popadija te uputi komšinicu, neka popu ureče sastanak u svojoj štali, nu popa će dočekati sama popadija.

Jednom reče pop opet: ,Belonoga, debelnoga bi l ti meni dala?' a komšinica odgovori: ,Eh, za vratom ti bile!' — I tako se oni sporazumiše za sastanak iste noći. U urečeno vrijeme dogje on u štalu a kod kuće rekao je, da ide u lov na patke. Dakako, da mu je žena znala, da laže, jer joj je susjeda tajnu otkrila.

U štali ga dočeka njegova žena i nagovori ga sa promjenjenim glasom, da neka se do gola skine, jer ona bi se rado igrala š njime. Pop jedva dočeka de se svuče do gola. Žena upotrebivši tminu, koja je u štali bila, skupi popove stvari te otigje kući ostavivši popa sama, gola.

Pop ne sluteć varke mislio je, da se belonoga sakrila u štali pa hoće samo da ga draži, nu kad je nakon dugog traženja opazio da je prevaren, dapače, da su mu i stvari odnešene, nije mu preostalo drugo oće gol otići kući.

Kad je kucao na kućnih vrati otjera ga sluga preteć mu, da će ga ubiti. Pop prozebo a u noći mislio je, da se je prevario u kući te je počeo bježati selom i brojio kuće. ,To je Tanasijina, Gjokina, Savina, Vratolomijina, to je Sintina, to je Petkina, dakle saću biti natrag i tako moram pogoditi svoju!' — Do toga je počeo već i dan svitati te prepoznavši sluga popu pusti ga u kuću.

Poša ga dočeka, može se misliti kako a to je bio dobar lijek popu, da se okani švrdljati oko tugji žena.

Erzählt von einem „Bürger“ aus Požega, der die Geschichte an der trockenen Grenze bei Topuska in Chrowotien gehört zu haben vorgab.

Wie eine Söhnerin den Popen genasführt hat.

Der serbische Pope bemerkte bei der Nachbarin dicke Beine und es überkam ihn das Gelüste, ihr den Brunzerich zu verstopfen. Deshalb pflegte er, so oft er ihrer ansichtig ward, süß zu sagen: ‚Weißbeinige, dickbeinige, möchtest du mir wohl gewähren?‘ — Dieses Herummanövrieren des Popen bemerkte die Popin und sie unterwies die Nachbarin, sie soll dem Popen eine Zusammenkunft in ihrem Stalle bestimmen, doch den Popen werde sie selber, die Popin, empfangen.

Einmal sagte der Pope wieder: ‚Weißbeinige, dickbeinige, möchtest du mir wohl gewähren?‘ Die Nachbarin aber antwortete: ‚Ei, hinter dem Halse sollen sie dir liegen!‘ — Und so verständigten sie sich zu einer Zusammenkunft in selber Nacht. Zur abgemachten Zeit erschien er im Stalle, daheim aber hatte er angegeben, er begäbe sich auf die Entenjagd. Selbstverständlich wußte sein Weib, daß er lügt; denn die Nachbarin hatte ihr das Geheimnis enthüllt.

Im Stalle empfing ihn sein Weib und überredete ihn mit verstellter Stimme, er soll sich ganz nackt entkleiden; denn sie möchte gern mit ihm spielen. Der Pope passte nur darauf und zog sich splitternackt aus. Das Weib nützte die im Stalle herrschende Finsternis aus, raffte des Popen Sachen zusammen und kehrte nach Haus zurück, indem sie den Popen allein — nackt seiner Pein überließ.

Ohne Ahnung eines Truges meinte der Pope, die Weißbeinige hätte sich im Stalle versteckt und wolle ihn blos reizen, als er jedoch nach längerem Suchen gewahrte, daß er betrogen, ja, daß ihm sogar seine Sachen fortgetragen worden, blieb ihm nichts übrig, als sich nackt zum Heimgang zu entschließen.

Als er ans Haustor anpochte, jagte ihn der Diener mit der Drohung fort, er werde ihn töten. Der Pope war durchgefroren und bei Nacht meinte er, er müsse sich wohl im Hause geirrt haben und fing durch's Dorf zu flüchten und die Häuser zu zählen an. ‚Das ist Tanasijas, Gjokos, Savas, Vratolomijas, das Sintos, das da Petkos Haus, also werde ich zurückmarschieren und das meinige treffen!‘ Bis dahin begann auch der Tag zu lichten, und als da der Diener den Popen erkannte, ließ er ihn ins Haus ein. Die Popin empfing ihn, man kann sich denken wie, das aber war dem Popen ein gutes Heilmittel, so daß er es aufgab, um fremde Weiber herumzuscherwenzeln.

421. Priča, kako je onaj u popa se najmio i četeres zećeva čuvao, jebao mu tri kćeri, popadiju i njega.

Bio jedan momak, koji je izgledo, da je blento. Nije imo nigje ništa. Pogje tražiti službe pa sretne popa, koji ga upita, kude ide a on mu reče, da ide službe tražiti. Pop mu se naruga i zapita, bi li on kod njega služio; to da mu čuva četeres zećeva u šumi da jih svaku večer kući dorene i u tor zatvori. Mladić mu reče: ‚Ja ću tebe godinu dana služiti a ti ćeš mi svoju kćer dati ako te vijerno godinu dana služio budem!' — Pop misleći, da on ne more ni jednoga zeca iz šume dognati, pristane na pogodbu i odvede ga kući pa se pohvali popadiji, kako je našo jednog budalaša, koji će ga godinu dana džabe služiti i kaže joj za pogodbu.

Sjutra dan uzme onaj užinu u torbu i ode u šumu, da čuva zećeve, ali je on imao jednu sviralu, na koju koliko bi goda puta svirnuo onliko bi mu zecova došlo. On u večer skupi četeres zećeva i dorene ih kući i u tor zatvori a sjutra rano pušti i odrene u šumu. Pop se stane čuditi i ne bude mu drago, što se tako ludo pogodio.

Dan po dan primaklo se vrijeme godine. Onda reče pop svojoj najstarijoj ćeri: ‚Ajde ti u šumu čobanu pa se preodjeni, da te ne pozna i kupi od njega jednog zeca pošto po to, samo da ga prevarimo, jer vidiš, godina se primiče pa ću te morati onome budalašu i beskućniku dati!' — Ona se spremi i ode u šumu i zaište od čobana jednog zeca, da joj proda a on joj reče, da on zeca nipošto prodati ne će niti more, već ako hoće neka mu pičke dade, da će on njoj jednog zeca dati, veli ‚jedno za drugo'. — Ona kad je vidila da drukče biti ne more, jer joj je i pop zapretio, da zeca mora doniti ma kako bilo i da mu ne ide na oči, ako jednog zeca ne donese, ona vesela, što je zeca dobila ode i dade zeca popu a on ga zakolje i skuha za večeru.

Kad je bilo u večer izleti pop preda nj i reče: ‚Deder izbroj! Tebi jedan zec fali!' — Kad pop izbroji ali svi zećevi! On se još više začudi.

Sjutra dan reče pop onoj srednjoj kćerki, da se ona preobuče i da ona ide čobanu i da jednog kupi zeca, jer da joj je starija sestra od nekoga drugoga zeca kupila a nije od čobana. Ona se spremi i ode pa kad je došla čobanu zaište zeca da kupi ali on ne da već za pičku. Ona šta će, moradne leći a on i njoj zaprdi i dade joj zeca. Ona odnese popu a kad je u večer pop opet zećeve pribrojio na svoje čudo jopet je bilo četeres zećeva u čobana.

Treći dan pošalje on svoju najmlagju i najljepšu kćerku, da mu

zeca kupi. Kada je ona u šumu došla i od čobana zeca iskala, reče joj on: ‚Samo za pičku ja dajem zećeve a prodati ne ću nipošto!‘ — Ona ga je molila i molila, da joj jednog zeca za pare proda, da će dati dukat, dva, pet. Koliko goda hoće, samo da ona pičke dati ne more. Ali čoban na pare ne će ni da gleda, već hoće pičke. Ona kad je vidila, da druge nema, pusti ga na sebe a on joj zaprdi i osladi mu se. Zadrži ju kod sebe neko vrijeme govoreći, da ne more zeca ufatiti i zaprdi joj tri puta. Onda tri puta na sviralu svirne. Dogju tri zeca: on njoj sva tri zeca dade. — Kad je kući došla, da vidiš radosti od popa. On je sva tri zeca zaklo. U večer izagje popo, da broji zećeve, ali opet nagje četeres zećeva u čobana!

Sjutra dan reče on popadiji, da ona ode u šumu čobanu da kupi zeca, jer da kćeri od nekuda drugde zećeve dobivaju. Ona se spremi i ode, ali čoban ne da pa ne da nego za jebac. Popadija legne a on i njoj zaprdi i dade joj zeca ali u večer jopet je pop nabrojio četeres zećeva!

Popo stane ružiti popadiju i kćeri te se preinači i spremi sam u šumu, da kupi zeca. Kada je čobanu došo, zaište zeca da kupi a čoban mu reče: ‚Ja zećeva ne prodajem po nikakove pare, već daj da te jebem pa ću ti jednog zeca pokloniti!‘ — Popo kada je vidio, da druge ne ima, okala gaće i naguzi se a čoban mu zaprdi u guzicu i dade mu zeca. Kada je u večer bilo jopet popo nabroji četeres zećeva i vidi, da je on jebo sve tri kćeri, popadiju i njega.

Kada se je namirila godina dana onda čoban zaište od popa da mu dade najmlagju kćerku a popo reče: ‚Jok! Evo ti ovaj kabo pa kada ga puna nagovoriš, ja ću ti kćer dati!‘ — A on reče: ‚Dobro, pristajem!‘ — Pop metne kabo preda nj i reče mu: ‚Daj sada govori!‘ A on počme: ‚Ja se najmi u popa, da mu čuvam zecove. Pop posla svoju najstariju kćerku, da kupi zeca. Ja ju jeba i dado joj zeca. Drugi dan posla pop srednju kćerku k meni, da kupi zeca. Ja ju jeba i dado joj zeca. Treći dan posla pop svoju najmlagju ćerku, ja ju triput odjeba i dado joj tri zeca. Četvrti dan posla pop popadiju, da kupi zeca. Ja ju jeba i dado joj zeca. Onda dogje pop, da kupi zeca; ja mu zap—‘ A pop vikne: ‚Dosta je! Prekipi kabo! Eto ti kćeri, na tamo te bilo!‘

Erzählt von einem 60jährigen Bauern aus einem Dorfe bei Osovi in Bosnien. Den Alten heißen sie Dedo (Großväterchen), weil er stets heiterer Laune ist und noch manche, ebenso gute und lange Erzählung weiß.

Erzählung, wie sich jener beim Popen verdang und vierzig Hasen weidete, seine drei Töchter, die Popin und ihn gevögelt hat.

Es war einmal ein Bursche, der schaute, so aus als wäre er blödsinnig. Vermögen besaß er gar keines irgendwo. Er machte sich auf, um einen Dienst zu suchen und begegnete einem Popen, der ihn fragte, wohin er ginge und der sagte ihm, er ginge Bedienstungen suchen. Der Pope verhöhnte ihn und fragte ihn, ob er bei ihm dienen möchte, und zwar solle er ihm vierzig Hasen im Walde behüten und sie allabendlich nach Haus treiben und in die Hürde einsperren. Der Jüngling sprach zu ihm: ‚Ich werde dir ein Jahr und einen Tag dienen, du aber wirst mir deine Tochter geben, wenn ich dir durch Jahr und Tag getreu gedient haben werde!‘

In der Voraussetzung, der vermöchte nicht einmal einen Hasen aus dem Walde heim zu treiben, willigte er in die Abmachung ein und führte ihn heim und berühmte sich der Popin gegenüber, wie er einen närrischen Kauz gefunden, der bereit wäre, ihm Jahr und Tag lang umsonst zu dienen, und er sagte ihr von der Abmachung.

Am andern Tage nahm jener in seine Hängetasche den Jausenimbiß und begab sich in den Wald, um die Hasen zu hüten, doch er besaß ein Pfeifchen und auf einen jedesmaligen Pfiff darauf erschien bei ihm ein Hase. Am Abend versammelte er vierzig Hasen, trieb sie nach Hause und sperrte sie in die Hürde ein, zeitlich in der Früh aber ließ er sie aus und trieb sie in den Wald zurück. Der Pope geriet darob in Verwunderung und es war ihm nicht lieb, daß er so töricht eine Abmachung getroffen.

Tag auf Tag verstrich, es nahte die Zeit eines Jahres. Alsdann sprach der Pope zu seiner ältesten Tochter: ‚Geh du in den Wald zum Hirten, verkleide dich so, dass er dich nicht erkennen soll und kauf ihm einen Hasen ab, koste er was immer, nur damit wir ihn übertölpeln; denn schau, das Jahrende rückt heran und ich werde bemüßigt sein, dich an jenen närrischen Kerl und Ohneheimstatt auszugeben!‘

Sie machte sich fertig, begab sich in den Wald und verlangte vom Hirten einen Hasen zu kaufen, er jedoch sagte ihr, weder könne noch wolle er einen Hasen verkaufen, außer sie wäre willens, ihm Voz zu gewähren; dann werde er ihr einen Hasen geben. ‚Eines ums andere‘, sagte er. Als sie sah, daß es anders nicht sein kann; denn auch der Pope hatte ihr gedroht, sie müsse einen Hasen heimbringen, geschähe

was da wolle, und daß sie ihm nicht unter die Augen treten dürfe, falls sie nicht einen Hasen mitbringe, ging sie auf sein Ansinnen ein. Der Hirte packte sie, hob ihr die Beine in die Höhe, farzte ihr einen herunter und gab ihr einen Hasen. Sie aber, heiter gestimmt, daß sie einen Hasen gewonnen, ging heim und gab dem Popen den Hasen, er aber schlachtete ihn und kochte ihn zum Nachtmahl ab.

Als es gegen Abend war, lief ihm der Pope entgegen und sagte: ‚Geh, zähl mal ab! Dir fehlt ein Hase!' — Als der Pope abzählte, siehe, es waren die Hasen vollzählig! Darüber erfasste ihn noch größere Verwunderung.

Am anderen Tage sagte der Pope zu jener mittleren Tochter, sie solle sich verkleiden und sie soll sich zum Hirten begeben, um ihm einen Hasen abzukaufen; denn ihre ältere Schwester habe den Hasen von jemand anderem gekauft, nicht aber vom Hirten. Sie putzte sich heraus und ging fort, und als sie zum Hirten kam, verlangte sie einen Hasen zu kaufen, doch er gibt keinen ab, außer für die Voz. Was sollte sie tun, sie mußte sich ausstrecken und er farzte auch ihr einen herunter und gab ihr dafür den Hasen. Sie trug ihn zum Popen heim. Als am Abend der Pope die Hasen überzählte, waren es zu seiner Verwunderung wiederum ihrer vierzig Hasen beim Hirten.

Am dritten Tage schickte er sein allerjüngstes und allerschönstes Töchterlein ab, damit sie ihm einen Hasen kaufe. Als sie im Walde eintraf und vom Hirten einen Hasen heischte, sagte er zu ihr: ‚Ich halte nur um die Voz Hasen feil, sonst um keinen Preis!' — Sie bat ihn und bat ihn, er möge ihr einen Hasen ums Geld verkaufen, sie wolle ihm einen Dukaten geben, nein, zwei, fünf, soviel als er nur haben wolle, doch Voz könnte sie ihm nicht gewähren. Der Hirt mag das Geld jedoch nicht einmal eines Blickes würdigen, sondern begehrt nur Voz. Als sie einsah, daß es keinen anderen Ausweg gebe, ließ sie ihn auf sich hinauf, er aber farzte ihr einen herunter und fand an ihr süßen Reiz. Er behielt sie eine zeitlang bei sich, indem er sagte, er könne keinen Hasen einfangen und farzte ihr noch dreimal herunter. Hierauf blies er dreimal auf sein Pfeifchen. Es kamen drei Hasen und er übergab ihr alle drei. Als sie heimgekehrt, da solltest du mal die Freude des Popen sehen! Er schlachtete alle drei Hasen ab. Abends ging der Pope hinaus, um die Hasen abzuzählen, fand jedoch wieder beim Hirten vierzig Hasen vor!

Am anderen Tage hieß er die Popin in den Wald zu gehen, um einen Hasen zu kaufen; denn die Töchter bezögen von anderswoher

die Hasen. Sie kleidete sich an und ging fort, doch der Hirte gibt nicht und gibt nicht, außer gegen ein Gevögel. Die Popin legte sich nieder, er aber farzte auch ihr einen herunter und gab ihr dafür einen Hasen, doch am Abend zählte der Pope wieder ihrer vierzig Hasen!

Der Pope begann die Popin und die Töchter zu schmähen, dann veränderte er sein Aussehen und machte sich selbst in den Wald auf, um einen Hasen zu kaufen. Als er zum Hirten kam, verlangte er von ihm einen Hasen zu kaufen, doch der Hirte sprach zu ihm: ‚Ich verkaufe keine Hasen um gar kein Geld, sondern laß du dich von mir vögeln und ich werde dir einen Hasen schenken.' — Als der Pope sah, daß es keinen anderen Ausweg gibt, streifte er die Hosen herab und steckte den Arsch vor, der Hirte aber farzte ihm einen in den Arsch hinein und gab ihm den Hasen. Als der Abend kam, zählte der Pope wieder volle vierzig Hasen und sah, daß jener alle drei Töchter, die Popin und ihn gevögelt habe.

Als das Jahr abgelaufen war, da heischte der Hirte vom Popen das jüngste Töchterlein zur Frau, doch der Pope sagte: ‚Nein! Doch da steht ein Trankkübel, und wann du den vollgeredet haben wirst, werde ich dir meine Tochter geben!' — Der aber sagte: ‚Gut, bin einverstanden!' — Der Pope stellte den Kübel vor ihn hin und sagte zu ihm; ‚Nun, red' jetzt!' und er hub an: ‚Ich verdang mich beim Popen um seine Hasen zu hüten. Der Pope schickte sein ältestes Töchterlein ab, einen Hasen zu kaufen. Ich vögelte sie und gab ihr einen Hasen. Am anderen Tage sandte der Pope sein mittleres Töchterchen zu mir ab, um einen Hasen zu kaufen. Ich vögelte sie und gab ihr einen Hasen. Am dritten Tage sandte der Pope sein allerjüngstes Töchterlein ab, ich vögelte sie dreimal ab und gab ihr drei Hasen hin. Am vierten Tage schickte der Pope die Popin einen Hasen zu kaufen ab. Ich vögelte sie und gab ihr einen Hasen. Hierauf erschien der Pope, um einen Hasen zu kaufen; ich farz —' Doch der Pope schrie drein: ‚Genug ist! Der Kübel läuft über und über! Da hast du die Tochter, ein Bannfluch über dich!'

Anmerkung. Der Hase = zec; Dual, Trial und Quatrial: zeca, Plural regelmäßig zecevi; unser Dedo gebraucht aber mit Vorliebe neben zecovi einer ungewöhnlichen noch die unerhörte Form zećevi, die gegen alle grammatische Regeln verstößt. Mag sie gleich so vielen anderen sprachlichen Absonderlichkeiten unserer Texte stehen bleiben.

422. Pop i njegov sluga.

U nekom selu bio pop do zla Boga dženabet; dodijao celom selu a već sluga nije mogao kod njega da se svrti, ni nedelju dana. A bila i tri brata, siromasi, da u Boga nisu ništa imali pa kud će od sve nevolje već u službu. Pogje najstariji popu, ne bi l ga primeo. — Primam te, kaže mu on, ali znaš li, kakva je u mene pogodba? Ko od nas dvojice prvi kaže ‚srdim se', da bude jeban i da mu se odere jedna váša z grbine! — Šta će siromah hleba nema, primi se.

Nije prošlo mnogo a sluzi već dosadi. Pop mu daje silan posao, loše ga hrani, za svaki mu rad prigovori, dočekuje ga i ispraća s psovkom, naredi mu, da učini i što se ne može da učini, — prekipi slugi i jedanput kaže, da se srdi. Pop učini sve po pogodbi pa mu da put.

Pogođi se srednji brat. Prošlo nekoliko dana, rasrdi se i on i pop učini i njemu kao i najstarijem.

Dogje i najmlagji (njega računali, da je malo udaren), da se pogodi. Kaže mu pop sve, kakva je pogodba, on pristane. Prošlo malo, zovne ga pop jedno jutro. Evo ti, veli, kola i volovi, da ideš u drva. Kad ovo kuče pogje iz branika, tad i ti; gde ono progje, da progješ i ti. Evo ti i pogača i buklija vina i ploska rakije; puno odnosiš, puno da doneseš. Ajde sad! — Otide sluga u branik, naseče drva, natovari na kola pa se izvali u hladovinu, da ruča. Izreže na sred pogače kotur od kore, izvuče ga pa polako, polako izvadi svud sredinu i pojede a pogača ostane šuplja. Ispije i rakiju i vino pa prilegne te otspava. Kad se digne a jedan vo počne da piša. On brzo potstavi te napuni i plosku i bukliju. Drugi se vo posere. On napuni balegom pogaču pa onim koturom zatvori, da se ne poznaje. A kuče se bilo izvalilo kraj nekoga panja pa nikako da pogje. Upregne ti on volove pa òstanom odalami kuče dő-bro. Zaciliče ono pa pravo kući, štogod može a on s volovima u trk za njim. Kad stigli a kuče od zorta ne pogodi na vratnicu, tek se provuče ispod plota. On skine s jarma sekiru pa udri, te iseče na plotu koliko za kola, utera drva u avliju i da popu pogaču i pune sudove. Kad pop vidi, šta je, namršti se malo. — Srdiš li se, pope? — pita ga sluga. — Ne srdim se, kaže on.

Progje dan dva, digne se sluga, da kopa vinograd a s njim pogje i pop. Kopa sluga a pop ga gleda, kako brzo radi pa ga hvali. Ništa to, kaže sluga, ja mogu da kopam z dve motike! — Ne možeš, vala, kaže pop. — Mogu! — Ne možeš! — Mogu! — E, onda idi,

kaže mu pop, te od kuće donesi još jednu motiku, da vidim i to čudo! — Vinograd bio na brdu blizu popove kuće; sigje sluga u avliju, gde sedi popadija. — Popadijo, kaže sluga, rekao pop, da mi odmah dâš! — Začudi se ona i zaprepasti pa počne, da ga rezili. Aja, navalio on na nju, kazao pop, da mi dâš, nikako drukčije i to odmah! — Viče ona popu: Šta ti mu kaza, da mu dâm? — Stane sluga na sred avlije pa dovikne popu: Pope, ne da mi! — Podaj mu odmah, anatema te ubila! popreti pop te ti on pojebe popadiju, uzme jednu motiku iz nekoga kuta i otide opet u vinograd. Kopa, kopa jednom motikom pa promeni te uzme onu drugu i kopa njom. — Eto, veli, pope, kako se kopa z dve motike! — Nije popu pravo, al šta će, otrpi. Kad dogju u veče, ima pop šta i da čuje. Jedva ostane živ od popadije. — Srdiš li se, pope? pita ga sluga. — Ne srdim se, kaže on.

U drugu nedelju bila neka svadba u selu preko brda. Pogje pop s popadijom pa mu na polasku kaže, da dobro čuva vrata, dokle se oni ne vrate s veselja. Čim oni zamaknu preko brega, skine ti on vrata, uprti na legja pa hajde i on za popom. Stigne u selo, otide pravo na svadbu pa u sred svatova stovari vrata, sedne na njih pa se dugačkim prutom brani na sve strane, da ko ne dogje do vrata. Dopadne glas popu, dotrči on: Šta je to, nesrećni sine? — Evo, šta je, kaže on, zar ne vidiš, da čuvam vrata? — Presedne popu veselje, potrči brže preko brega u selo, kad kod kuće, svinje oborile i razrile sve, nije ostalo ništa na mestu. Kad se smrklo, dogje sluga i donese vrata, — Srdiš li se, pope? — Ne srdim se, kaže on.

Vidi pop, ne može se više ovako pa se dogovori s popadijom, da ona potrpa popove knjige i drugo, što se može, da ponese, u vreću pa čim se smrkne, da beže. Popadija učini, kako joj pop rekao, al sluga bio čuo za njihov dogovor pa razveže vreću, izvadi knjige a sam se zavuče unutra. Kad se dobro smrklo, digne pop vreću na grbinu pa s popadijom beži! Išli tako, išli, put ih nanese do neke reke. Kad gazili preko nje, sluga počeo, da se kvasi u vreći te progovori: Diguj, pope, diguj, kvasi se dupe! — Popadija čuje neki govor, al nije dobro razabrala te kaže: E, popo, progovoriše ti knjige, odavna ih nisi čitao, nego kad pregazimo, da počitaš malo! — Kad pregazili vodu i otvorio pop vreću, ima šta i da vide. — Zar si ti tu, božji sine? — Tu, pope, tu; gdi ti, tu i ja. Srdiš li se? — Ne srdim se, kaže pop.

Zaustave se svi na obali, da spavaju. Pošlju slugu, nešto da ih posluša a pop se dogovori s popadijom, da puste slugu, neka legne na kraj do obale pa kad bude zaspao a oni da ga gurnu u vodu, da

se udavi. Tako i učinili, ali im sluga čuo dogovor pa tek što zaspali, a on se premesti na drugu stranu te ostane popadija na kraju pa probudi polako popa i šane mu: Pope, pope, hajde da ga gurnemo! Pop pomisli, da ga popadija budi, gurne štogod može pa se opet namesti, da spava. Kad se svanulo — hoćeš! Sluga tu a popadije nigde! — Zar si ti tu? pita ga začugjeno pop. — Tu, pope, tu, gde ti, tu i ja! kaže mu sluga. Srdiš li se? pita ga. — Pa pravo da ti kažem, rekne pop, i srdim se! — Ti znaš, kakva je pogodba, kaže sluga, nego ja nisam tako dušmanit čovek kao ti. Kožu da ti derem ne ću, i onako mi je dosta, al kad si ti moju braću jebao, hoću i ja tebe! pa nategne popa te odjebe i otide si putem a pop ostane.

Išao, išao tako, vidi čoveka gde cepa drva. Drva bila krivuljava pa se teško cepala a i čovek bio dosta slab. — Šta radiš to? pita ga sluga. — Eto, cepam drva. — Pa zar se tako cepaju drva? — Nego kako? — Pazi! kaže mu sluga, dohvati sekiru i udari u jednu oblicu te se ona malo raspukne; on zavuče obe šake u pukotinu pa kako bio jak, rastegne rukama i oblica se rascepi s kraja na kraj. — Dede ti! kaže sad onome. Onaj, siromah, rascepi sekirom malo pa zavuče obe šake, sluga trgne sekiru te se onome stegnu ruke pa ne može da mrdne. Onda mu sluga odreši čakšire, pojebe ga pa nastavi put a njega ostavi s rukama u procepu.

Hajde, hajde, eto ti ide k njemu čovek i nosi dve mešine vina. Šta nosiš to? pita ga ovaj. — Vina, kaže on. — Hoćeš li, da prodaš? — Hoću. — Daj skini, da probam! — Skine onaj, razdreši jednu mešinu i pruži mu cev, da proba, Proba sluga pa ga pita, kakvo mu je vino u onoj drugoj mešini. — To isto, veli onaj, ako ne veruješ, drži ti tu mešinu, dokle ja razvežem i ovu drugu pa probaj! — Razveže on i drugu, proba sluga, ajak, učini mu se, da nije vino jedno isto. Kune mu se vinar, da je jedno isto, sluga ne veruje. — Znaš šta, kaže mu, drži ti jednom rukom jednu mešinu, drugom drugu, da ja probam čas jednu, čas drugu pa ću onda da vidim, je li vino jedno isto! — Prevari se onaj te uhvati obe mešine, da ne može nikako da se brani (pusti li makar jednu ruku, prosu se sva mešina) a sluga mu odreši čakšire, pojebe i njega pa ga ostavi tako na putu a on ode dalje.

Išao, išao pa seo na jednu ćupriju, da se odmori. Pridremao malo, kad se probudi, metne oči na put, ima šta i da vidi: idu pop i onaj što cepao drva i onaj s mešinama! Šta će sad? Seti se on te brže bolje skoči s ćuprije u vodu, nagje blata te se i po licu i po odelu ukalja tako, da ne može niko, da ga pozna pa izide opet na put. U tom stignu i ona trojica. — Pomozi Bog! — Bog pomogo! —

A vide li, Boga ti, pita pop, takvoga i takvoga čoveka? — A videh ga, oca mu njegova jebem, progje malo pre, prevari me te me jeba pa me još i baci s ćuprije u blato te vidiš, kakav sam! — Pa kud ode? — Ode pravo tamo u selo, kaže sluga, nego ako hoćete, da mi pomognete, hajde, da idemo, da ga tražimo! — Pa i mi ga tražimo, nego ti pohitimo svi, da nam ne umakne!

Pogju odatle putem, išli, išli, stignu pred mrak u neko selo. A sluga znao, da u njemu ima neka udovica pa ih povede pravo k njoj na konak. Stignu pred njenu kuću i zamole, da ih primi, samo da prenoće. — Ne mogu, kaže ona, nije mi tu muž, otišao u vodenicu a nemam ništa ni za večeru, počne ona da laže. — Ne mari, snaho, kaže sluga, nismo mi neki loši ljudi a večeru ti i ne tražimo, samo koliko, da ne prenoćimo na poljani. — Ne mogu, počne opet udovica da vrda. nema gde da spavate, samo ta jedna soba i kuća (kujna), nema mesta. — Pa ti nas makar pusti u kuću a ti spavaj u sobi, počne opet sluga da moli, mi ćemo, da se zgrčimo, kako bilo, mnogo smo umorni a ne znamo u ovom selu nikoga. — Udovica nije htela nikako da pristane, znala je, da će tu noć da joj dogje švaler, al putnici molili te ih ona najposle pusti u sobu a ona ostane u kući. Pop i ona dvojica zaspe odmah, al sluga znao sve šta je pa nije hteo da spava. U jedno doba noći, eto ti nekoga, kuc! kuc! na prozor. Sluga otvori pa polako zapita, ko je. — Pa ja sam, odgovori onaj s polja, otvori vrata; — Ne može se sad, kaže sluga, došli neki ljudi na konak, eto ih u kući, nego dogji sutra u veče! A nosiš li nešto? — Pa nosim, kao što sam rekao, pogaču, pečenu kokošku i bukliju vina. — Daj mi to, veli sluga, a ti se vrati pa dogji sutra. — Pruži mu švaler sve, što je nosio, kroz prozor pa ne može da trpi, nego će reći: Pa daj bar malo da te poljubim, kad ne možemo ništa da radimo! — Sluga se natrti i pruži mu kroz prozor guzicu. Ljubi on, ljubi pa će tek: More, nešto ti smrdi duša! — Pa može biti, reče sluga, sinoć sam jela leća. Nego i ja ne mogu da trpim: daj bar malo, da te podržim za kurac! — Prevari se onaj i izvuče kurac, sluga ga uhvati jednom rukom a drugom izvadi nož pa frc! otseče ga svega. Jaukne ti švaler štogod može pa dune na vratnice i odjuri putem vičući neprestano: Frc kurac do muda! frc kurac do muda! — A ciganin krao luka u nekoj gradini pa kad čuje viku, pomisli, da njega jure, skoči preko ograde pa nagne još brže pred švalerom. Onaj viče: frc kurac do muda! frc kurac do muda! a ciganin: Vala, ako me stigneš, odoše i muda! I tako se odjure, Bog se pita kuda...

A sluga odlomi parče pogače, reščereči kokošku pa počne da

večera i da zaliva vinom. Probudi se vinar: Šta radiš to? pita ga. — Eto, šta, večeram! — Pa daj i meni malo! — Sluga mu pruži otsečen kurac, uzme ga onaj, glogje, grize, ne može da otkači ništa. — Pa ovo meso nije pečeno, kaže. — Pa ako nije, eno žara pa ga ispeci! — A pop u snu bio otvorio usta pa kako mu bili beli zubi, svetleli se u pomrčini. — Metne vinar kurac na popove zube, obrtao malo, obrtao pa proba opet da jede, opet tvrdo. — Šta je to? kaže sluzi. Mora da ne valja žar. — Pa ako ne valja, odgovori mu sluga, izvadi kurac pa ga popišaj! — Onaj tako i učini, popiša se popu u usta, pop skoči i u mraku napravi se čitav dar mar a sluga, kako je bio kraj prozora, skoči i uteče od njih a ostavi ih u svagji i boju.

Aus der Gegend von Zaječar. Erzählt von einem Landmann.

Der Pope und sein Diener.

In irgend einem Dorfe lebte ein Pope, die Selbstbefleckung, zu schlecht für Gottes Widerpart; dem ganzen Dorf war er zum Abscheu geworden und vollends ein Diener konnte es bei ihm nicht einmal eine Woche lang aushalten. Es lebten aber auch drei Brüder, arme Kerle, die besaßen nirgends nichts in Gottes weiter Welt und vor all dem Leide, was sollen sie tun, sie müssen in Dienst treten. Der älteste begab sich zum Popen, ob der ihn nicht aufnähme. — Ich dinge dich auf, sagt der zu ihm, doch weißt du, was bei mir für Bedingung besteht? Wer von uns beiden zuerst sagt ‚ich ärgere mich', der soll gevögelt und ihm soll ein Stück Haut aus dem Rücken herausgeschunden werden! — Was soll der Ärmste anfangen? Brod hat er keines, geht darauf ein.

Es währte nicht lange und der Diener bekam es satt. Der Pope überhäuft ihn mit gewaltiger Arbeitlast, nährt ihn schlecht, hat an allem und jedem, was er leistet, auszusetzen, erwartet ihn und gibt ihm das Geleite mit Schimpfreden, trägt ihm auf zu verrichten, was nicht menschenmöglich zu leisten, — dem Diener überschäumt der Geduldnapf und einmal sagt ers heraus, daß er sich ärgere. Der Pope vollzog alles nach Vereinbarung und gab ihm den Laufpaß.

Verdingt sich der mittlere Bruder. Es verstreichen einige Tage, auch er erzürnt und der Pope tat auch ihm, wie dem ältesten Bruder.

Es erschien auch der jüngste (von ihm hielten sie, daß er einen kleinen Spahn habe), um sich zu verdingen. Der Pope teilte ihm alles mit, was für Art die Bedingung sei, er willigt ein. Es verstrich eine Weile, berief ihn der Pope eines Morgens. Da hast du, sagt er, Wagen und Ochsen, damit du ums Holz gehst. Wann dieses Köterchen aus

dem Waldgehege heimkehrt, dann auch du; wo immer es durchgeht, sollst auch du durchgehen. Da hast du auch einen Brodfladen und einen Holzkrug mit Wein und die Jagdflasche mit Schnaps; voll trägst du sie weg, voll mußt du sie heimbringen. Jetzt troll dich! — Der Diener zog ins Waldgehege fort, hackte genug Holz um, belud den Wagen und streckte sich der Länge nach im Schatten aus, um seinen Imbiss einzunehmen. Mitten im Brotfladen schnitt er einen Kreis aus der Rinde heraus, zog ihn behutsam heraus, entnahm mit Vorsicht überall den Schmarn und aß ihn auf, während der Brodfladen hohl blieb. Er soff auch den Wein und Branntwein aus, legte sich auf die Seite hin und schlief sich aus. Als er sich erhob, begann eben einer von den Ochsen zu strahlen. Flugs hielt er unter und füllte sowohl den Holzkrug als die Feldflasche damit an. Ein zweiter Ochs kackte. Mit dem Unflat füllte er den Fladen aus und schloß die Öffnung mit jener Scheibe, damit man nichts merke. Das Köterchen hatte sich inzwischen neben einem Baumstamm ausgestreckt und mochte sich unter keiner Bedingung von der Stelle zur Heimkehr rühren. Der schirrt die Ochsen an und streicht dem Köterchen mit dem Ochsenstachel einen auf, aber gu—út. Das bricht in ein wimmerndes Geheul aus und rennt so schnell es nur seine Haxen tragen, heim, der aber mit den Ochsen im vollsten Lauf hinterdrein. Als sie eintrafen, fand das Köterchen in seiner Bedrängnis den Weg nicht durchs Gattertor, sondern schliefte durch den Zaun durch. Der nahm vom Joch die Axt herab und hau und hau und zerhau den Zaun für einige Wägen voll Holz, trieb den Wagen mit dem Holz in den Hof hinein und übergab dem Popen den Brotfladen und die vollen Gefäße. Als der Pope sah, wie die Bescheerung beschaffen ist, runzelte er ein wenig die Stirne. Ärgerst du dich, Pope? fragt ihn der Diener. — Ich ärgere mich nicht, erwiedert der ihm.

Ein, zwei Tage vergehen, der Diener macht sich auf, um den Weingarten umzugraben und mit ihm zog auch der Pope hinaus. Der Diener gräbt und der Pope schaut ihm zu, wie er so flink arbeitet und lobt ihn darob. — Das ist noch gar nichts, sagt der Diener, ich kann auch mit zwei Hauen graben! — Das kannst du nicht, beim Allah! sagt der Pope. — Kann ich wohl! — Kannst es nicht! — Kann ich! — Ei, so geh denn, sagt zu ihm der Pope und bring vom Haus noch eine Haue her, damit ich auch das Wunder schaue! — Der Weingarten lag am Berge nahe des Popen Haus; der Diener stieg in den Hof hinab, wo die Popin sitzt. — Popin, spricht der Diener, der Pope hat dich geheißen, du sollst mir sofort geben! — Sie verwunderte sich

und erschrak zu Tode und hub ihn zu schmähen an. — Nich doch, so bestürmte er sie, der Pope gab den Auftrag, du sollst mir geben, so und nicht anderswie und zwar auf der Stelle! — Sie schreit auf den Popen zu: ‚Was hast du ihm gesagt, daß ich ihm geben soll?‘ — Stellt sich der Diener mitten im Hof auf und ruft dem Popen zu: ‚Pope, sie gibt mir nicht!‘ — Gib ihm auf der Stelle, der Kirchenbann möge dich töten! so drohte ihr der Pope und also vögelte der Diener die Popin ab, nahm aus einem Winkel eine Haue und begab sich wieder in den Weinberg hinauf. Er gräbt und gräbt mit der einen Haue und dann ergriff er zur Abwechslung die andere und grub mit ihr weiter. — Da siehst du nun, Pope, sagt er, wie man mit zwei Hauen gräbt. — Dem Popen ists zwar nicht recht, doch was soll er tun, er fügt sich darein. Als sie am Abend heimkamen, hat der Pope auch was anzuhören gekriegt. Kaum daß er sein Leben vor der Popin rettete. — Ärgerst du dich, Pope? fragt der Diener. — Ich ärgere mich nicht, sagte er.

In der anderen Woche fand irgend eine Hochzeit im Dorfe über dem Berge drüben statt. Der Pope mit der Popin brach dahin auf und im Abgehen schärfte er dem Diener ein, gut die Tür zu bewachen, bis sie nicht von der Hochzeitfeier heimkommen. Kaum bogen sie über dem Berge ein, hob der die Tür aus, lud sie sich auf den Rücken und frischgemut ging er dem Popen nach. Er erreichte das Dorf begab sich schnurstracks auf die Hochzeit, lud mitten unter den Hochgezeitern die Tür ab, setzte sich darauf und wehrte mit einem langen Stock nach allen Seiten ab, damit sich nicht etwa einer der Tür nähere. Die Kunde davon gelangt zum Popen, der rannte herbei: Was soll das heißen, du unglücklicher Sohn? — Da hast es doch, was, sagt er, siehst es denn nicht, daß ich die Tür bewache? — Dem Popen ging vor der Hochzeit die Galle über, rannte eiligst über den Berg ins Dorf hinab, — als er heim kam, da hatten die Säue alles niedergerissen und aufgewühlt, nichts war an seinem Ort verblieben. Als es dämmerte kehrte der Diener heim und brachte die Tür zurück. — Ärgerst du dich, Pope? — Ich ärgere mich nicht, sagt er[1]).

Der Pope merkte, daß es so nicht weiter gehen können und verabredete mit der Popin, daß sie des Popen Bücher und anderes, was man mittragen könne, in einen Sack hineinstopfe, damit sie, sobald es dunkel wird, die Flucht ergreifen. Die Popin tat, wie ihr der Pope geheißen, doch der Diener hatte ihre Verabredung behorcht, band den Sack auseinander, nahm die Bücher heraus und kroch selber hinein. Als es schön tüchtig dunkel geworden, hob sich der Pope

den Sack auf den Rücken hinauf und nahm mit der Popin Reißaus Sie gingen so und gingen und der Weg führte sie zu einem Fluß hin. Als sie durch den Fluß wateten, fing der Diener im Sack naß zu werden an und da sprach er: Heb höher, Pope, heb höher, das Arschloch wird naß! — Die Popin vernahm eine Rede, verstand aber die Worte nicht genau und sagte: Hei, Pope, deine Bücher fingen zu sprechen an, hast sie schon lang nicht gelesen, also, sobald wir durch den Fluß gewatet sein werden, sollst du ein wenig in den Büchern lesen![2]) — Nachdem sie durch den Fluß gewatet und der Pope den Sack geöffnet hatte, haben sie auch was zu schauen. — Bist denn du da, Sohn Gottes? — Da, Pope, da, wo du, da auch ich. Ärgerst du dich? — Ich ärgere mich nicht, sagt der Pope.

Am Flußufer machten sie alle Halt, um zu schlafen. Sie schicken den Diener weg mit einem Auftrage, der Pope aber verabredete mit der Popin, sie wollten den Diener sich am Uferrande niederlegen lassen, um ihn wann er eingeschlafen sein wird, in den Fluß hinabzustoßen, damit er ertrinken soll. So taten sie denn auch, doch ihr Diener erlauschte ihre Verabredung und kaum waren sie eingeschlafen, legte er sich auf die drübrige Seite und die Popin blieb am Rande, dann weckte er leise den Popen auf und wisperte ihm zu: Pope, Pope, wohlan, laß uns, ihn hinabstoßen! — Der Pope vermeinte, die Popin weckte ihn auf, versetzte der Popin aus Leibkräften einen Stoß und richtete sich wieder zurecht, um weiterzuschlafen. Als es graute — magst was! Der Diener da, von der Popin aber keine Spur! — Ja, bist denn du da? fragt der Pope verwundert. — Da, Pope, da, wo du. da auch ich! sagt der Diener zu ihm. Ärgerst du dich? fragte er ihn. — Nun, um es dir grad heraus zu sagen, bemerkt der Pope, ja, ich ärgere mich! — Du weißt, wie unsere Abmachung lautet, sagt der Diener, doch bin ich kein so feindseliger Mensch, wie du. Dir die Haut abzuschinden, das mag ich nicht, bin sowieso auch sonst befriedigt, doch weil du meine Brüder gevögelt hast, will ich auch dich! Und zog den Popen stramm an, vögelte ihn ab und ging seines Weges, der Pope aber blieb zurück.

Er ging und ging so weiter und erblickte einen Mann, der spaltete Holz. Das Holz war von verbogener Art, ließ sich schwer spalten, aber auch der Mann war ziemlich schwächlich. — Was tust du da? fragte ihn der Diener. — Siehst ja, spalte Holz. — Ja, spaltet man denn Holz so? — Wie denn sonst? — Pass auf, sagt zu ihm der Diener, langt nach der Axt, schlägt ein walzenförmiges Stück hinein, so daß es ein wenig auseinanderklaffte; er zieht beide Fäuste in

den Riß hinein und weil er kräftig war, zog er die Seiten mit den Händen auseinander und die Walze zerspaltete sich von einem Ende bis zum anderen. — Greif also du zu! spricht er zu jenem. Jener, der ärmste, hackte ein wenig mit der Axt ein, steckte beide Fäuste hinein, der Diener riß mit einem Ruck die Axt heraus und jenem klemmte der Block die Hände so ein, daß er sich nicht zu mucksen vermochte. Hierauf löste ihm der Diener die Hosen auf, vögelte ihn ab und setzte seinen Weg wieder fort, jenen aber ließ er mit den Händen im Kloben zurück.

Weiter, weiter, da naht entgegen ihm ein Mann, der trägt zwei Schläuche mit. Was trägst du da? fragt ihn dieser. — Wein, sagt der. — Magst ihn verkaufen? — Ob ich mag? — So nimm ihn herab, damit ich ihn verkoste! — Jener nimmt ihn herab, löst den einen Schlauch auf und reicht ihm das Rohr, damit er verkoste. Der Diener verkostet und fragt ihn, wie der Wein in jenem anderen Schlauch beschaffen sei. — Es ist derselbe, spricht jener, wenn du nicht glaubst, halt du diesen Schlauch, bis ich auch den anderen auflöse und versuch ihn! — Er bindet auch den anderen Schlauch auf, der Diener verkostet, ach nein, es kommt ihm vor, als ob es nicht ein und derselbe Wein wäre. Der Weinhändler verschwört sich ihm, es wäre ein und derselbe, der Diener glaubt ihm nicht. — Weißt was, sagt er zu ihm, halt du mit der einen Hand den einen Schlauch, mit der anderen den anderen, damit ich bald vom einen, bald vom anderen verkoste und dann will ich sehen, ob es derselbe Wein ist! — Jener betrog sich und ergriff beide Schläuche, so daß er sich gar nicht wehren konnte, (läßt er auch nur eine Hand locker, verschüttet sich gleich der ganze Schlauch), der Diener aber löste ihm die Hosen auf, vögelte auch ihn ab, ließ ihn so auf dem Wege stehen und ging selber weiter.

Er ging und ging, und setzte sich auf eine Brücke nieder, um auszurasten. Er tunkte ein wenig, da wird er plötzlich wach und läßt seine Augen über den Weg schweifen, hat auch was zu schauen: da kommen angerückt der Pope und jener, der Holz gefällt und jener mit den Schläuchen! Was fängt er jetzt an? Er besann sich und mit größter Hurtigkeit sprang er von der Brücke ins Wasser hinab, suchte Schlamm und beschmierte sich damit das Gesicht und das Gewand so sehr, daß ihn niemand wiederzuerkennen vermocht hätte und kam dann wieder auf den Weg heraus. Inzwischen langten auch jene drei an. — Helf dir Gott! — Möge Gott helfen! — Ja, sahst du nicht, Gott steh dir bei, fragt ihn der Pope, einen Menschen, der so und so ausschaut? — Ich habe ihn gesehen, ich vögle ihm seinen

Vater, kurz zuvor ging er vorbei, übertölpelte mich und vögelte mich und zum Überfluß schleuderte er mich auch noch von der Brücke in den Schlamm hinab und du siehst, wie ich ausschau! — Und wohin ging er? — Er ging geradenwegs dorthin ins Dorf. sagt der Diener, aber, wenn ihr mir beistehen wollt, kommt, laßt uns gehen, damit wir ihn suchen! — Nun, auch wir suchen ihn, also laßt uns alle eilen, damit er uns nicht entwische!

Sie zogen fürbaß des Weges, gingen, gingen und gelangten vor Abendanbruch in irgend einem Dorfe an. Der Diener aber wußte, daß daselbst eine gewisse Witib lebe und führte sie geradenwegs zu ihr auf Nachtherberge. Sie treffen vor ihrem Hause ein und bitten sie um Aufnahme, nur um zu übernachten. — Ich kann nicht, sagt sie, mein Mann ist nicht anwesend, er hat sich in die Wassermühle begeben, ich aber habe nichts nicht einmal zum Nachtmahl, hub sie zu lügen an. — Hat nichts zu bedeuten, Söhnerin, sagt der Diener, wir sind keine solche schlechte Gesellen, ein Nachtessen verlangen wir von dir auch gar nicht, nur soviel, daß wir nicht bemüßigt sein sollen, auf freiem Felde zu nächtigen. — Ich kann nicht, begann die Witib neuerdings ausweichend, es ist kein Raum da, wo ihr schlafen könntet, nur diese eine Stube und die Küche, es ist kein Platz da. — Na, so lass uns doch wenigstens in die Küche hinein, hub der Diener wieder zu bitten an, wir werden uns zusammenkrampfen, sei es wie immer. wir sind gar sehr ermüdet und kennen keine Seele in diesem Dorfe. — Die Witib wollte um keinen Preis einwilligen, sie wußte, daß in dieser Nacht ihr Chevalier zu ihr kommen werde, doch die Wanderer baten so eindringlich, so daß sie sie zu guter Letzt in die Stube einließ, sie selber aber verblieb in der Küche. Der Pope und jene zwei schliefen sofort ein, doch der Diener wußte alles und wollte nicht schlafen.

In später Nachtstunde, kommt da einer daher, poch! poch! ans Fenster. Der Diener öffnete und fragte mit einer Bauchstimme, wer es wäre. — Nun, ich bins, antwortete jener von draußen, öffne die Tür! — Jetzt geht das nicht an, sagt der Diener, es kamen da irgend welche Leute zur Nachtherberge, da sind sie in der Küche, doch komm lieber morgen abends! Ja, bringst du was mit? — Nun, ich bringe, wie ich ja versprochen, einen Brotfladen, eine gebratene Gluck und einen Holzkrug mit Wein. — Gib mir das, spricht der Diener, du aber kehr um und komm morgen wieder. — Der Chevalier reichte ihm alles, was er trug, zum Fenster herein, kann aber sein Verlangen nicht bezähmen, sondern bemerkt: So erlaub mir doch wenigstens,

daß ich dich ein bisschen küsse, wenn wir schon sonst nichts tun können! — Der Diener streckte das Gesäß vor und bot ihm zum Fenster den Arsch. Der küßt und küßt und bemerkt so von ungefähr: ‚Närrchen, deine Seele stinkt dir etwas! — Kann wohl sein, sagte der Diener, gestern zu Nacht aß ich Linsen. Aber auch ich vermag meinem Verlangen nicht zu widerstehen: gewähr mir wenigstens, daß ich dich ein bisschen beim Zumpt halte! — Jener betrog sich und zog den Zumpt heraus; der Diener packte ihn mit der einen Hand, mit der anderen aber zog er das Messer heraus und xix! schneidet er ihn ihm ganz ab. Der Chevalier bricht aus Leibkräften in ein Wehgeschrei aus, stürzte aufs Gattertor zu und rannte den Weg dahin unabläßig schreiend: Pfutsch der Zumpt bis zu den Hoden! Pfutsch der Zumpt bis zu den Hoden! — Ein Zigeuner aber stahl eben in irgend einem Garten Zwiebel und als er das Geschrei vernahm, vermeinte er, man eile auf ihn zu, sprang über den Zaun hinüber und begann noch hurtiger vor dem Chevalier einherzurennen. Jener schreit: Pfutsch der Zumpt bis an die Hoden! Der Zigeuner aber: Beim Allah, wenn du mich einholst, gehen auch die Hoden zum Teufel! — Und so rannten sie davon, Gott fragt sich, wohin . . .

Der Diener aber brach ein Stück vom Fladen ab, zerriß die Gluck, begann zu nachtmahlen und mit Wein zu begießen. Erwachte der Weinhändler: Was treibst du da? fragt er ihn. — Siehst ja, was, ich esse zu Nacht! — So gib auch mir ein wenig davon ab! — Der Diener reichte ihm den abgeschnittenen Zumpt hin, jener nimmt ihn, nagt, beißt daran, vermag nichts abzuzwacken. — Dieses Fleisch ist ja nicht gebraten, sagte er. — Und wenn es auch nicht ist, dort hast du Glutkohle und brat es gar! — Der Pope aber hatte im Schlafe den Mund aufgesperrt und wie so seine Zähne weiß waren, erglänzten sie im Halbdunkel. Der Weinhändler legte den Zumpt auf des Popen Gebiß, drehte und wandte ihn ein wenig um und um und versuchte ihn wieder zu essen, doch befand er ihn wieder hart. — Was ist das? sagt er zum Diener. Die Glut muß wohl nichts taugen. — Nun, wenn sie nichts taugt, antwortete ihm der Diener, zieh den Zumpt heraus und bebrunz sie! 3) — Jener tat auch so, bebrunzte sich dem Popen in den Mund hinein, der Pope sprang auf und im Finstern entstand ein ganzer Wirrwarr, der Diener aber, wie er so neben dem Fenster war, sprang hinaus und lief ihnen davon, sie jedoch blieben in Zank und Kampf zurück.

Anmerkung. 1) Wie aus dem Srpski rječnik Karadžićs, Belgrad 1898[3]) unter vaša hervorgeht, dürfte auch K. eine Faßung dieser

Erzählung gekannt haben. Diese Erzählung, die wohl aus derselben Quelle, aus der auch Trubert (Vrgl. Romanische Schelmennovellen, hrsg. v. Jakob Ulrich, Leipzig 1905) stammen mag, ist in vielen Varianten im Süden verbreitet. Manche fügen an dieser Stelle noch hinzu, der Pope habe auch Kinder gehabt und als sich eines beschissen hatte, habe der Pope den Diener beauftragt, es zu reinigen. Der Diener trennt das Kind auf, reißt ihm das Eingeweide heraus und reinigt es, wie man eben nur ein Huhn reinigt. Als ihn der Pope beauftragte, ein wenig um das Haus herum zu leuchten, damit ein verlorenes Ding aufgefunden werde, zündete der Diener die Wirtschaftgebäude rings um das Haus herum an u. s. w. Der vorliegenden Fassung gebührt der Vorzug der verhältnismäßig größten Aufzählung von Schelmenstreichen des Dieners. — 2) Im Volk herrscht der Glaube, Bücher pflegten von selber zu reden, wenn man sie längere Zeit nicht liest. Vielleicht will man damit den Gedanken ausdrücken, dass es bei Büchern nicht nur auf deren Besitz, sondern auf die Lektüre ankomme, oder man hält vielmehr das Buch für ein geheimnisvoll belebtes Wesen, dem eine Mitteilungbedürfnis eigentümlich ist. — 3) Man pflegt beim Kohlenbrennen die Glut von Zeit zu Zeit zu benetzen. Die Köhler brunzen der Bequemlichkeit wegen gleich hinein. So mag die Meinung entstanden sein, daß Pißwasser überhaupt zur stärkeren Anfachung einer Glut besonders geeignet sei.

423. Šilo za ognjilo.

U staro vreme nisu popovi bili mnogo učeni. Služe koju godinu pa s vremena na vreme, otidu do vladike, da se za godinu dana još po nešto nauče. U to staro doba živeli u jednom selu, kuća do kuće pop i hodža. Pošao pop vladici, da se malo dotera u poslu pa pri polasku zovne hodžu. — Slušaj, komšija, kaže mu, ja odlazim i ne ću za godinu da dogjem. Ne budi ti teško, svrati ponekad i mojoj kući, ostaje mi žena sama. Ko će, da joj se nagje, oko ne ti? Zatreba li joj nešto, daj joj, vratiću ti sve, kad dogjem s puta! — Ne beri brige, komšija, odgovori mu hodža, ako komšija komšiji ne će, a ko će? Idi ti slobodno na put, ako štogod ne bude imala moja kuća, to ne će i tvoja!

Otide pop a ostavi mladu i lepu popadiju, ali već trudnu. Hodža se i pre oblizivao oko popadije a sad mu padne zgoda te ti drugi, treći dan dogje k njoj. — More, znaš li, što je, komšinice? — Kaži mi, komšija, da znam! — Tvoj pop napravio jednu grdnu pogrešku; ako se dozna, obrijaše mu bradu! — Juh, crna kukavica, uplaši se popa-

dija, šta je to učinio? — Eto šta, kaže hodža, otišao a nije ti napravio celo dete; napravio ga samo pola, noge i trbu a ono drugo nije. Dozna li se samo, otide i na robiju! — Pa šta da radim? — Ne znam ni ja, ako može, da se nekako popravi. — Ta može li? — Pa ono, nije, da ne može, počne hodža, ima ljudi, koji to umeju da poprave; i ja sam umeo, ali kud ću to sad da radim?... — Molim te, hodžo, molim te kao Boga, učini, ne ću nikada, da ti zaboravim. Išti, što hoćeš, samo učini, ako možeš! — E, komšike, kad si me tako zaklela, da ti i učinim. Nikom drugom ne bih učinio ni za kakve pare, tebi ću da učinim za ljubav, od kad se znamo, dobri smo prijatelji. Zar, ne daj Bože, da se meni nešto desi pa tvoj muž da mi se ne nagje na pomoći? — Obraduje se žena, što će da sačuva muža a hodža se potrudi te popravljao popov posao, popravljao, dokle god mu bila volja. I, istina, progje nekoliko meseci, dete se rodi zdravo i čitavo.

A kad izišla godina, vrati se pop na vilajet. Kad došao kući, još s vratnica viče veseo: A, ima li nešto novo? — Izide žena, nosi dete, miluje ga pop a ona ljutito: Miluješ ga sada, à, a kako si ga ostavio? — Kako? uzbuni se pop. — Tako, znaš ti dobro, napravio si ga samo pola; da ne beše hodža, dobro bi ti bilo! — Žena prosta isprića mužu sve kako je bilo a on onda šta će, nema kuda, vidi, da žena nije kriva, al se zarekne, da se hodži osveti pošto poto,

Jedan dan digne se hodža sa svojom ženom u vinograd. Vidi to pop, ponese neke krpetine i suknjetine pa prekim putem otrči pre njih do vinograda, spusti se u potok, uvije ako sebe one krpe, navuče suknje, zavije glavu, da mu se samo oči vide pa počne da stenje Stigne hodža sa hodžinicom, progju pored potoka i čuju, da neko ječi. Pogledaju u potok, ima šta da vide: trudna žena, tek što se nije porodila. — Sagji, Boga ti, kaže hodža ženi, te pomogni jadnici, vidiš, da se muči. Ja ću idem na onaj breščić, da čekam. Javi mi, kakvo je dete. — Ode on a hodžinica sigje u potok i počne, da otpasuje porodilji komad po komad. Pop stenje i ječi a hodžinica ga teši: Ne boj se polako, nije ništa, de još ovo da skinemo, de još ovo!... Smakne ona i donju suknju a pop je obori, pritisne i nategne. — Muško, hodžo, muško! razdere se hodžinica štogod može. — E, neka joj je živo! usklikne veseo hodža pa izvadi pištolj i opali pû!... Kad pop posvrši posao, izkoči iz potoka i vikne hodži: Valah, komšija, kad si ti moju ženu jebao, niko nije ni video, al kad je tvoju pojebah, ti si mi čak i šenlučio!

Erzählt zu Niš von einem Landmann aus Vranje. Serbien.

Mass für Mass.

In alter Zeit waren die Popen von keiner großen Gelehrsamkeit. Sie dienten manches Jahr und von Zeit zu Zeit begaben sie sich zum Vladika, um sich binnen Jahr und Tag noch einiges Wissen zu erwerben. In dieser alten Zeit lebten in einem Dorfe, Haus an Haus ein Pope und ein Hodža. Der Pope machte sich zum Vladika auf, um sich in seinem Geschäftlein ein wenig mehr zu vervollkommnen, und bei seinem Aufbruch berief er den Hodža zu sich. — Hör mal, Nachbar, sagt er zu ihm, ich gehe fort und kehre vor einem Jahr nicht wieder zurück. Es soll dir nicht lästig fallen, schau ab und zu auch in mein Haus hinein, mein Weib verbleibt mir ja allein. Wer soll ihr denn sonst im Bedarffalle beispringen, wenn nicht du? Braucht sie mal irgend etwas, gewähr es ihr, ich werde dir alles zurückerstatten, bis ich nur von der Reise heimkomme! — Trag keine Sorge, Nachbar, antwortete ihm der Hodža, wenn der Nachbar dem Nachbar nicht hilft, wer ansonsten? Zieh du frohgemut auf die Reise; sollte mal mein eigen Haus an irgend etwas Mangel leiden, so wird es nicht auch das deinige!

Der Pope verreiste und hinterließ die junge und schöne Popin, die jedoch schon schwanger war. Der Hodža pflegte auch vordem, schon um die Popin umherzulecken, jetzt aber fiel im die günstige Gelegenheit zu und so stellte er sich am zweiten, dritten Tage bei ihr ein.

— Närrchen, weißt du, was der Mähr, liebtraute Nachbarin?

— Sag mir's, Nachbar, damit ich's erfahre!

— Dein Pope hat einen greulichen Fehler begangen, wird es ruchbar, schert man ihm den Bart ab!

— Au weh, ich schwarzer Kukukvogel, rief erschrocken die Popin aus, was hat er angestellt?

— Da hat man's, sagt der Hodža, fort ist er gegangen, hat aber nicht das ganze Kind gemacht; fertig gemacht hat er nur die Hälfte, die Beine und den Bauch, das andere jedoch nicht. Sobald das nur aufkommt, muß er wohl auch eine Festungstrafe antreten!

— Und was soll ich da tun?

— Weiß auch ich nicht so recht, es wäre denn, daß es irgendwie ausgebessert werden könnte.

— Ja, geht denn das?

— Nun ja, es ist halt nicht unmöglich, begann der Hodža, es gibt wohl Leute, die sich auf die Ausbesserung verstehen; ich selber habe

mich ehedem darin ausgekannt, aber es fällt mir nicht ein, so etwas jetzt noch zu betreiben...

— Ich bitte dich, Hodža, ich flehe dich wie Gott an, tu es, niemals werde ich dir den Dienst vergessen. Heisch, was du magst, nur tu es, wenn du es tun kannst!

— Ei, liebe Nachbarin, weil du mich so beschworen, laß mich es dir tun. Niemandem anderen würde ich den Dienst, um kein Geld der Welt erweisen, dir jedoch sei er aus Liebe erwiesen; seitdem wir uns kennen, halten wir gute Freundschaft. Wie, Gott verhüte es, wenn mich etwas heimsuchte und dein Ehegatte würde mir seine Hilfe versagen? —

Das Weib war hocherfreut, weil sie den Gatten vor einem Unheil bewahren wird, der Hodža aber gab sich weidlich Mühe und besserte das Werk des Popen aus, besserte daran, so oft als ihn die Lust dazu anwandelte. Und, die Wahrheit in Ehren, nach Ablauf einiger Monate ward das Kind gesund und vollkommen geboren.

Als dann das Jahr abgelaufen war, kehrte der Pope aufs Land zurück. Sowie er heimkam, rief er hoch von der Gattertür aus: He, gibt's was neues? — Das Weib kam heraus, trug ihm das Kind entgegen, der Pope liebkoste es, sie aber fuhr ihn zornig an: Liebkost es jetzt, he, in welchem Zustand aber hast du es zurückgelassen? — Wie? fragte der Pope verstört. — So, weißt es nur zu gut, hast es bloß zur Hälfte fertig gemacht; wäre der Hodža nicht eingesprungen, na, dir wär's gut gegangen! — Das Weib erzählte in ihrer Einfalt haarklein dem Gatten, wie es sich zugetragen, er aber, was soll er da tun, es weiß sich keinen Rat, sieht ein, daß das Weib ohne Schuld ist, aber er gelobte sich, an dem Hodža Vergeltung zu üben, koste es was immer.

Eines Tages erhob sich der Hodža mit seinem Weibe, um in den Weinberg zu ziehen. Das erspähte der Pope, nahm einiges Fetzwerk und Weiberkittelzeug mit, rannte auf einem Querwege vor ihnen bis nahe an den Weingarten hin, ließ sich in den Bachgraben hinab, wickelte jene Fetzen sich um den Leib, zog die Frauenkittel über sich, hüllte den Kopf ein, so daß man ihm nur die Augen noch heraussah, und fing zu ächzen an. Der Hodža mit der Hodžin trafen dort ein, zogen an dem Bach vorbei und vernehmen, wie jemand wimmert. Sie werfen ihren Blick in den Graben hinab, haben ein Schauspiel vor sich: ein schwangeres Weib, das sich in den letzten Wehen windet. — Steig' hinab, spricht der Hodža zu seinem Weibe, und steh' der Ärmsten

bei, siehst doch, daß sie sich plagt. Ich geh' einstweilen auf jenen Hügel hin, um abzuwarten. Meld' mir, was es für Kind ist! —

Er zog weiter, die Hodžin aber stieg in den Bach hinab und schickte sich an, der Gebärerin Stück für Stück loszugürten. Der Pope ächzt und stöhnt, die Popin aber spricht ihm Trost zu: Sei ohne Furcht, sachte, es ist nichts, geh, laß uns das noch abnehmen, geh, das noch!... Sie streifte auch den untersten Kittel herab, der Pope aber stürzte sie nieder, drückte sie fest und spannte ihn an. — Ein männliches Wesen, Hodža, ein männliches! schrie wie besessen aus Leibeskräften die Hodžin. — Ei, es soll ihr leben! jauchzte fröhlich der Hodža auf, zog die Pistole heraus und gab ihr Feuer: Bum! —

Nachdem der Pope das Geschäft abgewerkelt, sprang er aus dem Graben heraus und rief dem Hodža zu: Beim Allah, Nachbar, als du mein Eheweib vögeltest, hat es keiner auch nur gesehen, als ich aber die deinige abvögelte, hast du mir zu Ehren sogar Freudenschüsse abgefeuert!'

424. Pop i i kalajdžija.

U jednome selu bili komšije pop i kalajdžija. U kalajdžije bila žena lijepa, na koju se je popo poašičijo ali joj se nije smijo nikad javiti. Jednoga ljeta krene kalajdžija zanatom u svijet a žena mu ostane trudna kod kuće. Vidi to popo pa će jednoga jutra upitat komšinicu: ,Ode li ti kalajdžija u svijet?' — ,Ode', odgovori smjerno kalajdžinica. ,Ama meni se čini, da si ti trudna pa mi se čini, da ćeš prije roditi nego se on povrati!' — ,Hoću', odgovori opet kalajdžinica. ,Sramota! Obješenjak jedan ostavio dijete nedogragjeno pa će se roditi sakato bez ruku i nogu!' — Prepade se kalajdžinica pa će stidno upitati popu: ,Za Boga, oče, bi li se ikako moglo pomoći?' ... ,Bi', odgovori pop ,no dogji kad vidiš da ne ima popadije kod kuće pa ću ja dograditi!, — Kalajdžinica bojeći se sramote da ne rodi sakato dijete jedva je čekala da ugrabi zgodu da ode popi, da joj dijete dogradi i sramote je spase. Ta joj se zgoda brzo ukaza, jer i popo tražaše priliku te otpremi popadiju na nekoliko u rod, kako bi komodno mogao kalajdžinici dijete dograditi. I dogradio joj ga.

Kada se je dijete rodilo, rodilo se je dakako potpuno razvijeno te se je kalajdžinica u svojoj naivnosti molila Bogu popi za zdravlje, što joj je dijete dogradio i sramote je spasao. Kada je došao kalajdžija osu žena na nj vatru: ,Kakav si ti čovjek, da ostaviš dijete nedogragjeno! Da ne bi pope komšije te mi ga dogradi oćah na veliku sramotu našu dijete sakato roditi!' — Kalajdžija joj reče, da šuti i da će se on eć za to s popom razračunati.

To je bilo i prošlo. Otišao pop rano u crkvu na vaskrsenije. Poslije njega pošla i popadija te se njoj pridruži kalajdžija. Kako je crkva bila podaleko od sela sjedu popadija i kalajdžija pod jedno drvo da malo počinu. Tu se popadiji zadrijema pa malo zaspa. Kalajdžija joj snimi ponajlak sa prsta dva prstena. Kada se ona probudi opazi, da ne ima prstenova pa ih stade tražiti, ali uzalud, ne ima ih pa ne ima! Kalajdžija će je na to upitati: ‚A gdje si držala ruke kad si spavala?' — ‚U krilu megju nogama!' — ‚Bogme će ti ih biti pička proždrla, jer je ona pohlepna na sreberne i zlatne stvari!' — ‚A bi li se mogli kako izvaditi?' — ‚Bi, kako ne bi?' odgovori kalajdžija pa ti joj ga lijepo dva puta žicnu i poturi joj svaki put po prsten.

Kad popadija vigje prstene reći će kalajdžiji: ‚Imala sam jedan mali kotlić pa sam ga vazda megju nogama držala kad bi kravu muzla. Toga mi je kotlića ne stalo. No vidi, da nije i njega proždrla!' — Kalajdžija gurnu i treći put pa će joj: ‚Evo ga, evo sve krećem u dno, nego se presuvratio te sakreno povraz unutra pa ga sada ne mogu da prevrnem. No kaži popu, ne će li on kako prevrnuti!' —

Kada su se iz crkve povratili to ostadoše pop i popadija sami. Reći će mu popadija: ‚Kako se mi ogriješismo za onog siromaška, što rekosmo na nj, da je kotlić ukrao!' — ‚A, zar si ga našla?!, upita u čudu pop. ‚Bogme jesam i da znaš gje! Proždrla mi ga pička pa mi, ga jutros kalajdžija vadio. Sve sam čula, kako je u dno kucao, no se okrenuo povrazom unutra pa ga ne može izvaditi, nego mi reče, popo će to vještije!' — Pa mu onda ispriča sve, šta se je megju njom i kalajdžijom desilo. Pop joj zaprijeti, da to nikom ne kazuje i ujeđe se za gubicu a u sebi pomisli: ‚Zla kona zajma ne vraća!'

Erzählt von einem Serben aus dem Mostarer Bezirke im Herzogtum.

Der Pope und der Verzinner.

In einem Dorfe waren der Pope und der Verzinner Nachbarn. Der Verzinner hatte eine schöne Frau, in die sich der Pope verliebte, doch getraute er sich niemals, ihr seine Gefühle zu gestehen. Eines Sommers zog der Verzinner seinem Berufe nach in die Welt aus, sein Weib aber blieb schwanger zu Hause. Der Pope merkte dies und richtete so nebenher eines Tages an die Nachbarin die Frage: ‚Ist dein Verzinner richtig in die Welt hinausgewandert?' — ‚Ist fort', antwortete ergeben die Verzinnerin. ‚Aber mir scheint es, daß du schwanger bist, und mir scheint es, daß du früher gebären als er zurükkehren wird!' — ‚So ist's', antwortete wieder die Verzinnerin. ‚Eine Schande! Dieser

abgefeimte Galgenstrick hinterläßt da ein unfertig ausgearbeitetes Kind und es wird als Krüppel ohne Hände und Füße geboren werden!' — Die Verzinnerin entsetzte sich und fragte verschämt den Popen: ‚Um Gotteswillen, Vater, ließe sich dem irgendwie abhelfen?' . . . ‚Das wohl', antwortete der Pope, ‚doch komm, wann du merkst, daß die Popin nicht zu Hause ist, und ich werde es fertigstellen!'

Aus Furcht vor der Schande, einen verkrüppelten Balg zu gebären, konnte die Verzinnerin kaum die Gelegenheit erhaschen, sich zum Popen zu verfügen, damit er ihr das Kind ganz ausarbeite und sie vor der Schande errette. Diese Gelegenheit bot sich ehestens dar; denn auch der Pope suchte nach einer Aussicht und darum schickte er die Popin auf einige Tage zu ihrer Verwandtschaft weg, um der Verzinnerin bequem das Kind zu Ende auszuarbeiten. Und er arbeitete es ihr vollkommen fertig.

Als das Kind zur Welt kam, war es selbstverständlich vollkommen entwickelt und die Verzinnerin betete in ihrer Naivetät zu Gott für die Gesundheit des Popen, weil er ihr das Kind ganz ausgefertigt und sie vor Schande bewahrt hat. Als der Verzinner heim kam, überschüttete sie ihn mit Feuergeschossen: ‚Was bist du für ein Mann, daß du ein Kind unausgefertigt zurückläßt! Wäre nicht der Nachbar Pope eingesprungen und hätte er es nicht ausgearbeitet, war ich zu größter Schande nahe daran, ein krüppelhaftes Kind zu gebären!' — Der Verzinner hieß sie reinen Mund halten, er werde schon deswegen mit dem Popen noch eine Abrechnung pflegen.

Das war geschehen und war vergangen. Der Pope begab sich zeitlich morgens in die Kirche zur Auferstehung. Nach ihm machte sich auch die Popin auf und ihr gesellte sich auch der Verzinner zu. Dieweil die Kirche ziemlich weit vom Dorfe entfernt war, setzten sich die Popin und der Verzinner unter einen Baum nieder, um ein wenig zu rasten. Da wurde die Popin schläfrig und sie schlummerte ein wenig ein. Sachte streifte ihr der Verzinner von den Fingern zwei Ringe ab. Als sie erwachte, nahm sie den Abgang ihrer Ringe wahr und hub darnach zu suchen an, doch vergeblich, sie sind nicht da und sind nicht da. Darauf befragte sie der Verzinner: „Ja, wo hast denn du die Hände während des Schlafes gehalten?' — ‚Im Schoß zwischen den Beinen!' —, Gott straf mich, wenn sie die Voz nicht verschlungen hat, denn sie ist auf silberne und goldene Sachen gar erpicht!' — Und könnte man sie irgendwie herausziehen?' — Ja doch, wie denn nicht?' antwortete der Verzinner und schmitzte ihr ihn zweimal hinein und schob ihr jedesmal einen Ring zu.

Als die Popin die Ringe sah, sagte sie zum Verzinner: ,Ich besaß ein kleines Kesselchen und hielt es immer zwischen den Beinen, wann ich die Kuh melkte. Dieses Kesselchen ist mir abhanden gekommen. Doch schau, ob sie dies nicht auch verschlungen hat!' — Der Verzinner schob ihr ihn noch ein drittesmal hinein und bemerkte zu ihr: Da steckt es, ich drehe es schon auf dem Boden, doch hat es sich umgewandt und den Henkelgriff nach innen verkehrt, so daß ich ihn jetzt nicht umdrehen kann. Doch sag es dem Popen, vielleicht kann er ihn wenden'.

Bei der Rückkehr aus der Kirche blieben der Pope und die Popin allein. Da bemerkte die Popin: ,Wie haben wir uns doch wegen jenes armen Schluckers versündigt, den wir beschuldigten, er habe uns das Kesselchen gestohlen!' — ,Ach, hast es denn wiedergefunden?' fragte der Pope ganz verwundert. — ,Gott helf mir, ja, und erst wenn du wüßtest, wo! Meine Voz hat es verschlungen und heute früh suchte es der Verzinner herauszuziehen. Ich hörte ganz vernehmlich, wie er, auf den Boden pochte, doch hat es sich mit dem Henkelgriff nach innen gedreht und er konnte es nicht herausziehen, doch sagte er mir der Pope werde dies geschickter anstellen!' — Und hierauf erzählte sie ihm alles, was sich zwischen ihr und dem Verzinner zugetragen. Der Pope verbot ihr unter Drohungen irgendwem davon etwas zu sagen und biß sich in die Schnauze, im Stillen aber dachte er (an das Sprichwort): ,Eine schlechte Nachbarin, die einen Borg nicht zurückgibt!'

425. Nedopraveno deteto.

Edin pop otišel u edna kăšta, da sveti voda pa u taja kăšta imalo edna nevesta trudna a măžo i nemalo go u doma — bil otišel u Carigrad na pečalba. Popo svetil voda pa na pohoždu rekl: ,Nevesto, u kniga se pokazuje, u tebe ima nedopraveno dete!' — ,Ama istina li kazuješ, dedo pope?' popitala ga nevestata. ,Istina!' odgovoril on. ,Bože! Bože!' hvanala da se čudi nevestata, ,kiko če da rodim nedopraveno dete! Nema li koj, dedo pope, da ga dopravi za hair?' — ,Može', rekl dedo pop, ,doj do večera pri mene i jaze če go dopravim?'

Minalo se nekolko vreme, măžo na nevestata zavrnal se ot pečalba, zavaril, nevestata mu rodila dete i go usčuvala, ta porasnalo i hvanalo da hodi iz kăšti. On zemal deteto na koleno i hvanal, da go miluva: ,Tatinoto detence! Tatinoto detence!' — A nevestata kato čula tova, kazala mu srdito: ,Aha, tatino, tatino! sega, ama da ne beše dedo pop,

da go dopravi? — Nal ti si si hvanal po pečalba i si mi ostavil nedopraveno dete!‘

Erzählt von einem bulgarischen Gärtner aus Ostmazedonien.

Das nicht fertiggestellte Kind.

Ein Pope kam in ein Haus um Wasser zu weihen und in diesem Hause war eine junge Frau schwanger, ihr Mann aber war nicht zu Hause, er war nach Konstantinopel auf Verdienst gezogen. Der Pope weihte das Wasser und sagte im Weggehen: ‚Junge Frau, im Buche steht zu lesen, daß du in deinem Leibe ein nicht fertig gearbeitetes Kind trägst!‘ — ‚Wie, sprichst du wahr, Väterchen Pope?‘ fragte ihn die junge Frau, ‚wie soll ich ein unfertiges Kind gebären? Fände sich denn niemand, Väterchen Pope, der um Gotteslohn das Kind ausarbeiten tät’? — ‚Das kann geschehen‘, sagte Se. Hochwürden, ‚komm gegen Abend zu mir und ich will mich bemühen, es fertig zu stellen!‘

Es verstrich einige Zeit, der Mann der jungen Frau kehrte heim vom Verdienst und fand, daß seine junge Frau ein Kind geboren, es aufgezogen, daß es schon ziemlich gewachsen und aus dem Hause zu gehen anfing. Er nahm das Kind auf den Schoß und herzte es ab: ‚Väterchens Kindlein! Väterchens Kindlein!‘ Als die junge Frau dies hörte, sagte sie erzürnt: ‚Aha, des Väterchens! des Väterchens! jetzt ja, aber wäre Se. Hochwürden der Pope nicht gewesen, um es fertig zu stellen? — Du triebst dich auf Verdienstgängen herum und ließest mir ein nichtausgearbeitetes Kind über!‘

426. O popu koji je znao glave praviti.

Jednom išla žena na ispovjed a bila noseća. To opazi pop pa po njezinima odgovorima se uvjeri, da imade posla sa osobito bezazlenom osobom a ne samo naivnom, neko takogjer i neiskusnom. Pri svršetku reći će joj pop: ‚Ta ženska glavo, ti si noseća ali i nesretna!‘ — Na to upita žena: ‚Ta kako gospodine, da bi nesretna bila, kad imadem dobrog i skrbnog čovjeka, koji me i jako voli?‘ — Pop joj odgovori: ‚Ta to je sve lijepo, samo ti muž nije dijete dobro napravio?‘ — Žena se zastidi pa upita: ‚Kako je to?‘ — Ali pop je uvjeri, da je dijete bez glave. Sirota žena uplašena upita, šta bi da radi i da li se može tomu još doskočiti i kako li. Pop, dobar čovjek, reče kao u smilovanju: ‚Moja draga, ja ću vidjeti, šta je za učiniti. Stoga dojdi sada poslije mise k meni u sobu pa ako je za pomoći, ja ću tada svoje učiniti!‘ — Žena otigje poslije mise popu u sobu a ovaj ju mjerio od

glave do pete pa sve klimao glavom. Na to reče ženi, neka se na divan legne i samo neka misli na lijepu djetečju glavu, dok on bude pravio. I tako bude. Najebav se je, blagoslovi je i otpremi je s mirom kući.

Vrativ se žena kući uz plač ispriča sve mužu te pofali popa, što se je pravo izmučio, dok joj je pomogao. Muž ljutit znajuć da je pop prevario ludu mu ženu, otigje ranom zorom u popovo dvorište te pootsjeca svoj popovoj živadi i što je od marve u dvorištu našao glave i ostavi tako sve na mjestu.

Čim je pop saznao za to nedjelo seljakovo dobježe gnjevan do njega u njegovu kuću te ne znajuć da je seljak već razabrao, kako mu je on na ženi mu glavu djetečju gradio, stane ružiti seljaka i zapreti mu se, da ako ne plati kvara, da će ga sudu tužiti. Seljak mu srdito odvrati: ‚Kad ti popovska huljo znadeš tugjoj djeci glave praviti, valja da ćeš potrefiti i svojoj živadi i kravam i telićem a prohtjedne li ti se još jednom na mojoj ženi glavu djetetu graditi, onda ću ja tvoju skinuti pa si možeš tada drugu napraviti!‘

Erzählt von einem Schreiber aus einem Dörfchen bei Belovar in Chrowotien.

Von einem Pfarrer, der sich aufs Köpfemachen verstand.

Einmal ging ein Weib zur Beichte und sie war in gesegneten Umständen. Das nahm der Pfarrer wahr und nach ihren Antworten überzeugte er sich, daß er es mit einer besonders arglosen, nicht blos naiven, sondern auch unerfahrenen Person zu tun habe. Gegen Schluß der Beichte sagte ihr so nebenhin der Pfarrer: ‚Ja, du Weiberkopf, du bist schwanger, doch auch unglücklich!‘ — Darauf fragte das Weib: ‚Ja wie so denn, Herr, soll ich unglücklich heißen, die ich doch einen braven und fürsorglichen Mann besitze, der mich zudem auch sehr liebt?‘ — Der Pope antwortete ihr: ‚Na, das ist ja alles recht schön nur hat dir dein Ehegemahl dein Kind nicht gut fertiggestellt‘. — Das Weib stand von Scham übergossen da und fragte: ‚Wieso das?‘ Doch der Pfarrer versicherte ihr, das Kind wäre ohne Kopf. Das ärmste Weib fragte erschrocken, was sie tun soll und ob und auf welche Art man diesem Übel noch steuern könnte. Der Pfarrer, ein guter Mensch, sagte gleichsam von Erbarmen erfüllt: ‚Meine Liebste, ich werde schauen, was da zu tun ist. Komm du darum jetzt nach der Messe zu mir in die Stube, und wenn zu helfen ist, so werde ich dann das meinige tun‘. — Nach der Messe verfügte sich das Weib in die Wohnstube des Pfarrers, dieser aber maß sie vom Kopf bis zur Zehe

und schüttelte unablässig den Kopf. Hierauf sagte er zum Weibe, sie solle sich auf den Diwan hinlegen und ausschließlich an einen schönen Kinderkopf denken, während er daran arbeiten wird. Und so geschah es. Nachdem er sich an ihr sattgevögelt, erteilte er ihr seinen Segen und schickte sie in Ruhe nach Hause.

Als das Weib heimgekommen, erzählte sie unter Geweine alles ihrem Ehegatten und belobte den Pfarrer, weil er sich rechtschaffen abgemüht, bis er ihr geholfen. Der ergrimmte Gatte, daß ihm der Pfarrer sein törichtes Weib übertölpelt, begab sich im frühesten Morgenrot in des Pfarrers Gehöfte und schnitt dem gesamten Geflügel des Pfarrers und allem Rindvieh, das er im Gehöfte vorfand, die Köpfe ab und ließ alles so an Ort und Stelle liegen.

Sobald der Pfarrer von dieser Untat des Bauern erfahren, kam er voll Ingrimm zu ihm ins Haus, und da er nicht wußte, daß der Bauer schon Kunde davon besitze, wie er, der Pfarrer, ihm auf dem Weibe den Kindskopf gedrechselt hat, hub er den Bauer zu schmähen an und verstieg sich zur Drohung, falls er den Schaden nicht bezahlen wolle, werde er ihn bei Gericht verklagen. Zornig erwiderte ihm der Bauer:

‚Verstehst du es, du pfäffischer Lotterbube, fremder Leute Kindern Köpfe anzumachen, so wirst du die Kunst auch bei deinem Geflügel, bei den Kühen und Kälbern auch so treffen, solltest du aber noch einmal Lust kriegen, auf meinem Weibe dem Kinde den Kopf zu verfertigen, so werde ich dir den deinen abnehmen und du kannst dir dann einen anderen machen!‘

427. Dockan kazala.

Bio neki star duhovnik, ali je bio zdrav i držeć čovek pa mu je u dokolici pored dobre hrane padalo i žensko na pamet. Jednog dana dogje mu jedna vrlo lepa i vrlo mlada devojka. Htela bi nešto da kaže, ali je sramota. Čiča je pogleda, vide, da ja ne samo lepa, bela i rumena, nego i jedra, da joj snaga raspinje one tanke košulje.

— ‚Pa šta bi htela, kćeri moja?‘ upita je starac blago.

— ‚Htela bih nešto, da vam se požalim ali me sramota!‘ —

— ‚Kaži slobodno curice, kaže. Ja, kome bi kazala, ako ne meni? De reci, šta ti se je dogodilo?‘

Devojka se malo oslobodi pa poče:

— ‚Vi znate sina našeg komšije‘ . . .

— ‚A onog kršnog mladića? Znam, kako ne bih?‘ odgovori starac. ‚Pa šta ti je radio?‘ —

— ‚Učinio je vrlo rgjavo sa mnom‘, reče devojka.

— ‚Pa de reci, šta ti je učinio?‘ —

— ‚Sramota me je‘, odgovori devojka.

Starcu sinu dobra misao kroz glavu. Prigje devojci i blago se smešeći pogladi joj po obraščićima i tiho je zapita:

— ‚Je li to uradio?‘

— ‚Još gore!‘ odgovori ona.

Starac se maši rukom niže, još čak ispod malog trbuščića i osetiv toplinu njenog mladog lepog tela, oseti gde mu se razigra krv po žilama pa prošapta još tiše:

— ‚Je li to?‘ —

— ‚Još gore!‘ odgovori devojka takogje šapatom.

Starac je polako prevali na svoju postelju i zagrte je. Kad joj sagleda lepe oble butine i oseti sveži mladački miris njenoga tela on oseti, da mu se povrati snaga i jedva čujno prošapta:

— ‚Je li to?‘

— ‚Još gore!‘ odgovori devojka.

Starac se beše sasvim uspalio. Ovo je zgodna prilika, pomisli u sebi, da se i ja omrsim pa se namesti i površi posao.

Kad se diže on ljubeći lepo devojče upita je smešeći se:

— ‚Je li to uradio onaj tvoj obešenjak komšija?‘ —

Devojka pokri oči rukama i što je god tiše mogla prošapta: ‚Još gore!‘

Duhovnik se trže iznenagjen.

— ‚Pa šta još može gore biti?‘ upita je on.

— ‚Zarazio me!‘ odgovori devojka briznuv u plač.

Starac huknu i počeša se iza uveta.

— ‚Pa što mi to pre ne reče, Bog te ubio!‘

Aus Serbien. — Diese Erzählung ist in vielen Fassungen auch in Chrowotien verbreitet.

Sie bekannte es zu spät ein.

Es war ein alter Geistlicher, doch war er ein gesunder, wohl erhaltener Mann und in seinen Mußestunden fiel ihm bei der guten Kost auch die Weiblichkeit in den Sinn. Eines Tages besuchte ihn ein sehr schönes und sehr junges Mädchen. Sie möchte ihm etwas einbekennen, doch vor Scham kann sie nicht. Der Onkel schaute sie an, sah, daß sie nicht blos schön, weiß und rosig, sondern auch kernig sei, so daß ihre prallen Formen das dünne Hemde anspannen.

— ‚Und was hättest du für einen Wunsch, meine Tochter?‘ fragte der Alte milde.

— ‚Ich hätte den Wunsch, Ihnen mein Leid zu klagen, doch die Schande übermannt mich!‘ —

— ‚Sags frei heraus, Mägdlein, sag es. Ei, wem würdest du es einbekennen, wo nicht mir? Red also, was hat sich dir zugetragen?‘ —

Das Mädchen faßte einigermaßen Mut und hub an:

— ‚Sie kennen den Sohn unseres Nachbarn . .‘

— ‚Ach, jenen strammen Jüngling? Kenne ihn, wie sollte ich nicht?‘ antwortete der Alte. ‚Und was hat er dir zugefügt?‘

— ‚Er hat mit mir sehr arges getrieben‘, sagte das Mädchen.

— ‚Nun, so sprich, was hat er dir angetan?‘ —

— ‚Das ist eine Schande für mich‘, antwortete das Mädchen.

Dem Alten blitzte ein guter Gedanke durch den Kopf. Er trat ans Mädchen nahe heran, streichelte ihr milde lächelnd die Wängelchen und befragte sie leise:

— ‚Hat er das getan?‘

— ‚Noch schlimmeres‘, antwortete sie.

Der Alte langte mit der Hand tiefer, gar noch unter den Venusberg hinab und als er die Wärme ihres jungen und schönen Leibes empfand, fühlte er sein Blut in den Adern heißer rollen und er lispelte ihr noch leiser zu: ‚Hat er das?‘

‚Noch schlimmeres!‘ antwortete das Mädchen gleichfalls im Lispeln.

Der Alte legte sie langsam über sein Bett hin und deckte sie auf. Als er ihre schönen, rundlichen Schenkel erblickte und den frischen, jugendlichen Duft ihres Leibes einsog, fühlte er eine Verjüngung seiner Manneskraft und kaum hörbar lispelte er: ‚Hat er das?‘ —

— ‚Noch schlimmeres! antwortete das Mädchen.

Der Alte war ganz in Feuer und Flammen. Das ist eine günstige Gelegenheit, dachte er bei sich, daß auch ich mich an Fleischkost versündige, setzte sich in richtige Stellung und erledigte das Geschäft.

Als er sich erhoben, koste er noch das schöne Mägdlein ab und fragte es lächelnd:

— ‚Hat dir etwa das jener dein Galgenstrick von einem Nachbar angetan?‘ —

Das Mädchen bedeckte die Augen mit den Händen und kaum vernehmbar wispelte sie: ‚Noch schlimmeres!‘

Überrascht fuhr der geistliche Herr zurück: ,Ja, was könnte es noch schlimmeres geben?' fragte er.

— ,Er hat mich angesteckt!' antwortete das Mädchen und brach in heftiges Schluchzen aus.

Der Alte rief: ,Au weh!' aus und kraute sich hinter den Ohren.

— ,Ja, warum hast du mir denn das nicht früher gesagt, Gott soll dich töten!' —

428. Iz kojega suda jeste vino, koje pop pije i piti mora.

Ženio se mladić u selu a kako se mora prije vjenčanja da se mladenci ispovjedaju, momak išao prije podne dana pred vjenčanja, da se ispovjedi a djevojka otišla poslije podne. Kod ispovjedi pitao ja pop sve i sva pa kad je vidio, da je posvema nevina upita ju: ,A čuješ, djete, jesi li ti i tvoj mladoženja sve obavili, što se mora prije vjenčanja?' — Djevojka reče, da jesu, da su dapače za čast sve pripravili. Pop je na to upita: ,Ta ja ne pitam za takove trice, već te pitam, da li te je tvoj gjuvegija već na pipu udario, jer to mora!' — Djevojka začugjena ne znajuć što to znači, jer nije nikada ništa o tom slušala, odgovori, da nije.

Pop se pričini, kanc da je ljut te reče: ,To je tako lijepo! Ta vas poznam, da ste lude i ništa ne razumijete. Zato i je sa djecom u mojoj župi zlo! Dakle radi vaše budalaštine sve moram ja, sve pop! E, a šta ću? Jer ako ja ne pomognem, z bogom moji župljani! Dakle, kad već drugojačije nije a jer sam sa tvojim ocem tako dobar i kad ste me i u gostbu pozvali, dakle otigji gore pa me pričekaj a ja ću već stvar urediti!' —

Djevojka čekala a kad je pop došao, odvede je u svoju sobu pa joj na divanu zabije svoju pipu megju noge te joj reče: ,Sad možeš ić kući. Sad je sve u najboljem redu a nemoj ništa o tom govoriti, jer bi ti se ljudi tvome gjuvegiji sprdali, što nije znao svoga posla!' —

Djevojka otigje kući, ali nije mogla da zaboravi izgrditi gjuvegiju, koji ju je dočekao na vrati, milo ju pozdravio i upitao, da li je gotova. Ona pako ljutito odgovori: ,Da gotova! Uz tebe budale i onako ne bi bila!' — ,Ta zašto tako, vjerenice moja?! Ta što sam ti učinio?' — ,Što učinio? Ništa, pa baš zato, jer ništa ne razumiješ a da nije dobroga župnika, onda zlo po me, jer bi se udala a ne bi niti na pipi bila!' —

Opazi gjuvegija, što je na stvari, jer mu je vjerenica sve potanko ispripovjedala. On jadan u srcu i duši pritiša jad pa reče: ,Dobro

draga! Ja sam pogriješio, ali to ti je župnik zaboravio reći, da moraš do sutra u nov lonac pišati i nikamo drugam!'

Sutradan poslije vjenčanja skupe se svatovi oko stola a prisutan bio i župnik. Stol bio obilno opskrbljen raznim jelom. Pop sjedio u pročelju te kao prvi i najstariji htjede da na mladence koju poučnu reče. Diže se, ali opazi, da ne ima vina. Stoga začugjeno reče: ‚Ta ljudi moji, sve je lijepo, samo vam vino fali!' — Na to skoči mladoženja te donese u kamenom, ovećem vrču i predade popu veleć, da samo neka nazdravi, vino za ostale odmah će doći. Pop poče lijepu besjedu o vjernosti žene i muža. Kad je svršio pozdravi mladence te nagnu vrč, ali kod prvog gutaja pljune te upita: ‚Ta šta je to?' — Mladoženja mu šaptne u uho: ‚To je vino iz onoga suda, koje ste vi jučer na pipu udario. Stoga, pope, da ga iskapiš! Ne bi bilo dobro, da ti ja pomognem!' — Pop popije pa bjež! Što je dalje bilo, toga niti pop pripovjedao nije.

Erzählt von einem Krämer aus Petrinja in der Lika in Chrowotien.

Aus welchem Fass der Wein herrührt, den der Pfarrer trinkt und trinken muss.

Ein Jüngling im Dorfe stand im Begriffe, sich zu verehelichen und da es Vorschrift ist, daß die Brautleute vor der Trauung Beichte ablegen, begab sich der Bursche vormittags am Vortage der Trauung zur Beichte, das Mädchen aber ging am Nachmittage. Bei der Beichte forschte sie der Pfarrer nach allem und jedem aus und als er merkte, daß sie ganz unschuldig ist, befragte er sie: ‚Ja, horch mal Kind, hast du und dein Bräutigam alles bereits erledigt, was vor der Trauung zu geschehen hat?' — Das Mädchen sagte, sie hätten es getan, ja sogar alles für das Festmahl vorbereitet. Der Pfarrer befragte sie darauf: ‚Ich frage dich doch nicht um solche Lappalien aus, sondern befrage dich, ob dich dein Bräutigam schon auf den Faßhahn aufgetrieben; denn das ist unerläßlich!' — Verwundert und ohne zu wissen, was das bedeutet, denn sie hatte nie etwas davon gehört, antwortete sie, das wäre nicht geschehen.

Der Pfarrer stellte sich als wäre er giftig darüber und sagte: ‚Das wäre so schön! Na, ich kenne euch ja, daß ihr Narren seid und nichts versteht. Darum steht es auch mit den Kindern in meiner Pfarre schlecht! Also eurer törichten Kopflosigkeit wegen muß alles ich besorgen, alles der Pfarrer! Also, sintemalen es sonst nicht anders ist und weil ich mit deinem Vater auf so gutem Fuße stehe und dieweilen ihr mich auch zum Male eingeladen, also begib dich hinauf

und erwarte mich und ich werde die Sache schon in Ordnung bringen!' —

Das Mädchen wartete und der Pfarrer führte sie, als er kam, in seine Stube und schlug ihr auf dem Divan seinen Fasshahn zwischen die Beine ein und sprach zu ihr: ‚Jetzt kannst du getrost nach Hause gehen. Jetzt ist alles in vortrefflichster Ordnung, doch sollst nichts davon verlauten lassen, denn die Welt tät deinen Bräutigam verspotten, weil er sein Geschäft nicht verstanden hat!' —

Das Mädchen begab sich nach Hause, doch konnte sie es nicht über sich bringen, ihren Bräutigam nicht tüchtig abzukanzeln, der sie an der Haustüre empfing, voll Liebe begrüßte und sie befragte, ob sie fertig geworden sei. Sie aber antwortete zornig: ‚Ja, fertig! Neben dir Dummkopf wäre ich es sowieso nicht geworden!' — ‚Ja, warum denn in diesem Tone, meine Verlobte? Aber was habe ich dir denn angetan?' — ‚Was du getan? gar nichts und eben deswegen, weil du von nichts einen blauen Dunst hast und wäre nicht unser grundgütiger Pfarrer da, dann wehe mir; denn ich hätte mich verehelicht und wäre nicht einmal an der Pipen gewesen!' —

Der Bräutigam merkte, was an der Sache ist; denn die Verlobte hat ihm alles haarklein erzählt. Gramvoll im Herzen und in der Seele zwang er dennoch sein Weh zum Schweigen und sagte: ‚Gut, Liebste! Ich habe wohl arg gefehlt. doch hat dir der Pfarrer dies eine vergessen zu sagen, daß du bis morgen in einen neuen Topf hineinbrunzen mußt und sonst nirgends hin!'

Am anderen Tage nach der Trauung versammelten sich die Hochzeitgäste um die Tafel, anwesend war aber auch der Pfarrherr. Der Tisch war reich mit verschiedenen Speisen versorgt. Der Pfarrer saß obenan und als der erste und rangälteste wollte er auf die Brautleute manches erbauliche Wort sagen. Er erhebt sich, bemerkt aber, daß Wein fehlt. Deshalb sagt er verwundert: ‚Aber, meine lieben Leutchen, alles ist schön, nur der Wein fehlt euch!' — Darauf sprang der Bräutigam auf und brachte in einem steinernen, etwas umfangreichen Kruge ein Getränk herbei und übergab es dem Pfarrer mit den Worten, er möge nur seinen Trinkspruch ausbringen, der Wein für die übrigen werde gleich zur Stelle sein. Der Pfarrer begann eine salbungvolle Rede von der Treue, die Ehefrau und Ehegatte einander schulden. Als er beendet, begrüßte er das Brautpaar und neigte den Krug, doch beim ersten Schluck spuckte er aus und fragte: ‚Ja, was ist denn das für Gesöff?' — Der Bräutigam wisperte ihm ins Ohr: ‚Das ist Wein aus jenem Faß, das Sie gestern auf die Pipe geschlagen. Da-

rum, Pfaff, sollst du ihn bis auf den letzten Tropfen austrinken! Es wäre nicht gut. sollte ich dir helfen müssen!' — Der Pfarrer trank aus und machte sich aus dem Staube. Was weiterhin geschehen, das hat nicht einmal der Pfarrer erzählt.

429. Sam ga je načeo.

Bio neki pop, kome gjavao nije dao mira, kad god je opazio kakvu pozgodniju ženu ili devojku. Izmegju devojaka, koje je prevario, jedna se uskoro isprosi za jednoga krasnog momka, za kojega se pored sve njegove dobrote znalo, da hoće po neki put, da se osveti.

Kad je verenik upitao devojku, da mu iskreno kaže, da li je nevina ili ne, ona mu prizna, da ju je pop prevario, ali dodade, da je sem popa niko više imao nije.

Lako je pojmiti, da je to mladiću bilo veoma nepravo i nije se čuditi, što se rešio, da se za to popu osveti.

Na dan svadbe pozove, kao što je to vajkadašnji običaj, i popa na ručak, ali mesto da mu natoči u čašu vina, kao i ostalim gostima, on natera nevestu te se u nekom kutiću pomokri u čašu, koja je bila namenjena popu pa je onako punu i mete preda nj.

Pop misleći, da to njemu iz počasti toče neko osobito vino, jedva je čekao, da progutne koji zalogaj te da ga oproba.

Kad je srknuo, on se namršti i upita mladoženju:

— ,Kakvo ti je ovo vino?'

— ,To je vino, pope', odgovori mladoženja, ,iz onoga bureta, što si ga ti načeo!'

Sad pop već uvide, šta je, ali je bilo dockan.

Aus Serbien.

Er selber hat es angezapft.

Es war einmal ein Pope, dem der Teufel keine Ruhe gab, so oft er irgend ein hübsches Weib oder Mädchen erblickte. Unter den Mädchen, die er herumgekriegt, war eine, um die in Bälde ein herrlicher Jüngling anhielt, von dem man wußte, daß er bei aller seiner Herzensgüte manchmal Rache zu nehmen geneigt ist.

Als der Verlobte das Mädchen aufforderte, sie möge ihm aufrichtig sagen, ob sie eine Jungfer ist oder nicht, bekannte sie ihm ein, der Pope habe sie listig dran bekommen, jedoch fügte sie hinzu, daß sie keiner ausser dem Popen mehr gehabt habe.

Es ist leicht zu begreifen, daß dies dem Jüngling ganz und gar

nicht recht war und es ist nicht verwunderlich, daß er sich entschloß, sich dafür an dem Popen zu rächen.

Am Hochzeittage lud er, so wie dies seit Ewigkeit Brauch ist, auch den Popen zum Mahle ein, doch anstatt ihm Wein ins Glas einzuschenken, sowie den anderen Gästen, trieb er die junge Frau an, daß sie in einem Winkelchen in das Glas hineinnässte, das dem Popen zugedacht war, und so voll, wie es war, stellte er es auch vor ihn hin. In der Meinung, daß man ihm zu seiner Ehrung einen besonderen Wein einschänke, konnte es der Pope kaum erwarten, bis er einen Bissen hinuntergeschluckt, um dann das Getränk auf seine Güte zu versuchen.

Als er einen Schluck hinabgeschlürft, verfinsterte sich seine Stirne und er richtete an den Bräutigam die Frage:

— ‚Was ist dir das für ein Wein?‘

— ‚Das ist ein Weinchen, Pope‘, antwortete der Bräutigam, ‚aus jenem Fasse, das du angezapft hast!‘

Jetzt sah der Pope wohl ein, was das für eine Labung sei, doch war es zu spät.

430. Ana.

Bio mlad popo pa se oženio sa lijepom i mladom djevojkom. Sa ženom mu došla u kuću i lijepa joj posestrima po mlijeku a zvala se Ana. Popu ko popu vazda slagja lovina neg domovina pa ti moj popo namislio da uradi od Ane. Kad god bi je na samu našao, stao bi je pipati i nagovarati je, da mu da. Ona ga odbijala, ko nije se htjela omraziti posestrimi i djevojačko svoje poštenje pogaziti pa kad joj dosadilo napastovanje popovo kaže posestrimi popadiji: ‚Idem ja, sestro, od tebe.‘ — ‚A jerā, ako Boga znaš?‘ — ‚Pa tako!‘ — ‚Pa nije tako, već kaži posestrimi pa ako ti je što krivo, lako ćemo izravnati. Ostaj uz mene!‘ — ‚Joj, sestro, ne mogu od obraza!‘ — ‚Kako? Što veliš, jedna ne bila!‘ — Kroz plač će joj Ana: ‚Sestro draga, tvoj me popo sve napastuje pa se bojim, da me ne prevari pa ne ću da se ogriješim. Volim poštena biti.‘ — Planu popadija ko živa vatra al se opet utiša pa će posestrimi: ‚E pa daj mu!‘ — ‚U zo čas, što govoriš sestro, od Boga našla!‘ — ‚Rekoh, du mu obećaš pa da š njim ugovoriš, gdje će te se u večer sastati u šumici a ja ću se mjesto tebe tamo naći i naplatiću ga, ne boj se dušo!‘ I tako smo jednakog stasa i lika pa ne će u sumraku ni opaziti a ja ću i šaputati! — I tako se obje ženske glave dogovoriše.

Malo zatim srete pop Anu u kući. ‚Ano, slatko duso moja, os mi

dati?' — Ana se porumeni pa šuti. ,Ano, evo ti dva dukata, ama daj mi!' — Ana uze zlato pa će mu tiho: ,Pa neka!' — ,A kada, slatka duso?' — ,Pa večeras u šumarku na onom i onom mjestu!' — Popo u raju pa ode. Kad se vratio a žena ga ljubazno dočeka ko nikad prije a prid večer reče, da mora u kume u selo i da će se pokasno vratiti. Ode. Osta popo za njom gledajući pa mu se nekako zažali, što će je prevariti a ražljuti se na posestrimu joj Anu. ,Pasja nevjero!' reče, ,tebi ću se osvetiti!' Dozove Jovana slugu.

— Cujes Jovane, bi l ti za dukat Anu izjebo?

— Eh popo, ja bi njoj i platio, da mi oće dati al ona mene ni gledati ne će'.

Ispriča mu popu, što je sa Anom ugovorio pa kako žali prevariti popadiju, već neka on onamo ode pa da se preobuče u popovo odijelo i da se ne oda pa sve mirom naplati Anu za nevjeru. Jovo se preobuče. Ode on.

Rasrdio se popo sam na se što platio u ludo tri dukata, da se Jovo najebe djevojačke pičke pa u misli zagje u bašću. Kad tamo al ugleda Anu. ,Bora ti Ano, zar ti tu a ne ode u šumicu?' — ,Pa otišla mjesto mene posestrima. Tako se dogovorismo!' — ,Uh! što mi ne kaza prije!' zavika popo pa skoči preko plota pa bjež ko mamen u šumicu. Sav zasopljen i oznojen stiže pa stade ga vika: ,Jovane, Jovane! Nije to Ana! Nije to Ana!' — Kad al se diže istom iza grma Jovo pa će popi: ,E popo, bila Ana, ne bila Ana, već je dvaput odjebana!'

Erzählt von einem serbischen Mönche im Kloster Žitomislići im Herzogtum.

Anna.

Es war einmal ein junger Pope, der verheiratete sich mit einem schönen und jungen Mädchen. Mit der Frau kam ihm auch deren schöne Milchschwester ins Haus und die hieß Anna. Dem Popen, wie schon einem Popen, ist alleweil lieber Gejaid als häusliche Freud', und so faßte dir mein Pope den Plan, mit Anna zu heimeln. So oft er ihr nur unter vier Augen begegnete, fing er sie abzutätscheln und sie zu bereden an, daß sie ihm gewähren soll. Sie wies ihn stets ab, da sie sich ihrer Wahlschwester nicht verhaßt und ihre Mädchenehre nicht zertreten mochte, und als ihr endlich die Behelligungen des Popen zur Last geworden, sprach sie zu ihrer Wahlschwester, der Popin: ,Ich gehe, Schwester, von dir weg'. — ,Ei, warum denn, so du von Gott zu sagen weißt?' — ,Nun so!' — ,Nicht doch

‚nun so!‘ sondern sag es du der Wahlschwester, und wenn dir irgend ein Unrecht geschieht, so werden wir das leicht ebnen. Bleib' bei mir!‘ — Unter Geweine gesteht ihr Anna: ‚Liebste Schwester, dein Pope führt mich unablässig in Versuchung und ich fürchte, er könnte mich übertölpeln und ich mag mich nicht versündigen. Lieber will ich Jungfrau bleiben‘. — Die Popin brannte wie Glutkohle auf, beruhigte sich jedoch wieder und sprach zur Wahlschwester: ‚Ei, so gewähr ihm!‘ — ‚Du tust den Mund zum Bösen auf, Schwester, Gott soll es dir heimzahlen!‘ — ‚Ich sagte, du sollst es ihm blos versprechen und für den Abend eine Zusammenkunft mit ihm in dem Wäldchen verabreden, ich werde mich an deiner Statt dort einfinden und ihn ausbezahlen, sei ohne Furcht, Seele! So wie so sind wir von gleichem Wuchs und Aussehen und er wird in der Dämmerung die Verwechslung gar nicht wahrnehmen, zudem aber werde ich auch noch wispeln!‘ — Und so karteten die beiden Weiberköpfe das Spiel ab.

Eine Weile drauf begegnete der Pope Anna im Wirtschaftraume: ‚Anna, meine ssüße Sseele, magst du mir gewähren?‘ — Anna errötet und schweigt. ‚Anna, da hast du zwei Dukaten, doch gewähr mir!‘ — Anna nahm die Goldstücke entgegen und bemerkte ihm leise: ‚Nun, so sei es!‘ — ‚Aber wann, ssüße Sseele?‘ — ‚Nun, heute abends im Wäldchen an der und der Stelle!‘ — Der Pope schwelgt im Paradies, geht weg vom Hause. Als er heimkehrte, empfing ihn seine Frau liebenswürdig wie niemals vordem und vor dem Abend sagte sie, sie müßte zur Gevatterin ins Dorf und werde ziemlich spät heimkehren. Sie entfernte sich. Der blieb mit den Blicken sie begleitend zurück und es überkam ihn eine Art von Mitleid, daß er sie hintergehen soll und es packte ihn ein Zorn gegen ihre Wahlschwester Anna. ‚O du hündische Treulosigkeit!‘ sagte er, ‚an dir räche ich mich!‘ Er rief Jovan, den Diener, herbei.

— ‚Hör' mal, Jovan, möchtest du für einen Dukaten Anna ausvögeln?‘

— ‚Ach, Pope, ich möchte sogar ihr zahlen, wollte sie mir gewähren, doch sie mag mich nicht einmal eines Blickes würdigen!‘ —

Der Pope erzählte ihm genau, was er für Verabredung mit Anna getroffen und wie es ihm leid täte, die Popin zu hintergehen, so möge sich denn er, der Diener, dorthin begeben und sich in des Popen Gewand verkleiden und sich nicht verraten und alles in Ruhe Anna ihren Treubruch entgelten lassen. — Jovo kleidete sich um. — Er ging hin.

Der Pope ergrimmte über sich selber, weil er törichterweise drei

Dukaten bezahlt hat, damit sich Jovo an einer Jungfernvoz sattvögle und so in Gedanken stieg er in den Garten hinab. Wie er hinkommt, erblickt er Anna. ‚Herrgöttle über dich, Anna, bist du denn da und begäbst dich nicht ins Wäldchen?!' — ‚Nun, an meiner Statt ging die Wahlschwester hin. So verabredeten wir es', — ‚Uff! Warum sagtest du es mir nicht früher?' schrie der Pope auf, sprang über den Zaun und rennt wie ein Wütender ins Wäldchen hin. Ganz atemlos und schweißtriefend langte er an und erhob ein Geschrei: ‚Jovan! Jovan! Das ist nicht Anna! Das ist nicht Anna!' — Da auf einmal taucht hinter einem Strauch Jovo auf und erwidert dem Popen: ‚Ei, Pope, mag es Anna sein, mag es Anna nicht sein, schon ward sie zweimal abgevögelt fein!'

431. Kakav grom, vidiš, gje si se posrala!

Pošo pop uz časni post po nuriji pa zanoći sa slugom u jednog parohijana. Večeri im domaćin iznese papre od graha, ali pop ne će da jede, nada se, da će domaćin iznijeti šta ljepše. Domaćin ne iznese ništa drugo te tako pop ostane gladan, ali je gledao, gdje će domaćin ostaviti zdjelu sa grahom pa da jede kad ostali pospu.

Kad u veče legnu reče pop slugi, da uzme grah i da nagje kašiku ‚pa ću ja', veli, ‚zinuti a ti mi meći u usta!' Poslušao ga sluga, nagje grah, zahvati punu kašiku pa mjesto u popova usta pogodi u dlakavu pičku domaćinove žene i počne gurati kašiku unutra, misleći, da su to popova usta. Tako je nekoliko guro, dok mu se ne dosadi, što pop ne će da zine pa zamahne zviz! domaćicu po sred pičke. Prepane se domaćica pa u strahu poviče: ‚A, kuku meni, ubi me grom!' a na to će joj pop: ‚Šuti, jadna bila! kakav grom, vidiš, gje si se posrala!'

Erzählt von einem jungen Mann aus der Gegend von Mostar.

Was für Donnerschlag, siehst doch, dass du dich beschissen!

Ein Pope bereiste zur Zeit der großen Fasten vor Ostern seinen Pfarrbezirk und nahm mit seinem Diener bei einem Parochianen Nachtherberge. Zur Abendmahlzeit trug ihnen der Hausvorstand Bohnenmus auf, doch mag der Pope davon nicht essen, in der Hoffnung, der Hausvorstand werde noch mit irgend einem besseren Gericht aufwarten. Der Hausvorstand trug aber sonst nichts anderes auf und so blieb der Pope hungrig, doch merkte er auf, wo der Hausvorstand die Schüssel mit den Bohnen aufbewahren wird, um dann zu essen, bis die übrigen eingeschlafen wären.

Als sie sich abends niedergelegt, sagte der Pope zum Diener, er soll die Bohnen holen und einen Löffel finden, ‚und ich werde', sagt er, ‚den Mund aufsperren und du schieb mir in den Mund!' Der Diener gehorchte ihm, fand die Bohnen, schöpfte den Löffel voll an und traf statt in des Popen Mund in die haarige Voz der Ehegattin des Hausvorstandes und begann den Löffel hineinzuschieben, in der Meinung, das wäre des Popen Mund. So stopfte er einigemal hinein, bis ihm die Geschichte langweilig wurde, weil der Pope das Maul nicht aufsperren mochte und er holte aus und schmitzte der ‚Hausvorsteherin eins mitten auf die Voz hinauf. Die Hausvorsteherin zuckte erschreckt zusammen und fuhr im Schreck auf: Ach, wehe mir, ein Donnerschlag tötete mich! — Worauf der Pope zu ihr: Schweig, sollst elendbeladen sein! Was für Donnerschlag, siehst doch, daß du dich beschissen hast!

Anmerkung: Die Bäuerin liegt im Schlafen nach orientalischem Brauch auf dem Rücken und hält die Hände unterm Kopf, ihre Beine aber ausgespreitet, damit ihre Geschlechtteile ausdünsten können. Da sie als Hauptarbeiterin in der Hausgemeinschaft von früh morgens bis spät in die Nacht hinein rackert, schläft sie wie ein gefällter Baumstamm fest und erwacht erst, als ihr der Diener grob auf die empfindliche Stelle aufhaut, daß ihr jeder Nerv schmerzhaft zuckt.

432. Halapljiv kalugjer.

Pošao kalugjer s gjakom u ‚pisaniju' pa ga u jednom selu, daleko od manastira zateče mrak te svrnu u jednu kuću na prenoćište. U kući je bila sama domaćica, pristavila lonac pasulja uz vatru pa nešto sprema po kući a domaćin s čeljadi još nije bio došao s posla. Primi ih ona lepo, skine gjak i rastovari sve što su uz put dobili pa sednu obojica kraj vatre, da počekaju, dokle se svi skupe i večera bude gotova.

Kad je pasulj već bio kuvan, izvadi domaćica iz lončića malo masla, da jelo zablaži (omrsi) pa izide poslom napolje. Kalugjeru se učini, da je malo masla metnuto u lonac pa se digne te zavuče šaku u lonac, da još izvadi, ali kako je lonac bio tesan a šaka puna, ne mogade izvući ruku. U tom klopnu vrata, ide domaćin a kalugjer šta će drugo, nego zavuče ruku zajedno s loncem pod mantiju pa se zagrči uz oganj.

Skupe se svi i postavi se sovra, da se večera. Zove domaćin i kalugjera. Aja, ne će on, zgrčio se i previo, pa ni da se makne. Nije mu, veli, nešto dobro. Navaljivali svi iz kuće na gosta, da okusi

bar nešto; nije pomoglo, kalugjer se izgovori, da nije gladan, već legne onako s loncem ispod mantije u jedan kut, da spava. Kuća bila sirotinjska te nije ni bilo sobe, već se svi pribiju oko ognjišta, poležu i ubrzo zaspe.

Kad je prošlo malo vremena, kalugjer, gladan, probudi gjaka, koji je ležao do njega: ‚Tipni malo po mraku', kaže mu, ‚ne bi li napipao lonac s pasuljem pa mi daj malo, crkoh od gladi!' Gjak potraži i nagje lonac, ali pop ne može da kûsa, ruka mu u maslu a mrak je te gjak ne vidi, da mu dodaje. ‚Uzmi', kaže mu kalugjer, ‚pa mi polako sipaj u usta. Napipaćeš u mraku, gde su brkovi i brada pa tu uspi koju kašiku!' — Potraži gjak, gde je brada pa napipa domaćici pičku i počne tu ta sipa kašiku. Probudi se ona i oseti nešto mokro, pomisli, upišala se, ali kad pipne, vidi ima i neke parčadi te joj se učini, da se usrala pa skoči brže bolje na vrata, da se napolju izbriše. A pop čekao, da mu gjak uspe koju kašiku pa kad vidi, da je uzalud a opazi, da je neko izišao, pomisli, da mu je gjak izneo jelo napolje te se i on izvuče na vrata. Kad je bio napolju a malo dalje od praga skinula domaćica košulju, natrtila se pa se briše po onome mestu, gde je gjak polio. Kalugjeru se učini, da je ona panj te izmahne štogod može loncem pa nju po guzici: ‚Ti mi napravi te ostadoh gladan!' — Domaćica uplašena vrisne pa kad spazi kalugjera, misleći da je ruži, što je učinila ono što ne treba, počne, da ga moli: ‚Jao, molim te, oče popo, oprosti mi! Nisam se nikad dosad usrala, ovo mi je prvi put!' —

Erzählt von einem Landmann aus der Gegend des Städtchens Boljevac im Timoker Bezirke in Serbien.

Von einem leckermäuligen Mönche.

Ein Mönch zog mit dem Schüler aufs Fechten [1]) aus und in einem Dorfe fern vom Kloster holte ihn die Dunkelheit ein und so kehrte er in ein Haus zum Nächtigen ein. Im Hause weilte die Hausvorsteherin allein, stellte einen Topf mit Fisolen ans Feuer und räumt etwas auf im Hause, während der Hausvorstand mit dem Gesinde von der Arbeit noch nicht heimgekehrt war. Sie empfing sie aufs freundlichste, der Schüler legte ab und entlastete sich von allem, was sie auf dem Wege zusammengefochten und dann setzten sich beide

1) Pisanije. Eine Schreiberei, eine Liste. Für nichts ist nichts, darum verspricht der Mönch auf der Fechttournée den Gebern für die Spenden Erwähnung ihres Namens in den Gebeten oder Messen und dazu verzeichnet er ihre Namen. Aufs Schreiben ausgehen heißt daher bei den Serben soviel als nobel fechten gehen.

ans Feuer, um zu warten, bis sich alle versammeln und das Abendessen fertig wird.

Als die Fisolen bereits gar waren, entnahm die Hausvorsteherin einem Töpfchen ein wenig Schmalz, um die Speise zu schmalzen (fett zu machen) und ging ihrer Arbeit nach hinaus. Dem Mönch kam es vor, es wäre zu wenig Schmalz in den Topf hineingetan worden und er erhob sich und schliefte die Faust in den Topf hinein, um noch eines herauszunehmen, aber wie da der Topf schmal, die Faust aber voll war, konnte er die Hand nicht herausziehen. Inzwischen polterte es an der Tür, der Hausvorstand kehrt heim und der Mönch, was soll er anders tun, zieht die Hand mitsamt dem Topf unter den Kapuzenmantel und krampfte sich neben dem Feuer zusammen.

Alle versammeln sich und die Tischplatte wird zum Nachtmahl aufgestellt. Der Hausvorstand lädt auch den Mönch ein. Ach nein, er mag nicht, er hat sich zusammengekrampft und übereinandergebogen und will sich nicht von der Stelle rühren. Es ist ihm, sagt er, etwas nicht gut zu Mute. Alle Hausleute stürmten auf den Gast ein, er soll doch wenigstens etwas verkosten; es half nichts, der Mönch redete sich aus, er wäre nicht hungrig, vielmehr legte er sich so mit dem Topf unter dem Mantel in einen Winkel hin, um zu schlafen. Es war ein armseliges Haus, wo es nicht einmal eine Stube gab und so drückten sich alle um die Feuerstelle herum, streckten sich aus und schliefen baldigst ein.

Nachdem einige Zeit verstrichen, weckte der Mönch, ausgehungert wie er war, den Schüler auf, der an seiner Seite lag: ‚Tapp mal ein wenig in der Finsternis herum‘, sagte er zu ihm, ‚vielleicht gelingts dir den Topf mit den Fisolen aufzugrappeln und gib mir ein wenig, ich verrecke schier vor Hunger!‘ — Der Schüler suchte nach und stieß auf den Topf, doch das Pfäfflein kann nicht zulangen, die Hand steckt ihm im Schmalz drin, dabei ists stockfinster und der Schüler sieht nichts, um ihm den Topf zuzureichen. ‚Nimm‘, sagt der Mönch zu ihm, ‚und schütt mir sachte in den Mund hinein. Wirst im Dunkeln ertasten, wo Schnurbart und Bart sind und da schütt mir den einen und anderen Löffel voll hinein!‘ — Der Schüler suchte nach dem Bart und ertastete die Voz der Hausvorsteherin und begann da hinein Löffel auf Löffel zu schütten! — Die Frau erwachte, verspürte etwas Nasses, vermeinte, sie hätte sich bebrunzt, wie sie jedoch hingriff, merkte sie, es gebe da auch gewisse Bröckchen und es schien ihr, als ob sie sich beschissen habe und darum fuhr sie in aller Geschwindigkeit zur Tür hinaus, um sich im Freien auszuwischen. Das

Pfäfflein harrte indeß, daß ihm der Schüler einen Löffel voll einschütte und als er wahrnahm, daß sein Aufpassen zwecklos sei, er aber merkte, daß jemand hinausgegangen war, wähnte er, der Schüler habe ihm die Speise hinausgetragen und so schlich auch er sich zur Tür hinaus. Als er ins Freie kam, hatte gerade ein wenig entfernt von der Schwelle die Hausvorsteherin ihr Hemd ausgezogen, sich vorgebeugt, den Arsch hinausgeschoben und wischte sich an jener Stelle, wo der Schüler sie begossen. Dem Mönch kam es vor, sie wäre ein Baumstamm, holte aus Leibeskräften mit dem Topf aus und ließ ihn auf ihren Arsch niedersausen: ‚Du hast es verursacht, daß ich hungrig blieb!‘ — Erschrocken stieß die Hausvorsteherin einen wilden Aufschrei aus und als sie den Mönch gewahrte, meinte sie, er schmähe sie, weil sie etwas Ungehöriges angestellt und sie hub ihn zu bitten an: ‚O weh, ich bitte dich, Vater Pope, vergib mir! Ich habe mich niemals bisher beschissen, das ist mir zum erstenmal passiert!‘

433. Zatrudnio pop.

Obolio pop pa poslo doktoru, da ga dogje liječiti, jer ga boljela muda. Doktor mu poruči, da će doći a on megju tim neka napiša u jednu čašu malo, da vidi doktor, kakova je bolest. Megju tim popova gazdarica pospremajući sobu slučajno sruši tu čašu i tekućina iž nje se izlije. Baba je znala, šta je unutra pa da se pop ne ljuti napiša ona unutra. Doktor dogje, stane istraživati tekućinu i dugo vremena nije se znao snaći što to znači. Najposle reče popu: ‚Dragi pope, nema ti pomoći, ti ćeš roditi, kao što svi znaci ove tekućine pretskazuju!‘

Aus Bosut in Slavonien. Von einem Bauernburschen erzählt. Die Erzählung gehört zu den unter den Südslaven verbreitetsten.

Der Pfarrer schwanger geworden.

Ein Pfarrer erkrankte und schickte um den Doktor, er möge ihn heilen kommen, denn es schmerzten ihn die Hoden. Der Doktor ließ ihm sagen, er werde kommen, inzwischen soll er ein wenig in ein Glas hineinbrunzen, damit er, der Doktor, die Natur der Krankheit erkenne. Inzwischen hat die Wirtschafterin des Pfarrers beim Stubenaufräumen zufällig dieses Glas umgestoßen und die Flüssigkeit ergoss sich daraus. Die Alte wusste, was drinnen war, und damit sich der Pfarrer nicht ärgern soll, pisste sie selber hinein. Der Doktor kommt, beginnt die Flüssigkeit zu untersuchen und lange kannte er sich nicht aus, was das zu bedeuten habe. Endlich sagte er zum Pfarrer: ‚Lieb-

ster Pfarrer, für dich gibt es keine Hilfe, du wirst gebären, wie dies alle Zeichen dieser Flüssigkeit voraussagen!'

434. Kako je pobožna djevojka gjavola savladala.

Bila divojčica u kloštru te čula, da ne valja, da se žene udaju jer da je to grih, već da je lipše i bolje, da živimo ko pustinjak i usled toga života da dolazimo u raj nebeski. Kad se je cura iz kloštra vratila doma nakaniše ju roditelji udati ali cura u strahu, da tim grišnim činom ne zapadne pakla pobigne od kuće i uputi se u šumu. Tako lutajući namiri se na nekakvog pustinjaka, koji je bio još prilično mlad. Pustinjak je popita, da kako li je došla tamo. Ona mu sve po redu ispriča a razumiv za sve pustinjak pomisli, da je dobra prilika da se okoristi pa joj savitovaše, da ostane kod njega a on da će ju u svemu podučiti. Naloži joj, da se mora svući te hodati gola ko Eva. On se takogjer svuče te joj tako gol stade razna čudesa tumačiti ali gledajući pred sobom golu lipu curu uzdigne mu se kurac. Cura spazivši to zapita ga, koga vraga on to ima. ‚Pa i jeste vrag!' reče on. ‚Taj me vrag često muči i po danu a još gorje u snu. Ti mi sama moreš pomoći, jer u tebe ima pakao za toga vraga!' — Ona se javi pripravnom, da mu se nagje u pomoći proti nečistivom. Pustinjak ju dakle poče učiti tome poslu te joj svoga vraga zatira u njezin pako. To su oni više puta činili, jer se vrag nije pokoravao a curi se osobito svigjalo lomiti vragu rebra. Iza oduljeg vremena kad je pustinjaku već dodijalo silno jebavanje, on nagovori curu, neka ide sada svojim putem kući, jer je već vraga mu sasma savladala a raj nebeski zaslužila. Cura došavši doma stade pripovidati, kako je pobožne čine radila i kako joj raj izmaći ne će. Čuvši žene što je pričala, smijale su joj se, jer su i one poznavale toga vraga ali ga se bojale nisu.

Erzählt von einem chrowotischen Landstreicher aus Čepin in Sirmien.

Wie ein frommes Mädchen den Teufel gebändigt hat.

Es war ein Backfisch im Kloster und hörte sagen, es wäre nicht gut, daß sich die Weiber verehelichten, denn das wäre eine Sünde, viel schöner und besser wäre es, wir lebten wie ein Einsiedler, und infolge eines solchen Lebenswandels gelangten wir ins himmlische Paradies. Als das Mädchen aus dem Kloster heimgekehrt war, beabsichtigten sie ihre Eltern auszuheiraten, doch das Mädchen ergriff aus Furcht, durch diese sündige Tat der Hölle anheimzufallen, die Flucht vom Hause und begab sich in den Wald. So umherirrend stieß sie

auf irgend einen Einsiedler, der noch ziemlich jung war. Der Einsiedler forschte sie aus, wieso sie hingekommen wäre. Sie erzählte ihm alles der Reihe nach und nachdem der Einsiedler alles begriffen, dachte er, es wäre eine günstige Gelegenheit, einen Vorteil daraus zu ziehen und er beriet sie, bei ihm zu verbleiben, er aber werde sie in allem unterweisen. Er trug ihr auf, sich zu entkleiden und nackt wie Eva herumzusteigen. Er zog sich gleichfalls ganz aus und so nackt begann er ihr verschiedene Wunder zu erklären, doch während er vor sich das nackte, schöne Mädchen schaute, erhob sich ihm der Zumpt. Als dies das Mädchen gewahrte, fragte sie ihn, was für Teufel er da habe. ‚Es ist fürwahr ein Teufel!‘ sprach er. ‚Dieser Teufel martert mich häufig auch bei Tag, noch schlimmer jedoch im Traume. Du allein kannst mir helfen, denn du hast die Hölle für diesen Teufel!‘ — Sie erklärte sich bereit, ihm hilfreich beizustehen gegen den Unreinen. Der Einsiedler begann also sie in dieses Geschäft einzuweihen und rammte ihr seinen Teufel in ihre Hölle ein. Das haben sie oftmals getan, denn der Teufel erwies sich ungeberdig, dem Mädchen aber bereitete es ein besonderes Vergnügen, dem Teufel die Rippen zu zerbrechen. Nach längerer Zeit, als der Eremit des gewaltigen Gevögels schon überdrüssig ward, überredete er das Mädchen, jetzt wieder ihres Weges heimzukehren, denn sie habe ihm den Teufel bereits vollkommen niedergerungen und das himmlische Paradies wohl verdient. Als das Mädchen heimkam, hub es zu erzählen an, was es für fromme Werke vollbracht und wie ihr das Paradies nicht entgehen werde. Als die Weiber ihre Erzählung vernahmen, lachten sie ihr ins Gesicht; denn auch ihnen war dieser Teufel wohl bekannt, doch flößte er ihnen keine Furcht mehr ein.

435. Papa u Rimu.

Bio jedan svećenik baš u svojoj sobi kada dogje jedna djevica k njemu. On želio nju pa simo tamo poče on nju štipati. Najednoč izvadi svog kurca. Zapita njega cura: ‚Što je to?‘ — Kaže on njojzi: ‚To je papa!‘ — Malo kasnije on njojzi otkrije suknju pa će ona da zapita: ‚Što je to?‘ pokazav na picu. — ‚To je Rim‘. — ‚Pa zašt ne ide papa u Rim?‘ — ‚Ej, čekaj, ‚odmah će ići!‘ pa on njoj zatjera. Kad on na polag posla zapita ona: ‚E, pa je li još nije sasvijem u Rimu? Ta već pliva unutra!‘ — ‚Pa čekaj!‘ I tako on nju dobio.

Von einem chrowotischen Pfarrverweser aus der Essegger Gegend vermerkt.

Der päpstliche Einzug in Rom.

Ein Geistlicher verweilte just in seiner Stube, als ihn eine Jungfrau besuchte. Er begehrte ihrer und hin und her begann er sie zu zwicken. Auf einmal zog er seinen Zumpt heraus. Fragt ihn das Mädchen: ‚Was ist das?‘ — Sagt er zu ihr: ‚Das ist der Papst!‘ — Etwas später hebt er ihr auch den Rock auf und sie fragte ihn wieder, indem sie auf ihr Vözlein zeigte: ‚Was ist das?‘ — ‚Das ist Rom‘. — ‚Ja, warum zieht denn der Papst nicht in Rom ein?‘ — ‚Ei, wart mal, gleich wird er seinen Einzug halten!‘ und trieb ihr ihn ein. Als er mitten in der Arbeit stak, fragte sie: ‚Ei, ist er denn noch nicht ganz in Rom? Er schwimmt ja schon drin!‘ — ‚So warte!‘ Und so hat er sie dranbekommen.

436. Poslaše papu u Rim.

Jednom prodikavao pop u crkvi, da svakom onomu koj njemu što gogj na dar donese da će Bog deseterostruko vratiti. To čula jedna siromašna žena te došavši kući reče si mužu: ‚Vidiš, kako bi lijepo bilo, da mi našem popu na dar dademo našu kravu! Tada bi nam dragi Bog deset vratio!‘ — Muž pristane te otjera kravu jedinu u popovu štalu i pokloni ju popu. Krava se baš tjerala bila a u popa bio bik te tako prvoga dana kad je čorda popova pošla sa paše kući, seljakova bivša krava mjesto u kuću popovu krene seljaku, nu bik takogjer za njom a za bikom i ostala marva, krave i junice, svih skupa deset i ugjoše u dvorište seljakovo. Dakako da je poslije došao čordaš, da vrati marvu, nu seljak misleć, da mu je to dragi Bog poslao ne htjede pod nikakvi način marve dati, niti onda kad je i pop sam došao. Pop da stvar laglje uredi, reče seljaku: ‚E pa dobro, ali znaj, onoga će istom biti marva koj prvi kome sutra u jutro nazove dobro jutro!‘ — Seljak pristane.

Pred popovom kućom bio velik dud a da seljak ne zaspi popne se na dud, te će tu čekati zoru. Tom zgodom mogao je vidjeti na popov tavan. Pop takogjer da ne zaspi reče svojoj gazdarici, da će na tavanu spavati, da se prije probudi. I kad mu je gazdarica sve priredila on se legne, ali buduć mu je kurac stajao, zovne kuharicu k sebi, koja je tekar par dana bila kod njega pa joj pokaže kurčinu i reče: ‚Vidiš, djete, to ti je papa a ti imaš megj nogami Rim. Ajde, da pošaljemo papu kamo spada. Neka ide u Rim!‘ — I tako bje. — Oni poslaše papu u Rim a seljak sve vidio i čuo.

U ranu zoru postavi se seljak bližje tavanskome prozoru i čim je

pop oči otvorio, dovikne mu seljak: ‚Dobro jutro, popo!‘ — A pop ljutit, što je prevaren upita: ‚A kada te vrag amo donio?!‘ — Na to mu seljak odgovori: ‚Ta ja sam već bio ovgje, dok ste još slali papu u Rim!‘ Na što mu pop, da ne bude sramote reče, neka samo šuti i nikome ne pripovjeda, što je vidio i čuo a marva je njegova.

Erzählt von einem chrowotischen Landwirt aus einem Weiler bei Essegg.

Der Anfang einer dem Inhalt nach gleichen Fassung dieser Erzählung, die ich von einem Bauern aus dem Dörfchen Mladeševica in Bosnien habe, lautet:

Ono je došo seljak k pratru, da ga ispovjedi a pratar ga zapita, kad je zadnji put bio na ispovjedi a seljak mu kaže: ‚Kad je babina krava vodila, onda', Pratar mu rekne, da je budala, da on mora nešto u crkvu dati, da mu Bog pamet dade a seljak mu odgovori, da on ništa nema nego jednu kravu, ali da on krave od četiri djece ne more dati. Na što mu pratar reče, da on tu kravu u crkvu da, da će mu Bog i sveta mati crkva četverostruko dati. usw. usw. — Pratar ufati kuharicu za pičku i upita: ‚Šta ti je to?‘ a ona odgovori: ‚Pako!‘ Onda kuharica ufati pratra za kurac i zapita: ‚Šta ti je to?‘ A on joj reče: ‚Gjavo!‘ — Onda mu kuharica reče: ‚Steraj gjavola u pako!‘

Wie sie den Papst nach Rom geschickt haben.

Einmal predigte der Pfarrer in der Kirche, daß einem jeden, der ihm irgend etwas als Geschenk darbringe, Gott es zehnfach vergelten werde. Das hörte ein armes Weib mit an und heimgekommen sagte sie zu ihrem Ehegatten: ‚Siehst du, wie schön es wäre, wenn wir unserm Pfarrer unsere Kuh zum Geschenke machten! Dann würde uns der liebe Gott ihrer zehn zurückgeben!‘ — Der Mann war einverstanden, trieb seine einzige Kuh in des Pfarrers Stall hinein und schenkte sie dem Pfarrer. Die Kuh jagte eben zu der Zeit, der Pfarrer aber besaß einen Zuchtstier, und so kam es, daß am ersten Tage, als die Herde des Pfarrers heimzog, des Bauern gewesene Kuh statt in den Pfarrhof in den Bauernhof zurückkehrte, doch der Stier folgte ihr und dem Stier nach auch das übrige Vieh, die Kühe und Öchslein, alles zusammen zehn Stück, und sie zogen ins Gehöfte des Bauern ein. Selbstverständlich erschien später der Rinderhirte, um das Vieh zurück zu treiben, doch der Bauer, im Glauben, der liebe Gott habe es ihm beschert, wollte unter keiner Bedingung das Vieh herausgeben, ja, auch dann nicht einmal, als sich der Pfarrer selber einfand. Um die Angelegenheit leichter zu schlichten, sagte der Pfarrer zum Bauern: ‚Ei,

gut, doch wisse, dem wird erst das Vieh zu eigen zufallen, der dem anderen in der Früh zuerst einen guten Morgen zuruft'. — Der Bauer gab sich einverstanden.

Vor dem Pfarrhause stand ein großer Maulbeerbaum, und, um nicht einzuschlafen, kletterte der Bauer auf den Maulbeerbaum hinauf, entschlossen, auf seinem Sitze das Morgenrot abzuwarten. Bei dieser Gelegenheit hatte er einen Einblick in des Pfarrers Hausboden. Der Pfarrer sagte, ebenfalls, um nicht einzuschlafen, zu seiner Hausḧälterin, er werde auf dem Boden schlafen, um frühestens zu erwachen. — Und als ihm die Wirtschafterin alles vorbereitet, legte er sich nieder, doch weil ihm der Zumpt stand, rief er die Köchin zu sich, die erst einige Tage bei ihm im Dienste war, zeigte ihr den Zumpterich und sagte: ‚Siehst du, Kind, das ist dir der Papst, dir zwischen den Beinen aber ist Rom gelegen. Komm, laß uns den Papst dorthin entsenden, wohin er gehört. Er möge nach Rom fahren!' — Und so geschah es. Sie entsandten den Papst nach Rom, der Bauer aber sah und hörte alles mit an.

Im frühen Morgenrot stellte sich der Bauer näher ans Bodenfenster auf, und kaum öffnete der Pfarrer die Augen, rief ihm der Bauer: ‚Guten Morgen, Pfarrer,' zu. — Der Pfarrer, erzürnt, daß er übertölpelt worden, fragt ihn: ‚Ja, wann hat dich denn der Teufel hieher gebracht?!' — Hierauf antwortete ihm der Bauer: ‚Ich war ja bereits hier, als Ihr den Papst nach Rom abschicktet!' worauf ihm der Pfarrer zur Verhütung einer Schande sagte, er möge nur reinen Mund halten und niemandem erzählen, was er gesehen und gehört, das Vieh aber gehöre ihm.

Aus der bosnischen Fassung:

Es kam einmal ein Bauer zu einem Franziskaner, damit er ihm die Beichte abnehme, und der Franziskaner befragte ihn, wann er das letztemal bei der Beichte gewesen. Der Bauer sagte ihm: ‚Als der Großmutter Kuh jagte, damals'. Der Franziskaner sagte ihm, er wäre ein Tepp, er müsse etwas in die Kirche spenden, damit ihm Gott Verstand verleihe, der Bauer aber antwortete ihm, er besäße nichts als eine einzige Kuh, daß er jedoch bei vier Kindern die Kuh nicht hergeben könnte. Darauf ermahnte ihn der Frater, diese Kuh der Kirche zu weihen, Gott und die heilige Mutter Kirche werde es ihm vierfach vergelten usw. usw. — Der Frater packte die Köchin bei der Voz an und fragte sie: ‚Was hast du da?' Antwortete sie: ‚Die Hölle!' Hierauf ergriff die Köchin den Frater beim Zumpt und fragt ihn

,Was hast du denn da?' Und er sagte ihr: ,Den Teufel!' — Sodann sagte die Köchin zu ihm: ,Jag' den Teufel in die Hölle hinab!'

437. Kad ide papa u Rim.

Jedan katolički pop i popadija imagjahu vrlo lepu jabuku pred kućom. Nu lopovi se behu navadili pa svaku noć kradu. Lepo dogju pa sve otresu a pop ne oseti. On da bi uhvatio lopove predloži popadiji, da povežu mnoga zvonca mala na grane pa kad lopovi počnu da tresu oni da ih osete. Tako i urade, povežu zvonca na grane a lopovi dogju da tresu. Kad osetiše zveku zvonaca oni pobegoše a jabuke dole ostave nepokupljene.

Pop i popadija dogju i onako gologuzasti počnu kupiti jabuke po zemlji a popadija kako je napunila krila od košulje a sagla se, ispala joj ona muka na guzovima pa popu dogje zgodno te je pipne rukom i zapita je: ,Šta ti je to, što ti je ispalo?' — Popadija odgovori: ,Pa to mi je, pope, Rim!' — A on ga beše udrvio a ona ga zapita: ,A šta je tebi to, pope, što ti se udrvilo?' — ,To mi je papa!' — A ona odgovori: ,Pa, pope, dede neka papa ode u Rim, kada je tako strašan!' — A pop odgovori: ,Pa ajd, neka ide u Rim!' pa potera popadiji po zadi. Ali jedan od lopova bio je ostao na jabuki pa kad vide, gde se pop i popadija jebu, on poče da trese jabuke govoreći: ,Ajd, kad ide papa u Rim, neka mu sva zvona zvone!' — On otpoče da trese a pop i popadija poplaše se pa pobegnu. Ovaj se skine te pobere jabuke.

Aus Serbien.

Zieht der Papst in Rom ein, läuten alle Glocken.

Ein katholischer Pfarrer und eine Pfarrerin hatten einen sehr schönen Apfelbaum vor dem Hause stehen. Lumpenpack nahm jedoch die Gewohnheit an, allnächtlich Äpfel zu stehlen. Sie finden sich schön ein, beuteln alles ab und der Pfarrer merkt nichts. Um die Spitzbuben einzufangen, schlug er der Pfarrerin vor, recht viele Glockenschellen an die Zweige anzubinden und wenn die Diebskerle zu schütteln anfangen, wird man Nachricht bekommen. So taten sie denn auch, banden die Glöcklein an das Geäste an und die Schelme kamen und beutelten den Baum. Als sie das Schellen der Glöckchen hörten, rissen sie aus, die Äpfel aber ließen sie unten unaufgelesen liegen.

Der Pfarrer und die Pfarrerin kamen und begannen so nacktärschig Äpfel von dem Erdboden aufzusammeln, der Popin aber, wie

sie so den Hemdschooß angefüllt und sich vorgebeugt, fiel jene Qual zwischen den Arschbacken heraus, was dem Pfarrer gelegen erschien und er tastete ihr mit der Hand hin und fragte sie: ‚Was ist dir herausgefallen?‘ — Die Pfarrerin antwortete: ‚Das ist mir, Pfarrer, Rom!‘ — Er aber hatte den seinen holzsteif gemacht und sie fragte ihn: ‚Ja, was hast denn du da, Pfarrer? Was ist dir da holzsteif geworden?‘ — ‚Das ist mir der Papst!‘ — Und sie antwortete: ‚Aber, Pfarrer, geh, der Papst soll nach Rom fahren, da er so furchtbar ist!‘ — Der Pfarrer antwortete: ‚Nun wohlan, er fahre nach Rom!‘ und rannte ihn der Pfarrerin von hinten ein. Einer von den Strottern war jedoch auf dem Apfelbaum geblieben und als er sah, daß Pfarrer und Pfarrerin vögeln, hub er die Äpfel hinabzubeuteln an und sagte: ‚Wohlan, zieht der Papst in Rom ein, so mögen zu seinen Ehren alle Glocken läuten!‘ — Er begann zu schütteln, der Pfarrer und die Pfarrerin aber erschraken und rannten davon. Der stieg hinab und las die Äpfel zusammen.

Anmerkung. Wenn ein Mann mit einem Weibe gemeinsamen Haushalt führt und ihr beischläft, so hält sie der Serbe für ein Ehepaar. Darum glaubt auch unser Erzähler, daß der katholische Pfarrer ein verheirateter Mann wäre.

438. Der Vladika besucht ein bulgarisches Dorf seines Sprengels.

In einem Dorfe pflegten die Bauern, während der Pope die Liturgie (Messe) las, in der Kirche ohne Achtung auf den Gottesdienst, allerlei Unfug zu treiben. Der Pope begab sich zum Vladika und führte darüber Beschwerde. Der Vladika kam ins Dorf, um die Bauern zu belehren. Der Morgengottesdienst nahm seinen Anfang und die Bauern begannen nach ihrem Brauch zu schwätzen. Der Pope rief ihnen vom Hochalter zu: ‚Schweigt, ihr Bauern! Kleiden wir jetzt den Vladika an oder legen wir auf einen Esel den Sattel an?‘ — Hierauf trat der Vladika in seinen Stuhl ein und steckte sich in die Nase eine Prise Schnupftabak. Das sah ein Bäuerlein, stopfte sich ein Pfeifchen mit Tabak an, ging zum Vladika hin und ersuchte ihn um Feuer. Der Vladika schrie ihn an: ‚Was seid ihr für Christen, daß ihr in der Kirche Tabak trinkt (= raucht)?‘ — Darauf versetzte der alte Bauer! ‚Ist der (Rauchtabak) da und der (Schnupftabak) da nicht ein und derselbe Dreck?‘ — Hernach stellte sich der Vladika hin predigen. Ein alter Bauer ihm gegenüber hub da an zu weinen und Tränen zu vergießen. Der Vladika sah ihn in Tränen aufgelöst

und sagte zu sich selber: ‚Gelobt seist du, HERR, so ist doch wenigstens ein Christ zugegen!‘

Nach Schluß der Liturgie eilten alle Bauern heim. Der Vladika blieb vor der Kirche allein. Er fragte einen der letzten: ‚Wo steht das Haus jenes Alten, der so geweint hat?‘ (Um die Zeit gerade zogen die Rinder heim von der Weide). Antwortete man ihm: ‚Nach den Rindern, nach den Rindern geh, die einäugige Kuh gehört ihm und sie führt dich hin!‘ — Der Vladika ging hin. Er sprach zum Alten: ‚Es war mir sehr angenehm, als ich dich in der Kirche bei meinen Worten in Tränen ausbrechen sah‘. — Der Alte antwortete ihm: ‚Wie hätte ich nicht weinen sollen, heiliger Vladika! Ich besaß einen Geisbock, der mir an der Krätze krepiert ist. Sein Bart sah just so aus, wie der deinige. Als du predigtest, gemahntest du mich an ihn und der Schmerz übermannte mich. Darum mußte ich weinen!‘ — Voll schweren Unmuts fragte ihn der Vladika: ‚Ist da wo ein Ort in der Nähe wo man sich ergehen könnte?‘ — Sie gingen oberhalb des Hauses in ein schattiges Gehölz. Der Vladika bekam Durst und verlangte vom Alten Wasser zu trinken. Um ihn zu ehren brachten sie ihm in einem Topf Birnenmet. Der Vladika vermeinte, es wäre Wasser und tat einen kräftigen Zug, aber das Metgetränk widerte ihn so an, daß er das Gefäß wegschleuderte und es am Boden zerschellte. Da erhob der Alte ein Geschrei: ‚Herr! Herr! Wir brachten dir das Geschirr nicht dazu, daß du es zerbrechen, sondern, daß du daraus trinken sollst. Meine Alte prunzt seit drei Jahren hinein und in was soll sie jetzt hineinseihen? Vielleicht in die Mütze?‘

Aus der Sammlung Panajot Dinovskis aus dem Dorfe Galičnik in Dibra in Altserbien. Der Text bulgarisch. Mitgeteilt i. d. Živaja Starina, hrsg. v. V. J. Lamanskij, St. Ptbg. 1899. IX. 2; S. 250. — In einer mir vorliegenden gleichlautenden Variante aus Serbien sagt der Befragte zum Vladika: ‚Geh nur ruhig der Kuh nach, die das Flitzen hat‘ usw.

439. Sveto mi ulje još niz čarape teče.

Mati kazala kćeri, da će je krizmati pa da biskup ima na glavi mitru poput kalpaka, u ruci palicu i da je obučen u šarenom plaštu a bezbrk. Imao je krizmati u bližnjem selu pa je valjalo, da djevojčica, kojoj je bilo sedamnaest godina, prevali preko šume. Tu ugleda putem nekakva mlada konjanika, misli da je biskup i klekne te sklopi ruke.

Zapita je dragonac: Što ćeš, bona?

Idem se krizmati!

Dobro, ja ću te krizmati! — I povali je pa joj ga zatuče kako treba.

Mala se povrati brže pa kad dogje doma, mati je zapita: Kako si se, bona, tako brzo vratila?

Eto me je krizmao tu tamo u šumi pa ako hoćeš vigjeti, sveto mi se ulje još niz čarape kapi!

Erzählt von einem Arbeiter in Sarajevo in Bosnien.

Das heilige Öl fliesst mir noch über die Socken herab.

Eine Mutter sagte zur Tochter, sie werde gefirmt werden und der Bischof trage auf dem Kopfe eine Mitra gleich einem Kalpak, in der Hand einen Stock und bekleidet wäre er mit einem bunten Mantel und bartlos sei er auch. Er hatte im nächsten Dorfe zu firmen und das Mägdlein, das im siebenzehnten Jahre stand, mußte durch einen Wald ziehen. Hier erblickt sie auf dem Wege irgend einen jungen Reiter, hält ihn für den Bischof, kniet nieder und faltet die Hände.

Der Dragoner befragt sie: Was willst du, Ärmste? -

Ich gehe zur Firmung!

Gut, so werde ich dich firmen! — Und er wälzte sie um und rannte ihr ihn ein, wie es sich gehört.

Die Junge kehrte alsbald heim und als sie zu Hause eintraf, richtete die Mutter an sie die Frage: Wie bist du denn Ärmste, so schnell zurückgekehrt?

Sieh, er hat mich eben da, dort im Walde gefirmt und wenn du es sehen willst, das heilige Öl tröpfelt mir noch über die Socken herab!

Anmerkung. Dieselbe Geschichte erzählt man sonst einem Bettelmönch nach, der sich für den Bischof ausgab. In dieser Fassung verlangt das betrogene Mädchen dreimalige Erneuerung der Firmung, bis der erschöpfte Mönch ausreißt.

XXI.

Nekrophilie.

440. Von dem zum Leben wiedererstandenen toten Mädchen. (Mrtva cura oživila).

Es war ein Bursche, ein armer Junge, der war aber sehr schön und sein Nachbar hatte ein Mädchen, das war so stattlich und schön, daß man sich ihrer mit beiden Augen nicht satt anschauen konnte. Der arme Bursche traf des öfteren mit diesem Mädchen zusammen, verliebte sich in sie und schwur, er werde sie genießen (da će o te gjevojke uraditi), und wenn nicht als Lebende, so doch als Tote. Der Teufel ruht und rastet nicht. Eines Tages aß das Mädchen Eier und erstickte an einem Eidotter und verstarb. Nach Brauch kamen abends die Nachbarleute, um über Nacht beim Leichnam Totenwacht zu halten und so stellte sich auch der arme Bursche ein. Als es um Mitternacht war, versanken alle in Schlaf, unser Armutsohn aber begann, um seinen Schwur zu halten, das Mädchen zu bearbeiten (da radi) und hob nach hiesigem Brauche ihre Beine auf seine Schultern und schwang ihren Arsch so hoch in die Höhe, daß ein Hase ohne die Ohren zu senken unter ihr durchlaufen konnte, lehnte sich ihr dann auf die Brust an und rollte sie so heftig zusammen, daß das Eigelb aus ihrem Schlunde herausgedrückt wurde und sie wieder zum Leben erwachte. Der Notsohn erfüllte seinen Schwur. Als sie sich aber aufrichtete, überfiel ihn Angst vor ihrem Vater und er ergriff die Flucht. Als der Vater erwachte, sah er, daß seine Tochter schon auf den Beinen sei und für ihn einen süßen Morgenkaffee bereitet habe. Er befragte sie, wie so das Wunder geschehen und sie erzählte ihm, wie der und der dies und das mit ihr getrieben habe. Des Mädchens Vater berief den armen Jungen zu sich und gab ihm das Mädchen zur Frau und die Hälfte seines Vermögens obendrein, aber man sagt, er habe so handeln müssen, denn das Mädchen war schwanger geworden (jer je bila cura zakuljavila). Ob sich die Geschichte so zugetragen, weiß ich, bei Gott nicht, denn ich war nicht

dabei. Ich fragte bei meinem Großvater an und der äußerte sich auch in diesem Sinne. Wenn er lügt, nun so bin ich darin sein Beistand.

(Vom Bauer Vaso Pavlović zu Pilice. Bosnien. — Eine lateinische Übersetzung davon gab Krauss, Am Ur-Quell, 1892, III. S. 47).

Auf Nekrophilie geht auch der Vampirglaube zum Teil zurück. Einigen Berichten zufolge fand man des öfteren die Leichen jung verschiedener Frauen und Mädchen ausgescharrt vor. Der Leichenschänder hatte seine Lust an ihnen befriedigt, zum Überfluss aber ihnen die Brüste verstümmelt und die Eingeweide herausgerissen.

XXII.

Vom Missbrauch des Afters von Männern und Frauen.

Jebiguzi [i] nabiguzi psima druzi!
Serbisches Sprichwort.
Arschrammler [und] Arschlader,
Hunden Genossen!

441. Broj sedam.

Vrlo je nezgodno pred dobrim poznanicim spomenuti broj sedam, jer će obično u šali dodati ko: ,na kurac (t. j. sedam) ili kako je to već svuda poznata šala: ,dobro, dobro!' ili: ,na zdravlje!' ili: ,ako! ako!' — Zato, ko hoće da izbegne tu nepriliku, kazuje mesto sedam — sedaš, da time on natovari koga brzopleta, koji bi hteo, da dodaje; ili po varošim kažu nemačko ime zibene.

Jedno je vreme megju velikoškolcima tolko to ušlo u modu, da niko nije ni govorio srpsko ime broju, nego svi nemačko. Kad je tako pretsednik jednog društva velikoškolskoga bio na audijenciji kod kralja Milana, zapita ga ovaj, koliko godina postoji već društvo njihovo a on mu odgovori: ,Zibene, Vaše Veličanstvo!'

Erzählt von einem Mittelschullehrer aus Belgrad.

Warum die Zahlbezeichnung sedam für sieben verpönt ist.

Es ist recht ungeschickt, vor guten Bekannten die Zahl sedam (= sieben, aber auch: ich setze mich) zu erwähnen, denn gewöhnlich wird einer im Scherz hinzufügen: ,auf den Zumpt' d. h. setze mich hinauf, oder auch, wie dies eine schon überall bekannte Scherzwendung ist: ,gut, gut!' oder: ,zur Gesundheit!', oder ,wenn's dir behagt, von mir aus . . .! —'

Wenn einer dieser Unannehmlichkeit ausweichen will, so sagt er darum anstatt sedam — sedaš (du setzst dich), um so einen schlagfertigen Zuhörer zu belasten, der die Lust hätte, etwas hinzuzufügen, oder man sagt in den Städten das deutsche Wort siebene.

Eine Zeit lang war dies unter den Hochschülern so sehr in die Mode gekommen, daß niemand mehr die serbische Zahlbezeichnung,

sondern alle die deutsche Sprache gebrauchten. Als so der Vorsitzende einer Hochschülergesellschaft auf der Audienz bei König Milan war, fragte ihn dieser, wieviele Jahre ihre Gesellschaft schon bestände, und der antwortete ihm: ‚Siebene, Eure Majestät!‘

Anmerkung. Bei den Serben im Königreich gilt es als eine große Schmach, sich arschvögeln zu lassen, in einem Orte in Sirmien scheint man dagegen einem Pathikos bedeutende Wertschätzung zu widmen. Aus Dankbarkeit duldet man ihn auch als einen der Rufer im Streit über Literatur und Wissenschaft, obwohl er gar kein Literat ist. Bar eines jeden Scham- und Ehrgefühls lästert und verläumdet er jeden, dem vor einem Verkehr mit ihm schaudert. Er und seine Verehrer in leitenden Stellungen sind für die südungarischen Serben zum bösen Verhängnis geworden.

442. Pitanje.

— Kad bi te neko uhvatio, vezao ti ruke pa počeo da te jebe u guzicu, šta bi ti uradio?‘

— Ja bih ga molio, da me pusti!

— Znam, al on ne pušta....

— Onda bih ga zamolio, da opljune, da ide lakše.

Aus Agram, Chrowotien.

Eine Frage.

— Wenn dich einer zusammenpackte, dir die Hände bände und dich ins Archloch zu vögeln anfinge, was würdest du tun?

— Ich würde ihn bitten, daß er mich freilassen soll.

— Weiß es, doch er läßt dich nicht...

— Dann würde ich ihn artig bitten, er möchte ihn bespucken, damit es leichter gehe.

Anmerkung. Diese Unterhaltung ist wörtlich aus dem Leben gegriffen. Bei den Chrowoten ist der Jebiguz (Archvögler) eine gewöhnliche Erscheinung und jeder muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß er früher oder später einmal von einem solchen Patrioten vergewaltigt wird. — Von mehreren vollkommen vertrauenswürdigen Personen erfuhr ich, warum Stambulov eigentlich ermordet wurde und seine Mörder straflos ausgingen. Er ließ seinen politischen Gegner, den Minister Karavelov, einkerkern und kam „zufällig“ dazu, wie K. von einem der Gefängniswärter vergewaltigt wurde. ‚Ei, ei schaut, schaut!‘ rief er aus, ‚weiß sich Freund Karavelov auch hier

zu vergnügen!' — Karavelovs Laufbahn war damit zu Ende und Stambulov hatte sich so selber den Mord bestellt. — Königin Draga unseligen Angedenkens, die beinahe meine Protektrice geworden, soll eine der angesehensten Frauen Belgrads, die ihr die schuldige Ehrenbezeugung versagt hatte, auf gleiche Weise im Kerker schänden haben lassen, doch das glaube ich nun und nimmer. Draga war, erzählt man, als Mädchen und Witib mit ihrer Gunst freigebig, um ihre Sippschaft erhalten zu können, sie lieferte für einen Schandlohn serbischen Zeitungen Übersetzungen aus dem Deutschen und Französischen, aber sie war im Grund ihrer Seele gutmütig und als Königin eine hilfreiche Förderin serbischer Literatur, wie sich die Serben niemals vorher einer solchen zu erfreuen gehabt.

443. Zašto se ne jebe dupe no pizda?

Postoji pričanje, da je najpre dupe bilo namenjeno za jebanje. Otuda i poslovica: dupe je kurcu kalup. Pa je posle pizda, vele, umolila Gospoda, da taj posao njoj dodeli. Tako je i bilo i dupe se često ljuti na tu odluku. Odatle prdež pri jebanju. A da bi ga Gospod koliko toliko zadovoljio, rekao je, da i ono oseti ponekad šta je kurac, kad se omakne te ne pogodi u pičku.

Erzählt von einem Bauern in Vražogrnac bei Zaječar in Serbien.

Warum wird nicht das Arschloch, sondern die Voz gevögIt.

Es besteht eine Überlieferung, wonach am Anfang der Dinge das Arschloch für das Vögeln bestimmt war. Daher rührt auch das Sprichwort her: Das Arschloch ist des Zumptes Modell. — Und späterhin hat es, sagt man, die Voz beim HERRN durch ihre Bitten erwirkt, daß dies Geschäft ihr zugeteilt worden. So geschah es auch und das Arschloch giftet sich häufig auf diesen Beschluß. Daher der Furz beim Vögeln. Um es aber doch einigermaßen zu befriedigen, sagte der HERR, es möge auch gelegentlich zu fühlen bekommen, was der Zumpt sei, wann er nämlich ausrutscht und in die Voz nicht hineintrifft.

Anmerkung. Das angeführte Arschvögler-Sprichwort soll nur die Handlungweise rechtfertigen, die Opfer der Paraphiletiker sind freilich nicht derselben Meinung, wie dieses so manche von unseren Erzählungen klar beweist. Richtig ist's, daß der Bauer, sowie der Kulturmensch, ab und zu, namentlich wenn sein Weib infolge des Alters hinwelkt, auch die sich in ihrer Rundung länger behauptende Breitseite zu gebrauchen pflegt. Leute, die angesteckt sind, geben

dem After den Vorzug, weil sie den Glauben hegen, durch die Zusammenziehung des Afters würden sie ihre Krankheit eher los und ledig. Daher kommt es nicht selten, daß die armen Weiber am After mit bösartigen Geschwüren behaftet sind.

444. Neženje jebu u guzicu.

Ima i takovih, koji samo u guzicu jebu nu ti su retki i to su neženje. Ovde je jebavanje u usta sasvim nepoznato. Jedan mi je pripovjedao, da je njemu jedna magjarica kurac sisala.

Auskunft eines Polizeibeamten aus einem Städtchen im Mittellaufgebiet der Bosna.

Junggesellen vögeln in den Arsch hinein.

Es gibt auch solche, die blos ins Arschloch vögeln, doch die sind selten, und zwar sind es Junggesellen. Hier ist das Vögeln in den Mund ganz unbekannt. Einer erzählte mir, daß ihm eine Magyarin den Zumpt gelutscht hat.

Anmerkung. Die anderweitigen Überlieferungen widersprechen dem Berichterstatter. Auch Verheiratete sind dem Tun ergeben, wenn sie ihm nur fröhnen können. Chrowotische Lustdirnen lieben den Mund-Koitus, angeblich weil sie dabei den größten Genuß empfinden, und daß ihn auch die anständigen Mädchen nicht verschmähen, bezeugen manche Reigenlieder; es scheint aber, als ob ihn die Männer nicht mögen. Aus verschiedenen Andeutungen zu schließen, hegt man die Meinung, daß sich nur impotente Gesellen dieser Prozedur unterziehen. Einmal erzählte man mir von einem höheren chrowotischen Justizbeamten und dessen Schreiber, daß sie einander den Zumpt saugen. Das dürfte eine der üblichen chrowotischen Verläumdungen gewesen sein. Der Justitiar war ein gebildeter Mann von großer Seelengüte, der seinen Untergebenen mit Milde begegnete und auch seinem Schreiber, einem Likaër, der Familienvater war, aufhalf. Übrigens war der Justitiär durch und durch syphilitisch, er verstarb auch daran und konnte sich schwerlich in seinem traurigen Zustand auch noch mit solchen paraphiletischen Gelüsten abgeben.

445. Kraljević Marko bez leka.

Oboleo grdno Kraljević Marko. Uzalud ide od hećima do hećima, nigde leka. Ne pomaže ni rumenika krčmarice Janje. Ovako bolnom prebolnom pade mu na pamet posestrima vila. Osedla šarca pa u planinu.

Dozva vilu i kaza joj kako boluje i kako mu bolji nigde leka nema.

‚Pa to je lako, pobratime‘, reče mu vila, ‚treba samo da se napiješ vode iz ruku nejebena turčina i bolest će otići od tebe kao rukom odneta!‘

Zahvali se Marko posestrimi na savetu pa ode tražiti po turskoj carevini nejebena turčina. Pitaj jednog, pitaj drugog, svaki obara oči i odgovara, da mu toga leka dati ne može. Uzalud je Marko na svojemu šarcu obigrao celu carevinu, nijedan se turčin ne nagje, koji bi mogao reći, da nije bio jeben.

Najzad se Marko u nevolji priseti, da ide samom padiši, nadajući se, da će tu za izvesno biti za nj leka. Dogje i do sultana i kaza mu svoje jade pa ga zamoli da mu dopusti da se napije vode iz njegovih ruku. ‚Možeš, Marko‘, odgovori padiša, ‚ali sumnjam, da će biti kakve vajde, jer ko zna šta ti je i sa mnom u mladosti bilo!‘ — ‚Ej!‘ uzdahnu Marko lupnuv se očajno u grudi, ‚teško Marku u jebenu carstvu!‘

Aus Serbien.

Warum Prinz Marko keine Heilung finden konnte.

Greulich erkrankte Prinz Marko. Vergeblich geht er von Arzt zu Arzt, nirgend eine Heilung. Nicht einmal das Schillertröpflein der Schänkin Janja schafft Abhilfe, wie er so krank, unsäglich krank dalag, kam ihm in Erinnerung seine Wahlschwester Vila. Er sattelt seinen Schecken auf und fort ins Hochgebirge.

Er rief die Vila herbei und erzählte ihr, wie er erkrankt sei und wie für sein Leiden nirgend ein Heilmittel aufzutreiben wäre. ‚Nun, das ist doch leicht, o Wahlbruder‘, sprach zu ihm die Vila, ‚du brauchst dich blos aus den Händen eines ungevögelten Türken mit Wasser satt zu trinken und die Krankheit wird von dir wie mit der Hand weggewischt weichen‘.

Marko bedankte sich dem Wahlgeschwister für den Rat und zog im Türkenreich auf die Suche nach einem ungevögelten Türken aus. Befrug den einen, befrug den anderen, jeder senkt die Augen nieder und antwortet, daß er ihm dieses Heilmittel nicht zu gewähren vermöge. Vergeblich hatte sich Marko auf seinem Schecken durchs gesamte Kaiserreich umhergetummelt, es fand sich kein einziger Türke vor, der von sich hätte behaupten können, er wäre ungevögelt geblieben.

Schließlich geriet Marko in seinem Elend auf den Einfall, zum

Padischah selber zu gehen, in der Hoffnung, da werde sich für ihn zuverlässig Heilung finden. Er kam auch vor den Sultan und gestand ihm seine bittere Notlage und erbat sich von ihm die Gnade, sich aus seinen Händen mit Wasser anzutrinken. ‚Das kannst du, Marko', antwortete ihm der Padischah, ‚doch bezweifle ich, daß es dir von irgend einem Nutzen sein wird, denn wer kann wissen, was sich selbst mit mir in der Jugend zugetragen hat! — ‚Ach!' seufzte Marko auf, indem er sich verzweifelt auf die Brust schlug, ‚wehe über Marko im gevögelten Kaiserreiche!'

Anmerkung. Über die Vilen, die Waldfrauen der Südslaven als Wahlgeschwister von Helden und als heilkundige Frauen vergleiche Krauss: Volksglaube und religiöser Brauch der Südslaven, Münster 1890. — Allgemein ist der Glaube an die Wirksamkeit eines Heilmittels, wenn es dem Leidenden von der Hand eines keuschen Wesens dargereicht wird. Wie einst die französischen und englischen Könige haben auch die Sultane als Nachkömmlinge des Propheten die Macht, durch bloßes Handauflegen von gewissen Krankheiten, z. B. von der fallenden Sucht und dem Aussatz zu heilen, nur sich selber können sie nicht helfen.

Wie den Türken sagen die Serben auch den Chrowoten nach, sie wären samt und sonders gevögelt. Jeben ist das ständige Epitheton ornans zu dem Namen Hrvat. Ehe einer nicht gevögelt worden, ist er unter den Chrowoten nicht reif zum Wortführer. Bezeichnend ist, daß man das vernichtende, existenzenmordende Rezensententum nabiguzačstvo (Rammarschtum) und die Rezensenten nabiguzi (Rammärschler) nennt. So ein Chrowot ohne Schande und Scheu, ohne Ehre und Gewissen, ohne Treu und ohne Glauben, jederzeit zu falschen Aussagen und zu Meineiden bereit, macht gewöhnlich Karrière, wenn es ihm glückt, in unsere abendländische Gesellschaft einzudringen. Er überrumpelt sie förmlich mit seinen Listen und Kniffen, mit seinen Schlichen und Pfiffen. Er erweist sich als ein Stellen- und Würdenjäger und als ein Ausbeuter ersten Ranges, denn ihn halten keine Rücksichten und keine Erziehung in Schranken. Zum Überfluß hasst er tötlich die Gesellschaft, auf deren Kosten er sich, seine Söhne und seine Eidame mästet. Daß er unter allen Umständen auch den Politiker spielt und bei jeder Gelegenheit seinem Serbenhaß Luft macht, ist selbstverständlich.

446. Turski običaj.

Dogje jedan stranac evropejac u turskoj u kupleraj pa ne znaući turski običaj zapita kuplera, šta staje jedan mrdac[1]), da ide kod bule. Turčin mu odgovori: ‚Ne znam, kako hoćeš, brate. Ako hoćeš sa jednim gustom, košta dve lire a ako hoćeš sa dva gusta, košta jedna lira pa biraj, što ti je drago!' — Stranac videći, da je jevtinije sa dva gusta pa pristane na to i ode u sobu kod bule. Nu tamo on otpoče, da bulu jebe a njega turčin za kukove pa u dupe. Stranac stade da dreči. Nu ovaj mu reče, da je tako platio sa dva gusta. ‚Ej more, ej oćeš i sa preda i sa ostrag gust. Kad činiš ti nekome gust, činiš i sebi pa činim i tebi po zadi!'

Aus Serbien.

Ein türkischer Brauch.

Es kam einmal ein Fremder, ein Europäer in der Türkei in eine Kupplerei und unkundig des türkischen Brauches, befragte er den Kuppler, was ein Trenn koste, wenn er ein Frauenzimmer besuche. Der Türke antwortete ihm: ‚Ich weiß nicht, wie du es magst, Bruder. Wenn du es mit einem Gusto willst, kostets zwei Liren, wenn du es aber mit zwei Gusten haben magst, kostets eine Lire und so wähl denn, was dir behagt!' — Der Fremde sah, daß es mit zwei Gusten billiger ist, willigte darauf ein und begab sich in die Stube zum Frauenzimmer. Doch kaum hub er dort das Gewerkel an, um das Frauenzimmer zu vögeln, packte ihn der Türke bei den Haxen an und ins Arschloch hinein. Der Fremde begann Gewalt zu schreien, doch der sagte ihm, er habe so für zwei Gusten bezahlt. ‚Ei, du Tropf, ei, du möchtest sowohl von vorn als von hinten einen Gusto haben. Wenn du einem einen Gusto schaffst, schaffst du ihn auch dir und so schaffe ich ihn auch dir von hinten!'

Anmerkung. Illustrationen zu französischen pornographischen Romanen aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh. zeigen diese scheußliche Situation in großer Mannigfaltigkeit, öfters mit vielen Gestalten in kaum möglichen Stellungen. Einmal erzählten Chrowoten unter wieherndem Gelächter — in meiner Gegenwart —, einer von ihnen habe ein Mensch im Gartenhause beredet, auf ihn zu steigen und während sie in sinnliche Wut geriet, habe sein Kumpan plötzlich angefangen, sie zu puserieren. Sie hätte ein mörderliches Geschrei erhoben und wäre ‚Feuer! Feuer! kreischend auf die Gasse hinaus ge-

1) Vom türk. murdar, schmutzig, säuisch.

rannt. Die Panduren (die Scharwächter) hätten sie aber wegen falschen Feuerlärms an den Haaren gezerrt, geschlagen und ins Gefängnis gesteckt.

Was mit der armen Person, einem deutschen Mädchen aus Südungarn, weiter noch geschah, weiß ich nicht, weil ich noch am selben Tage den Ort verließ, um unter angenehmeren Menschen Folklore zu sammeln.

447. Kako je aga stradao.

Dopao se agi njegov komšija era. Nije druge baš namisli aga eru da izjebe, kako već u turaka običaj, ali samo ne bijaše zgode. Ne lezi vraže, jedanput se deseć aga u bostanu opazio, kako se era na plot naperio da sere. Aga pomisli: ‚eto prilike!‘ pa se došulja do ere, izvadi kurčinu, privati eru, privuče ga k sebi bližje te mu htjede da zamandali makar i u posranu guzicu.

Era se stade otimati i drečati ko jarac. To čula jedna agina bula. Dotrča u bostan pa kad ugleda, što joj lipi aga hoće skoči tamo do njega pa lupi po rukama i po kurcu. Aga ne mogavši učiniti što je nakanio, pusti eru pa u svojoj vatri napetom kurčinom skoči na bulu te joj zavarvari sve do muda.

Videć era zgodu pa da se osveti agi, koga je bula objeručke držala, priskoči do njega, raspori mu tur pa mu zaćera kuru u guzicu. Aga je bio već gotov, nu era ga prikvačio ko žabac žabu pa ne pušća dok ne bude i on gotov. A kada je svršio i agu pustio, upitaće ga smeten aga: ‚Ama bolan, sad mi reci, da tko je bio od nas troje jeben?‘ — Odvrati mu era: ‚Bula bijaše prcana a onaj, koji je imao kurac u guzici, da je jeben!‘ — Aga na to: ‚Pravo reče, jer kako si mi zaturio nisam guzicom niti micati mogao!‘

Erzählt von einem chrowotischen Beamten, der die Geschichte als Soldat in Jajce in Bosnien um das Jahr 1881 gehört zu haben angab.

Wie ein Aga übel angekommen ist.

Einem Aga gefiel sein Nachbar der Herzler. Es fügte sich nicht anders, als just so, daß der Aga die Absicht faßte, den Herzler auszuvögeln, wie das schon bei den Türken Brauch ist, nur fand sich keine günstige Gelegenheit dazu. Satan, du leg dich nicht nieder, als sich einmals der Aga im Hausgarten aufhielt, bemerkte er, wie der Herzler den Arsch gegen den Zaun gerichtet hielt und drauf losschiss. Dachte der Aga: ‚Halt, das wäre eine Gelegenheit‘, schlich sich an den Herzler leise heran, zog den Zumpterich hervor, erwischte den

Herzler, zog ihn näher an sich heran und wollte ihm den Riegel und sei es selbst ins beschissene Arschloch hinein rammeln.

Der Herzler hub sich loszureißen und wie ein Ziegenbock zu meckern an. Das vernahm eine von den Frauen des Aga. Sie kam in den Garten gerannt und als sie erschaute, was ihr schöner Aga vor hat, sprang sie auf ihn zu und schlug ihn mit den Händen auch über den Zumpt. Da nun der Aga seine Absicht nicht durchführen konnte, ließ er den Herzler los und sprang in seinem Feuer mit gespanntem Zumperich auf die Frau hinauf und pempste ihr ihn bis zum Hodensack hinein.

Als der Herzler die prächtige Gelegenheit wahrnahm und, um sich an dem Aga zu rächen, den die Frau mit beiden Armen umschlungen hielt, sprang er auf ihn zu, trennte ihm die Pluderhosen auf und trieb ihn dem Zumpter ins Arschloch ein. Der Aga war bereits fertig geworden, doch der Herzler hielt ihn festgeschnallt wie ein Froschmännchen ein Froschweibchen und läßt ihn nicht eher aus als bis auch er fertig geworden. Und als er die Sache erledigt und den Aga losgelassen hatte, fragte ihn der Aga in seiner Verwirrung: ‚Ei, sollst nicht krank sein, sag du mir mal jetzt, wer von uns dreien ist eigentlich gevögelt worden?' — Antwortete ihm der Herzler: ‚Die Frau ist gefickt, jener aber, der den Zumpt im Arschloch stecken hatte, der ist gevögelt worden!' — Darauf der Aga: ‚Das hast du richtig gesagt, denn sowie du mir ihn hineingesteckt, konnte ich mich mit dem Arch nicht einmal bewegen!'

Anmerkung. Von dieser Erzählung habe ich noch zwei belanglose Fassungen eine aus Serbien, die andere aus Slavonien. Es ist dabei zu erinnern, daß dies auch ein beliebter Stoff türkischer Schattenspiele ist. Originell slavisch erscheint in der Erzählung nur die Bemerkung: ‚wie dies schon bei den Türken Brauch ist', denn wie der Herzler (= Herzogländer) dazu kommt, erweist er sich mit dem Brauch auch als Slave vollkommen vertraut. Ich meine, das Arschrammen war den Hellenen schon gut bekannt, den nördlichen Nachbarn nicht minder und die zugewanderten Slaven, denen die Übung in ihrer alten Heimat nicht ganz fremd geblieben sein mochte, fanden sie in ihren neuen Sitzen bei den Völkern, mit denen sie verschmolzen, wieder vor, so daß sie nicht erst auf Unterweisungen der Türken warten mußten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Türken erst in ihrer europäischen neuen Heimat von den Völkern mit dem Eunuchen auch den Arschvögler übernommen haben. Man halte sich vor, daß der Besitz mehrerer Weiber den Mann zu großen Leistungen ver-

pflichtet, die es ihm äußerst erschweren, auch noch der sehr anstrengenden, überdies äußerst widerwärtigen Neigung zum Männerafter zu fröhnen. Diese Art von Betätigung der Mannheit entspringt vorerst niedrigster Rachsucht und dann einem gewissen Übermachtgefühl, schwerlich, wie manche annehmen, einem Naturtriebe!

448. Jebiguz šašolji oko kurca.

Nekakav trgovac dogje u seosku kafanu pa naruči kafedžiji, da mu za u veče nabavi kakvoga muškarca, koga bi mogao jebati. Kafedžija u mesto muškarca nagje nekakvu babu. Videći trgovac babu zapita srdito: ‚Zar nisi razumeo, ja sam tražio muško?' — ‚Razumeo sam, ali nema', reče kafedžija, ‚no mislim, da je to svejedno!' — ‚Nije to svejedno, ja hoću muško pa dokle ga jebem, da ga šašoljim rukom za kurac i oko kurca!' — ‚Ništa lakše', reče kafedžija, ‚jebi ti babu a evo ti pa šašolji mene!'

Aus dem Rudniker Kreise in Serbien. Von einem Landmann erzählt.

Der Arschvögler tätschelt um den Zumpt herum.

Irgend ein Kaufmann traf im Dorfkaffeehaus (der Schänke) ein und bestellte beim Kaffeesieder (dem Schänkwirt), er möge für ihn am Abend irgend ein Mannsbild besorgen, das er vögeln könnte. Der Kaffeesieder zwickte statt eines Mannes irgend eine Vettel auf. Als der Kaufmann das alte Weib sah, fragte er zornig: ‚Hast du denn nicht verstanden, ich habe ein Mannsbild verlangt?' — ‚Verstanden habe ich wohl, doch war keines aufzutreiben', sagte der Kaffeesieder, ‚doch denke ich, das wäre alleseins!' — ‚Das ist nicht alleseins, ich will ein Mannsbild, um es, während ich es vögle, mit der Hand beim Zumpt und um den Zumpt herum zu tätscheln!' — ‚Nichts leichter als dies', sagte der Kaffeesieder, ‚vögle du das Mütterlein und hier hast du, tätschle mich!'

Anmerkung. Der Erzähler fügte erläuternd zu; Das Wirthaus war Staatseigentum, der Wirt nur Pächter. Das Dorf besteht aus zerstreut umherliegenden, von einander weit entfernten Gehöften. Es war zur Sommerzeit, als die Leute auf den Feldern arbeiteten und darum konnte der Wirt nur die Vettel daheim antreffen.

9. Ot naokolo!

Uhvatio neki goga muško jedno dete i nešto poklonima, nešto pretnjom prinudi ga, da mu podlegne. Kad je počeo posao, detetu bi teško pa zamoli ovoga, da vadi, jer oće da odreže.

— ‚Ot naokolo! Ne go vadim!‘ reče goga i produži posao.

Aus Serbien.

Machs rund herum!

Irgend ein (bulgarischer) Zinzare erwischte einen Knaben und brachte ihn teils durch Geschenke, teils durch Drohungen dahin, daß er sich ihm unterwarf. Als er das Gewerkel anhub, fiel es dem Kinde schwer und es bat ihn, er möge herausziehen, weil es einen fahren lassen möchte.

— ‚Mach's rund herum! Ich ziehe ihn nicht heraus!‘ sagte der Zinzar und setzte seine Arbeit fort.

Anmerkung. Der Scherz, der in meiner hochdeutschen Übersetzung verloren geht, liegt für den Serben in der mundartlichen bulgarischen Antwort des Zinzaren. Bulgarische Zinzaren bereisen als Maurer (goge) Serbien und da sie über den Sommer ihre Weiber daheim lassen, so führen sie ein Junggesellenleben, das nie ohne üble Nachreden zu bleiben pflegt.

450. Da mu se nagje na nevolji!

Išao neki besan turčin drumom pa naigje jednog mladića, koji je imao pištolj za pojasom te zaželi, da ga zloupotrebi. Privikne na nj i mladić plašljiv nemade kud, već slandari gaće i podleže. Kad je turčin površio posla upita ga:

— ‚A vere ti, što će ti taj pištolj za pojasom?‘

— ‚Pa da mi se nagje na nevolji!‘

— ‚Pa kuće ti veće nevolje‘, reče turčin, ‚nego kad te ko uhvati pojebe!‘

Aus Serbien.

Bewehrt für den Notfall.

Irgend ein wütiger Türke ging des Weges und stieß auf einen Jüngling, der eine Pistole hinter dem Gürtel trug und der Türke empfand die Begehr, ihn zu mißbrauchen. Er rief ihm zu und der furchtsame Jüngling wußte keinen Ausweg, sondern streifte die Hosen ab und unterlag. Als der Türke das Geschäft erledigt hatte, befragte er ihn:

— Ja, bei deinem Glauben, was soll dir diese Pistole hinterm Gürtel?'

— ,Nun, damit ich für den Notfall bewehrt bin!'

— ,Nun, was brauchst du für einen größeren Notfall', sagte der Türke, ,als wenn dich einer zusammenpackt und abvögelt!'

Anmerkung. Von der sinnlosen Vermessenheit eines Puseranten noch ein wohl beglaubigter Fall. In einem chrowotischen Städtchen beredete an einem Sonntagnachmittag in einem stark besuchten Gasthausgarten ein Bretzenträger von etwa 16—17 Jahren einen neunjährigen Volksschüler, ihm in einen Winkel zwischen zwei Schoppen zu folgen. Er gab ihm zwei Bretzen und wollte ihn vergewaltigen. In seiner Angst packte der Knabe mit beiden Händen das Gemächte des Bretzenträgers an und bohrte ihm seine langen schmutzigen Nägel ins Fleisch hinein. Der Bursche hub vor Schmerz kläglich zu heulen an, der Knabe aber riß ihn nur um so heftiger. Auf das Geschrei kamen die Leute dazugelaufen und kugelten sich vor Lachen über den komischen Anblick. Der Wirt und sein Knecht, sichtlich froh, einmal öffentlich die Kraft ihrer Arme zu erweisen, schlugen auf den Burschen wie nicht gescheit los und der Wirt untersagte ihm, je wieder seine Wirtschaft zu betreten.

451. Jebiguzačko nasilje.

Išao neki čovek kroz planinu pa usred najgušće šume nagje čoveka gola, naga, privezana uz drvo.

— ,Šta, ti tu radiš?' upita ga.

— ,Eh, šta radim! — Ne dao Bog nikome ovo. Napadoše me neki ljudi, svukoše me gola, privezaše uz drvo pa se izregjaše sva četvorica na meni!'

— ,Pa što se nisi branio?'

— ,A čime da se branim?'

— ,Pa rukama!'

— ,Kako ću, kad su mi ruke privezane uz drvo pa ne mogu da maknem njima!'

— ,Što se nisi branio nogama?'

— ,I noge su mi vezane, ne mogu ni njima!'

— ,Pa zar nisi mogao nikako da se braniš?'

— ,Ama razumi čoveče, ne mogu ni da se mrdnem a kamo li da se branim!'

‚E, reče onaj što je došao, ‚kad ne možeš da se braniš, hajd da te i ja jebem!‘

Ist eine der verbreitetsten Erzählungen. Diese Fassung aus Serbien.

Rammärschlerische Gewalttätigkeiten.

Ein Mann ging durchs Hochgebirge und mitten im allerdichtesten Walde traf er einen splitternackten, an einen Baum angebundenen Menschen an.

— Was treibst du da? fragte er ihn.

— Ach, was ich treibe! — Möge Gott niemandem dies bescheeren. Irgendwelche Leute überfielen mich, zogen mich nackt aus, banden mich an den Baum an und alle vier der Reihe nach befriedigten sich an mir!

— Und warum hast du dich nicht gewehrt?

— Ja, womit sollte ich mich denn wehren?

— Nun, doch mit den Händen!

— Wie sollte ich, wenn mir die Hände an den Baum angebunden sind und ich mich mit ihnen nicht rühren kann!

— Warum hast du dich denn nicht mit den Füßen gewehrt?

— Auch die Füße sind mir angebunden, ich kann auch mit ihnen nicht!

— Ja, konntest du dich denn auf gar keine Weise verteidigen?

— Aber begreif doch, Mensch, ich vermag mich nicht einmal zu mucksen, geschweige denn, daß ich mich verteidigen könnte!

— Ei, sagte jener, der da hinzugekommen, wenn du dich nicht wehren kannst, wohlan, so will auch ich dich vögeln!

Anmerkung. Diese Schnurre erzählt man, um zu veranschaulichen, daß einen verelendeten Menschen jedermann noch elender zu machen sucht. Der Sinn ist, wie der unseres Sprichwortes: Auf eine madige Geis setzen sich alle Schmeissfliegen.

452. Trojica pregazili reku.

Htela trojica da pregaze ruku pa bojeći se da se ne udave pojedince prelazeći, goli se svuku, uprte svoje stvari na legja pa se uhvate jedan drugoga pozada pa u vodi zabije drugi prvome a treći drugome. Gledao ih čovek sa obale pa će ih upitati: ‚Kako vam je bre?‘ — Onaj što je bio napred vikne: ‚Jaoj, do Boga!‘ — Drugi će reći: ‚Nit što gubim, nit što dobijam!‘ a treći: ‚Ja bih ovako mogao do Carigrada!‘

Erzählt von einem Serben aus dem Moravagebiet.

Wie ihrer drei über eine Flussfurt hinüberwateten.

Ihrer drei wollten durch einen Fluss hinüberwaten und aus Furcht, sie könnten ertrinken, wenn sie einzeln hinüberschritten, zogen sie sich nackt aus, luden sich ihre Siebensachen auf den Rücken, packten einer den andern von rückwärts an und im Wasser rannte ihn der zweite dem ersten und der dritte dem zweiten ein. Ein Mann vom Ufer schaute ihnen zu und fragte sie so von ungefähr: ‚Wie ists euch zu Mute, ihr Kämpen?‘ — Jener, der zu oberst war, rief aus: ‚O weh, es dringt bis zu Gott!‘ — Der andere bemerkte: ‚Weder verliere ich, noch gewinne ich etwas!‘ — und der dritte: ‚Ich könnte so bis nach Konstantinopel wandern!‘

Anmerkung. Man erzählt die Schnurre als ein Beispiel schändlicher Ausbeutung des Hilflosen, der sich die ärgste Erniedrigung gefallen lassen muß. — Die stereotype Wendung lautet: Jaoj meni, do Boga se čuje! Wehe mir, mein Leid vernimmt man bis vor Gottes Thron!

453. Ne vidi ni crne zemlje pred sobom.

Išao neki turčin putem pa ugleda pred sobom jednog pozgodnog mladića. Pa kako turci u tim stvarima ne vode mnogo računa, da li je pod njima muško ili žensko, okupi on mladića, du ga zloupotrebi. Mladić bojeći se sile i besti turčinove, nemade kad, već pristade i smače gaće pa se namesti. Taman mu turčin prisloni, kad mladić uzviknu: ‚E, baš ti hvala, aga!‘

Turčin se začudi, što mu mladić blagodari, jer to mu se u podobnim prilikama još nikad nije desilo te ga zapita za uzrok.

— ‚Kako da ti ne blagodarim‘, poče mladić, ‚čim si ga prislonio, meni se otvori drugi neki svet pred očima! Ugledah veliki dženet, najlepše hurije, tako krasne kako nije ni jedna devojka, što sam je vidio. Pa videh i tvoga pokojnog brata Avdiju, sav u kadifi i zlatu!‘

— ‚Ama, istinu govoriš?‘ upita začugjeni turčin.

— ‚Celu celcatu istinu; nego dede da progovorim koju s tvojim Avdijom. Valjan je čovek bio i veoma sam ga poštovao!‘

— ‚Nemoj, momče, nego evo ja ću da se namestim pa ti mene. Davno je kako mi je Avdija umro pa sam ga se uzželio i hteo bi, da ga vidim. A baš pravo da ti kažem, voleo bih videti i hurije, jer to je, vele, najlepše što ima na onome svetu. Samo požuri, da ne izmakne Avdija!‘

I doista turčin smače dimije a mladić mu prigje od ostrag pa mu ga odupre. Turčin poče da stenje; nije šala, mladić u najboljoj snazi!

— ‚A dina ti, momče, vide li odmah Avdiju?‘ upita turčin, kome oči već htedoše da iskoče, koje zbog onoga iza njega, koje zbog naprezanja, da ugleda dženet.

— ‚Odmah, aga, čim si mi ga prislonio;‘ odgovori mladić.

— Vala, momče, ne vidim ti ni dženeta ni hurija ni brata Avdije, nego puštaj, ako jedinoga Boga znadeš, jer ako tako i dalje poćeraš, ne ću videti ni crne zemlje pred sobom!‘

Aus Serbien.

Er sieht nicht einmal die schwarze Erde vor sich.

Es ging ein Türke des Weges und erblickte vor sich einen ziemlich anmutigen Jüngling. Und wie schon Türken in diesen Sachen nicht viel Rechnung darüber führen, ob unter ihnen ein männliches oder weibliches Wesen liegt, bedrängte er den Jüngling, um ihn zu mißbrauchen. Aus Furcht vor der Gewalt und wilden Wut des Türken wußte der Jüngling keinen andern Ausweg als den, einzuwilligen, streifte die Hosen herab und setzte sich in Stellung. Eben erst lehnte ihm der Türke ihn an, als der Jüngling ausrief: ‚Ei, wahrhaftig, ich danke dir Aga!‘

Der Türke verwunderte sich, wofür ihm der Jüngling danke, denn in ähnlichen Gelegenheiten war ihm dies noch niemals passiert und darum befragte er ihn um den Grund.

— Wie sollte ich dir denn nicht danken! hub der Jüngling an, sobald als du ihn angelehnt hattest, eröffnete sich mir so eine andere Welt vor den Augen! Ich erschaute das große Paradies, die allerschönsten Huris, so herrlich schön, wie kein einziges Mädchen erfunden ward, das ich je gesehen. Und ich sah auch deinen seligen Bruder Avdija, ganz war er in Sammt und Gold gekleidet!

— Aber, sprichst du auch die Wahrheit? fragte der Türke verwundert.

— Die volle, die ganz vollste Wahrheit, doch geh, sei so gut, laß mich einige Worte mit deinem Avdija sprechen. Ein wackerer Mann war das und ich habe ihn besonders hoch verehrt!

— Lass gut sein, Bürschlein, vielmehr will ich mich in die Lage versetzen und du bearbeit mich. Lang ist's schon daher, daß mir Avdija verstorben ist und ich trage große Sehnsucht nach ihm und möchte ihn gern sehen. Und um es dir gerade herauszusagen, ich möchte auch die Huris gerne sehen, denn das ist, sagt man, das allerschönste, was es auf jener Welt gibt. Tummel dich nur, damit mir Avdija nicht entwischt!

Und wirklich schob der Türke die Pluderhosen herab, der Jüngling aber trat von rückwärts auf ihn zu und stemmte in ihn [den Zumpt] hinein. Der Türke fing zu ächzen an; es ist kein Spaß, der Jüngling ist in bester Kraft.

— Ach, bei deinem Glauben, Bürschlein, erblicktest du sofort Avdija? fragte der Türke, dem bereits die Augen herauszuspringen drohten, teils des Hintermannes halber, teils ob der Anstrengung, das Paradies zu erschauen.

— Gleich, Aga, sobald als du ihn angelehnt! antwortete der Jüngling.

— Beim Allah, Bürschlein, ich sehe dir weder das Paradies, noch die Huris, noch den Bruder Avdija, sondern laß mich aus, wenn du so auch weiter hineintreibst, werde ich nicht einmal die schwarze Erde vor mir mehr sehen!

454. Pop i odža.

Bio neki pop u staro vreme, kome njegov poziv nije ni malo smetao, da bude živi okačenik. Jednog dana ide on putem pa izdalje ugleda gde mu neki odža ide u susret. Kad dogjoše bliže jedan drugome primeti pop da je odža ćorav na jedno oko. Popu dogje volja, da se malo našali sa odžom pa brzo zažmuri na jedno oko te se učini, da je i sam ćorav. Kad se sretoše pozdraviše se lepo a pop će tek reći:

— ‚Ama odža, meni se čini, da si i ti ćorav kao i ja!‘

— ‚Ja jesam‘, odgovori odža, ‚a ti ne znam je li si‘.

— ‚Pa znaš šta, bolan ne bio? Ajde, kad je sreća dala te smo se našli, da se lečimo od ćorila!‘

— ‚Kako ćemo se lečiti‘, reče odža, ‚kad tome leka nema?!‘ —

— ‚Ima, Bome‘, odgovori pop, ‚kako da nema. Ja sad idem iz jednog sela, gde sam našao jednoga čoveka stara preko sto godina. Dugo smo razgovarali i ja videći da on sve zna i da mu ništa nije nepoznato, upitam ga. da li zna kako bi se ćorilo moglo izlečiti. ‚Može, sinko. Svakoj boli ima leka na ovome svetu, samo ga je teško naći. Kad bi te sreća tvoja namerila na kakva duhovnika druge vere, ja li odžu ja l rabina, koji je tako isto ćorav na jedno oko pa da jedan drugog izjebete, oba bi se izlečila i namah progledali!‘

— ‚To ne može biti!‘ reče odža.

— ‚Vala čuješ, odža, i ja ne bih verovao, ali sve što mi je taj starac kazao, uverio sam se, da je istina pa mislim pozdravo,‘ da ni to ne će biti laž. Nego daj da pokušamo, ništa nas ne košta. A ako

se bojiš kakve prevare, evo ja ću podleći prvi pa ako meni pomogne te progledam, onda ću i ja tebe. Ako ne pomogne ne ću te ni dirati!'

Kod tako povoljne pogodbe odža nemade kud nego pristade. Pošto pop zagrte mantiju i namesti se i odža ga izvadi i prigje mu odostrag. Tek što mu ga je bio prislonio pop uzviknu:

— ,Dosta odža! — Dobro je! — Ja progledah i na drugo oko!'

Odža pogleda i vide popa gde lepo gleda na oba oka. Sad nije više sumnjao u sigurnost leka te bez ikaka ustezanja smandari dimije i namesti se a pop mu prigje sa straga, namesti mu ga i poče da gura. Ali uzalud, odža nikako da progleda. Što pop jače gura to odža više stenje. Kad mu već dogrde te ne mogade više da trpi, on viknu: ,Puštaj pope, iskoči i ovo drugo!' —

Aus Serbien.

Der Pope und der Hodža.

Es lebte in alter Zeit ein Pope, dem sein Beruf nicht im geringsten ein Hindernis bildete, die Rolle eines gerissenen Erzschelms zu spielen. Eines Tages zieht er so des Weges dahin und erblickt aus der Ferne, wie ihm ein gewisser Hodža entgegen kommt. Als einer dem anderen nähergekommen, bemerkte der Pope, daß der Hodža an einem Auge blind sei. Den Popen befiel die Lust, einen kleinen Jux mit dem Hodža aufzuführen, schloß rasch das eine Auge und stellte sich so, als ob auch er selber einäugig wäre. Als sie einander begegneten, begrüßten sie einander artig und der Pope bemerkte, gleichsam von ungefähr:

— ,Aber, Hodža, mir scheint, daß auch du einäugig bist so wie ich!

— Ich bin's, antwortete der Hodža, ob es auch du bist, weiß ich nicht.

— Und weißt du was, sollst nicht krank sein? Geh, hat es das Glück gegeben, daß wir uns fanden, laß uns, uns von der Einäugigkeit heilen!

— Wie sollen wir uns denn heilen, sagte der Hodža, da es doch dafür kein Heilmittel gibt?!

— Es gibt, so Gott mir helfe, antwortete der Pope, wie sollte es denn keines geben!

Ich komme jetzt aus einem Dorfe, wo ich einen über hundert Jahre alten Mann antraf. Wir sprachen lange mit einander und da ich merkte, daß er alles weiß und daß ihm nichts unbekannt geblieben,

richtete ich an ihn die Frage, ob er wohl wüßte, wie man Einäugigkeit heilen könnte. — ‚Kann geschehen, Sönchen! für jedes Leiden gibt es ein Heilmittel auf dieser Welt, nur hält es schwer, es zu finden. Wenn dich dein Glück irgend einem Geistlichen anderen Glaubens begegnen ließe, sei es einem Hodža, sei es einem Rabbiner, der ebenso blind an einem Auge wäre und ihr tätet einer den anderen ausvögeln, beide würdet ihr euch ausheilen und auf der Stelle sehend werden!‘

— Das kann nicht sein! sagte der Hodža.

— Beim Allah, hör mal, Hodža, auch ich würde es nicht glauben, doch alles, was mir dieser Alte sagte, ich überzeugte mich davon, beruht auf Wahrheit und ich denke ganz im Ernste, daß auch dies keine Lüge sein wird. Doch lass uns den Versuch machen, es kostet uns ja nichts. Und wenn du dich vor irgend einem Betrug fürchtest, so bin ich bereit, mich als erster zu unterwerfen und wenn es mir hilft, so daß ich wieder sehend werde, so will ich dann auch dich. Hilft es nichts, so werde ich dich nicht einmal berühren!

Bei so günstiger Bedingung konnte der Hodža nicht umhin als einzuwilligen. Nachdem der Pope seine Kutte aufgeschürzt und sich in Positur gestellt hatte, zog der Hodža seinen heraus und trat von hinten auf ihn zu. Kaum daß er ihn angelehnt, rief der Pope aus:

— Genug, Hodža! — Gut ist's gegangen! — Ich gewann die Sehkraft auch am anderen Auge!

Der Hodža schaute dazu und sah den Popen, wie er schön auf beiden Augen dreinschaut. Jetzt zweifelte er nicht mehr an die Unfehlbarkeit des Heilmittels und ohne irgend welches Sträuben zog er die Pluderhosen herab und nahm die Stellung ein, der Pope aber trat von rückwärts auf ihn heran, setzte ihm ihn an und begann zuzustößern. Doch vergebens, der Hodža kann auf keine Weise sehend werden. Je kräftiger der Pope zustößt, umsomehr ächzt der Hodža. Als es ihm schon zu arg geworden und er es nicht länger zu ertragen vermochte, rief er aus: ‚Laß aus, Pope, mir springt auch noch dies andere heraus!‘

Anmerkung. Vor dreißig Jahren kam die hochwohlmögende allergnädigste Frau Obergespannin des Požegaër Komitates nach Wien zum Anatomen Prof. Hyrtl, um seinen Rat wegen eines Brustgeschwürs einzuholen. Gewohnt immer das größte Wort zu führen, überschüttete sie den auch wegen seiner derben Ausdruckweise berühmten Gelehrten mit einem gewaltigen Wortschwall und bemerkte, sie habe sich schon ein Jahr lang Baunscheidtieren lassen. Darauf sagte er ihr: Lassen sie sich buserieren, das hilft gerad soviel!

455. Kalugjer nadmudrio drviša.

U Stambolu bio neki derviš, učen da mu para nije bilo pa je čikao svakog, da se s njim nadmudruje. Jedan dan poruči turski car srpskom vladici, da pošlje popa ili kalugjera, da se s dervišem nadmudruje, ne pošlje li za tri dana, neka se dobru ne nada. Nagje se vladika u čudu, derviš bio na daleko znan, ko će smeti da se s takvim još čovekom nadmeće? A ne pošlje li, zna šta ga čeka od turaka. Najposlem objavi po svojem kraju, ko hoće da se javi, sam da ide, neka to učini za tri dana. Progje jedan dan, ništa; progje drugi, ništa. Treći dan već misli vladika, ne će niko da se javi a eto ti nekoga kalugjera, s kim su svi terali potsmeh, hoće da ide on. Ne bude milo vladici, ali nema kud, blagoslovi ga i on otide.

Kad stigne u Stambol, javi se caru, dogje i derviš i otpočne mudrovanje. Derviš ćuteći opiše prstom krug a kalugjer ga šakom opet ćuteći preseče na pola. Onda derviš digne ruku i promrda malo prstima a kalugjer na to ukruti svoj kažiprst ozdo na više i — svrši se nadmudrivanje.

Naredi car te izide kalugjer pa pita derviša: Boga ti, zna li nešto gjaurin? — Učen čovek, odgovori 'mu derviš, mnogo učen. Ja mu kažem, zemlja je okrugla a on meni: jest, ali je pola zemlja a pola voda. Onda ja njemu kažem: ozgo kiša pada, a on meni ali ozdo trava raste. Učen čovek, badava!

Onda car otpusti derviša a zovne kalugjera. Kako ti se čini ovaj moj derviš? pita ga. Svet mnogo priča za njega, zna li nešto? — Akmak, budala, čestiti care! odgovori kalugjer. — Car se zaprepasti: Kako to?! — Eto kako: kaže on meni, ima jednu gibanicu a ja mu kažem: da podelimo! Onda on meni: da se posere na moj deo a ja njemu: da mi se posere na kurac! Akmak, budala!

Erzählt von einem Greis zu Niš in Serbien.

Wie der Mönch den Derwisch überschlaumeiert hat.

Zu Stambul lebte ein Derwisch, der war so gelehrt, daß seinesgleichen nicht mehr zu finden war und er forderte jeden heraus, sich mit ihm an Weisheit im Wettstreit zu messen. Eines Tages ließ der türkische Kaiser dem serbischen Vladika (Bischof) kund und zu wissen tun, er solle einen Popen oder Mönch entsenden, damit er sich in einen Weisheitwettkampf mit dem Derwisch einlasse, entsende er aber keinen innerhalb dreier Tage, so möge er sich nichts gutes erhoffen. Der Vladika war starr vor Verblüffung, denn der Derwisch war weit

und breit berühmt, wer wird sich wohl getrauen, noch mit einem solchen Mann die Klinge zu kreuzen? Schickt er aber keinen ab, so weiß er, was seiner von den Türken aus harrt. Endlich ließ er in seinem ganzen Bezirke kund tun, wer sich da melden wolle, er wäre bereit, selber hinzugehen, möge dies binnen dreier Tage tun. Es verstreicht ein Tag, nichts; es vergeht der zweite Tag, wieder nichts. Am dritten Tag, schon vermeint der Vladika, es werde sich gar niemand melden, kommt dir auf einmal so ein Mönch dahergestiegen, mit dem alle ihren Jux zu treiben pflegten, er will hingehen! Lieb war es dem Vladika gerade nicht, doch hatte er keinen Ausweg, so segnete er ihn denn und der zog ab.

Als er in Stambul eintraf, meldete er sich dem Kaiser, es stellte sich auch der Derwisch ein und eröffnete den Weisheitmarkt. Schweigend beschrieb der Derwisch mit dem Finger einen Kreis, der Mönch aber, gleichfalls schweigend, hieb den Kreis mit der Faust zu Hälften. Hierauf erhob der Derwisch die Hand und zwirbelte ein wenig mit den Fingern, der Mönch aber versteifte dazu seinen Zeigefinger von unten nach oben zu — und damit schloß der Weisheitstreit ab.

Auf Geheiß des Sultans ging der Mönch hinaus und der Kaiser fragte den Derwisch: ‚Gott helfe dir, versteht der Ungläubige etwas? — ‚Ein gelehrter Mann‘, antwortete der Derwisch, ‚ein vielgelehrter. Ich sage zu ihm, die Erde wäre rund, er aber zu mir richtig, doch die Halbscheit besteht aus Land, die Halbscheit aus Wasser. Dann sage ich zu ihm: Von oben fällt der Regen herab, er aber zu mir jedoch von unten wächst das Gras. Ein gelahrter Mann, ’s ist alles umsonst!‘

Hierauf entließ der Kaiser den Derwisch und berief den Mönch herein. Wie kommt dir dieser mein Derwisch vor? fragt er ihn. Die Welt rühmt ihm vieles nach, versteht er wohl was? — Ein Trottel, ein Narr, o Kaiser, sei beglückt! antwortete der Mönch. — Der Kaiser entsetzte sich: wie denn das?! — Sieh, wieso: er sagt zu mir, er habe einen Honigfladen, ich aber sage zu ihm: lass uns ihn teilen! Hierauf er zu mir: er bescheiße sich auf meinen Anteil, ich aber zu ihm: er soll mir auf den Zumpt scheißen! Der Tepp, der Narr!

Anmerkung. Auf den Zumpt scheißt derjenige, den einer mißbraucht. Der Mönch meinte, dich, Tölpel, werde ich arschrammen, mit dir werde ich bald fertig! — Im Abendlande ist diese Schnurre in der witzigen Fassung Hebels ein Schmuckstück vieler Lesebücher.

456. Nastradin odža platio dug.

Isti onaj Nastradin odža, o čijim se šalama i obešenjaklucima tako mnogo priča, dugovao jednome bogatom turčinu prilično novaca pa nikako da ih vrati. Ma da se turčinu već dosadilo čekati pretrpio bi se i još za neko vreme, da Nastradin odža nije imao lepu ćerku, divnu Zulejku, na koju je bogati turčin bio već bacio oko i u veliko razmišljao kako bi je se dočepao. Najzad mu dogje na pamet dobra misao. Reši se, da ponudi odžu, da mu odža da ćerku, da bude drugarica njegovim ćerima i da pomaže u kući za neko vreme te tako da odradi očev dug. A mislio je kad već Zulejka bude u njegovoj kući i danju i noću, da će se ukazati prilika kad će moći biti s njome na samo i učiniti što je tako žudno želio.

Učinilo mu se, da je najpametnije, da lepim rečima pridobije najprije za svoj predlog ženu Nastradin odžinu pa će ženska strana lako privoleti i odžu, da tako učini. Ode on kod Nastradin odžinice i kaže joj kako mu odža duguje poveliku svotu novaca, kako ne će nikako da plati i kako će on morati otići zbog toga kadiji na davu. Već bi kud i kamo bolje bilo, produži on, da vi date meni vašu Zulejku, da bude s mojim ćerima i da pomalo pomaže u kući pa kad progje godina nek se vrati a on duga više ne će tražiti od odže. Dalje uveravaše turčin odžinicu, da će njenoj Zulejci biti dobro u njegovoj kući, da je on ni po rani ni po odelu ne će odvojati od svojih kčeri i da će kod njega mnogo bolje živiti neko i kod svoje kuće.

Nastradin odžinica znajući da je turčin ženjen i da ima i sam trii odrasle kćeri nije ni slutila kud on smera svojim predlogom, već sirotica znajući da je dug hrgjav drug i da gà Nastradin ndža nikad ne će platiti, ako se ostavi na njegovu volju, pristane, dà govori mužu o tome i da ga privoli na to, kako im ne bi kadija visio kao sablja za vratom.

Čim je Nastradin došao kući žena mu poče kazivati, šta je turčin govorio i saletati ga, da na svaki način dopusti, da njihova Zulejka ode u turčinovu kuću i da svojom službom odradi njegov dug.

Nastradin je samo ćutao, dok je njegova žena govorila i slušajući razmišljao.

Odmah se je dosetio šta smera turčin i u brzo sklopi plan, kako da se osveti turčinu i za samu tu nameru.

Kaže on ženi, da ona poruči turčinu, da je on primio njegovu ponudu i da će mu poslati još večeras Zulejku.

Turčin se neizmerno obradovao kad je dobio tako povoljnu

poruku i žudno je očekivao čas, kad će ugledati divnu Zulejku u svojoj kući.

Megjutim Nastradin odža ode kod berberina te mu ocrije i brkove i bradu, vrati se kući, nabeli se, nabakami se, mete surmu na obrve a na glavu lažnu kosu, obuče se u odelo svoje kćeri, zavesi se i na svoje veliko zadovoljstvo vide, da je postigao, što želeo a to je, da tako doteran i nagizdan liči na svoju ćer. A to je u toliko prirodnije lakše bilo, što je on kao njen otak imao iste take oči i isti izraz lica kao i ona i ako je i bilo kakovih razlika njih su sakrivale feredže i veo.

Kad je tako nalickan došao u sumrak u turčinovu kuću bio je veoma dobro dočekan i niko nije mogao ni posumnjati, da to nije glavom sama Zulejka, lepa ćerka Nastradin odžina.

Kad je bilo da se leže, ćeri turčinove sve tri dozrele a sve tri lepe i zgodne skupe oca i mater svoju, da im dopusti da Nastradin hožina Zulejka spava sa njima, računeći, da će ona znati dosta priča iz života Nastradinova i da će uz njeno pričanje prijatno provesti veče i slatko pospati. Mati njihova nije imala ništa protivu toga a i otac je hteo da što bolje prikrije svoju želju da bude sa Zulejkom na samo te i on drage volje odobri.

Kad su devojke polegale sa „Zulejkom" poče ona da im priča o svome ocu. Ona je pričala tako lepo i tako zanimljivo, da su devojke smatrale za sreću što je Zulejka došla u njihovu kuću. Najzad im ‚Zulejka' poče pričati i take stvari koje su uspaljivale devojačku bujnu maštu i budile dotle uspavanu njihovu pohotu. Razume se, da je to devojkama još više godilo nego priče o Nastradin odži, ma kako da su ove bile zanimljive.

Kad je ‚Zulejka' već primetila, da se devojke počeše protezati i megjusobno pipati po mestima, koja još nije bila dotakla čovečja ruka, ona im u poverenju saopšti, kako je jedne noći prisluškivala, gde je njen otac pričao njenoj majci, da ima jedno srectvo, kojim svaka devojka može da ima polna uživanja a da ne zebe, da će je dragan odati ili da će ostati u drugom stanju.

To je bilo baš ono što su devojke odavno i želele a naročito u ovome trenutku kada su ih nestašne Zulejkine priče dovele u krajnje razdraženje. Okupiše Zulejku da im kaže, kakvo je to srectvo. Ona se najzad skloni da kaže i da ga sa s vakom od njih oproba. Prigje prvo najstarijoj pa jednom četkicom, koju je imala pri sebi poče da joj češka tajni ud. Devojka je osećala neizmjernu milinu iz koje pade u zanos. Tu priliku upotrebi Zulejka to jest Nastradin te joj namesti

pravi muški alat i svrši onako kao što se to obično radi i devojka srećna i presrećna klonu malaksala, da ustupi mesto drugoj sestri, koja doživi istu sudbu. Tako je naposletku prošla i treća i najmlagja kći turčinova, dok najzrad zamorene i zadovoljene ne pospaše sve redom.

Kad su sutra poustajale primeti mati devojačka a žena turčinova čudnu iznurenost na njihovim licima i grdne modre koturove ispod očiju. Odmah sasumnja, da nisu čista posla te preduze strogo ispitvati sve tri ćeri. One najzad u plaču priznadoše, da im je Zulejka kazala za jedno nevino srectvo kojim se uživa kao i u obljubi i da su sve tri pokušale to srectvo.

Kao pametna žena turkinja je odmah prozrela celu stvar. Uvidela je da je njen muž hteo da dovede Zulejku samo za to u kuću, da bi imao prilike, da je obljubi. Uvidela je sem toga, da je i Nastradin odža, za koga se znalo, da je bio neobično bistar i dosetljiv čovek odmah prozreo nameru njenoga muža i rešio se, da mu se osveti pa se obukao u žensko odelo, doterao se i nabelio, da bi obmanuo turčina i da je uspeo, da još te prve noći osramoti njihove tri kćeri.

Ono što je bilo nije se dalo više izlečiti. Njoj naposletku nije toliko bio kriv Nastradin odža. On je hteo, da kazni gadnu nameru turčinovu, što mu se kao roditelju nije moglo zameriti i uspeo je. Ali je njoj najteže bilo, što njen muž da traži drugu pored nje, kad je ona još lepa i zdrava. Trebalo je sad ona da mu se osveti. A to je sad bilo najlakše učiniti. Treba samo da izjavi da želi, da sledeće noći Zulejka s njom spava pa će se Nastradin odža pobrinuti, da i ona provede prijatno noć, isto kao i njene ćeri.

U veče reče ona mužu, da je Zulejka pričala vazdan lepih priča njihovim ćerima o svome ocu pa je rada, da i njoj priča. Turčin misleći u sebi, da će skorim i na njega doći red, pristane.

Ne treba uveravati, da se i turčinova žena provela divno pored Zulejke, koja joj je pričala tako zanimljive priče, da cele noći nije oka sklopila.

Najzad trećega dana pomisli turčin, da je već vreme, da i on ostane malo na samo sa Zulejkom, i stoga odmah čim su poustajali, naredi da se mesi pita i da se spreme jestiva pa da idu na teferić van varoši, gde će ceo dan provesti.

Da ne bi kuća ostala pusta on naredi Zulejki, da ostane kod kuće a on sa ženom i ćerima ode na teferić. Ali tek što su se oni tamo bili razazurili, kad se on — po ranije smišljenom planu — seti, da je duvankesu zaboravio kod kuće. Za turčina nema provogjenja bez

duvana i stoga se ni žena ni ćeri mu ni najmanje ne začudiše, kad on zape da se vrati čak u varoš po duvan.

Kad je stigao svojoj kući zalupa alkom na vratima i uskoro se na jedno prozorče na zidu — kao što se obično grade na turskim kućama — začu glas Zulejkin.

— ‚Ko je to?‘ upita ona.

— ‚Ja sam‘, odgovori on, ‚tvoj gazda!‘

— ‚Moj je gazda otišao na teferič! Ti ne možeš biti moj gazda. Nego kaži ko si?‘

— ‚Ama nemoj biti luda, ja sam tvoj gazda. Zaboravio sam duvan pa sam došao, da ga uzmem. Nego me pusti unutra, da ne čekam toliko!‘

— ‚Ne mogu te puštati, dok ne vidim ko si. Proturi glavu kroz ovo prozorče pa ako si moj gazda ja ću ti otvoriti!‘

Turčin nije imao kud već proturi glavu kroz prozorče, ali u istom trenutku Nastradin odža natače mu na vrat ranije spremljenu rogu, tako da se turčin nije mogao mrdnuti niti mogao izvući glave iz prozorčeta.

Uzalud je on molio i preklinjao Nastradin odžu, jer sad mu je već bilo jasno, da je to on, sve su molbe bile bez uspeha. Čak je odricao, da ne će vratiti od odže taj nesreti dug, ali odža osta neumoljiv. On je hteo da do kraju izvede svoju osvetu.

Odža otvori vrata, izigje na polje i kad se uveri, da je sokak pust i da ga niko ne će videti, on smače turčinu dimije i kako je turčin već bio pognut napred, on mu ga namesti i učini mu istu uslugu, koju je učinio i njegovim ćerima i njegovoj ženi.

Kad je površio posla, on ugje opet u kuću, zaključa vrata, nagje gazdin duvan, dade mu ga i skide mu s vrata rogu.

Turčin jeben i zlovoljan skoro razglavljen odgeguca na teferič. Prošla ga beše sva volja za provogjenjem. Kako beše već vreme ručku posedaše da jedu. Svi su jeli ćuterći. Videli su, da je domaćin nešto karli pa nisu hteli, da ga ljute. Dogje red i na pitu. Domaćica podeli pitu na pet komada, svima po jedan komad. Tek će najmlagja ti reći:

— ‚Ja sam sita. Moje parče pite nek jede Zulejka!‘

— ‚I moje parče!‘ — ‚I moje!‘ uzvikaše obe joj starije sestre skoro u jedan mah.

— ‚Pa vala, ni ja nisam baš gladna. Neka Zulejci i moje parče, nek se sirotica najede. Ko zna, da li je u svojoj kući bila kadgod sita!‘ —

Turčin mrgodno pogleda u sve tri svoje ćeri pa u svoju žena pa srdito oturi od sebe tepsiju s pitom i reče gnjevno.

— ‚Evo mu i moje parče! Jebo je i mene, nije samo vas!‘

Aus dem serbischen Waldviertel. Dieser Erzählungvorwurf gehört zu den beliebtesten unter Bulgaren, Serben und Chrowoten, nur ersetzt den Türken gewöhnlich ein Pope und den Hodža ein schlauer Diener. Die nachfolgenden Beispiele als Beleg für die slavische Umerzählung der aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Türkischen übernommenen Fabel, die übrigens schwerlich ursprünglich türkisch und mit dem Namen Nasreddins verknüpft war.

Wie Nasreddin der Hodža eine Schuld beglichen.

Jener selbe Nasreddin der Hodža, von dessen Späßen und Galgenmannstreichen man soviel erzählt, schuldete einem reichen Türken einen namhaften Geldbetrag und machte gar keine Miene, ihn rückzuerstatten. Obgleich dem Türken das Zuwarten schon lästig fiel, hätte er sich noch eine Zeit lang geduldet, hätte Nasreddin der Hodža nicht ein schönes Töchterlein besessen, die göttliche Zuleika, auf die der reiche Türke bereits ein Auge geworfen, und er sann gar viel darüber nach, auf welche Art und Weise er ihrer habhaft werden könnte. Zuletzt kam ihm ein guter Gedanke in Sinn. Er beschloß, dem Hodža den Antrag zu stellen, er, der Hodža, soll ihm sein Töchterlein übergeben, damit sie zur Gesellschafterin seinen Töchtern werde, eine Zeit hindurch im Hause aushelfe und so des Vaters Schuld abarbeite. Er meinte aber, ist einmal schon Zuleika Tag und Nacht in seinem Hause, so werde sich wohl eine Gelegenheit darbieten, wann er mit ihr allein sein und machen können werde, was er so sehnsüchtig begehrte.

Es kam ihm vor, es wäre das allergescheidteste, für seinen Vorschlag zu allererst mit schönen Worten Nasreddin des Hodžas Eheweib herumzukriegen und der Weiberverstand werde leicht auch den Hodža zur Einwilligung bestimmen. Er begab sich also zu Nasreddin des Hodžas Weib und teilte ihm mit, wie ihm der Hodža einen gewaltig großen Geldbetrag schulde, wie der auf keine Art und Weise zahlen wolle und wie er sich deswegen genötigt sehen werde, ihm beim Kadi einen Prozeß anzuhängen. Da wäre es denn doch bei weitem vernünftiger, setzte er fort, wenn Ihr mir Eure Zuleika übergebt, damit sie meinen Töchtern Gesellschaft leiste und kleinweis im Hauswesen aushelfe, und wenn das Jahr vorüber ist, mag sie wieder heimkehren und ich werde vom Hodža keine Schuld mehr einfordern. Des ferneren

versicherte der Türke der Hodžin, ihrer Zuleika werde es in seinem seinem Hause gar wohl ergehen, daß er sie weder in Hinsicht auf die Nahrung noch auf Gewandung anders als seine eigenen Töchter halten und daß sie bei ihm weitaus besser als im eigenen Heim leben werde.

Wohl wissend, daß der Türke beweibt sei und auch selber drei erwachsene Töchter besitze, ahnte die Nasreddin Hodžin nicht im entferntesten, auf was er mit seinem Vorschlag abziele, anderseits erwägend, daß Schulden schlechte Lebensgefährten sind und daß sie Nasreddin der Hodža nie und nimmer tilgen werde, wenn sie seinem Ermessen anheimgestellt sind, willigte sie ein, mit ihrem Ehegemahl davon zu reden und sein Einverständnis zu dem Plane zu erzielen, damit ihm der Kadi nicht wie ein Säbel hinterm Nacken hänge.

Kaum war Nasreddin heimgekehrt, begann ihm sein Weib vorzuerzählen, was der Türke gesprochen und bestürmte ihn, er möge unter jeder Bedingung erlauben, daß sich ihre Zuleika in des Türken Haus begebe und mit ihrem Dienst seine Schuld abarbeite.

Nasreddin verhielt sich blos stumm, solang als sein Weib daherredete, und während er ihr zuhörte, sann er nach. Sofort kam ihm der Gedanke, was für Absichten der Türke habe, und rasch faßte er einen Plan, wie er sich an dem Türken schon für diese seine Absicht allein rächen werde.

Er sagte zu seiner Frau, sie soll dem Türken vermelden lassen, er, der Hodža, habe dessen Vorschlag angenommen und werde ihm noch am selben Abend Zuleika zuschicken.

Der Türke freute sich unbändig, als er eine so günstige Meldung empfing und begierig erwartete er den Augenblick, wann er die göttliche Zuleika in seinem Hause erschauen werde.

Inzwischen verfügte sich Nasreddin der Hodža zum Barbier und der barbierte ihm den Schnurrbart und Backenbart ab, kehrte wieder heim, puderte sich weiß an, legte sich rote Farbe auf die Wangen auf, bestrich mit Augensalbe die Brauen, setzte sich auf den Kopf eine Perücke auf, steckte sich ins Gewand seiner Tochter, verschleierte sich und sah zu seiner größten Befriedigung, daß er erreicht, was er gewünscht, das heißt, daß er dergestalt herausgeputzt und herausgeschmückt seiner Tochter ähnlich geworden. Und das fiel um so natürlicher und leichter aus, weil er als ihr Vater eben solche Augen und eben denselben Gesichtausdruck wie sie besaß, und wenn schon einige Verschiedenheiten vorhanden waren, so blieben sie unterm Überwurf und dem Schleier verborgen.

Als er derart verwandelt um die Abendschummerung in des Türken Haus kam, empfing man ihn sehr gut und niemand konnte auch nur eine Ahnung schöpfen, das wäre nicht eigenhäuptig selber Zuleika, das schöne Töchterlein Nasreddins des Hodžas.

Als es Zeit war, sich niederzulegen, bestürmten die Töchter des Türken, alle drei herangereift und alle drei schön und begehrenswert, den Vater und die Mutter, sie möchten ihnen doch erlauben, daß Nasreddin des Hodžas Zuleika mit ihnen schlafe, indem sie darauf rechneten, sie werde genug Streiche aus Nasreddins Leben zu erzählen wissen und daß sie bei ihrem Geplauder angenehm den Abend verbringen und süß einschlafen werden. Ihre Mutter hatte dagegen nichts einzuwenden und auch der Vater wollte, damit er nur um so besser seinen Wunsch mit Zuleika einmal allein zu bleiben erfüllen könnte, und so hieß er es von ganzem Herzen gut.

Nachdem sich die Mädchen mit Zuleika niedergelegt, hub sie ihnen von ihrem Vater zu erzählen an. Sie erzählte so schön und so anziehend, daß es die Mädchen für ein Glück erachteten, daß Zuleika in ihr Haus eingetreten. Zuletzt begann ihnen Zuleika auch solche Sachen zu erzählen, die die üppige Fantasie der Mädchen entzündeten und deren bis dahin eingeschläferte sinnliche Begierde weckten. Es versteht sich, daß dies den Mädchen noch weit mehr als die Schnaken von Nasreddin dem Hodža behagte, so anziehend die auch sein mochten.

Als Zuleika bereits wahrnahm, daß sich die Mädchen zu strecken und gegenseitig an Stellen zu betasten anfingen, die noch von keines Mannes Hand berührt waren, teilte sie ihnen im Vertrauen mit, es gäbe ein Mittel, mit dessen Hilfe jedes Mädchen einen fleischlichen Genuß erlangen könne, ohne Beben, ihr Liebster werde sie verraten oder sie werde in andere Umstände kommen.

Das war es eben, was die Mädchen schon längst auch wünschten und namentlich in diesem Augenblicke, wo sie durch die schlüpfrigen Geschichtchen Zuleikas in äußerste Aufregung geraten waren. Sie drangen in Zuleika, sie möchte ihnen doch sagen, was das für ein Mittel wäre. Sie ließ sich schließlich bewegen, es zu verraten und es mit jeder von ihnen zu versuchen. Zuerst machte sie sich an die älteste an und begann mit einem Bürstchen, das sie bei sich hatte deren geheimes Glied zu bürsteln. Das Mädchen empfand eine unermeßliche Wollust, aus der sie in Verzückung geriet. Diese Gelegenheit benutzte Zuleika, das heißt Nasreddin, um ihr das echte männliche Werkzeug anzupassen und er erledigte die Aufgabe so, wie man

sie schon gewöhnlich abtut, worauf das Mädchen glücklich und überglücklich erschöpft in die Kissen zurücksank, um den Platz der zweiten einzuräumen, die dasselbe Schicksal erlebte. So fuhr zu guter Letzt auch die dritte und jüngste Tochter des Türken, bis nicht zum Schluß ermattet und befriedigt alle der Reihe nach einschliefen.

Als sie am Morgen aufgestanden, nahm die Mutter der Mädchen, des Türken Ehefrau, die merkwürdige Abspannung auf ihren Gesichtern und die greulichen blauen Ringe unter den Augen wahr. Sofort stieg ihr die Vermutung auf, das wären keine reinen Händel und nahm alle drei Töchter vor, um sie streng auszuforschen. Endlich gestanden sie im Geweine, Zuleika habe ihnen von einem unschuldigen Mittel gesagt, mit dessen Hilfe man, wie in männlicher Umarmung genieße, und daß sie alle drei dieses Mittel versucht hätten.

Als verständige Frau durchschaute die Türkin sogleich den ganzen Sachverhalt. Sie sah ein, daß ihr Mann nur darum Zuleika ins Haus einführen wollte, um Gelegenheit zu finden, ihrer froh zu werden. Sie sah überdies ein, daß auch Nasreddin der Hodža, von dem man wußte, daß er ein ungewöhnlich heller und witziger Kopf ist, sofort die Absicht des Ehegemahls durchblickt und beschlossen hatte, sich an ihm zu rächen und sich deshalb in Frauengewand verkleidet, sich herausstaffiert und geschminkt, um den Türken hinters Licht zu führen, daß ihm dies gelungen, und er noch in der ersten Nacht ihre drei Töchter zu entehren vermocht habe.

Was geschehen, ließ sich nicht mehr ausheilen. Ihr erschien endlich Nasreddin der Hodža nicht einmal soviel schuldtragend. Er wollte blos eine widerwärtige Absicht des Türken bestrafen, was man ihm als dem Erzeuger nicht verargen konnte, und er war darin erfolgreich. Aber ihr fiel es am schwersten zu verkiefeln, daß ihr Gemahl neben ihr noch eine andere sucht, während sie noch schön und gesund ist. Jetzt war es notwendig, daß auch sie sich an ihm räche. Es war aber jetzt am allerleichtesten zu bewerkstelligen, sie brauchte blos zu erklären, sie wünsche, daß in der folgenden Nacht Zuleika mit ihr schlafe und Nasreddin der Hodža wird schon darauf bedacht sein, daß auch sie, gleichwie auch ihre Töchter, eine Nacht angenehm verbringe.

Am Abend sagte sie zu ihrem Gatten, Zuleika habe den ganzen Tag über ihren Töchtern schöne Geschichten von ihrem Vater zum besten gegeben und nun möchte es sie, die Frau, gern haben, daß

auch ihr das Mädchen erzähle. Der Türke meinte für sich, es werde auch an ihn die Reihe kommen und er willigte ein.

Es bedarf keiner Versicherung, daß auch des Türken Frau neben Zuleika gar köstlich bestand und daß ihr das Mädchen so interessante Geschichten erzählte, daß sie die ganze Nacht hindurch kein Auge schloß.

Endlich am dritten Tage dachte der Türke, es wäre schon an der Zeit, daß auch er ein wenig mit Zuleika selbzweit verweile und darum ordnete er gleich, nachdem sie aufgestanden waren, an, einen Honigfladen anzukneten, Speisen vorzubereiten und eine schöne Aussicht außerhalb der Stadt aufzusuchen, wo sie den ganzen Tag verbringen sollten.

Damit das Haus nicht verödet bleibe, bestimmte er, Zuleika möge daheim verbleiben, er aber samt Frau und Töchtern begab sich auf die Aussicht hinaus. Aber kaum hatten sie es sich dort bequem gemacht, als er sich — nach einem früher ausgeklügelten Plane — besann, daß er den Tabakbeutel daheim vergessen habe. Für einen Türken gibt es keine Gemütlichkeit ohne Tabak und darum verwunderten sich weder Frau noch Töchter, als er darauf bestand, in die Stadt gar um den Tabak zurückzukehren.

Als er zu seinem Hause angelangt war, schlug er mit dem Schellring am Tore an und bald vernahm man an einem Wandfensterchen — wie man solche gewöhnlich an Türkenhäusern baut — die Stimme Zuleikas:

— Wer ist das? fragte sie.

— Ich bin's, antwortete er, dein Hausherr.

— Mein Hausherr hat einen Ausflug gemacht. Du kannst nicht mein Hausherr sein, sondern gesteh, wer bist du?

— Aber, sei doch keine Närrin, ich bin dein Hausherr. Vergessen habe ich den Tabak und bin gekommen, um ihn zu holen. Laß mich also hinein, damit ich nicht soviel warte!

— Kann dich nicht hereinlassen, ehe ich nicht sehe, wer du bist. Steck deinen Kopf durch dieses Fensterchen durch und bist du mein Hausherr, so werde ich dir öffnen!

Der Türke konnte nicht umhin, sondern steckte den Kopf durchs Fensterchen durch, doch im selben Augenblick pflanzte ihm Nasreddin der Hodža ein schon vorher bereit gehaltenes Kumt über den Hals, so daß sich der Türke weder mehr mucksen, noch den Kopf aus dem Fensterchen zurückziehen konnte. Vergeblich bat und beschwor er Nasreddin den Hodža, denn jetzt war es ihm schon klar, wie das

Mädchen geartet sei, doch alle Bitten blieben erfolglos. Ja, er verzichtete sogar auf seine Schuldforderung mit dem Versprechen, diese unglückselige Schuld vom Hodža nicht mehr bezahlt zu begehren, doch der Hodža blieb unerbittlich. Er wollte seine Rache bis ans Ende ausführen.

Der Hodža schloß die Türe auf, ging hinaus und als er sich überzeugte, die Gasse wäre öde und niemand werde ihn sehen, streifte er dem Türken die Pluderhosen herab und wie schon der Türke in einer vorgebeugten Haltung dastand, richtete er ihm ihn zurecht und erwies ihm denselben Liebesdienst, mit dem er bereits dessen Töchter und Ehefrau erfreut hatte.

Gevögelt und übelgelaunt, beinahe vom Haupt abgetrennt hatschte der Türke nach dem Ausflugort zurück. Alle Lust war ihm vergangen, an der Erholungreise. Da schon Zeit zum Mittagmahl war, ließen sie sich zum Essen nieder. Alle essen sie schweigend. Sie merken, daß der Hausvorstand in etwas gedrückter Stimmung sei und mochten ihn nicht ärgern. Es kam die Reihe auch an den Honigfladen. Die Hausfrau zerteilte den Honigfladen in fünf Stücke, für jeden je ein Stück. Da sagte wie unversehens die jüngste;

— Ich bin satt. Mein Stückchen Honigfladen soll Zuleika essen!

— Auch mein Stückchen! — Und meines auch! riefen ihre beiden älteren Schwestern beinahe in einem Atem aus.

— Nun, beim Allah, auch ich bin gerade nicht hungrig. Zuleika soll auch mein Stückchen kriegen, das arme Hascherl mag sich mal anessen. Wer weiß, ob sie bei sich daheim jemals satt geworden!

Mit finsterer Miene richtete der Türke den Blick auf alle seine drei Töchter und auch auf sein Weib, schob zornig von sich das Becken mit dem Honigfladen weg und platzte ganz wutentbrannt heraus:

— Da hat er auch mein Stückchen! Gevögelt hat er auch mich, nicht blos euch.

457. Poklisati se.

Oni te se poklisaju su: Pavle i Šime. Na posijelu u jednom selu blizu Žepča.

Pavle (Šimi): Ono je se jedna žena otronjila, biva tri sina porodila pa će ju čovek zapitati: Kako ćemo im nadjenuti ime? A žena reče: Sjutra iznesi djecu na raskršće pa kada naigju kiridžije i kako kojemu konju reče i onako nadjevaj imena djeci! — Sutra rano iznese

on djecu na raskršće a kiridžije naigju. Onda će onaj prvi kiridžija reći: Veleaule, a drugi: Velekubetile, a treće Kuractiudupe!

Djeca odrastu pa kada su narasla najme se sva tri brata u jednog čovjeka u najam. Veleaule vodio volove, Velukubetile držo plug a Kuractiudupe upiro! (Krčalio). — Onda se najme u drugoga i odu u šumu japiju za kuću sjeći. Veleaule sječe, Velekubetile teše a Kuractiudupe vrti. Kada su kuću načinili za one pare, što su dobili uzmu odijelo. Veleaule uzme žuti krmez (šal), Velekubetile uzme mrki krmez a Kuracticrveniudupe! — Onda kupili rakije. Veleaule pije, Velekubetile piva a Kuractiudupe riga!

Šime: Nemoj u nju dirati. Ona je posrala svoj obraz pa će tvoj! (biva u guzicu).

Pavle: Progje ispred mog nosa, jebla te dva bosa!

Šime: Gdje ćeš ti putovati!

Pavle: Na Novi Pazar, jebo te Lazar, da donesem tovar zukve (šaše), guzica ti od kurca pukne, i tovar slame, guzice ti na kurac stane!

Šime: Drag si ti meni i ja bi tebi ispod sebe dao!

Pavle: Da ja jedem govna i tebi bi dao!

Šime: Nalik na braću ja tvoju!

Pavle: Jebo te pas, zašo ti vas!

Šime: Olovo ti na kurcu bolovo!

Pavle: Ti zdrav bio, na kurcu vijo!

Šime: Koliko ima hoda od pizde do guzice?

Pavle: Kad pogješ izjutra od pizde moreš taman prispiti guzici na ručak!

Šime: Knjigu piše, moj u tvojoj diše, knjigu štije, moj u tvojoj ti je, knjigu šalje, moj u tvoju staje!

Pavle: Pošto bi ti meni kroz kurac muda napuho?

Šime: Za dva limuna žuta.

Pavle: Zatjeram ti i kurac i muda!

Šime: Ja bi tebi jeftinije, za dvi ribice.

Pavle: Razbijem ti na guzici vilice!

Šime: Lijepi u tebe brkova, da su ti na guzici, mekše bi ti bilo sjediti!

Pavle: Da ti pripovjedim priču: Ono je bio stari čovjek Vasogrija (biva sav mu kurac u guzici ugrija), imao tri sina: Milotija, Jebotija i mali Zakejati (zakejati = utjerati, jebati) i hamidža Zatukoti. Otac stari Vasogrija reče, da se podjele i reče, koji najviše iznese stvari, onoga je zgrada. — Milotija i Jebotija po jednoč a mali Zakejatija dva puta.

Šime: Kaži ti meni, gdje ono mjesec stoji?
Pavle: Na nebu.
Šime: Izi vruću balegu!
Pavle: Na oblaku!
Šime: Izijo vruću kaku! (govno)
Pavle: Drži se ti u pameti pa ljucko beri!
Šime: Izgubio jedan čovik čak u te!
Pavle: Onaj drugi našo čak u te pak onaj isko: da moje čak u te!
Šime: Ali bi ti volio na kurcu ljeto ljetovati ili u guzici zimu zimovati?
Pavle: Kad pogješ govna jesti, poruči po mene!
Šime: Ja sam tvoj prvi komšija.
Povle: Jesi li ti vidio na mojoj ćuli (kurcu) bronza?
Šime: I na mojoj mako ti!
Pavle: Jesi li čuo, izgorila na mom jaši crvene čakšire?
Šime: A jesi li ti čuo, izgorila na mog sidi dolama?
Pavle: Il bi volio pticu na ulici ili zlatan stočić (govno je oboje) ili bi volio ići lugom ili stranom?
Šime: Lugom grabi govna rukom, stranom grabi govna granom!
Pavle: Što bi ti dao daidžinu zetu ručku?
Šime: Govno (svi u smih, jer je to otac).
Pavle (curi): Da si puna kuraca ko kutija šibica, opet si mi draga! (Cura se zarumeni i pogleda prida se, jer je o njoj hrgjav glas bio).

Wie sie einander aufziehen [1]).

Die Personen, die einander aufziehen sind: Paul und Simon. — Auf einer Spinnstubenversammlung in einem Dorfe nahe bei Žepče.

Paul (zu Simeon): Da ist ein Weib mit Drillingen niedergekommen, sie gebar nämlich drei Söhne und da befragte sie der Gatte:

---

1) Anmerkung. Ich sehe mich genötigt einzubekennen, daß die nachfolgende Verdeutschung keinen Anspruch auf vollkommene Zuverläßigkeit zu erheben vermag; denn, wenn mir auch fast alle Worte im einzelnen verständlich sind, so ist mir doch der wahre Sinn vieler Anspielungen dunkel, da es sich um Wendungen handelt, die der konventionellen Ausdruckweise der Arschvögler eigentümlich sind. Zwei serbische Afterliteraten, der eine, der Paiderastes in Neusatz, der andere sein Buhlknabe, der in Karlowitz haust, die als Praktiker Auskunft geben könnten, sind seit jeher meine verbissensten Widersacher gewesen. Es bleibt jedem anheimgestellt, sich direkt an sie zu wenden. Ihre Namen haben in der neuen serbischen Literatur einen guten Afterklang und sie sind auch Gymnasiasten, Kellnerjungen und den Gerichten wohlbekannt, so daß man sie leicht erfragen kann. Bekannt sind auch ihre hinter geschlossenen Türen abgehaltenen Verbrüderungfeste mit Agramer Chrowoten, wobei ein Teil der ‚Herren' Frauenkleider

Was für einen Namen werden wir ihnen geben? Das Weib aber sprach: Trag morgen früh die Kinder auf den Kreuzweg hinaus und wann die Frächter daherkommen (merk auf) und wie da einer einem Pferde zuruft, darnach benenn die Kinder mit Namen! — Am anderen Morgen früh trug er die Kinder auf den Kreuzweg hinaus und die Frächter kamen des Weges. Hierauf sagte jener erste Frächter: Veleaule! der zweite aber: Valekubetile, der dritte jedoch: Derzumptdirinsarschloch!

Die Kinder wuchsen heran und als sie herangewachsen waren, verdangen sich alle drei Brüder bei einem Manne für Lohn. Veleaule führte die Ochsen, Velekubetile hielt den Pflug und Derzumptdirinsarschloch stieß an (zog die Furchen). — Sodann verdangen sie sich bei einem zweiten und begaben sich in den Wald, um Balken zum Hausbau zu hacken. Veleaule hackt, Velekubetile behaut das Holz und Derzumptdirinsarschloch bohrt. Nachdem sie für jenes Geld, das sie bekommen, das Haus erbaut, nahmen sie Gewand. Veleaule nahm einen gelben Shawl, Velekubetele einen dunklen Shawl, aber einen roten Zumptdirinsarschloch! — Sodann kauften sie Branntwein. Veleaule trinkt, Velekubetile singt, jedoch Derzumtdirinsarschloch kotzt!

Simon: Rühr es nicht an. Es hat sein eigenes Gesicht beschissen und wird auch deines! (nämlich ins Arschloch).

Paul: Vor meiner Nase ging es vorbei, zwei Barfüßige sollen dich vögeln!

Simon: Wohin wirst du reisen?

Paul: Nach Novi Pazar, vögeln soll dich Lazar; laß mich eine Pferdeladung Riedgras bringen, das Arschloch möge dir vom Zumpt zerspringen, und eine Pferdelast Stroh, dein Arschloch zieht sich über den Zumpt!

Simon: Du bist mir lieb und wert, auch ich möchte dir von unter mir gewähren!

Paul: Fräße ich Dreck, auch dir gewährte ich!

Simon: Ich bin deinen Gebrüdern ähnlich!

Paul: Ein Hund möge dich vögeln, er dringe ganz in dich hinein!

Simon: Ein Blei dir, sollst am Zumpt krank sein!

Paul: Du sollst gesund sein, auf den Zumpt (eines anderen sitzend) sollst du heulen!

---

anlegt und mit Frauennamen angerufen wird. Ich machte nie ein Hehl aus meinem grenzenlosen Abscheu vor diesen Vergesellschaftungen und ertrage mit Stolz alle die ungeheuerlichen Verleumdungen, die mir dafür zu Teil geworden. Unter allen Verbrechern ist mir der widerwärtigste der Knabenschänder, der als Lehrer seine Stellung mißbraucht, um die Kinder zur Erduldung widernatürlicher Unzucht zu zwingen.

Simon: Wie weit ist's zu Fuß von der Voz bis zum Arschloch?

Paul: Wenn du morgens von der Voz aufbrichst, kannst du gerade zur Mahlzeit beim Arschloch eintreffen!

Simon: Einen Brief schreibt, der meine in deinem (Arschloch) atmet, den Brief liest er, der meine in deinem (A.) drinsteckt, den Brief sendet er ab, der meine in deinem (A.) hat Raum!

Paul: Für wieviel tätst du mir wohl durch den Zumpt die Hoden aufblasen?

Simon: Für zwei gelbe Lemonen.

Paul: Ich ramme in dich sowohl den Zumpt als die Hoden ein!

Simon: Ich täts dir billiger, für zwei Fischlein!

Paul: Ich zerbreche dir am Arschloch die Gabelein!

Simon: Ei, hast du einen schönen Schnurbart, wäre er dir am Arschloch, es wäre dir weicher zu sitzen!

Paul: Laß mich dir eine Geschichte erzählen: Es lebte einmal ein alter Mann namens Ganzerwärmtersich (nämlich, ihm erwärmte sich der ganze Zumpt im Arschloch), der hatte drei Söhne: Schöntuichdir, Vögleichdir und den kleinen Rammichindich und den Oheim Schlagindichein. Der Vater, der alte Ganzerwärmtersich sagte, sie sollen ihre Wirtschaft untereinander aufteilen und er sagte, der am meisten Sachen heraustrüge, dem gehöre das Gebäude. — Schöntuichdir und Vögleichdir je einmal und der kleine Rammichindich je zweimal!

Simon: Sag du mir mal, wo hat der Mond seinen Standort?

Paul: Am Himmel!

Simon: Friss einen warmen Viehdreck auf!

Paul: Auf der Wolke!

Simon: Sollst einen warmen Kack aufessen!

Paul: Halt deine Sinnen beisammen und wähle menschlichen!

Simon: Verloren hat ein Mann gar in dich hinein!

Paul: Jener andere fand gar in dich hin und jener verlangte: gib das meinige gar in dich hinein!

Simon: Wäre es dir wohl lieber auf dem Zumpte den Sommer zu übersommern oder im Arschloch den Winter zu überwintern?

Paul: Wann du dich anschickst, Dreck zu fressen, schick an mich eine Botschaft!

Simon: Ich bin dein erster Nachbar.

Paul: Sahst du nicht auf meiner Keule (dem Zumpt) eine bronzene Schelle?

Simon: Auch auf meiner soll ich dich vögeln!

Paul: Hast du schon gehört, es verbrannten auf meinem viel rote Hosen?

Simon: Und hast du vernommen, es verbrannte auf meinen setz dich Dolman!

Paul: Wär dir lieber ein Vogel auf der Gasse oder ein goldenes Schemmelchen (beides ist ein Dreck) oder gingst du lieber durch den Hain oder durchs Gebäude?

Simon: Durch den Hain raff den Dreck mit den Händen ein, durchs Gelände raff den Dreck mit dem Zweige ein!

Paul: Was täts du dem Schwager des Oheims zur Mahlzeit vorsetzen?

Simon: Einen Dreck (alle schlagen ein Gelächter auf, denn die Lösung ist: der Vater).

Paul (zum Hausmädchen, der zu Ehren die Abendunterhaltung stattfindet): Wärst du voll Zumpte, wie eine Schachtel von (Zünd-) Hölzchen, wärst du mir dennoch teuer! (Das Mädchen errötet und schaut vor sich hin, denn sie stand in schlimmem Leumund).

Anmerkung. Damit die Kinder am Leben bleiben, trägt man sie auf den Kreuzweg hinaus und verbrüdert sie mit den Waldgeistern, in deren Auftrag unbewußt der erstbeste Wanderer, der zufällig des Weges naht, den Kindern den (neuen) Namen gibt. Vergl. über diesen Brauch: Krauss, Haarschurgodschaft bei den Südslaven, Leiden 1894. S. 31 ff. — Die zwei ersten Knabennamen kann ich nicht deuten, sowie vieles andere auch nicht. Der im Wettgespräche im übrigen nach unserem Empfinden recht schwache Witz gipfelt vorzüglich in der reimtüchtigen Schlagfertigkeit der Antworten, die immer wieder darauf hinausgehen, daß der andere der in den Arschgevögelte bleibt. Übertölpelt ist Simon, der unbedacht genug die Frage nicht richtig erfasst und dem eigenen Vater einen Dreck vorsetzen möchte. Paul als der Sieger spielt noch einen letzten witzigen Trumpf aus, indem er das Hausfräulein an ihre zahlreichen Niederlagen im Dienste der Liebe erinnert. Über die Zwiegespräche Pauls und Simons lachte sie gleich den übrigen anwesenden Mädchen, Frauen, Männern und Kindern, die Unterhaltung war doch gar zu köstlich, doch als von ihrer eigenen Schwäche für Männerleistungen die Rede ist, errötet sie züchtig, denn sie ist ein ehrbares Mädchen.

458. Kažem ja igumanu, biće bruke . . .

Jedan pomlagji kalugjer u jednom manastiru oseti se jednog dana nešto nelagodan i poboji se, da će ga savladati kakva boljka. Seti se

da mu je jedan njegov prijatelj, lekar iz obližnje varoši, kazao jednom prilikom, da mu odmah pošalje mokraću svoju na pregled, čim oseti, da mu nije dobro. Reši se, da tako i učini i kaže kuvarici manastirskoj, koja je u isto vreme spremala i ćelije manastirske, da ne izručuje mokraću iz njegovog noćnog suda.

Ko zna, šta je kuvarica radila one noći te je bila veoma neraspoložena i tako zaboravila nalog kalugjerov već prosula mokraću. U zlo doba se seti, da je trebala da je sačuva i da će biti grgjena, što to nije učinila pa se doseti te se sama pomokri u kalugjerov noćni sud, da bi izbegla grdnju.

Kad je kalugjer svršio svoj posao u manastiru, uzme jedno staklence, napuni ga iz svog noćnog suda i u punom uverenju, da je mokraća njegova, pošlje po manastirskoj sluzi staklence s mokraćom doktoru u varoš, da je ovaj pregleda i da kaže, kakva je bolest.

Posle jedno dva sahata vrati se sluga i donese jednu cedulju od doktora pa je preda kalugjeru.

Kalugjer pogleda cedulju i jeza ga obuze. Na cedulji je bilo napisano doktorovom rukom:

‚Trudnoća!'

— ‚Ej, teško meni sinjem kukavcu!' huknu kalugjer, ‚eto šta sam dočekao! Ama lepo kažem igumanu, mani se ćorava posla, biće bruke!' a on veli ‚ne će!' — Eto kako ne će!'

Aus Serbien.

Vergeblich sage ich zum Hegumenos, es gibt noch einen Skandal . . .

Ein jüngerer Mönch in einem Kloster fühlte sich eines Tages etwas unwohl und befürchtete, es werde ihn irgend ein Leiden überwältigen. Er erinnerte sich, daß ihm einer seiner Freunde aus der nächsten Stadt bei einer Gelegenheit gesagt habe, er soll ihm sofort sein Brunzerich zur Beschau einschicken, sobald er fühle, daß es ihm nicht gut gehe. Er entschloß sich, so auch zu tun und beauftragte die Klosterköchin, die zugleich auch die Klosterzellen aufzuräumen hatte, sie soll das Brunzerich aus seinem Nachtgeschirr nicht ausschütten.

Wer weiß, was die Köchin in jener Nacht getrieben, denn sie war sehr schlechter Laune, hatte so den Auftrag des Mönches vergessen und das Brunzerich ausgegossen. Zu schlimmer Frist, erinnerte sie sich, daß sie es hätte aufbewahren sollen und daß sie Schimpfe wegen ihrer Unterlassung kriegen wird, aber si„ hatte einen guten

Einfall und seihte selber in des Mönches Nachtgeschirr hinein, um den Schmähungen zu entgehen.

Nachdem der Mönch sein Geschäft im Kloster erledigt hatte, nahm er eine Glasflasche, füllte sie aus dem Nachtgeschirr an und in vollster Überzeugung, es wäre sein Brunzerich, schickte er mit dem Klosterdiener die Glasflasche mit dem Brunzerich zum Doktor in die Stadt, damit er es beschaue und sage, was es für Krankheit wäre.

Nach etwa zwei Stunden kehrt der Diener zurück, bringt vom Doktor einen Zettel heim und übergibt ihn dem Mönche.

Der Mönch schaut auf den Zettel und es überläuft ihn eine Gänsehaut. Auf dem Zettel stand von des Doktors Hand geschrieben:

‚Schwangerschaft!‘

— Ach, wehe mir blauen Kuckuckvogel! stöhnte der Mönch auf, da hat mans, was ich erlebt habe. Aber ich sag ganz schön zum Hegumenos, laß ab von diesem einäugigen Geschäft, es gibt noch einen Skandal! er aber sagt, wird nicht sein, wird nicht sein! — Da sieht mans, wie keiner sein wird!

Anmerkung. Das ist eine der beliebtesten Erzählungen, in deren verschiedenen Faßungen nur die Konfession des geistlichen Herrn wechselt. Im Abendland ist dafür aus Boccaccios dreiundachtzigster Erzählung die ähnliche Schnurre aus dem Leben Calandrinos wohlbekannt. Es wäre zu untersuchen, ob nicht etwa die südslavische Fassung dem — mir noch unbekannten — Urbilde näher stehe als die verfeinerte italienische.

459. Služi za staro.

Mlad jedan seljak zrav kao dren a odrpan, da ga psi nemaju zašta prihvatiti, pogodi se u jednoga čoveka, da ga služi, ali ajluka da mu ne daje, već da služi za staro, na primer, za staro odelo gazdino, kapu, obuću itd.

Čovek taj imao vrlo mladu i lepu ženu. Jedno veče dogje strahota pijan kući i počne je sal etati. Žena videći ga onako pijana okrete mu legja viknuv: ‚Odmakni, bekrijo, od mene!‘

— ‚Okreni se ili ću sad probati novu rupu!‘ reče pijanac.

Kad to ču momak iz druge sobe uzviknu:

— ‚A meni staru! Znaš gazda, da smo se pogodili da služim za staro!‘

Aus Serbien.

Er dient für abgelegte Sachen.

Ein junger Bauer, gesund wie ein Kornelkirschenbaum, doch zerlumpt, daß Hunde nicht woran ihn anzufassen hätten, verdang sich bei einem Manne in Dienst, doch solle er keinen Lohn in Geld empfangen, sondern für abgelegte Sachen dienen, zum Beispiel für altes Gewand vom Herrn, dessen Kappe, Beschuhung usw.

Dieser Mann besaß ein sehr junges und schönes Weib. Eines Abends kam er furchtbar betrunken nach Haus und hub sie zu bestürmen an. Da ihn das Weib so hagelvoll sah, kehrte sie ihm den Rücken zu mit dem Ausruf: Rück weg, du Trunkenbold, von mir!

— Dreh dich um oder ich probiere gleich ein neues Loch! sagte der Säufer. Als der Knecht dies hörte, rief er aus der anderen Stube aus:

— Und mir das alte! Weißt, Hausherr, daß wir abgemacht haben, ich soll für abgelegte Sachen dienen!

Anmerkung. Derartige Verträge, daß einer gegen keinen anderen Lohn als für die fadenscheinigen Kleider und verhatschten Schuhe seines Gebieters Ehre und Freiheit hingab, sind jetzt auch unter den Südslaven seltener geworden, seitdem Wiener Konfekionäre fertige Kleider en masse nach dem Süden ausführen und einander unterbietend für Schleuderpreise, auch gegen Ratenabzahlungen unter die Leute bringen. Arme, doch gesunde Männer verknechten sich auch darum nicht so leicht, weil sie für geringes Geld nach überseeischen Provinzen auswandern können. Ein Sprichwort sagt: Kraj gazde pijandure sluga gazdarici noge diže = neben einem versoffenen Hausherrn hebt der Diener der Hausfrau die Beine in die Höhe. — Der Gatte droht seiner Frau zur Strafe mit dem Buserieren. Manche Burchen nehmen bei Mädchen eine solche Übung rein aus Mutwillen vor. Darum singen die Mädchen im Reigen: Pazi rupe, ne u dupe! = Gib auf die Löcher acht, [fahr] nicht ins Arschloch hinein! — Mein Lehrer, der Ethnolog und Sprachvergleicher Prof. Friedrich Müller erzählte mir einmal, er wisse es von seinem ehemaligen Mitschüler und immerwährenden Freunde, dem Staatsanwalt Grafen Lamezan her, daß ein chrowotischer Beamte seine junge Frau nie anders als zum After gebraucht und noch so vermessen gewesen sei, seine ihm deswegen entlaufene Frau gerichtlich zu belangen. Müller berichtete ihm als Gegenstück eine ganz gleiche Prozessgeschichte von einem französischen Marquis.

460. Daj mi guzice!

U nekog majstora bio šegrt velik obješenjak. Majstoruša bila mlada a majstor star. Šegrt je opazio, da bi mogao lahko s majstorušom posao svršiti pa će joj jednom:

— Boga ti, majstoruša, daj mi malo guzice!

— Kakve guzice, obješenjače jedan kod lijepe pizde!

— Bogme, mene stid zaiskati pizde! — pa uhvati za noge.

— Šta ćeš to, nesretniče? Znaš li ti, da sam ti ja materi na mjestu?

— Drži ti, majstoruša, noge uprav. Znam ja, ko je mene rodio — pa joj smarlisa po bećarski. Od to doba je majstoruša drugijem okom gledala ne šegrta.

Erzählt von einem Serben aus dem Bezirk von Mostar im Herzogtum.

Gewähr mir Arschloch!

Bei einem Meister diente ein Lehrjunge, der ein großer Galgenstrick war. Die Meisterin war jung, der Meister jedoch alt. Der Lehrjunge machte die Wahrnehmung, dåß er leicht mit der Meisterin das Geschäft vollführen könnte und hub an:

— So Gott dir helfe, Meisterin, gewähr mir ein wenig Arschloch!

— Was für ein Arschloch, du Galgenstrick, bei einer so schönen Voz!

— Gott helfe mir, ich schäme mich Voz zu heischen! und packte sie bei den Beinen an.

— Was beginnst du da, du Unglückseliger! Weißt du denn nicht, daß ich an Stelle deiner Mutter bin?

— Halt du, Meisterin, nur die Beine gerade. Ich weiß wohl, wer mich geboren hat! und pfropfte ihr ihn nach Junggesellenart ein. Von der Zeit an betrachtete die Meisterin den Lehrling mit anderen Augen.

461. Fratrovi se zakonačili u seljaka.

Prosijačeći fratri dvojica na broju dogjoše do jedne seljačke kuće te zamoliše za noćište. Seljakinja bila dobra srca i poznala je i svoga muža, da je i on milosrdan. Stoga im napravi postelju u prednjoj sobi te se još ispriča, neka oproste, što moraju skupa u jednom krevetu spavati. U to došao i muž kući te i on poče isto tako se ispričavati. Fratrovi pako ne htjedoše pod nikakvi način, da u pos-

telji spavaju, već rekoše, da su oni zadovoljni i na sijeniku. Nu seljak to pod nipošto dopustiti nije htjeo, već prisili fratrove u postelju, dakako pošto im je dao večeru i vina koliko su htjeli. Kada su se svi polegli spavati, čuju fratrovi kako muž ženi reče: ‚Ženo, danas mi se baš hoće jebati a zgoda je, jer skupa spavaju, dakle obadvije ću da izjebem!' — Fratrovi su zlo čuli, jer je seljak rekao: ‚Zgoda je, jer skupa spavamo; dokle obadvije ću, prednju i stražnju!'

Tako se u bludnji poplašiše fratrovi te jedan drugoga poče uvjeravati da je taj seljak sam nečistivi te da je on nje samo zaoto prisilio skupa u postelji spavati te ih htjeo takogjer i opojiti. E da bi ga prevarili sakrije se jedan u zapećak a drugi pod stol i tako mislište predusresti nečistivome, da izvede njegovu mrku nakanu.

Kada je seljak jedanput gotov bio reče: ‚Jedan posao je gotov, poslije ću da drugi svršim!' — Sad je upropašćen fratar, koji je pod stolom, mislio da je onaj u zapećku već izjeben pa da sada red dolazi na njega. A to isto mislio i onaj u zapećku o ovome pod stolom. Nu kad na jednom seljak reče, da je i sa drugim gotov i da mu je baš prijalo, stade se svaki od fratrova pipat za guzicu te se čuditi, kako da nije ništa osjetio. Ali kako je bilo toplo ljetno doba a i strah i hvatao, to su se obojica megj guzovi oznojili a u svom strahu držali su tu mokrinu za posljedicu jebanja.

Uplašeni ne čekaše dana već i bez da se preporuče pobjegoše iz te nečistive kuće. Tako iduć pitaše jedan drugoga: ‚Je li tebe?' Ali svaki odgovori, da nije ništa osjetio. ‚Ama nečistivi može svašta da učini!' a tim višé provjeruju, jer u svakoga bijaše dupe vlažno.

Stoga predloži jedan drugome, da si trbuhe mjere i tako se osvjedoče, koji je zanosio. Obojica bijahu debeli ali ipak jedan deblji i tolko bijahu uvjereni, da je dotični zanosio, da svakoj nesreći predusretnu leći će se deblji na jedan izvaljeni dub a drugi će ga kolcem udariti po trbuhu da prevrgne. Kako ugovoriše tako i učiniše. Kad se ovaj legao a onaj kolcem opalio, zajauknu prvi i skoči previjajući se od boli. U dubu pako bio je zec te na tu viku uplašen skoči i u trk. Spazivši ga fratri zavapiše: ‚Ta gle mladog nečistivog! Kad sam od muke prdno iskočio je. A, koliki je u to kratko vrijeme! Nu dobro je, da sam ga za vremena prevrgo!' — I tako opet sretni otputiše se ravno u kloštar.

Aus Karlovac (Karlstadt) in Chrowotien. Erzählt von einem Justizbeamten.

Franziskaner auf der Nachtherberge beim Bauern.

Bettelnde Franziskaner, ihrer zwei an der Zahl, kamen zu einem Bauernhause und baten um eine Nachtherberge. Die Bäuerin war von gutem Herzen, sie kannte aber auch ihren Ehemann, daß er barmherzig ist. Darum bereitete sie ihnen die Betten in der vorderen Stube und entschuldigte sich noch, sie möchten verzeihen, daß sie zusammen in einem Bette schlafen müßten. Inzwischen kam auch der Mann nach Hause und auch er begann sich ebenso zu entschuldigen. Die Franziskaner wollten jedoch unter keiner Bedingung im Bette schlafen, sondern sagten, sie gäben sich auch mit einem Geläger auf dem Heuboden zufrieden. Doch der Bauer wollte dies um keinen Preis zugeben, sondern nötigte die Fratres ins Bett hinein, selbstverständlich, nachdem er ihnen ein Nachtmahl vorgesetzt und Wein, soviel sie nur mochten, zu trinken gegeben. Als sich alle schlafen gelegt, hören die Franziskaner, wie der Mann zur Frau sagt: ‚Weib heute gerade gelüstet es mich zu vögeln und die Gelegenheit ist da, weil sie zusammen schlafen, also werde ich die eine wie die andere ausvögeln! — Die Fratres hatten schlecht gehört, denn der Bauer hatte gesagt, die Gelegenheit ist günstig, weil wir zusammen schlafen, also werde ich alle beide, die vordere wie die hintere [Öffnung]!

Also im Irrtum befangen erschraken die Fratres und einer bemühte sich mehr als der andere einander zu versichern, daß dieser Bauer der Unreine in Person sei, und daß er sie nur deswegen genötigt habe zusammen im Bette zu schlafen, und er hätte sie sogar berauscht machen wollen. Um ihn aber dennoch zu prellen, versteckte sich der eine im Ofenwinkel, der andere unter den Tisch und so glaubten sie, dem Unreinen zuvorzukommen, damit er nicht seine düstere Absicht durchführen könne.

Als der Bauer einmal fertig geworden, sagte er: Ein Geschäft ist besorgt, später werde ich das zweite beendigen! — Jetzt war der Frater unter dem Tisch ganz vernichtet, überzeugt, daß jener im Ofenwinkel bereits ausgevögelt sei und nun an ihn die Reihe komme. Dasselbe aber dachte auch jener im Ofenwinkel von dem unterm Tische. Doch als auf einmal der Bauer sagte, er wäre auch mit dem zweiten fertig und daß es ihm so recht behagt habe, begann sich jeder von den Fratren ans Arschloch zu greifen und sich zu verwundern, wie er so gar nichts verspürt habe. Doch, wie es zur heißen Sommerzeit war und auch die Furcht sie beherrschte, so waren beide zwischen den Arschbacken schweißig geworden und in ihrem

Angstgefühl hielten sie diese Feuchtigkeit für eine Folge des Vögelns.

Erschrocken wie sie waren, warteten sie nicht erst den Tag ab und ohne sich zu empfehlen, entflohen sie aus diesem unreinen Hause So dahergehend fragte einer den anderen: ‚Hat er wohl dich?' Doch jeder antwortete, er habe nichts empfunden. ‚Aber der Unreine vermag alles mögliche auszurichten!' — Und sie glaubten um so mehr daran, als jedem von ihnen das Arschloch feucht war.

Darum machten sie einander den Vorschlag ihre Bäuche zu messen, um sich zu überzeugen, wer von ihnen schwanger geworden, Alle beide waren dick, aber dennoch der eine der dickere und so sehr waren sie überzeugt, daß der betreffende in andere Umstände geraten sei, daß sich der dickere, um jedem Unglück vorzubeugen auf einen umgestürzten Baumstamm hinlegen und der andere ihm mit einem Pfahl einen Streich über den Bauch geben sollte, damit er die Frucht abtreibe. Wie sie es verabredeten, führten sie es auch aus. Als sich der eine niedergelegt und ihm der andere mit dem Pfahl einen aufgebrannt hatte, stieß der erstere ein Wehgeschrei aus und sprang vor Schmerz sich windend auf. Im Stamm aber stak ein Hase und der sprang auf dies Gelärm heraus und wandte sich zum Lauf. Als ihn die Fratres bemerkten, riefen sie wehvoll aus: ‚Da schau mal den jungen Unreinen! Wie ich vor Qual farzte, sprang er heraus. Uff, wie groß ist er in so kurzer Zeit geworden! Doch sehr gut ists, daß ich ihn bei Zeiten abortiert habe!' — Und also waren sie wiederum glücklich und begaben sich geradenwegs ins Kloster.

Anmerkung. Schändlich wie der Inhalt ist auch die Verhunzung der serbischen Sprache in dieser Erzählung. Mit einigem guten Willen hätte ich die Geschichte sprachlich genießbar einrenken können, doch das gehört nicht zu den Aufgaben eines Folkloristen. — Beachtenswert ist der Umstand, daß der Erzähler es für selbstverständlich hält, wenn der Bauer auch den After seines Weibes gebraucht und das Weib sich dagegen nicht empört.

462. Priča, kako je onaj viko: ‚Jebaću jednog!'

Jedan se oženio pa nije znao, šta je to jebati i šta je pička. Jednom ode on u polje sa svojom ženom, da beru kruške u kraj puta. Žena se ispenje na krušku pa se kastile raskorači, da joj čovjek pizdu vidi. On kad je pizdu ugledao reče ženi: ‚Šta ti je to megju nogama?' A ona reče: ‚Pička'. — ‚A šta će ti to?' — Ta to se jebe! Za oto

si i ti mene uzeo, da moreš ovo jebavati!' On reče: ,Do veče ćemo!' A žena reče: ,Ti ćeš zaboraviti!' A on reče: ,Ne ću!'

Žena odnese krušaka kući a on ostane sam pa tresući kruške sve viče: ,Jebaću jednog!' — Tuda naigju dva popa i nazovu mu Boga a on reče: ,Dao Bog dobro! Jebaću jednog!' — Popovi pogledaju jedan u drugog i odu. Malo poslje naigje kadija i jedan beg pa ga upitaju. ,Treseš li kruške?' A on će: ,Tresem, ja, jebaću ja jednog!' A kadija zapita bega: Šta ono reče vlah?' a beg mu odgovori: ,Valah, ja ne ču dobro!' — Poslje naigju dva putnika i zapitaju ga, šta radi a on odgovori: Tresem kruške, jebaću jednog!' — ,Čija je ono onde kuća?' — ,Moja, jebaću jednog!' — ,Moremo li prenoćiti?' — ,Morete, ja, jebaću jednog!'

Oni pogju sa njime kući, jer je noć blizo bila a na drugom se mjestu nije moglo prenoćiti. Putnici se megju sobom dogovore, da će se oni veće čuvati, da ih ne jebe. Kad su sa njime kući došli upita ga otac: ,Tko ti je to?' A on će: ,Ovo su dva putnika, jebaću jednog!' — Žena upita, hoće li večeru a on reče: ,Hoću, ja, jebaću jednog!' I sve tako za svakom riječi: ,Jebaću jednog'.

Pošto su večerali i pošli leći, napravili (prostrli) su putnicim kod vatre da leže a oni svi otišli u sobe spavati. Onda ona dva putnika dogovore se, da se sakriju, da ih onaj ne bi napastovo i jedan ode u jednu kacu a jedan pobjegne na tavan i legne.

Oko pol noći skoči mačka na policu i obori sugje. Ondar onaj, što je u kaci, pomisli, da onaj onoga na tavanu jebe a onaj na tavanu pomisli, da onoga u kaci jebe. Sjutra rano sigju obadva k vatri pa pošto su popili kahvu spreme se i odu. Uz put reče jedan, onaj što je ležo u kaci, onome što je ležo na tavanu, da mu čestita na jepcu a on reče: ,Čestitam ja tebi! Ja sam čuho, kad je onaj noćas tebe jebavo i klapo u kaci!' — Tako riječ po riječ, onaj veli: ,Jebo je tebe!' a onaj opet veli: ,Nije mene, već tebe!' svade se i pobiju.

Erzählt vom Bauern Peter Perković aus einem Dorfe bei Žepče in Bosnien.

Erzählung, wie jener geschrien: ,Einen werd ich vögeln!'

Einer verheiratete sich und der wußte nicht, was das Vögeln ist und was die Voz wäre. Einmal begab er sich mit seinem Weibe aufs Feld, um am Wegraine Birnen zu fechsen. Das Weib erklomm den Birnbaum und spreizte mit Absicht die Beine weit auseinander so daß ihr der Ehegatte die Voz erblickte. Als er die Voz erschaute sagte er zum Weibe: Was hast du da zwischen den Beinen? — sie

aber antwortete: Die Voz! — Ja, wozu taugt dir das? — Aber, das wird doch gevögelt! Darum eben hast du mich doch auch genommen, damit du dies vögeln kannst! — Er sprach: Zu Abend werden wir's tun! — Das Weib aber sagte: Du wirst es vergessen! — er aber bemerkte: ‚Ich werde es nicht, nein!‘

Das Weib trug Birnen heim, er aber blieb allein Birnen abschüttelnd zurück und schrie unablässig: Vögeln werd ich einen! — Zufällig kamen des Wegs daher zwei Popen, und riefen ihm Gott zum Gruß zu, er aber sagte: Gäbe Gott Gutes! Vögeln werd ich einen! — Die Popen schauten einer den anderen an und gingen fort. Ein wenig später kamen ein Kadi und ein Beg des Weges gezogen und fragten ihn: Du beutelst Birnen ab? — Darauf erwiderte er: Ja wohl ich beutle ab, vögeln werd ich einen! — Der Kadi aber fragte den Beg: Was hat da der Wlache gesagt? — und der Beg antwortete ihm: Beim Allah, ich habs nicht gut gehört! — Später kamen zwei Reisende daher und fragten ihn, was er mache und er antwortete: Ich schüttle Birnen ab, vögeln werd ich einen! — Wessen Haus ist dort? — Mir gehört es, vögeln werd ich einen! — Können wir Nachtherberg kriegen? — Das könnt ihr, ja wohl, vögeln werd ich einen!

Sie gingen mit ihm nach Haus, denn die Nacht nahte heran, an einem anderen Orte aber war es nicht möglich zu übernachten. Unter einander verabredeten die Reisenden, daß sie schon wohl auf ihrer Hut sein werden, damit er sie nicht vögle. Als sie mit ihm nach Haus gekommen waren, fragte ihn der Vater[1]): Wer ist dir das? — er aber gab zur Antwort: Das sind zwei Reisende, vögeln werd ich einen! — Sein Weib fragte ihn, ob er das Nachtmahl haben wolle und er sagte: Ja wohl, vögeln werd ich einen! — Und so fügte er jedem Satze an: Vögeln werd ich einen!

Nachdem sie zu Nacht gegessen und sich zur Ruhe begeben, bereiteten sie (deckten sie) den Wanderern neben dem Feuer [Herde] ein Geläger, die Hausleute aber gingen in die Stube hinein schlafen. Hierauf verabredeten jene zwei Wanderer, sich zu verstecken, damit sie jener nicht heimsuchen soll können und der eine begab sich in

1) Den noch unerfahrenen Jungen hat der Vater als Hausvorsteher mit einem reiferen Frauenzimmer verheiratet. Man vergleiche darüber den Abschnitt über die Schwiegertochterschaft. — Die Annahme liegt nahe, daß eine Fassung dieser Erzählung zur Folie der vorangehenden 461 gedient hat. Der entslavisierte Chrowot verstand eben den alten slavischen Brauch nicht mehr und modelte an der Schnurre so lang herum, bis er durch Einführung zweier Franziskaner neue komische Wirkungen — seinen Zuhörern gegenüber — erzielte.

einen Bottich, der andere aber flüchtete auf den Boden hinauf und legte sich nieder.

Um Mitternacht herum sprang die Katze auf das Geschirrgestell an der Wand hinauf und warf das Geschirr hinab. Alsdann meinte jener, der im Bottich drin war, daß jener jenen auf dem Boden abvögelte, jener aber auf dem Boden dachte, daß der jenen im Bottich vögle. Am Morgen zeitlich stiegen alle beide zum Feuerherd herab und nachdem sie Kaffee getrunken, machten sie sich reisefertig und zogen ab. Auf dem Wege sagte der eine, jener, der im Bottich gelegen, zu jenem der auf dem Boden geschlafen, daß er ihm zum Vögler Glück wünsche, der aber entgegnete: Ich wünsche dir Glück! Ich habe zugehört, wie dich jener heute Nachts abvögelte und im Bottich herumrumorte! — Ein Wort ergab das andere, jener sagt: Dich hat er gevögelt! — jener wieder: Nicht mich, sondern dich! — sie gerieten in Streit und hauen einander weidlich durch.

463. Ukraden tiganj.

— Znaš li, da mi je onomad lopov ukrao tiganj pa ga sakrio pod kapu i tako prošao ulicom i niko nije primetio tiganj pod kapom?

— To nije moguće, šta je radio zdrškom? Ona se morala videti!

— Dršku je zavukao tebi u dupe!

Aus dem Moravagebiet in Serbien.

Der gestohlene Tiegel.

— Weißt du, daß mir jüngsthin ein Gauner einen Tiegel gestohlen, ihn unter der Kappe versteckt hat und so durch die Straße gegangen ist und daß niemand den Tiegel unter der Kappe bemerkt hat?

Das ist unmöglich. Was hat er denn mit dem Henkelgriff getan? Der mußte doch sichtbar sein!

Den Henkelgriff hat er dir ins Arschloch hineingezogen!

464. Krava.

Bilo mužu i ženi vruće u sobi spavati pa se legu uz plot muž s ove a žena s one strane. U noći dogje netko te vidi ženu i legne se na nju a ona poče stenjati. Pita muž. što joj je, a ona, da ju krava jezikom liže. Drugu noć legne muž na ženino mjesto. Dogje onaj isti čovjek i kako je mrak bio, mislio je, da to opet žena leži i stane mužu kurac u dupe turati. Muž zavikne a žena upita: ‚Što je?‘ a on odgovori: ‚Tebe je jezikom lizala a mene hoće, da rogom bode!‘

Aus Sisek in Chrowotien. Von einem Kaplan erzählt.

Die Kuh.

Es war einem Ehemann und seiner Ehefrau zu heiß im Zimmer zu schlafen und sie legten sich an den Zaun nieder, der Mann von dieser und das Weib von jener Seite. Bei Nacht kam jemand und sah das Weib und legte sich auf sie hinauf, sie aber hub zu ächzen an. Fragt sie der Mann, was ihr fehle, sie aber [sagt], die Kuh lecke sie mit der Zunge. In der anderen Nacht legte sich der Mann auf des Weibes Stelle hin. Es kam jener selbe Mann und wie da so Dunkelheit herrschte, vermeinte er, es läge wiederum das Weib da und hub dem Ehegatten den Zumpt ins Arschloch hineinzustoßen an. Der Gatte schrie auf und das Weib fragte ihn: Was gibts? — er aber antwortete: Dich hat sie mit der Zunge beleckt, mich aber will sie mit dem Horn stechen!

Anmerkung. Diese Schnurre ist weit im Süden bekannt. Nach anderen Faßungen bestellt die junge an einen alten impotenten Mann verheiratete Frau ihren Buhlen, damit er ihrer nachts, wenn der Alte einschliefe, froh werden soll. Im ‚Neuen Boccaccio', der deutsch ohne Druckort- und Jahrangabe erschien, erscheint dieser Vorwurf zu einer hübschen Dorfidylle verarbeitet, in den der alte eifersüchtige Bauer immer wieder von seiner schlauen Ehehälfte listig hintergangen wird.

465. Oporuka.

Bila dva prijatelja, koja su celoga veka lepo živela i kao dobri prijatelji dopuštali jedan drugome najmasnijih šala. Jednome od njih dogje samrtni čas pa će ga posetiti prijatelj i zapitati ga, da li ima što da naruči, ‚jer ljudi smo, dušu nosimo, ko zna što može biti a eto bolestan si itd. Tada će smrtno bolesni prijatelj reći: ‚E pa kad hoćeš baš da mi izvršiš poslednju želju, jer mi se evo približio samrtni čas, molim te da točno izvršiš, što ću ti u amanet ostaviti!' — ‚Hoću, prijatelju, ako tebi ne ću pa kome ću?' — ‚Znaš, prijatelju, kad sam bio mlad pogodim se s jednim drugom da on mene jebe dva put i ja njega dva put. Pa ja njega odjebah dva put a on mene samo jedan put pa sam mu ostao dužan jedno jebanje. Molim te da ga nagješ pa neka te odjebe jedan put u mesto mene, da taj dug ne nosim na onaj svet. Bojim se, biće greh!' —

Smejaše se prijatelj slatkoj šali od prijatelja, koji i na samrtnu času ostade dosledan svojim šalama.

Aus dem serbischen Waldgebiet (Šumadija). Von einem Landwirt erzählt.

Das Vermächtnis.

Es waren mal zwei Freunde, die Zeit ihres ganzen Lebens in Eintracht verbrachten und als bewährte Freunde einander die allerfettesten Späße nachsahen. Einem von ihnen nahte die Todesstunde und da besuchte ihn sein Freund und forschte ihn aus, ob er nicht etwas (letztwillig) zu bestellen habe, ‚denn Menschen sind wir ja, wir tragen eine Seele (im Leibe), wer weiß, was geschehen mag und schau, krank bist auch' usw. — Darauf bemerkte der zu Tod kranke Freund: ‚Wenn du gerade so gut sein möchtest, meinen letzten Wunsch zu vollziehen, dieweil mir, siehe, die Todesstunde genaht ist, so bitte ich dich, genau erst auszuführen, was ich dir zum Vermächtnis hinterlassen werde!' — ‚Ich werde es tun, Freund, sollte ich es dir nicht tun, wem sonst?' — ‚Weißt du, Freund, als ich noch jung war, traf ich mit einem Kameraden eine Abmachung, daß er mich zweimal und ich ihn zweimal vögle. Nun, so vögelte ich ihn zweimal ab, er mich jedoch blos einmal, und so bin ich ihm denn einmaliges Vögeln schuldig geblieben. Ich bitte dich daher, du möchtest ihn aufsuchen und er soll dich an meiner Statt einmal abvögeln, damit ich diese Schuld nicht auf jene Welt mitschleppe. Ich fürchte, es wird als eine Sünde gelten!' —

Der Freund lachte herzlich zu zu dem süßen Spaß seines Freundes, der selbst in der Sterbestunde seinem Hang zu Späßen getreu blieb.

Anmerkung. Die Geschichte bestätigt eine Wahrnehmung, die so mancher schon gemacht hat. Leute, die wie die Südslaven, gar nicht oder sehr wenig an die Spukgeschichten von Hölle und Teufeln glauben, bewahren ihren Humor bis zum letzten Lebensaugenblick und sterben sehr leicht. — Der Witz beruht in dieser Schnurre darin, daß der Sterbende mit dem Auftrag tatsächlich für immer von seinem Freunde Abschied nimmt und dabei launig eine grobkörnige Redensart variiert. Will man nämlich einen lästigen Gesellen endgiltig von sich abschütteln, so ruft man ihm zu: jebi se u dupe! Laß dich ins Arschloch vögeln! — Der Witz des sterbenden Serben ist eines Aristophanes würdig.

466. Navodadžija.

Jedan čovek pozove nekoga drugoga, koji je volio uvek da bude provodadžija pa mu rekne: ‚Molim te, hoćeš li da mi budeš navodadžija za tu i tu devojku?' — ‚Hoću!' odgovori navodadžija'. — ‚Dobro, ali pod uslovom!' — ‚Može i pod uslovom, da čujem?' —

Ti ćeš otići devojci pa ćeš je pitati, hoće li poći za mene; ako rekne da hoće, ti je uhvati pa je odjebi jedan put za moj račun pa dogji da mi kažeš, kako se jebe, jer mi to valja znati!' — ,Hoću!' reče radosno provodadžija gotov da pogje. — ,Stani, nije to sve. Kad meni ispričaš kako se ona jebe, onda ću ja jebati tebe pa da odeš, da ispričaš njoj, kako ja jebem, jer i ona treba da zna, kakav sam ja jebac!'

Aus dem Rudniker Kreis in Serbien. Erzählt von einem Bauern.

Der Heiratvermittler.

Ein Mann berief einen anderen zu sich, der sich mit Vorliebe als Heiratvermittler betätigte und sagte zu ihm: ,Ich bitte dich, möchtest du wohl mein Heiratvermittler für dies und dies Mädchen sein?' — ,Ja wohl!' antwortete der Heiratvermittler. — ,Gut, aber unter einer Bedingung!' — ,Kann auch bedingungweise geschehen, laß mich hören!' — ,Du wirst dich zu dem Mädchen hinbegeben und wirst sie fragen, ob sie geneigt wäre, mir ihre Hand zum Bund fürs Leben zu reichen; wenn sie sagt, sie wäre es, so pack sie zusammen und vögle sie einmal für meine Rechnung ab und komm her, um mir zu berichten, wie sie sich vögelt, denn das brauche ich zu wissen!' — ,Aber gern!' sagte erfreut der Heiratvermittler, gleich zum Abgehen fertig. — ,Halt mal, das ist nicht alles. Wann du mir auserzählst, wie sie sich vögelt, dann werde ich dich vögeln und dann sollst du wieder hingehen und ihr vermelden, wie ich vögle, denn auch ihr tut es not zu wissen, was ich für ein Vögler bin!' —

Anmerkung. Die Heiratvermittler genießen bei den Serben keinen viel besseren Ruf als etwa Koberer oder Kuppler. Um ein Profitchen herauszuschlagen, stiften sie um jeden Preis Ehen und Unheil. Sie sind jederzeit zu jeder Schlechtigkeit bereit und der launige Serbe setzt mit viel Überlegenheit seinen Heiratvermittler dem allgemeinen Gelächter und verdienter Verachtung aus. Auch dieser Witz wäre eines Aristophanes nicht unwürdig.

Geschlechtliche Verbildungen.

Eine Umfrage von Krauss und Reiskel.

Geschlechtliche Verbildungen gaben häufig den Anstoß zu verschiedenartigen Deutungen im Glauben, Brauch und Recht der Völker. Wo man Ursachen und Wirkungen nicht erkennt oder sie verkennt, greift man zu mancherlei seltsamen Auslegungen, um das Unbegreifliche, das von der Alltäglichkeit Abweichende zu erklären. Dabei wird das ursprüngliche Bild einer Erscheinung gewöhnlich übertrieben verzerrt und das Urteil verwirrt. Um der Entstehung mannigfacher Volksanschauungen auf die Spur zu kommen, wollen wir zunächst eine Reihe von Verbildungen bekannt geben und erbitten uns von unseren Lesern weitere derartige Bilder sowie Mitteilungen über die im Volke über solche Gestalten vorherrschenden Vorstellungen. I. Zu Bild 1—3. Das Mädchen mit den zwei Geschlechtsteilen ist eine Wienerin, 25 Jahre alt und ihrer Konfession nach eine Jüdin. Ihr Oberleib und ihr Gesicht ist völlig normal. Wenn sie sich angekleidet auf der Straße zeigt, merkt man nur an ihrem watschelnden Gange und ihren sehr breiten Hüften, daß bei ihr etwas in Unordnung sein mag. Die Abnormität wirkt jedoch so wenig abstoßend, daß sie sogar einen hübschen jungen Mann, einen Christen, fand, der sich ihr in freier Liebe verband. Nach ihrer eigenen Aussage empfindet nur er, nicht sie einen Genuß, wenn er sich mit ihrer Unterleibsschwester abgibt. Nach der Mitteilung einer Hebamme im VII. Wiener Bezirke genas das Mädchen eines gesunden, normalgebildeten Kindes.

Eine Doppelgängerin der Wienerin bildet Witkowski ab,[1]) nur ist deren rechtes Bein nach rückwärts gedreht, der Mittelfuß geht von links nach rechts und die Brüste sind weniger entwickelt, zudem zeigt das Gesicht einen unschönen Ausdruck. Witkowski gibt zu seinem Bilde folgende Erklärung: Blanche Dumas, née en 1860, à Segry, dans l'Indre, avait une jambe gauche et deux droites, dont l'une présentait un pied légèrement déformé. A côté de la jambe surnuméraire, existait le rudiment d'une quatrième jambe avec une mamelle en avant.

Über den Glauben, die Symbolik und die Allegorie der Vielbrüstigen bietet das Sammelwerk Witkowskis reiche Mitteilungen dar, deren Wiederholung hier vom Überfluß wäre. Bemerkt sei nur, daß Vielbrüstigkeit eine sowohl bei Frauen als bei Männern ziemlich häufige Erscheinung ist. Über die mit verdrehten Füßen veröffentlichte Gaidoz in der Mélusine vom J. 1892 einen grundlegenden Aufsatz: Les pieds ou les genoux à rebours (S. 172—176) und daran die Nachträge, Mélu-

---

1) TETONIANA, Curiosités médicales, littéraires et artistiques sur les seins et l'allaitement recueillies par Le Docteur G. J. Witkowski, Paris 1898, p. 23.

sine 1894, S. 39—41 und 63; 1896, S. 77—79; 1899, S. 193—196 (von Paul F. Perdrizet) und S. 217—218 (von E. Ernault). In letzteren Fällen handelt es sich aber um Personen, denen der Kopf ins Genick gedreht ist.

Über Frauen mit zwei Scheiden fand ich in der Folkloreliteratur keinerlei Angaben. Die bezüglichen Erzählungen im I. B. der Anthropophytie berichten blos von dem törichten Manne, den die Frau schlau täuscht.

Über abnorme Behaarung bei einem Weibe.

Die drei Naturaufnahmen aus dem Jahre 1885 stellen ein Weib dar, das zu Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Wien lebte und dort als Kellnerin in einem grösseren Kaffeehause angestellt war. Dr. Friedrich S. Krauss kannte sie persönlich. Sie ist seither verschollen und trotzdem, dass seit Monaten bei Schaubudenbesitzern des Wiener Praters, bei Schaustellern in Deutschland und auch bei Barnum & Bailey, der grössten reisenden amerikanischen Schaustellergesellschaft angefragt wurde, die sich alle mit der Ausstellung von Abnormitäten oder Freaks beschäftigen, wie die termini technici in den Schaustellerkreisen heissen, konnte ich bisher nichts näheres über die Herkunft und den Lebenslauf dieses bärtigen Weibes erfahren.

Durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Münstedt in Wien und des Herrn Stüber in Hamburg, des Redakteurs der Internationalen Schaustellerzeitung, des Ankers, der in Hamburg erscheint, wurde das Bild des Bartweibes in der Nummer vom 2. September d. J. mit der Bitte veröffentlicht, nähere Mitteilungen über ihren Aufenthalt und sonstiges Wissenswertes dem Redakteur des Ankers mitzuteilen. Für das liebenswürdige Entgegenkommen, das die Schausteller und die Herren Münstedt und Stüber den Herausgebern der Anthropophytie entgegenbrachten, sei hiermit bestens gedankt.

Der vorliegende Fall abnormer Behaarung bei einem Weibe gehört nach der von Dr. Max Bartels in den Jahrgängen von 1876 und 1879 der Zeitschrift für Ethnologie aufgestellten Terminologie in die Kategorie der abnormen Behaarung bei anscheinend unveränderter Haut und wäre ein als Heterogenie der Behaarung, als Behaarung beim falschen Geschlecht, als abnormes Auftreten von Haaren beim Weibe an den für das männliche Geschlecht typischen Stellen anzusprechen, indem das abgebildete Frauenzimmer einen starken Vollbart hat und auch am übrigen Körper stark behaart ist. Ob auch noch Heterotopie der Behaarung vorhanden ist, Behaarung am falschen Orte, Auftreten von Haaren an solchen Stellen, die in normaler Weise zu keiner Zeit und bei keinem Geschlechte mit Haaren bewachsen sind, läßt sich nicht mit Sicherheit aus den Bildern entnehmen.

Auffallend sind auch der männliche Habitus des Oberkörpers und der männliche Gesichtsausdruck, der vielleicht auf den üppigen Vollbart zurückzuführen sein dürfte.

Wenn später noch genaue Daten über dieses Bartweib einlangen sollten, so werden sie in dem nächsten Buch der Anthropophytie nachgetragen werden.*)

Karl Reiskel.

1) Es wird hier auf das in dem Jahrbuche für sexuelle Zwischenstufen V. Jahrgang 2. Bd. S. 1157) erschienene eines bärtigen Weibes, der Msr. Annie Jones-Elliot (geb. 1873 † 1902) hingewiesen, die längere Zeit bei Barnum und Bailey als Abnormität engagiert war.

Der grumus merdae der Einbrecher.

Eine Umfrage von Dr. jur. Albert Hellwig.*)

I. Einbrecher verrichten oft am Tatort ihre Notdurft. Dies kann aus verschiedenen Gründen geschehen. Manchmal werden sie nur dem Bestohlenen einen Schabernack spielen wollen, etwa weil die Diebsbeute ihren Erwartungen nicht entsprochen hat. Auch kann dies selbstverständlich auf rein physiologische Ursachen zurückgehen, ohne daß weitere Momente mit im Spiele sind. In der Regel aber werden wir diese Gewohnheit auf den Glauben zurückführen müssen, der Dieb könne solange ungehindert seine verbrecherische Tätigkeit entfalten, wie jener Haufen warm sei. Über diese Art des grumus merdae wollen wir im folgenden kurz handeln.

Daß jener Brauch jedenfalls noch vor einem halben Jahrhundert in Deutschland weit verbreitet war, ist bekannt.[1]) Auch aus neuerer Zeit sind mir verschiedene Belege bekannt, insbesondere für Berlin und Schleswig-Holstein,[2]) Ostpreußen, Thüringen, Oldenburg[3]) und Braunschweig.[4]) Auch glaube ich mich zu erinnern, hiervon in früheren Jahren ab und zu in Zeitungen gelesen zu haben. Doch ist mir in den letzten zwei Jahren kein derartiger Fall mehr zu Gesicht gekommen.

Wir haben es hier nicht mit einem deutschen, sondern mit einem internationalen Brauch zu tun. So kennen auch die Juden denselben Brauch mit dem gleichen Sinn.[5]) Dieselbe Sitte ist in Holland weitverbreitet[6]) und ebenso in der

---

*) Wir drucken diese für die Anthropophytie von Herrn Dr. Hellwig vervollständigte und durchgesehene Umfrage aus der Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform, Halle a. S., hrg. von Prof. Aschaffenburg 1905, S 2567, ab und erbitten uns von unseren Lesern weitere Mitteilungen zum Abdruck in der Anthropophytie. Die Redaktion.

1) F. Liebrecht, „Zur Volkskunde". Heilbronn 1879 S. 353.

2) Volksmann, „Diebglauben" in „Am Urquell", hrg. v. F. S. Krauss, 1892 III S. 136—353.

3) Wuttke, „Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart", dritte Bearbeitung von E. H. Meyer, Berlin 1900, § 400. Für Oldenburg auch Strackerjan „Aberglauben aus Oldenburg" 1867 I S. 100.

4) Nach einer brieflichen Mitteilung des Gutpächters C. Böwig auf Hagenhof bei Königslutter.

5) Arved Straten, „Blutmord, Blutzauber, Aberglaube", Siegen i. W. 1901, S. 47.

6) Nach einer brieflichen Mitteilung des Bürgermeisters L. Thomson von Appeltern.

Schweiz gang und gäbe;[1]) ebenso findet er sich in Italien, wenigstens in Sizilien[2]) und in Ungarn.[3])

Daß diese weitverbreitete Sitte in der Tat auf den oben angeführten Glauben zurückgeht, dafür spricht, daß die menschlichen Exkremente im Volksmunde oft „Nachtwächter" genannt werden, so in Sachsen,[4]) Schwaben,[5]) Quedlinburg,[6]) Schleswig-Holstein[7]) und Berlin.[8]) Analog nennt man den grumus merdae in Holland „schildwachten"[9]) und in Sizilien „uomini di notte".[10]) Mit diesem Ausdruck soll vermutlich gesagt werden, daß der grumus merdae, solange er warm ist, d. h. so lange er gewissermaßen lebt, als Wächter während des nächtlichen Einbruchs dafür sorgt, daß die Diebe ungestört bleiben, oder daß er, wie es bezeichnenderweise in Holland heißt, Schildwache steht.[11]) [12])

Weiter spricht für die Richtigkeit unserer Erklärung, daß anscheinend gerade die Gewohnheitdiebe, also die berufsmäßigen Verbrecher, bei denen allein oder doch hauptsächlich ein eigentlicher Verbrecheraberglaube vorkommen kann, dieser Gewohnheit huldigen. So wird aus der Schweiz berichtet, daß man geradezu an dem Vorhandensein oder Fehlen des grumus merdae mit Sicherheit zu erkennen vermöge, ob ein konkreter Einbruchdiebstahl von Gewohnheitdieben verübt sei oder von Gelegenheitdieben.[13]) Ebenso wird aus Holland mitgeteilt, daß allein Gewohnheitdiebe den Tatort durch ihre Exkremente zu verunreinigen pflegten.[11]) Aus Deutschland sind mir derartige Beobachtungen nicht bekannt, doch spricht sehr vieles dafür, daß es hier ebenso ist. Sollte sich diese Vermutung bewahrheiten, so wäre dadurch natürlich für die Polizei ein schätzenswerter Anhalt gegeben, wenn am Tatort ein grumus merdae zurückgelassen ist.

Weitere Mitteilungen über diesen bemerkenswerten und, wie man sieht, unter

---

1) Nach einer brieflichen Mitteilung von Prof. Stoll in Zürich.

2) Nach einer brieflichen Mitteilung von Dr. Mazzarella in Catania.

3) „Einbrecheraberglauben" in „Ethnologischen Mitteilungen aus Ungarn" 1895 IV S. 232.

4) F. Liebrecht a. a. O. S. 353.

5) Birlinger, „Aus Schwaben" I S. 409 (zit. bei Liebrecht loc. cit.).

6) R. Sprenger, „Zum Diebglauben" in „Am Urquell" 1893 IV S. 56.

7) Mir persönlich bekannt.

8) Nach Mitteilungen mehrerer Bekannten.

9) Nach Thomson.

10) Nach Mazzarella.

11) Für die Schweiz vermochte mir Stoll, der sich auch bei seinen Bekannten danach erkundet hatte, keine analoge Bezeichnung anzuführen; doch ist dies natürlich kein Beweis dafür, daß es dort einen derartigen Ausdruck nicht gibt.

12) Mittlerweile sind mir aus Deutschland noch die Ausdrücke „Wächter", „Wachtmeister", „Posten", „Schildwache" bekannt geworden, aus der Schweiz die Bezeichnung „Wächter", bei den Zigeunern „Hirt". Auch habe ich sonst noch zahlreiche neue Materialien erhalten, zum grossen Teil durch briefliche Mitteilungen; diese neuen Materialien werde ich demnächst in einem bedeutend grösseren Ergänzungsaufsatz in der „Monatsschrift für Kriminalpsychologie" verwerten. Über „Die praktische Bedeutung des grumus merdae" handele ich in kurzem im Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik", hrg. von Gross.

13) So Stoll.

14) So Thomson.

Umständen auch praktisch bedeutsamen Brauch wären sehr erwünscht, um den heutigen Verbreitungbezirk — namentlich auch in Deutschland — und den Grund möglichst klar feststellen zu können. Zu diesem Zwecke wäre Beantwortung folgender Fragen erwünscht:

1. Ist der Brauch des grumus merdae der Einbrecher bekannt? Eventuell, aus welcher Gegend und aus welcher Zeit?

2. Sind konkrete Fälle bekannt, die diesen Brauch beweisen?

3. Wie geschieht die Beschmutzung, auf dem Tisch, Fensterbrett, wird der Schmutz mit einer Hose bedeckt, usw.?

4. Welches ist nach Ansicht des Volkes, Angabe der Verbrecher — wenn von der hier erörterten abweichend — und nach Meinung des Einsenders, der Grund dieser Sitte?

5. Lassen nur Gewohnheitdiebe ihre Exkremente am Tatort oder auch Gelegenheitdiebe?[1])

6. Tun dies Gewohnheitdiebe immer oder doch in der Regel, oder nur noch vereinzelt?

7. Ist der Ausdruck „Wächter", „Nachtwächter", „Wachtmeister", „Schildwache", „Posten", „Hirt" oder ein ähnlicher für menschliche Exkremente üblich? Eventuell in welcher Gegend?

8. Welches ist nach Ansicht des Volkes und des Einsenders der vermutliche Sinn dieser Bezeichnung?

Hoffentlich beteiligen sich recht viele Leser der Anthropophytie durch Einsendung recht ausführlicher Antworten an der Lösung dieses Problems. Selbstverständlich sind auch negative Antworten willkommen. Nur müssen überall alle Angaben mit möglichster Genauigkeit gemacht sein.

---

1) Der Herausgeber der Monatschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtretorm, Prof. Aschaffenburg, konnte bei einem Einbruch, den junge, unreife Burschen begangen haben, die sicher nicht als Gewohnheitverbrecher zu bezeichnen waren, als einziges Motiv der Verunreinigung den Wunsch feststellen, die Bestohlenen zu ärgern. Jedenfalls kam kein Aberglaube in Betracht.

Der Geruchssinn in der Vita sexualis.

Eine Umfrage von Dr. Iwan Bloch (Berlin).

Ein interessantes, aber namentlich in anthropologischer und ethnologischer Beziehung noch vielfach dunkles Kapitel bildet die Lehre von der Bedeutung des Geruchssinnes für die menschliche Geschlechtstätigkeit. Für die Untersuchung der elementaren Natur des Geschlechtstriebes liefert die „sexuelle Osphresiologie" wichtige Beiträge. Der von mir aufgestellte allgemeine Satz, der Fundamentalsatz der folkloristischen und ethnologischen Methode der Erforschung des Sexuallebens, daß der Geschlechtstrieb als rein physische Funktion weder ein Vergleichungsobjekt noch ein Unterscheidungsmerkmal zwischen primitiven und zivilisierten Menschen bilde, wird z. B. auch durch die überall in gleicher Weise nachweisbaren merkwürdigen Beziehungen des Geruchssinnes zur Vita sexualis erhärtet.

Vielleicht war unter den Sinnesreizen, die allmählich in der tierischen Entwickelung Einfluss auf den Geschlechtstrieb gewannen, der Geruchsreiz der ursprünglichste und stärkste, während mit eintretender höherer Entwickelung die Gesichts- und Gehörreize immer mehr hervortraten. Haeckel erklärt den Geruch für die Quintessenz, für das ursprünglichste Wesen der Liebe. Eine geruchsähnliche Empfindung treibe die Samenzelle zur Eizelle. Ähnlich faßt Eugen Kröner den Geruch als das Wesentliche im Geschlechtstriebe der Tiere auf.

In der Tat sprechen viele Tatsachen für eine solche ursprüngliche grosse Bedeutung des Geruchssinnes für die Vita sexualis.

1. Die Existenz sogenannter „Parfümdrüsen" bei manchen Tieren (Biber, Moschustier u. a.) in der Nähe der Genitalien, denen nach Gustav Kleins Forschungen die „Glandulae vestibulares majores" der weiblichen Genitalien beim Menschen entsprechen, deren Sekret in früherer Zeit ein Anlockungsmittel für das männliche Geschlecht war.

2. Die genitalen Riechstoffe (Sperma, Vaginalsekret, Smegma) und die übrigen erotisch wirkenden Gerüche, wie z. B. die Ausdünstung durch Schweiß, gehören alle zu ein und derselben chemischen Gruppe, der Capryl-Gruppe (Zwaardemaker), ihre nahe Verwandtschaft beweist, dass sie in der Tat eine natürliche, biologische Beziehung zur Vita sexualis haben, während andere Riechstoffe und viele Parfüme nur eine künstliche Beziehung zur Sexualität haben, die man sich in ähnlicher Weise entstanden denken muss, wie die mannigfaltigen Formen der Kleidung im Laufe der Zeit eine sexuelle Wirkung erlangt haben.

3. Die von Fliess nachgewiesenen sogenannten „Genitalstellen" der Nase (an der unteren Muschel) beweisen ebenfalls den innigen Zusammenhang zwischen dem Geruchsorgan und geschlechtlichen Vorgängen. Sie unterliegen bei sexuellen Er-

regungen, wie Beischlaf, Menstruation usw. gewissen Veränderungen (Schwellung). Auch im Folklore werden ja diese Beziehungen zwischen Nase und Sexualität oft zum Ausdrucke gebracht, z. B. in dem vielfach geäußerten Glauben von der übermäßigen Geschlechtskraft großnasiger Individuen.

4. Die uralte Verwendung natürlicher und künstlicher Riechstoffe als Aphrodisiaca und Mittel zur Hebung der Potenz und

5. Die Existenz eines isolierten sexuellen Geruchsfetischismus können als nicht weniger wichtige Beweise für jene Beziehungen angesehen werden.

Endlich spielen 6. sogar auch abnorme Gerüche eine Rolle in der Vita sexualis, wie aus gewissen koprolagnistischen Prozeduren hervorgeht. Das im Folklore so reichlich vertretene Kapitel der „scatologischen“ Neigungen gehört hierher.

Im Hinblick auf diese Tatsachen ließen sich für folkloristische Erhebungen die folgenden Fragen formulieren:

Welche Anschauung herrscht über die sexuelle Bedeutung der natürlichen Ausdünstungen ganz im allgemeinen?

Einzelner Körperteile im besonderen?

Und zwar 1. der Genitalien?

a. der weiblichen?[1])

b. der männlichen?

2. der Achselhöhlen?

3. des Kopfhaars?

4. anderer Körperteile?

Giebt es Ansichten über den Zusammenhang zwischen Haarfarbe und erotischen Gerüchen?[2])

Existiert der Begriff eines „Odor di femina“?

Welche Rolle als erotisches Incitament spielt der Schweiß im Folklore? Werden verschiedene Stämme oder Volksgruppen hinsichtlich des Geruches voneinander unterschieden, und hat das einen Einfluss in erotischer Beziehung? Welche Anschauungen herrschen über die sexuelle Bedeutung von Rassengerüchen? Aphrodisische oder auch anaphrodisische Wirkung solcher?[3])

Gebrauch von Parfümen zu erotischen Zwecken? Und zwar

1. von Blumen?

2. von anderen natürlichen Riechstoffen?

3. von künstlichen Riechstoffen?

Werden bestimmte Körperteile parfümiert?

Werden Bestandteile der Kleidung parfümiert?

In welchen Kreisen werden Parfüme besonders gebraucht?[4])

Gibt es eine medizinische Verwendung natürlicher oder künstlicher Riechstoffe zur Hebung der Potenz?

Spielen die sexuellen Gerüche eine Rolle im Liebeszauber?

---

1) Man erinnere sich z. B. hierbei an die kuriose Einteilung der indischen Weiber vorzugsweise nach dem verschiedenen Geruche ihrer Geschlechtsteile.

2) Z. B. schreibt man in gewissen Gegenden Frankreichs den rothaarigen Mädchen eine besonders stark sexuell erregende Ausdünstung zu.

3) Wie des Negergeruches für Weiße.

4) Die Demimonde ist von jeher sehr parfümliebend gewesen.

Wirkung derselben durch Vermittelung von Leibwäsche?

Gibt es Typen von Geruchsfetischisten?[1])

Kommt die sexuelle Osphresiologie in der Sprache und im Aberglauben zum Ausdruck?

Gibt es hierhergehörige scatologische Riten?

---

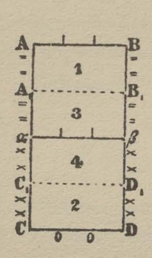
1) Ein klassisches Beispiel eines solchen aus südslavischen Volksüberlieferungen findet sich in der Erzählung No. 180 auf Seite 224 des ersten Bandes unserer Anthropophyteia. Hier wird der Mann nur durch den natürlichen Geruch des weiblichen Genitale sexuell befriedigt, der künstlich durch Parfüme veränderte stößt ihn ab. Übrigens ist er absoluter Geruchsfetischist, da der Geruch ihm vollständig den normalen Geschlechtsverkehr ersetzt.

Liebeszauber der Völker.

Eine Umfrage von William Godelück.

Eine besondere Fragestellung ist nur von Fall zu Fall im Anschluss an eigene Beispiele empfehlenswert, weil das Wort Liebeszauber einen weiten Komplex von Fragen in sich schliesst. Wir haben hier selbstverständlich nur jene Fälle im Auge, wo erotische und skatologische Umstände den Kern des Zaubers bilden. Es sind uns nicht blos Belege aus dem Volksleben, sondern auch aus der Literatur erwünscht, die freilich gerade in der Hinsicht, nach der wir die Umfrage anstellen, aus bekannten Gründen sehr dürftige Angaben darbietet.

Italischer Liebeszauber. Ein im Elsass sich aufhaltender Italiener aus Calabrien bekam von seinem Schatz einen Brief, den ich dem des Lesens unkundigen Empfänger, welcher mich vom Sehen kannte, vorlesen musste. Ich glaube mich keiner Verletzung des Briefgeheimnisses schuldig zu machen, wenn ich aus dem Inhalt erwähne, dass Schreiberin des Briefes den Empfänger ihrer fortgesetzt ungeminderten Zuneigung bis in den Tod versicherte. Als Beweis der Liebe war der Briefbogen innerhalb des Umschlages mit Menschenblut versiegelt und viermal gefaltet. Schematisch dargestellt ergab sich etwa folgendes Bild:



A B C D war der Briefbogen,
A A^1 B B^1 war die eine Faltfläche,
C C^1 D D^1 war die untere Faltfläche,
$A^1\alpha$, βB^1 war die dritte Faltfläche,
α C^1 D, β war die vierte Faltfläche,
nun wurde A B α β gefaltet, so dass A^1 B^1 Faltlinie war und D ebenso C D α β, dass C^1 D, Faltlinie war. A lag also bei α, B bei β, ebenso C bei α D bei β. Alle mit | | ‖ ‖ o o ✕ ✕ bezeichneten Stellen waren Blutstellen. Nun war das Schreiben nochmals gefaltet, dass A^1 C^1 und B^1 D^1 sich berührten, also α β Faltstrich war. Auch hier waren nochmals Blutverschlüsse angebracht.

Interessant wäre es, zu erfahren, ob ähnliche Liebeszauber bekannt sind.

Vom Büchertische.

Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, unter besonderer Berücksichtigung der Homosexualität. Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Autoren im Namen des wissenschaftlich-humanitären Komitees von Dr. med. Magnus Hirschfeld. I.—VII. Jahrgang (9 Bände).

In bisher wenig gekannter oder doch geflissentlich verborgene Tiefen des menschlichen Sexuallebens leuchtet diese nun schon im 7. Jahrgang vorliegende, von wissenschaftlicher Gründlichkeit, strenger Methode und sozialer Unerschrockenheit getragene Publikation hinein.

Wenn schon das sexuelle Problem im allgemeinen von falscher Prüderie und Tartufferie lange Zeit (und vielfach auch heute noch) so sehr verpönt war, daß es selbst strengster Wissenschaftlichkeit untersagt schien, ihm näher zu treten; wenn selbst die einfachen allmenschlichen Beziehungen zwischen Mann und Weib von hämischem Zelotentum und falschverstandener Moralität so sehr in die Finsternis verbannt, verschleiert, übertüncht, aller Wahrheit und Möglichkeit zum Trotz sogar weggeleugnet, wegerklärt, so zu sagen aus der sichtbaren moralischen Welt ausgestoßen und wegphilosophiert wurden, daß vor den asexuellen, kalten Auge dieser erkünstelten Kastratenmenschheit eigentlich nur mehr der einmalige Geschlechtsakt und zwar in der Ehe, und zwar zum „guten Zwecke" der Kindererzeugung, und zwar auch noch verbunden mit einer bedauernden Gebärde über diese durch die schmutzige Naturnotwendigkeit gebotene „Erniedrigung der Seele durch das leidige Fleisch," gestattet war, so war noch in viel höherem Maße verpönt und als schwärzeste Frivolität gebrandmarkt jedes Aufdecken irgend welcher sexueller Anomalien für die man trotz ihrer Fülle und allgemeinen Verbreitung in rührender Vereinfachung der Terminologie nur mehr zwei Worte übrig gelassen hatte, die gleichzeitig Bezeichnung, wissenschaftliche Erklärung und sittliche Brandmarkung enthalten sollten, also nach gewohnter moralisch-theologischer Methode drei Fliegen auf einen Schlag schlugen: „Laster" und „Schweinerei". —

Aber vor der ersten menschlichen Leiche an, die wieder vor einem gespannten und über solche, nach damaligen „Moralbegriffen" verpönte Handlung, verblüfften Auditorium auf dem Seziertische des Amphitheaters erschien, ist der Forscher Schritt für Schritt in seine angestammten Rechte getreten, trotz Tartuffe und Bonze.

Der erste Schnitt des Bistourie in das Geheimnis der menschlichen Leiche ist zugleich der erste Spatenstich in das Neuland der naturwissenschaftlichen Kultur, das heute trotz aller noch aufsteigenden feindlichen Unwetter die

ersten duftenden Blüten und nährenden Früchte trägt. Nunmehr gibt es auch keinen Aufenthalt mehr für den Forscher; er dringt vorwärts, unbeirrt um das Gezeter Jener, die über seiner Erfahrung jahrhundert-alte Irrtümer und morsche Vorurteile (die sie übertünchend zu erhalten suchten) staubaufwirbelnd zusammenbrechen sehen. Lächelnd schiebt er zur Seite die Warnungstafel „Verbotener Weg!" und trägt auch in jene dunklen Gründe die leuchtende Fackel des Wissens, wo noch genug „Mühselige und Beladene seines Trostes harren; eines Trostes und eines heilenden Verständnisses, das ihnen die Moralischen verweigerten, indem sie sie, wie einst die Aussätzigen, hinausstießen in die Finsternis, wo „Heulen und Zähneknirschen ist." Er konnte von diesem Geiste getragen das falsche, blecherne Feigenblatt mit keuschmännlichem, energischem Griffe von den Geschlechtsteilen reißen, das Wort „Syphilis" an Stelle von „Geheime Krankheit", „Gottesstrafe", „Kainsmal" setzen und den krankheitserregenden Bazillus im menschlichen Körper suchen, am Affen studieren (Roux Metschnikoff), den Menschen zu heilen versuchen statt zu verdammen und zu verbannen.

So konnte denn der Forschergeist auch vor der sexuellen Anomalie nicht Halt machen; so hat er in diesen Jahrbüchern zu dem jahrhundertelang verschlossenen Tore der Homosexualität sein „Sesam tu dich auf!" gesprochen, um in die verborgensten Geheimnisse dieser seltsamen Richtung des Geschlechtstriebes hineinzuleuchten, mit wissenschaftlicher Erkenntnis und naturhistorisch-entwicklungsgeschichtlicher Erklärung.

Ausgehend von dem entwicklungsgeschichtlichen Grundgedanken, daß in der Natur nichts sprungweise vor sich geht, sondern in unmerklichen Übergangsstufen fortschreitet; fußend auf der Tatsache der bisexuellen Uranlage der Keimzelle legt Dr. Magnus Hirschfeld die Grundzüge seiner wissenschaftlich wohl durchaus befriedigenden Theorie der sexuellen Zwischenstufen dar und hiermit der Homosexualität als einer natürlichen Entwicklungsvariante des normalen Geschlechtstriebes.

Rund um diesen festen Grundstock gruppieren sich eine Fülle von Artikeln meist ebenfalls aus der Feder hervorragender Fachleute, die teils dem genaueren Ausbau der Haupttheorie dienen, teils vom Standpunkt des Soziologen, des Psychologen, des Ethnographen, des Literaturhistorikers das Problem erweiternd und vertiefend betrachten, teils de lege ferenda jene der mittelalterlichen Unwissenheit und Unduldsamkeit entstammende Gesetzesparagraphen bekämpfen (im D. R. Str. G. 175, im Österr. Str. G. B. 129), welche die durchaus unschädliche Betätigung eines angeborenen Liebestriebes mit infamierenden Strafen belegen, wie einst die immaginären Verbrechen der Hexerei, Ketzerei, Gotteslästerung mit dem Scheiterhaufen bedroht waren. der Hexerei, Ketzerei, Gotteslästerung mit dem Scheiterhaufen bedrohten. Für den Folkloristen erscheint die genaue Kenntnis dieses durch Krafft Ebing zuerst besprochenen, durch Hirschfeld und seine Zwischenstufentheorie aber erst in volles Licht gerückten Gebietes von hoher Bedeutung. Die Nennung einer Tatsache allein wird dies beweisen. Alle sexuellen Urteile und Vorurteile sind immer nur das Produkt einer bestimmten Gesellschaftsschichte, die Folge gewisser abstrakter Moral- oder Religionsideen, die von irgend einem Priester- oder Bonzentum, irgend einem Alterswunsche zur Askese einzelner Gehirne entspringen. Das Volk fühlt sie immer nur als ein

Joch, wenn es sie auch manchmal in blinder, unverständiger Unterwürfigkeit nachspricht, nachbetet und, ab und zu, auch äußerlich befolgt. Aber in der Praxis hat noch keine Moralphilosophie, und ob sie Jahrtausende geherrscht hätte, sexuelle Grundinstinkte ausgerottet, oder auch nur wesentlich modifiziert. Sie sind das eigentlich Bestehende, Ewige, Ureigene, Unausrottbare. Man mag sie mit den Schrecken der Teufelszange austreiben —: tamen usque recurrent. So findet man denn auch bei dem gemeinen Manne, wenn man ihn, was allerdings nicht leicht ist, dazu gebracht hat, sans contrainte, von der Leber weg, nach seiner eigensten aufrichtigsten Art zu sprechen, gar keine sexualmoralischen Vorurteile. Sie sind, das müßte einmal ehrlich erkannt werden, ein zweifelhaftes Privilegium der „höheren Stände," der „Gebildeten"; jener, die die Freiesten der Freien sein sollten. Aber freilich der gemeine Mann ist dem „Herrn" gegenüber ängstlich und scheu. Die Vorurteile die der „Pan" zu dem Gespräche mitbringt, die wird er in den Antworten des Mužiks heraushören; denn der Mužik kennt den „Pan"; er riecht sozusagen die Ehr -und Moralbegriffe des „Herrn" und spricht sie selbst, verschärft ihm gegenüber aus, schon aus Höflichkeit und um nicht als minderwertig und allzugemein von ihm verachtet zu werden. Er für seine Person ist eher geneigt, die Natur fromm so hinzunehmen wie sie ist, ohne sie korrigieren zu wollen. Er ist daher auch oft unterrichteter über sie als der Herr, der so Vieles nicht wissen will, nicht wissen darf, weil er es als „schlecht", das heißt als mit seiner Moralschablone nicht übereinstimmend aus der Welt treiben, oder doch wegleugnen, ignorieren will. Dem gemeinen Manne ist so oft durch seine ungetrübte Naivität in Sexualibus mehr Wissenschaft gegeben als dem Höhergebildeten, der zwischen 1000 Schleiern erzogen, von 1000 Beschränkungen verdorben ist, dessen sexuelles Begreifen durch die ihm von Kindesbeinen an aufgezwängten Scheuklappen der schicklichen Sittlichkeit beträchtlich getrübt und herabgemindert, oft auf das allerkleinste Maß des Unumgänglichen zusammengeschmolzen ist.

Dieses, ich möchte fast sagen pansexuelle naive Begreifen des Volkes, aller Völker, äußert sich aber gerade am kräftigsten im Folklore. Wenn irgend ein Forscher, so muß der Folklorist, wenn er wirklich auf das Ganze geht, alles ausgraben, was vorhanden ist, alles hören, was das Volk zu singen, zu sagen weiß oder wußte; wenn er vor allem das Gesagte richtig und unentstellt hören und verstehen will, ohne anderes hineinzulegen als was darin liegt; wenn er den richtigen Ursprung, die erste, wahrhafte Bedeutung des Wortes, des Liedes, der ernsten und scherzhaften Erzählung erfassen will: dann muß er, trotz alles prinzipiellen etwa noch vorhandenen Abscheus, doch auch selbst sich auf diesen Standpunkt des allgeschlechtlichen Begreifens stellen können und, was ihm an naiver Güte des Verständnisses oft notgedrungen fehlt, durch wissenschaftlich gründliches Wissen ersetzen.

Die ungeschminkte Wahrhaftigkeit der Aufzeichnung ist ja gerade eines der Grundprinzipien des Folkloristen; um diese aber sowohl bei der Aufzeichnung als auch besonders schon bei der Ausgrabung und Nachforschung selbst wahren zu können, dazu gehört tiefes Verständnis und strengste Vorurteilslosigkeit.

Um auf das eigentliche Thema dieser Besprechung, die Hirschfeldschen Jahrbücher für sexuelle Zwischenstufen, zurückzukommen, so ist für den

Folkloristen ganz besonders der darin geführte Nachweis von Bedeutung, daß die Homosexualität, die gleichgeschlechtliche Liebe, eben auch die Bedeutung und allgemein menschliche Verbreitung eines Grundtriebes hat, daß sie zu allen Zeiten, bei allen Völkern bekannt und verbreitet war und ist. Diese Erscheinung mußte sich nun auch im Folklore äußern; und für einige Völker ist euch der Nachweis gelungen. Es wäre wichtig und sicher möglich, ihn auch in viel größerem Maßstabe zu führen. Wenn dies bisher nicht geschehen ist, so kommt dies sicher daher, daß der Forscher wohl immer in dem bei dem bisherigen Stande der Sexualwissenschaft recht begreiflichen Vorurteil befangen ist, er könne, besonders beim Volke, und schon gar bei Naturvölkern, nur Heterosexualität finden; er findet daher auch nur diese. Wenn ihm aber im Laufe der Arbeit Homosexuelles auftaucht, so hinderte ihn oft wohl mangelnde Kenntnis der Sache selbst, dieses zu sehen, oder auch ein durch jahrtausendelange Verurteilung in den höheren Schichten gezüchteter Abscheu, das Gefundene so zu buchen, wie er es fand. Nun ist die Frage der Homosexualität eine recht komplizierte, bei der so manche Varianten zu beachten sind, deren charakteristische Merkmale genau gekannt sein wollen Ein gegenseitig befruchtendes Zusammenwirken des Folkloristen und des Sexualforschers könnten hier gewiß noch ungeahnte Schätze zu Tage fördern!

Es ist seltsam, wie bisher, teils durch Unkenntnis, teils durch bewußte vorgefaßte Meinung, glatteste Tatsachen gefälscht und weggeleugnet wurden, wie auf fast allen Gebieten der Forschung alles auf die Homosexualität bezügliche geändert, purgiert, redigiert ist, wie die Forscher jeder Nation es lange als eine Ehrenpflicht betrachteten, ihre Nation wenigstens von dem „schmählichen Vorwurfe“ zu befreien, als hätte sie in der Urzeit gleichgeschlechtliche Liebe gekannt. Man denke zum Beispiel an die Weginterpretierung der allgemein anerkannten Berechtigung der gleichgeschlechtlichen Liebe bei den Griechen, ein taschenspielerisches Eskamotierungskunststück, das Generationen von Philologen einander wie ein Arkanum vererbten: — die Argurn blicken aber einander an und lächeln! — Ein anderes interessantes Beispiel solcher Übertünchung und Entstellung ist der Fall 1001 Nacht. Die neue fran-
Übertünchung und Entstellung ist der Fall 1001 Nacht. Die neue fran-
zösische Übersetzung von Madrus ist in dieser Beziehung eine wahre Offenbarung: sie ist von homosexuellen Motiven förmlich durchsättigt, während alle früheren in wohlwollender Anpassung an unsere „Europäischen Moral- und Kulturbegriffe“ das peinliche Motiv sorgsam ausmärzten[1]), wobei allerdings so gut wie nichts von dem wirklichen Werke übrig blieb. Aber was kümmert dies den Moralisten envers et contre tout?!

Diese Ausgabe der „Mille nuits et une nuit“ zeigt übrigens ganz deutlich, daß auch die jetzt ältesten Manuskripte des großen Sammelwerkes eine Beschneidung im antiuranischen „europäschen“ Sinne erfahren haben, wie einige ganz auffallend und verhältnismäßig auf wenige Zeilen gekürzte Erzählungen spezifisch und rein homosexuellen Inhaltes verraten.

---

1) Der ältere englische Übersetzer hat es auch nur in der ersten, aus dem Buchhandel zurückgezogenen, mir übrigens nicht zugänglichen Ausgabe in beschränktem Maße gewagt, wortgetreu zu übersetzen; die weiteren Auflagen sind auch wieder ad usum delphini kastriert.

Um aber noch einen Fall aus unserer eigenen Vergangenheit zu erwähnen, so sei auf den Artikel „Spuren von Konträrsexualität bei den Skandinaviern“ im Jahrbuch IV. aufmerksam gemacht, in dem von einem norwegischen Gelehrten gerade auf folkloristischer Grundlage die alte Fabel, als ob den germanischen Urahnen die Homosexulität unbekannt gewesen wäre, widerlegt und sogar in das gerade Gegenteil verkehrt wird.

Diese wenigen Bemerkungen werden hoffe ich genügen, um den Folkloristen von der Wichtigkeit des vorliegenden Werkes zu überzeugen. Um aus der Fülle des Bemerkenswerten einiges herauszuheben, seien neben den Aufsätzen des Herausgebers Dr. M. Hirschfeld, die, wie schon bemerkt, in geschlossener Form die medizinisch-physiologische Erklärung der gleichgeschlechtlichen Liebe suchen, die Aufsätze von Prof. Karsch über „Paederastie bei Tieren“ und über „Homosexualität der Naturvölker“ erwähnt; ferner verschiedene wichtige und umfangreiche Arbeiten Dr. Fr. v. Neugebauers über Zwitterbildungen; Neue Studien auf dem Gebiete der Homosexualität von Krafft-Ebing; Dr. L. S. A. M. von Römers wichtige Ausführungen über die „Uranische Familie“, über die Androgynische Idee des Lebens“, worin an der Hand eines ungeheueren Materials der mannweibliche Charakter aller ältesten Gottheiten dargelegt wird, der indischen, griechischen, semitischen, germanischen, ägyptischen u. a.; von Suyewo Iwaya-Tokio über „Nan Shok“ (Päderastie in Japan), welche die seltsamsten Enthüllungen über die besonders im Süden Japans so ungneheuer verbreitete, als historische Nationaltradition aber vor dem Europäer sorgsam geheim gehaltene und daher so wenig gekannte Homosexualität der Eroberer von Korea; nicht zuletzt aber die alljährlich fortgesetzte Bibliographie der Homosexualität vonNuma Prätorius, welche in ihrer Gesamtheit ein umfassendes Kulturdokument interessantester Art bildet.

Alles in allem sind diese Jahrbücher eine der wichtigsten Erscheinungen auf dem allmenschlichen Gebiete sexueller Erkenntnis, ein Werk, das auf dem Büchertische keines Gelehrten fehlen sollte, besonders aber für alle jene eine Quelle notwendigster Belehrung sein wird, die sich mit allgemein sozialen, künstlerischen und ethnologischen Forschungsarbeiten befassen.

Karl Frhr. v. Levetzow — Charlottenburg.

Rudeck, Dr. Wilhelm: Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit 58 Illustrationen. Berlin W. 30. H. Barsdorf. 1905. VII, 514 S. gr. 8⁰.

Das in schöner Sprache geschriebene Werk Rudecks behandelt mit Offenheit und ohne jede Ziererei das heikle Thema der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland, d. i. die Summe aller Sitten einer Zeit, in denen Beziehungen zum sexuellen Leben enthalten sind. Der Autor bespricht zuerst die öffentliche Sittlichkeit im gewöhnlichen Verkehr und zwar: Das Badewesen, die Prostitution, die Vergnügen und die Spiele, die Stammbücher, die Erziehung der Jugend, die Sprichwörter und die Volkslieder, hierauf die öffentliche Sittlichkeit bei Festen, den großen Festen des Jahres und bei der Hochzeit, dann die öffentliche Sittlichkeit im Rechte, und zwar: den Text der Rechtsbücher und die gesetzlichen Bestimmungen, und die öffentliche Sittlichkeit in der Kirche, wobei die kirchlichen Skulpturen und Bilder, die Kirchenlieder, die Predigten, die Erbauungsschriften und die religiöse

Volksliteratur ausführlich behandelt sind. Zum Schlusse schildert der Autor die öffentliche Sittlichkeit in der Kunst und Literatur, dabei insbesondere das Theater, die Flugschriften und die Polemik. Das Resumé, zu dem Dr. Rudeck in seiner umfangreichen und gediegenen Arbeit kommt, ist, daß sich in der Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit fast nur politische, ökonomische, dogmatische und ästhetische Momente als wirksam erwiesen haben, und daß sich auf dem Wege von außen nach innen, aus kleinen Anfängen heraus, immer stärker, analog dem persönlichen Schamgefühl, ein öffentliches Schamgefühl entwickelt hat. Der Autor sagt zum Schlusse noch, daß man heute durch die immer weiter reichende Bedeckung der Sexualität in der Öffentlichkeit der Betrachtung der Sexualitæt entwöhnt sei, und daß die Entwöhnung als Frucht das Gefühl für öffentlichen Anstand bescheert habe.

Jedem Hauptteile ist eine Zeittabelle beigegeben, worin der Werdegang der öffentlichen Sittlichkeit in chronologischer Folge ersichtlich gemacht ist. Das Buch ist mit 58 seltenen Illustrationen ausgestattet und mit zahlreichen Beilagen aus der einschlägigen Literatur versehen.

Der deutschen Lesewelt, die sich für kulturgeschichtliche Studien interessiert, besonders aber dem Ethnologen und dem Folkloristen sei das Buch aufs wärmste empfohlen, weil es eine grundlegende Arbeit für die Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit und auch eine Fundgrube vieler wissenswerter Dinge ist. Der Preis des Buches beträgt 10 Mark.

Karl Reiskel.

Ploss, Dr. H.: Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. Anthropologische Studien Achte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Nach dem Tode des Verfassers bearbeitet und herausgegeben von Dr. Max Bartels. Mit 11 lithographischen Tafeln, dem Porträt des Herausgebers und 696 Abbildungen im Text. I. B. XXXII, 939, II. B. VIII, 880, S. Lex.-Form. Leipzig 1905. Th. Grieben's Verlag (L. Fernau).

Mit Rührung und Wehmut las ich das Vorwort, das Dr. Paul Bartels zum Gedächtnis seines am 22. Oktober 1904 dahingeschiedenen Vaters dem I. Band dieses Werkes vorausschickt. Als ich noch ein Anfänger in der Volksforschung war und man sich um meine Sammlungen und Untersuchungen in den offiziellen und wissenschaftlichen Kreisen noch so gut wie gar nicht bekümmerte, suchte Ploss meine Freundschaft und beschenkte mich mit seinen Büchern. Bartels, der sein Hauptwerk weiter ausbaute, pflegte auch die Beziehung zu mir und blieb bis zu seiner Erkrankung einer der aufmerksamsten und dankbarsten Leser meiner folkloristischen Schriften. Mit seinen Besprechungen in der Zeitschrift für Ethnologie gab er mir oftmals einen Trost und Halt, wenn ich angesichts der schmählichen Verdächtigungen, die man von gewissen slavistischen Seiten gegen mich wegen meiner Beschäftigung mit bäuerlichen Überlieferungen ausstreute, fast verzager wollte. Um ihn dafür und für die mannigfachen wissenschaftlichen Anregungen, die ich von ihm empfangen, zu ehren, widmete ich ihm und Dr. Max Höfler meine reifste kritische Arbeit — Die Volkskunde in den Jahren 1897—1902. Im Juni 1904 lud ich ihn ein, mit in die Redaktion der Anthropophyteia einzutreten. Zu meiner schmerzlichen Überraschung eröff-

nete er mir aber, er könne nicht mehr mittun, weil ihn seine Kräfte verließen. — Als Arzt sah er sein nahendes Ende voraus.

Bartels lebt aber in seinen Werken fort, denn sein Name und seine Leistungen wirken mit unverminderter Kraft befruchtend weiter.

An erster Stelle unter den Empfehlungen für die neue Auflage des vorliegenden Werkes zitierte Bartels aus meiner Volkskunde die Bemerkungen: „Das berühmte Werk von Ploss über Das Weib liegt nun in der siebenten Auflage vor, die zugleich eine sechste Neubearbeitung von Bartels ist. Daß es ein fast neues Werk geworden, ist auf den Aufschwung der Volkskunde zurückzuführen, von der Bartels den gründlichsten Gebruch zu machen versteht. In den zwei Bänden ist der Stoff für rund 500 Monographien in nuce mit bewunderungswürdiger Kürze vereinigt, und Anregungen kann man daraus zu weiteren 1000 Schriften gewinnen. B. ist ein Forscher, der mit unsäglichem Fleiße und mit scharfen Blicken des Arztes und Ethnologen alles herausfindet, was die Einsicht in das vom Manne verschiedene Leben der Frau von der Geburt bis über das Grab (im Volksglauben) vertieft. In seinen Ausführungen zu den einzelnen Kapitelchen beschränkt er sich mit weiser Bedächtigkeit auf vorbereitende Erklärungen der folgenden Angaben, die er im Wortlaute beibringt und die er überdies so anordnet und verbindet, daß sie häufig im Zusammenhange einander zur Erklärung dienen. Die vortrefflichen Illustrationen sind mit reifstem ethnologischen Verständnis ausgesucht. Kein Folklorist kann auf dieses Werk verzichten."

Die stärkere Empfehlung übersah er anzuführen, nämlich die, daß meine zwei Bücher „Streifzüge im Reiche der Frauenschönheit" und „Die Anmut des Frauenleibes" nichts anderes sind als eine Ausgestaltung seines Kapitelchens über Frauenschönheit. Die VIII. Auflage zählt bei 300 Seiten mehr als die VII., doch kam B. nicht mehr dazu, von der nicht unwesentlichen Bereicherung des Tatsachenstoffes meiner Bücher für die Neuauflage des seinigen einen Vorteil zu ziehen. Er fand auch nicht mehr die Muse, die gewaltigen Speicher der Folkloristen, deren Zeitschriften, etwa Folklore (London) das Journal of American Folklore, American Antiquarian, alle die 26 Riesenbände des Bureau of Ethnology, Pitrès Archivio, Gaidoz's Mélusine, die Revue des traditions populaires, die Wilsa. die Živaja Starina, des Etnagrafičeskoe Obozrenije und so manche andere Zeitschrift zu benützen, indem er sich auf die Bücherliteratur beschränkte. B. ist ein Denker und ein Meister in wissenschaftlichen Fragestellungen, aber so manche Frage, die er aufwirft, ist in den folkloristischen Zeitschriften bereits eingehend beantwortet worden, einige wenige Kapitelchen, wie z. B. das über absonderliche Ehen wären in vorliegender Fassung gar nicht erschienen. Auch wäre das Versehen vermieden worden, das II. 144 steht, wo Galizien der südslavischen geographischen Provinz beigezählt wird. Das sind Kleinigkeiten, deren ich nur gedachte, um zu zeigen, daß ich auch die VIII. Auflage genau durchgeschaut habe. Es wäre zu wünschen, daß Dr. Paul Bartels oder wer immer die IX. Auflage dieses Werkes vorbereitet, noch mehr die Folkloreliteratur heranziehe als dies bis nun geschehen. Es verschlägt ja nichts, wenn noch ein dritter Band hinzukommt, denn er wird jedem hochwillkommen sein. „Das Weib" gehört zu jenen seltenen Werken der Weltliteratur, derentwegen man die Sprache, in der es verfaßt worden, lernen

muß, falls man fremdsprachig ist. Wir Deutschen aber dürfen stolz darauf sein, daß wir uns mit seinem Inhalt ohne schwieriges Sprachstudium vertraut machen können.

Krauss.

Die Perversen. Von Dr. Iwan Bloch. Pan-Verlag, Berlin 1905. (Nummer 6 der modernen Zeitfragen; hrsg. von Dr. Landsberg) S. 42. gr. 8.

Die vorliegende Schrift umfaßt vier Abschnitte und enthält Anmerkungen über die Belege aus der einschlägigen Literatur. Der erste Abschnitt handelt von den Perversen, ihrer Definition und ihrer ubiquitüren und omnitemporären Erscheinung unter Hinweisung auf das römische Altertum und auf die Inder und die gesamte Folklore in Märchen und Liedern. Es wird darauf hingewiesen, daß die Klagen über eine Zunahme der Unsittlichkeit gegen früher nicht begründet seien. Ferner wird die Liebe als ein Zentralproblem des menschlichen Daseins erklärt und das sexuelle Variationsbedürfnis des Menschen dargelegt. Auch ein zweites Ur- und Grundphänomen des menschlichen Geschlechtslebens, die sogenannten synästhetischen Reize und das Gesetz der sexuellen Äquivalente werden besprochen. Der Abschnitt schließt mit einem kurzen Exkurs über die erotische Literatur und Kunst, deren Vernichtung unmöglich sei und mit einem Hinweis auf die theologische Sexualkasuistik.

Im zweiten Abschnitt wird von der Perversität und den Perversionen gesprochen, die ja in einzelnen Ansätzen bei fast allen Menschen in ihrer Vita sexualis vorkomme und es wird auch eine Erklärung der geschlechtlichen Anomalien gegeben. Daran schließt sich die Schilderung der Beziehung der Geschlechter, worin der Masochismus und Sadismus in allen ihren Erscheinungen besprochen werden. Hierauf folgt die Besprechung der Frage der Homosexualität, wo auf die merkwürdige Tatsache der sogenannten Bisexualität hingewiesen wird.

Der dritte Abschnitt legt die hedonistische Richtung der Kultur und Zivilisation dar, wobei auf das vergebliche Bemühen der Phantasie und des Intellekts, die allgemein menschliche Grundform des Geschlechtstriebes zu verändern und zu überwinden hingewiesen wird, auch die Beziehungen zwischen Religion und Vita sexualis werden erwähnt und der sexuelle Fetischismus und die Ursachen dieser Erscheinungen und Verirrungen werden besprochen.

Der vierte Abschnitt handelt kurz von den Folgen der sexuellen Perversitäten und wird darin die Homosexualität als ein Atavismus verurteilt. Zum Schlusse wird als Problem der Zukunft die bewußte Gestaltung des Liebeslebens nach der Gesellschaf,slehre, der Medizin, Hygiene, praktischen Philosophie besprochen und als Losungswort die „Einliebe" hingestellt und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Bemühungen zur Veredelung des Liebeslebens und für die physische Reinheit des Liebenslebens von Erfolg gekrönt sein werden.

In diesen vier Abschnitten sind viele neue Gedanken enthalten, wie der Satz, daß der Geschlechtstrieb als rein physische Funktion weder ein Vergleichungsobjekt noch ein Unterscheidungsmerkmal zwischen primitiven und zivilisierten Menschen bilde, und daß sich seine elementare Natur im Verlauf der Menschheitsgeschichte kaum verändert habe. Ferner, daß die geschlecht-

lichen Verirrungen allein im großen und ganzen nur einen geringen Einfluß auf die Dekadence eines Volkes haben. Ebenso wird erklärt, daß die Tatsache der omnitemporären Natur des geschlechtlichen Sinnengenusses über allen Zweifeln erhaben sei.

Besondere Beachtung verdienen auch das Gesetz der sexuellen Äquivalente, der Anspruch auf das Recht der Erotik und der Hinweis auf die Bisexualität, die psychische Hermaphrodisie und auf die Gefährlichkeit der Prostitution und insbesondere der Bordelle als Haupterzeuger der sexuellen Perversitäten und ferner die Verurteilung der Homosexualität, des Uranismus als etwas Rüchständiges, als einen Atavismus, der auf frühere und primitive Zustände in der Sexualität hinweist.

Die Homosexualität werde in den meisten Fällen erst nach der Geburt, in der Pubertät und auch erst viel später erworben, wobei auf die europäischen Diplomaten verwiesen wird, die in der Heimat als Weiberjäger verrufen waren und nach ihrer Übersiedlung echte Homosexuelle wurden.

Hervorzuheben wäre auch noch in der Broschüre des Dr. Bloch, daß die sexuellen Perversitäten durch häufige Wiederholung und Angewöhnung genau in derselben Weise zur Perversion werden, wie man durch Gewöhnung von Nikotin und Alkohol zum Nikotinisten und Alkoholisten werde und die große Mehrzahl der geschlechtlichen Verirrungen keine pathologische Ursachen habe und kein Symptom der Entartung und Überkultur sei. Wichtig sind auch die Aussprüche des Dr. Bloch, daß zur Entschleierung aller Phänomene des Geschlechtstriebes dem Arzte der Anthropologe, der Ethnologe, der Folklorist, der Kulturhistoriker und der Philosoph zu Hilfe kommen müssen, und daß die Sexualhygiene im physischen und geistigen Sinne ein unabweisbares Bedürfnis der Zeit sei; denn hier helfe keine Predigt, hier weise nur Erkenntnis, Aufklärung, Geistesfreiheit den richtigen Weg. Der Wahrheitsmut, der Drang der wissenschaftlichen Erkenntnis auf dem Gebiet der sexuellen Fragen und Probleme gereiche unsrer Zeit zur größten Ehre und werde von den wohltätigsten segensreichsten Folgen für die Entwicklung unsrer Kultur, unsres Volkslebens begleitet sein. Zu erwähnen ist auch die schöne Erklärung der Zivilisation als Bestreben, die Lebenshaltung in hedonistischer Richtung auszugestalten.

Ob nun das am Schlusse der Schrift verkündete hehre Ideal der „Einliebe' im Sinne der höchsten Individualisierung der Liebe zwischen einem Manne und einer Frau sich später mal verwirklichen werde, das wird die Zukunft lehren. Es wäre dabei zu erwähnen, daß die Psyche des Weibes noch nicht genügend erforscht ist, um mit Gewißheit voraussagen zu können, daß sich auch das echte Weib zu solch idealer Auffassung des Liebeslebens aufzuschwingen vermag. Die Lebenskünstler, die Herzensbrecher oder „hommes à femmes", die das weibliche Herz oft sehr genau kennen lernen, sind in ihren Aussprüchen über die weibliche Psyche pessimistisch. Auch verdienen die scharfsinnigen Untersuchungen und Beobachtungen über die weibliche Psyche in dem Buche des Dr. Weininger „Geschlecht und Charakter" eine gewisse Berücksichtigung. Auffallend ist es auch, daß auch die großen Geister, als Dichter, Philosophen, Kirchenlehrer usw. in ihren Urteilen und Aussprüchen über das Weib pessimistisch sind. Die Belege hierzu anzu-

führen würde zu weit führen und den Rahmen dieser Besprechung überschreiten.

Dass der Mann sich zur idealen Liebe, wie sie Dr. Bloch erträumt, emporschwingen kann, beweisen die Troubadours und Minnesänger des Mittelalters in der Blütezeit, und auch der Marienkultus der katholischen Kirche, der ein Produkt männlicher Schwärmerei ist.

Zum Schlusse noch eine kleine Bemerkung: Die in der Schrift des Dr. Bloch angeführten Belege aus der erotischen Literatur sind ohne nähere bibliographischen Daten, so daß man sie schwer erfragen kann; denn die meisten sind ja Privatdrucke und auch nicht immer in den einschlägigen Bibliographien zu finden. Z. B. Laroques Voluptueuses sind in der 4. Auflage von Gays Bibliographie nicht vollständig enthalten. Bei Dr. Bloch ist man in seinen Schriften bisher gewöhnt gewesen, genauere Daten über die angeführten Werke zu finden.

Die Broschüre wird jedem, der sich mit Anthropophytie befaßt, Anregung und Belehrung gewähren.

Wien. K. L.

Bund für Mutterschutz von Dr. phil. Helene Stöcker. Mit Beiträgen von Ellen Key, Lily Braun u. a. Panverlag. Berlin SW. 61.

Unter den Tageserscheinungen des Jahres 1905 verdient diese Broschüre besondre Aufmerksamkeit, denn sie zeichnet sich durch Gedankenreichtum und guten Stil aus. Das Ziel, dass sich die Autorin in ihrer Arbeit gesteckt hat, ist die Erneuerung der alten konventionellen Anschauungen auf dem sexuellen Gebiet, die Schaffung einer neuen sexuellen Ethik, wozu der neue Bund Mutterschutz und das von der Verfasserin gegründete Organ Mutterschutz, Zeitschrift zur Reform der sexuellen Ethik, dienen sollen. Die Aufgaben, die Helene Stöcker in ihrer Schrift diesem Bunde und der Zeitschrift stellt, sind:

1. Die Erreichung wirtschaftlicher Selbständigkeit der ehelichen und unehlichen Mütter. 2. Schaffung von ländlichen und städtischen Mutterheimen für den Zusammenhang der Mütter mit ihren Kindern. 3. Die Umwertung der öffentlichen Meinung und die Umänderung der Rechtsbestimmungen, die die Frau benachteiligen. 4. Die allgemeine Mutterschaftsversicherung und 5. Die Aufhebung der sexuellen Sklaverei, die die sexuelle Prostitution erlaubt und die Mutterschaft gesunden Frauen unter Umständen verbietet.

Aus dem reichen Inhalte dieser geist- und gemütvollen Schrift sind noch einige Stellen hervorzuheben, die hiermit kurz angeführt werden.

Die Ablehnung der alten Moral, die das Leben auf dieser Erde nur als einen peinvollen Prüfungszustand, die Menschen als ungehorsame Sünder und den Geschlechtstrieb als das Böse an sich auffaßt. Doch wäre man der alten Moral dafür dankbar, daß sie die Verinnerlichung des Menschen, was heute Seele genannt wird, hervorgebracht habe.

Nietzsche sei der Lehrer und Führer bei der Umwertung der alten konventionellen Anschauungen auf sexuellem Gebiete, wo alle Wissenschaften beim Suchen einer neuen Ethik zu helfen hätten. Die neue Ethik müßte die Menschheit aus den beiden Extremen, Reinheit, d. i. ohne Liebe leben und Liebe, ein Laster zügelloser Ausschweifung, wo bei beiden die Liebe die Sünde, das Böse ist, hinausführen. Die neue Ethik darf keine düstre

Lebensentsagung und keine rohe, genußsüchtige Willkür sein. Die Liebe wird nicht als Böses gebrandmarkt, und die Reform der sexuellen Ethik möge gleich beim Kinde beginnen, so daß der sich dunkel regende Trieb als etwas den Menschen eingeborenes, als Naturnotwendigkeit, von ihm zu beherrschendes und nicht als teuflische Macht, der das junge Menschenkind hilflos gegenübersteht, erkannt wird. Als Konsequenz dieser Anschauung wäre die gemeinsame Erziehung der Knaben und Mädchen in der Schule und in der Familie, so daß zwischen den heranwachsenden Geschlechtern ein reichrer, intimerer, idealer Verkehr, wie Kameradschaft, Freundschaft und Liebe entstehe, und daß Mann und Frau beide zu einem Berufe erzogen werden, der sie pekuniär unabhängig von einander macht.

Die Autorin konstatiert, daß heute noch die traurigen Kehrseiten eines glücklichen Sexuallebens: Prostitution, Geschlechtskrankheiten, Geldheirat und Askese der Frauen herrschen, und daß es nicht so die Zustände, die Dinge an sich sind, die Menschen glücklich oder unglücklich, stark oder elend machen, sondern eben unsre Wertung dieser Dinge.

Helene Stöcker zeigt dies bei der Besprechung der Prostitution, der freien Liebe, der Stellung der Frau und der Entwicklung der Ehe, sie verweist auch auf das Studium der Urgeschichte und auf die Epochen des Mutterrechts und des Vaterrechts und hebt die große Zahl der unehlichen Kinder in Europa hervor.

Die Autorin stellt auch dar, daß das Weib heute vier Lebensmöglichkeiten habe: 1. Völlige Askese, 2. prinzipielle Abhängigkeit und Unmündigkeit in der Ehe nach dem Vaterrecht, 3. Schande der unehlichen Mutterschaft und 4. Prostitution. Sie legt auch klar, daß die vom Staate anerkannten Formen des sexuellen Lebens, die Ehe und die reglementierte Prostitution ihren Zweck nicht erfüllen, woraus jedoch nicht die Auflösung der Ehe, der Lebensgemeinschaft, der Familie, gefolgert werde, sondern daß die Berufstätigkeit der Frau, die pekuniäre Bewertung der hauswirtschaftlichen Verwaltung in der Ehe, die Anbahnung der staatlichen Mutterschaftsversicherung notwendig geworden sei, um die sittliche Grundlage zu schaffen, die unsrer heutigen ethischen Empfindung genügt.

K. Reiskel.

Echtermeyer, Romulo: Der Theaterrüpel. Roman von — II. Auflage. Wien. 1895. Moderner Verlag. 336 S. 8⁰.

In Deutschland ist dieser Roman als unsittlich verboten worden, in Österreich kümmert sich um ihn weder der Staatsanwalt noch das Publikum, was den Verleger sehr schmerzt, und darum ersuchte er mich um eine Besprechung. Ob die ihm etwas nützen wird, möchte ich nicht behaupten. Der Verfasser erzählt von einem berühmten und unglaublich viel gelesenen modernen Berliner realistischen Romancier, der durch seine Romane kolossal reich geworden ist und seine Studien als Hurengründer macht. Er verführt nämlich Mädchen und führt sie der höheren Prostitution zu. Seine Frau vertreibt sich inzwischen die ihr vom Ehegemahl eingerämte Muße mit einem Prinzen des Kaiserhauses. Der Romancier entdeckt in einem Landstädtchen ein noch nicht vierzehnjähriges Mädchen, das an völliger moral insanity leidet und er macht aus ihr erstens eine perfekte Schanddirne und zweitens eine phänomenale Künstlerin. Weil er sie zum Schluß aufgibt, endet sie aus Verzweiflung durch Selbstmord. — Ein Schriftsteller von der Art, wie

ihn E. zeichnet, gehört nach meinen Erfahrungen zu den Unmöglichkeiten in der Literatur und in der modernen Gesellschaft. Der Theaterrüpel ist dagegen in allen Schichten eine gewöhnliche, krankhafte Erscheinung. Daß aber eine solche Person, die offenbar schwachsinnig sein muß, eine bedeutende Schauspielerin werden könnte, wäre erst zu beweisen. Eine wahre Künstlerin hat mit ihrem Schönheitskapital ängstlich zu knausern und dabei soviel zu studieren, daß ihr beim besten Willen die Zeit abgeht, einen solchen liederlichen Lebenswandel, wie E.'s Theaterrüpel zu führen. — Ansprechend sind in dem Buche blos die Vorgänge in Berliner Nachtlokalen, wo sich die mit Geld versehenen Inwendiggeflickten nach ihrer Weise unterhalten. Das ist der berüchtigte Pfuhl der Sünde, der einem, der darauf ausgeht, in jeder Großstadt begegnen kann. Die Kenntnisse E.'s vom Geschlechtsleben des Weibes und des Mannes sind viel zu oberflächlicher Natur und darum kommt seinem Roman für unsere Studien ein sekundärer Wert zu.

Krauss.

Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische Studie für Gebildete von Professor Dr. August Forel. München 1905. Ernst Reinhardt. VIII u. 587 S. mit 5 Tafeln. gr. 8°.

Auf dem Büchertische der Anthropophytie liegt ein großes neues Werk über die sexuelle Frage, die von dem Professor Dr. med., phil. et jur. August Forel in wissenschaftlicher und doch gemeinverständlicher Form behandelt wird.

In der Einleitung sind die verschiednen Arten, wie die sexuelle Frage behandelt wird, aufgezählt, und ist als Fundamentalsatz aufgestellt, daß beim Menschen sowie bei jedem Lebewesen die Fortpflanzung der Art der immanente Zweck einer jeden sexuellen Funktion, somit auch der sexuellen Liebe sei. Infolgedessen müsse die Menschheit für ihr Glück wünschen, daß ihre Fortpflanzung in einer Art geschehe, die ihre sämtlichen physischen und psychischen Eigenschaften, sowohl die Kraft und die körperliche Gesundheit als auch das Gemüt, den Verstand, den Willen, die schöpferische Phantasie, die optimistische Liebe zur Arbeit, die Lebenslust und das soziale Solidaritätsgefühl fortschreitend erhöhe. Somit müsse sich jeder Lösungsversuch der sexuellen Frage auf die Zukunft und auf das Glück unsrer Nachkommen richten.

Das Thema ist in neunzehn Kapitel eingeteilt. In den ersten fünf Kapiteln werden die Fortpflanzung der Lebewesen, die Evolution oder Deszendenzen (Stammgeschichte) der Lebewesen, die naturhistorischen Bedingungen und der Mechanismus der menschlichen Begattung, die Schwangerschaft und die korrelativen Geschlechtsmerkmale, der Geschlechtstrieb des Mannes und des Weibes, der Flirt, die sexuelle Liebe und die übrigen Ausstrahlungen des Geschlechtstriebes in dem Seelenleben des Menschen behandelt. Im 6. Kapitel wird die Ethnologie, die Urgeschichte und die Geschichte des menschlichen Sexuallebens und der Ehe nach Westermarck ausführlich besprochen.

Im 7. Kapitel wird die sexuelle Evolution, die Philogenie und die Ontogenie des Sexuallebens mit Hinweisung auf das neueste Werk von Richard Semon über die Mneme, das erhaltende Prinzip im Wechsel des organischen Geschehens (Leipzig. W. Engelmann 1904) behandelt. Das 8. Kapitel bespricht die sexuelle Pathologie, worin die Pathologie der Geschlechtsorgane im allgemeinen und die venerischen Krankheiten und die

sexuelle Psychopathologie nach Krafft-Ebing gründlich und streng wissenschaftlich geschildert wird, so daß der gebildete Laie über all' diese Dinge vollkommen aufgeklärt wird. Das 9. Kapitel behandelt die sexuelle Frage in ihrem Verhältnisse zum Gelde oder zum Besitze, worin die Geldehe, die Prostitution, die Kuppelei, die Kokotten- und Maitressenwirtschaft besprochen werden. Die Kapitel 10, 11, 12. 13, 14, 15, 16, 17 und 18 handeln von dem Einfluß der äußeren Lebensbedingungen auf das Sexualleben, von der Medizin und dem Sexualleben, von der sexuellen Ethik oder sexuellen Moral, von der sexuellen Frage in der Politik, in der Nationalökonomie und in der Pädagogik, von dem Sexualleben und der Kunst und von der Rolle der Suggestion im Sexualleben und von dem Liebesrausche. Das 19. Kapitel enthält einen Rückblick und Zukunftsperspektiven und am Schlusse ist noch eine Besprechung über Schriften von 13 Autoren über die sexuelle Frage mit einem Resumée darüber. Dem interessanten, schön geschriebenen Buche, das jedem Gebildeten zur Lektüre und zum Studium bestens empfohlen wird sind auch fünf Tafeln über die Fortpflanzung der Lebewesen und des Menschen beigegeben.

Der Schluß, zu dem der berühmte Gelehrte in seinem umfangreichen Werke kommt, läßt sich nach ihm in zwei Gruppen zusammenfassen, in negative und in positive Aufgaben.

Die negativen Aufgaben bestehen aus der Beseitigung der direkten oder indirekten Quellen sexueller Mißstände und entsprechender sozialer Unsitten, als Bekämpfung des Mammonismus, Bekämpfung der narkotischen Gifte als Genußmittel, die die Blastophtorie, die Keimverderbnis verursachen, die Aufhebung der sexuellen Sklaverei des Weibes, Bekämpfung des mystischen Aberglaubens, der religiösen Dogmen, des blinden Autoritätsglaubens, Schutz der Jugend gegen Erotismus und Pornographie, Kampf gegen die pathologischen Ausartungen des Sexualtriebes, Erkenntnis und Abwehr gegen die Gefahren für die Kulturmenschheit durch die inferioren Rassen.

Die positiven Aufgaben sind die menschliche Zuchtwahl, so daß sich eine gute Qualität der menschlichen Keime bilde, und die pädagogische Reform auf sexuellem Gebiet, so daß schon in der Jugend der Intellekt, die Gefühle, der Wille und der Charakter, der Altruismus und die Ästhetik nach Möglichkeit geweckt werde.

Am Schlusse seiner interessanten, geistvollen Abhandlungen kommt Professor Dr. Forel noch zu den Postulaten über die ideale Zukunftsehe.

1. Die Namensgebung nach der mütterlichen Linie.
2. Die Oberhoheit und die Vormundschaft der Ehefrau über die Kinder, solange sie es nötig haben. Mit Ausnahme der Fälle, wo die Ehefrau ihr Mutterrecht verwirkt.
3. Die Ehefrau soll die Besitzerin und Oberleiterin des Heimes sein.
4. So lange eine Ehe besteht, hat der Ehemann für alles, was er für die Familie leistet, den Anspruch auf Wohnung, Verpflegung und häusliche Bedienung.
5. Trennung der Güter der Eheleute, so daß Erwerb des Mannes und sein Privatvermögen ihm allein, so gut wie der Erwerb und das

Vermögen der Frau allein zukommt, ausgenommen die zu leistenden Beiträge für den Haushalt, die Verpflegung und Erziehung der Kinder.

Die Bestimmungen 2 bis 5 sollen als gesetzliche Normen nur für den Fall gelten, als sich zwei Ehegatten nicht gütlich verständigen können. Für solche, die sich in Liebe und Eintracht verstehen, besteht kein Hindernis, das Zusammenleben nach freiwilliger Übereinkunft und eignem Gutdünken zu regeln.

Zum Schlusse dieser Besprechung wird bemerkt, daß es bei der Ausarbeitung einer neuen Auflage des großen Werkes von Prof. Forel notwendig sei, die Ergebnisse der folkoristischen Forschung zu berücksichtigen, so daß die sexuelle Frage durch die berufnen Männer der medizinischen und soziologischen Wissenschaften vollkommen erschöpfend behandelt werde, um eine für die Menschheit gedeihliche Lösung dieser Frage herbeizuführen.

Karl Reiskel.

Schmidt, Richard, Liebe und Ehe im alten und modernen Indien (Vorder-, Hinter- und Niederländisch-Indien). Berlin 1904, H. Barsdorf. 571 S. gr. 8⁰. M. 10, geb. 11,50. Ich war daran, über dieses Werk für die Anthropophytie eine besondere Anzeige zu schreiben, kam jedoch davon ab, als sich an meine Besprechung in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (B. LIX. Leipzig 1905. S. 434—438) unverhofft eine Diskussion anknüpfte, die freilich nicht in der Öffentlichkeit zum Austrag gelangte. So muß ich sie denn zur Wahrung der Freiheit in der Wissenschaft hier zur Sprache bringen und wiederhole deshalb das angegriffene Referat mit einigen Kürzungen. —

Wenn wir es nicht schon wüßten, so erführen wir es mittelbar gleich aus dem Vorworte, daß Schmidt Philologe ist und im Bannkreis der Philologen steht. Er sagt nämlich, das Buch bedürfe dringend eines erklärenden, ja, beinahe entschuldigenden Vorwortes. Vor wem und wozu?! Vor Leuten von naturwissenschaftlicher Bildung gewiß nicht, und was die anderen meinen und sagen, daß muß unter allen Umständen dem Forscher, der nur die Wahrheit und sichere Erkenntnisse sucht, völlig gleichgiltig sein. Zum Schluß des Vorwortes stellt Schm. seinen Kritikern die Entscheidung anheim, ob seine Auswahl aus der unendlichen Fülle der gefundenen Tatsachen eine glückliche sei oder nicht, da ja die Kritiker klüger sein müssen als der Verfasser. Die Richtigkeit der Voraussetzung ist nicht einwandfrei, gewiß aber ist es, daß diesem Buche alle Eigenschaften eigentümlich sind, um den Leser klüger zu machen und seinen Verstand für die Erfassung der Erscheinungen des Geschlechtslebens zu schärfen. Ich nehme keinen Anstand, gleich zu bemerken, daß ich diesem Werke außerordentlich reiche und erwünschte Belehrung verdanke, und daß man es voraussichtlich zu den wichtigsten Handbüchern des Ethnologen rechnen wird, sobald man nur einmal die leider auch noch in wissenschaftlichen Kreisen hie und da immer wieder auftauchenden moralischen Bedenken gegen die Beschäftigung und Erforschung geschlechtlicher Verhältnisse als Äußerungen des Unverstandes und der Unwissenheit überwunden haben wird.

Für den Anthropologen, Ethnologen, Folkloristen und Kulturforscher ist Schm.'s Arbeit wegen der gewaltigen Menge darin aufgespeicherter, sonst

ist Schm.'s Arbeit wegen der gewaltigen Menge darin aufgespeicheter, sonst kaum zugänglicher, kritisch zuverlässiger Mitteilungen eine Fundgrube bedeutsamster Materialien. Es verschlägt hiebei wenig oder nichts, daß Schm. nur Philolog ist und den anderen Disziplinen nur als Lernender gegenübertritt. Darum fällt er mitunter Urteile, denen er unabsichtlich selber den Boden entzieht, indem seine darauffolgenden Angaben gerade zu entgegengesetzten Schlußfolgerungen hinleiten. Er behauptet z. B. auf S. 13: „Wir müssen immer wieder fest die Tatsache im Auge behalten, daß die Inder die Begriff des Obscoenen nicht gekannt haben". Gleich darauf bringt er eine Reihe sehr instruktiver Belege für schamlose Entblößungen zur Verscheuchung böser Geister bei, was doch unzweideutig beweist, daß den Leuten der Begriff der Schamlosigkeit ganz klar ist.

Auf S. 9 meint Schm.: „Indien hat für viele, viele Jahrhunderte keine Geschichte!" Warum? „Weil es kein Ringen mit feindlichen Nachbarn gab." Diese schulmäßige Auffassung von Geschichte hat in der Ethnologie keinen Halt. Für den Steuereinnehmer hat die blühende Flur keine Geschichte, dem Pflanzengeographen jedoch enthüllt sie unendlich viel wissenswertes. So auch Schm.'s Buch dem Ethnologen, der daraus zur Entwicklungsgeschichte der M e n s c h e n, nicht e i n i g e r Menschen (Rajas, Generäle, Mordbrenner, Henker usw.) vieles von Belang erfährt. Wäre die Geschichte greulicher Missetaten und blutrünstiger Schändlichkeiten nicht vollständig wertlos für die Ausbildung des Geistes, müßten wir an allen unseren Schulen die Geschichten der Chrowoten, wirkliche und von krankhaft aufgeregter Phantasie ersonnene, nach den Erzählungen der chrowotischen Akademiker Klaić und Smičiklas fleißig studieren. Damit aber lockt man keinen Hund vom Ofen, dagegen sind jedoch die Sitten und Gebräuche der unter der Beamtenherrschaft verendenden chrowotischen bäuerlichen Bevölkerung des Interesses aller Ethnologen der Welt ebenso sicher wie die der Inder.

Wie die der Inder, sage ich mit Nachdruck, und vielleicht um etwas mehr noch, denn die Chrowoten sind in manchen Stücken noch primitiver oder ursprünglicher in ihren Sitten und Gebräuchen als die Inder, die uns Schm. vorwiegend doch nur nach ihrer Kunstliteratur vorführt. Die ist freilich wesentlich verschieden von der unsrigen; denn sie wurzelt im heimischen Volkstum und in ihr gibt es allem Anschein nach, soviel ich von ihr verstehe, keine gähnende Kluft zwischen Kunstliteratur und Folklore wie bei uns. Unsere Literatur ist dem Gräzismus und Latinismus verfallen und bei uns mußten erst die Folkloristen die ungeschriebene Literatur des Volkes entdecken und zum Leben erwecken. Die Frage, ob die indische Literatur anstößig ob das Kamasutra ein unzüchtiges Buch sei oder nicht, rollt auch Schm. auf, sie ist aber vom Standpunkt des Folkloristen aus kaum eine wissenschaftliche Frage zu nennen. Schm. heisst Ramacandras Rasikaranjana eines der wenigen unzüchtigen Bücher (der indisch. Lit.), die er kennt, und hält es für ein ziemlich junges Produkt der Sanskritliteratur. In der vorhandenen Fassung, die er i. J. 1896 verdeutscht herausgab, mag es jung sein, der Inhalt aber ist uralt und volkstümlich, wie überall auch unter den europäischen Völkern. Rätsel und Rätselfragen mit doppelter Lösung, einer sehr harmlosen und einer höchst anstößigen, sind z. B. bei

den Südslaven ungemein beliebt und ich habe in meiner Sammlung genug Beispiele davon aus dem Volksmunde.

Es ist auch unbillig, über die gesamte indische Literatur von unserer konventionellen Moral der feinen Gesellschaft aus abzuurteilen und zwar schon darum nicht statthaft, weil wir die Nase einspannen müssen, statt uns zu Sittenrichtern der Inder aufzuwerfen. Alles, was uns Schm. notgedrungen und sehr verblümt von den Unzüchtigkeiten der Inder mitteilt, ist vielleicht lange nicht so arg als was gewisse Moraltheologien frank und frei enthalten Erotischer Handbücher hat auch unsere deutsche Literatur nicht wenige. Auch „sie sind so streng wissenschaftlich, so staubtrocken, daß es schon kein Vergnügen mehr ist, sondern eine harte Arbeit, sich da hindurchzuarbeiten". Von einem so entsetzlich unzüchtigen, nebenbei bemerkt literarisch keineswegs unbedeutenden Buche, wie es die „Sechs Wochen Frauendienst" (1900, Milwaukee [sprich: Dresden]) ist, das eine Schmach der deutschen Sprache darstellt, weiß uns Schm. aus dem Bereiche der indischen Literatur nicht zu berichten. Auch hinsichtlich der Erzeugung obszöner Bilder übertrifft der Deutsche alle Völker, nicht bloß die Inder. Unsere deutschen Fabrikate wandern nach Frankreich und Rußland und gelangen dann wieder mit ausländischer Marke versehen um teuerstes Geld zu uns zurück. Nur die Magyaren in Budapest konkurrieren erfolgreich mit den Deutschen. Die Dresdner Bilderbögen haben der Stadt Dresden im weiten Oriente und in Südamerika zu einer bösen Popularität verholfen.

So abstoßend diese Dinge auch sind ,so mußte ich mich als Folklorist doch damit eingehendst befassen, und auf Grund meiner seit mehr als zwanzig Jahren eifrig gepflogenen Erhebungen unter den Slaven und Deutschen kam ich zur Erkenntnis, daß den Völkern nur ein geringer Bruchteil der in der unzüchtigen Literatur dargestellten Obszönitäten eigentümlich ist oder gar als Sitte und Brauch, die von Recht und Glauben abhängig sind, eigentümlich sein können. Die schroffe Beurteilung des Sinnengenusses (S. 35 unten) neben tollster Sinnlichkeitswut ist ebensowenig speziell indisch als etwa slavisch, sondern rein menschlich, sie beweist für ein Sondervolk gar nichts. Man kann auf Grund der Schm.'schen Arbeit behaupten, daß auch die Inder literarische Persönlichkeiten von der Art eines Marquis de Sade, Sacher-Masoch etc., aber in ihrer Weise, besessen, doch daß bei ihnen eine durch und durch unwahrhaftige Tugendheuchelei niemals so um sich gegriffen wie bei uns, sondern daß sie allezeit auch den Machwerken der lüsternsten und verlottertsten Skribenten gegenüber ihre heitere Gemütsruhe zu bewahren verstanden haben.

Mir sind in Wien vier Privatbibliotheken zugänglich, deren Besitzer alle Novitäten der erotischen, zeitgenössischen Literatur sammeln. Käme eine dieser Bibliotheken einem indischen Germanisten in die Hände, er schriebe daraufhin über unsere sittliche Verkommenheit ein Buch, wonach man uns als den Auswurf aller Abscheulichkeiten betrachten müßte. Für die Volksforschung wäre die Mühe des Inders unnütz; denn alle die Erfindungen erlauben keinen Rückschluß auf unser Volksleben. Was uns dagegen Schm. in seinem Buche beibringt, ist zum größten Teil eine Bereicherung durch Erweiterung und Vertiefung unserer Kenntnisse, und daß alles echt ist, braucht uns kein Philolog zu beglaubigen, denn wir haben als Folkloristen

verläßlichere Kriterien zur Prüfung der Echtheit, indem wir seine Mitteilungen mit unseren eigenen Ermittlungen vergleichen. Was er von den Indern sagt, ist gar nicht so schlimm, als ein Laie vermeinen könnte. Zwischen seinen Angaben und meinen in der Anthropophyteia zum Teil schon veröffentlichten Erhebungen herrscht vollste Übereinstimmung des Völkergedankens, die soweit geht, daß sich manche Äußerungen fast wörtlich decken, obwohl eine Entlehnung naturgemäß ausgeschlossen ist. In manchen Dingen sind die Inder, in manchen wieder die Südslaven ursprünglicher oder vollvollständiger.

Schm. gliedert seinen Stoff in 6 Abschnitte: Psychologie des Sexuellen in Indien; Die Liebe in Indien; Physiologie des Sexuallebens in Indien; Ehe und Hochzeit im alten und modernen Indien; Embryologie, Schwangerschaft und Geburt, Die Prostitution. Ein gutes Sachregister schließt das Buch ab.

Schm.'s Werk zählt zu jenen Schriften, die eine neue Disziplin einleiten, weil sie durch den Stoff, dessen Wert bleibender Natur ist, den Gesichtskreis der Forscher erweitern. Es ist nicht bloß ein herrliches Zeugnis unermüdlichen deutschen Gelehrtenfleißes, sondern auch männlichen Mutes, der kühn um der Wissenschaft willen die Wahrheit zu suchen und zu finden weiß.

Friedrich S. Krauß.

Darauf erschien aus der Feder eines Ungenannten in der Kölnischen Volkszeitung vom Samstag, den 15. Juli 1905 nachfolgende Glosse, die mir die Redaktion selber zusandte, offenbar in Erwartung einer Antwort von mir:

Zu den Sittlichkeitsbestrebungen. In der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, 59. Band S. 434 ff., ist ein kulturgeschichtliches Werk besprochen von Richard Schmidt: Liebe und Ehe im alten und modernen Indien. Es ist eine wissenschaftliche Arbeit, die als solche auch verdientermaßen anerkannt wird. Der Rezensent Friedrich S Krauß meint nun freilich, daß die indische Literatur in diesem Stück auch nicht schlechter abschneidet als das europäische Schrifttum, und hält die schroffe Beurteilung des Sinnengenusses neben tollster Sinnlichkeitswut für „ebensowenig speziell indisch, als etwa slavisch, sondern rein menschlich" und meint, sie beweise für ein Sondervolk gar nichts. Die Inder werden belobt, daß bei ihnen eine „durch und durch unwahrhaftige Tugendheuchelei niemals so um sich gegriffen, wie bei uns." So viel, um den Standpunkt des Rezensenten zu charakterisieren, mit dem wir nicht in allem einverstanden sein können. Seine Besprechung enthält aber zwei Stellen, die, als nackte Tatsachen, die Bestrebungen des Kölner Sittlichkeitskongresses glänzend rechtfertigen. Die eine S. 437: „Mir sind in Wien vier Privatbibliotheken zugänglich, deren Besitzer alle Novitäten der erotischen zeitgenössischen Literatur sammeln. Käme eine dieser Bibliotheken einem indischen Germanisten in die Hände, er schriebe daraufhin über unsere sittliche Verkommenheit ein Buch, wonach man uns als den Auswurf aller Abscheulichkeiten betrachten müßte." Freilich meint der Rezensent, daß daraus dennoch kein Rückschluß auf unser Volk erlaubt sei. Wir meinen das Gegenteil. Die andere Stelle hat noch den intimen Reiz, daß manchen Herren, die sich im Eifer, uns armen Römlingen das Evangelium zu bringen, gar nicht genug tun könnne, ein lohnendes Arbeitsgebiet in nächster Nähe zugewiesen wird. Sie lautet S. 236: „Von einem so entsetzlich unzüchtigen, nebenbei bemerkt literarisch keineswegs

unbedeutenden Buche, wie es die sechs Wochen Frauendienst (1900, Milwaukee [sprich: Dresden]) ist, das eine Schmach der deutschen Sprache darstellt, weiß uns Schm. aus dem Bereiche der indischen Literatur nicht zu berichten. Auch hinsichtlich der Erzeugung obszöner Bilder übertrifft der Deutsche alle Völker, nicht bloß die Inder. Unsere deutschen Fabrikate wandern nach Frankreich und Rußland und gelangen dann wieder mit ausländischer Marke versehen um teuerstes Geld zu uns zurück. Nur die Magyaren in Pest konkurrieren erfolgreich mit den Deutschen. Die Dresdner Bilderbogen haben der Stadt Dresden im weiten Oriente und in Südamerika zu einer bösen Popularität verholfen." Wenn auch, wie bereits gesagt, der gelehrte Folklorist, der diese Zeilen schrieb, keine weitgehenden Folgerungen für das Volksleben aus diesen Tatsachen zieht, so ist das eben eine Ansicht. Auch wir haben eine von der Sache und finden sie bedenklich. Wir müssen angesichts dieser Fakta wieder und wieder sagen: Wer den Sittlichkeitsbestrebungen Steine in den Weg wälzt, sündigt am sittlichen Mark des Volkes und der Ehre des deutschen Namens vor dem Auslande.

Meine Erwiderung lautete:

An die verehrliche Redaktion der Kölnischen Volkszeitung
in Köln.

Sehr geehrte Redaktion!

Für die freundliche Zusendung eines Exemplars Ihrer Abendausgabenummer vom 15. d. M., Nr. 579, in der Sie unter dem Schlagworte: ‚Zu den Sittlichkeitsbestrebungen' meines Referates über das Werk R. Schmidts über „Liebe und Ehe in Indien" gedenken, sage ich Ihnen besten Dank. Erlauben Sie mir zu dem Bericht einige Bemerkungen mit der Bitte um Abdruck dieser Zeilen.

Mit jenen Bestrebungen des Sittlichkeitskongresses, die auf Eindämmung der Hochflut sittenverderblicher Schundwerke abzielen, weiß sich auch der Volksforscher einig, aber der Kongreß hätte die Religion dabei vollkommen außer Spiel lassen sollen. Einige der Wortführer machen es wesentlich nicht anders als wie der chrowotische Volksschullehrer in P., der einen krätzigen Jungen niederwerfen und ihm auf das entblößte Gesäß zwölf scharfe Rutenstreiche aufzählen ließ bis der Junge bewußtlos und blutüberströmt dalag. Damit war der Knabe freilich der Krätze nicht ledig geworden. Die Bekämpfung der Schundliteratur ist nicht Sache irgend welcher Geistlichkeit, sondern Aufgabe der Gesundheitsämter. Mit Strafen ins Blaue hinein kann man die obszöne Literatur ebensowenig als den Alkoholismus wirksam bekämpfen. Nur gediegene Volksbildung und rücksichtslose Aufklärung über die Schäden der vorhandenen Übel kann eine Abhilfe schaffen. Um aber die gegenwärtigen Zustände in Brauch, Sitte und jeder Art von Überlieferung gründlichst zu erkennen, unternahm ich im Verein mit noch sieben anderen Gelehrten, von denen einige einen Weltruf genießen, die Herausgabe der Anthropophyteia, von Jahrbüchern für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral. Ohne genaueste Kenntnis des Tatsachenmateriales vermag man sich kein richtiges Urteil über Ursachen und Wirkungen von Erscheinungen des Volks- und Völkerlebens zu bilden. Wenn

irgend ein Unternehmen, so steht dieses völlig im Dienste wahrhaft sittlicher Bestrebungen. Es ist nur für Forscher bestimmt und wird unter den strengsten Vorsichtsmaßregeln ausgegeben. Die fachwissenschaftliche Kritik des In- und Auslandes sprach sich darüber äußerst rühmend aus, dagegen fand es ein Kölner Herr, der sich in Anonymität hüllt, mit seiner Ehre vereinbar, sich auf hinterlistige Weise in den Besitz eines Exemplars der Anthropophytie zu setzen, und gleich einem Gesinnungsgenossen in Jena, eine Anzeige gegen die Herausgeber zu erstatten. Der Schimpf bleibt auf den Denunzianten haften, die Forschern ein Bein stellen wollten. Daß wir nach dieser Erfahrung vom Kölner Kongreß nicht sehr erbaut sind, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Wir sind nämlich der begründeten Meinung, die Herren sollten zunächst an der Hand der Anthropophyteia die gesellschaftlichen Probleme des Geschlechtslebens erkennen lernen, ehe sie sich zu Richtern über Volks- und Menschentum aufwerfen. Ohne richtige Diagnose gibt es keine wissenschaftliche Heilkunst. Die Herren vom Kölner Kongreß sollen es nicht so treiben, wie jener chrowotische Knabenschinder und auch nicht so wie die Heilkräutlerinnen, die sich über die studierten Ärzte das Maul zerreißen. Ich wiederhole die Schlußworte Ihres Berichterstatters in der erwähnten Nummer: „Wir müssen angesichts dieser Fakta wieder und wieder sagen: Wer den Sittlichkeitsbestrebungen Steine in den Weg wälzt, sündigt am sittlichen Mark des Volkes und der Ehre des deutschen Namens vor dem Auslande.“

Wien VII/2, Neustiftgasse 12, am 17. Juli 1905.

Dr. Friedrich S. Krauß.

Am 21. Juli erhielt ich diese Entgegnung zurück und dazu nachstehenden Brief:

Köln, 19. Juli 1905.

Geehrter Herr

Unter bestem Dank für die gefl. Übersendung der anliegenden Arbeit betr. Sittlichkeitsbestrebungen

teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß die Redaktion von der Veröffentlichung in der Kölnischen Volkszeitung absehen möchte, da sie bei der Aufnahme gegen die Ausführungen Stellung nehmen müßte und deshalb glaubt, daß Sie unter diesen Umständen auf den Druck verzichten.

Hochachtend

Verlag der Kölnischen Volkszeitung.

I. V. Hölscher, Red.-Sekr.

Einläufe.

Karsch-Hadek, F.: Beruht gleichgeschlechtliche Liebe auf Soziabilität? Eine begründete Zurückweisung. München 1905. Seitz und Schauer. 57 S. gr. 8°.

Rau, Hans: Beiträge zu einer Geschichte der menschlichen Verirrungen. B. I. Die Religion. Die Verirrungen in der Religion. Leipzig 1905. Leipziger Verlag. XVIII, 456 gr. 8°.

Dühren, Dr. Eugen: Der Marquis de Sade und seine Zeit. Ein Beitrag zur Kultur und Sittengeschichte des 18. Jahrh. Mit besonderer Beziehung auf die Lehre von der Psychopathia sexualis. 3. Aufl. Berlin 1901. H. Barsdorf. X. 537 S. 8°.

Hagen, Dr Albert: Die sexuelle Osphresiologie. Die Beziehungen des Geruchssinnes und der Gerüche zur menschlichen Geschlechtstätigkeit. Charlottenburg 190. H. Barsdorf, IV, 290. S. 8°.

Dühren, Dr. Eugen: Das Geschlechtsleben in England. Mit besonderer Beziehung auf London. I. Die beiden Erscheinungsformen des Sexuallebens. Die Ehe und die Prostitution. Charlottenburg 1901. H. Barsdorf. VIII, 415. 8°.

Stern, Bernhard: Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben in der Türkei. Mit besonderer Berücksichtigung der moslimischen Nachbarländer und der ehemaligen Vasallenstaaten. Eigene Ermittlungen und gesammelte Berichte B. I. 437, B. II. 417. gr. 8°. Berlin 1903. H. Barsdorf.

Rosenbaum, Dr. Julius: Geschichte der Lustseuche im Altertume nebst ausführlichen Untersuchungen über den Venus- und Phalluskultus, Bordelle, Nousostheleia der Skythen, Paederastie usw. usw. 7 revid. u. mit e. Anhang vermehrte Auflage. Berlin 1904. S. 435 gr. 8°. H. Barsdorf.

Im **Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik** von **Prof. Dr. Hans Gross** bespricht Herr **Dr. Albert Hellwig** das Werk:

„Anthropophyteia". Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral, herausgegeben von **Dr. Friedrich S. Krauss.** I. Bd. Südslavische Volksüberlieferungen, die sich auf den Geschlechtsverkehr beziehen. I. Erzählungen. Gesammelt, verdeutscht und erläutert von Dr. Friedrich S. Krauss. Leipzig, Deutsche Verlags-Aktien-Gesellschaft 1904. — (Privatdruck. Nur für Gelehrte, nicht für den Buchhandel bestimmt.) — XXI u. 530 S. gr. 8. M. 30.—

Wie schon der Name des Herausgebers für jeden Kundigen verbürgt, handelt es sich hier um ein wissenschaftliches Werk ersten Ranges, um einen grundlegenden Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der sexuellen Moral, die auch uns Kriminalisten in ganz besonderem Maße interessiert. Jedem Mißbrauch dieses Werkes zu andern als rein wissenschaftlichen Zwecken ist von vornherein dadurch vorgebeugt, daß das Buch im Buchhandel nicht erhältlich, sondern nur für Gelehrte bestimmt ist.

Dies Buch an dieser Stelle in seinem ganzen Umfange zu würdigen, ist unmöglich: Denn ebenso bedeutsam wie für den Kriminalisten ist es für den Philologen, den Mediziner, den Folkloristen und den ethnologischen Juristen. Es kann sich nur darum handeln, hier die Bedeutung des Buches für die Kriminalistik kurz anzudeuten.

Auch in der Kriminalistik wird die historische und die ethnologische Methode eine bei weitem größere Anwendung finden müssen, als es heutzutage geschieht. So wird man nur durch Heranziehen der primitiven Sittlichkeitsbegriffe ein volles Verständnis unserer heutigen brennenden Fragen des Sexuallebens erlangen können. Sehr schön äußert sich hierüber der bekannte amerikanische Ethnologe, Professor Boas, dem vorliegender Band gewidmet ist, in einem Brief an Krauss folgendermaßen: „Sitten, Bräuche, Denkformen, ethisches Bewußtsein einer jeden Zeit fußen auf überlieferten Kulturformen. Keinem unter uns ist es gegeben sich frei zu machen von dem Bann, in den uns das Leben eingeschlossen. Wir denken, fühlen und handeln getreu der Überlieferung, in der wir leben. Das einzige Mittel uns zu befreien, ist die Versenkung in ein neues Leben und Verständnis für ein Denken, ein Fühlen, ein Handeln, das nicht auf dem Boden unserer Civilisation erwachsen ist, sondern das seine Quellen in andern Kulturschichten hat. So dürfen wir hoffen, bei umfassender Rundschau einen Einblick in die geistigen Quellen unseres Seelenlebens zu gewinnen."

Dieser Gedankenkreis ist dem ethnologisch Gebildeten so vertraut, die Herausgabe eines Buches über die Sexualsphäre der Südslaven erscheint nur von diesem Standpunkt aus so verdienstlich, daß man es für überflüssig halten sollte, die Herausgabe eines solchen Buches zu rechtfertigen. Und doch muß Krauss, der uns schon durch sein umfangreiches Werk über „Die Zeugung in Sitte, Brauch und Glauben der Südslaven" als ernster und glücklicher Erforscher des Sexuallebens bekannt ist, dies in seinem Vorwort tun: „Wer sich in unserm Sonderfalle über das Widerwärtige und Ekelerregende der geschlechtlichen Vorgänge entrüstet und sich der Beschäftigung mit ihnen schämt, der gleicht dem Mediziner, der aus Abscheu am Seziertisch nicht arbeiten mag, der ist nicht reif für die Volksforschung. Volksforscher sind keine Salonhelden, keine Ästhetiker und keine Sittenrichter, sondern Sittenergründer. Wer uns darum verdächtigt, beweist nur, daß Ziele und Zwecke der Wissenschaft ein undurchdringliches Geheimnis für

seinen Geist und Verstand geblieben sind." Das mögen sich die gesagt sein lassen, welche sich nicht entblödet haben, einen Mann wie Krauss, dessen edle und wahrhaft vornehme Denkungsart ein jeder zu schätzen weiß, der das Glück hat, mit ihm persönlich bekannt zu sein, wegen eines solchen Buches anzufeinden und der Staatsanwaltschaft zu denunzieren. Wir hoffen von dem gesunden Sinn unserer Justiz, daß sie den Einflüsterungen dieser würdigen Vertreter der lex Heinze kein Gehör schenken wird. Denn es wäre wahrlich eine Schande, wenn ein derartiges wissenschaftliches Werk im Lande der Denker konfisziert werden sollte, während gemeine obscöne Literatur und Bilder unter den Augen der Polizei offen feilgeboten werden.

Doch nun zur näheren Würdigung des Buches! Methodologisch von großer Bedeutung ist, daß Krauss nicht etwa nach derlei obscönen Geschichten gefragt habe, daß alle diese Erzählungen und Schnurren vielmehr in seiner Gegenwart und vielfach auch ganz ungeniert in Gegenwart von Frauen und Mädchen erzählt sind, daß sie Krauss entweder hierbei unauffällig aufzeichnen, oder sich die Erzählung wiederholen und in die Feder diktieren ließ.

Der vorliegende Band enthält u. a. „Einige Bräuche und Anschauungen über den Beischlaf" (p. 1—10); „Die Ausübung des Beischlafes (im Sprachgebrauch)" (p. 10—37); „Von der Ausübung des Geschlechtsaktes" (p. 175—224); „Von der Befriedigung des Geschlechtstriebes durch die Macht der Einbildung" (p. 224—232); „Von der Zeitehe des Schwiegervaters mit der Schwiegertochter und von der Vielmännerschaft" (p. 255—282); „Von der gastlichen Prostitution" (p. 282—314); „Von der Blutschande" (p. 314—326); „Der Mann der Verführer" (p. 326—367); „Von vergewaltigten Mädchen und Frauen" (p. 367—379); „Von den Frauen gewaltigem Geschlechtstrieb" (p. 379—447); „Von Ehebrecherinnen" (p. 447—507). Dazu kommen noch zwei dankenswerte Umfragen über „Erotische Tätowierungen" (p. 507—514) und „Weiberleiberhandel in unseren Tagen" (p. 514—518). Den Schluß bilden noch Rezensionen einiger neuerer Schriften über die Sexualsphäre.

Ein näheres Eingehen auf Details verbietet die Natur des Stoffes. Nur ein Beispiel möchten wir herausgreifen, welches klar die von uns schon des öfteren hervorgehobene Bedeutung der Volkskunde auch für die praktische Rechtswissenschaft zeigt. Dieser aktenmäßige Fall findet sich auf S. 376f. Anm. folgendermaßen geschildert: „Kennt ein Richter die höhere Macht des Geschlechtstriebes nicht, oder vollends nicht das Gewohnheitsrecht, so trifft er mit seinem Urteil nicht immer die richtige Entscheidung. Vor zwölf Jahren vermittelte ich einmal als Gerichtsdolmetsch beim k. k. städt. deleg. Bezirksgerichte Ottakring in Wien in der Klage einer jungen Krainerin, einer Slovenin, gegen ihren Landsmann, der sie im Hotel vergewaltigt hatte. Der Richter fällte einen Freispruch mit der Begründung, daß ein Mädchen, das einem jungen Manne in ein Hotelzimmer folge, nicht vergewaltigt werde, da sie doch wüßte, was ihr bevorstehe. Diesmal verhielt sich der Fall ganz anders. Das Mädchen kam nach Wien, um einen Dienst zu suchen. Da sie des Deutschen nicht mächtig war, wandte sie sich an den Krainer, machte ihn durch ein Geschenk — das war in den Augen des Richters ein erschwerender Umstand gegen die Klägerin — zu ihrem Wahlbruder, damit er ihr einen Dienst vermittle. Die Wahlschwester gilt dem Wahlbruder nach der Volksanschauung als unantastbare Blutverwandte. Sie folgte ihm dann arglos. Er berauschte sie vorher und dann tat er ihr Gewalt an, wobei sie ihm bös das Gesicht zerschund. Er beging also nach dem Gewohnheitsrechte der Südslaven nicht bloß das Verbrechen der Notzucht, sondern auch das der Blutschande und wäre dafür von einem in der Folklore bewanderten Bezirksrichter unzweifelhaft dem Landesgericht in Strafsachen überstellt worden."

Von dem übrigen reichen Inhalt des Buches wollen wir nur noch erwähnen, daß sich S. 1f. interessante Angabe über die Sitte des „Umpflügens" bei der Pest (vgl. Löwenstimm, „Aberglaube und Strafrecht" S. 19—26) bei den Südslaven und über ihren Sinn finden und S. 376 einige bemerkenswerte Notizen über die Physiologie und Psychologie der Verführung, die vielleicht zu weiteren Forschungen Anlaß geben.

Auf das Erscheinen der weiteren Bände dieser wichtigen Jahrbücher dürfen wir umsomehr gespannt sein, als in ihnen Themata wie Nekrophilie, Päderastie, Sodomie, Impotenz, Mittel zur Verhütung der Empfängnis, Heilmittel gegen geschlechtliche Krankheiten, Mittel zur Abtreibung der Leibesfrucht u. a. behandelt werden sollen.

Dem mutigen Herausgeber sowohl wie dem Verlag gebührt für ihre selbstlose Tat der warme Dank aller Juristen, Mediziner, Philologen, Folkloristen, Ethnologen und Anthropologen.

Dr. med. **Isak Robinsohn** urteilt in der **Wiener klinischen Rundschau** vom 22. Oktober 1905:

Anthropophyteia, Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral. Herausgegeben v. Dr. **Friedr. S. Krauss** in Wien. I. Bd.: Südslavische Volksüberlieferungen, die sich auf den Geschlechtsverkehr beziehen. I. Erzählungen. Gesammelt, verdeutscht und erläutert v. Dr. **Friedr. S. Krauss.** Leipzig, Deutsche Verlags-Aktien-Gesellschaft 1904.

Vor 20 Jahren tauchte der Name Folklore zum erstenmale in einem deutschen Buche auf und seitdem ist der englische Fremdling in unserem Sprachschatze so einheimisch geworden, daß ihn zum mindesten jeder Gebildete kennt. Es gibt sogar allein deutscher Vereine 24 mit 6000 und mehr Mitgliedern, die sich ausschließlich mit der Folklore, der Sammlung und Erforschung von Sitten, Gebräuchen, religiösen und rechtlichen Anschauungen, Sagen, Märchen, Liedern, Sprichwörtern und Rätseln der untersten und weitesten Volksschichten befassen. Es wäre töricht, über eine Bewegung und über Bestrebungen gleichgültig hinwegzugehen, die in kürzester Zeit einen deutlichen Einfluß auf alle Gebiete der Geisteswissenschaften gewonnen haben. Mit Stolz dürfen wir hervorheben, daß zum Ausbau dieser neuen Disziplin auch Vertreter der medizinischen Wissenschaft das ihrige beigetragen haben, so der im Vorjahre verstorbene Dr. Max Bartels, der Herausgeber eines grundlegenden Werkes über die Medizin der Naturvölker und Bearbeiter des Plossschen Werkes über „Das Weib in Natur- und Völkerkunde", Dr. Max Höfler, der Verfasser des in seiner Art einzigen „Lexikon deutscher Krankheitsnamen" und nicht zu vergessen unseres Dr. Viktor Fossler, der mit seiner gediegenen Schrift über Volksmedizin in Steiermark einen hochgeachteten Namen in der wissenschaftlichen Welt gewann. Es ist wohl auch kein Zufall, daß als Direktoren der bedeutendsten Museen für Völkerkunde Mediziner fungieren, so in Leipzig Prof. Dr. H. B. Obst, in Berlin Prof. Dr. Karl v. Steinen, in New-York Prof. Dr. Franz Boas.

Es ist daher auch kein Zufall, daß wir einen Obst und Boas an der Spitze eines neuen, groß angelegten folkloristischen Unternehmens als Mitredakteure finden. Wir meinen die Anthropophyteia, die von einem der Begründer der Folkloristik, Dr. Friedr. S. Krauss in Wien, unter Mitwirkung von acht Mitarbeitern herausgegeben wird. Von diesen sind ihrer fünf von Haus aus und ihrem Berufe nach Ärzte, die übrigen Folkloristen, Ethnologen und Kulturhistoriker. Dadurch soll es ermöglicht werden, ein Werk zu schaffen, das ein verläßlicher Führer sein wird auf dem bisher wenig betretenen Pfade der Erforschung des Geschlechtslebens der Völker. Die Herausgeber haben sich kein geringeres Ziel gesetzt, als ein Volk nach dem andern zu Wort kommen zu lassen, damit jedes aus seinen eigenen Überlieferungen heraus in seinen verstecktesten geschlechtlichen Sitten und Gebräuchen verstanden werden soll. Die Mitteilungen sind durchweg authentisch und wirken mit unmittelbarer Frische und Lebendigkeit. Es ist nicht zu leugnen, daß sie zu den betrübendsten Dokumenten gehören, die von den Verirrungen des menschlichen Geistes Zeugnis ablegen. Die Stoffe sind im Sinne der konventionellen Moral widerwärtig, aber man muß sie wissen, um den Menschen oder das Menschentier ganz zu erkennen. Den Tatsachen des Geschlechtslebens gegenüber, denen man auf den Grund gehen will, darf man sich nicht prüde verhalten, die Verhältnisse sind da und man muß sie erfassen, um die Entstehung unserer gesitteten Gesellschaft vom Ursprung an verfolgen zu können.

Dr. Krauss ist als berufener Forscher auf dem vorliegenden Gebiete bekannt und das hebt auch Boas in seinem Geleitworte hervor, das dem Buche vorangedruckt ist. Daran schließt sich (S. 1—21) das Vorwort von Dr. Friedr. S. Krauss an, aus dem folgende Sätze hervorgehoben werden mögen: „Wir werden in unseren Jahrbüchern Mitteilungen bringen, die nicht nur das Interesse der Philologen schon wegen der Menge in Wörterbüchern wenig oder gar nicht berücksichtigter Ausdrücke und Wendungen sicher sind, sondern auch ebenso und noch mehr ihres sachlichen Inhaltes wegen die größte Würdigung bei Anthropologen, Ethnologen, Folkloristen, Kulturhistorikern, Soziologen, Ärzten und Juristen finden werden." Er hält schon beim vorliegenden Baude sein Wort. Wie wir erfahren, hat er auf seinen Forschungsreisen bei den Südslaven 700 Erzählungen, eine Menge Sprichwörter, Rätsel, Gespräche und medizinische Überlieferungen gesammelt, die er zunächst zu veröffentlichen gedenkt, um eine sichere Unterlage für weitere Forsch-

ungen zu schaffen. Im vorliegenden Bande gibt er vorläufig 19 Abschnitte, enthaltend 371 Erzählungen im Text mit anschließenden Verdeutschungen und Erläuterungen nebst einigen 40 Varianten.

Unbeschränkte Anerkennung gebührt dem Verfasser, daß er es über sich gebracht hat, diese Erzählungen zu sammeln und nicht minder bewundern wir seinen Mut, sie zu publizieren. Freilich behandelt er diese Stoffe mit aller Ruhe und Sachlichkeit des Gelehrten, der seinen Gegenstand gründlich erforscht, ohne sich mit ihm zu identifizieren. Gerade diese Überlegenheit gibt auch dem Leser die erforderliche Sicherheit. Man lernt aus den Überlieferungen mit immer mehr wachsendem Erstaunen, daß noch in unserer unmittelbaren Nachbarschaft eine große Menschengruppe besteht, in der sich ursprüngliche Rechte und Gebräuche, die man nur bei den entlegensten und aller Zivilisation baren Völkerschaften antreffen zu können glaubte, noch in kräftiger Übung finden. Die forensische Medizin kann unmöglich achtlos daran vorübergehen, so erweitert dieses Material unseren Gesichtskreis. Einen Vorzug haben diese Mitteilungen auch dadurch, daß sich der Herausgeber nicht scheut, die obszönsten Worte unverblümt durch gemeinverständliche deutsche Ausdrücke wiederzugeben. Die meisten Erzählungen sind von einer unwiderstehlichen Komik oder so schamlos-derb, daß es uns Kulturmenschen sehr schwer fällt, deren Witz und Geist herauszufinden. Erhalten können sich derlei Überlieferungen wohl nur wegen ihres Humors, doch offenbar ist der Humor auf verschiedenen Kulturstufen verschiedener Art und so manche Erzählung mag auch in ihrem Verbreitungsbezirk nur einfach den Brauch wiederspiegeln, ohne daß dabei an einen Witz gedacht wird. Der zweite Beitrag handelt von erotischen Tätowierungen. Referent sucht durch Mitteilung der ausführlichen, man kann ruhig sagen, Krankengeschichte eines Falles von universeller Tätowierung den Beweis dafür zu erbringen, „daß auch in unserem Kulturkreis die Tätowierung als künstlicher sekundärer Geschlechtscharakter noch immer zur Anwendung kommt . . . Der von Natur aus schüchterne Jüngling greift zur Erhöhung der ihm vermeintlich mangelnden Anziehungskraft zur Tätowierung."

Der dritte Artikel bespricht den „Weiberleiberhandel in unseren Tagen". Es ist dies eine Umfrage, mit der Absicht angelegt, um „den Machthabern Entsetzen und höllisches Grauen erweckende Mitteilungen zu machen, um ihr Gewissen wachzurufen, um sie ohne Unterlaß daran zu erinnern, daß unendlich wichtiger und fruchtbarer für das Wohl und Wehe der Völker die Befreiung entrechteter und dem Verderben preisgegebener Frauen ist, denn alle anderen Fragen der Nationalität, hohen Politik, Konfession und des Klassen- und Ständewahns".

Den Schluß bilden, wie dies bei Zeitschriften üblich, Referate über Neuerscheinungen einschlägiger Literatur. Auch hier bewährt sich Krauss als Kritiker und jede seiner Besprechungen gibt uns neue Gesichtspunkte, von denen aus man folkloristisch einen tiefen Einblick in den Zusammenhang anthropo-physischer Erscheinungen gewinnt.

Ein gutes Register schließt den Band ab, der so viel des wertvollen, neuen und überraschenden enthält. Wir sind auf die weiteren Bände sehr gespannt, denn wir hoffen, aus ihnen auch über unser mitteleuropäisches Volkstum Aufschluß zu erhalten, wie wir ihn anderweitig in Büchern vergeblich suchen würden.

Unsere Kollegen, die sich mit der Psychopathia sexualis, oder wie Krauss sagt: „Paraphilie" beschäftigen, werden gewiß diese Jahrbücher freudig begrüßen und die Gelegenheit wahrnehmen, um hier ihre eigenen Erfahrungen und Beobachtungen niederzulegen.

Prof. Dr. **J. Ulrich** in Zürich urteilt im **Schweizer Archiv für Volkskunde**, Bd. IX (1905), S. 156:

Anthropophyteia. Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral, herausgegeben v. Dr. **Friedr. S. Krauss.** I. Bd.: Südslavische Volksüberlieferungen . . . I. Erzählungen. Gesammelt, verdeutscht und erläutert v. Dr. **Friedr. S. Krauss.** Leipzig, Deutsche Verlag-Aktien-Gesellschaft 1904. XXI u. 530 S. gr. 8⁰. Preis geb. Mk. 30.—.

Man kann ohne Prüderie der Ansicht sein, daß Erzählungen, die sich auf dem Gebiete eines der mächtigsten Triebe der Menschheit bewegen und deshalb für den Anthropologen, den Psychologen und den Freund der Volkskunde in gleicher Weise wichtig

sind, am besten in Publikationen erscheinen, die nicht Krethi und Plethi zugänglich sind. Von solchen Erwägungen gingen die Herausgeber der Kryptadia aus, von denen acht Bände, die ersten vier zuerst bei Henninger in Heilbronn, dann bei Welter in Paris erschienen.

Mit einer gewissen Änderung des Plans führt nun Krauss mit wesentlich günstigeren Bedingungen für den Käufer das Unternehmen weiter, zu dem er um Mitarbeiter wirbt. Ich habe mir bei der Lektüre zahlreiche Stoffe angemerkt, die vom Standpunkte der vergleichenden Literaturgeschichte aus interessant sind oder sich auch in der Schweiz finden, und will, mich auf den zweiten Teil beschränkend, einige anführen: S. 281 Erzählung vom wahren Sohn, S. 300 von einem Jüngling, der sich findiger als der Kaiser bewährte, S. 302 eine Freundin der Reinlichkeit, S. 321 Erzählung, wie ein Vater seine Tochter zum Weib nehmen wollte, S. 336 ein Teufelskerl als Dienstmädchen bei einem Popen, S. 347 wie ein Soldat eine Mädchenehre gefunden, S. 349 wie ein Bursche und ein Mädchen Zinnlöffel gegossen, S. 359 Lieschens erste Tanzunterhaltung, S. 363 des Gesellen Bruder und die Schustertochter, S. 365 der taubstumme Diener bei den Ursulinerinnen, S. 391 wenn ein Mädchen ganz ins Feuer gerät, S. 394 die Kaiserin und die drei Brüder, S. 404 „weh mir, o Pfarrer, o du meine Armseligkeit“, S. 410 wie ein Vlahe einen Hasen verkaufte, S. 412 jetzt sind wir quitt, S. 433 Frauenrache usw. Die schönste Erzählung der Sammlung sind wohl „die Liebesproben“.

Krauss hat meistens auf Angaben von Parallelen verzichtet; er gibt aber sehr oft sachliche Erklärungen, die für den, der slavische Sitte nicht kennt, höchst interessant sind. Die Folkloristen werden dem verdienten Sammler Dank wissen und die Fortsetzung freudig begrüßen. Ich habe z. B. wertvolle Parallelen zu altfranz. Fablels in dem Bande gefunden.

Medizinalrat **Dr. P. Näcke** in Hubertusburg urteilt in der **Berliner Klinischen Wochenschrift** vom 28. August 1905:

Krauss, Anthropophyteia. Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral. 1. Bd.: Südslavische Volksüberlieferungen, die sich auf den Geschlechtsverkehr beziehen. I. Erzählungen. Gesammelt, verdeutscht und erläutert von **Dr. F. Krauss.** Leipzig, Deutsche Verlag-Aktien-Gesellschaft 1904. Jeder Band 30 M. Hochquart, 530 S. Privatdruck. Nur für Gelehrte, nicht für den Buchhandel bestimmt.

Auf dieses bedeutende kulturgeschichtliche Werk war ich vor einiger Zeit bereits durch Prof. Dr. Petermann in Dresden aufmerksam gemacht worden, hatte aber keine Zeit, es zu lesen. Als ich nun hörte, daß sogar auch von medizinischer Seite aus das Werk als höchst unsittlich hingestellt ward und selbst der Staatsanwalt in Aktion trat (hört!!), da galt es, die Wissenschaft gegen Dunkelmänner zu verteidigen, und sofort ließ ich den Verf. wissen, daß ich sein Buch besprechen wolle. Er veranlaßte die Buchhandlung, mir ein Rezensionsexemplar zu senden, und ich bereue die Lektüre nicht. Freilich ist der Gegenstand an sich unsittlich und nicht für Mädchenpensionen geschrieben, daher ist das Buch auch nicht im Buchhandel erhältlich und jedes Exemplar ist numeriert, — aber für den Folkloristen, für den Erforscher der Volkspsyche ist es ein unentbehrliches Werk, ein neues Lorbeerblatt im Kranze der Verdienste des berühmten Südslavisten und Folkloristen, und wir wollen hoffen, daß er auch sein übriges Material veröffentlichen wird. In der schönen Einleitung betont Verf. mit Recht, daß es interessant sei, zu ermitteln, wie mit der Kultur die Zähmung des wildesten Triebes, des Geschlechtstriebes, vor sich ging. In ihm ist „der Urquell aller großen Tragödien des Menschenlebens zu bemerken und ebenso der Komödien . . .“ Je unberührter ein Volk von der Kultur ist, desto mehr muß sich der gewaltige Einfluß des Geschlechtslebens auch in seinen Gebräuchen, Legenden usw. zeigen, und gerade hier sind die Südslaven ein wertvolles Objekt. Dann erst werden wir auch sehen, daß „die geschlechtlichen Verirrungen schlimmster Art bei urwüchsigen Völkern als Laster, Volkssitte, Aberglaube, Raffinement auftreten und fast immer der pathologischen Natur entbehren.“ So berichtete z. B. ein Bauer, auf acht verschiedene Arten den Coitus auszuüben, so kehren Cunnilingus, Pädikation, Onanie

der Frau mit allen möglichen und unmöglichen Dingen bei den Südslaven wieder usw. Verf. hat mehrere Hundert von Sagen, Märchen, Erzählungen, Schnurren, Sprichwörtern usw. selbst gesammelt, und zwar ohne sie provoziert zu haben. Daneben steht stets der slavische Text, der für Slavisten der Volksdialekte wegen schon wichtig ist. Erläuterungen sind hier und da beigegeben. Geordnet sind die Kapitel nach den verschiedenen Materien. Es ist geradezu horrend, was hier für Kruditäten dargeboten werden, die meist in Gegenwart von Kindern und Frauen erzählt wurden! Und die Sprichwörter, Flüche, Redensarten triefen von Schweinereien, und doch ist das Volk ein urkerniges und in seinem Sinne auch sittliches. Freilich gilt bei ihnen auch das naturialia non sunt turpia, und der Wert der Jungfernschaft wird nicht hoch eingeschätzt. Die Erzählungen zeigen uns zum Teil aber auch sehr primitive Zustände, wie hier und da eine Art Promiskuität, das jus primae noctis, die Schwiegertochterehe, Vielmännerschaft, Blutschande usw. Dem nachzugehen ist sehr reizvoll! Viele Schnurren, Liebeszauber, Erzählungen haben auch wir in gleicher Weise. Es wäre interessant gewesen, wenn Verf. auch die reiche Synonymik der Geschlechtsteile usw. angeführt hätte. Das einzige, was Ref. rügen möchte, ist, daß Verf. für die gemeinen sexuellen Volksbezeichnungen ebenso deutsche anwandte, was auf die Dauer lästig wird. Harmlosere Bezeichnungen hätten genügt. Außerdem sind viele Austriazismen im Buche vorhanden, deren Bedeutung der Reichsdeutsche teilweise aus dem Zusammenhange erst erraten muß.

Professor Dr. **A. Eulenburg** urteilt in **der Deutschen Literaturzeitung** vom 5. August 1905:

Ἀνθρωποφυτεία. Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral herausgegeben von **Friedrich S. Krauss** (Dr. phil. in Wien). I. Bd.: Südslavische Volksüberlieferungen, die sich auf den Geschlechtsverkehr beziehen. I. Erzählungen. Gesammelt, verdeutscht und erläutert von **Friedrich S. Krauss.** Leipzig, Deutsche Verlagsaktiengesellschaft, 1904. XXIII. u. 530 S. 8⁰. Geb. 30.

In den vorgedruckten Worten, mit denen Franz Boas, Professor der Columbia-Universität in New-York, die Widmung dieses großangelegten volkskundlichen Werkes annimmt, heißt es sehr bezeichnend: „Wenigen ist die Fähigkeit gegeben, in das Verständnis der Volksseele einzudringen, und noch geringer ist die Zahl derer, die sich gleichzeitig einen klaren Blick wahren für die Fragen, denen volkskundliche Arbeit dient". In der Tat kann es sich dabei nicht, wie so viele meinen, um bloße Aufbewahrung absterbender, vor der modernen Kultur dahinsinkender Gebräuche und Äußerungen handeln; vielmehr ist das Ziel weit höher oder eigentlich, in diesem Falle, weit tiefer zu stecken — nämlich, indem wir über den Kreis der überlieferten Kulturformen, auf denen unser eigenes Denken und Wollen beruht, uns in ein tieferes Erdreich, in ältere und vom Standpunkte unserer Zivilisation entfernte Bodenschichten volkstümlichen Denkens, Fühlens und Handelns versenken, damit einen Einblick in die ursprünglichen Quellen unseres Seelenlebens zu gewinnen. „Wie die Geschichte der Philosophie die psychologischen Bedingungen der Weltauffassung verschiedener Zeiten und Länder aufspüren soll, so will die Volkskunde die unbewußten Quellen unserer Urteile, die Formen, in denen unser Gefühlsleben sich äußert, und die Formen unserer Willensäußerungen erforschen".

Die von dem bewährten und erfolgreichen Folkloristen Friedrich S. Krauss unter redaktioneller Mitwirkung von Achelis, Iwan Bloch, Anton Hermann, Obst, Pitrè, Robinsohn und anderen Gelehrten herausgegebenen Jahrbücher, deren erster stattlicher Quartband vorliegt, erscheinen „nur für Gelehrte unter Ausschluß des Buchhandels". Sie entziehen sich damit der Beachtung des größeren Publikums und (was vielleicht gerade für den Inhalt dieses Bandes nicht ganz unwichtig ist) auch des Staatsanwaltes! Gegen den immer so leicht und verständnislos, und leider selbst streng wissenschaftlichen Werken gegenüber zuweilen nicht völlig erfolglos erhobenen Vorwurf der „Unmoralität" hat sich übrigens Krauss selbst in dem längeren Vorwort in einer Weise gewahrt, die

so klassisch ist, daß sie wörtlich abgedruckt zu werden verdiente — freilich nicht für die Leser dieses Blattes, die dieser Aufklärungen wohl kaum bedürfen. Möge dies neue, aber als eine Fortsetzung oder Wiederaufnahme der Kryptadien (*ΚΡΥΠΤΑΔΙΑ*) zu betrachtende Unternehmem, seinem vielverheißenden Anfange entsprechend, einen glücklichen Fortgang finden.

Im Globus

bespricht Herr Professor Dr. Thomas Achelis das Werk:

Friedr. S. Krauß, Anthropophyteia. Jahrbücher für folkloristische Erhebungen uud Forschungen zur Entwickelungsgeschichte der geschlechtlichen Moral. I. Bd.: Südslavische Volksüberlieferungen. Leipzig, Deutsche Verlagsactiengesellschaft. 1904. (Nicht im Buchhandel.) Bezugspreis M. 30 —

wie folgt:

Was uns not tut, ist eine umfassende, auf gründlichen Forschungen beruhende Kulturpsychologie, zu der erst die — wenn auch vielversprechenden — Anfänge vorliegen. Jeder, der nicht innerhalb seiner kleinen Fachwissenschaft den Blick auf das allgemeine Problem verliert, ist sich heute darüber klar, daß es gilt, die Geschichte des Menschen, und was dasselbe ist, die Entwicklung des menschlichen Bewußtseins zu begreifen; diesem letzten entscheidenden Ziele dienen alle Spezialfoschungen, und ihnen gegenüber fallen alle üblichen Schranken zwischen den einzelnen Disziplinen in sich zusammen. Von diesem umfassenden Gesichtspunkte aus erklärt sich auch die ungemeine, immer noch nicht ausreichend gewürdigte Bedeutung der folkloristischen Untersuchungen und insbesondere derjenigen, die sich mit dem Geschlechtsleben der Völker befassen. Der namentlich um diesen Zweig hochverdiente Verfasser des vorliegenden großen Werkes bemerkt in der Vorrede mit Recht: Es ist unstreitig für die Forschung von weitreichendem Belang, endlich genau zu ermitteln, wie die Zähmung des ursprünglichsten und allerkräftigsten Triebes, der von der Menschwerdung der Primaten an bis auf die Gegenwart hinein auf die Geschicke der einzelnen und der Völker entscheidend gewirkt, vor sich geht. Der Kampf ums Dasein ist auf gewissen Entwicklungsstufen eigentlich ein Ringen um das Recht auf die Befriedigung des Geschlechtstriebes für sich und die Nachkommenschaft. Alle anderen Rechte sind schon mehr oder weniger bedingt. Die bedeutsamsten Mythen der Völker, Religionen und Kulte stehen mit ihren Ursprüngen in innigster Beziehung zur Zeugung. In ihr ist der Urquell aller großen Tragödien des Menschenlebens zu bemerken und ebenso der Komödien, denn sie ist auch der unversiegliche Born zwerchfellerschütternden Humors auf allen Stufen der Zivilisation (Vorwort, S. VIII). Für jeden einigermaßen objektiven Forscher und Beurteiler der Dinge kann sodann der immer noch gelegentlich auftauchende Einwurf, daß hier unser Schamgefühl gröblich verletzt werde, nur ein bedauerndes Lächeln hervorrufen; es sollte keiner weiteren Begründung bedürfen, daß es sich nicht um sexuelle Lüsternheit handelt, sondern lediglich um genaue Konstatierung des einschlägigen Materials, um dasselbe dann psychologisch zu erklären. Zimperlich freilich darf der Forscher nicht sein, sonst würde er überhaupt besser tun, jede Berührung mit dem „Volk" zu vermeiden, aber andererseits ist uns nur so ein tieferer Einblick in das eigentliche Wesen (Ursprung und Fortbildung) primitiver Moral möglich. Daß diese sich nicht mit unseren jeweiligen Anschauungen deckt, ist für jede entwickelungstheoretische Auffassung ohne weiteres selbstverständlich; aber wir würden eben unsere eigene Sittlichkeit nicht verstehen, falls wir nicht jene Keime sorgsam mit berücksichtigen. Der Verfasser ist nun wie wenige befähigt durch den Gang seiner Studien zu derartigen authentischen Ermittelungen, zumal er jahrelang unter den Südslaven an Ort und Stelle derartige Forschungsreisen veranstaltete. Für mich erwuchs (so erzählt er) daraus der unschätzbare Nutzen, daß ich für die Verlockungen des Romantizismus in der Volkskunde unempfänglich geworden und einen offenen Verstand für die Wirklichkeiten und Möglichkeiten des Volkslebens gewann. Dennoch habe ich, ehrlich gestanden, niemals die Leute nach solchen Geschichten befragt (eine sehr weise Zurückhaltung übrigens, weil nur

zu leicht sonst Verfälschung des Materials eintritt, wie das Altmeister Bastian z. B. sehr nachdrücklich betont hat), sondern man erzählte sie bloß in meiner Gegenwart anderen, und hernach ließ ich mir regelmäßig die Erzählungen in die Feder wiederholen oder die Aufzeichnung unauffällig von jemandem für mich besorgen. Mit anderen Worten, ich habe keine Geheimnisse auszuplaudern, sondern nur zu berichten, was man sich in aller Öffentlichkeit und meist auch in Gegenwart von Kindern, Mädchen und Frauen arglos zu erzählen pflegte. Bei den Südslaven gelten noch naturalia non turpia.

Wir können nur dringend wünschen, daß diese Berichte in möglichst weite Kreise dringen, jedenfalls aber von allen echten Kulturhistorikern nach Gebühr geschätzt werden.

Im Archiv für Anthropologie

bespricht Herr Hofrat Dr. M. Höfler das Werk:

Ανθρωποφυτεία. **Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral.** Herausgegeben von Dr. Friedrich S. Krauß. I. Band. Südslavische Volksüberlieferungen, die sich auf den Geschlechtsverkehr beziehen. 1. Erzählungen. Gesammelt, verdeutscht und erläutert von Dr. F. S. Krauß. Leipzig, Deutsche Verlagsactiengesellschaft. 1904. Bezugspreis für jeden Band M. 30-

wie folgt:

Dieser I. Band des als Volksforscher wohlbekannten Dr. Krauß ist Herrn Professor Dr. F. Boas in New York zugeeignet; er erscheint nur als Privatdruck für Gelehrte, nicht für den Buchhandel; damit allein ist jeder Vorwurf, der etwa erhoben werden könnte über den Inhalt, von vornherein abgetan. — Der Wert eines solchen Werkes liegt vor allem in dem kulturgeschichtlichen Rückblicke, der den gebildeten Leser in weit entlegene Epochen der gesitteteren Menschheit zurückführt, Epochen, die aber bei den jetzigen Südslaven noch gegeben sind. Der Volkskundeforscher, der nach dem Grundsatze: „nil humanum a me alienum puto" urteilen muß, darf aus Verschämtheit ein solches Buch nicht beiseite legen, nein, er muß kennen lernen, in welchen rohen und natürlichen Formen das menschliche Gefühlsleben bei verschiedenen gegenwärtig beobachtbaren Völkern sich äußert und wie diese Äußerungen in einen gewissen sittlichen Zwang und Ordnung gestellt wurden, die dann zur traditionellen Sittlichkeit sich umartete.

Der Volkskundeforscher darf an diesen gesellschaftlichen Schranken in der Auffassung dessen, was heute als Sittlichkeit gilt, nicht stehen bleiben; er muß den Mut haben, auch in solche abscheuliche Tiefen der Menschheit sich zu begeben. Vieles streift dabei das Gebiet der Volksmedizin; und aus diesem Grunde übernahm der Unterzeichnete den vom Verfasser und Verleger gewünschten Auftrag der Besprechung des Kraußschen Werkes. Man darf ja nicht glauben, daß unsere Volkskreise, oben und unten, von solchen Äußerungen des Gefühlslebens frei seien; wer als Arzt mit solchen menschlichen Intimitäten sich befassen muß, wird viele Analogien hier und dort finden; schon die Bezeichnungen der Geschlechtswerkzeuge, ihre volksüblichen Vergleichsverhältnisse zu den übrigen Organen, die Behandlung derselben, die volksüblichen Stellungen des Körpers beim Pissen und beim Koitus, die Erhöhung des Geschlechtsgenusses durch verschiedene volksübliche Mittel, die Wertschätzung der Jungfernschaft, die Tätowierung der männlichen Haut zu erotischen Zwecken, die Parthenogenesis, d. h. die Befruchtung (angeblich) ohne Beischlaf durch den bloßen Einfluß dämonischer Alpgestalten (Mittagsteufel, Vampire usw.) auf das jungfräuliche Weib oder auf männerlose Witwen usw. usw. alles dieses wird an der Hand von 371 südslavischen Volksüberlieferungen und Erzählungen vorgeführt mit einer jeder Lüsternheit baren Objektivität, die das „naturalia non sunt turpia" genügend begründet und den wissenschaftlichen Charakter des Buches bewahrt.

Nur ein in südslavischer Volkskunde so gut bewanderter Gelehrter, wie Krauß ist imstande, den Leser durch den Morast des chrowotischen Stoffes hindurch auf die verschiedenen folkloristischen Inseln und Findlinge aufmerksam zu machen; zum Beispiel der Ausdruck: „Jochbeingabelwette“ (S. 481), der an das weitverbreitete Orakel aus dem Gänsebrustbein erinnert, das in des Referenten Krankheitsnamenbuch s. v. Gänsereuter, Gänsebein, Brustbein, Schlitten, Sprenkel, Schulter usw. besprochen ist. Über den „Katzensporn“, eine volksetymologische Entstellung aus Katzenspur, enthalten Wolfs Beiträge z. d. M. I. 220, sowie das erwähnte Krankheitsnamenbuch s. v. Katzenveit, Katzenbeulen, Veitswurm Aufschlüsse; auch im Dänischen (Feilberg, Danske, Bondelio II, 66) ist katte-rift eine parasitäre Hautkrankheit, welche nach dem dortigen Volksglauben das Kind erhält, wenn die Mutter während der Schwangerschaft von einer Katze krätzig gerieben wurde. Überhaupt finden sich auch sonst manche Varianten im deutschen Volke. Solche Beispiele sollen nur dartun, wie vielfach die folkloristischen Findlinge sich in dem Kraußschen Werke gestalten, zu dessen Herausgabe und Verfassung ein wahrhafter Mut gehörte. Den Ethnologen und Folkloristen sei dasselbe hiermit genügend empfohlen.

Im American Anthropologist

bespricht Herr James Mooney das Werk:

Anthropophyteia: Jahrbücher für Folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral. Herausgegeben von Dr. Friedrich S. Krauss. Band I. Südslavische Volksüberlieferungen, die sich auf den Geschlechtsverkehr beziehen. I. Erzählungen gesammelt, verdeutscht und erläutert von Dr. Friedrich S. Krauss. Leipzig: Deutsche Verlagsactiengesellschaft. 1905. 8⁰, xxii, 530 pages.

wie folgt:

This remarkable production of the distinguished South Slavic ethnologist is the first volume of an investigation of the sexual folklore of the Balkan provinces, of which a preliminary publication appeared in *Kryptadia* (Paris) some years ago. The volume is dedicated to Dr. Franz Boas of New York, who, in a brief introductory letter, points out the importance, to the student of European anthropology, of a knowledge of present conditions, as well as of vanished and vanishing customs.

The work, which is printed in numbered copies for the use of students only, embodies the result of a patient investigation of an important but peculiarly difficult and ungrateful subject along the border-line between primitive anthropology and modern civilization. From the nature of the subject it is impossible to go into detail, but it may be said briefly that every phase receives careful attention, from remains of ancient phallicism to the popular proverb. Special topics treated in this connection are supernatural conception, personal and place names, sexual teaching, betrothal and marriage customs, sexual hospitality, the *jus primae noctis*, erotic tattooing, perversions, and modern prostitution. Most of the material is given in the form of short narrative descriptions in the various Slavic provincial dialects, with German translation and notes.

There is one curious Bosnian myth of a woman who becomes pregnant and a mother from having eaten the unconsumed heart of a sinner whose body had been given to the flames. As the monifold sins have been burned away with the body, leaving the heart in its original purity, the child grows up to be a saint. The primitive idea of the sun or moon as the fertilizer survives in the belief that a young woman may become pregnant by sleeping naked under the light of the full moon or by walking naked at noon of a sunny day through a field of growing grain. The children of such conception can see spirits. The right of the first night is still but a thing of yesterday, particularly in the provinces most recently emancipated form Turkish misrule, and was even made a claim by the landed

proprietor upon his impoverished debtor, while the essentially primitive custom of sexual hospitality seems hardly yet to be obsolete in the Balkan provinces.

The deep pervading bestiality of thought and act made manifest in these relations is certainly without parallel in any other civilized country. It must be remembered that the book does not deal with the aberrant impulse of a decadent aristocracy, a degenerate city slum community, or of a miscellaneous gathering of the refuse of the earth at some shipping port or remote frontier outpost. It deals with the everyday things of a whole population made up almost entirely of farmers and herdsmen remote from large cities and their temptations. Moreover, the author expressly states that he is not laying bare secret filthiness, such as exists to some extent in every large community, but is putting on record „only what the people are accustomed to relate in full publicity and usually also without concern in the presence of children, young girls, and women.“

We cannot regard all that is here simply as a part of an arrested primitive development, and we have too much faith in our own stock to believe that all of it is properly European. Much of it appears to be due to actual racial degeneration, the result of the steady brutalization of centuries of subjection to an Asiatic barbarism which makes the harem, the eunuch, and the mute the cornerstones of its social system. Indeed, some of the customs noted are directly stated to be an inheritance from such Moslem warfare as the Kurds are still inflicting on the Christian provinces of Asia, while others were enforced at the demand of local Turkish officials. The question is of practical interest in view of the fact that of more than 800,000 immigrants now arriving annually in the United States a large and increasing percentage is from southwestern Europe, and the supply area, which in 1882 centered at Paris, in 1902 had its center at Constantinople.

The work has a distinct philologic value as a repository of the dialectic forms of Servia, Croatia, Slavonia, Bosnia, and Herzegowina, and neighbouring provinces. Among the wellknown collaborators whose names appear on the title-page are Dr. Thomas Achelis, Bremen; Dr. Iwan Bloch, Berlin; Dr. Franz Boas, New York; Dr. Anton Hermann, Budapest; Dr. Bernhard Hermann Obst, Leipzig; Dr. Giuseppe Pitrè, Palermo; Dr. Isak Robinsohn, Vienna.

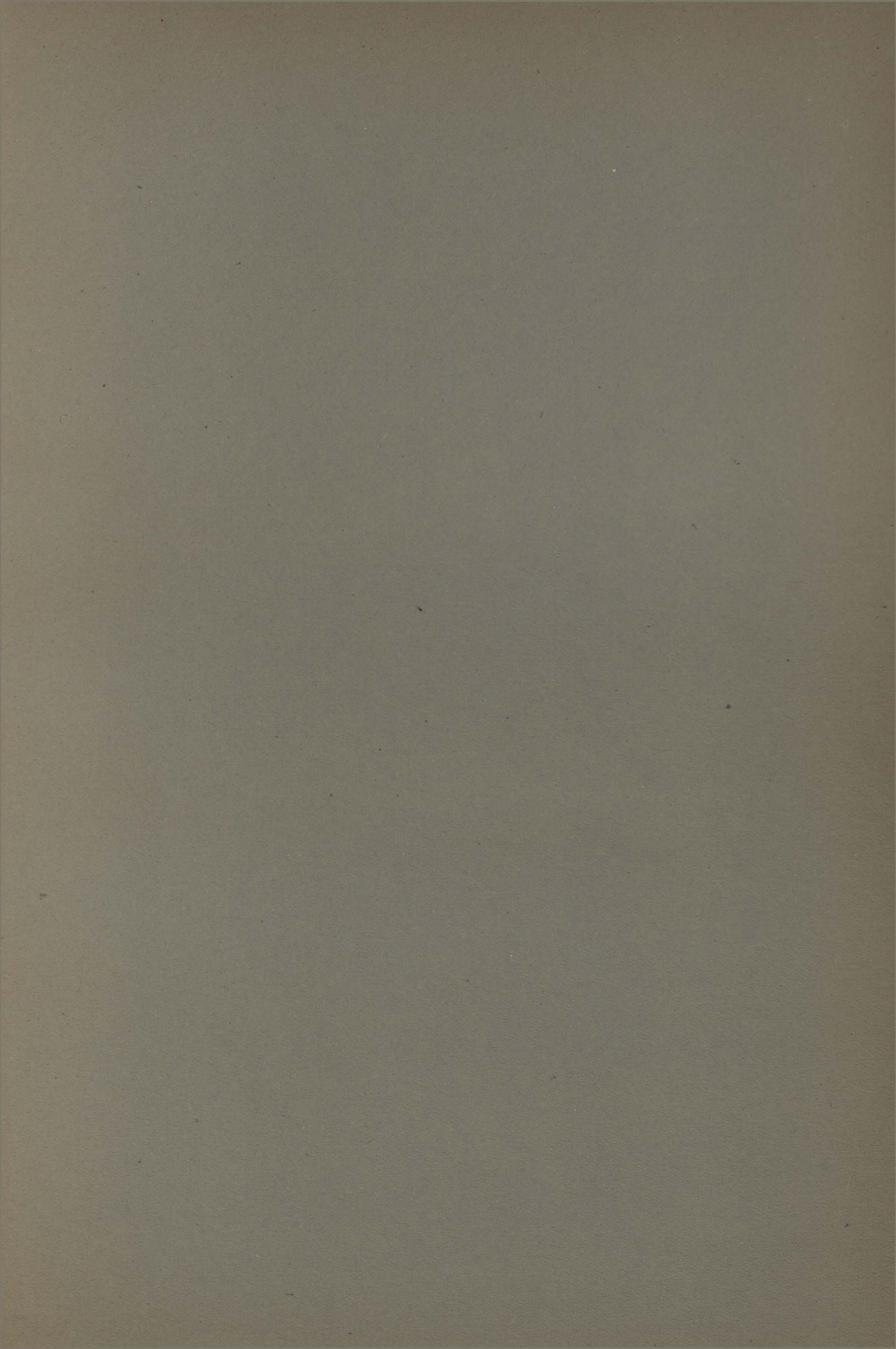
Von unseren Preziösen.

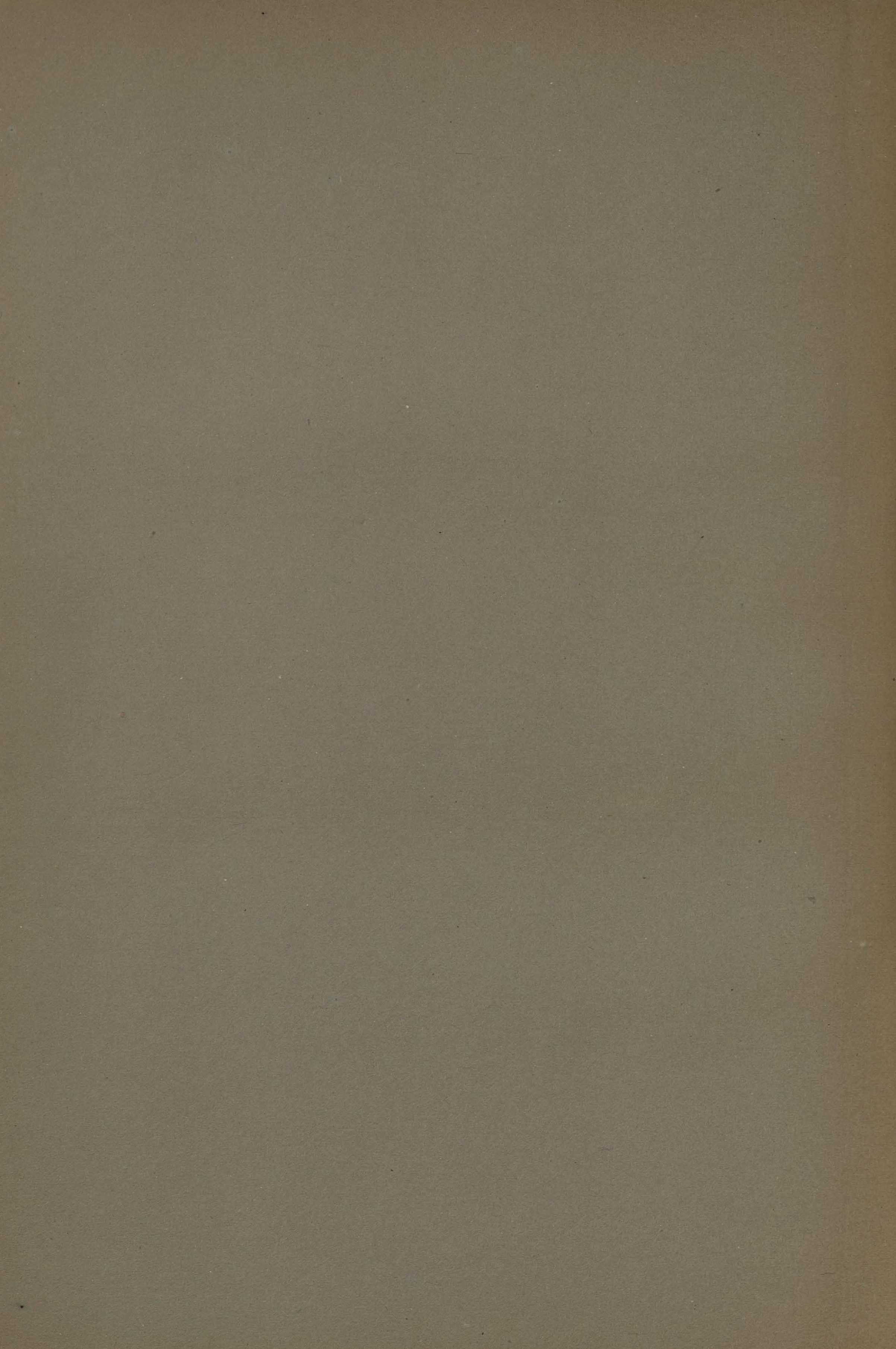
Die übertriebene Sucht, andere zu bevormunden und über die angebliche Sittlichkeit zu wachen, scheint sich bei uns zu einer Leidenschaft zu entwickeln. Es ist eine geistige Epidemie, wie so viele andere. Wir wollen ihr eine besondere Rubrik widmen, um von Zeit zu Zeit ihre Ausbrüche zu verzeichnen. Ein seltsamer Zufall will es, daß gerade der Herausgeber der Anthropophytie die Ängstlichkeit der aufgeregten Gemüter steigert und zwar mit Büchern, die nichts weniger als aufreizend wirken. Ein drolliges Beispiel dafür erfahren wir aus einer Notiz der Münchener Neuesten Nachrichten No. 442 vom 22. September 1905, wie folgt.

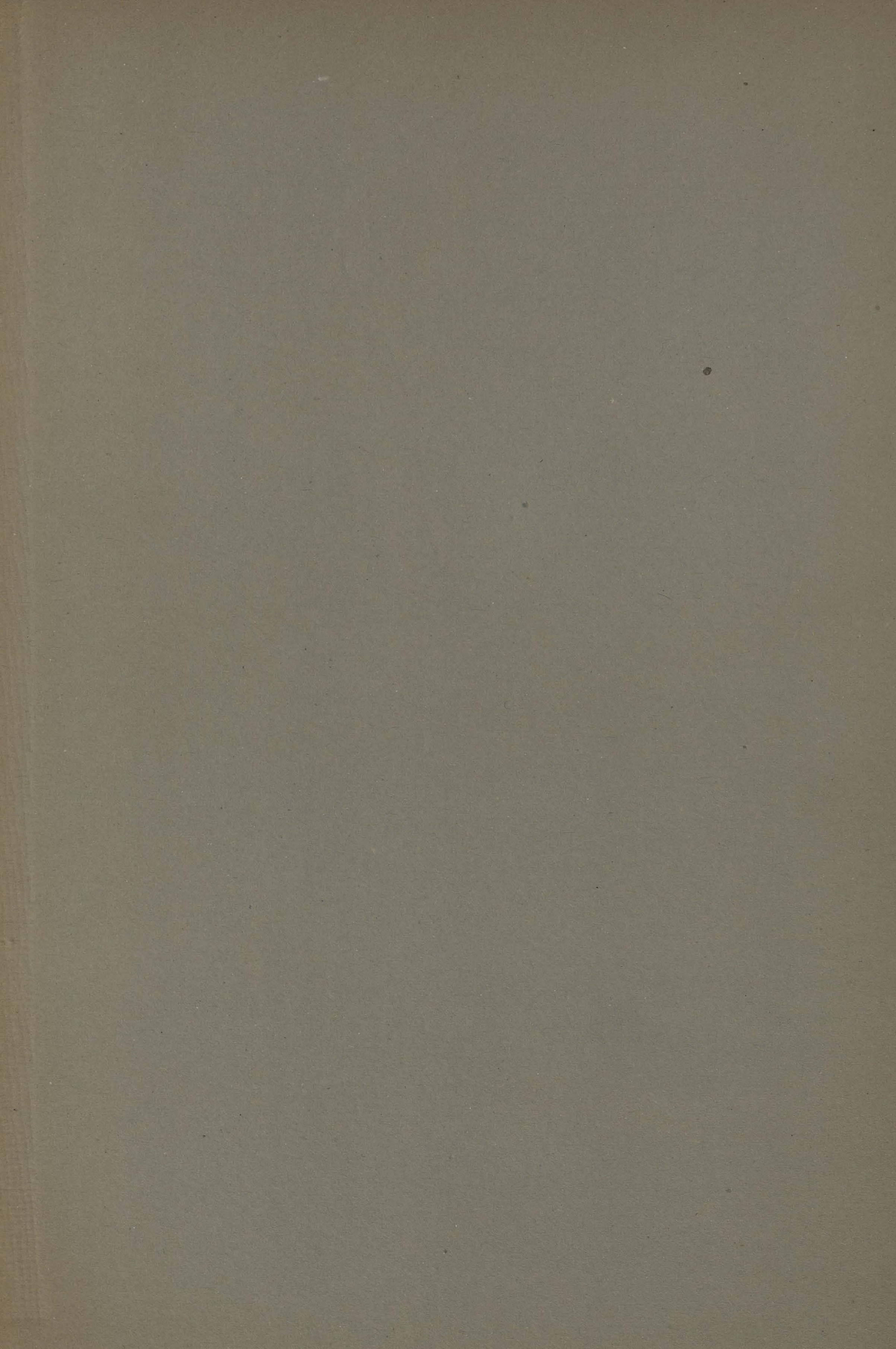
Der Inhaber eines hiesigen Kommissionsverlages schreibt uns:

„Sehr verehrliche Redaktion! Unter höflicher Bezugnahme auf die in Nr. 435 der „M. N. N." unter der Spitzmarke ‚Die Nuditäten-Schnüffelei' enthaltene Notiz wird Sie vielleicht folgender Vorgang interessieren. Ich hatte in meiner Auslage ein Prachtwerk ‚Streifzüge im Reiche der Frauenschönheit' von dem bekannten Schriftsteller Dr. Fried. S. Krauß zur Ausstellung gebracht und zwei Seiten aufgeschlagen, die zwei vollendete weibliche Akte zeigten. Um ja nicht nach irgend einer Seite anzustossen, legte ich über die sowieso nicht sichtbaren gewissen Körperteile breite Papierstreifen und glaubte damit alles verdeckt zu haben, was billigerweise die Augen unserer Sittlichkeitsapostel nicht zu sehen wagen. Wie erstaunte ich nun, als ein Beamter der Kriminalpolizei in mein Geschäft trat und mich unter Hinweis auf eine Notiz im „Bayer. Kurier" ersuchte, das Buch aus der Auslage zu entfernen. Ich verweigerte dem Beamten jedoch, das Ansinnen auszuführen, liess mich aber dazu herbei, das Buch zuzuklappen, womit er sich einstweilen zufrieden gab. Um nun meiner verehrten Mitwelt Kenntnis von den löblichen Sittlichkeitskreuzzügen des Hofstatt-Organs und seiner ‚nicht mit Prüderie behafteten, gebildeten' Helfershelfer zu geben, klebte ich diese Notiz mit den beigemerkten Liebenswürdigkeiten dicht neben dem Kraussischen Werke an das Schaufenster an — und der Erfolg war, dass das zu ‚rettende' unschuldige Publikum in Scharen vor der Auslage stand und manch artiges Lächeln als Reverenz für den „Kurier" abfiel. So geschehen Samstag Nachmittag 1/2 5 Uhr. — Montag Früh — kaum waren die Läden meiner Fenster umgeschlagen — verkaufte ich das Buch, an wen — verbietet mir das Geschäftsgeheimnis zu sagen—, aber so viel darf ich plaudern, dass das Buch in polizeiliche Hände überging. Nun — ich dankte dem schwarzen Seelenretter im Stillen für die kostenlose Reklame — da brachte mir vielleicht 14 Tage darauf ein Amtsbote eine Zitierung vor den kgl. Ermittelungsrichter ‚wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften' und ich hatte daselbst ein kurzes Verhör zu bestehen. Die Anzeige war von einer Lehrkraft des in der Nähe befindlichen Gymnasiums ausgegangen, schade nur, dass ich nicht das Vergnügen habe,

den Herrn beim Namen zu nennen. Ich würde ihm sehr gerne für sein reges Interesse an meinem Betrieb und den dadurch erfolgten Absatz einen entsprechenden Prozentsatz gewähren. Das Verhör und das von mir abgegebene Protokoll in Verbindung mit dem Tatbericht des mich konsultierenden Kriminalbeamten werden wohl nicht im Geschmack des Denunzianten gewesen sein — das Verfahren gegen mich wurde vom kgl. Ersten Staatsanwalt eingestellt. Und so wie mir wird es vielen ergehen bezw. ergangen sein, schade nur, daß man die Namen der ehrenwerten Angeber nicht zu hören bekommt. Man könnte dieselben im Fettdruck den Herren Roeren, Lerno — aber auch den Bonner Nuditäten-Detektiven als geeignete Spezialorgane empfehlen."









KRAUSS
ANTHROPOPHYTEIA

KRAUSS
ANTHRO-
POPHYTEIA

II.
BAND